

1 Einleitung

Metropolen sind sowohl Zentren als auch Katalysatoren der rasanten sozioökonomischen Entwicklungen in den letzten Jahrzehnten. Für diese Entwicklungen sind vielfältige Prozesse ursächlich, dazu gehören insbesondere der ökonomische Strukturwandel mit einem Wechsel von der Industrie- zur Dienstleistungs- bzw. Wissensgesellschaft (Tertiärisierung), die enorme Bedeutungszunahme der Informations- und Kommunikationstechnologien und die beständig zunehmende Globalisierung.

In jüngerer Zeit gab es verstärkt Studien und Forschungsvorhaben, die sich mit der ökonomischen Entwicklung innerhalb der Städte bzw. Metropolen und den damit verbundenen raumstrukturellen Auswirkungen auseinandergesetzt haben. Bei einem Teil der Forschungsvorhaben lag der Fokus auf den Entwicklungen an der Peripherie der Verdichtungsräume.¹ Ein anderer Schwerpunkt der Forschung bezieht sich auf die ökonomische Entwicklung der (Innen-)Städte, die insbesondere durch die wissensbasierten und kulturwirtschaftlichen Dienstleistungen ausgelöst wird.²

Die Autorin selbst war im Zeitraum 2001 bis 2005 an einem umfangreichen Forschungsvorhaben beteiligt, das sich mit der Fragestellung beschäftigte, inwiefern sich der Wettbewerb um die Standorte der Dienstleistungsunternehmen seit den 1970er Jahren sowohl zwischen als auch innerhalb der europäischen Metropolräume entwickelt hat [Bachmann et al. 2003, Bachmann 2005, Bachmann/Kluczka 2005, Van Criekingen/Lennert/Bachmann 2003, Van Criekingen/Bachmann/Guisset/Lennert 2007].³ Hinsichtlich dieser Fragestellung wurden im EU-Forschungsprojekt COMET („Competitive Metropolises: Economic Transformation, Labour Market and Competition in European Agglomerations“) insgesamt sieben europäische Metropolräume untersucht (Amsterdam, Barcelona, Berlin, Brüssel, Kopenhagen, Straßburg, Wien). Auf diesen Forschungsergebnissen bauen – von der Europäischen Union (EU) ausdrücklich gewünscht – mehrere weiterführende Forschungsarbeiten auf.⁴

Die vorliegende Untersuchung zu Standort- und Verlagerungsmustern metropolitaner⁵ Dienstleistungen nutzt einen Teil des Datenmaterials⁶ des EU-Forschungsprojektes COMET,

¹ Die Studien trugen Titel wie „Mitten am Rand: Zwischenstadt“ [Brake/Einacker/Mäding 2005], „Europäische metropolitane Peripherien“ [Burdack/Herfert/Rudolph 2005a], „Neue Beschäftigtenzentren in deutschen Stadtregionen“ [Einig/Guth 2005], „Wachstumsprozesse an der städtischen Peripherie“ [Müller/Rohr-Zänker 2006] oder auch „Suburbanisierung im 21. Jahrhundert. Stadregionale Entwicklungsdynamiken des Wohnens und Wirtschaftens“ (Breckner/Läpple/Matthiesen/Pohlau 2006).

² Hier seien als Titel beispielhaft genannt „Reurbanisierung durch Unternehmen der New Economy?“ [Schulze Bäing 2001], „Stadtregion und Wissen“ [Matthiesen 2004], „Thesen zur Renaissance der Stadt in der Wissensgesellschaft“ [Läpple 2004], „Renaissance der Mitte“ [Bodenschatz 2005b] und „Kulturwirtschaft, kreative Räume und Stadtentwicklung in Berlin“ [Ebert/Kunzmann 2007].

³ Nähere Informationen zum EU-Forschungsprojekt finden sich auch im Internet: <http://www.comet.ac.at>

⁴ Weitere anschließende Forschungsarbeiten erfolgten durch Stan Majoor (University of Amsterdam), Jörg Wendel (Universität Basel) und Mathieu Van Criekingen (Université Libre de Bruxelles). Auch für die vorliegende Arbeit der Autorin besteht eine ausdrückliche Unterstützung durch den zuständigen EU-Projektbetreuer („scientific officer“) und den Steuerungsausschuss des EU-Forschungsprojektes („steering committee“).

⁵ Die Erläuterung der Begrifflichkeit „metropolitane Dienstleistungen“ erfolgt in einem gesonderten Kapitel (vgl. Kap. 4.2.2).

⁶ Das empirische Datenmaterial beruht insbesondere auf einer Unternehmens- und Expertenbefragung, die im Jahr 2003 federführend durch die Autorin konzipiert, durchgeführt und ausgewertet wurde [Bachmann et al. 2003].

wertet dieses aber sowohl inhaltlich breiter gefasst als auch auf einer feinräumlicheren Ebene aus, und wurde durch weitere umfangreiche Materialien, Daten und Analysen ergänzt. Die Entscheidung, den Metropolraum Berlin, für den die Autorin im Rahmen der Bearbeitung des EU-Forschungsprojektes zuständig war, mit dem Metropolraum Wien vergleichend zu untersuchen, erfolgte aus methodischen und inhaltlichen Erwägungen.

Die beiden europäischen Metropolräume Berlin und Wien wurden für eine detaillierte Untersuchung und Analyse ausgewählt, da sich beide Städte seit Beginn der 1990er Jahre im Umbruch befinden (Wiedervereinigung, EU-Erweiterung etc.) und bislang noch kein direkter sozioökonomischer Vergleich durchgeführt wurde. Auch wird beiden Städten, trotz ihrer unterschiedlichen Bevölkerungsgröße, in vielen Studien ein ähnlicher Rang innerhalb der europäischen Verdichtungsräume hinsichtlich Ökonomie, Kultur und Tourismus zugesprochen [Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung 2004a].

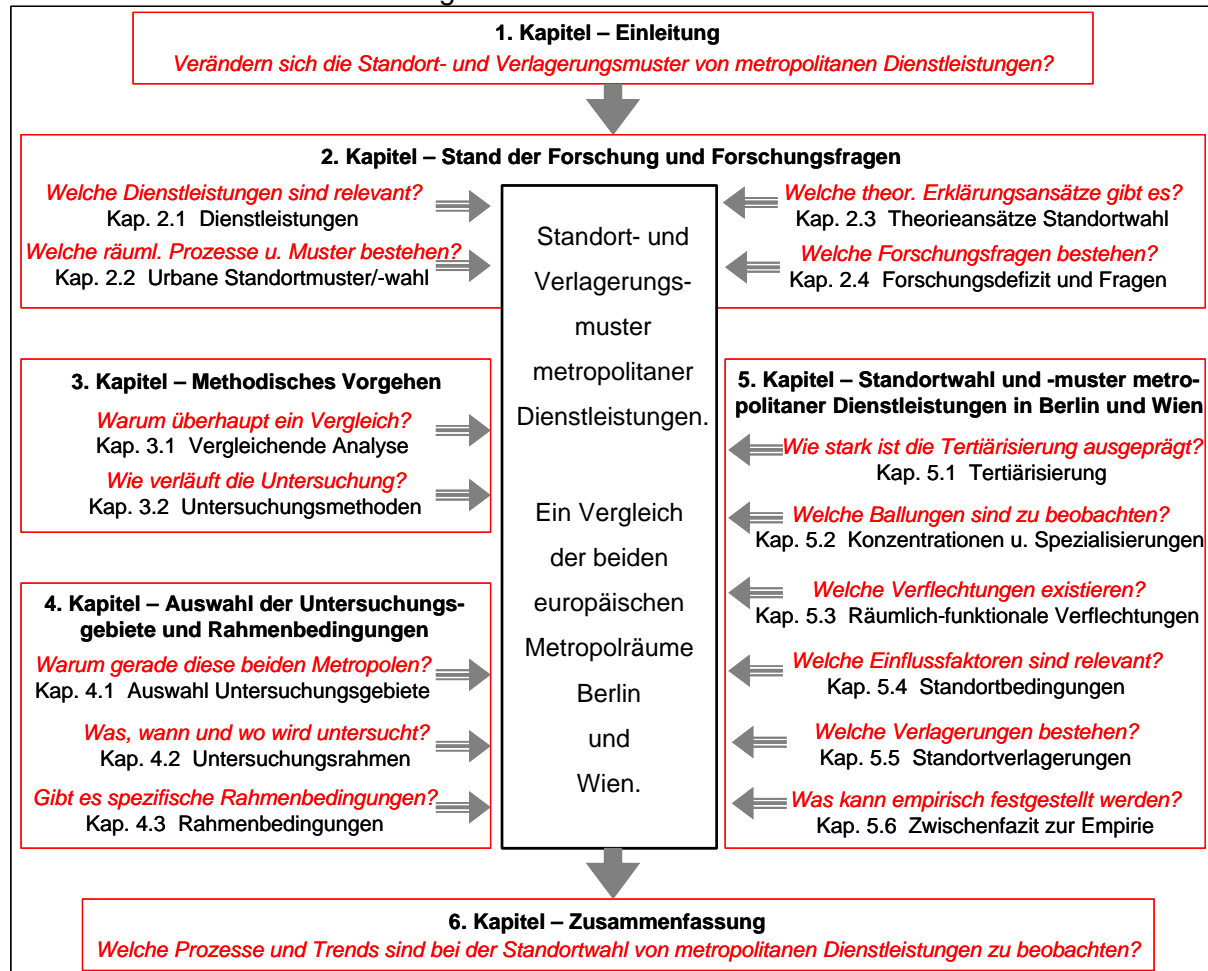
Ziel der vorliegenden Arbeit ist die Untersuchung der Standort- und Verlagerungsmuster ausgewählter (höherwertiger bzw. unternehmensorientierter) Dienstleistungsbranchen, die für Metropolen und ihr jeweiliges Umland von besonderer Bedeutung sind, da sie eine hohe Wertschöpfung und ein besonders dynamisches (Beschäftigten-)Wachstum aufweisen. Es soll untersucht werden, welche Standorte die Unternehmen ausgewählter (höherwertiger/unternehmensorientierter) Dienstleistungsbranchen innerhalb europäischer Metropolräume bevorzugen und welche räumlichen Prozesse – wie beispielsweise Suburbanisierung und/oder Reurbanisierung, exogene und/oder endogene Entwicklungen – dabei beobachtet werden können.

Für die beiden Metropolräume Berlin und Wien existiert bislang keine (fein-)räumlich und auch branchenspezifisch differenzierte zusammenfassende Untersuchung der Standort- und Verlagerungsmuster ausgewählter (höherwertiger bzw. unternehmensorientierter) Dienstleistungsbranchen. Folgende Fragestellung steht somit im Fokus der Untersuchung: Welche Standort- und Verlagerungsmuster ausgewählter (höherwertiger/unternehmensorientierter) Dienstleistungsbranchen entstehen in jüngerer Zeit innerhalb europäischer Metropolräume? Und welche Einflussfaktoren sind für das Standortwahlverhalten relevant?⁷

Um dieser Fragestellung strukturiert nachgehen zu können, wurde die vorliegende Arbeit in insgesamt sechs Kapitel gegliedert. In der nachfolgenden Abbildung ist der Aufbau der Arbeit in einer Übersichtsgrafik dargestellt (vgl. Abb. 1-1).

⁷ Die weiteren forschungsleitenden zentralen Fragen werden in einem gesonderten Kapitel aufgeführt (vgl. Kap. 2.4).

Abb. 1-1: Aufbau und Gliederung der Arbeit



Quelle: eigene Darstellung

Im Anschluss an die Einleitung (Kap. 1) beginnt die Untersuchung mit der Darstellung des aktuellen Forschungsstandes:

Kapitel 2 – Stand der Forschung und Forschungsfragen

Hierzu wird zunächst eingegrenzt und dargestellt, welche Dienstleistungen für das Thema dieser Arbeit überhaupt relevant sind (vgl. Kap. 2.1), welche Prozesse und Muster bei der Standortwahl bereits beobachtet werden konnten (vgl. Kap. 2.2), ob es theoretische Erklärungsansätze für diese Standort- und Verlagerungsmuster gibt (vgl. Kap. 2.3) und welche Forschungsfragen sich für die vorliegende Arbeit ableiten lassen (vgl. Kap. 2.4.)

Kapitel 3 – Methodisches Vorgehen

Das methodische Vorgehen wird dargestellt, und der Frage nachgegangen, warum überhaupt ein Vergleich von zwei europäischen Metropolräumen durchgeführt wird (vgl. Kap. 3.1). Weiterhin wird ausgeführt, welche verschiedenen Untersuchungsmethoden angewendet werden (vgl. Kap. 3.2).

Kapitel 4 – Auswahl der Untersuchungsgebiete und Rahmenbedingungen

Vor der eigentlichen empirischen Untersuchung wird erläutert, warum gerade die beiden europäischen Metropolräume Berlin und Wien als Untersuchungsgebiete ausgewählt wurden (vgl. Kap. 4.1), was und wo nach welchen Auswahlkriterien untersucht wird (vgl. Kap. 4.2) und wie die spezifischen relevanten Rahmenbedingungen in den beiden europäischen Metropolräumen beschaffen sind (vgl. Kap. 4.3).

Kapitel 5 – Standortwahl und Standortmuster metropolitaner Dienstleistungen in Berlin und Wien

Die umfassende empirische Untersuchung erfolgt anhand quantitativer und qualitativer Daten und nähert sich der oben formulierten Fragestellung in beiden Untersuchungsgebieten aus fünf verschiedenen Perspektiven: Nach einer Untersuchung zur Entwicklung und zum Grad der Tertiärisierung (vgl. Kap. 5.1) erfolgen Analysen der räumlichen Konzentration und der räumlichen Spezialisierung der Beschäftigten in den definierten Schlüsselbranchen (vgl. Kap. 5.2), der räumlich-funktionalen Verflechtungen und der bevorzugten Kooperationsformen der Unternehmen (vgl. Kap. 5.3), der Standortbedingungen (vgl. Kap. 5.4) sowie der vollzogenen und geplanten Standortverlagerungen der metropolitanen Dienstleistungsunternehmen (vgl. Kap. 5.5). Abschließend werden die empirischen Ergebnisse zu den tertiären Entwicklungsprozessen und den Standort- und Verlagerungsmustern der metropolitanen Dienstleistungen in Berlin und Wien in einem Zwischenfazit verbunden und zusammengefasst (vgl. Kap. 5.6).

Kapitel 6 – Zusammenfassung

Im letzten Kapitel werden die Forschungsfragen in komprimierter Form beantwortet und die wesentlichen Ergebnisse der Arbeit zusammengefasst.

2 Stand der Forschung und Forschungsfragen

Der aktuelle Stand der Forschung wird in mehreren Kapiteln dargestellt. Da der Dienstleistungssektor stark diversifiziert ist und unterschiedlich abgegrenzt werden kann, erfolgt zunächst eine für die Arbeit wichtige Eingrenzung des Dienstleistungssektors (vgl. Kap. 2.1). Daran anschließend werden die urbanen Standortmuster und Standortwahlprozesse (vgl. Kap. 2.2) erläutert. Nach dieser Darstellung des aktuellen Forschungsstandes und relevanter empirischer Studien, werden bestehende Theorieansätze und Modelle in einem Überblick zusammengefasst (vgl. Kap. 2.3). Abschließend erfolgt eine Benennung des bestehenden Forschungsdefizits und sich daraus ergebende Forschungsfragen (vgl. Kap. 2.4).

2.1 Dienstleistungen – Entwicklung und Differenzierung

Die Entwicklung der Dienstleistungen wird anhand des Strukturwandels und der Tertiärisierung (vgl. Kap. 2.1.1) nachvollzogen. Daran anschließend erfolgt eine Definition und Differenzierung der Dienstleistungen (vgl. Kap. 2.1.2).

2.1.1 Sozioökonomischer Strukturwandel und Tertiärisierung

Im Laufe der letzten Jahrzehnte vollzog sich in den Industrienationen ein wirtschaftlicher Strukturwandel, der eine zunehmende Deindustrialisierung bewirkt hat. Der Strukturwandel ist gekennzeichnet durch eine zunehmend postfordistische Produktionsweise, die eine Abnahme der Beschäftigten und Unternehmen des produzierenden Sektors sowie eine beständige Zunahme des Dienstleistungssektors verursacht. Im Gegensatz zur fordistischen Produktion ist die postfordistische Produktion, die sich seit den 1970er Jahren zunehmend durchsetzt, nicht durch eine standardisierte Massenproduktion, sondern stark durch Prozesse wie Flexibilisierung, Deregulierung, Rationalisierung und Automatisierung geprägt.

Durch technologisch höherwertige Produkte und neue schlanke Produktionskonzepte (lean production) steigt der Bedarf insbesondere an höherwertigen und wissensintensiven unternehmensorientierten Dienstleistungen⁸ (Unternehmensberatung, Finanz-/Versicherungswesen, F&E⁹, Datenverarbeitung etc.). Unternehmen des produzierenden Sektors entscheiden sich aus Kostengründen („make or buy“-Entscheidung) für eine Verlagerung (outsourcing) von bislang produktionsintern selbst erstellten Dienstleistungen an externe spezialisierte Dienstleister. Zusätzlich nimmt auch der Bedarf an Transport- und Transaktionsleistungen aufgrund der wachsenden räumlichen Arbeitsteilung und internationalen Vernetzung der wirtschaftlichen Aktivitäten zu (Globalisierung).

Der Wandel von einer Industrie- zu einer **Dienstleistungs- bzw. Wissensgesellschaft** wird durch den Einsatz neuer Technologien noch verstärkt. Häußermann und Siebel verstehen

⁸ Eine Übersicht zu möglichen Differenzierungen der Dienstleistungen erfolgt in einem gesonderten Kapitel (vgl. Kap. 2.1.2).

⁹ F&E = Forschung und Entwicklung

unter dem Trend zur Dienstleistungsgesellschaft, dass die Zahl der Erwerbstätigen, die materielle Güter gewinnen, verarbeiten oder bearbeiten, abnimmt, wohingegen die Erwerbstätigenzahl dort zunimmt, wo eine Dienstleistung erbracht wird [Häußermann/Siebel 1995: 24-25].

Allerdings sind nicht nur technische Innovationen und Veränderungen am Produktionsprozess für den ökonomischen Strukturwandel verantwortlich, sondern auch gesellschaftliche Veränderungen sind von Belang. Aufgrund der starken sozioökonomischen Veränderungen, wie beispielsweise Zunahme von Ein-Personen-Haushalten, demographischer Wandel (Überalterung), Zunahme der Frauenbeschäftigung und mehr Freizeit, nehmen auch die konsum- und haushaltsorientierten Dienstleistungen erheblich zu. Die Nachfrage nach professionellen konsum- und haushaltsorientierten Dienstleistungen steigt auch, da diese Dienstleistungen zuvor haushaltsintern geleistet wurden, nun aber nicht mehr ausreichend abgedeckt werden.

Der französische Soziologe und Ökonom Jean Fourastié veröffentlichte bereits kurz nach dem 2. Weltkrieg in Frankreich sein Werk „Die große Hoffnung des zwanzigsten Jahrhunderts“, in dem er das **Drei-Sektoren-Modell**¹⁰ vorstellte [Fourastié 1954]. Nach seiner Hypothese verändern sich im Zeitraum 1800 bis 2000 die Beschäftigtenanteile an den drei Wirtschaftssektoren, so dass der Strukturwandel in drei aufeinander folgenden Phasen verläuft: „Primäre Zivilisation“ (Schwerpunkt primärerer Sektor), „Übergangsperiode“ (Schwerpunkt sekundärer Sektor) und „Tertiäre Zivilisation“ (Schwerpunkt tertiärer Sektor) [Fourastié 1954].¹¹

Dieses Drei-Sektoren-Modell wurde von Daniel Bell in den 1970er Jahren in seinem Buch „Die nachindustrielle Gesellschaft“ durch zwei weitere Sektoren erweitert [Bell 1975].¹² Bell definiert den Dienstleistungssektor neu und differenziert ihn in die drei folgenden Sektoren: tertiärer Sektor (manuelle persönliche oder gegenstandsbezogene Dienstleistungen, z.B. Einzelhandel), quartärer Sektor (geschäftliche oder produzentennahe Dienstleistungen, z.B. Banken, Versicherung, Transportwesen) und quintärer Sektor (intelligente Dienstleistungen, z.B. Bildung, Forschung, Verwaltung) [Bell 1975, Hohls 2006: 7].

Nach Ellger ist der tertiäre Sektor durch materielle bzw. materialbezogene Dienstleistungen geprägt (z.B. Handel, Transport, Reparatur, Beherbergung etc.), wohingegen sich die Dienstleistungen des quartären Sektors durch eine immaterielle, informationelle Funktion auszeichnen (z.B. Datenverarbeitung, Rechtsberatung etc.), weshalb dieser Sektor von ihm auch als „Informationssektor“ bezeichnet wird [Ellger 1995a: 154]. Neuhoff hingegen verweist

¹⁰ In Abgrenzung zum primären Sektor (Rohstoffgewinnung, d.h. Land- und Forstwirtschaft, Fischerei, Energie- und Wasserversorgung, Bergbau) und zum sekundären Sektor (Rohstoffverarbeitung, d.h. Industrie, Baugewerbe) wird der Dienstleistungssektor auch als tertiärer Sektor bezeichnet.

¹¹ Eine sehr ausführliche Diskussion zur Drei-Sektoren-Hypothese leistet Rück [Rück 2000: 126ff].

¹² Die Theorien/Modelle von Fourastié und Bell werden in einer Untersuchung von Gross ausführlich diskutiert [Gross 1983: 18ff].

wie bereits Bell darauf, dass neben dem quartären auch ein quintärer Sektor diskutiert wird, der sich durch den Aspekt "Wissensgenerierung" vom quartären Sektor abgrenzt [Neuhoff 1998: 10]. Auch Dangschat grenzt vom tertiären Sektor (klassische Dienstleistungen) den informationsverarbeitenden Bereich ab und differenziert diesen in einen quartären Sektor (Massenproduktion von Information) und einen quintären Sektor (individuelle/spezifische Verarbeitung von Information) [Dangschat 2001: 25-26].¹³

Mit Bezug auf Bell wird nicht mehr von der Dienstleistungsgesellschaft, sondern von der postindustriellen Gesellschaft bzw. **Informationsgesellschaft** gesprochen. Bell nutzte bereits selbst den Begriff der **Wissensgesellschaft** und vertrat die Ansicht, dass Wissen die wichtigste Ressource in der post-industriellen Gesellschaft darstellt [Bell 1975].¹⁴ Nach Grabow und Floeting ist Information „eine notwendige, aber nicht hinreichende Bedingung zur Entstehung von Wissen. Mit Wissen ist die zielorientierte Nutzung, kreative 'Verarbeitung' und die erfahrungsgestützte Bewertung von Informationen gemeint, die im Regelfall durch die Kommunikation mit anderen Wissensträgern unterstützt wird“ [Grabow/Floeting 1998: 20].¹⁵

Wissen wird dabei häufig in implizites und explizites Wissen unterschieden. Implizites, stillschweigendes Wissen ist als Erfahrungswissen an Personen gebunden und nicht formalisierbar (z.B. durch langes Üben erlernte Fähigkeiten wie Fahrradfahren), so dass für eine Nutzung eine räumliche Nähe notwendig ist. Hingegen kann explizites Wissen kodifiziert und dadurch auch ortsunabhängig kommuniziert werden [Helbrecht 2005: 123-124]. Krätke verweist mit den gegenübergestellten Begrifflichkeiten einer „entankerten Informationsgesellschaft“ und einer „regional verankerten Wissensgesellschaft“ auf diese Differenzierung in Information und Wissen und dem damit verbundenen unterschiedlichen räumlichen Bezug [Krätke 2004b: 94].

Die Entwicklung zur Dienstleistungsgesellschaft wird auch häufig mit dem Schlagwort **Tertiärisierung** umschrieben. Als Tertiärisierung wird dabei gemeinhin die interstrukturelle Verschiebung zu einem (dominierenden) tertiären Sektor bezeichnet [Ellrich/Sedlacek 2005: 8].¹⁶ Häußermann und Siebel definieren den Begriff Tertiärisierung in zweierlei Hinsicht. Zum einen kann die absolute oder relative Zunahme von Arbeitskräften im tertiären Sektor durch den sektoralen Wandel gemeint sein (sektorale Tertiärisierung). Zum anderen wird die Zu-

¹³ Diese und auch weitere Gliederungsversuche des Dienstleistungssektors haben sich jedoch bislang noch nicht durchgesetzt. Der Dienstleistungssektor bleibt somit – zumindest in statistischer Hinsicht – eine Residualkategorie, da zu den Dienstleistungen alle wirtschaftlichen Tätigkeiten sortiert werden, welche nicht dem 1. und 2. Sektor zugeordnet werden können [Ellrich/Sedlacek 2005: 8].

¹⁴ Einen guten Überblick über den "Mythos Wissensgesellschaft" gibt Kübler [Kübler 2005]. Hier werden neben der Dienstleistungsgesellschaft, der nachindustriellen Gesellschaft, der Informationsgesellschaft, der Mediengesellschaft auch die Risikogesellschaft und die Erlebnisgesellschaft vergleichend erläutert [Kübler 2005: 23-42]. Prigge ordnet den verschiedenen modernen Gesellschaftstypen bestimmte Jahrzehnte zu: Dienstleistungsgesellschaft (1970er Jahre), Kultur- oder Erlebnisgesellschaft (1980er Jahre), Informations- oder Mediengesellschaft (1990er Jahre) [Prigge 1998b: 6]. Für das Informationszeitalter zu Beginn des 21. Jahrhunderts prägte Castells wiederum den Begriff der „Netzwerkgesellschaft“ [Castells 2003:527ff.].

¹⁵ Hinsichtlich der umfangreichen Diskussion zu der den Wirtschaftsraum prägenden Entwicklung der Faktoren „Information“ und „Wissen“ wird hier auf weiterführende Literatur verwiesen [Ellger 1996b].

¹⁶ Im Gegensatz zum interstrukturellen Wandel (Tertiärisierung) wurde die Dynamik des inner- bzw. intrastrukturellen Wandels des Dienstleistungssektors lange verkannt [Ellrich/Sedlacek 2005: 11].

nahme von Dienstleistungstätigkeiten innerhalb des sekundären Sektors durch einen funktionalen Wandel, z.B. Dienstleistungstätigkeiten in produzierenden Unternehmen wie F&E, Design, Organisation, Werbung, Verwaltung etc. verstanden (funktionale Tertiärisierung) [Häußermann/Siebel 1995: 24-25].

Das bedeutet, dass die Tertiärisierung der Produktion (funktionale Tertiärisierung) eine relative Tertiärisierung sein kann, d.h. die Gesamtbeschäftigung bleibt gleich oder nimmt sogar ab.¹⁷ Durch die Auslagerung von Dienstleistungen aus der Produktion wird zwar eine statistische sektorale Tertiärisierung bewirkt, da die Tätigkeiten real aber nur sektoral verschoben werden, kann auch ein **statistisches Artefakt** („Scheintertiärisierung“) vorliegen [Häußermann/Siebel 1995: 25].

Diese Unterscheidungen von Tertiärisierungsarten sind wesentlich, da ein umstrittener Diskussionspunkt die sogenannte **„Dienstleistungslücke“** ist. Hierbei handelt es sich um eine überwiegend statistische Frage, da Deutschland im Vergleich mit anderen modernen Industriestaaten zwar einen deutlich unterproportionalen Beschäftigungsanteil bei den Dienstleistungen aufweist, aber durch das statistische Wirtschaftszweigaster eben auch viele Dienstleistungstätigkeiten als Industriebeschäftigung verbucht werden. Insbesondere der Vergleich mit den USA wird kritisch gesehen, da hier die Auslagerung von Dienstleistungen aus der Produktion viel weiter fortgeschritten ist [Klös 2001: 340-342]. Grabow bezeichnet dieses Phänomen als „interne Tertiärisierung“ in der Industrie [Grabow 1996b: 174].

Der Dienstleistungssektor ist nach Kahnert auch zunehmend von **Rationalisierungen und Verlagerungen** betroffen, so dass das „Uno-actu-Prinzip“ nach und nach an Bedeutung verliert.¹⁸ Rationalisierungen führen beispielsweise zu Standortbereinigungen und Straffung des Filialnetzes. Die Auslagerung von Teilfunktionen (back-space-Tätigkeiten wie EDV, Archivierung etc.), die Vergabe an andere Betriebe (outsourcing) und Verlagerungen ins Ausland (Entwicklungs-/Schwellenländer, z.B. Softwareentwicklung aus Indien) nehmen zu [Kahnert 1998: 512-513].¹⁹

Krätke beschreibt, dass die produktionsorientierten Dienstleistungen stärker als die konsumorientierten Dienstleistungen wachsen (größte Arbeitsplatzzuwächse). Die Expansion der produktionsorientierten Dienstleistungen beruht auf einer Tertiärisierung der Produktion (Be-

¹⁷ In diesem Zusammenhang steht auch die Unterteilung in eine innere und äußere Tertiärisierung. Die äußere Tertiärisierung beschreibt ein Beschäftigtenwachstum der Dienstleistungsbranchen. Von einer inneren Tertiärisierung wird hingegen gesprochen, wenn die Dienstleistungstätigkeiten zunehmen. Diese Dienstleistungstätigkeiten können dabei auch in Branchen erfolgen, die dem sekundären Sektor zugeordnet sind [Worthmann 2002: 108].

¹⁸ Dienstleistungen sind zwar tendenziell eher rationalisierungsresistent, da für sie i.d.R. die orts- und zeitgleiche Produktion und Konsumtion kennzeichnend ist (Uno-actu-Merkmal) [Häußermann/Siebel 1995: 24-25]. Das Uno-actu-Prinzip wird als Definiensmerkmal aber zunehmend in Frage gestellt, da mit dem verstärkten Einsatz der Informations- und Kommunikationstechnologien (IuK) auch Dienstleistungen immer häufiger als Information speicherbar und zu beliebigem Zeitpunkt und beliebiger Verortung abgerufen werden können [Wolke/Schmidt 2004: 125-126].

¹⁹ Zehner gibt dazu ein plakatives Beispiel von Beck aus dem Jahr 1998 wieder, der eine „Berlin-Kalifornische-Flughafen-Ansage“ beschreibt: Ab 18 Uhr erfolgt der Ansagedienst auf dem Berliner Flughafen online von Kalifornien aus, da dort niedrigere Lohnnebenkosten, keine Zuschläge zum Spätdienst etc. bestehen [Zehner, 2001, S. 158]. Die internationale Verlagerung von tertiären Unternehmensfunktionen ist ein verhältnismäßig neues Phänomen („offshoring“). Besonders stark betroffen sind IT-Dienstleistungen, Transaktionsabwicklungen und Call Center [Ellrich/Sedlacek 2005: 14-15]. Zur weiteren Vertiefung der Reorganisation der internationalen Arbeitsteilung sei auf Hoffmann verwiesen [Hoffmann 2004].

deutungszuwachs von F&E, Logistik, Design etc.) und auf einer zunehmenden Auslagerung von Dienstleistungen (Buchhaltung, Werbung, EDV etc.) [Krätke 1995c: 100; Ellrich/Sedlacek 2005: 16]. Somit gelten die produktions- bzw. unternehmensorientierten Dienstleistungen sowohl als die Gewinner im ökonomischen Strukturwandel als auch als Motor der Teriärisierung [Ellrich/Sedlacek 2005: 11].

Krätke legt dar, dass die Entwicklung des Dienstleistungsbereichs in hohem Maße von der **Entwicklungsdynamik der Industrie** abhängig ist und starke Wechselwirkung zwischen produktionsorientierten Dienstleistungen und Industrieunternehmen bestehen [Krätke 1995c: 100]. Weiterhin führt Krätke aus, dass für die **Innovationskraft** einer Region F&E-Tätigkeiten besonders wichtig sind, was aber bedeutet, dass in der Region auch entsprechende Unternehmen existieren müssen, damit eine Anwendung der Innovationen erfolgen kann. Der Transfer zwischen F&E und regionaler Wirtschaft ist wesentlich für die Ausbreitung von Innovationen [Krätke 1995c: 103-104].

Als ein zentrales Antriebselement für die ökonomisch so wesentlichen Innovationen wird in jüngerer Zeit neben dem Faktor „Wissen“ zunehmend auch der Faktor „**Kreativität**“ angeführt [Floeting 2007: 368]. Insbesondere in den Arbeiten des amerikanischen Soziologen Richard Florida²⁰ zur Bedeutung der „**Kreativen Klasse**“ („creative class“) wird darauf verwiesen, dass Regionen oder Städte mit einem günstigen Verhältnis der drei *Faktoren* Talent, Technologie und Toleranz²¹ ein besonderes wirtschaftliches Wachstum erfahren werden. Gemäß Florida zieht ein tolerantes, vielfältiges Klima eine Vielzahl kreativer Talente an und ist für eine innovationsfreudige Stimmung und damit für die Ansiedlung von wissensintensiven Dienstleistungen und Zukunftstechnologien von hoher Bedeutung [Floeting 2007: 370-371].

Die Entwicklung der Kultur-/Kreativwirtschaft wird auch im deutschsprachigen Raum intensiv diskutiert [Macdonald/Stohr 2001, Häferle/Lehner/Ratzenböck 2005, Mossig 2005, Merkel 2006, David/Gärtner 2007, Ebert/Kunzmann 2007, Fritsch/Stützer 2007, Heßler 2007, Mundelius 2007, Söndermann 2007, Thiel 2007]. Die hohe Aktualität und Relevanz des Faktors „Kreativität“ in der stadt-/raumplanerischen Diskussion lässt sich auch an der Vielzahl der Studien zur stadtökonomischen Bedeutung der Kultur-/Kreativwirtschaft („creative industries“) im Auftrag von Metropolen wie London, Wien und Berlin ablesen [Kulturdokumentation/WIFO/mediacult 2004, Senatsverwaltung für Wirtschaft, Arbeit und Frauen Berlin 2005].

²⁰ Florida, R. (2002): The Rise of the Creative Class: And How It's Transforming Work, Leisure, Community and Everyday Life.

²¹ In einer aktuellen Studie mit dem Titel „Talente, Technologie und Toleranz – wo Deutschland Zukunft hat“ werden die Chancen der deutschen Regionen in der künftigen Wissensgesellschaft bereits nach dem Ansatz von Florida untersucht [Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung 2007].

2.1.2 Definition und Differenzierung der Dienstleistungen

Bedingt durch die Heterogenität der vielen verschiedenen Tätigkeiten bzw. Wirtschaftsgruppen, die zu den Dienstleistungen gezählt werden, gibt es keine anerkannte Dienstleistungsdefinition und -systematik [Ellrich/Sedlacek 2005: 8-9].²² Als Ersatz für eine Definition soll hier eine Zusammenstellung typischer Charakteristika von Dienstleistungen dienen: Immaterialität, begrenzte Transport- und Lagerfähigkeit, Produktion und Konsumption fallen raumzeitlich zusammen (synchroner Kontakt, „Uno-actu-Prinzip“), eingeschränkte Technisierbarkeit, Interaktionsprozess zwischen Anbieter und Nachfrager, hohe Auftragsindividualität gegenüber dem Nachfrager, hohe Humankapital- bzw. Arbeitsintensität [Dangschat 2001: 20-21; Kulke 2004b: 23; Ellrich/Sedlacek 2005: 8; Hartmann 2002: 21].²³

Zur inhaltlichen Abgrenzung bzw. Aufteilung der Dienstleistungen gibt es verschiedene Herangehensweisen. Nachfolgend werden zunächst die eher klassischen, traditionellen Systematiken dargestellt und daran anschließend die etwas aktuelleren Ansätze bzw. Abgrenzungen der Dienstleistungsbranchen, die bei vielen empirischen Studien im Mittelpunkt des Interesses stehen und daher auch für diese Arbeit von Interesse sind.²⁴

Die Soziologen Häußermann und Siebel schlagen eine sektorale und funktionale Gliederung der Dienstleistungstätigkeiten bzw. -unternehmen vor [Häußermann/Siebel 1995: 21-24]. Bei der **sektoralen Gliederung** wird nach dem Unternehmen bzw. nach dem erstellten Endprodukt/Ware und nicht nach der eigentlichen Tätigkeit unterschieden und ein Dienstleistungssektor definiert, der die im herkömmlichen Sinne „unproduktiven“ Wirtschaftsbereiche umfasst (Handel, Verkehr, Nachrichten, Beratung, Forschung, Bildung, Verwaltung etc.). Bei der **funktionalen Gliederung** ist dagegen die tatsächlich ausgeübte Tätigkeit entscheidend (z.B. der Marketingfachmann, der in einem Industrieunternehmen angestellt ist, dort aber eine Dienstleistung erbringt).

Dienstleistungen unterscheiden sich aber nicht nur hinsichtlich ihrer Herstellung und ihrer entsprechenden strukturellen Zuordnung, sondern auch nach ihren Nachfragern. Häußermann und Siebel sowie Krätke differenzieren grob in **produktions- und konsum-/verbraucherorientierte Dienstleistungen** [Häußermann/Siebel 1995: 24-26; Krätke 1995c: 100]. Diese grobe Unterscheidung wird von Häußermann und Siebel noch differenziert, da sie die produktionsorientierten Dienstleistungen feiner in **produktions-interne** und **produktions-externe** bzw. unternehmensorientierte Dienstleistungen untergliedern. Die konsumori-

²² Von Rück gibt es einen Entwurf für einen neuen ökonomischen Dienstleistungsbegriff, der hier als Ergänzung zitiert werden soll: „Dienstleistungen sind Transformationsprozesse, die zu gewerblichen Zwecken an externen Faktoren (Wirtschaftseinheiten und/oder deren Verfügungsobjekten) erbracht werden und eine Veränderung der Zustandseigenschaften dieser Faktoren bewirken“ [Rück 2000: 277].

²³ Eine ausführliche und kritische Diskussion zu den aufgeführten tradierten Merkmalen von Dienstleistungen findet sich bei Staudacher [Staudacher 1995: 148-151].

²⁴ Bei Staudacher findet sich zwar eine gute Übersicht über die verschiedenen Systematiken von Dienstleistungen, aber da das Werk schon vor nahezu zwei Jahrzehnten veröffentlicht wurde [Staudacher 1991: 49-68], wird nachfolgend auch auf neuere Systematiken Bezug genommen. Einen guten Überblick über die verschiedenen Systematiken von Dienstleistungen gibt auch Albers [Albers 2004: 11-21].

entierten Dienstleistungen werden untergliedert in **soziale** Dienstleistungen (Pflege/Betreuung etc.), **personenorientierte** Dienstleistungen (Friseur, Bildung, Erziehung etc.), **haushaltsorientierte** Dienstleistungen (Reinigung, Restaurant etc.) sowie **Freizeit- bzw. Unterhaltungs-**Dienstleistungen (Fitness, Sport, Unterhaltung, Urlaub etc.) [Häußermann/Siebel 1995: 25-26]. Heineberg ergänzt diese Differenzierung durch die Kategorie **öffentliche/staatliche** Dienstleistungen (Stadtverwaltung, Bibliothek, Schulen, Theater etc.), die z.T. sowohl von Privatpersonen als auch von Unternehmen genutzt werden [Heineberg 2006: 182]. Kulke nimmt die Differenzierung der Dienstleistungen auch nach funktionalen Merkmalen vor, unterscheidet aber in distributive, konsumentenorientierte, unternehmensorientierte sowie soziale/öffentliche Dienstleistungen [Kulke 2004b: 126-127].

Krätke bezieht sich auf Brake (1988) und unterteilt die produktionsorientierten Dienstleistungen in mittelbare und unmittelbare Dienstleistungen. Die **unmittelbaren produktionsorientierten** Dienstleistungen benötigen eine räumliche Vernetzung mit den Anwendern bzw. der regionalen Produktionsstruktur (z.B. zur Produkt- und Verfahrensentwicklung). Die **mittelbaren produktionsorientierten** Dienstleistungen hingegen (z.B. Finanzierung, Marketing) benötigen diese Nähe nicht und die Standortorientierung richtet sich auf eine Zentralität innerhalb der weltweiten Finanz-, Kontroll- und Konkurrenzbeziehungen (= städtische Finanz- und Direktionszentren) [Krätke 1995c: 103-104].²⁵

Eine weitere Differenzierungsmöglichkeit besteht in der Unterscheidung der Dienstleistung in „**gebundene**“, „**flüchtige**“ und „**ungebundene**“ Dienstleistungen. Der jeweilige Bindungsgrad kann sich hierbei auf eine Raumgebundenheit (z.B. Gebäudereinigung), eine Personengebundenheit (z.B. Gastgewerbe) und eine Sachgebundenheit (z.B. Planungstätigkeiten) beziehen. Private bzw. haushaltsorientierte Dienstleistungen werden eher zu den gebundenen Diensten gerechnet, wohingegen die unternehmensorientierten²⁶ Dienstleistungen überwiegend zu den ungebundenen Diensten gehören [Haas/Lindemann 2001: 24-25].

Rück differenziert die Dienstleistungen nach fünf verschiedenen Kriterien: nach der **Entgeltlichkeit** (entgeltlich, unentgeltlich), nach der **anbietenden Institution** (private Haushalte, privatwirtschaftliche Unternehmen, Staat und andere öffentliche oder gemeinnützige Institutionen), nach der **nachfragenden Institution** (konsumtiv, investiv), nach der Art des **Leistungsobjekts** (personenbezogen, güterbezogen) sowie nach der Grundlage und Gestaltung des **Produktionsprozesses** (auftragsorientiert, erwartungsorientiert). Von Rück wurde hierzu eine dreidimensionale Dienstleistungstypologie entworfen, der die drei Eigenschaftsgegensätze zugrunde liegen: konsumtionsbezogen/produktionsbezogen, personenbezogen/güterbezogen, auftragsorientiert/erwartungsorientiert. Dienstleistungen werden demnach als

²⁵ Es existiert somit eine räumlich-funktionale Arbeitsteilung, d.h. höherwertige Dienstleistungstätigkeiten ballen sich in den Zentren sektoral übergreifend, d.h. egal von welchem Wirtschaftszweig/Unternehmen [Krätke 1995c: 101] (vgl. weitere Ausführungen dazu in Kap. 2.2).

²⁶ Die Begrifflichkeit „unternehmensorientiert“ wird inhaltlich synonym zu „produktionsorientiert“ verwendet, setzt sich allerdings in jüngeren Systematisierungen und Studien durch.

„Eigenschaftsbündel“ interpretiert, die sich in einem dreidimensionalen Merkmalsraum verorten lassen [Rück 2000: 19-22].

Anhand des Qualifikationsniveaus werden Dienstleistungen weiterhin in **höherwertige** Dienstleistungen (z.B. Beratung, Forschung) und eher **niederwertige** Dienstleistungen (z.B. Telefondienste, Sicherheitsdienste) differenziert.²⁷ Enxing sieht bei den **höherwertigen unternehmensorientierten** Dienstleistungen Abgrenzungsprobleme, da diese z.T. auch private Haushalte oder staatliche Einrichtungen bedienen können (z.B. Versicherungen, Banken, Rechtsanwälte etc.). Ebenso verweist er darauf, dass die unternehmensorientierten Dienstleistungen nicht unbedingt hochwertig sein müssen (z.B. Reinigung). Berücksichtigt werden muss nach seiner Einschätzung auch, dass höherwertige unternehmensorientierte Dienstleistungen auch unternehmensintern erbracht werden können (fehlende Ausgliederung) [Enxing 1999: 8-9].

Hohe Qualifikationsanforderungen und strategische Entscheidungsrelevanz sieht Motzkus als die wesentlichen Definitionsmerkmale von höherwertigen unternehmensorientierten Dienstleistungen und nennt als beispielhafte Unternehmen bzw. Berufsgruppen F&E, Banken und Versicherungen, leitende Verwaltung und Management, Datenverarbeitungs- und Werbungsfachleute, Wissenschaftler sowie EDV, Marketing und Beratung [Motzkus 2000: 266, 274].

In jüngster Zeit liegt der Forschungsschwerpunkt zunehmend auf sogenannten **wissensintensiven bzw. wissensbasierten (unternehmensorientierten) Dienstleistungen** [Lo 2001, Haas/Lindemann 2003, Koschatzky/Stahlecker 2005, Rabe 2005, Kiese 2006, Stahlecker 2006, Heinelt/Kujath/Zimmermann 2007]. Zu den wissensintensiven unternehmensorientierten Dienstleistungen werden gemeinhin folgende Branchen gerechnet: Datenverarbeitung und Datenbanken, F&E, Rechtsberatung, Wirtschaftsprüfung und Steuerberatung, Markt- und Meinungsforschung, Unternehmens- und Public-Relations-Beratung, Architektur- und Ingenieurbüros, technische, physikalische und chemische Untersuchung sowie Werbung [Stahlecker 2006: 73].²⁸

Eine weitere Gruppierung, die in jüngerer Zeit sehr im Fokus des Forschungsinteresses steht, ist die Kultur-/Kreativwirtschaft („creative industries“) (vgl. Kap. 2.1.1). Zu dieser Branchengruppe werden neben Dienstleistungsbranchen bzw. Dienstleistungsberufen wie Architekten aber auch gewerbliche Branchen wie beispielsweise Instrumentenhersteller gerechnet [Senatsverwaltung für Wirtschaft, Arbeit und Frauen Berlin 2005: 29, 41, 51, 63, 75, 85, 91, 97]. Nach Einschätzung von Helbrecht sitzen die kreativen Dienstleister „an den Schaltstel-

²⁷ In diesem Zusammenhang werden auch manchmal zur Unterscheidung der Qualifikation die Begrifflichkeiten „blue collar“ (= Arbeitsanzug eines gewerblichen Arbeiters) und „white collar“ (= Anzug eines Büroangestellten) verwendet [Braun 1996: 80].

²⁸ Für diese wissensintensiven unternehmensorientierten Dienstleistungen wird auch bisweilen die englischsprachige Abkürzung KIBS (knowledge intensive business services) verwendet [Rabe 2005: 7; Stahlecker 2006: 16]. Als weitere englischsprachige Abkürzungen für (unternehmensorientierte) Dienstleistungsgruppen können hier noch TIME (Telecommunication, Information Technology, Media, Entertainment) und FIRE (Finance, Insurance, Real Estate) genannt werden [Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung 2003b: 5].

len der Ökonomie der Zeichen. Sie sind ein Sub-Segment unternehmensorientierter Dienste, das aufgrund seiner Rolle als wirtschaftlicher und kultureller Trendsetter auch die Funktion des urbanen Pioniers übernimmt“ [Helbrecht 2001: 220].

Im Rahmen dieser Untersuchung erfolgt eine eigene spezifische Auswahl an Dienstleistungsbranchen, die sich aus pragmatischen Gründen an der offiziellen statistischen Systematik der Wirtschaftszweige orientiert und nach Ansicht der Verfasserin diejenige Dienstleistungen umfasst, deren überproportionale Existenz die Metropolenfunktion in wirtschaftlicher Hinsicht prägen und daher als „**metropolitane**“²⁹ **Dienstleistungen**“ bezeichnet werden können (vgl. Kap. 4.2.2).

²⁹ Der Begriff „metropolitan“ wird auch in anderen Studien/Untersuchungen zu Dienstleistungen in Metropolen verwendet [vgl. z.B. Blotevogel 1998a: 67; Schamp 2001b: 231; Lo 2001: 131; Wolke/Schmidt 2004: 123; Jähne/Wolke 2005: 245].

2.2 Urbane Standortmuster und Standortwahl

Nach der Darstellung der wirtschaftsstrukturellen Veränderungen und der Entwicklungen im Dienstleistungssektor erfolgt nun eine Beschreibung der räumlichen Bedingungen für unternehmensorientierte Dienstleister im städtischen Raum. Dazu werden zunächst generelle Prozesse der Stadtentwicklung und urbane Standortmuster (vgl. Kap. 2.2.1) sowie die Bedingungen für Standortentscheidungen von Unternehmen (vgl. Kap. 2.2.2) erläutert. Die konkreten Ergebnisse empirischer Studien zu den Standortmustern (unternehmensorientierter) Dienstleistungsunternehmen werden in einem gesonderten Kapitel vorgestellt und diskutiert (vgl. Kap. 2.2.3).

2.2.1 Prozesse der Stadtentwicklung und urbane Standortmuster

Die kompakten Städte, die in der Phase der **Urbanisierung** (Verstädterung) entstanden sind, erfahren seit ungefähr einem Jahrhundert eine kontinuierliche und stetig wachsende Abwanderung der städtischen Bevölkerung aus der (Kern-)Stadt³⁰ in das Umland. Die „Hauptwelle“ der (Bevölkerungs-)Abwanderung setzte mit der zunehmenden Motorisierung nach dem zweiten Weltkrieg ein [Hesse/Schmitz 1998: 435].³¹ Da nicht nur die Bevölkerung, sondern auch weitere Funktionen, wie beispielsweise Arbeitsplätze des sekundären und tertiären Sektors, von diesem Abwanderungsprozess gekennzeichnet sind, dehnen sich innerhalb dieser neu entstehenden verdichteten Räume die städtischen Lebens- und Siedlungsweisen immer stärker aus. Die **Verdichtungsräume**³² bestehen somit aus kompakten Städten (urbane Räume) und daran anschließendem verdichteten/besiedelten Umland (suburbaner Raum).

Die Verlagerung bzw. relativ stärkere Bevölkerungs- und Beschäftigungszunahme im Umland wird als **Suburbanisierung**³³ bezeichnet. Heineberg beschreibt diesen Prozess auch als intraregionale Dekonzentration von Bevölkerung und Arbeitsplätzen [Heineberg 2006: 56]. Es lassen sich dabei verschiedene Suburbanisierungsphasen beschreiben: Bereits in den 1950/60er Jahren setzte durch Wohlstandswachstum, Massenmotorisierung, Bodenpreisunterschiede und steigende Platzbedürfnisse immer stärker die Suburbanisierung der Bevölkerung ein [Zehner 2001: 137]. Die Intensität der Bevölkerungs- und Industriesuburbanisierung nahm in den 1970er Jahren etwas ab und verlagerte sich in das weitere Umland

³⁰ Zur Definition der Kernstadt sei hier auf ein eigenes Kapitel verwiesen (vgl. Kap. 4.2.1.2). Siebel definiert als „Urbs“ (von dem sich der Begriff Urbanisierung ableitet) die „traditionelle europäische Stadt. Sie kann enger als Stadtkern (Stadt des 19. Jahrhunderts) oder weiter als Kernstadt (administrative Grenzen) definiert werden“ [Siebel 1999: 93].

³¹ Deutliches Zeichen der beginnenden Verlagerung der städtischen Bevölkerung ist das Aufkommen der Garstenstadt-Bewegung um 1900 [Kuhn 2002: 8]. Bereits zuvor entstanden ab ca. 1860 an den Rändern der deutschen Großstädte so genannte Villenkolonien [Spiegel 1981: 15-16]. Um die Jahrhundertwende waren dann im Umland größerer Städte bereits entsprechende Siedlungsentwicklungen zu registrieren [Kuhn 2001: 166-167]. Einen ausführlichen Überblick zur „Suburbanisierung in historischer Perspektive“ findet man bei Kuhn [Kuhn 2006: 72].

³² Im Rahmen dieser Arbeit werden – wie auch in anderen Studien - die beiden Begrifflichkeiten Verdichtungsraum und Agglomerationsraum synonym verwendet [Müller/Rohr-Zänker 2006: 2].

³³ Der Begriff Suburbanisierung ist abgeleitet vom englischen Bezeichnung „suburb“ (= Vorort/Vorstadt/Stadumland). Da der suburbane Raum in der internationalen Forschung häufig auch als „Suburbia“ bezeichnet wird, hat sich der Begriff „Suburbia“ auch im deutschsprachigen Fachjargon verbreitet [Aring 2001c: 27].

[Gatzweiler/Schliebe 1982: 892]. In den 1970/80er Jahren waren es neben der Bevölkerung vor allem die Industrie, der Einzelhandel sowie Bürodienstleistungen, die ins Umland zogen. In den 1990er Jahren lässt sich dieser Prozess nach wie vor bei der Bevölkerung und nun auch bei den hochrangigen Dienstleistungen beobachten [Zehner 2001: 137].

Ungefähr seit den 1990er Jahren ist eine zunehmende funktionale und standörtliche Verbindung von Einzelhandels- und Freizeitinvestitionen im Umland der Städte feststellbar. Das bedeutet, dass sich immer öfter Freizeitgroßeinrichtungen, wie z.B. Multiplexkinos, Musicaltheater, Arenen, Spaß- und Erlebnisbäder sowie Ferienparks/-zentren, an Standorten im peripheren Umland der Städte und in Kombination mit Einzelhandelsgroßeinrichtungen ansiedeln [Hatzfeld/Roters 1998: 524-530; Borsdorf 2004b: 19-21].³⁴

Mit der Suburbanisierung von Bevölkerung und Arbeitsplätzen sowie Handels- und Freizeiteinrichtungen im Verdichtungsraum sind viele Folgeerscheinungen verbunden, die aus gesellschaftlicher und ökologischer Perspektive überwiegend als negativ bewertet werden: Flächeninanspruchnahme (Neu-Versiegelung contra Nutzung Altstandorte), Zersiedelung, Wachstum des Verkehrsaufkommen (Pendlerströme, Emissionen), Segregation der Bevölkerung (marginalisierte Bevölkerungsgruppen bleiben oft in den Innenstädten zurück), Zentralitätsverlust für die Kernstädte, Überkapazitäten von Infrastruktur (z.B. Ver- und Entsorgung), ruinöse Einwohnerkonkurrenz und sinkende Steuereinnahmen in den Kernstädten sowie ungleiche Verteilung der Kosten für die öffentliche Infrastruktur [Hesse/Kaltenbrunner 2005, Hesse 2001; Siedentop 2007; Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung 2003a; Mönich 2005; Mäding 2001a+b; Hatzfeld/Roters 1998: 530-531; Mäding 2004a: 7-9].³⁵ Frey prägte für diese negativen Folgeerscheinungen den Ausdruck der vier „Teufelskreise der Stadtentwicklung“ (Verkehr, Umwelt und Bodennutzung, Wohnen und Arbeiten, öffentliche Finanzen), mit denen er die kumulativen Selbstverstärkungsprozesse bereits ausgelöster Entwicklungen erklärt [Frey 1996: 13-18].

In der postmodernen Stadt der Prozessvielfalt (postfordistische Stadt) besteht mittlerweile ein Nebeneinander der verschiedenen Prozesse. Bahrenberg weist darauf hin, dass unter Suburbanisierung nicht nur **intraregionale Austauschprozesse** zu verstehen seien (z.B. Verlagerung von Arbeitsplätzen zwischen Kernstadt und Umland), sondern auch **interregionale Austauschprozesse** (z.B. von außerhalb zuwandernde Haushalte und Betriebe lassen sich direkt im Umland nieder). Aufgrund der intraregionalen Dekonzentration von Bevölkerung, Arbeitsplätzen und Infrastruktureinrichtungen wird insgesamt eine Bedeutungszunahme des suburbanen Raumes bewirkt. Bahrenberg spricht sogar von einer **Nettosuburbani-**

³⁴ Für diese Art der Verbindung von Einzelhandel und Freizeiteinrichtungen in der Peripherie großer Städte beschreibt Borsdorf mit dem „Xanadu centre“ bei Madrid ein sehr plakatives Beispiel, welches neben umfangreichen Einkaufsmöglichkeiten u.a. einen „snow park“, eine „indoor go-cart arena“, Kinos, Golf und Hotel bietet [Borsdorf 2004a: 143-147]

³⁵ Erklärbar ist dies durch individuelle Präferenzen geprägte Standortentscheidungen: „Suburbanisierungsprozesse sind das Ergebnis individueller, mehr oder weniger rationaler Kalkulationen von Haushalten und Unternehmen. Ansiedlungsentscheidungen über Wohn- und Betriebsstandorte werden abhängig von einzelwirtschaftlichen Nutzen-Kosten-Relationen getroffen“ [Mäding 2004a: 5].

sierung der Arbeitsplätze, die eine eigenständige Suburbanisierung, d.h. unabhängig von der an die Bevölkerungssuburbanisierung gekoppelte Suburbanisierung umschreibt [Bahrenberg 1997: 13, 19].³⁶

Die Suburbanisierung von Dienstleistungen hat verschiedene Ursachen, unter anderem Nachzug zu suburbanisierter Bevölkerung, wachsender Flächenbedarf wegen Expansion, Auslagerung von "back offices" (im Gegensatz zu den "head offices", die in den Zentren verbleiben). Karsten und Usbeck bezeichnen die verstärkte Suburbanisierung von Dienstleistungen in den 1990er Jahren als **funktionale Anreicherung der Suburbanisierung** [Karsten/Usbeck 2001: 71].

Ausgelöst durch verschiedene Faktoren, wie dem überproportionalen Wachstum von unternehmensorientierten Dienstleistungen in den Zentren oder durch Revitalisierungsmaßnahmen, ist jedoch bereits seit den 1970er Jahren auch eine **Reurbanisierung** als Gegenbewegung zu beobachten, die allerdings nur partiell verläuft und damit folgenreich für das soziale Stadtgefüge sein kann (Segregation, Gentrification, Polarisierung etc.) [Häußermann/Siebel 1997: 43-47; Heineberg 2006: 58; Zehner 2001: 139-140].³⁷ Es kann also (wieder) eine Kopplung zwischen den begehrten Wohnstandorten hochqualifizierter Bevölkerung und der Ansiedlung dynamischer Unternehmen beobachtet werden. Läßle vertritt hierzu die These einer „Renaissance der Stadt“ und er geht davon aus, dass „in Zukunft Stadtmetropolen – und dabei insbesondere die Kernstädte von Stadtmetropolen – ein privilegiertes Innovationsfeld der Wissens- und Kulturproduktion sowie Inkubatoren neuer postindustrieller Arbeits- und Lebensformen sein werden“ [Läßle 2005: 410].³⁸

Auch nach Geppert und Gornig kam es Ende der 1990er Jahre zu einer **Umkehr des langjährigen Trends** und die deutschen Städte verloren nicht mehr so viele Einwohner und Arbeitsplätze an weniger verdichtete Gebiete. Es kann nach ihrer Ansicht sogar festgestellt werden, dass im Zeitraum 1998 bis 2002 gerade die Kernstädte die günstigste Entwicklung innerhalb der verdichteten Gebiete aufwiesen. Diese Entwicklung vollzog sich paradoxerweise zu einem Zeitpunkt, als die Ausbreitung der Informations- und Kommunikationstechnologien (IuK-Technologien) stark zunahm und eher eine weitere Dezentralisierung sowie ein weiterer Niedergang der Städte erwartet worden waren [Geppert/Gornig 2005b: 24]. Zwar

³⁶ Als Desurbanisierung bzw. Counterurbanisierung wird hingegen ein Prozess großräumiger Dekonzentration von Bevölkerung und Arbeitsplätzen der Industrie- und Dienstleistungsunternehmen infolge von Abwanderung aus Großstädten und Agglomerationsräumen bei gleichzeitigen Wanderungsüberschüssen in ländlichen und kleinstädtischen Gebieten bezeichnet. Die Des- bzw. Counterurbanisierung wird als Reaktion auf die Überlastung von Verdichtungsräumen gedeutet und in den Agglomerationsräumen wird eine absolute Bevölkerungs- und Beschäftigungsabnahme festgestellt [Heineberg 2006: 57-58].

³⁷ Zur Erklärung bzw. Veranschaulichung der beschriebenen vier Prozesse Urbanisierung, Suburbanisierung, Desurbanisierung und Reurbanisierung gibt es ein „Phasenmodell der Stadtentwicklung“ (vgl. Abb. 2-4 in Kap. 2.3.2 und Abb. A-2 im Anhang A2). In jüngerer Zeit wird eine Fortsetzung der Suburbanisierung in den jeweils "äußeren Ringen" von Stadtregionen beobachtet, die mit der Bezeichnung Periurbanisierung beschrieben wird (auch Exurbanisierung genannt). Periurbanisierung ist also das anhaltende und fortschreitende "Ausfransen" von Stadtregionen an ihren äußeren Rändern [Wehrhahn 2000: 221].

³⁸ Ergänzend soll hier auf zwei aktuelle Studien zur Renaissance des Wohnens in der Innenstadt verwiesen werden [Brühl/Echter/Frölich von Bodelschwingh/Jekel 2005; Urbanczyk 2006]. Für die USA beschreibt Fishman, dass seit den 1990er Jahren in einigen Innenstädten sogar eine „Luxus-Urbanisierung“ beobachtet werden kann. Er meint damit sowohl die neuen „glitzernden“ Einrichtungen im Rahmen der Innenstadtrevitalisierung als auch das Phänomen, dass „einige rauere Stadtviertel zum ‚kultigen‘ Milieu für die Ultra-Coolen“ werden [Fishman 2004: 71].

wollen Geppert und Gornig noch nicht von einem „New Urban Revival“ sprechen, aber sie vertreten die Auffassung, dass die urbanen Zentren in Deutschland ihre Stellung in der räumlichen Arbeitsteilung wieder stabilisieren und ausbauen können und führen dies insbesondere auf eine hohe Dynamik in der Entwicklung überregionaler Dienstleistungen (Finanzen, Beratung, Tourismus, Medien) zurück, die in den großen Städten besonders günstige Bedingungen finden [Geppert/Gornig 2005b: 26-31].

Läpple und Soyka sprechen auch von einem Trendbruch im Suburbanisierungsverlauf und stellen für den Zeitraum ab dem Ende der 1990er Jahre für das Rhein-Main-Gebiet fest, dass die Kernstädte wieder eine positivere Beschäftigtenentwicklung als die Umlandbereiche erfahren und bezeichnen diese Entwicklung als „**Rekonzentration**“ der Beschäftigung [Läpple/Soyka 2007: 38-40]. Dieser Trendumbruch wird in einer langjährigen Beobachtung aller deutschen Städte und Stadtregionen für die Bevölkerungsentwicklung ebenfalls bestätigt: Es ist für den Zeitraum 1993 bis 2004 ein Rückgang der Wanderungsverluste der Kernstädte festzustellen [Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung 2006: 25]. In der gleichen Studie wird allerdings auch festgehalten, dass im Zeitraum 1997 bis 2004 die Beschäftigtenentwicklung in den Kernstädten leicht rückläufig war und nur im engeren Umland der Kernstädte das Arbeitsplatzangebot gehalten bzw. leicht erhöht werden konnte [Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung 2006: 21].

Neben diesen Prozessen der Reurbanisierung bzw. Rekonzentration der Arbeitsplätze wird aber gleichzeitig von vielen Autoren der Prozess einer beginnenden Urbanisierung suburbaner Nahbereiche der Kernstädte beschrieben, der als „**Postsuburbanisierung**“ bezeichnet wird. Dazu können die „Ausdifferenzierung multizentrischer Strukturen“ bzw. „Profilierung suburbaner Strukturen“, aber „auch neue Formen der Verstädterung im weiteren Umland der Verdichtungsräume“ gehören. Nach Ansicht von Brake, Dangschat und Herfert weist diese Entwicklung auf „eine Reorganisation von Verdichtungsräumen auf der erweiterten Stufe von Teilstandorten, Arbeitsteilung und Kooperation“ hin [Brake/Dangschat/Herfert 2001b: 276].

Auch Burdack verwendet den Begriff der „postsuburbanen“ Entwicklung. Er beruft sich auf Aring und beschreibt, dass diese postsuburbane Entwicklungsphase seit den 1990er Jahren die klassische Suburbanisierung ablöst bzw. überlagert. Die Postsuburbanisierung sei „nicht mehr nur durch quantitatives Wachstum, sondern zunehmend auch durch qualitatives Wachstum geprägt, durch eine **funktionale Aufwertung der Peripherie** mit einem breitem Spektrum qualifizierter Tätigkeiten. Interaktionen mit Quell- und Zielorten innerhalb der Peripherie gewinnen immer größere Bedeutung gegenüber zentripetal, auf die Kernstadt ausgerichteten Ströme(n)“ [Burdack 2001: 189]. Nach Borsdorf entstehen im suburbanen Umland neue Knoten oder ehemals suburbane Quartiere qualifizieren sich und weisen neben dem Wohnen weitere Funktionen auf: „Funktionen, die häufig als ‚zentral‘ im Sinne von ‚bedeutend‘ klassifiziert werden können, räumlich aber nicht mehr zentral angeordnet sind“ [Borsdorf 2004c: 1-2].

Diese funktionale Aufwertung der Peripherie beschrieb auch Sieverts, der diese neue Qualität der Peripherie als **„Zwischenstadt“** bezeichnete [Sieverts 1997]. Der europäischen Diskussion um die Zwischenstadt entspricht inhaltlich die amerikanische Diskussion um die Postsuburbia³⁹ [Bodenschatz 2004: 168]. Die Zwischenstadt definiert Sieverts folgendermaßen: „Eine auf den ersten Blick diffuse, ungeordnete Struktur ganz unterschiedlicher Stadtfelder mit einzelnen Inseln geometrisch-gestalthafter Muster, eine Struktur ohne eindeutige Mitte, dafür aber mit vielen mehr oder weniger stark funktional spezialisierten Bereichen, Netzen und Knoten“ [Sieverts 1997: 15].

Sieverts thematisiert die zunehmende Eigenständigkeit und Unabhängigkeit des suburbanen Raumes von der Kernstadt und verbindet dies mit einer Forderung nach einer vorurteilsfreien Auseinandersetzung mit dieser neuen Zwischenstadt [Aring 2001b: 119]. Sieverts beschreibt diese Veränderungsprozesse selber sehr treffend: „Heute hat sich Suburbia in den großen, älteren Teilen verdichtet, die Elemente stoßen sich mit ihren Eigenlogiken im Raum, und sie haben nur funktionale Beziehungen untereinander aufgenommen, aber keine gestalterischen. Kurz: Die Stadt hat sie zwar eingeholt, aber die Vielzahl der unterschiedlichen Systemelemente auf eng gewordenem Raum führt zu einem ungeordneten Fleckenteppich, der kaum noch etwas mit dem ehrwürdigen Begriff ‚Stadt‘ zu tun hat“ [Sieverts 2004a: 87].

In der aktuellen Fachliteratur ist auch öfters vom **„urban sprawl“** [Basten 2005: 12; Siedentop 2005: 24; Dangschat/Kratochwil/Schwantner 2004: 1; Moeckel 2007] oder „suburban sprawl“ [Hesse/Schmitz 1998: 446; Roost 2000b: 23] die Rede, womit das Phänomen der verstädterten Landschaft, d.h. der Zersiedlung im Umland beschrieben wird.⁴⁰ Bezüglich weiterer Termini für den suburbanen Raum, den Stadtrand bzw. die Vorstädte im Umland der (Kern-)Städte wie „outskirts“, „outer cities“ etc. soll an dieser Stelle nur auf weiterführende Literatur verwiesen werden [Borsdorf/Mayer 2004]. Nach Ansicht von Burdack und Hesse fehlt (immer) noch ein präziser Begriff für den differenzierten Charakter des suburbanen Raumes [Burdack/Hesse 2006: 393]. Demgegenüber plädiert Brake ganz bewusst für eine weitere Verwendung des Begriffs „suburbaner Raum“, da nach seiner Ansicht „für eine andere Kennzeichnung noch keine begründete Notwendigkeit gesehen wird“ [Brake 2006: 410].

Einen Gegenpol bzw. eine Weiterentwicklung zur (ungeordneten) Zwischenstadt stellen die **„edge cities“** (Randstädte) dar.⁴¹ Nach Garreau stellt eine „edge city“ eine neue, in funktionaler Hinsicht komplexe Konzentration in der städtischen Peripherie dar, d.h. große Büro-, Einzelhandels-, Freizeit- und Wohnstandorte. Kennzeichnend für die „edge cities“ ist, dass sie erst seit den 1960er Jahren entstanden sind, sehr verkehrsgünstig an Autobahnen oder

³⁹ Der Begriff „Postsuburbia“ entstammt ursprünglich US-amerikanischen Studien [Aring 2001b: 119].

⁴⁰ Nach Bodenschatz ist unter dem Begriff „(urban) sprawl“ eine Siedlungsentwicklung im Umland der (Kern-)Städte zu verstehen, die durch eine geringe Dichte und eine hohe Dynamik gekennzeichnet ist [Bodenschatz 2004: 167]. Es sei darauf hingewiesen, dass dieser „modische“ Begriff des „urban sprawl“ vor über drei Jahrzehnten bereits von Boustedt verwendet und als „Zersiedlung des Umlandraumes“ definiert wurde [Boustedt 1975: 9].

⁴¹ Bodenschatz bewertet auch die amerikanische Architekturbewegung „New Urbanism“, die praktische Alternativen zu den monofunktionalen suburbs aufzeigen will, als eine Reaktion auf die suburbane Zersiedlung in den USA (z.B. Celebration und Seaside) [Bodenschatz 2001b: 35].

Flughäfen liegen und mehr Beschäftigte als Bewohner aufweisen („more jobs than bedrooms“) [Garreau 1991: 6-7]. Umstritten ist, ob der Typus der „edge city“, der für den US-amerikanischen Großstadtraum typisch ist, auch im europäischen Raum so zu finden ist.⁴² In diesem Zusammenhang taucht auch immer wieder die Metapher der „Amerikanisierung“ der deutschen Verdichtungsräume auf [Häußermann 1998: 76; Ronneberger 1998: 84; Hesse/Schmitz 1999: 577; Müller/Rohr-Zänker 2001: 35ff; Tönnies 2002: 63].

Zwar finden sich in fast allen großen europäischen Metropolen neue und bedeutende **Bürostandorte** („Bürocities“) – z.B. in London (Docklands/Canary Wharf), Paris (La Défense), Amsterdam (Zuidas), Brüssel (Quartier Schuman), Wien (Donau City), München (Neu-Perlach) oder Hamburg (City Nord) – aber diese Standorte liegen zumeist am Rand des eigentlichen Hauptgeschäftszentrums, d.h. noch innerhalb der (Kern-)Städte [von Einem/Tonndorf 1991: 93-94; Rudolph/Manz/Burdack 2001: Braun 2002: 205; Campi/Bucher/Zardini 2004: 75; Gaebe 2004: 186-187; 59; Siedentop/Hesse 2005: 13; Bölling/Christ 2006: 146].⁴³ Braun spricht diesbezüglich auch von „einer Tendenz zur dezentralen Konzentration innerhalb der Kernstädte“ [Braun 1996: 270].

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sich das traditionelle hierarchische Verhältnis in den Agglomerationsräumen (Zentrum-Peripherie, Stadtkern-Suburbia, Stadt-Umland) verändert und sich eine heterogene Stadtregion entwickelt [Esser/Schamp 2001: 13]. „Die Dichotomie ‚kompakte Stadt‘ versus ‚Suburbia‘ ist insoweit überholt und unzutreffend, als beides zugleich nebeneinander und vielschichtig verknüpft existiert“ [Hesse/Kaltenbrunner 2005: 18]. Diese „urbane Transformation“ wird bereits in dem Buch „Die neue Dienstleistungsstadt“ beschrieben: „Die konzentrische Raumstruktur der Metropolen wird zusehends von einem fragmentierten Nutzungsmuster überlagert, das gleichermaßen von Konzentrations- als auch Dekonzentrationsprozessen gekennzeichnet ist und zu unterschiedlich dimensionierten Zentren und Peripherien führt“ [Noller/Ronneberger 1995: 40].

Im nachfolgenden Kapitel werden die Standortfaktoren und die Prozesse der Entscheidungsfindung bei der Standortwahl dargestellt (vgl. Kap. 2.2.2). Die empirischen Befunde aus den vorliegenden Studien zur Standortwahl innerhalb der Verdichtungsräume werden anschließend zusammengefasst und diskutiert (vgl. Kap. 2.2.3).

⁴² Brake beschrieb bereits sehr früh solche peripheren Zentren („Sekundär-Cities“), die sich im Umland von Frankfurt/Main in einem regionalen Ring entwickelt haben und veritable Dienstleistungsstandorte darstellen [Brake 1992: 226]. Auch aktuelle Studien sprechen von „kleinen hochdynamischen Wachstumszentren“, die zwar einen hohen Einpendlerüberschuss und auch spezielle tertiärwirtschaftliche Schwerpunkte aufweisen, aber dennoch in einem engen wirtschaftlichen Abhängigkeitsverhältnis zur Kernstadt Frankfurt/Main stehen (vgl. weitere Ausführungen hierzu in Kap. 2.2.3) [Läpple/Soyka 2007: 100].

⁴³ Eine völlig andere Entwicklung stellt die Erschaffung neuer kompletter Städte mit Arbeits-, Wohn- und Freizeitfunktionen dar, wie es im Umfeld des größten und ältesten europäischen Technologiepark „Sophia Antipolis“ zwischen Nizza und Cannes seit den 1970er Jahren geschehen ist [Mönninger 1994: 160].

2.2.2 Standortfaktoren und Standortentscheidung

Zur Bedeutung und Klassifikation von Standortfaktoren gibt es eine Vielzahl an Studien.⁴⁴ Die verschiedenen Faktoren, die bei der betrieblichen Auswahl und Entscheidung für oder gegen einen Standort eine Rolle spielen können, werden nachfolgend in einem Überblick beschrieben. Es erfolgt hierzu zunächst eine allgemeine Darstellung der Standortfaktoren und daran anschließend eine spezifischere Betrachtung der Standortfaktoren für die (unternehmensorientierten) Dienstleistungen (vgl. Kap. 2.2.2.1). Um für das Thema dieser Arbeit – Standort- und Verlagerungsmuster metropolitaner Dienstleistungen – wichtige inhaltliche Grundlagen zu legen, wird in einem zweiten Schritt der aktuelle Forschungsstand zum Prozess der Standortentscheidung, bei dem die Standortfaktoren eine große Rolle spielen, dargestellt (vgl. Kap. 2.2.2.2).

2.2.2.1 Standortfaktoren

Als Standortfaktoren können die Einflussgrößen bzw. Voraussetzungen, die für die Ansiedlung und Entwicklung eines Unternehmens wichtig sind, bezeichnet werden. Mittels einer Abwägung der unterschiedlichen Standortfaktoren treffen die Unternehmen ihre Standortwahl. Die Standortfaktoren lassen sich grundsätzlich danach unterscheiden, ob die Unternehmen bei ihrer Standortwahl **gebunden** oder **frei/ungebunden** („footloose“) sind. Unternehmen sind immer dann in ihren Entscheidungsprozessen gebunden, wenn sie die von ihnen als bedeutsam bewerteten Standortfaktoren nur an ganz bestimmten Orten antreffen können und ein Transport nicht möglich ist (z.B. Wind für Windenergienutzung) oder zu kostenintensiv (z.B. Rohstoffe wie Kohle). Hingegen ist Unternehmen eine freie Standortwahl dann möglich, wenn sie auf Standortfaktoren angewiesen sind, die ubiquitär verfügbar sind bzw. sein können (z.B. Arbeitskräfte, Infrastruktur) [Grabow/Henckel/Hollbach-Grömig 1995: 65ff].

Als gängige Kategorisierung hat sich im Laufe der letzten Jahre die Unterscheidung in **harte und weiche Standortfaktoren** bewährt [Grabow/Henckel/Hollbach-Grömig 1995: 63-72; Maier 2000: 96-101; Bathelt/Glückler 2003: 145-146; Niebuhr/Stiller 2004: 246-248].⁴⁵ In der Regel sind harte Standortfaktoren eher quantifizierbar und unterliegen ökonomischen Kriterien (z.B. Arbeitskräfte, Grundstücksangebot). Weiche Standortfaktoren dagegen sind eher von einer subjektiven Beurteilung geprägt (z.B. Lebensqualität, Wohnumfeld). Grabow, Henckel und Hollbach-Grömig differenzieren die weichen Standortfaktoren noch weiter in perso-

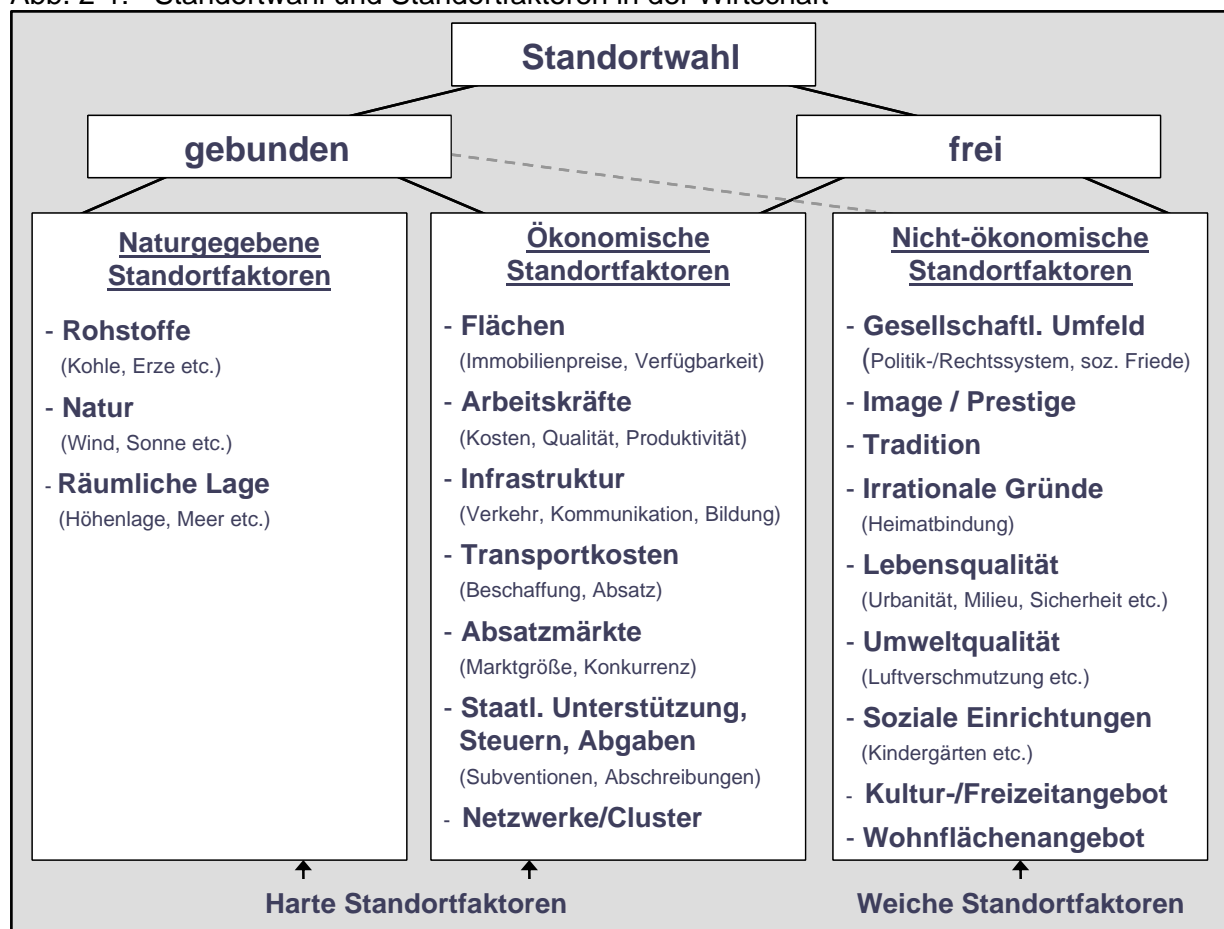
⁴⁴ An dieser Stelle sei auf einige dieser Studien lediglich hingewiesen [Mehrens 1978; Grabow/Henckel/Hollbach-Grömig 1995; Schöler 1995; Kulke 2004b; Grabow 2004; Frohn/Niermann/Niermann 2000; Puchinger 2000; Sauskojus 2000; Schiele 2003; Niebuhr/Stiller 2004; Thießen/Cernavin/Führ/Kaltenbach 2005; Farhauer/Granato 2006; Meyer zum Alten Borgloh 2003].

⁴⁵ Für weitere Möglichkeiten der Systematisierung von Standortfaktoren sei an dieser Stelle auf umfangreiche Darstellungen in der Literatur verwiesen [Bathelt/Glückler 2003, Gaebe 2004, Kulke 2004b, Staudacher 2005].

nenbezogene und unternehmensbezogene weiche Standortfaktoren [Grabow/Henckel/Hollbach-Grömig 1995: 67-69].⁴⁶

Auch in dieser Arbeit werden die Standortfaktoren in harte und weiche sowie in naturgegebene, ökonomische und nicht-ökonomische Faktoren unterschieden und gleichzeitig den Kategorien frei und gebunden zugeordnet (vgl. Abb. 2-1). Dabei stellen die nicht-ökonomischen Standortfaktoren die weichen Standortfaktoren und die naturgegebenen und die ökonomischen Standortfaktoren zusammen die harten Standortfaktoren dar. Von dieser schematischen Einteilung sind natürlich auch Ausnahmen bzw. Überschneidungen denkbar, da beispielsweise das naturgegebene Klima oder eine schöne Landschaft auch einen weichen Standortfaktor darstellen kann (Lebensqualität).

Abb. 2-1: Standortwahl und Standortfaktoren in der Wirtschaft



Quelle: eigene Darstellung

Eine umfangreich angelegte Studie des Deutschen Instituts für Urbanistik zur Bedeutung der weichen Standortfaktoren⁴⁷ für Industrie- und Dienstleistungsbetriebe zeigte Mitte der 1990er Jahre, dass über alle Branchen hinweg jedoch der **wichtigste Standortfaktor die Ver-**

⁴⁶ Die Bedeutung weicher Standortfaktoren ist mittlerweile durchaus auch von der Wirtschaftspolitik erkannt worden. So werden beispielsweise im Land Brandenburg, welches die Stadt Berlin umgibt, in insgesamt 15 Wachstumskernen auch gezielt Fördermittel für die Entwicklung und den Ausbau weicher Standortfaktoren ausgereicht [Bürkner 2006: 250].

⁴⁷ Zur Vertiefung des Themas „weiche Standortfaktoren“ sei auf die Studien von Grabow/Henckel/Hollbach-Grömig und von Thießen verwiesen [Grabow/Henckel/Hollbach-Grömig 1995, Thießen 2005]. Grabow selbst weist darauf hin, dass für Deutschland seit Mitte der 1990er Jahre keine aktuelle flächendeckende Untersuchung zu diesem Thema vorgenommen wurde, so dass auf diese älteren Ergebnisse zurückgegriffen werden muss [Grabow 2005: 38].

kehrsanbindung ist.⁴⁸ Neben der Verkehrsanbindung zeigen sich als weitere wichtige Standortfaktoren für die Branchen des Dienstleistungssektors (Banken/Versicherungen, Wissenschaft/Kultur/Verlage, unternehmensorientierte Dienstleistungen, Organisationen ohne Erwerbszweck) die Kosten der Flächen/Gebäude/Büros, die Verfügbarkeit von Flächen/Büros sowie der Arbeitsmarkt bzw. die Verfügbarkeit qualifizierter Arbeitnehmer am Standort [Grabow/Henckel/Hollbach-Grömig 1995: 278-279]. Ähnliche Ergebnisse zeigt auch eine Betriebsbefragung, die bereits zu Beginn der 1990er Jahre unter Dienstleistungsbetrieben durchgeführt wurde [von Einem/Tonndorf 1991: 80].

Auch jüngere internationale Untersuchungen zeigen, dass Dienstleistungsunternehmen aus unterschiedlichen europäischen Metropolen sehr ähnliche Präferenzen hinsichtlich der Bedeutung der Standortfaktoren haben. Zwar gibt es innerhalb des Dienstleistungssektors leichte branchenspezifische Unterschiede hinsichtlich der Bewertung. Als nahezu durchgängige Grundlinie zeigt sich aber, dass die Unternehmen die folgenden Standortfaktoren für den Standortentscheidungsprozess als sehr bedeutsam bewerten: Verkehrsinfrastruktur, Kundennähe, Prestige/Image des Standortes, Immobilien- und Grundstückspreise sowie Marktzugang/Absatzmarkt [Bachmann/Kluczka 2005: 33].

Während traditionelle und natürliche Standortfaktoren, wie z.B. Transportkosten oder Rohstoffvorräte, im Rahmen des wirtschaftlichen Strukturwandels an Bedeutung verlieren (vgl. Kap. 2.1.1), erlangen hingegen Information, Wissen, Kenntnisse und Fertigkeiten eine deutlich zunehmende wirtschaftliche Bedeutung, so dass Infrastrukturen der Informations- und Wissensverarbeitung zu herausragenden Standortfaktoren werden [Maier 2001a: 5]. Der Bedeutungsgewinn des Wettbewerbsfaktors Wissen resultiert aus dem starken Zusammenhang zwischen Wissen und der Erzeugung von Innovationen. Da Innovationen in der Regel interaktiv, in kreativen Gruppen und auf der Basis von Erfahrungen und gesammeltem Wissen entstehen, sind Kommunikationsmöglichkeiten und ein entsprechendes Ambiente notwendig [Puchinger 2000: 9-10].⁴⁹ Neuere Untersuchungen zeigen, dass für Unternehmen aus wissensintensiven Wirtschaftszweigen das „Angebot an qualifizierten Arbeitskräften“ den wichtigsten Standortfaktor darstellt [Baczko/Eickelpasch/Leipras/Stephan 2008: 92-93]

Floeting bezeichnet die **Standortfaktoren Wissen und Kreativität** in den Städten als die neuen Rohstoffe der postmodernern Produktion [Floeting 2007: 367]. Er verweist dabei auch auf die Erkenntnisse von Florida zur wachsenden Bedeutung weicher Standortfaktoren für die Kreative Klasse (vgl. Kap. 2.1.1) [Floeting 2007: 370-371]. Einzelne weiche Standortfaktoren erfahren eine wachsende Bedeutung, die sich teilweise nur auf bestimmte Dienstleistungsbranchen bezieht. So gibt es beispielsweise spezielle Untersuchungen zur Bedeutung

⁴⁸ Dies wird auch durch eine umfangreiche statistische Studie des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung belegt, da in den interaxialen Räumen des Umlandes – und hier insbesondere in den Autobahnkorridoren – die günstigste Beschäftigtenentwicklung in den 1990er Jahren festgestellt werden konnte [Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung 2003a: 133].

⁴⁹ Zur Bedeutung des Standortfaktors „Wissen“ gibt es neuere empirische Untersuchungen, auf die an dieser Stelle verwiesen werden soll [Hunecke 2003; Kramar 2005; Roth 2006].

des „(urbanen) Milieus“ für Werbeagenturen [Fohr 2005] oder Kultur(-einrichtungen) [Kunzmann 2002c, Wehrli-Schindler 2002]. Untersuchungen zum Standortverhalten kreativer Dienstleister, wie beispielsweise Modedesigner, identifizieren und beschreiben als eine neue weiche Standortkategorie den Faktor „Look and Feel“, der das richtige Gefühl bzw. Ambiente in bestimmten Quartieren umschreibt („Sich-Wohlfühlen“) [Helbrecht 2005: 133ff.]. Der weiche Standortfaktor „Sich-Wohlfühlen“ erfährt eine immer größere Bedeutung und wird damit zu einem ausgesprochen harten, betriebswirtschaftlich rationalen Standortfaktor [Helbrecht 2001: 221].

Unbestritten ist, dass die neuen **Informations- und Kommunikationstechnologien** (IuK-Technologien) einen massiven Einfluss auf die Standortbedingungen⁵⁰ haben. Castells argumentierte bereits sehr früh, dass durch den technologischen Fortschritt und insbesondere durch die starke Verbreitung moderner IuK-Technologien räumliche Distanz bzw. räumliche Nähe an Bedeutung verlieren würde und somit Standortentscheidungen auch anders getroffen werden könnten: Der Raum der Ströme („space of flows“) ersetze den Raum der Orte („space of place“) [Castells 1999: 75-80]. Castells selber weist jedoch darauf hin, dass das Raummuster der hochentwickelten, spezialisierten Dienstleistungen nicht zunehmend dispers wird, wie es in Hinblick auf die zunehmende Bedeutung der IuK-Technologien allgemein erwartet wurde, sondern dass es „zu einer gleichzeitigen Streuung und Konzentration dieser spezialisierten Dienstleistungen kommt“ [Castells 1999: 41].⁵¹

Die neuen IuK-Technologien (z.B. Computer, Internet, virtuelle Kommunikationsräume) verstärken die Entwicklung, dass viele Standortfaktoren ubiquitär verfügbar sind. Es lässt sich ein **Paradoxon des Ubiquitär-Werdens von Standortfaktoren bei gleichzeitig andauernden Spezialisierungsmustern** beobachten: Standortfaktoren verlieren ihre bisherige Bedeutung beim Prozess der Standortwahl, da sie zunehmend ubiquitär werden, d.h. sie sind an vielen Orten zu vergleichbaren Preisen und Qualitäten verfügbar. Von diesem Bedeutungsverlust sind nahezu alle Standortfaktoren betroffen, eine Ausnahme stellt jedoch der relativ immobile Standortfaktor Arbeit dar [Franz 2002a: 40-41]. Gleichzeitig treten durch die zunehmende Standort-Wahlfreiheit die Dienstleistungsunternehmen selbst stärker in Konkurrenz um die Standorte.

Da die Standortwahl weitgehend frei getroffen werden kann, nimmt die Bedeutung der Qualität der Standortfaktoren stark zu [Maier 2001b: 2]. Gleichzeitig steigt auch der Stellenwert der weichen Standortfaktoren, so dass kulturelle und (quasi-)natürliche Standortfaktoren eine Neubewertung erfahren und eine zunehmende Bedeutung erlangen. Zur entsprechenden Infrastruktur gehören auch naturnahe oder natursimulierende Einrichtungen (z.B. in Hallen si-

⁵⁰ Standortfaktoren kommen nach Ertle-Straub in zwei verschiedenen Ausprägungen vor: „Standortbedingungen“ (= IST-Ausprägung) und „Standortanforderungen“ (= SOLL-Ausprägung) [Ertle-Straub 2003: 32]. Runer definiert Standortanforderungen als „unternehmensspezifische Suchanforderungen während des Standortentscheidungsprozesses“ [Runer 1999: 48].

⁵¹ Schiele bezeichnet dies als das „elektronische Paradoxon“ [Schiele 2003: 93ff.]. In diesem Zusammenhang werden auch die Schlagwörter „Death of Distance“ und „Weightless Economy“ verwendet [Cigan 2004: 309].

multierte Naturereignisse, Erlebnis- und Freizeitbäder) [Maier 2001b: 5]. Puchinger weist darauf hin, dass viele wichtige Standortfaktoren wie z.B. qualifizierte Arbeitskräfte, gute Verkehrsinfrastruktur, gute Erreichbarkeit, adäquate Gebäude von den Unternehmen als „**Sowieso-Faktoren**“ bewertet werden, was bedeutet, dass diese Standortfaktoren vorausgesetzt werden und für eine Profilierung allein nicht ausreichend sind. Die „Sowieso-Faktoren“ müssen ergänzt werden durch neue Standortfaktoren, wie z.B. den „Clubfaktor“ oder den „Collage-Faktor“, die für kreative Persönlichkeiten von Bedeutung sind [Puchinger 2000: 15-17].

Trotz dieser Veränderungen bleiben die technisch-infrastrukturellen Standortfaktoren durchaus als Grundbedingung wichtig. Der Trend geht aber zunehmend zu Standorten mit Merkmalen vielfältiger und hochrangiger **Kombination der Standortfaktoren** [Puchinger 2000: 11]. Für die Entwicklung und das Wachstum einer Region kann aufgrund der hohen Elastizität von Standortentscheidungen die Entwicklung eines wettbewerbsfähigen Portfolios von relevanten Standortfaktoren entscheidend sein [Maier 2001b: 6]. Die Nachfrage nach Standorten stellt zunehmend differenzierte Ansprüche und fordert spezifische (hohe) Qualitäten, so dass durchschnittliche Standorte („Alleskönner“) in Zukunft kaum eine wesentliche Marktchance haben werden [Puchinger 2000: 11].

2.2.2.2 Standortentscheidung

Der **Prozess der Standortentscheidung** wird von den Standortfaktoren, die als Push- und Pullfaktoren wirken, beeinflusst [Salmen 2001: 34].⁵² Während in den Innenstädten häufig Engpassprobleme bezüglich der Fläche, der Mietpreise oder des Verkehrs auftreten, bestehen am Rand der Verdichtungsräume in der Regel attraktive Standortbedingungen (Verfügbarkeit gewerblicher Bauflächen, Parkplätze, gute verkehrliche Anbindung, geringere Stauwahrscheinlichkeit). Dies bewirkt, dass nicht nur die Produktion und die Dienstleistungen, sondern auch der Einzelhandel und die Freizeitindustrie am Stadtrand günstigere Bedingungen antrifft und ein eigendynamischer Prozess beobachtet werden kann [Hesse/Schmitz 1998: 438-43].

Neben der bestehenden Standortstruktur beeinflussen auch die jeweiligen unternehmerischen Standortstrategien den Standortplanungsprozess eines Unternehmens. Mayer unterscheidet bei den Standortstrategien zwischen Rationalisierungsstrategien (Teilstilllegung, Konzentration, Bereinigung) und Wachstumsstrategien (räumliche Diversifizierung, räumliche Verdichtung, Erweiterung) [Mayer 2006: 44-46]. Der Prozess der Standortentscheidung umfasst somit den betriebswirtschaftlichen Abwägungsprozess eines Unternehmens, der sich

⁵² Wenn die spezifische Ausprägung von Standortfaktoren bewirkt, dass ein Unternehmen sich von einem Standort lösen möchte bzw. von einem Standort abgeschreckt wird, spricht man von Push-Faktoren (z.B. Platzmangel, Bodenpreise, Konflikte, Verkehrs- und Parkplatzprobleme). Werden die Standortfaktoren hingegen als attraktiv und anziehend bewertet, so ist von Pull-Faktoren die Rede (z.B. günstige Mieten, Nähe zu Arbeitnehmern, ausreichendes Platzangebot). Nach Einschätzung von Enxing sind für eine Standortentscheidung von Unternehmen Push-Faktoren wichtiger als Pull-Faktoren [Enxing 1999: 145]. Auch weiche Standortfaktoren können, wenn sie negativ ausgeprägt sind, kontraproduktiv als Push-Faktoren wirken, z.B. unzureichende kulturelle Angebote oder kritische Sozialkulturen bzw. Milieus („Fremdenfeindlichkeit“) [Bürkner 2006: 248].

dann auch räumlich manifestiert: Gründung, Schließung, Verlagerung und Persistenz.⁵³ Die Entscheidung für einen neuen Standort lässt sich grundsätzlich nach der Zielstellung des Unternehmens unterscheiden in Neugründung⁵⁴, Gründung eines Zweigbetriebes (Filiale)⁵⁵ oder Standortverlagerung⁵⁶.

Der Entscheidungsprozess selbst kann geplant-rational, zufällig oder persönlich-emotional geprägt sein.⁵⁷ Dies steht oft in Zusammenhang mit der Größe des Unternehmens und der jeweiligen Branche. Größere Unternehmen nehmen hier oftmals eine Standortanalyse vor, um zu einer sicheren Einschätzung der Vor- und Nachteile eines neuen Standortes zu gelangen. Eine solche professionelle Standortanalyse wird anhand strenger Bewertungs- und Prüfverfahren mit ausgewählten Kriterien durchgeführt. Hingegen stellen kleinere Unternehmen, insbesondere Start-ups, häufig Einpersonenzetriebe dar, die für eine Gründung gern zunächst das vertraute Umfeld als Standort wählen, z.B. den Wohnstandort. Bei F&E-Unternehmen handelt es sich oftmals um Ausgründungen aus Universitäten oder Forschungsstandorten, so dass in diesen Fällen eine räumliche Nähe zu diesen Einrichtungen gesucht wird.

Aufgrund der zunehmenden Ubiquität einzelner Standortfaktoren haben bei den kleinbetrieblich strukturierten höherwertigen unternehmensorientierten Dienstleistungen private Motive einen höheren Stellenwert.⁵⁸ Dies führt dazu, dass der Wohn- bzw. Heimatort beim Gründungsgeschehen einen Vorteil hat (gutes Eigenimage, Präferenzvorsprung etc.). Stabilisierende Wirkungen können dann zu einer Fortschreibung der Strukturen führen und es bestehen nur sehr geringe Verlagerungstendenzen/-bewegungen [Enxing 1999: 13-14].

Die (bewusste) Persistenz eines Unternehmens kann grundsätzlich als eine Standortentscheidung für den bestehenden Standort interpretiert werden [Salmen 2001: 17]. Bei diesen Entscheidungsprozessen spielen auch subjektive, nicht vorhersehbare Ursachen eine Rolle. Nach Heineberg ist die Standortpersistenz ein nicht zu unterschätzender Standortfaktor [Heineberg 2006: 186]. Mayer belegt in ihrer empirischen Untersuchung zur Persistenz von

⁵³ Berlemann und Tilgner führen aus, dass Standortentscheidungen nicht nur bei Neugründungen oder Unternehmenserweiterungen zu treffen sind, denn: „Auch wenn ein Standort schrumpft, stehen oft Standortentscheidungen an, muss hier doch entschieden werden, welche Standorte geschlossen werden“ [Berlemann/Tilgner 2006: 14]. Für ausführlichere Informationen zur Kategorisierung von Standortentscheidungen sei hier auf weiterführende Literatur verwiesen [Grabow/Henckel/Hollbach-Grömig 1995: 153-156]

⁵⁴ Bei Pieper wird die Gründung eines Unternehmens definiert: Bei der Gründung handelt es sich um ein unabhängiges selbstständiges Unternehmen, das „entweder als Hauptniederlassung eines gegründeten Mehrbetriebsunternehmens oder als einzige Betriebsstätte eines Ein-Betrieb-Unternehmens“ entstanden ist [Pieper 1994: 17].

⁵⁵ Zweigbetriebe sind im Gegensatz zur Hauptniederlassung lediglich neue Produktionsstätten neben dem Stammbetrieb [Pieper 1994: 17].

⁵⁶ Ebenfalls bei Pieper findet sich eine zutreffende Definition für Standortverlagerungen: „Die Standortverlagerung impliziert die Aufgabe einer betrieblichen Funktion am alten und deren Errichtung an einem neuen Standort. Unterschieden wird zwischen einer betrieblichen Totalverlagerung, bei der alle Teile eines Unternehmens an einen neuen Standort bewegt werden, und einer Partialverlagerung, wo bestimmte betriebliche Funktionen ... an einen neuen Standort verlagert werden“ [Pieper 1994: 17].

⁵⁷ Dies betonen auch Flecker und Kirschenhofer: „Mitunter können Zufälle, Networking und frühere Geschäftskontakte zwischen Firmen zur Idee des Verlagerens führen“ [Flecker/Kirschenhofer 2003: 6]. Enxing geht sogar noch weiter: „Das Suchverhalten bei einer Verlagerung, wenn überhaupt eine eigene Suche stattfindet, ist bemerkenswert unsystematisch. Die Suchergebnisse der Verlagernden beruhen meist auf streunender Information im Kreise von Bekannten und Geschäftspartnern“ [Enxing 1999: 145].

⁵⁸ Trotz der zunehmenden Ubiquität der Standortfaktoren zeigt eine vergleichende Untersuchung, dass zur Erklärung regionaler Unterschiede der Beschäftigungsentwicklung die Standortfaktoren die stärkste Wirkung zeigen [Farhauer/Granato 2006: 4-5].

Unternehmen, dass Standortverlagerungspläne sehr häufig in einer Unterlassung enden. Dennoch stellen diese Unterlassungen von Standortverlagerungen oftmals den Auslöser für unternehmerische Ersatzhandlungen dar, die dann wiederum einen direkten Einfluss auf die Standortstruktur ausüben, da sie einen (unternehmerischen) Strukturwandel auslösen können (z.B. Reorganisation, Rationalisierungen, stärkere Einbindung in Netzwerke) [Mayer 2006: 172].

Der Entscheidungsprozess für einen Standort verläuft auf drei verschiedenen **räumlichen Ebenen**⁵⁹:

- Makroebene – Stadt bzw. Verdichtungsraum
- Mesoebene – Bezirk, Stadtteil bzw. Gemeinde
- Mikroebene – Quartier bzw. Adresse.⁶⁰

In einem engen Zusammenhang mit der räumlichen Ebene steht auch die für die Standortentscheidung relevante Ausprägung der (weichen) Standortfaktoren: Bei der Standortwahl auf der Makroebene ist die hochrangige bzw. großräumige Ausstattung von Bedeutung (Universitäten, Museen, Landschaft, Klima, Image etc.), wohingegen die konkrete Standortwahl auf der Meso- bzw. Mikroebene von der alltäglichen und kleinräumigen Ausstattung bestimmt wird (Schulen, Stadtteilkultur, Sportanlagen, Repräsentativität des Gebäudes etc.) [Diller 1991: 48].

Grundsätzlich erfahren die Standortfaktoren im Verlauf des Entscheidungsprozesses eine unterschiedliche Gewichtung. In der Anfangsphase der Standortentscheidung, der Vorauswahl, kommt den weichen Standortfaktoren eine höhere Bedeutung zu (z.B. Image). In der darauf folgenden Phase der Überprüfung und Bewertung der Alternativen für einen möglichen Standort kommt den harten Standortfaktoren die höchste Bedeutung zu. In der abschließenden Phase der Entscheidung können weiche Faktoren wieder eine größere Bedeutung erlangen und das „Zünglein an der Waage“ sein [Grabow/Henckel/Hollbach-Grömig 1995: 146-147].⁶¹

Nach Staudacher können hinsichtlich der Standortwahl bzw. -entscheidung (auf der Makroebene) drei Grundprinzipien für die Dienstleistungsunternehmen identifiziert werden:

- Orientierung am hierarchischen Zentrensystem zur Nutzung der spezifischen Agglomerationsvorteile⁶²,
- Systematische Flächendeckung (z.B. Filialsysteme),

⁵⁹ Auf diese dimensionale Differenzierung von räumlichen Verhaltens- und Entscheidungsprozessen verweisen auch weitere Autoren [Staudacher 1992: 130; Grabow 1996b: 182-184; Radtke 1997: 25; Macdonald/Stohr 2001: 47; Heineberg 2006: 182].

⁶⁰ Da gemäß der Fragestellung dieser Arbeit nur die Standortentscheidungsprozesse innerhalb der Metropolenräume untersucht werden, beziehen sich die nachfolgenden Ausführungen zur Standortentscheidung und Standortwahl schwerpunktmäßig auf die Meso- und Mikroebene.

⁶¹ Pausch weist auf den wichtigen Aspekt der Kenntnis über die regionale Ausstattung mit Standortfaktoren am Beispiel von Wien hin: „Nicht die Standortfaktoren fehlen in Wien – sie sind, wie bei allen Städten mehr oder weniger stark ausgeprägt – sondern es fehlt das Bild, die Vorstellung davon in den Köpfen der Entscheider“ [Pausch 1996: 106].

⁶² Die Agglomerationsvor- und nachteile werden in einem nachfolgenden Kapitel erläutert (vgl. Kap. 2.3.2).

- Orientierung an spezifischen (Zufalls-)Individualpositionen von kritischen Standortfaktoren [Staudacher 1995: 147].

Die Wahl für den Meso- bzw. Mikrostandort hingegen steht oftmals in Zusammenhang mit der jeweiligen Phase des Unternehmens im Lebenszyklus bzw. der Phase des Produkts im Produktzyklus (vgl. Kap. 2.3.2). So können sich nicht nur die Standorte verändern, sondern auch die Bedürfnisse der Unternehmen selber. Im Gegensatz zum Produzierenden Gewerbe besteht in den meisten Dienstleistungsbereichen eine geringe Kapitalintensität, so dass Dienstleistungsunternehmen relativ schnell auf Veränderungen der Standortanforderungen reagieren können. Für Dienstleistungsunternehmen gilt demnach nur eine eingeschränkte Standortbindung [Haas/Lindemann 2001: 23].

Typische Gründe für **Standortverlagerungen** sind steigende Mietpreise, Infrastrukturveränderungen, Verkehrsbelastungen und Veränderungen am Umfeld (Image). Standortveränderungen können aber auch ausgelöst werden durch veränderte Flächenbedarfe, Mitarbeiterzahlen, Lagerkapazitäten, Produktionsbedingungen oder Kunden-/Lieferantenbeziehungen der sich wandelnden Unternehmen. Somit müssen Standortverlagerungen nicht per se ein Indikator für Unzufriedenheit sein, sondern können aus einer neuen Notwendigkeit heraus entstehen (z.B. wachsender/schrumpfender Flächenbedarf). Kleinräumige Standortverlagerungen lassen demnach in aller Regel eher auf veränderte Bedingungen durch den Nutzer oder auf Unzufriedenheiten am individuellen (Mikro-)Standort schließen.⁶³

Standortverlagerungen werden zumeist durch Pushfaktoren ausgelöst (Flächenengpässe, Organisationsmängel, Technikengpässe) [von Einem/Tonndorf 1991: 79]. Als typische Motive für eine Verlagerung gelten: Kosteneinsparungen durch Economies of Scale (z.B. Synergieeffekte), Kostendifferenzen zwischen Regionen und/oder Unternehmen (z.B. Mieten, Gehälter), Verfügbarkeit von Arbeitskräften und Qualifikationen [Flecker/Kirschenhofer 2003: 5-6]. Betriebsbefragungen bei Industrie- und Dienstleistungsunternehmen haben gezeigt, dass bei Standortverlagerungen der neue Standort in den meisten Fällen in der Nähe des bisherigen Standortes gewählt wird (innerhalb eines Radius von 10 km) [von Einem/Tonndorf 1991: 78].

Auch für **Gründungen** kann festgestellt werden, dass nur wenige Unternehmen eine interregionale bzw. interurbane Standortentscheidung vornehmen, da die meisten Unternehmen bereits vor der Unternehmensgründung eine deutliche Standortbindung haben. Untersuchungen bei Biotechnologie- und Multimediaunternehmen zeigen, dass nur ca. 28% (Biotechnologie) bzw. ca. 20% (Multimedia) der neu gegründeten Unternehmen zur Gründung einen Standortwechsel vorgenommen haben. Als Gründe für den Verzicht auf eine regionale

⁶³ Bei Standortverlagerungen wird differenziert in „Nah- und Fernverlagerung sowie inter- und intraregionale Verlagerungen“ [Pieper 1994: 17]. Die intraregionalen Verlagerungen lassen sich weiterhin in zentrifugale (nach außen), zentripetale (nach innen) oder disperse (tangente) Verlagerungsbewegungen unterscheiden [Simon 1990: 70-73; Staudacher 1992: 158; Läßle 2004: 72; Mäding 2004a: 2; Einig/Guth 2005: 444; Brake 2006: 408].

Standortwahl werden private Bindungen am bisherigen Lebens- und Arbeitsort sowie die Nähe zur Universität/Forschungseinrichtung genannt [Stegh 2007: 145-148]. Stegh folgert daraus: „Offenbar weicht der Prozess der Standortwahl der Unternehmensgründer stark von der idealtypischen Annahme des Homo oeconomicus ab“ [Stegh 2007: 146].⁶⁴

Im Rahmen einer Studie konnte ein „prägnantes Zentrum-Peripherie-Gefälle der Gründungsaktivität zwischen Kernstädten und ihren Umlandbereichen“ festgestellt werden. Dabei bevorzugen „die Gründungsaktivitäten unternehmensnaher Dienste einem Zentralitätsmuster folgend überwiegend großstädtische Agglomerationen der oberen Hierarchieebene“. Dies ist nicht zuletzt „auf das hohe Niveau an Wissens-Spillover⁶⁵, die hohe räumliche Konzentration von innovations- und gründungsrelevantem Wissen in stark verdichteten Regionen zurückzuführen.“ Durch dieses vorteilhafte Gründungsklima besteht jedoch auch „eine starke Konkurrenz um regionale Marktanteile und um knappe Ressourcen ..., was wiederum ein erhöhtes Sterberisiko“ für diese jungen Gründer nach sich zieht [Fritsch/Brixy/Niese/Otto 2004: 194].

Die Autoren Fritsch und Niese verweisen darauf, dass regional unterschiedliche Gründungshäufigkeiten nicht nur auf **Standorteffekten**, sondern vor allem auf **Brancheneffekten** beruhen. Unterschiedliche Brancheneffekte können entstehen, da die verschiedenen Branchen unterschiedliche Gründungsraten aufweisen. Da die Branchen in den Regionen unterschiedlich stark vertreten bzw. ausgeprägt sind, ist auch das räumliche Muster der Gründungshäufigkeiten davon beeinflusst [Fritsch/Niese 2000: 246].

Wesentlich ist weiterhin ein entsprechendes Gründungsklima, so dass es im Rahmen eines sich selbst verstärkenden Prozesses (z.B. Vorbildwirkungen erfolgreicher Gründungen) zur Herausbildung **regionaler Gründungscluster** kommen kann. Innerhalb dieser Cluster können sich Gründungen aufgrund von Agglomerationsvorteilen und anderen positiven externen Effekten ökonomisch günstiger als außerhalb der Cluster entwickeln [Sternberg 2000: 202]. Niebuhr und Stiller weisen darauf hin, dass insbesondere für die Entstehung von High-Tech-Clustern historische Zufälligkeiten, z.B. in Form von Schlüsselpersonen, nicht zu unterschätzen sind [Niebuhr/Stiller 2004: 254]. **Intraregionale Netzwerkbeziehungen** spielen eine wesentliche Rolle für Unternehmen bzw. Gründungen, da in ihnen häufig (regionen-)spezifisches Wissen kreiert wird [Sternberg 2000: 203-205].

Für Innovationsprozesse ist eine **Interaktion und Arbeitsteilung** zwischen verschiedenen Unternehmen und Organisationen notwendig.⁶⁶ Eine räumliche Nähe zu den anderen betei-

⁶⁴ Hier kann auf das Menschenbild des „Homo embeddicus“ verwiesen werden, der nach Adelhof im sozialen Kontext handelt: „Er handelt demnach rational, folgt dabei aber seiner Intention, die sich aus inhärenten Motiven und sozialen Beziehungen ergibt“ [Adelhof 2008: 17].

⁶⁵ Der Spillover-Effekt ist ein Übertragungseffekt (räumliche Nähe). Zu detaillierten Ausführungen über Wissens-Spillover sei auf Stahlecker verwiesen [Stahlecker 2006: 36ff.].

⁶⁶ Gerade den quartären Sektor kennzeichnet nicht nur eine starke Wachstumsdynamik, sondern er weist auch eine Vielzahl zwischenbetrieblicher Interaktionen auf (Geschäftskontakte) [Heineberg 2006: 176]. Dies betont auch Herr in seiner Untersuchung zu Innovationszentren: „Eine besondere Rolle für die Standortwahl der Wissensindustrie spielen branchenübergreifende Unternehmensnetzwerke (so genannte Cluster), in denen im Verlauf der Zeit ein schwer nachzuahmendes technisches und organisatorisches Expertenwissen in spezialisierten Wissensfeldern akkumuliert wird“ [Herr 2000: 22-23].

ligten Akteuren ist für solche räumliche Innovationsprozesse ebenfalls förderlich [Fritsch/Koschatzky/Schätzl/Sternberg 1998: 243-245]. Bei komplexen arbeitsteiligen Prozessen bleiben also direkte Kontakte und persönliche Absprachen weiter unabdingbar. Da die räumliche Nähe allein jedoch noch nichts über die funktionale Verflechtung aussagt, muss eine räumliche Vernetzung (spatial cluster) nicht mit einer funktionalen Vernetzung (functional cluster) gleichbedeutend sein [Enxing 1999: 11].⁶⁷ Kulke unterscheidet räumliche Konzentrationen von Unternehmen in funktionale Cluster (Unternehmen in einer Wertschöpfungskette) und komplementäre Cluster (Unternehmen mit ähnlichen Standortanforderungen) [Kulke 2003b: 11].

Funktionale Cluster entstehen, wenn bestimmte Unternehmensgruppen ähnliche Standortanforderungen haben und es so zu Austauschprozessen zwischen gleichartigen Dienstleistern und nachfragenden Unternehmen kommt. Kulke vertritt dazu die Auffassung, dass unternehmensorientierte Dienstleistungen zunächst zwischen den lokalen Standortfaktoren Bodenpreis, Flächenverfügbarkeit, Kontakte, Image, Prestige und Umfeld abwägen. Unabdingbar sind jedoch auch gute Verkehrs- und Kommunikationsanbindungen sowie hochqualifiziertes Personal [Kulke 1998a: 190-196].

Insbesondere die Unternehmen der New Economy, die eigentlich durch den verstärkten Einsatz von IuK-Technologien räumlich unabhängig sein müssten, docken verstärkt an bereits existierende räumliche Ballungen an. Diese Entwicklung lässt sich durch die spezifischen Standortanforderungen dieser Unternehmen erklären, d.h. den großen Bedarf an hochqualifiziertem Personal, Universitäten vor Ort zu dessen Rekrutierung, räumliche Nähe und Vernetzung z.B. zwischen Unternehmen und Forschungseinrichtungen, aufgewertete weiche Standortfaktoren (Lebensqualität durch Urbanität, Kultur- und Sportangebot) sowie die Präsenz von kreativen, unkonventionellen Menschen. Unterstützt wird dies wiederum durch den Bedarf der Fachkräfte selbst nach einem flexiblen lokalen Arbeitskräftemarkt [Heng/Schaaf 2002: 7-9].

Zu den Standortfaktoren und ihrem Einfluss auf die Standortwahl unternehmensorientierter Dienstleistungen konnte in diesem Kapitel gezeigt werden, dass die traditionellen eher harten Standortfaktoren zwar wichtig sind, aber die weichen Standortfaktoren an Bedeutung zunehmen. Für viele der unternehmensorientierten Dienstleistungen spielen (implizites) Wissen und Kreativität eine große Rolle, so dass der räumlichen Nähe weiterhin eine hohe Bedeutung beigemessen werden kann. Für konkrete Standortentscheidungen können oftmals auch persönliche Präferenzen oder historische Zufälligkeiten bedeutend sein (der „Homo oeconomicus“ setzt sich hier nicht durch).

⁶⁷ Für die industrielle Produktion beschreibt Bathelt regionale Ballungsprozesse und deren internationale Wettbewerbsfähigkeit. Er unterscheidet dabei verschiedene Konzepte der Nähe, die im Rahmen der industriellen Arbeitsteilung für die Zusammenarbeit der Unternehmen von Bedeutung sein können: räumliche, kulturelle, institutionelle, organisatorische und virtuelle Nähe. Auf Unternehmensebene entwickeln sich bestimmte Nähekonstellationen. Diese Nähekonstellationen wirken sich in unterschiedlichen unternehmens-, wertschöpfungs- und branchenspezifischen Entwicklungsverläufen im Rahmen der Internationalisierungs- und Globalisierungsprozesse aus [Bathelt 2000: 106-108].

Im nachfolgenden Kapitel wird der aktuelle Stand der Forschung hinsichtlich der empirischen Befunde zu Standortmustern und zur Standortwahl von unternehmensorientierten Dienstleistungsunternehmen im Verdichtungsräumen zusammengefasst und diskutiert.

2.2.3 Befunde zur urbanen Standortwahl

In den beiden vorangegangenen Kapiteln wurden die wesentlichen generellen Prozesse der Stadtentwicklung und urbanen Standortmuster (vgl. Kap. 2.2.1) sowie die Bedingungen für Standortentscheidungen von Unternehmen (vgl. Kap. 2.2.2) aufgezeigt. Daran anschließend erfolgt jetzt die Darstellung und Diskussion der bereits vorliegenden relevanten empirischen Befunde zu den räumlichen Standortmustern und zur Standortwahl von unternehmensorientierten Dienstleistungsunternehmen in Verdichtungsräumen. Die eigenen empirischen Befunde werden in einem gesonderten Kapitel vorgestellt (vgl. Kap. 5).

Der Wandel zu einer Dienstleistungs- und Informationsgesellschaft (vgl. Kap. 2.1.1) hat dazu geführt, dass sich immer mehr spezialisierte Dienstleistungen in großen Städten ansiedeln, die so wieder zu „Produktionsorten“ in der modernen Marktwirtschaft werden [Maier 2001a: 17]. Hochwertige Dienstleistungsunternehmen, die in der vorliegenden Arbeit untersucht werden, wählen ihren Standort also i.d.R. innerhalb der großen Verdichtungsräume. Die Entscheidung für einen Unternehmensstandort erfolgt zunächst für einen der möglichen Verdichtungsräume auf der internationalen bzw. nationalen Ebene (interurban). In einem zweiten Schritt wird dann festgelegt, wo genau innerhalb des ausgewählten Verdichtungsraumes der Standort liegen soll (intraurban).

Somit erfolgt der intraurbane Auswahlprozess innerhalb des Verdichtungsraumes erst nach Abschluss der interurbanen Standortwahl oder wenn bereits zu Beginn des Standortwahlprozesses nur ein einziger Verdichtungsraum zur Auswahl stand (Makroebene). Innerhalb der Stadt und ihrem Umland wird dann der grobe Standort auf der Ebene der Gemeinde, des Bezirkes bzw. des Stadtteiles (Mesoebene) gesucht. Die letztendliche Entscheidung für das einzelne Quartier bzw. die konkrete Adresse (Mikroebene) stellt den Abschluss der Standortentscheidung dar (vgl. Kap. 2.2.2). Da der Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit in der Untersuchung der Standort- und Verlagerungsmuster innerhalb der beiden Metropolräume Berlin und Wien liegt (Mesoebene), erfolgt nachfolgend keine Darstellung der Rahmenbedingungen der interurbanen Standortwahl (Makroebene).⁶⁸ Ebenso wird die Mikroebene der intraurbanen Standortwahl nur am Rande und im Zusammenhang mit der Mesoebene thematisiert, da sie nicht den inhaltlichen Schwerpunkt dieser Arbeit darstellt.

⁶⁸ Zur interurbanen Standortwahl wird hier deshalb nur auf weiterführende Literatur verwiesen [Krätke 1995c+2007, Sassen 1996+2001, Blotevogel 1998a+2006, Bathelt 2000, Motzkus 2000, Schamp 2001a, Schönert 2004].

2.2.3.1 Prozesse und Trends der intraurbanen Standortwahl

Die in diesem Kapitel folgenden Ausführungen zur intraurbanen Standortwahl stellen eine zusammenfassende Darstellung empirischer Ergebnisse zur Standortwahl von (unternehmensorientierten) Dienstleistungsunternehmen innerhalb europäischer Städte und Verdichtungsräume dar. Gerade in den letzten Jahren wurden hierzu umfangreich angelegte **vergleichende Studien**⁶⁹ durchgeführt:

- Competitive Metropolises: Economic Transformation, Labour Market and Competition in European Agglomerations (COMET) [Bachmann et al. 2003, Bachmann 2005, Bachmann /Kluczka 2005, Bachmann 2007, Van Criekingen/Lennert/Bachmann 2003, Van Criekingen/Guisset/Biot/Vandermotten 2005, Van Criekingen/Bachmann/Guisset/Lennert 2007],
- Outskirts of European Cities (COST C10) [Borsdorf/Zembri 2004, Dubois-Taine 2004],
- Mitten am Rand: Zwischenstadt [Bölling/Sieverts 2004, Brake/Einacker/Mäding 2005, Bölling/Christ 2006, Läßle/Soyka 2007],
- Europäische metropolitane Peripherien [Burdack/Herfert/Rudolph 2005a],
- Neue Beschäftigtenzentren in deutschen Stadtregionen [Einig/Guth 2005],
- Suburbanisierung im 21. Jahrhundert. Stadtregionale Entwicklungsdynamiken des Wohnens und Wirtschaftens (Breckner/Läßle/Mathiesen/Pohlau 2006),
- Wachstumsprozesse an der städtischen Peripherie [Müller/Rohr-Zänker 2006].

Neben diesen vergleichend und oftmals international angelegten Studien existieren weitere allgemeine Untersuchungen zur Standortwahl von **(Dienstleistungs-)Unternehmen** [Fürst 1981, Hartweg 1983, von Einem/Tonndorf 1991, Grabow/Henckel/Hollbach-Grömig 1995, Kramar 1996, Mayerhofer 2000a, Beyerle 2001] sowie zu **(höherwertigen) unternehmensorientierten Dienstleistungen** in Verdichtungsräumen [Brusberg 1996, Kluczka 1996, Radtke 1997, Neuhoff 1998, Enxing 1999, Sauskojus 2000, Jähne/Wolke 2005, Albers 2004].

Darüber hinaus gibt es Studien, die ihren inhaltlichen Schwerpunkt auf die intraurbane Standortwahl spezifischer Dienstleistungsbranchen setzen (vgl. Auflistung im Anhang A1). Mit Bezug zu einem spezifischen regionalen Raum wurden ebenfalls mehrere Studien und Untersuchungen zur intraurbanen Standortwahl bzw. zu den Standortmustern von (Dienstleistungs-)Unternehmen erstellt (vgl. Auflistung im Anhang A1). Auf weitere Studien zur intraurbanen Standortwahl von (Dienstleistungs-)Unternehmen in europäischen Metropolen soll hier ebenfalls nur verwiesen werden (vgl. Auflistung im Anhang A1).

Forschungsansätze zur Standortwahl bzw. zur Suburbanisierung und Standortverlagerung von Dienstleistungsunternehmen gibt es bereits seit Beginn der 1970er Jahre, z.B. Untersuchungen zur innerstädtischen Konkurrenz des Produzierenden Sektors und des Dienstleis-

⁶⁹ Für einen ausführlichen Überblick kann auf Basten verwiesen werden [Basten 2005: 1-20].

tungssektors [von Rohr 1972]. Festzustellen war eine zunehmende Verdrängung des Produzierenden Sektors aus den Innenstädten und eine wachsende Tertiärisierung innenstadtnaher Gewerbegebiete. Kahnert beschreibt diesen Prozess am Beispiel der Entwicklung der lokalen Bodenmärkte. Er führt aus, dass z.T. sogar gezielte Standortverlagerungen durchgeführt wurden, um an den gewerblichen Standorten eine bessere Vermarktung mit höheren Bodenpreisen zu ermöglichen [Kahnert 1998: 510].

In den Großstadtreionen der **alten Bundesländer** wirkten schon ab den 1970er Jahren verschiedene Push- und Pull-Faktoren auf die Funktionen Wohnen und Produktion, so dass sich diese zunehmend ins Umland verlagerten. Fürst definierte bereits 1981 in seiner Untersuchung zu „Betriebsverlagerungen ins Umland“ fünf verschiedene Typen der Standortbeanspruchung anhand der Standardisierungsfähigkeit und des Standardisierungsgrades ihrer Produktion: einfache standardisierte Fertigungen (außerhalb der Verdichtungsräume), standardisierte und nicht-standardisierte Fertigungen (am Rand und in Nebenzentren der Verdichtungsräume), Steuerungs- und Verwaltungsfunktionen der Fertigung (überregionale Zentren und Nebenzentren der Verdichtungsräume), überregionale Dienstleistungen (überregionale Zentren und Nebenzentren der Verdichtungsräume) und regionale Dienstleistungen (regionale Zentren der Verdichtungsräume) [Fürst 1981: 20].

In den 1980er Jahren wurde das Suburbanisierungsverhalten von kleinen Bürofirmer und freien Berufen [Hartweg 1983] und das Standortverhalten ausgewählter Bürogruppen in Innenstadtbereichen westdeutscher Metropolen untersucht [de Lange 1983]. Eine Analyse zur Standortpersistenz und Standortdynamik ausgewählter Bürobetriebe bis Mitte der 1980er Jahre zeigt, dass sich keine allgemeingültigen Standortprinzipien für sämtliche Bürogruppen aufstellen lassen. Die Standortpräferenzen der untersuchten Bürobetriebe (Rechtsanwaltskanzleien und Notariate, Wirtschaftsprüfungsunternehmen, Banken und Sparkassen) differieren nicht nur untereinander, sondern z.T. auch innerhalb der jeweiligen Branchengruppen (z.B. Banken und Sparkassen) [de Lange 1989: 201-204].

Eine Umlandwanderung des tertiären Sektors in einem wirklich bedeutsamen Umfang ist erst ab den 1990er Jahren zu beobachten [Karsten/Usbeck 2001: 72].⁷⁰ Anfang der 1990er Jahre wurde im Auftrag des Bundesministeriums für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau eine Studie zur Büroflächenentwicklung im regionalen Vergleich erstellt. In dieser Studie wird auch die intraregionale Standortwahl von (Dienstleistungs-)Unternehmen intensiv untersucht [von Einem/Tonndorf 1991: 77-97].

⁷⁰ Dies umschreibt die Entwicklung in den alten Bundesländern der Bundesrepublik Deutschland. Die Entwicklung in den neuen Bundesländern beschreiben Karsten und Usbeck ab den 1990er Jahren als phasenverschoben. Die Suburbanisierung verlief in den neuen Bundesländern beschleunigt und konzentriert, aber auch phasenverschoben, d.h. in der ungewohnten Reihenfolge Einzelhandel, Produzierendes Gewerbe, Bevölkerung. Auch hier ist ein kontinuierlich ansteigender Bedeutungsgewinn des Umlands als Arbeitsstandort festzustellen, wohingegen im Beobachtungszeitraum 1993-1998 die Kernstädte im sekundären und tertiären Sektor Arbeitsplatzverluste aufweisen. Charakteristisch für die gewerbliche Suburbanisierung ist dabei die Kernstadtnähe, da die unmittelbaren angrenzenden Gemeinden der Kernstädte zu den Gewinnern gehören und nicht potentielle Entlastungszentren in 20-30 km Entfernung [Karsten/Usbeck 2001: 72-73].

Zu Beginn der 1990er Jahre stellte die Innenstadt bei der Standortsuche für bürobezogene Dienstleistungen die erste Wahl dar und zwar aus folgenden Gründen (Reihenfolge nach Bedeutsamkeit): Verkehrsanbindung/Markterschließung, Führungsvorteile/Informationsaustausch, Arbeitsmarktpotential sowie Prestige [von Einem/Tonndorf 1991: 80-81]. Die Innenstadt ist somit nicht nur ein Schnittpunkt des Informationsaustausches, sondern sie befriedigt auch das Bedürfnis nach einem guten Image. Für bestimmte Unternehmen stellt ein Standort in der Innenstadt aus Statusgründen ein „Muss“ dar. Die richtige „Adresse“ ist für das Prestige und die Repräsentativität von hoher Bedeutung. Dies gilt in besonderem Maße für Banken/Versicherungen, unternehmensbezogene Dienstleistungen, Wirtschaftsverbände und öffentliche Verwaltungen [von Einem/Tonndorf 1991: 83-86].

Die Aufspaltung von Unternehmensstandorten in innerstädtische Standorte für die höherwertigen Funktionen („front offices“) – dem „head quarter“, und Standorte am Stadtrand oder im angrenzenden Umland für die eher einfacheren/standardisierbaren Tätigkeiten („back offices“) hat sich zu Beginn der 1990er Jahre in Deutschland noch nicht durchgesetzt. Die zu dieser Zeit schon bestehenden „back offices“ in Frankfurt/Main (Abrechnungszentralen der Deutschen Bank, Commerzbank und Dresdner Bank) werden als Ausnahmen bewertet [von Einem/Tonndorf 1991: 85].

Nur ein Jahrzehnt später hat sich die Situation bereits deutlich geändert und Zehner erläutert, wie durch Innovationen im Bereich der Mikroelektronik (leistungsfähige Datennetze, Telearbeit) die Dekonzentration der Arbeitsplätze begünstigt wird. Routinetätigkeiten ohne Kundenkontakt werden im Dienstleistungssektor insbesondere von Banken und Versicherungen zunehmend aus den teuren City-Standorten in den suburbanen Raum verlagert [Zehner 2001: 158]. „Durch den anhaltenden Nutzungsdruck auf die Kernstädte steigen die Standortkosten, was eine gewisse Auslese bzw. ein ‚Down-filtering‘ des Angebotes an unternehmensorientierten Dienstleistungen verursacht. Die ‚Sortierung‘ führt dazu, dass unternehmensorientierte Dienstleistungen mit hoher Flächenproduktivität in der Kernstadt verbleiben, während sich jene mit geringer Flächenproduktivität Standorte in übrigen Lagen suchen“ [Haas/Lindemann 2001: 24].

Auch Motzkus erklärt diese räumliche Trennung von Fertigungsaktivitäten und dispositiven Dienstleistungsfunktionen mit den zunehmenden Spezialisierungsprozessen wirtschaftlicher Aktivitäten in Metropolregionen. Er bezieht sich auf eine Untersuchung des Deutschen Instituts für Wirtschaft (DIW) und stellt dar, dass es sich bei der Dekonzentration unternehmensorientierter Dienstleistungen eher um weniger produktive und gering entlohnte Tätigkeiten handelt. Die höherwertigen unternehmensorientierten Dienstleistungen haben in den Metropolregionen die höchsten Anteile am Beschäftigtenzuwachs und konzentrieren sich weiterhin auf die Metropolen. Es ist aber eine Gewichtsverlagerung zugunsten des Umlands, vor allem forciert bei Forschung und Entwicklung sowie leitender Verwaltung und Management zu be-

obachten. Der Grund dafür ist, dass die Standortattraktivität der Metropolen z.T. auch noch in ihrem jeweiligen Umland wirkt [Motzkus 2000: 268-269].

Warum es zu einer Konzentration von höherwertigen unternehmensorientierten Dienstleistungen in Metropolregionen kommt, erklärt Motzkus mit **spezifischen Standortanforderungen** (räumliche Nähe zu Nachfragern aus Industrie und Dienstleistungssektor, Face-to-Face-Interaktionen, hochrangige Verkehrsinfrastruktur und hochrangiges Informationswesen, z.B. Messe, Forschung und Entwicklung, hochqualifizierte Arbeitskräfte, urbanes soziokulturelles Milieu, hohe Wohn- und Lebensqualität) [Motzkus 2000: 266-267]. Diese spezialisierten, eher gering standardisiert arbeitenden Unternehmen wählen die Nähe zu anderen Dienstleistern an zentralen, integrierten Standorten (Netzwerkbeziehungen, Face-to-face-Kontakte).⁷¹ Wohingegen für die eher standardisierten, routinierbaren Dienstleistungen Mikrostandorte in peripheren, städtischen Lagen in Frage kommen, da für diese die Nähe zu anderen Dienstleistern nur von geringer Bedeutung ist [Grabow 1997: 190].

Kistenmacher beschreibt, dass sich bei den Dienstleistungen (ohne Handel) weiterhin ein Unterschied zwischen den kundenorientierten Dienstleistungen (Banken, Anwälte etc.) und den nicht kundenorientierten Dienstleistungen (Firmenverwaltungen, Unternehmensberatungen etc.) hinsichtlich der Standortanforderungen und somit auch bei der Standortwahl feststellen lässt: Für die kundenorientierten Dienstleistungen ist ein repräsentatives Umfeld („Adresse“), eine gute Erreichbarkeit für die Kunden und die räumliche Nähe zu weiteren kundenorientierten Dienstleistungen von Bedeutung und dementsprechend befinden sich die Standorte zumeist in den Innenstädten der Kernstädte. Die nicht kundenorientierten Dienstleistungen hingegen bevorzugen eine gute Verkehrsanbindung für ihre Mitarbeiter, günstige Mieten sowie ein angenehmes Arbeitsumfeld, so dass die Standorte gern an den Rändern der Kernstädte und im verdichteten Umland gewählt werden. Auch die Verwaltungszentralen und Forschungseinrichtungen des Produzierenden Gewerbes präferieren das verdichtete Umland [Kistenmacher 2001: 23-25].

Die unterschiedlichen Ausprägungen von Wissen (implizit/explicit, vgl. Kap. 2.1.1), die mit den verschiedenen Dienstleistungstätigkeiten verbunden sind, führen zu unterschiedlichen Standortanforderungen. Empirische Studien haben dazu gezeigt, dass „das Internet als neue Basistechnologie in der Tat Spuren in den regionalen funktionalen Beschäftigungsstrukturen verschiedener Typen von Standorten hinterlassen wird, und zwar entlang der Grenzlinie zwischen gebundenem Wissen und kodifizierbaren Informationen, die bei der Produktion und Vermarktung von Gütern und Diensten ausgetauscht werden müssen: Produktionsprozesse, für die vorwiegend kodifizierbare Informationen wichtig sind, verlieren in noch stärkerem Maße ihre Raumbindung. Produktionsaktivitäten, die einen hohen Anteil an gebundenem Wissen (tacit knowledge) enthalten und die der persönlichen (face to face) Kontakte bedürfen, wer-

⁷¹ Insbesondere die Standorte der „spezialisierten unternehmensbezogenen Dienstleistungen sind stark auf die Innenstädte beschränkt, da mit zunehmender Spezialisierung einer Dienstleistung der Zentralitätsbedarf und die Bedeutung von direkten, persönlichen Kontakten zunehmen“ [Radtko 1997: 32].

den dagegen eher zu einer räumlichen Konzentration in den Zentren neigen“ [Dohse/Laaser/Schrader/Soltwedel 2005: 61].

In einer weiteren Untersuchung beziehen sich Karsten und Usbeck auf eine Dienstleistungsdifferenzierung von Brake und Bremm aus dem Jahr 1993, in der den Dienstleistungen auch eine räumliche Standortpräferenz zugeordnet wird. Es wird unterschieden in die Innenstadt oder urbane Quartiere bevorzugende strategische Dienstleistungen (z.B. Beratungsfirmen, Versicherungen, Werbung, Marktforschung), kontaktierende Dienstleistungen, z.T. routiniert (z.B. Hauptverwaltungen) oder kaum routiniert (z.B. F&E, Schulung) mit einer Präferenz für die Peripherie oder den Cityrand (z.B. Büroparks) sowie technische/organisatorische Dienstleistungen (z.B. EDV, Labors, Vertrieb etc) mit Standorten an der Peripherie mit einem Autobahn- und Flughafenanschluss. Karsten und Usbeck finden diese Ergebnisse in einer eigenen Untersuchung zu Bremen von 1999 bestätigt. Sie leiten daraus ab, „dass Innenstadtstandorte und periphere Standorte im Hinblick auf die Nachfrage durch Dienstleistungen durchaus **komplementäre und nicht konkurrierende Standorte** darstellen“ [Karsten/Usbeck 2001: 78-79].

Es wurde gezeigt, dass die spezifischen Anforderungen von Dienstleistungsunternehmen nicht zu einer ausschließlichen Suburbanisierung der Standorte führen. Vielmehr werden komplementäre Entwicklungen sowie parallele Konzentrations- und Dekonzentrations Tendenzen hinsichtlich der intraurbanen Standortwahl beobachtet.

2.2.3.2 Standortmuster und räumliche Konzentrationen

Nachdem aus unternehmerischer Sicht gezeigt wurde, welche Standorte von den unternehmensorientierten Dienstleistungsunternehmen präferiert werden, wird jetzt der Frage nachgegangen, welche Standortsysteme und Standortmuster sich daraus im gesamten Verdichtungsraum ergeben haben. Kulke unterscheidet für den Dienstleistungssektor drei Typen von Standortsystemen, die sich aus unterschiedlichen Präferenzen für die Standortfaktoren und den jeweiligen Neigungen zur Konkurrenzmeidung oder Konkurrenzanziehung der einzelnen Dienstleistungsbranchen ergeben (vgl. Abb. 2-2):

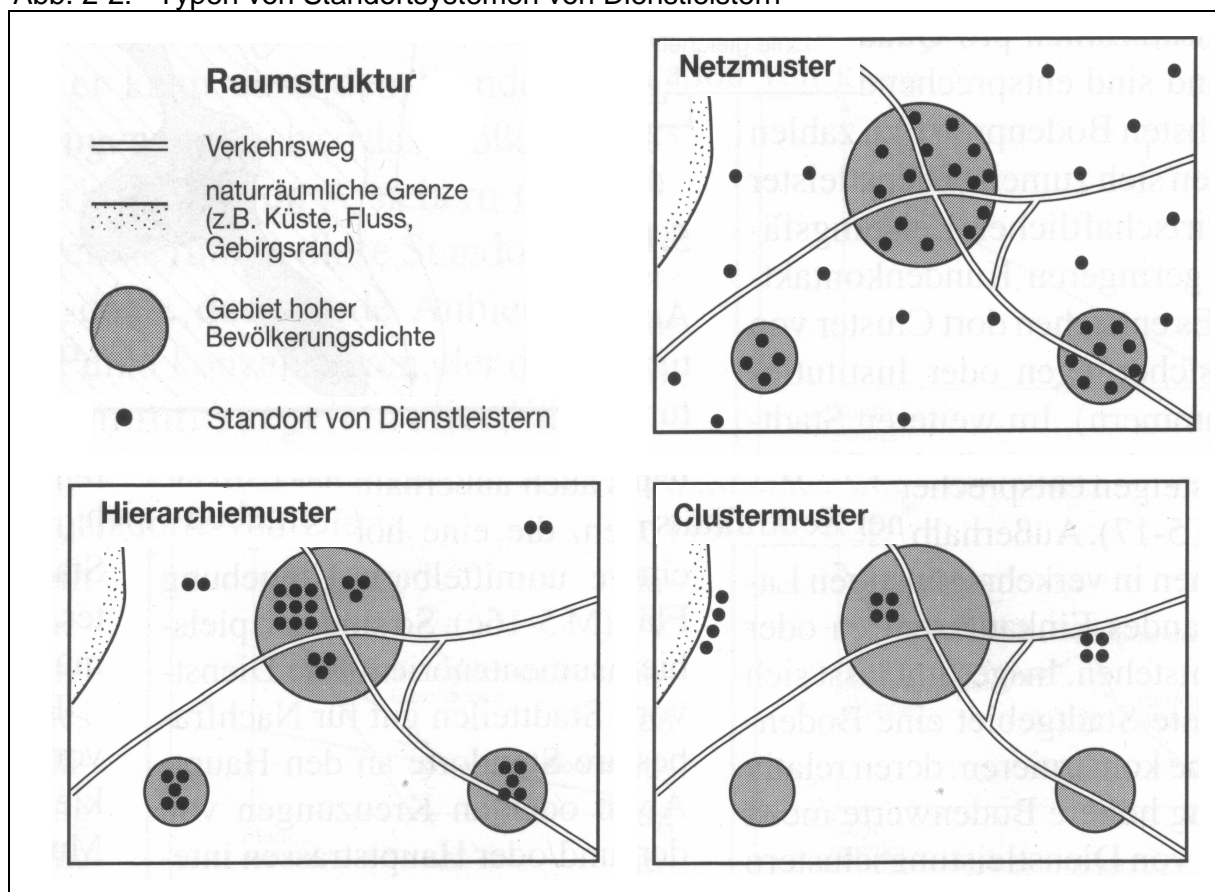
- Netzmuster (z.B. konsumentenorientierte sowie soziale/öffentliche Dienstleistungen),
- Hierarchiemuster (z.B. Universitäten/Bildung, Haus-/Fachärzte, Kaufhaus/Supermarkt),
- Clustermuster (z.B. höherwertige spezialisierte Dienstleistungen, Verkehr/Logistik) [Kulke 2004b: 145-147].

Die sich abzeichnenden Cluster bzw. Netzwerke können wiederum nach ihrer Branchenzugehörigkeit und dem Kooperationstyp differenziert werden.⁷² Brake und Bremm unterscheiden hier drei verschiedene Typen von Netzwerken, die jeweils individuelle Standortpräferenzen zeigen:

⁷² An dieser Stelle sei noch einmal auf die Unterscheidung in räumliche und funktionale Cluster verwiesen (vgl. Kap. 2.2.2).

- gleichgerichtete Netzwerke (gleiche Branchen, gleichberechtigt) – räumliche Zusammenballung, aber Zentralität nicht notwendig (z.B. Technologiezentrum),
- differenzierte Netzwerke (verschiedene Branchen, gleichberechtigt) – räumliche Zusammenballung und Zentralität wichtig (innerstädtische Standorte),
- hierarchische Netzwerke (ökonomisches Gefälle, Unterverträge) – zentrale Standorte der unteren Hierarchiepartner [Brake/Bremm 1993: 61].

Abb. 2-2: Typen von Standortsystemen von Dienstleistern



Quelle: Kulke 2004b: 146 (leicht verändert)

Neben den bereits etablierten Einkaufs- und Freizeitgroßeinrichtungen, Logistikzentren und ausgelagerten „back offices“ prägen somit neuerdings auch höherwertige unternehmensorientierte Dienstleistungen das Erscheinungsbild an den Rändern der Metropolen: Technologieparks, Gewerbeparks mit unternehmensorientierten Dienstleistungen, Standorte der Headquarter-Economy. Es entstehen neue eigenständige Wachstumszentren, häufig in verkehrsgünstigen Lagen im Umfeld der Flughäfen und den Autobahnkreuzen. Als Beispiel für eine **band- bzw. gürtelähnliche Kristallisation** wird Frankfurt/Main aufgeführt, wo ein Ring von Bürostandorten, Distributionszentren und Office Parks entstanden ist, der als „verdichte-

ter City-Gürtel“ bzw. „Software- und Datenverarbeitungsgürtel“ bezeichnet wird [Motzkus 2000: 273].⁷³

Diese **neuen räumlichen Konzentrationen** im suburbanen Raum werden mit einer Vielzahl unterschiedlicher Begriffe beschrieben: „wirtschaftlich dynamische Entwicklungskerne“ [Lange 1999: 122], „Wachstumsinseln“ [Motzkus 2000: 273], „periphere ökonomische Wachstumsräume“ [Burdack 2001: 192], „Wachstumspole“ [Kistenmacher 2001: 26; Müller/Rohr-Zänker 2006: 79], „neue urbane Zentren“ [Fassmann/Hatz 2004b: 257], „periphere ökonomische Pole“ [Bontje 2005b: 129], „profilierter Mikrostandorte“ [Brake 2005: 22], „Wissens- und Kompetenzinseln“ [Matthiesen/Gasmus 2005: 57], „neue Beschäftigtenzentren“ [Einig/Guth 2005: 445], „Zwischenstadtkerne“ [Bölling/Christ 2006: 147] und „kleine hochdynamische Wachstumszentren“ [Läpple/Soyka 2007: 100].

In einer jüngeren Studie wurde die wirtschaftliche Spezialisierung in diesen „neuen Beschäftigtenzentren“ untersucht. Hierzu wurden in Deutschland insgesamt 117 neue Beschäftigtenzentren identifiziert⁷⁴ und für 14 Wirtschaftszweige die Standortquotienten⁷⁵ berechnet. Als Ergebnis zeigte sich, dass nur für das Verarbeitende Gewerbe und den Handel mehr Spezialisierungen als Unterspezialisierungen festgestellt werden können und diese „somit als die dominanten Leitbranchen der Beschäftigtenzentren bezeichnet werden“ können. „Diese Ergebnisse bestätigen die Hypothese, dass der Prozess der wirtschaftsstrukturellen Ausdifferenzierung des suburbanen Raums vor allem von der Handels- und Gewerbeentwicklung angetrieben wird. Weitere prägende Wirtschaftszweige sind Grundstücks- und Wohnungswesen, Verkehrs- und Nachrichtenwesen und Sonstige öffentliche und persönliche Dienstleistungen“ [Einig/Guth 2005: 451-452].

Die neuen „profilierter Mikrostandorte“ weisen oft eine inhaltliche Fokussierung und Spezialisierung auf: branchenspezifische Zentren, wissenschaftsorientierte Zentren, Unternehmens-Verwaltungs-Städte, Versorgungs-Zentren, Flughafen-Städte und Neue (Wohn-)Städte. Daneben bestehen aber auch Aggregate aus unterschiedlichen Nutzungsaktivitäten (z.B. Gewerbe, Handel, Freizeit, Verwaltung). Nicht nur die inhaltliche Fokussierung ist bei dieser Art von Zentrenbildung im suburbanen Raum neu, sondern auch die Tendenz zur Qualifizierung des Umfelds. Dazu gehören zum einen die gestalterischen Ambitionen, aber auch die Angebote hinsichtlich einer weiterreichenden Versorgung (z.B. Restaurants, Hotels, Gesundheit/Soziales). Zusammen führt dies zu einer Profilierung und trägt zur Herausbildung einer eigenen „Adresse“ bei [Brake 2005: 22-23].

⁷³ Auch für München wird eine „axiale Verdichtung“ im Norden und Nordosten der Stadt in Richtung Flughafen beschrieben [Kagermeier/Miosga/Schussmann 2001: 170]. Für die strukturellen Entwicklungen im südlichen Berliner Umland entlang der Autobahn werden die Begrifflichkeiten „Südschiene“ und „suburbane Perlenkette“ verwendet [Siekermann 2006: 98].

⁷⁴ Als neue Beschäftigtenzentren wurden solche Gemeinden benannt, die folgende Kriterien erfüllen: „Von 1997 bis 2002 ist die Beschäftigtenzahl um mehr als 20% angewachsen. In diesem Zeitraum sind insgesamt mehr als 600 Beschäftigte hinzugekommen. Im Jahr 2002 beträgt die Anzahl Beschäftigter mehr als 1.000. Es liegt keine oberzentrale Funktionszuweisung durch die Landesplanung vor.“ Im Umland von Berlin befinden sich demnach drei neue Beschäftigtenzentren in Wustermark, Golm und Großbeeren [Einig/Guth 2005: 446].

⁷⁵ Mit dem Standort- bzw. Lokalisationsquotienten wird auch in der eigenen empirischen Untersuchung gearbeitet (vgl. Kap. 5.2.2).

Im Folgenden werden diese inhaltlichen Fokussierungen genauer dargestellt. Burdack differenziert bei den räumlichen Konzentrations- und Entwicklungspolen in „neue ökonomische Pole“ auf Green-Field-Standorten und „Restrukturierungspole“ auf Brown-Field-Standorten [Burdack 2005a: 20-21]. Häufig stellen diese räumlichen Konzentrationen auch **Forschungsstädte/-standorte** dar. Beispiele für Green-Field-Standorte sind Garching, Martinsried und Neuperlach im „grünen Umland“ von München [Heßler 2007: 61], wohingegen der Forschungsstandort Berlin-Adlershof ein Beispiel für einen innerstädtischen „braunen“, zuvor brach liegenden Restrukturierungspol darstellt [Bachmann 2007: 115; Herfert 2005b: 208].

Interessant ist, dass diese neuen, oftmals administrativ geplanten Wachstumspole in den europäischen Metropolräumen häufig auf einer **Achse zwischen Innenstadt und Flughafen** im Umland oder sogar noch innerhalb der Kernstädte verortet sind: Amsterdam – Zuidas/South Axis [Bontje 2005a: 194; Majoor 2007: 57], Berlin – Adlershof [Hertfert 2005b: 209; Bachmann 2007: 126], Kopenhagen – Örestad [Majoor/Jorgensen 2007: 176], Paris – Plaine St. Denis⁷⁶ [Burdack 2004b: 37; Witschke 2005a: 235] und Wien – Erdberger Mais [Enichlmair/Borsdorf 2007: 225]. Diese Beobachtung wird unterstützt durch Forschungsergebnisse von Kramar und Suitner aus Österreich, die festgestellt haben, dass „vor allem Standorte, die zwischen den städtischen Kernräumen und dem Flughafen liegen, ... besonders günstige Voraussetzungen für die Entstehung wissenschaftlicher Innovationen“ bieten [Kramar/Suitner 2008: 95].⁷⁷

Der Flughafen selbst als „urbaner Knoten“ und das direkte Umfeld von Flughäfen weisen eine hohe Standortgunst auf [Hartwig 2000: 66]. Ansätze einer „**Airport City**“ zeigen Entwicklungen im nördlichen Umland von Paris (Charles de Gaulle in Roissy) [Witschke 2005a: 190] und die Entwicklungen im Umfeld des Amsterdamer Flughafens (Randstad-Schiphol) [Van Wijk 2007: 113]. Auch im nördlichen Umland der Stadt Zürich befindet sich eine „Airport City“, die die Autoren sogar als eine europäische Edge City einstufen [Campi/Bucher/Zardini 2004: 75]. Auch Bölling spricht von einer „Airportcity Rhein-Main“ und meint damit die Zwischenstadt im Umland von Frankfurt/Main [Bölling 2004: 94], die auch als „polyzentrische Airport City“ bezeichnet wird [Van Wijk 2007: 115].

„Airport Cities“ in der Nähe bedeutender Flughäfen und Nebencities sind somit neue Standorte, an denen **Innenstadtqualitäten** simuliert werden. Da diese neuen Standorte die Vorteile, aber nicht die Nachteile der wirklichen Zentren bieten (schlechte Erreichbarkeit, hohe Büromieten), sind sie für Verlagerungen von hochrangigen Dienstleistungen durchaus attraktiv, auch wenn die Großstädte die Hauptstandorte für hochrangige Dienstleistungsarbeitsplätze bleiben [Zehner 2001: 159].

⁷⁶ Der neue Wachstumspol „Plaine St. Denis“ grenzt nur direkt an die Kernstadt von Paris an und wurde im Gegensatz zu den anderen oben aufgeführten Wachstumspolen nicht „top-down“ geplant, sondern ist eher durch eine „bottom-up“-Entwicklung entstanden [Witschke 2005a: 240]

⁷⁷ Als einen Erklärungsgrund für diese Standortpräferenz führt Schaafsma die gute (Schiene-)Anbindung zwischen den Flughäfen und den Innenstädten in den europäischen Verdichtungsräumen an und benennt als Beispiele Paris (Roissy) und Amsterdam (Schiphol) [Schaafsma 2003: 34-35].

Neben den direkt an hochwertigen Verkehrsknotenpunkten angelagerten neuen Wachstumszentren beschreibt Heineberg auch die **Entstehung neuer peripherer Bürostandorte** im Stadtumland. Es handelt sich hierbei um Verlagerungen von meist flächenexpansiven Bürobetrieben aus zentralen Standorträumen (Bürostandortdekonzentration), die zu einer Entlastung der Innenstadt führen sollen.⁷⁸ So genannte Entlastungszentren in der Nähe zum Flughafen gibt es in Hamburg („City Nord“), im Umland von Frankfurt/Main („Bürostadt Niederrad“ und Eschborn) [Heineberg 2006: 194]. **Bürocluster** werden überwiegend als Innenstadt-Entlastungsstandorte an den Rändern der Verdichtungsräume geplant und entwickelt. Es entstehen aber auch kleinere Büroansiedlungen in den „Speckgürteln“, für die die image-trächtige, häufig nur simulierte Naturnähe ein wichtiger Aspekt ist („Büropark“). Dabei werden Standorte an Autobahnkreuzen oder ähnlichen Verkehrsknotenpunkten, z.B. Standorte im Flughafen-Umfeld, besonders nachgefragt [Hesse/Schmitz 1998: 440-441].⁷⁹

Für neuere suburbane Büro- und Gewerbegebiete lässt sich feststellen, dass häufig der Begriff „Park“ verwendet wird, da mit dieser Metapher eine Assoziation an das Image „Arbeiten im Grünen“ ausgelöst werden soll. Gerade für die neuen Standorte für hochwertige Dienstleistungen wird gezielt mit der Naturnähe bzw. landschaftlichen Schönheit geworben. Mittels einer hochwertigen Architektur bzw. einer einheitlichen Architektursprache wird die Repräsentativität dieser neuen Orte erhöht.⁸⁰ Gleichzeitig erfahren viele der neueren Gewerbegebiete auch eine Attraktivitätssteigerung durch eine Diversifizierung des funktionalen Angebotes, z.B. durch Restaurants, Hotels, Frisörläden, Fitnessstudios, Lebensmittelgeschäfte [Bölling/Christ 2006: 146-147]. So verwandeln sich ehemals „monofunktionale periphere Verdichtungen“ zu Zwischenstadtkernen mit einem vielschichtigen Angebot und einer „neuen zwischenstädtischen Zentralität“ [Bölling/Christ 2006: 148]. Moderne Gewerbeparks erfahren einen Bedeutungsgewinn als Bürostandorte [Schorer 1994: 103] und stellen einen (attraktiven) Standort für Unternehmen dar. Die mesoräumliche Lage befindet sich randstädtisch oder suburban [Schorer 1994: 58].

Nach dieser Darstellung neuer Wachstumspole im suburbanen Umland der Verdichtungsräume werden im nachfolgenden Kapitel Entwicklungen an innerstädtischen Dienstleistungsstandorten dargestellt, die in den letzten Jahren wieder einen Bedeutungsgewinn erfahren haben.

⁷⁸ Hierzu wurde bereits im Jahr 1977 ein Forschungsprojekt des Bundesbauministerium durchgeführt: „Verlagerung von Dienstleistungsbetrieben in städtische Randzonen zur Entlastung der Kernstadt“ [Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau 1977].

⁷⁹ Weitere Ausführungen zu „edge cities“ finden sich an anderer Stelle dieser Arbeit (vgl. Kap. 2.2.1).

⁸⁰ Häußermann bezeichnet die neuen Dienstleistungsstädte als „Instant-Cities“, die sich mit einer postmodernen Architektur präsentieren (z.B. Amsterdam) [Häußermann 1997: 41].

2.2.3.3 Renaissance der urbanen Standorte und räumliche Branchenspezialisierung

Da heute das Hauptmotiv von Dienstleistungsunternehmen für die Standortwahl Innenstadt die sichtbare Präsenz ist, entstehen auch in hochverdichteten Zentren **neue Dienstleistungskomplexe** (z.B. Potsdamer Platz in Berlin) oder Einkaufs- und Erlebniszentren (z.B. auf freiwerdenden Bahnanlagen). Häußermann und Siebel sehen Teile der Innenstädte tendenziell als Ort der Musealisierung und als Disneyland für europäische Kultur [Häußermann/Siebel 1997: 43-47]. Zehner beschreibt, wie durch Großvorhaben und spektakuläre Bauvorhaben ("Flagship Developments") die Innenstadtattraktivität erhöht werden soll (z.B. Bürohochhäuser, Museen, Mehrzweckhallen) [Zehner 2001: 165].

Die Mitte der Städte erfährt eine „**Urban Renaissance**“ und es wird festgestellt, dass die Zentren der Großstädte nicht verschwinden, sondern ein Comeback erfahren. Dabei werden in den Zentren gleichzeitig Innovation und Tradition gestalterisch inszeniert („Urban Design“). Die Moderne (z.B. spektakuläre Architektur) und die Tradition (z.B. Rekonstruktion verschwundener Bauten) existieren in einer „Erlebniswelt Großstadtzentrum“ nebeneinander und das Zentrum wird zur Bühne der Selbstdarstellung der Städte [Bodenschatz 2005a: 401]. Die damit verbundene Anpassung und Umgestaltung der öffentlichen Räume charakterisiert Altrock mit den drei Schlagwörtern „Hollandisierung“, „New-Yorkisierung“ und „Mediterranisierung“. Damit umschreibt er die verstärkte Hinwendung zu Wasserlagen und zur Wiedergewinnung von Uferbereichen⁸¹ („Hollandisierung“), die Aufladung mit urbaner Vitalität und Inszenierung von Urbanität („New-Yorkisierung“) sowie die zunehmende Freizeitgestaltung im Außenraum („Mediterranisierung“) [Altrock 2005: 32-35].

Läpple vertritt sogar die Ansicht, dass neben einer „Auflösung städtischer Strukturen“ auch eine „**Neuerfindung des Städtischen**“ beobachtet werden kann (vgl. auch Kap. 2.2.1). Als stadtauflösende Kräfte benennt er die Globalisierung, die Digitalisierung und die Entgrenzung⁸². Er weist aber darauf hin, dass diese Kräfte gleichzeitig auch zu einer Aufwertung urbaner Standorte und urbaner Arbeits- und Lebensweisen führen und bezeichnet dies als die „immanenten Paradoxa von Globalisierung, Digitalisierung und Entgrenzung“ [Läpple 2003: 154-158].⁸³

Läpple überspitzt hierzu seine Ausführungen zu einer neuen Arbeitsteilung in der Stadtregion (Kernstadt und Umland) etwas und beschreibt zwei idealtypische Modelle der Arbeits- und

⁸¹ Zur Aufwertung von Hafen- und Uferzonen sei auf einen Sammelband von Schubert hingewiesen [Schubert 2002]. Entsprechende Versuche des „waterfront-development“ bestehen auch in den beiden Untersuchungsgebieten Berlin und Wien [Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin 2002a, Magistrat der Stadt Wien 2001f].

⁸² Mit dem Begriff der „Entgrenzung“ wird der „tief gehende Wandel der Unternehmensstrukturen, der Arbeitsorganisation sowie des Verhältnisses von Arbeitswelt und Lebenswelt“ beschrieben [Läpple 2003: 156].

⁸³ Diese Paradoxa beschreibt Läpple wie folgt: „Das Standort-Paradoxon der Globalisierung, das Informations-Paradoxon der Informations- und Wissensgesellschaft sowie das Paradoxon ökonomischer und sozialer Entgrenzung. Kurz zusammengefasst bedeutet dies, dass für die Innovations- und Anpassungsfähigkeit der Unternehmen die Einbindung in städtische Verflechtungszusammenhänge und Kooperationsformen eine hohe Bedeutung hat. Für die wissensbasierten Ökonomien („tacit knowledge“) bleiben die persönlichen Kontakte von strategischer Bedeutung. Und für die neue Wissensproduktion sind örtlich und zeitlich flexible Arbeits- und Lebensstrukturen notwendig, so dass es zu einer räumlichen und zeitlichen Aufhebung der funktionalen Trennung der Arbeits- und Lebenswelten kommt“ [Läpple 2003: 158-161].

Lebensorganisation: Im Umland, z.B. in spezialisierten Gewerbegebieten oder in funktions-spezialisierten Zonen, finden sich „mehr oder weniger routineorientierte und standardisierte Produktions- und Dienstleistungsfunktionen“, ergänzt durch „weitgehend homogene Wohnsiedlungen“ und einen „suburbanen, kapitalintensiven Konsumstil“ sowie eine traditionelle Arbeitsorganisation („Normalarbeitsverhältnis“, d.h. männlicher Haupternährer in Vollzeit). In der Kernstadt bzw. in den „innerstädtischen Quartieren mit vielfältigen urbanen Milieus“ und einer „hohen ökonomischen, sozialen und kulturellen Diversität“ verorten sich hingegen die Unternehmen der Wissens- und Kulturproduktion, die auf eine Vielzahl von Kooperationsmöglichkeiten und Nachfragemuster angewiesen sind.⁸⁴ Die traditionelle Trennung von Arbeiten, Wohnen und Freizeit löst sich in dieser neuen urbanen Arbeitsgesellschaft auf und es bestehen vielfältige Arbeitsbeziehungen [Läpple 2003: 161-163].

Gerade hochspezialisierte Beratungsdienstleistungen sind auf ein **„urbanes Milieu“** angewiesen (Werbefirmen, Rechtsberatung, Finanzberatung etc.) und können so kleine räumliche Segmente („Biotope“) in der Innenstadt bilden. Ein Beispiel ist hier Frankfurt/Main mit einer extremen Konzentration strategischer, weltmarktorientierter Beratungsdienste [Häußermann/Siebel 1995: 104-105].⁸⁵ Eine Affinität zu zentralen Standorträumen zeigen auch charakteristische kleinräumige Anhäufungen (Cluster) von Arztpraxen, Rechtsanwälten/Notaren, Bankenwesen (außer Filialen) sowie der Medienbranche (große Verlage, Presseagenturen). Hingegen sind im Hotelsektor und im Versicherungswesen Dekonzentration und periphere Standortentwicklungen zu beobachten [Heineberg 2006: 185].

Wie sich einzelne Branchengruppen der unternehmensorientierten Dienstleistungswirtschaft im Agglomerationsraum räumlich spezialisieren, soll nun im Weiteren beispielhaft aufgezeigt werden. Eine Studie zur **Spezialisierung der Wirtschaft im städtischen Raum**⁸⁶ der Schweiz zeigt, dass in nahezu allen Branchengruppen des Dienstleistungssektors mehr als die Hälfte der Arbeitsplätze in der Kernstadt zu finden sind. Besonders stark auf die Kernstädte fokussiert sind dabei die Branchengruppen Banken/Versicherungen, Nachrichtenübermittlung, unternehmensorientierte Dienstleistungen und soziale Dienstleistungen. Als einzige der Branchengruppen des Dienstleistungssektors weist der Handel im Umland der Agglomerationen mehr Arbeitsplätze als in den Kernstädten auf. Diese deutliche wirtschaftliche Spezialisierung der städtischen Teilräume ergibt sich aus den spezifischen Standortpräferenzen der einzelnen Branchen und den bestehenden Standortvoraussetzungen in den städtischen Teilräumen. Interessant sind in diesem Zusammenhang aber die Veränderungen/Entwicklungen, da für den Zeitraum 1985-2001 festgestellt wird, dass für die Branchengruppen unternehmensorientierte Dienstleistungen, Nachrichtenübermittlung, Verkehr und Handel die Standortspezialisierung der Kernstadt rückläufig ist, wohingegen das Umland im

⁸⁴ Diese Argumentation erinnert an die Thesen zur „creative class“ von Florida (vgl. Kap. 2.1.1) [Harlander 2006: 38].

⁸⁵ Hierzu sei auf zwei Studien zur Bedeutung des (urbanen) Milieus für die Standortwahl ausgewählter Dienstleistungsbranchen verwiesen [Ring 2004; Fohr 2005].

⁸⁶ Der städtische Raum entspricht dem Agglomerationsraum, der in der Schweiz klar definiert aus drei Teilräumen besteht: Kernstadt, übrige Kernzone, übrige Agglomerationen [Kuster/Meier 2005: 5].

selben Zeitraum einen Spezialisierungszuwachs bei diesen Branchengruppen sowie der Branchengruppe Banken/Versicherungen erfuhr. Für das Gebiet der Kernstadt konnten lediglich die sozialen Dienstleistungen eine zunehmende Spezialisierung und die Banken/Versicherungen einen Status-quo erzielen [Kuster/Meier 2005: 8-12].

Weitere empirische Studien zu einzelnen Branchen des Dienstleistungssektors kommen ebenfalls zu dem Ergebnis, dass für bestimmte wirtschaftliche Aktivitäten eine starke **räumliche Fokussierung auf das Zentrum bzw. bestimmte innerstädtische Areale** beobachtet werden kann. Für die ab dem Jahr 1998 nach Berlin hinzuziehenden Verbände konnte Kirsch eine hohe Konzentration der ausgewählten Standorte im Zentrum feststellen: „Der Großteil der Verbände bezog Büros im Regierungsviertel in einer außerordentlichen Konzentration auf ein etwas fünf Quadratkilometer kleines Karree um die Kreuzung der beiden überregional bekannten Boulevards Friedrichstraße und Unter den Linden herum, in fußläufiger Entfernung zum Deutschen Bundestag“ [Kirsch 2003b: 190]. Gründe für diese räumlich sehr konzentrierte Standortwahl sind die „symbolisch-repräsentative Bedeutung bestimmter Adressen“ (Bundestag), der erhoffte Imageeffekt (Selbstdarstellung), die Nähe zum politischen Geschehen und die Möglichkeit der unkomplizierten, persönlichen Kontakte (Mittagessen). Insbesondere den Möglichkeiten für spontane und informelle Kontakte mit Verbandskollegen und politischen Entscheidungsträgern wird eine besondere Bedeutung beigemessen („mentaler Zusammenhalt“) [Kirsch 2003b: 192, 196].

Auch für die Branchen der Kreativwirtschaft (vgl. Kap. 2.1.2) lassen sich starke räumliche Konzentrationen in den Zentren bzw. den inneren Arealen der Kernstädte feststellen. Die Motive dieser Standortwahl sind häufig persönlich geprägt, da „Szenezugehörigkeit“ eine bedeutende Rolle spielt und der Arbeitsort meist gleichzeitig der Wohnort ist. Der wichtigste Standortfaktor für „Kreativität“ ist die richtige Umgebung (Ambiente/Atmosphäre), so dass die Standortwahl eher von weichen als von harten Standortfaktoren dominiert wird [Hertzsch 2005: 100-101]. Die räumliche Nähe der Unternehmen in „Medienbezirken“ wird dabei positiv (Kontakte/Netzwerke), in Ansätzen aber auch negativ bewertet (Konkurrenz) [Kalmbach 2005: 100]. Für Werbeagenturen konnte hingegen festgestellt werden, dass sich die Standorte zwar überwiegend in der Innenstadt befinden, aber innerhalb dieses Teilraums eher eine relative Streuung zu beobachten ist [Fohr 2005: 37].

Eine sehr starke Konzentration auf die zentralen Bereiche der Innenstadt kann für die Banken und Versicherungen sowie für die Öffentliche Verwaltung und die Interessensvertretungen beobachtet werden. Hingegen zeigen F&E, unternehmensbezogene Dienstleistungen, Immobilienwirtschaft und das Gesundheitswesen eine Tendenz zur sektoralen räumlichen Konzentration [Kramar 1996: 128]. Eine auffallende Konzentration der Medien und des Bank- und Versicherungswesens konnte auch in einer weiteren Untersuchung von Kluczka festgestellt werden. Für die Werbung sowie die Rechts- und Wirtschaftsberatung zeigt sich eine in-

nerstädtische Standortwahl, aber mit einer eher dispersen Ausprägung [Kluczka 1996: 148-151].

Es lassen sich aber nicht nur die oben genannten räumlichen Branchenspezifika feststellen, sondern es können auch hinsichtlich des zeitlichen Ablaufes bestimmte Standort- bzw. Verlagerungsmuster identifiziert werden. Ausgehend von der Feststellung, dass die meisten Unternehmen eine hohe Standortbindung aufweisen und bei einer Verlagerung zumeist in der gleichen Region bleiben, differenziert Beyerle die durch Verlagerungen ausgelöste intraregionale Standortwahl von Büroimmobilien für den Zeitraum 1950 bis 2000 nach vorherrschenden Standortpräferenzen bzw. Hauptverlagerungsrichtungen (Reihenfolge der Aufzählung erfolgt jeweils nach Stärke der Ausprägung):

- 1950er Jahre: Standortpräferenz für die City;
- 1960/70er Jahre: Hauptverlagerungsrichtungen von der City in neue abgegrenzte Gebiete⁸⁷ der 1960/70er Jahre (Stadttrand), in Stadtteile im Umland sowie an den Cityrand;
- 1980/90er Jahre: Hauptverlagerungsrichtungen von den abgegrenzten Gebieten der 1960/70er Jahre (Stadttrand) in neue abgegrenzte Gebiete der 1980/90er Jahre (Stadttrand), an Verkehrsknotenpunkte im Umland (Flughafen), an den Cityrand und in die City;
- ab Mitte der 1990er Jahre: Hauptverlagerungsrichtungen von den abgegrenzten Gebieten der 1980/90er Jahre (Stadttrand) in die City, in neue seit Mitte der 1990er Jahre abgegrenzte Gebiete (Cityrand/Stadtrand), an den Cityrand und an Verkehrsknotenpunkte im Umland (Flughafen) [Beyerle 2001: 27].

Damit wird nach seiner Einschätzung deutlich, dass „nach Jahren zentripetaler Flächenumschichtungen zugunsten der jeweils neu gegründeten Gewerbegebiete, -parks und Bürostädte, ... (nun) von der Bevorzugung der Innenstadt als Entwicklungsschwerpunkt auszugehen“ ist. „Dieser Trend geht vor allem von der Nachfrage unternehmensorientierter Dienstleister und aus dem Finanzgewerbe aus“ [Beyerle 2001: 26].

2.2.3.4 Endogene und exogene Entwicklungen im Umland

Als ein weiterer Forschungsschwerpunkt, neben den Studien zur Arbeitsteilung im Verdichtungsraum und den räumlichen Branchenkonzentrationen, kann die **Bewertung der endogenen Entwicklung des suburbanen Raumes** identifiziert werden: Eine immer wieder diskutierte Frage ist, ob sich das Umland bereits eigenständig entwickelt und sich von der Kernstadt abgekoppelt hat (endogene Entwicklung) oder ob es sich bei dem Wachstum lediglich um „Überlaufeffekte“ aus der Kernstadt handelt (exogene Entwicklung).⁸⁸

⁸⁷ Mit dem Standort „abgegrenztes Gebiet“ umschreibt Beyerle überwiegend „gemachte“ Standorte, wie Gewerbe- und Technologieparks, Gewerbegebiete und Bürostädte [Beyerle 2001: 23].

⁸⁸ Dies stellen auch Müller und Rohr-Zänker fest: „Verallgemeinerbare Kenntnisse zu den Verlaufsformen der Wachstumsdynamik in Umlandgemeinden liegen bisher nicht vor. Somit ist die Frage, ob sie vorrangig auf Überschwapp-Effekte aus der Kernstadt zurückzuführen ist oder ob es sich dabei vorrangig um endogene Prozesse handelt, weiterhin strittig“ [Müller/Rohr-Zänker 2006: 10].

Bereits vor drei Jahrzehnten formulierten Hellberg und Strauf hierzu: „Insbesondere unternehmensbezogene Dienstleistungen sind in die Außenzonen gewandert und damit der Industriesuburbanisierung gefolgt. Allerdings kann vermutet werden, dass das Wachstum der Dienstleistungsproduktion in den Außenzonen der Agglomerationen künftig weniger als bei industriellen Standortverlagerungen durch Abwanderung aus den Kerngebieten erzeugt wird, sondern vielmehr Resultat von Neugründungen und Zweigstelleneröffnungen ist. Insofern muss dieser Prozess als Folge des Agglomerationswachstums insgesamt interpretiert werden. Diese Vermutung berechtigt auch für die Zukunft, von Dekonzentrationstendenzen in der Standortwahl tertiärer Betriebe auszugehen, ohne dass jedoch die Innenstädte an Bedeutung verlieren“ [Hellberg/Strauf 1978: 11].

Nahezu zwanzig Jahre später bestätigt Tönnies diese Erwartung indirekt und führt aus, dass sich hinsichtlich der Suburbanisierung verschiedene Teilprozesse feststellen lassen: „Danach ergibt sich Suburbanisierung als Nettoresultat vor allem der drei im Zeitablauf vielfach überlagernden und regionalspezifisch unterschiedlich zu gewichtenden Prozesse: (1) intra-regionale Randwanderung/-verlagerung aus kernstädtischen in suburbane Gebiete, (2) inter-regionale Zuwanderung direkt in den suburbanen Teilraum der Stadtregion und (3) unterschiedliche Entwicklungsintensität zwischen Kernstadt und suburbanem Raum aufgrund räumlich-selektivem Wachstums (z.B. dynamischere Betriebe mit besseren Wachstumsaussichten und Expansionsmöglichkeiten sowie jüngere einkommensstärkere Familien im Umland)“ [Tönnies 1999: 97].

Kahnert vertritt die Auffassung, dass es sich bei den bisherigen Umlandwanderungen von Bürodienstleistungen (z.B. in Frankfurt, München) eher um **Überlaufeffekte** handelt. Insbesondere Bürodienstleistungen konzentrieren sich weiterhin auf die Kernstädte. Als Ausnahme sieht er hier nur das Umfeld besonderer infrastruktureller Einrichtungen, wie Flughäfen, Bahnhöfe etc., da diese im Gegensatz zur Peripherie die notwendigen Elemente von Innenstadt simulieren können [Kahnert 1998: 516]

Auch Motzkus stellt sich die Frage, ob die bei einzelnen höherwertigen unternehmensorientierten Dienstleistungen zu beobachtenden **Dekonzentrationsprozesse** innerhalb der Metropolregionen „lediglich“ eine Randwanderung (ein Überschwappen) darstellen oder durch eine zunehmende regionsinterne Vernetzung zu erklären sind [Motzkus 2000: 266-267]. Motzkus sieht bei Distribution und einfachen Unternehmensdiensten primär Verlagerungsprozesse. Bei den Personen- und Konsumdiensten sowie den höherwertigen unternehmensorientierten Dienstleistungen verläuft die Entwicklung hingegen nach seiner Einschätzung **komplementär**, d.h. es finden Wachstumsprozesse in der gesamten Metropolregion statt (parallele Entwicklung von Kernstädten und ihrem Umland). Als Beispiel bezieht er sich auf Forschungsergebnisse aus Hessen, die besagen, dass rund 90% der Ansiedlungen von unternehmensorientierten Dienstleistungen im Umland Neugründungen sind [Motzkus 2000: 270-271].

Auch Mayerhofer geht von einer eher komplementären Entwicklung aus, da für Wien zwar „Dezentralisierungstendenzen von der Kernstadt ins Umland und innerhalb der Stadt von City-nahen Lagen in meist randlagige Entwicklungsgebiete“ beobachtet werden können. Gleichzeitig kann aber festgestellt werden, dass der überwiegende Teil der kernstädtischen Unternehmen, die eine Standortverlagerung durchführen, ihren neuen Standort wieder innerhalb der Kernstadt wählen [Mayerhofer 2000a: 163, 167-168].

Mit einem interessanten Ansatz analysiert Musil hierzu die Eigenständigkeit des Wiener Umlandes, da er die globalen Vernetzungen und die Investitionen der in der Kernstadt und im Umland ansässigen Unternehmenszentralen untersucht. Er kommt zu dem Ergebnis, dass das Investitionsvolumen der Unternehmenszentralen im Umland unterrepräsentativ ist. Zudem lassen die Beteiligungen der Kernstadt und des Umlandes auf strukturelle Unterschiede schließen: „Während die Investitionen der Kernstadt auf hochwertige Dienstleistungen und kapitalintensive Beteiligungen abzielen, scheinen die Unternehmenszentralen des Umlandes eine andere Internationalisierungsstrategie umzusetzen: es dominieren Beteiligungen in den Branchen Industrie und Handel, diese sind daher weniger kapitalintensiv als jene der Kernstadt.“ Nach seiner Einschätzung muss daher die globale Eigenständigkeit des Umlandes („Post-Suburbia“) hinterfragt werden [Musil 2006: 434].

In Zusammenhang mit den Diskussionen um eine funktionale Aufwertung und Anreicherung des suburbanen Raumes (vgl. Kap. 2.2.1), bestehen Überlegungen, ob sich der suburbane Raum von der Kernstadt abkoppelt. Aring sieht noch keine Abkopplung des Umlandes von der Kernstadt [Aring 2001c: 40]. Hingegen vertreten Karsten und Usbeck die Auffassung, dass es sich mindestens teilweise bereits um eine **eigenständige Entwicklung** im Umland der Großstädte handelt. Die Randwanderung von Dienstleistungen durch Verlagerung aus den Kernstädten wird ergänzt durch eine gleichzeitige Neuansiedlung durch Zuwanderung aus anderen Gebieten in die Agglomerationsraum-Randzone. Diese Neuansiedlungen konzentrieren sich auf Neustandorte in der Stadtrandzone. Als ausschlaggebende Standortfaktoren nennen sie eine günstige Verkehrslage, Marktnähe, Großstadtnähe, niedriger Bodenpreis sowie schnelle Standortentwicklung [Karsten/Usbeck 2001: 73].

Für „neue urbane Zentren“ (Bürostandorte) im Außenbereich der Kernstadt von Wien stellen Fassmann und Hatz eine bedeutende eigenständige Entwicklung fest: „Diese entstehen jedoch weniger durch Standortverlagerungen aus der Kernstadt. Es sind vielmehr die Standorte junger Unternehmen der ‚New Economy‘ und Zentralen internationaler Konzerne, welche neue Unternehmensstandorte in der Bundeshauptstadt etabliert haben und als Firmensitze die neuen urbanen Zentren bevorzugen“ [Fassmann/Hatz 2004b: 258].

Auch Brake wertet die Tatsache, dass Wohn- und Gewerbeansiedlungen im Umland nicht mehr nur als Randwanderung aus den Kernstädten entstehen, sondern zunehmend auch als Folge einer direkten Zuwanderung von außerhalb, als ein Indiz für eine steigende Attraktivität

des Umlandes [Brake 2001b: 18]. Lange beschreibt, dass auch im suburbanen Raum das urbane Umfeld/Ambiente wichtiger wird (Architektur/Raumbilder). Er stellt fest, dass die Entwicklungen in den dynamischen Wachstumspolen im Umland von Frankfurt/Main den nordamerikanischen posturbanen Verstärkerformen ähneln und wertet dies als eine zunehmende funktionale Abkopplung von der Kernstadt [Lange 1999: 122-124]. Eisenreich vertritt die Auffassung, dass der suburbane Raum sich zunehmend aus seiner Abhängigkeit von der Kernstadt löst und die „Hierarchie in den Stadt-Umland-Beziehungen deutlich abgebaut wird“ (Einwohner-/Arbeitsplatzdichten, Pendlereinzugsbereiche). Diese Aussage wird jedoch insofern eingeschränkt, da nur den besonders dynamischen Teilräumen des Umlandes „Kernstadt-Qualitäten“ zugesprochen werden [Eisenreich 2000: 110, 117].

In einer anderen Untersuchung wird darauf hingewiesen, dass zwischen den Verdichtungsräumen erhebliche Unterschiede hinsichtlich der endogenen Entwicklung des Umlandes festzustellen sind. So könne man für das nördliche Umland von München durchaus von einer endogenen Anziehungskraft sprechen, wohingegen dies für das am stärksten entwickelte südliche Berliner Umland nicht zutreffend sei [Siekermann 2006: 56, 85]. Auch Herfert kommt in seiner Untersuchung zu den Entwicklungen in der Berliner Peripherie zu dem Ergebnis, dass „selbst die neuen ökonomischen Pole im Berliner Umland im eigentlichen Sinne keine Wachstums-, sondern eher Stabilitätspole in der ostdeutschen Schrumpfungslandschaft“ darstellen [Hiefert 2005a: 46]. Dies erscheint vor dem Hintergrund der vergleichsweise schwachen wirtschaftlichen Entwicklung im Berliner Metropolraum als nachvollziehbar (vgl. Kap. 4.3.2.2).

Im Untertitel einer Veröffentlichung stellt Brake diese Frage zur weiteren Entwicklung des suburbanen Raumes: „Zunehmend eigenständige Entwicklung, Angleichung oder Win-Win-Verhältnis?“ [Brake 2005: 9]. Brake untersucht hierzu den suburbanen Raum (westdeutsche Ballungsräume) anhand von fünf Kriterien: funktionale Anreicherung, Diversifizierung struktureller Verhältnisse, eigene Standortqualitäten, genuine Attraktion, innerer Aktionsraum [Brake 2005: 14ff.]. Er kommt zu dem Ergebnis, dass der suburbane Raum vollständiger, das Ausstattungsniveau komplexer, sich thematisch fokussierte bzw. städtebaulich profilierte Mikrostandorte mit eigenen Standortqualitäten herausbilden, der suburbane Raum eine deutliche genuine Attraktion zeigt, auch ohne den „Umweg“ über die Kernstadt angesteuert wird, der Dienstleistungssektor intensive Verflechtungen aufweist und die Binnendifferenzierung zunimmt [Brake 2005: 32-33].

Insgesamt beginnt der suburbane Raum somit „strukturell vollständiger und interessant für vielfältige Aktivitäten zu werden, individuelle Attraktion zu entwickeln und eigener Aktionsraum zu werden, und seine Nutzungsakteure zeigen Interesse an ihm und setzen es um“ [Brake 2006: 409]. Das Umland ist dabei „seinen Charakter zu ändern. Er kann auf dem Weg einer vergleichsweise eigenständigeren Entwicklung gesehen werden; jedoch keineswegs – und insbesondere mit Blick auf nordamerikanische Verhältnisse – selbständig gegenüber der

Kernstadt und ihren Potenzialen und erst recht nicht autonom oder gar autark“ [Brake 2006: 410]. Für eine Abkopplung des suburbanen Raumes von der Kernstadt gibt es nach Ansicht von Brake demnach noch keine hinreichenden Belege. Er prognostiziert für die weitere Entwicklung, dass „von einer standörtlich qualitativen Selektion von Tätigkeiten nach ihrem Grad an Routine bzw. Non-Routine auszugehen sein“ wird. Da die Tätigkeiten „unterschiedlich mit auch äußerlich vermittelten Anregungsqualitäten korrespondieren, ist für den suburbanen Raum eher mit Routinetätigkeiten zu rechnen“ [Brake 2006: 411].

Für eine im Auftrag des deutschen Bundesministeriums für Bildung und Forschung durchgeführte vergleichende Studie zu „Wachstumsprozessen an der städtischen Peripherie“ wurde eine Betriebsbefragung in vier deutschen Agglomerationen durchgeführt. Die Ergebnisse zeigen, dass „die wirtschaftliche Dynamik der Wachstumspole eher auf eine eigenständige Entwicklung ihres Betriebsbesatzes und die Konzentration der Entwicklungspotenziale aus der gesamten Region zurückzuführen ist als auf Spillover-Effekte aus der Kernstadt. ... Ihre zunehmende wirtschaftliche Eigenständigkeit und ihre Emanzipation von der Kernstadt zeigt sich zudem daran, dass in den letzten Jahren die Zahl der Verlagerungen aus anderen Orten der Region gegenüber denen aus der Kernstadt zugenommen hat“ [Müller/Rohr-Zänker 2006: V-VI].

Für die Eigenentwicklung der Wachstumspole stellt nach Einschätzung von Müller und Rohr-Zänker die Anziehungskraft von Ankerbetrieben eine wichtige Ursache dar. Erstaunlich ist, dass in der Öffentlichkeit und der Fachwelt dennoch häufig davon ausgegangen wird, dass Verlagerungen aus der Kernstadt eine höhere Bedeutung für die Entwicklung der Wachstumspole haben. Eine mögliche Erklärung könnte hierfür sein, dass spektakuläre Einzelfälle von Verlagerungen stärker und damit verzerrt wahrgenommen werden. Die Vielzahl der Gründungen und Erweiterungen kleinerer und mittlerer Unternehmen vollzieht sich hingegen geräuschloser [Müller/Rohr-Zänker 2006: 91-92].

2.2.3.5 Neue Raummodelle/-muster

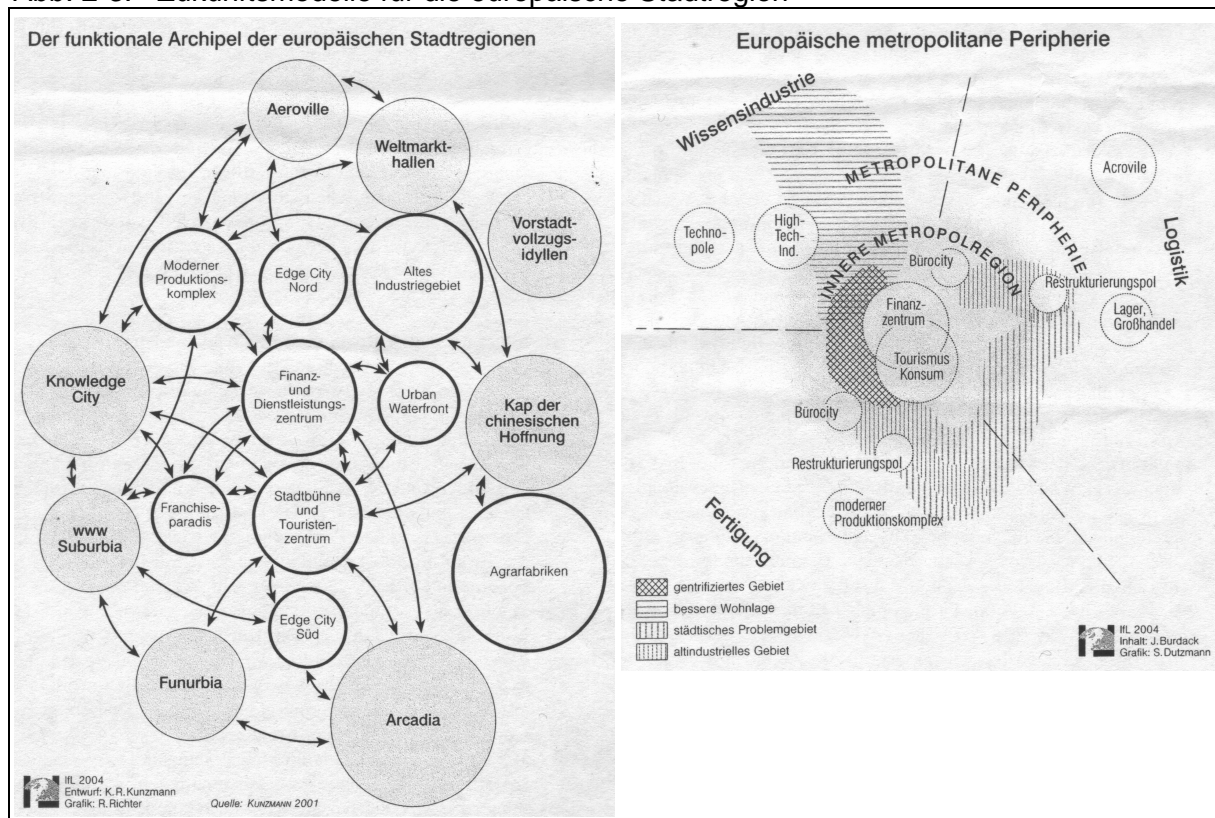
Brake gliedert den suburbanen Raum schematisch in drei verschiedene Zonen, die er als „**Ringe und Gürtel**“ bezeichnet: „Am Stadtrand“ (1. Ring/Gürtel), „Kernbereich“ (2. Ring/Gürtel) und „An der Peripherie“ (3. Ring/Gürtel). Diese Zonen müssen jedoch nicht als geschlossene Ringe und Gürtel ausgeprägt sein und auch die räumliche Ausdehnung ist sehr variabel. Im 1. Ring/Gürtel, der die unmittelbare Anrainerzone der Kernstadt darstellt, sind eine hohe Verdichtung, ein auffallender Dienstleistungsbesatz und eine diversifizierte Wirtschaftsstruktur feststellbar. Hier wird der suburbane Raum der Kernstadt strukturell ähnlich und unternehmensbezogene Dienstleistungen sind mittlerweile auch hier ausgeprägt vorhanden [Brake 2005: 34].

Eine Differenzierung der Wachstumspole nach ihrer Lage in einem ersten oder zweiten Ring im Umland der Kernstädte erscheint auch Müller und Rohr-Zänker sinnig, da die Herkunft der

verlagerten Betriebe deutliche Unterschiede zeigt: In den Wachstumspolen des ersten Rings überwiegen die Verlagerer aus der Kernstadt, wohingegen die Verlagerer im zweiten Ring überwiegend aus der übrigen Region stammen. Für viele der verlagerungsbereiten Betriebe aus der Kernstadt ist somit die Kernstadtnähe weiter von hoher Bedeutung, da sie häufig die Beschäftigten „mitnehmen“ und Kunden und Zulieferer behalten möchten. „Mit wachsender Entfernung von der Kernstadt sind Wachstumspole also seltener Ziel von Verlagerungen aus der Kernstadt“ [Müller/Rohr-Zänker 2006: 90-91].

Im Gegensatz zu Brake, der das Umland der Verdichtungsräume in „Ringe und Gürtel“ unterteilt [Brake 2005: 34], sieht Kunzmann eher funktional spezialisierte „**Inseln**“ im Umfeld der Kernstädte. Kunzmann entwirft hierzu ein Zukunftsmodell für die von Sieverts beschriebene, bislang ungeplante und ungeordnete „Zwischenstadt“ (vgl. Kap. 2.2.1). Dieses Modell umfasst acht Raumtypen, die einen imaginären Ring um die Kernstadt mit einer Reihe von zentralen Funktionen legen. Zu diesen Funktionstypen gehören z.B. Finanz- und Dienstleistungszentrum, Stadtbühne und Touristenzentrum, Urban Waterfront, Edge City, Franchise Paradis etc. Sie werden als Inselgruppe („Archipel“) bezeichnet und stellen funktionale Spezialisierungen von Vorstadträumen dar: Aeroville, Weltmarkthallen, Funurbia, Knowledge City etc. [Kunzmann 2001: 214-220]. In der nachfolgenden Abbildung ist das auf Kunzmann zurückgehende Modell „Der funktionale Archipel der europäischen Stadtregionen“ aufgezeigt (vgl. Abb. 2-3).

Abb. 2-3: Zukunftsmodelle für die europäische Stadtregion



Quelle: Burdack/Herfert/Rudolph 2005b: 251-252

Als Resultat ihrer empirischen Forschung haben Burdack, Herfert und Rudolph ein **neues Raumschema** zur „Europäischen metropolitanen Peripherie“ entworfen (vgl. Abb. 2-3). Im Gegensatz zum Schema von Kunzmann und den konzentrischen Mustern von Brake wird „eine stärkere Orientierung an ‚klassischen‘ sektoral-konzentrischen Raummustern“ diagnostiziert (vgl. Kap. 2.3.2) und grundsätzlich eine „innere Metropolregion“ und eine „metropolitane Peripherie“ unterschieden. In der inneren Metropolregion konzentrieren sich in einem Zentrums-kern, der auch mehrteilig ausgeprägt sein kann, zentrale Funktionen (Headquarter-Funktionen, unternehmensorientierte Dienstleistungen), hochrangige Kultureinrichtungen sowie gehobener Konsum und Tourismus. Am Innenstadtrand können neue Bürostädte/Bürocities entstehen. Die metropolitane Peripherie lässt sich hingegen in drei Zonen bzw. Raumsektoren mit den unterschiedlichen Spezialisierungen „industrielle Fertigung“, „Logistik und Transport“ sowie „Wissensindustrie“ gliedern. In diesen Zonen metropolitaner Peripherie bestehen mit den neuen ökonomischen Polen bzw. den Restrukturierungspolen funktionale Konzentrationen, die bedeutende Arbeitsplatzzentren darstellen [Burdack/Herfert/Rudolph 2005b: 251-252].

Ob die in diesem Kapitel (Kap. 2.2.3) dargestellten und diskutierten empirischen Befunde bereits vorliegender Studien zum Standortwahlverhalten von (unternehmensorientierten) Dienstleistungsunternehmen in Verdichtungsräumen auch den Ergebnissen der vorliegenden Arbeit entsprechen, wird die Vorstellung und Analyse der eigenen Ergebnisse aus den beiden Fallstädten Berlin und Wien zeigen (vgl. Kap. 5). Das Forschungsdefizit sowie die zentralen Fragen dieser Arbeit werden in einem gesonderten Kapitel benannt (vgl. Kap. 2.4). Zunächst soll aber im direkt anschließenden Kapitel geprüft werden, ob und welche theoretischen Ansätze und Modelle für die Fragestellung dieser Arbeit eine Orientierung bieten können (vgl. Kap. 2.3).

2.3 Theorieansätze zur Standortwahl

Nach der Darstellung des empirischen Forschungsstandes zu Standortmustern und zur Standortwahl von Dienstleistungsunternehmen im Verdichtungsraum, soll nun ein Überblick zu möglichen Theorieansätzen sowie Modellen zur Standortwahl (unternehmensorientierter) Dienstleistungsunternehmen in Verdichtungsräumen gegeben werden. Entsprechende Theorieansätze und Modelle, die Erkenntnisse abstrahieren und nachvollziehbar machen, könnten einen zusätzlichen Rahmen für die empirische Untersuchung darstellen und dazu führen, dass die Analyseergebnisse mit weiteren Untersuchungen vergleichbar werden.

2.3.1 Bestehendes Theoriedefizit

Vorweg soll darauf hingewiesen werden, dass für die im Rahmen der vorliegenden Arbeit interessierende Fragestellung keine zutreffende Theorie existiert, die angewendet bzw. überprüft werden könnte. Dieses **Theoriedefizit** wurde schon häufig beklagt. Bereits 1980 wiesen Tank und Klemm in einem Forschungsbericht für das Land Nordrhein-Westfalen darauf hin: „Der tertiäre Sektor weist eine ausgesprochen heterogene Zusammensetzung auf. Der Versuch, Entwicklungs-, und Standorttendenzen für den gesamten Sektor zu bestimmen, könnte daher kaum erfolgreich sein“ [Tank/Klemm 1980: 245]. Auch Fürst beklagt das bestehende Theoriedefizit: „Stadtentwicklungstheorie und Stadtstrukturtheorie sind noch nicht sehr weit entwickelt; es fehlen gesicherte Standortwahltheorien für nicht-industrielle Unternehmen im allgemeinen und für Unternehmen in Ballungsräumen“ [Fürst 1981: 23]. Und nicht zuletzt stellten Heineberg und Heinritz fest: „Angesichts der Vielgestaltigkeit des Bürosektors erscheint es ohnehin fraglich, ob Bemühungen um eine Standorttheorie für den Bürosektor schlechthin ohne Berücksichtigung der für einzelne Branchengruppen oder Branchen bestehenden Besonderheiten des Standortverhaltens aussichtsreich sein können“ [Heineberg/Heinritz 1983: 14].

Auch von Einem und Tonndorf stellen ein deutliches Defizit hinsichtlich einer Standorttheorie für den Dienstleistungssektor fest: „Neuere Studien, die von einer Theorie der Standortwahl ausgehen und Hypothesen zur Standortwahl von Dienstleistungen formulieren, um diese empirisch zu verifizieren, fehlen“ [von Einem/Tonndorf 1991: 71-77]. Staudacher fasst hierzu zusammen: „Mit Ausnahme von Ansätzen der Büroforschung besteht im Bezug auf die innerstädtische Verortung des quartären Sektor ein Theoriedefizit“ [Staudacher 1992: 156]. Nach Radtke kann es auch keine einzige Standorttheorie für alle Tätigkeiten der Dienstleistungen geben, da diese Tätigkeiten schon innerhalb der unternehmensorientierten Dienstleistungen zu heterogen sind [Radtke 1997: 24].

An diesem defizitären Zustand hat sich seit einem Vierteljahrhundert nichts geändert. Blotevogel fasst dies deutlich zusammen: „Zur Frage der Lokalisation der unternehmensorientierten Dienstleistungen existiert zwar eine umfangreiche Literatur, doch kann von einer anerkannten geschlossenen Standorttheorie bisher noch keine Rede sein“ [Blotevogel 1998a:

43]. Rück beschreibt, dass es zwar eine Vielzahl einzelwirtschaftlicher Untersuchungen für verschiedene Branchen gibt, aber dass diese weitgehend isoliert nebeneinander stehen, „denn es fehlt ihnen die verbindende Klammer einer übergreifenden betriebswirtschaftlichen Dienstleistungstheorie“ [Rück 2000: 7]. Mayerhofer bestätigt dies: „Theoretische Ansätze zur Erklärung von Dezentralisierungstendenzen im Dienstleistungsbereich sind – angesichts der industrielastigen Forschungstradition nicht überraschend – bisher kaum entwickelt“ [Mayerhofer 2000a: 138]. Und in einer der jüngeren Forschungsarbeiten stellen Müller und Rohr-Zänker fest, „dass die Muster und die Ursachen der wirtschaftsräumlichen Entwicklung in Stadtregionen bislang nicht theoretisch erklärt“ worden sind [Müller/Rohr-Zänker 2006: 12].

2.3.2 Theorien und Theorieansätze zur intraurbanen Standortwahl von Dienstleistungen

In knapper Form sollen nachfolgend dennoch die wichtigsten Theorien bzw. Theorieansätze benannt werden, die Elemente für eine Erklärung des Standortwahlverhaltens hochwertiger Dienstleistungsunternehmen in Verdichtungsräumen bieten. Auf eine vertiefende Darstellung und Diskussion wird an dieser Stelle verzichtet und es wird auf entsprechende weiterführende Literatur verwiesen.⁸⁹

Systematisiert nach den drei Wirtschaftssektoren existieren drei wichtige Theorien, die als die neoklassischen Standorttheorien bezeichnet werden.⁹⁰ Für den Primärsektor entwickelte THÜNEN eine **Theorie der Landnutzung** [Thünen 1826]: In einem „isolierten Staat“ ordnen sich die landwirtschaftlichen Nutzungsformen aufgrund der unterschiedlich erzielbaren Lagerenten (errechnet aus Gewicht und Transportkosten) in konzentrischen Kreisen um ein Konsumzentrum an. Die Landnutzungstheorie von Thünen ist heute noch insofern von Bedeutung, da später entwickelte Stadtstrukturmodelle auch auf einer Bodenrente beruhen (vgl. nachfolgende Ausführungen).

Für den Sekundärsektor konzipierte WEBER mit der **Industriestandorttheorie** [Weber 1909] ein Modell zur Ermittlung des optimalen Produktionsstandortes für ein einzelnes Industrieunternehmen, das sehr stark von den Transportkosten abhängig ist („tonnenkilometrischer Minimalpunkt“). Transportkosten spielen für die (unternehmensorientierten) Dienstleistungsunternehmen allerdings kaum eine Rolle. Wesentlich ist, dass Weber nicht nur den Begriff des Standortfaktors in die Analyse der Standortwahl einbrachte, sondern dass auf ihn die Unterscheidung in Agglomerations- und Deglomerationsfaktoren zurückzuführen ist. Die Agglomerationsfaktoren wurden von HOOVER noch in drei weitere Typen untergliedert: Ska-

⁸⁹ In den Fach- und Lehrbüchern werden die existierenden Theorie- und Modellansätze zur Standortwahl bzw. zu Stadtstrukturen in verschiedener Weise gegliedert: nach Wirtschaftssektoren, nach räumlicher Form (Verteilung bzw. Konzentration), nach Strukturen und Verflechtungen, nach Wachstums-/Entwicklungsphasen sowie nach einzel- und gesamtwirtschaftlicher Betrachtung [von Einem/Tonndorf 1991: 73-77; Hofmeister 1993: 91-99, 141-195; Ritter 1998: 194-216, 245-289; Bathelt/Glückler 2003: 93-151, 195-236; Heineberg 2003: 104-118, 183-204; Heineberg 2006: 55-69, 167-198; Schätzl 2003: 29-97; Gaebe 2004: 44-78, 100-121; Kulke 2004b: 131-163, 240-254; Staudacher 2005: 111-171; Maier/Tödting 2006: 43-168].

⁹⁰ Die nachfolgenden Ausführungen beruhen auf verschiedenen Übersichtsdarstellungen bzw. Zusammenfassungen sowie den oben aufgeführten Lehrbüchern [von Einem/Tonndorf 1991: 73-77; Grabow/Henckel/Hollbach-Grömig 1995: 73-103; Mayer 2006: 34-39].

lenvorteile (economies of scale), Lokalisationseffekte (localisation economies) und Urbanisationseffekte (urbanization economies) [Hoover 1937]. Skalenvorteile ergeben sich aus der Größe der räumlichen Konzentration, wohingegen Lokalisationseffekte durch die Konzentration gleichartiger Nutzungen und Urbanisationseffekte durch die Konzentration verschiedenartiger Nutzungen entstehen.

Die von CHRISTALLER entwickelte **Theorie der zentralen Orte** [Christaller 1933] wird häufig als die zentrale Dienstleistungstheorie oder als die Theorie des Tertiärsektors bezeichnet. Christaller konzipierte ein System zentraler Orte in hierarchischer Gliederung: Ein Ort ist in der Hierarchie und Zentralität umso höher zu bewerten, je mehr überörtliche Funktionen er wahrnimmt und je höher dementsprechend sein „Bedeutungsüberschuss“ ist (gemessen an Ausstattungsmerkmalen). Die Orte verschiedener Hierarchiestufen werden im Wesentlichen nach einem Versorgungs- und Marktprinzip in einem hexagonalen Muster angeordnet, so dass eine optimale Versorgung mit Dienstleistungen angeboten werden kann (weitere Formen sind das Verkehrs- und Verwaltungsprinzip).

Die Theorie der zentralen Orte wurde allerdings nur für das dienstleistende Gewerbe und für eine höhere räumliche Ebene konzipiert.⁹¹ Eine Untersuchung der unternehmensorientierten Dienstleistungen auf der Mikro- und Mesobene wie in der vorliegenden Arbeit gestaltet sich mit der Theorie der zentralen Orte somit als schwierig. Zur Bedeutung der Theorie der zentralen Orte für die unternehmensorientierten Dienstleister fasst Blotevogel zusammen: „Regional abgrenzbare Märkte und bestimmte Marktgrößenschwellen spielen bei den unternehmensorientierten Dienstleistungen kaum eine Rolle, so dass die Zentrale-Orte-Theorie als Standorttheorie für diesen Sektor wenig taugt“ [Blotevogel 1998a: 44].

Alle diese klassischen Standorttheorien werden aufgrund ihrer restriktiven Annahmen und Realitätsferne jedoch kritisiert (Kritikpunkte: „Homo oeconomicus“, einheitlicher Informationsstand). Als ein anderer Theorieansatz wird hierzu die **behavioristische Standortwahl** nach PRED als der bekannteste der verhaltenstheoretischen Erklärungsansätze skizziert [Pred 1967]: Pred erklärte die unternehmerische Standortwahl verhaltenswissenschaftlich, indem er davon ausging, dass für die Standortentscheidung relevant ist, über welche Informationen das Unternehmen zum Zeitpunkt der Entscheidung verfügt und inwiefern das Unternehmen in der Lage ist, diese Informationen optimal auszuwerten.

In einer Verhaltensmatrix („behaviorial matrix“), in der der Grad der Verfügbarkeit der Informationen und der Grad der Verarbeitungsfähigkeit der Informationen eingetragen wird, zeichnen sich um einem gewinnoptimalen Standort räumliche Gewinnzonen ab, in denen die tatsächlichen Unternehmensstandorte liegen (können). Pred ging davon aus, dass die Vielzahl der Standortfaktoren (vgl. Kap. 2.2.2.1) durch die Unternehmen i.d.R. nicht vollständig

⁹¹ Es sei jedoch darauf hingewiesen, dass es auf Christaller aufbauende Studien gibt, die die zentralörtliche Theorie auf die innerstädtische Geschäftszentrenhierarchie angewendet haben [Carol 1956].

erfasst und bewertet werden können. Dieser theoretische Ansatz ist auch in Hinsicht auf aktuellere Standortmuster noch von Bedeutung (vgl. hierzu die Ausführungen zu persönlich motivierten Standortentscheidungen in Kap. 2.2.2.2).

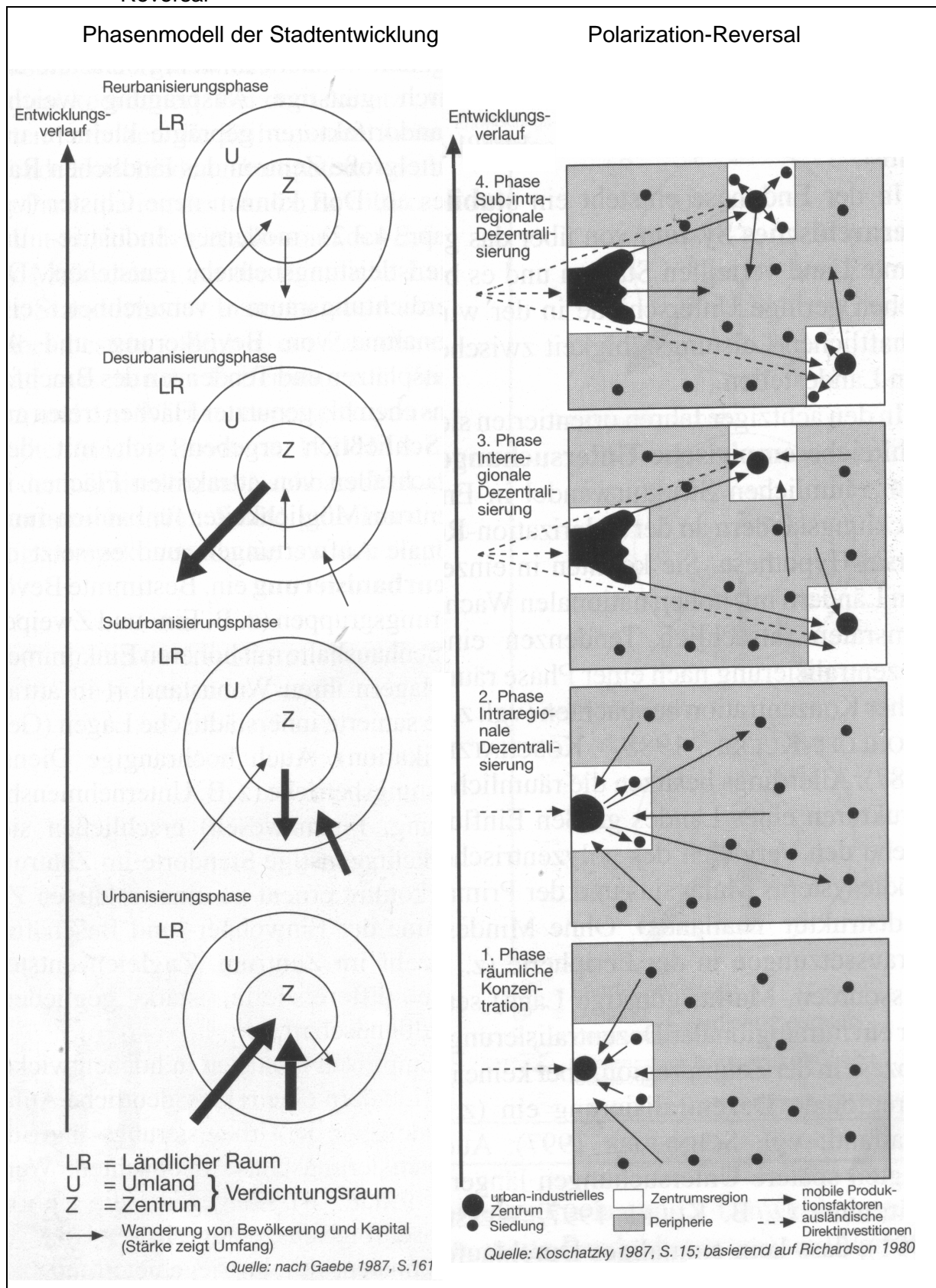
Da sie für die Erklärung innerstädtischer Raumstrukturen von Bedeutung ist, soll die **Theorie des städtischen Bodenmarktes** von ALONSO als Weiterentwicklung der Landnutzungstheorie von Thünen noch ergänzend Erwähnung finden [Alonso 1964]: Alonso übertrug das Modell der Landnutzung auf den städtischen Bodenmarkt und ermittelte ein starkes Preisgefälle ausgehend vom CBD (central business district). Die Bodenrente entsteht in Abhängigkeit von der Nutzungsart und der Erreichbarkeit/Distanz, so dass sich eine marktgesteuerte Standortnutzung ergibt. Entsprechend den zentripetal ansteigenden Bodenpreisen siedeln sich die Nutzungen mit den höchsten erzielbaren Erträgen im Zentrum an, und es entsteht eine zentral-peripher angeordnete ringförmige städtische Nutzungsverteilung (vgl. Abb. A-1 im Anhang A2). Die Flächenproduktivität spielt auch bei aktuellen Prozessen wieder eine bedeutende Rolle (vgl. Kap. 2.2.3.1).

Zur Erklärung der Stadtstruktur wurden verschiedene **Stadtstrukturmodelle** entwickelt. Die bedeutendsten Stadtstrukturmodelle sind das **Ringmodell** von BURGESS [Burgess 1925], das **Sektorenmodell** von HOYT [Hoyt 1939] und das **Mehrkernmodell** von HARRIS & ULLMAN [Harris/Ullman 1945], die in der nachfolgenden Abbildung dargestellt sind (vgl. Abb. A-3 im Anhang A2). In diesen Stadtstrukturmodellen erfolgen die funktionalen Zuordnungen in verschiedenen räumlichen Mustern (Ringe/Zonen, Sektoren/Achsen, Kerne/Cluster). Das Ringmodell spiegelt zentripetale Bewegungen und Konzentrationsprozesse wieder, wohingegen das Sektoren- und das Mehrkernmodell beide zentrifugale Bewegungen und eine Tendenz zur Dekonzentration aufweisen [Gaebe 2004: 119]. Auch diese Modelle können für aktuelle Studien noch erklärende Aspekte zu den Standortmustern in Verdichtungsräumen beisteuern.

Im Gegensatz zu den statischen Stadtstrukturmodellen werden in den **Stadtentwicklungstheorien** dynamische Aspekte integriert. Als Stadtentwicklungsmodell oder **Phasenmodell der Stadtentwicklung** wird die von VAN DEN BERG et al. [Van den Berg et al. 1982] in einem raumzeitlichen Diagramm dargestellte Abfolge der Phasen Urbanisierung, Suburbanisierung, Desurbanisierung und Reurbanisierung bezeichnet (vgl. hierzu die inhaltlichen Ausführungen in Kap. 2.2.1, Abb. A-2 im Anhang A2 und die Ausführungen bei Maier/Tödtling 2006: 159-168 und Heineberg 2006: 56ff.).

Einen sehr ähnlichen Verlauf zum Phasenmodell der Stadtentwicklung zeigt die **Polarization-Reversal-Hypothese** von RICHARDSON [Richardson 1980]. Im Entwicklungsverlauf sind die ersten drei Stufen der beiden Modelle inhaltlich nahezu identisch (vgl. Abb. 2-4).

Abb. 2-4: Phasenmodell der Stadtentwicklung und Raumstrukturmodell zum Polarization-Reversal



Quelle: Kulke 2004b: 251-253 (leicht verändert)

Während aber beim Phasenmodell der (räumlichen) Stadtentwicklung auf die Desurbanisierungsphase die Reurbanisierungsphase folgt, schließt beim Raumstrukturmodell zum Polarization-Reversal an die Phase der interregionalen Dezentralisierung die Phase der subintra-regionalen Dezentralisierung an [Kulke 2004b: 250-254].⁹² Somit geben diese beiden Modelle die in der empirischen Forschung noch nicht entschiedene Streitfrage wieder, ob die Innenstädte eine Aufwertung erfahren oder ob es zu weiteren zentralperipheren Verlagerungsprozessen kommt (vgl. Kap. 2.2.1).

Mayerhofer und Palme sehen die Abwanderung von Unternehmen als eine Phase des ständigen Erneuerungsprozesses von Unternehmen im Rahmen der räumlichen **Produktzyklustheorie**, die auf VERNON [Vernon 1966] zurückgeht [Mayerhofer/Palme 1997: 489]. Nach der Produktzyklustheorie durchläuft ein Produkt während seines „Lebens“ mehrere Phasen: Entwicklung/Einführung, Wachstum, Reife/Sättigung und Schrumpfung. Da die Entwicklung eines Produktes zunächst hochqualifizierte Arbeitskräfte, Agglomerationsvorteile und Marktnähe benötigt, ist der Standort zu Beginn des Lebenszykluses meistens an zentrale Lagen in den Agglomerationsräumen gekoppelt. In der Wachstums- und Reifephase sinkt der Bedarf an hochqualifizierten Arbeitskräften, es sind vielmehr eher billige Arbeitskräfte und billige Standortkosten gefragt und der Standort kann in periphere Lagen verlagert werden. Es bestehen somit phasenspezifische Standortanforderungen, so dass sich im Verlauf eines Produktlebens der optimale Standort verändern kann [Schätzl 2003: 211-217]. Dieser theoretische Ansatz bietet interessante einzelne Aspekte hinsichtlich des Standortwahlverhaltens von Dienstleistungsunternehmen, die im nachfolgend dargestellten Theorieansatz auch aufgegriffen wurden.

Vergleichbar mit dem Produktzyklus ist der **Lebenszyklus-Ansatz**, bei dem auch davon ausgegangen wird, dass sich die Standortansprüche der Bürobetriebe mit dem Büroalter verändern. Der Lebenszyklus-Ansatz, der auf PRITCHARD [Pritchard 1975] zurückgeht, „verdeutlicht, dass Bürobetriebe in Abhängigkeit vom Büroalter bzw. Bürowachstum zeitlich veränderliche Standortansprüche besitzen und dass das Bürostandortverhalten nicht mit der Wahl des Gründungsstandortes abgeschlossen ist“ [de Lange 1989: 23]. Der Lebenszyklus-Ansatz gehört zur **Bürostandortforschung**, deren Ergebnisse bereits an anderer Stelle thematisiert wurden (vgl. Kap. 2.2.3.2). Nach de Lange lässt sich die Bürostandortforschung in verschiedene konzeptionelle Ansätze gliedern: funktionaler Ansatz, Lebenszyklus-Ansatz, aktions-/kommunikationsräumlicher Ansatz und historisch-genetischer Ansatz [de Lange 1989: 22-25].

Zur Bürostandortforschung ist noch zu erwähnen, dass von HARTWIEG ein „**Modell zur Erklärung des Standortverhaltens unternehmensbezogener Büros**“ entwickelt wurde [Hartweg 1983]. Nach Hartweg beruhen die Unterschiede hinsichtlich des Standortverhal-

⁹² Im Raumstrukturmodell zum Polarization-Reversal folgt als 5. Stufe noch die „Phase des stabilen urbanen Hierarchiesystems“, die eine Etablierung der Entwicklungen der 4. Stufe darstellt, hier aber aus Gründen der Übersichtlichkeit nicht abgebildet wird [Kulke 2004b: 251-252].

tens der unternehmensbezogenen Büros vor allem auf den individuellen Ausprägungen hinsichtlich Büroalter, Bürogröße und Grad der Bürobindungen. So nimmt z.B. die Verlagerungshäufigkeit und der Bedarf an räumlichen Erweiterungsmöglichkeiten mit steigenden Büroalter tendenziell ab und die Verlagerungsdistanz ist tendenziell umso geringer desto höher die Beschäftigtenzahl ist [Hartweg 1983: 149-151].

STAUDACHER identifiziert ein **Prinzip der funktionalen Standortaffinitäten** und nimmt am Beispiel der Wirtschaftsdienste⁹³ eine **Einordnung der Dienstleistungen im makro- und mikroräumlichen Raumsystem** vor (vgl. Abb. A-4 im Anhang A2) [Staudacher 1991: 243-244]. Zur Einordnung in diesem Raumsystem führt Staudacher aus: „Die Standortorganisation erfolgt dann in Form einer funktionsaffinen Einordnung in das makro- und mikroräumliche Grundsystem der Ordnung des Wirtschaftsraumes, das durch Kern-Peripherie-Muster, Kern-Rand-Gradienten, durch Hierarchiemuster und lokale und regionale Individualitäten geprägt ist“ [Staudacher 1991: 244]. Nach diesem Modell von Staudacher sind demnach die höherwertigen Unternehmensdienstleistungen (advanced corporate services - ACS), makroräumlich betrachtet, nur in den Metropolen und Großstädten angesiedelt. In mikroräumlicher Dimension, also innerhalb der Metropolen und Großstädte, sind an den zentralen Standorten nur die Einbetriebsunternehmen bzw. die Zentralen der Mehrbetriebsunternehmen (MBU) der höherwertigen Unternehmensdienstleistungen zu finden, wohingegen an den peripheren Standorten nur Filialen/Zweigbetriebe der höherwertigen Unternehmensdienstleistungen sowie dispositive und operative Wirtschaftsdienste⁹⁴ ihren Standort haben (vgl. Abb. A-4 im Anhang A2).

Vergleichbar mit einem theoretischen Ansatz zur Standortfrage von Dienstleistungsunternehmen wird von vielen Autoren die **Bedeutung der Standortfaktoren für die Standortwahl** gesehen [Staudacher 1992: 117; Bathelt/Glückler 2003: 137-146; Kulke 2004b: 127-131; Maier/Tödting 2006: 35-40]. Blotevogel fasst hierzu die Ergebnisse verschiedener Forschungsarbeiten zu unternehmensbezogenen Dienstleistungen zusammen und führt aus, dass „für die Tendenz zur Standortagglomeration in den großen Zentren“ folgende Standortfaktoren verantwortlich sind: räumliche Nähe zu den Leistungsabnehmern, räumliche Nähe zu hochrangiger Infrastruktur, Verfügbarkeit spezifischer Qualifikationen sowie hohe Lebensqualität [Blotevogel 1998a: 43]. Zur Bedeutung der Standortfaktoren wurden in dieser Arbeit in einem vorausgegangenen Kapitel bereits umfangreiche Ausführungen vorgenommen (vgl. Kap. 2.2.2) und es erfolgen in der vorliegenden Arbeit auch eigene empirische Untersuchungen (vgl. Kap. 5.4).

Weitere Theorien bzw. Theorieansätze und Modelle zur Standortwahl wurden entweder mit einem eindeutigen Fokus auf die makroräumliche Ebene entwickelt oder stellen inhaltlich ex-

⁹³ Den Wirtschaftsdiensten entsprechen die unternehmensbezogenen Dienstleistungen.

⁹⁴ Zu den dispositiven Wirtschaftsdiensten gehören z.B. Planungs-, Beratungs- oder Kontrolltätigkeiten, zu den operativen Wirtschaftsdiensten zählen Tätigkeiten wie z.B. Transport, Beschaffung und Reparatur/Wartung.

plizit auf den Industriesektor ab, so dass sie für diese Arbeit nicht von Interesse sind.⁹⁵ Hierzu gehören insbesondere die Modelle der „Neuen Ökonomischen Geographie“, die eine interregionale bzw. internationale Arbeitsteilung der produzierenden Unternehmen thematisieren [Koschatzky 2002: 5; Kawka 2003: 189; Litzenberger 2007]. Die „Neue Ökonomische Geographie“ ist im deutschsprachigen Raum noch umstritten [Bathelt 2001, Sternberg 2001, Koschatzky 2002, Roos 2002, Kawka 2003, Güßefeldt 2005, Haas/Südekum 2005].

⁹⁵ Eine ausführliche Darstellung findet sich bei mehreren Autoren, auf die an dieser Stelle nur verwiesen sei [Bathelt/Glückler 2003: 62-89; Kulke 2004b: 65-122; Schätzl 2003: 135-243].

2.4 Forschungsdefizit und zentrale Fragen

Obwohl gerade in jüngerer Zeit einige Forschungsarbeiten und Untersuchungen zum Themenfeld der vorliegenden Arbeit erstellt wurden (vgl. Kap. 2.2.3.1), bleibt letztlich doch noch unklar, inwiefern sich das Standortwahlverhalten der verschiedenen metropolitanen Dienstleistungsunternehmen verändert und warum es funktionale und räumliche Konzentrationen der einzelnen Dienstleistungsbranchen gibt. Auch wo die neuen Standorte der Dienstleistungsbranchen innerhalb der Verdichtungsräume liegen, ob zentripetale oder zentrifugale Verlagerungen dominieren und was diese neuen Standorte prädestiniert, ist nicht abschließend untersucht worden.

Dies ist insbesondere der Tatsache geschuldet, dass die bisherigen Studien zum Standortwahlverhalten von Dienstleistungsunternehmen entweder alle unternehmensorientierten Dienstleistungsunternehmen zusammen untersuchen (nicht differenziert in höherwertige und einfachere), sich nur auf einzelne Branchen fokussieren (Finanzdienstleistungen, Immobilienwirtschaft, Medien etc.), eine sehr grobe räumliche Untergliederung nutzen (insbesondere für die innerstädtischen Gebiete) oder nur die Kernstädte ohne das dazugehörige Umland der Metropolen analysieren. Zudem führen die bislang durchgeführten Studien zu widersprüchlichen Ergebnissen und es wurden dementsprechend auch divergierende Schlussfolgerungen gezogen (vgl. Kap. 2.2.3.5). Und nicht zuletzt sind die in dieser Arbeit betrachteten beiden Hauptstädte Berlin und Wien in dieser Hinsicht erstaunlich „unerforscht“ und gerade ein Vergleich der beiden Metropolen bietet zusätzliche Erkenntnisse (vgl. Kap. 3.1 und Kap. 4.1).

So verwundert es nicht, dass ein Forschungsdefizit von vielen Autoren benannt wird. Hesse verweist hierzu auf die Notwendigkeit eines deskriptiven und pragmatischen Blicks und fordert: „Die Forschung muss weitere Beiträge zum besseren Verständnis suburbaner Raumentwicklung leisten“ [Hesse 2001: 129]. Nach Hesses Auffassung ist eine der zu lösenden Aufgaben der raumwissenschaftlichen Forschung, „die Wechselwirkungen der jeweiligen Teilräume und -funktionen transparent zu machen“ [Hesse 2001: 129]. Auch „sind derzeit noch keine allgemeingültigen Muster erkennbar, da das Standortverhalten sich je nach Branche sowie unter den jeweiligen lokalen Bedingungen sehr unterscheidet“ [Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung 2003b: 10].

Laut Einig und Guth gibt es zu den ökonomischen Wachstumsräumen bisher erst „empirische Ergebnisse mit unzureichender Tiefenschärfe, ... denn die Untersuchung von Branchenschwerpunkten, Clustern oder wirtschaftlicher Spezialisierung erfolgt in der Regel nur mittels Kreisdaten. ... Mit deren räumlichen Auflösungsvermögen lassen sich jedoch allenfalls sehr große Wachstumsräume bestimmen, aber keine kleinräumigen Wachstumskerne identifizieren. Kernstädten kann so nur ein nicht weiter differenziertes Umland gegenübergestellt werden. Solche Kern-Rand-Betrachtungen bilden weder die realen Verflechtungsbeziehungen zwischen Städten und ihrer Peripherie ab, noch erfassen sie die polyzentrische Be-

schäftigtenstruktur des suburbanen Raums“ [Einig/Guth 2005: 456]. Dies bestätigt Eisenreich durch seine Aussage: „Eine kleinräumig differenzierte Betrachtung der Agglomerationsräume ist selten zu finden“ [Eisenreich 2000: 24-25].

Mayerhofer stellt auf das bestehende Theoriedefizit ab (vgl. Kap. 2.3) und fordert Beiträge durch die empirische Forschung: „Insgesamt bleibt die Bewertung von Dezentralisierungstendenzen im Dienstleistungsbereich damit aus theoretischer Sicht schwierig. Nähere Erkenntnisse können damit nur auf empirischer Ebene gewonnen werden“ [Mayerhofer 2000a: 141]. Mit Bezug auf die Entwicklung der städtischen Peripherie vertreten auch Burdack und Herfert diese Forderung: „Es besteht hier vor allem ein Forschungsdefizit an Fallstudien mit vergleichender Perspektive, also an vergleichenden Untersuchungen, die nationale gegenüber internationalen Trends herausarbeiten und deren Ursachen analysieren [Burdack/Herfert 1998: 41].

Mit der vorliegenden Arbeit sollen einige der angesprochenen Forschungslücken geschlossen werden. Hierzu wird ein empirisch-induktiver⁹⁶ bzw. deskriptiv-analytischer Ansatz gewählt, da nach Auffassung der Autorin nur so ein belastbarer Beitrag zur Erklärung intra-urbaner Standort- und Verlagerungsmuster metropolitaner Dienstleistungen geleistet werden kann. Aufbauend auf dem dargestellten Forschungsstand soll diese Arbeit einen Erklärungsansatz zur Frage leisten, in welcher Art und Weise die Prozesse der Tertiärisierung und Suburbanisierung miteinander verbunden sind, ob einheitliche (Raum-)Muster entstehen und welche Einflussfaktoren dafür verantwortlich sind.

Der inhaltliche Untersuchungsschwerpunkt liegt in der Analyse des Standortwahlverhaltens metropolitaner Dienstleistungsunternehmen innerhalb europäischer Metropolräume. Da sich diese Entwicklungsprozesse in Städten in Umbruchsituationen noch deutlicher abzeichnen, wird dieser Fragestellung exemplarisch an den beiden Fallstädten Berlin und Wien räumlich und auch branchenspezifisch differenziert nachgegangen. Dabei stehen folgende Fragenkomplexe im Vordergrund, die anhand der Fallstädte empirisch untersucht werden:

- **Tertiärisierung** (vgl. Kap. 5.1):
Wie stark sind die Fallstädte tertiärisiert?
Welche Wirtschaftsbereiche des tertiären Sektors zeigen eine besondere Dynamik?
Bestehen markante Unterschiede beim Tertiärisierungsgrad zwischen den einzelnen Teilräumen?
- **Konzentrationen und Spezialisierungen** (vgl. Kap. 5.2):
Wo sind die metropolitanen Dienstleistungsunternehmen verortet?
Bilden sich funktionale bzw. branchenspezifische Konzentrationen und Spezialisierungen

⁹⁶ Vorteile der induktiven Vorgangsweise sind „die mögliche größere Detailliertheit und Realitätsnähe und damit im allgemeinen auch eine größere Relevanz für die Wirtschafts- und Regionalpolitik“. Zu berücksichtigen ist allerdings, dass empirische Erkenntnisse immer nur für ein bestimmtes Gebiet und eine bestimmte historische Periode gelten und somit nur eine eingeschränkte Allgemeingültigkeit haben [Maier/Tödting 2006: 16].

heraus?

Können typische Spezialisierungsmuster für einzelne Branchen festgestellt werden?
Entsprechen die Konzentrationsschwerpunkte den stärksten räumlichen Spezialisierungen metropolitaner Dienstleistungen?

- **Verflechtungen und Kooperationen** (vgl. Kap. 5.3):

Welche Art der Verflechtung und Kooperationsform dominiert?

Können diesbezüglich branchenspezifische Unterschiede beobachtet werden?

Welche Bedeutung haben Verflechtungen für metropolitane Dienstleistungsunternehmen?

Gibt es Übereinstimmungen zwischen den Kooperationspräferenzen und den räumlichen Spezialisierungsmustern?

- **Standortbedingungen und Standortwahlverhalten** (vgl. Kap. 5.4):

Welches sind die relevanten Standortanforderungen für metropolitane Dienstleistungsunternehmen?

Gibt es branchenspezifische und/oder räumliche Unterschiede hinsichtlich der Standortanforderungen?

Gibt es Standortpräferenzen, und wenn ja, was zeichnet diese präferierten Standorte aus?

Zeigen sich Diskrepanzen zwischen Bedeutung und Zufriedenheit?

- **Standortverlagerungen** (vgl. Kap. 5.5):

Gibt es nennenswerte Standortverlagerungen metropolitaner Dienstleistungsunternehmen? Wenn ja, überwiegen zentripetale, zentrifugale oder disperse Verlagerungsbewegungen?

Existieren branchenspezifische Unterschiede hinsichtlich der Verlagerungsrichtungen der metropolitanen Dienstleistungsunternehmen?

Welche (Teil-)Räume verzeichnen Verlagerungsgewinne und welche Verlagerungsverluste?

Finden sich im Umland überwiegend Verlagerungen oder handelt es sich eher um komplementäre Prozesse?

Was sind die Gründe für Standortverlagerungen?

Bevor diesen Fragekomplexen im empirischen Teil dieser Arbeit nachgegangen werden soll (vgl. Kap. 5), erfolgen zunächst Ausführungen zum methodischen Vorgehen (vgl. Kap. 3) und zur Auswahl der Untersuchungsgebiete mit den dort bestehenden Rahmenbedingungen (vgl. Kap. 4).

3 Methodisches Vorgehen

Nachdem im vorangegangenen Kapitel Forschungsstand und relevante theoretische Ansätze dargelegt wurden (vgl. Kap. 2), soll nun vor den Ausführungen zur Auswahl der Untersuchungsgebiete und ihren Rahmenbedingungen (vgl. Kap. 4) sowie der eigentlichen empirischen Analyse (vgl. Kap. 5) dargestellt werden, welches methodische Vorgehen gewählt wird. Hierzu wird erläutert, warum grundsätzlich der Vergleich als Untersuchungsform ausgewählt wird (vgl. Kap. 3.1) und welche konkreten Untersuchungsmethoden eingesetzt werden (vgl. Kap. 3.2).

3.1 Vergleichende Analyse

Da der Fragestellung der vorliegenden Arbeit – Standort- und Verlagerungsmuster metropolitane Dienstleistungen⁹⁷ – anhand von zwei exemplarischen Fallbeispielen nachgegangen werden soll, bietet sich hierzu als Untersuchungsmethode die vergleichende Analyse an.

Fallstudien ermöglichen zwar einen recht genauen Einblick in das Zusammenwirken komplexer Strukturen, aber eine Fallstudie alleine sagt noch nicht sehr viel aus. Der eher einseitige Blick des Einzelfalls soll mit einem Vergleich überwunden werden. Beim Vergleich werden verschiedene Fälle oder Objekte jeweils detailliert beschrieben, so dass die spezifischen Eigenschaften deutlich werden. Da hierbei gleichzeitig auch **Ähnlichkeiten und Unterschiede** zwischen den Fällen bzw. Objekten erkennbar werden, können so gemeinsame sowie unterschiedliche Eigenschaften und Merkmale identifiziert werden. Dies ist der Versuch **Gesetzmäßigkeiten** für beobachtete Muster und Prozesse zu erkennen und so zu allgemeingültigen Aussagen für komplexe Sachverhalte zu kommen.

Ein weiterer Grund für die Durchführung eines Vergleiches ist die Suche nach einem **Bewertungsmaßstab**. Im Gegensatz zu anderen Wissenschaften gibt es in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften keine absolut definierten Norm-Zustände, was als „klein“, „gut“ oder „wettbewerbsfähig“ einzustufen ist [Klemmer 1995: 9]. Mit einem Vergleich verschiedener Fälle oder Objekte gewinnt man einen empirischen Vergleichsmaßstab, und es wird eine relative Bewertung ermöglicht.

Mit einer komparativen Analyse können verschiedene Objekte, Räume, Personen, Gruppen, Schichten, Kulturen, Organisationsformen, Planungssysteme, Konzeptionen usw. jeweils untereinander, d.h. im Querschnitt, verglichen werden. Diese Strukturanalysen werden auch als **Querschnittsanalysen** bezeichnet. Neben Strukturen können darüber hinaus auch (zeitliche) Prozesse verglichen und analysiert werden, die dann als **Längsschnittanalysen** bezeichnet werden. In der Querschnittsanalyse werden beispielsweise verschiedene Städte oder Länder miteinander verglichen, wohingegen mit der Längsschnittanalyse z.B. der histo-

⁹⁷ Zur Definition des Begriffes „metropolitane Dienstleistungen“ sei an dieser Stelle auf Erläuterungen in einem späteren Kapitel verwiesen (vgl. Kap. 4.2.2).

risch-genetische Entwicklungsprozess innerhalb einer Region untersucht wird und das Augenmerk den Ausprägungen zu verschiedenen Zeitpunkten gilt [Wessel 1996: 155]. In der vorliegenden Arbeit werden die beiden ausgewählten Vergleichsmetropolen Berlin und Wien einer Querschnittsanalyse unterzogen, indem Konzentrations- und Standortmuster, funktionale und räumliche Verflechtungen, Standortbedingungen sowie Standortverlagerungen untersucht und miteinander verglichen werden (vgl. Kap. 5.2 bis Kap. 5.5). Darüber hinaus werden in einer Längsschnittanalyse aber auch die im letzten Jahrzehnt vollzogenen Tertiärisierungsprozesse in beiden Metropolregionen analysiert (vgl. Kap. 5.1).

Die ganz elementare Frage bei vergleichenden Analysen ist jedoch, was miteinander verglichen werden kann bzw. wie unterschiedlich die Vergleichsobjekte sein dürfen? Hierzu führt Klemmer aus: „Als etwas banaler Grundsatz gilt hierzu in der Wissenschaft, dass man nur **Vergleichbares** miteinander vergleichen sollte“ [Klemmer 1995: 19]. Gemeint ist hiermit, dass Gemeinsamkeiten bestehen müssen, damit ein sinnvoller Vergleich durchgeführt werden kann (vgl. Kap. 4.1).

Grundsätzlich kann beim sozialwissenschaftlichen Vergleich auch nach der **Methode bei der Auswahl von Vergleichsobjekten** unterschieden werden: Entweder werden sehr ähnlich strukturierte Vergleichsobjekte hinsichtlich ihrer Unterschiede (Differenzmethode) oder deutlich unterschiedlich strukturierte Vergleichsobjekte auf Gemeinsamkeiten untersucht (Konkordanzmethode). In der vorliegenden Arbeit wird nach der Differenzmethode verglichen. Die verschiedenen Techniken des sozialwissenschaftlichen Vergleichs werden hier nicht vertiefend dargestellt. Es sei aber darauf hingewiesen, dass bei Nissen die Differenzmethode und die Konkordanzmethode als die beiden am häufigsten verwendeten Techniken ausführlich dargestellt und diskutiert werden [Nissen 2002: 31-36].

Zwar stellt Nissen dar, dass die meisten Untersuchungen zur Methodik in der vergleichenden sozialwissenschaftlichen Forschung bei den Politikwissenschaftlern festzustellen sind [Nissen 2002: 19-23], aber auch in der Geographie hat der Vergleich schon sehr lange eine Bedeutung als Arbeitsmethode. Maull führt dies in seiner Zusammenstellung zur vergleichenden Länderkunde sogar bis in die Antike zu Herodot und Hippokrates zurück [Maull 1950: 161]. Neben der vergleichenden Länderkunde ist der überregionale Vergleich auch in der Stadtforschung weit verbreitet [Adelhof 2008, Braun 2002, Dathe 2001, Duhem 1998, Häfele/Lehner/Ratzenböck 2005, Häußermann 2002a, Heinritz/Lichtenberger 1984, Heinz 2001, Kalmbach 2005, Krüger/Williges 2003, Lichtenberger 1995c, Mayerhofer 2000f, Nissen 2002, Röber/Schröter/Wollmann 2002, Schön 1996, Simons 2003].

Zu Beginn einer vergleichenden Analyse muss zum einen die **Anzahl** der Fälle bzw. Objekte sorgfältig überlegt werden (Detailtiefe, Generalisierungsfähigkeit) und zum anderen kommt der konkreten **Auswahl und Abgrenzung** der Untersuchungsfälle bzw. -objekte eine sehr hohe Bedeutung zu. Die Auswahl der Untersuchungsräume/-gebiete muss somit sehr sorg-

fältig hinsichtlich der Vergleichbarkeit geprüft werden. So sollten wesentliche Charakteristika gleich sein, andere hingegen zur Erweiterung des Erkenntnisgewinns durchaus unterschiedlich. Speziell bei Städte- und Regionenvergleichen führen nicht abgestimmte Abgrenzungen häufig zu verzerrten Ergebnissen. Im Rahmen dieser Untersuchung wird daher auf die Abgrenzung und Gliederung der Untersuchungsgebiete sehr geachtet (vgl. Kap. 4.2.1).

Insgesamt können bei einer vergleichenden Analyse etliche **Probleme** auftauchen: So ergibt sich bei komplexen Sachverhalten durch zu viele Einflussfaktoren ein **Kontrollproblem**. Das Kontrollproblem durch zu viele Einflussfaktoren kann aber eingegrenzt werden, indem möglichst ähnliche Hintergrundvariablen und möglichst unähnliche Untersuchungsvariablen gewählt werden. Weiterhin können bei Sekundäranalysen, wenn absolute Daten aus unterschiedlichen Quellen genutzt werden, verschiedene **Erhebungsmethoden** Probleme verursachen und eine Vergleichbarkeit erschweren. Amtliche statistische Daten bieten i.d.R. hier den Vorteil, dass sie regelmäßig und nach einheitlichem Schema erhoben werden und dadurch vergleichbar sind. Bei Daten aus Sekundäranalysen sowie Daten aus der eigenen Erhebung (Primäranalyse) ist immer auf die **zeitliche Vergleichbarkeit** zu achten, da beispielsweise bei Befragungen bereits in sehr kurzfristigen Zeiträumen erhebliche Veränderungen durch konjunkturelle Entwicklungen oder Medienereignisse eintreten können.

Bei Studien ist grundsätzlich die Beschaffung von **ausreichendem Datenmaterial** zu prüfen. Gerade bei international angelegten Studien können zusätzlich Definitionsprobleme durch Übersetzungsschwierigkeiten als auch durch die unterschiedliche **Definition von Begrifflichkeiten** (z.B. Arbeitslosenquote) entstehen. Auch kulturelle Unterschiede sollten bei der vergleichenden Analyse nicht unterschätzt werden (Bedeutung von Familie, Eigentum, Umwelt etc. kann stark variieren). Speziell bei der Analyse unterschiedlicher Räume muss auch die jeweilige **räumliche Lage** berücksichtigt werden, da beispielsweise bei einer mangelnden „Berücksichtigung der Lage zu anderen Großstädten“ ein Nachbarschaftseffekt nicht erkannt wird [Klemmer 1995: 31]. Ebenso problematisch ist der Vergleich von monozentrischen Städten mit Städten aus polyzentrischen Verdichtungsräumen, die im Laufe der Zeit eine Art Arbeits-/Funktionsteilung entwickelt haben und bei einem Vergleich mit monozentrischen Städten fälschlicherweise Defizite oder Überschüsse aufweisen können [Klemmer 1995: 33].

Bedingt durch die Auswahl und Abgrenzung der beiden Vergleichsmetropolen Berlin und Wien (vgl. Kap. 4.1 und Kap. 4.2) sind in dieser Arbeit die beschriebenen möglichen Probleme und Schwierigkeiten gering bzw. können kontrolliert werden. Von Vorteil ist hier der Rückgriff auf Daten, die im Rahmen des EU-Forschungsprojektes COMET nach einer einheitlichen Methode erhoben wurden (vgl. Kap. 3.2.2 und Kap. 3.2.3). Auch die Zugehörigkeit beider Metropolen zur Europäischen Union erleichtert die Vergleichbarkeit (z.B. abgestimmte Klassifikationen vgl. Kap. 3.2.1). Der gemeinsame Kulturkreis der Länder Deutschland und

Österreich sowie sehr ähnliche sozioökonomische und planerische Rahmenbedingungen verringern darüber hinaus mögliche Kontrollprobleme.

Die Beschreibung und Analyse der beiden ausgewählten Untersuchungsgebiete Berlin und Wien erfolgt zu jedem Thema immer im direkten Vergleich zueinander. Hierzu werden die gesammelten empirischen Daten und Materialien sowie die mit selbst entwickelten Erhebungsinstrumenten (Fragebogen, Interviewleitfaden) gewonnenen Primärdaten ausgewertet und analysiert (vgl. Kap. 3.2.1, Kap. 3.2.2. und Kap. 3.2.3). Neben der textlichen Analyse und Interpretation werden die Ergebnisse mit Tabellen, Diagrammen, Schaubildern sowie Karten dargestellt und verdeutlicht. Somit sammelt diese Arbeit empirisches Material, wertet dieses anhand der vergleichenden Analyse aus und verbreitert und vertieft die empirischen Wissensstände zur Forschungsfrage (empirischer Erkenntnisgewinn).⁹⁸ Die Ergebnisse des Vergleichs werden mit Kurzprofilen zu den branchen- und zonenspezifischen Trends (vgl. Kap. 5.6.1) sowie mit einer Zusammenfassung und kartographischen Darstellung der Standort- und Verlagerungsmuster metropolitaner Dienstleistungen (vgl. Kap. 5.6.2) aufbereitet.

⁹⁸ Wie Born zum „Vergleich als Arbeitstechnik der Geographie“ ausführt, steht am Beginn der vergleichenden Beobachtung zunächst die Sammlung von Daten. Sogar diese reine Deskription kann auch schon als vergleichende Untersuchung eingestuft werden, wenn bei der analytischen Herangehensweise bereits ein gewisses Abstraktionsniveau erreicht wird [Born 1996: 71ff].

3.2 Untersuchungsmethoden

In der Wirtschafts- und Sozialgeographie können in Bezug auf das empirische Arbeiten zwei Analyseverfahren nach der Methode zur Datengewinnung unterschieden werden: Primärerhebungen und sekundärstatistische Analysen. Zu den Primärerhebungen zählen die Befragung (schriftlich und mündlich) und die Beobachtung. Bei sekundärstatistischen Analysen werden bereits erhobene, z.T. aggregierte Daten ausgewertet [Wessel 1996: 92ff]. Weiterhin kann differenziert werden zwischen qualitativer und quantitativer Datenerhebung. Qualitative Daten werden z.B. durch Experteninterviews und quantitative Daten anhand standardisierter schriftlicher Befragungen gewonnen.

Die Verknüpfung verschiedener Arten der Datengewinnung durch die Verwendung sowohl quantitativer als auch qualitativer sozialwissenschaftlicher Methoden ermöglicht eine tiefere Durchdringung des Forschungsstandes und wird als **Methoden-Mix**⁹⁹ bezeichnet [Wessel 1996: 152ff]. Wessel plädiert für einen Methoden-Mix, wenn sie sich gegen eine wirtschafts- und sozialgeographische „Norm“ wendet und ausführt: „Wichtiger erscheint eine von der jeweiligen Problemstellung abhängige anwendungsorientierte Vorgehensweise, die z.B. die bislang konkurrierenden qualitativen und quantitativen Methoden durchaus in einem Methoden-Mix vereinbaren kann“ [Wessel 1996: 37-38]. Auch Pohl beschreibt als Vorzüge des Methoden-Mix die Möglichkeit durch den Einsatz unterschiedlicher Methoden „Widersprüche zu finden, sie abzugleichen und so die Gültigkeit (Validität) der Befunde zu erhöhen“ [Pohl 1998: 99].

Der Methoden-Mix wird deshalb in vielen aktuellen Studien zur Standortwahl von Dienstleistungsunternehmen angewendet [vgl. Bauer 2001, Eisenreich 2000, Enxing 1999, Neuhoff 1998, Wixforth 2002]. Auch in der vorliegenden Arbeit werden mit einem Methoden-Mix sowohl quantitative als auch qualitative Methoden eingesetzt und es erfolgt nach einer Sekundäranalyse verfügbarer Daten und Materialien (vgl. Kap. 3.2.1) auch der Einsatz von Primärerhebungen anhand einer Unternehmensbefragung (vgl. Kap. 3.2.2) sowie Experteninterviews (vgl. Kap. 3.2.3).

3.2.1 Auswertung verfügbarer Daten und Materialien

Die Auswertung **sekundärer statistischer Daten** erfolgt zur Beschreibung aktueller sozioökonomischer Rahmenbedingungen und Strukturen in den beiden Untersuchungsgebieten. Für die meisten der relevanten sozioökonomischen statistischen Daten ist es verhältnismäßig schwierig international vergleichbare Datensätze zu erhalten. Mit Ausnahme der Bevölkerungsdaten sind national verfügbare statistische Daten zu Beschäftigten, Erwerbstätigen, Unternehmen, Gründungen, Insolvenzen, Bruttowertschöpfung, Bildung, Arbeitslosenzahlen/-quote, Pendler, Lohnniveau, Sozialhilfe, Kaufkraft etc. international meist nicht einfach

⁹⁹ In der empirischen Sozialforschung wird die Anwendung mehrerer empirischer Methoden (qualitativer und quantitativer Art) nebeneinander auch als „Triangulation“ bezeichnet. Die Triangulation dient zur Festigung oder Relativierung sozialwissenschaftlicher Ergebnisse [Gläser/Laudel 2004: 102].

vergleichbar. Viele weitere Daten und Indikatoren für wichtige Bereiche wie Image, Lebensqualität (Sicherheit), Innovation, Infrastrukturausstattung, Immobilien sind bereits auf der nationalen Ebene nicht vergleichbar vorhanden.

Die meistgenutzte sekundäre **Datenquelle** im Rahmen dieser Arbeit hinsichtlich der sozioökonomischen statistischen Daten ist die jeweilige amtliche Statistik in den beiden Ländern Deutschland und Österreich bzw. diejenigen der Statistischen Landesämter der Bundesländer Berlin und Brandenburg sowie der Bundesländer Wien und Niederösterreich. Bedingt durch die Mitgliedschaft beider Länder in der Europäischen Union liegen für wichtige sozioökonomische Daten **einheitliche Klassifikationen** vor. So bestehen beispielsweise in beiden Ländern der Untersuchungsgebiete nationale statistische Wirtschaftsklassifikationen, die mit identischen Codes auf die europäische Wirtschaftsklassifikation NACE (Rev. 1)¹⁰⁰ abgestimmt und somit vergleichbar sind. Sowohl die entsprechende deutsche Wirtschaftsklassifikation (WZ 1993) als auch die österreichische Wirtschaftsklassifikation (ÖNACE 1995) ist hierarchisch in 6 Stufen gegliedert.¹⁰¹ Die größte Gliederungsebene ist die der Abschnitte, gefolgt von den immer differenzierter werdenden Unterabschnitten, Abteilungen, Gruppen, Klassen sowie Unterklassen.

Neben der Vergleichbarkeit ist die **Verfügbarkeit** entsprechender sozioökonomischer Daten ganz wesentlich. Obwohl dem Dienstleistungssektor die größte wirtschaftliche Bedeutung zukommt (vgl. Kap. 2.1.1), sind differenzierte Daten zu Unternehmen und Beschäftigten verhältnismäßig schwierig zu erhalten. Darüber hinaus sind viele Daten durch den Datenschutz bedingt nicht oder nur mit erheblichen Schwärzungen zu erhalten (Anonymisierung). Dies betrifft insbesondere Daten auf einer feinräumlichen Darstellungsebene, die für differenzierte Analysen unerlässlich sind. Weitere methodische Probleme entstehen bei Längsschnittanalysen, da eine einheitliche **Harmonisierung** der unterschiedlichen Wirtschaftsklassifikationen, die zu den verschiedenen Erhebungszeiträumen gültig waren, nicht besteht und sehr aufwendig ist.

Speziell für das Untersuchungsgebiet Berlin bestehen massive **Probleme** hinsichtlich der Datenverfügbarkeit, die hier kurz erwähnt sein sollen. Zum einen sind durch die politische Teilung bedingt überhaupt erst ab Beginn der 1990er Jahre Daten nach einheitlichen Erhebungsmerkmalen verfügbar. Ein weiteres ganz wesentliches Defizit ist die fehlende feinräumliche Gliederung in den Beschäftigtendaten in der Kernstadt Berlin. Da Berlin ein Stadtstaat ist, wird das gesamte Stadtgebiet administrativ als eine Gemeinde betrachtet. Dies hat zur Folge, dass die Daten der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten, die bundesweit für alle

¹⁰⁰ Die Abkürzung NACE steht seit 1970 für „Nomenclature of Economic Activities in the European Community“ und wurde von der Europäischen Union, auf Basis der ISIC („International Standard Industrial Classification of all Economic Activities“) der Vereinten Nationen entworfen. Aktuell ist die Fassung von 2001 (NACE Rev.1.1). In dieser Arbeit wird aber mit der zuvor geltenden Fassung von 1993 (NACE Rev.1) gearbeitet, da sich die in dieser Arbeit verwendeten Daten schwerpunktmäßig auf das Jahr 2001 beziehen.

¹⁰¹ Die deutsche Fassung der NACE (Rev.1) ist die so genannte WZ 93 (Statistisches Bundesamt 2002). In Deutschland und in Österreich bestehen seit dem Jahr 2008 neue Fassungen der Wirtschaftsklassifikationen (Deutschland: WZ 2008, Österreich: ÖNACE 2008).

Gemeinden erhoben werden, für Berlin nicht feiner differenziert werden können (Bezirke, Statistische Gebiete etc.). Im Rahmen dieser Arbeit wird dieses massive Datenproblem umgangen, indem auf feinträumlich verfügbare Daten aus den neu entstandenen Unternehmensregistern der Statistischen Landesämter von Berlin und Brandenburg zurückgegriffen wird. Da sich das Unternehmensregister erst im Aufbau befindet, sind allerdings keine Daten zu Beschäftigten und Unternehmen vor dem Jahr 2001 erhältlich. Im Gegensatz dazu bestehen für Wien und die angrenzenden Gemeinden des Untersuchungsgebietes keine Probleme hinsichtlich der Datenverfügbarkeit, da in Österreich regelmäßig umfangreiche und öffentlich verfügbare Volks- und Arbeitsstättenzählungen vollzogen werden, dies allerdings nur im Abstand von 10 Jahren.

Einige sozioökonomische Daten werden aus weiteren Studien und Untersuchungen gewonnen. Insbesondere **Immobilienanalysen und Büroflächenberichte** der Immobilienbranche liefern hier Daten zu Büroflächenangebot- und nachfrage, Leerständen, Mietpreisen etc. Auch diverse nationale und internationale **Rankings und Standortvergleiche** liefern Informationen zu schwer messbaren Indikatoren wie Image oder Lebensqualität. Zur Einordnung der gewonnenen Erkenntnisse aus der Analyse der primär erhobenen Daten werden auch andere **wissenschaftliche Untersuchungen** mit einer ähnlichen Themenstellung [Bade 1996a+b, Eisenreich 2000, Enxing 1999, Grabow 1997, Neuhoff 1998, Wixforth 2002] und/oder zum gleichen Untersuchungsgebiet [Brake 1992c, Burdack/Herfert/Rudolph 2005a, Dathe 2001, Kalmbach 2005, Krätke 2001a, Kramar 1996, Mayerhofer 2000a, Schmee 2002] „sekundär“ ausgewertet.

3.2.2 Unternehmensbefragung

Die Unternehmensbefragung der metropolitanen Dienstleistungsunternehmen wurde in den beiden ausgewählten Untersuchungsgebieten Berlin und Wien im Rahmen des EU-Forschungsprojektes COMET¹⁰² durchgeführt. Die einzelnen Arbeitsschritte des COMET-Arbeitspaketes „Enquiry of Enterprises“ (Unternehmensbefragung), das vom Berliner Projektteam federführend für alle teilnehmenden Städte bearbeitet wurde, wurden von der Autorin selbstständig entwickelt und durchgeführt. Hierzu gehörte neben der Identifizierung metropol-relevanter Dienstleistungsbranchen (vgl. Kap. 4.2.2), die Entwicklung des gesamten Untersuchungsdesign, die Auswahlmethode der Unternehmen, die Entwicklung des Fragebogen sowie des Leitfadens für die Experteninterviews (vgl. Kap. 3.3.3), die Auswertung des Pretests, die Entwicklung der SPSS-gestützten Datenbank sowie die abschließende statistische Auswertung aller durchgeführten Unternehmensbefragungen in allen beteiligten Metropolen [Bachmann et al. 2003: 7-17].

¹⁰² In dem von der EU geförderten Forschungsprojekt COMET („Competitive Metropolises - Economic Transformation, Labour Market and Competition in European Agglomerations“) wurden von 2001 bis 2005 die Tertiärisierungstendenzen und ihre räumlichen Auswirkungen in sieben europäischen Metropolen (Amsterdam, Barcelona, Berlin, Brüssel, Kopenhagen, Straßburg und Wien) untersucht. Nähere Informationen auf der Homepage: <http://www.comet.ac.at>.

Der **Fragebogenentwicklung** wurde von der Autorin in einem mehrstufigen Beteiligungsverfahren in enger Abstimmung mit den Projektmitarbeitern in allen beteiligten Städten durchgeführt. Festgelegt werden musste, ob offene Fragen (Freitext) und/oder geschlossene Fragen (mehrere vorgegebene Antwortmöglichkeiten) zur Anwendung kommen. Wesentliche weitere Kriterien für die Fragebogenentwicklung sind: einfache und kurz formulierte Fragen, gut durchdachte Antwortvorgaben, einheitliche Werteskalen sowie eine Vercodung zur späteren Auswertung. Im hier verwendeten Fragebogen wurden überwiegend geschlossene Fragen formuliert. Es wurde ein Codeplan erstellt und der Fragebogen wurde entsprechend vercodet. Die zentralen **Inhalte** des standardisierten Fragebogens wurden in vier Themenblöcke mit insgesamt 24 Hauptfragen gegliedert: Unternehmensangaben, Standortwahlverhalten, Standortverlagerungen, Kooperationen/Netzwerke (vgl. Fragebogen im Anhang A4).

Nach der Fragebogenentwicklung wurde in allen beteiligten Städten dann zunächst ein **Pretest** durchgeführt.¹⁰³ Der durchgeführte Pretest hatte einen Umfang von 42 Befragungen. Da nach der Auswertung der Antworten und der Analyse der Eindrücke seitens der Interviewer nur sehr geringfügige Anpassungen notwendig waren, wurde auf die Durchführung eines 2. Pretest verzichtet.

Die Untersuchung mit einem standardisierten Fragebogen kann auf unterschiedlichem Wege durchgeführt werden. Die verschiedenen **Arten der Befragung** mit Hilfe eines Fragebogens - persönlich, telefonisch oder schriftlich – haben jeweils Vor- und Nachteile. Ein Vorteil der telefonischen und persönlichen Befragung gegenüber der schriftlichen ist, dass diese wesentlich schneller durchzuführen sind, Erläuterungen gegeben bzw. Rückfragen zum Verständnis gestellt werden können, bekannt ist, wer den Fragebogen beantwortet (Geschäftsführer versus Praktikant) und ggf. die Motivation, den Fragebogen komplett zu beantworten, bei der persönlichen Ansprache auch etwas höher sein kann. Zudem entfällt für den Befragten die lästige Rücksendung und der erzielte Rücklauf ist für die Interviewer direkt abzusehen und kann damit gesteuert werden. Durch den geringeren Personaleinsatz kann eine schriftliche Befragung allerdings trotz Portokosten kostengünstiger sein. Auch ist die Anonymität hier stärker gewährleistet, so dass sich die schriftliche Befragung insbesondere bei heiklen Fragestellungen anbietet.

Aufgrund der angeführten Vorteile der persönlichen bzw. telefonischen Befragungsmethode wurde bei der hier ausgewerteten Unternehmensbefragung auf eine schriftliche Durchführung verzichtet. Die Befragung der Unternehmen erfolgte durch Telefon- bzw. Einzelinterviews¹⁰⁴, die mit dem entwickelten standardisierten Fragebogen durchgeführt wurden. Hierzu

¹⁰³ Mit einem Pretest wird einerseits überprüft, ob die Fragen verständlich formuliert sind, Missverständnisse entstehen können, mögliche Inkonsistenzen bestehen, die Kategorien eindeutig genug gewählt sind und inwiefern sich die vorgegebenen Antwortoptionen überhaupt eignen. Andererseits werden aber auch eher technische Fragen zur Praxistauglichkeit geklärt, z.B. wie viel Zeit für das Ausfüllen des Fragebogens benötigt wird und ob sich die Zielpersonen für eine Befragung gewinnen lassen [Friedrichs 1990: 153-155]. Ein Pretest sollte als qualitative Endkontrolle somit immer am Ende einer Fragebogenentwicklung erfolgen, so dass notwendige Revidierungen noch erfolgen können.

¹⁰⁴ Die Unternehmensbefragung in Berlin wurde nach vorheriger Terminvereinbarung per Telefon durchgeführt. In Wien erfolgte die Unternehmensbefragung mit identischem Fragebogen, aber nach Terminabsprache vor Ort in den Unternehmen. Dieses

wurden bei einem ersten Telefonat die Gesprächspartner aus der Geschäftsführung oder einer strategisch orientierten Unternehmensabteilung gewonnen. Nach Zusendung des Fragebogens per Email oder Fax wurde das Interview dann zu einem vereinbarten Termin am Telefon oder im Unternehmen durchgeführt.

Nicht zu unterschätzen ist auch der gewählte **Zeitpunkt** der Befragung, denn zu bestimmten Jahreszeiten (z.B. Abrechnungen zum Jahresende, Schulferien im Sommer) sind gerade in Unternehmen die gewünschten Ansprechpartner eventuell nicht erreichbar. Vermieden werden sollte auch eine zeitliche Kollision mit anderen Befragungen, da durch eine Übersättigung der Rücklauf empfindlich gestört werden kann. Die Interviews wurden im Zeitraum Januar-Februar 2003 auf der Grundlage des Fragebogens von angeleiteten Projektmitarbeitern durchgeführt. Die Dauer der Interviews betrug ca. 20-30 Minuten in Abhängigkeit der jeweiligen Situation des befragten Unternehmens (wenn z.B. keine Standortverlagerungen durchgeführt wurden, konnten einige Fragen übersprungen werden).

Grundsätzlich erfolgte die **Auswahl der zu befragenden Unternehmen** zwar nach dem Zufallsprinzip, aber es gab für alle im Rahmen des EU-Forschungsprojektes beteiligten Metropolen konkrete Vorgaben für die Unternehmensauswahl hinsichtlich der jeweiligen Schlüsselbranchen der metropolitanen Dienstleistungen und der metropoleninternen Unternehmensstandorte: In allen Metropolen wurde hierzu im Vorfeld die aktuell bestehende absolute Anzahl und Verteilung der Unternehmen in den einzelnen Schlüsselbranchen und den jeweiligen räumlichen Zonen ermittelt.¹⁰⁵

Diese Grundgesamtheit der relevanten Unternehmen aus den metropolitanen Dienstleistungen wurde in Berlin mit Hilfe der im Aufbau befindlichen Unternehmensregister der Statistischen Landesämter Berlin und Brandenburg ermittelt (vgl. Kap. 4.2.2).¹⁰⁶ Da in Wien zum Zeitpunkt dieser Unternehmensauswahl noch nicht auf die aktuelle Arbeitsstättenzählung (vgl. Kap. 4.2.2) zurückgegriffen werden konnte, erfolgte die Auswahl anhand von privaten Unternehmensdatenbanken. Von dieser ermittelten Gesamtmenge wurde dann in allen Metropolen ein **prozentualer Anteil von 0,5 % per repräsentativer geschichteter Zufallsstichprobe** ausgewählt.¹⁰⁷ Anhand dieses Verteilungsschlüssels wurden anschließend bei den Industrie- und Handelskammern Adressen der Unternehmen in einem ausreichenden Umfang gekauft. Da auch mit Absagen zu rechnen war, wurde je Zone die mehrfache Anzahl

leicht abweichende Vorgehen wurde von der Projektleitung des Wiener Teams des COMET-Projektes gewünscht und von der für die gesamte Unternehmensbefragung zuständigen Projektleitung in Berlin gebilligt, da keine Verzerrung der Ergebnisse zu befürchten war.

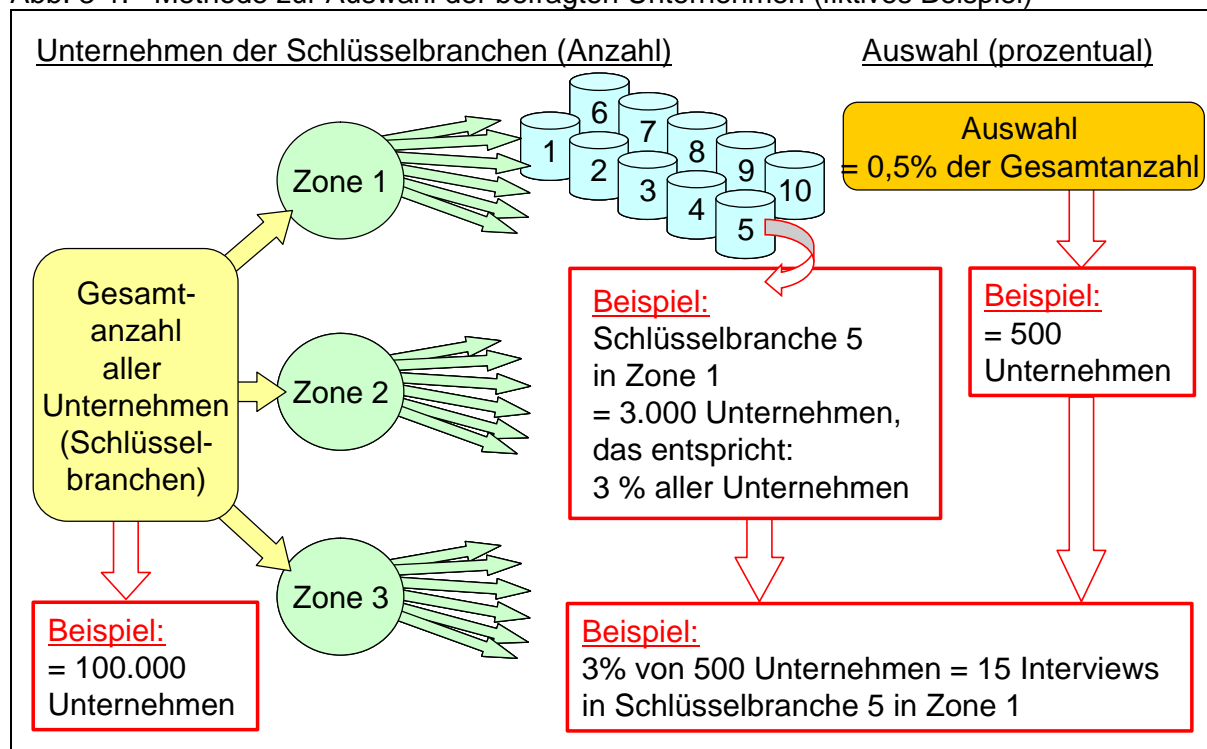
¹⁰⁵ Die Schlüsselbranchen wurden im Rahmen des EU-Forschungsprojektes von der Autorin definiert (vgl. Kap. 4.2.2). Die räumlichen Zonen waren hingegen durch das Forschungsprojekt bereits vorgegeben und wurden deshalb auch für die Unternehmensbefragung übernommen (Zone 1 = Innenstadt, Zone 2 = Rest der Kernstadt, Zone 3 = Umland). In der vorliegenden Arbeit wurden diese räumliche Einteilung allerdings konkretisiert und auch weiter differenziert (vgl. Kap. 4.2.1.2).

¹⁰⁶ Die Auswahl Unternehmen erfolgte auf der Grundlage von Sonderauswertungen aus den Unternehmensregistern der Statistischen Ämter in Berlin Brandenburg [Statistisches Landesamt Berlin 2003a, Landesbetrieb für Datenverarbeitung und Statistik Brandenburg 2003b].

¹⁰⁷ Bei der repräsentativen geschichteten Zufalls- oder Wahrscheinlichkeitsauswahl wird die Grundgesamtheit anhand eines oder mehrerer Merkmale in Schichten unterteilt. Proportional zur Grundgesamtheit wird dann innerhalb der Schichten eine Wahrscheinlichkeitsauswahl vorgenommen [Friedrichs 1990: 140].

an Adressen pro Schlüsselbranche erworben. Die nachfolgende Abbildung verdeutlicht mit einem fiktiven Beispiel das Auswahlverfahren der befragten Unternehmen (vgl. Abb. 3-1).

Abb. 3-1: Methode zur Auswahl der befragten Unternehmen (fiktives Beispiel)



Quelle: eigene Darstellung

Die Gliederung der beiden Untersuchungsgebiete in einheitliche Teilräume wurde erst im Rahmen dieser Arbeit vorgenommen (vgl. 4.2.1.2). Es war somit zu überprüfen, ob die mit der für die Zonen repräsentativen Zufallsstichprobe ausgewählten und durchgeführten Befragungen mit den Unternehmen auch entsprechend repräsentativ für alle Teilräume sind. Die Prüfung konnte positiv abgeschlossen werden, da die befragten Unternehmen auch nach den einzelnen Teilräumen in Bezug auf die Grundgesamtheit repräsentativ sind. Kleinere Einschränkungen müssen allerdings hinsichtlich der Repräsentativität der einzelnen Schlüsselbranchen festgestellt werden. Aus diesem Grunde sind Aussagen für die einzelnen Schlüsselbranchen nach Teilräumen nur bedingt möglich. Die Repräsentativität ist jedoch für die Summe der Schlüsselbranchen je Teilraum sowie für die einzelnen Schlüsselbranchen nach Zonen uneingeschränkt gewährleistet.

Insgesamt wurden in beiden Untersuchungsgebieten zusammen 386 telefonische bzw. persönliche Befragungen durchgeführt. In Abhängigkeit von der Größe der jeweiligen Metropole bzw. der jeweiligen Anzahl der relevanten Dienstleistungsunternehmen variierte auch die Anzahl der befragten Unternehmen in den beiden Metropolen: Berlin (252) und Wien (134). Die zu befragende Anzahl an Unternehmen wurde einerseits methodisch festgelegt (0,5 % der Grundgesamtheit), so dass es keine Maßzahl für den Rücklauf gibt. Erwähnenswert ist hierzu, dass durchschnittlich ungefähr 3-4 Unternehmen pro real durchgeführtes Interview angesprochen werden mussten.

3.2.3 Experteninterviews

Im Anschluss an die standardisierte Unternehmensbefragung wurden – ebenfalls im Rahmen des EU-Forschungsprojektes COMET – Interviews mit Experten durchgeführt [Bachmann 2003 et al: 5-6, 158-183]. Mit diesen qualitativen Experteninterviews sollten ergänzende und erklärende Informationen zur bereits durchgeführten Unternehmensbefragung gewonnen werden.¹⁰⁸

Die Intention der durchgeführten Experteninterviews war neben dem zusätzlichen **Erkenntnisgewinn** zum Themenfeld „Standortwahl und Standortverhalten von metropolitanen Dienstleistungsunternehmen“ auch eine **qualitative Absicherung** der empirisch ermittelten Ergebnisse aus der Unternehmensbefragung. Hierzu wurden in den Untersuchungsstädten „richtige Experten“ befragt, d.h. Interviews mit den Unternehmen der ausgewählten Schlüsselbranchen waren ausdrücklich nicht vorgesehen. Für die Auswahl „richtiger Experten“ wurde festgelegt, dass die Befragten versierte Fachleute sein müssen, die zum o.g. Themenfeld Sachverhalte, Rahmenbedingungen und Entwicklungen weitgehend neutral und unabhängig beschreiben und beurteilen können. Es wurde unterstellt, dass die Sichtweise von kleineren als auch größeren Unternehmen zumeist von den jeweiligen subjektiven Bedingungen beeinflusst und damit verzerrt ist.

Grundsätzlich kommt der **Auswahl** der Experten eine sehr hohe Bedeutung zu, da Experten über praktisches Insiderwissen verfügen und quasi „Kristallisationspunkte“ verkörpern [Bogner/Menz 2002: 7]. Allerdings verfügen auch Experten zumeist nur über ein eingeschränktes Wissen, da sie in der Regel nicht den kompletten Markt, die Wissenslandschaft etc. übersehen können. So haben beispielsweise Immobilienmakler häufig nur mit einer ausgewählten Klientel Kontakt. Sie werden nur von den Unternehmen aufgesucht, die bereits verlagerungsbereit sind (die mit ihrem Standort „zufriedenen“ Unternehmen suchen keinen Kontakt). Neben dem Expertenwissen sollten deshalb auch ganz wesentliche Auswahlkriterien wie Neutralität und inhaltliche Distanz gewährleistet sein. Verzerrend und die Neutralität beeinflussend wirken hingegen ausgeprägter Lokalpatriotismus oder ein branchenbedingt häufig existierender Rechtfertigungsdruck, wie es z.B. bei Vertretern der Wirtschaftsförderung beobachtet werden kann [Enxing 1999: 75]. Die konkrete Auswahl der jeweiligen Experten war den COMET-Forschungsteams der einzelnen Metropolen freigestellt, wurde jedoch in enger Abstimmung mit den am Projekt beteiligten Mitarbeitern der administrativen Verwaltungen vorgenommen. Als Experten wurden von den Forschungsteams Vertreter von Verbänden, der Wirtschaftsförderung, der Verwaltung sowie Immobilienmakler, Investoren und Unternehmensberater für die Interviews gewonnen.

¹⁰⁸ Experteninterviews können einerseits zu Beginn einer Forschung erfolgen, um einen Forschungszugang zu erhalten, ggf. die Fragestellung zu konkretisieren, schnell und kostengünstig Informationen zu sammeln und eventuell entsprechende Katalysatoren kennen zu lernen. Meistens werden Experteninterviews jedoch geführt, um eine Vertiefung oder Überprüfung gewonnener Daten bzw. Erkenntnisse z.B. aus standardisierten Befragungsverfahren zu erreichen [Wessel 1996: 134-135].

Da die Durchführung von Experteninterviews verhältnismäßig zeitaufwendig ist, wurde festgelegt, dass in allen beteiligten Metropolen eine begrenzte **Anzahl** von jeweils 5-10 Interviews absolviert werden sollte. Es wurden in Berlin 6 Experteninterviews und in Wien insgesamt 11 Experteninterviews geführt (vgl. Auflistung der Gesprächspartner im Anhang A6).¹⁰⁹ Alle Interviews wurden im **Zeitraum** Februar-April 2003 im Anschluss an die Unternehmensbefragung durchgeführt.

Bei diesen Experteninterviews handelte es sich um teilstandardisierte Interviews, die mit Hilfe eines **Gesprächsleitfadens** durchgeführt wurden (vgl. Gesprächsleitfaden im Anhang A5). Der Gesprächsleitfaden wurde von der Autorin in enger Abstimmung mit den beteiligten Projektmitarbeitern erstellt. Leitfadengestützte Interviews – oder auch kurz Leitfadeninterviews – werden mit einem Leitfaden, der als ein grob strukturiertes Ablaufschema dient, absolviert [Wessel 1996: 132]. Wesentliche Aspekte eines Gesprächsleitfadens sind die Kürze (max. 2 Seiten), eine vorausgehende Themeneinführung, inhaltlich strukturierte Themenkomplexe sowie ausformulierte Fragen [Gläser/Laudel 2004: 140-146].

Der entwickelte Gesprächsleitfaden ist in die vier folgenden **Themenkomplexe** gegliedert: Standort, Standortverlagerungen, Wettbewerb/Innovation/wirtschaftliche Trends sowie Image. Jeder dieser Themenkomplexe beginnt mit einem kurzen Einstiegsstatement und enthält mehrere Fragen. Im Rahmen des EU-Forschungsprojektes COMET wurde vereinbart, dass die Forschungsteams der einzelnen Metropolen auch ergänzende oder an die lokale Situation angepasste Fragen hinzufügen können. Den gewonnenen Experten wurden die Themenkomplexe vorab mitgeteilt und der Gesprächsleitfaden im Gespräch zum Verbleib übergeben. Als ergänzende Materialien dienten den Interviewern eine Auflistung der metropolitanen Dienstleistungen sowie eine Karte, in der zur Orientierung der befragten Experten die räumlichen Zonen eingezeichnet waren.¹¹⁰

Alle durchgeführten Experteninterviews wurden von den jeweiligen Teams der Metropolen ausgewertet und zusammenfassend aufbereitet. Als **Auswertungsstruktur** wurde ein Fragenkatalog vorgegeben mit dem die Anzahl und Auswahl der Experten, wichtigste inhaltliche Ergebnisse, vorhandene Widersprüche sowie der zusätzliche Erkenntnisgewinn abgefragt wurden. Die schriftliche Aufbereitung der gewonnenen Inhalte erfolgte anhand der Themenkomplexe des Gesprächsleitfadens. Es wurden die inhaltlich überwiegenden Aussagen der Experten sowie die stark abweichenden Aussagen der Experten zusammenfassend wiedergegeben. Da das Ziel der durchgeführten Experteninterviews eine ergänzende qualitative Einschätzung zu den Ergebnissen der Unternehmensbefragung sowie die Ermittlung von Hintergrundwissen der ausgewählten Experten in den einzelnen Metropolen war, wurde von einer aufwendigen Transkription und Inhaltsanalyse abgesehen.

¹⁰⁹ Die Interviews wurden in Berlin von M. Bachmann und in Wien von E. Hagspiel, M. Kuffer, G. Maierbrugger, A. Pöckl sowie E. Schimmel geführt und ausgewertet [vgl. Bachmann et al 2003: 161].

¹¹⁰ Hierzu bitte die Ausführungen zur Auswahl der metropolitanen Dienstleistungen und räumlichen Zonen in Kap. 4.2.1 und 4.2.2 beachten.

4 Auswahl der Untersuchungsgebiete und Rahmenbedingungen

Nach Darlegung des aktuellen Forschungsstands sowie ausgewählter theoretischer Ansätze (vgl. Kap. 2) und einer Erläuterung des gewählten methodischen Vorgehens (vgl. Kap. 3), sollen nun als Vorbereitung des Empirieteils (Kap. 5) wichtige Rahmenbedingungen der beiden ausgewählten europäischen Metropolen Berlin und Wien vorgestellt werden. Hierzu wird zunächst überblicksartig dargestellt, warum die beiden Untersuchungsgebiete ausgewählt wurden (vgl. Kap. 4.1). Daran anschließend wird erläutert wie die Untersuchungsgebiete abgegrenzt und die relevanten Dienstleistungsbranchen ausgewählt werden (vgl. Kap. 4.2). Abschließend erfolgt eine zusammenfassende Darstellung der räumlichen, siedlungsstrukturellen und sozioökonomischen Rahmenbedingungen (vgl. Kap. 4.3).

4.1 Auswahl der Untersuchungsgebiete

Zu Beginn des empirischen Teils dieser Arbeit soll zunächst begründet werden, warum für den Vergleich der Standortwahl metropolitaner Dienstleistungen die beiden europäischen Metropolen Berlin und Wien ausgewählt wurden. Durch die Mitarbeit am EU-Forschungsprojekt COMET, in dem diese beiden Metropolen zusammen mit fünf weiteren europäischen Metropolen¹¹¹ im Zeitraum 2001-2005 vergleichend untersucht wurden, konnte die Autorin einen guten Überblick über die Entwicklungstendenzen in europäischen Metropolen im Allgemeinen und den untersuchten Metropolen im Speziellen gewinnen.

Im Rahmen der Projektarbeit wurde sehr deutlich, dass die untersuchten Metropolen unterschiedlichen **Metropolentypen** zugeordnet werden können. So sind die drei Metropolen *Amsterdam, Barcelona und Kopenhagen* durch ihre Lage am Meer und das Vorhandensein von bedeutenden Seehäfen sehr geprägt und weisen eine starke Verkehrsfunktion auf. Darüber hinaus stellen diese drei Metropolen sehr dynamische europäische Dienstleistungszentren dar. Einen anderen Typ europäischer Metropolen verkörpern *Brüssel und Strassburg*. Sie sind sehr stark durch die Einrichtungen der Europäischen Union geprägt (Brüssel: Europäische Kommission, Ministerrat; Strassburg: Europäisches Parlament, Europarat), liegen beide im inneren europäischen Zentralraum (vgl. Kap. 4.3.1.1) und in zweisprachigen Kulturräumen bzw. grenzen an Regionen anderer Sprachräume an (Brüssel: Flandern/Wallonien, Strassburg: Elsass/Deutschland). Die beiden Metropolen *Berlin und Wien* wiederum befanden sich viele Jahrzehnte hinsichtlich ihrer geopolitischen Position in einer Randlage und haben ein dünn besiedeltes und schwach entwickeltes Hinterland. Seit den politischen Veränderungen zu Beginn der 1990er Jahre versuchen beide Metropolen wieder an ihre frühere historische Bedeutung und ihre Funktion als Ost-West-Kreuze anzuknüpfen. Durch den Bei-

¹¹¹ Neben Berlin und Wien wurden im EU-Forschungsprojekt COMET die europäischen Metropolen Amsterdam, Barcelona, Brüssel, Kopenhagen und Strassburg untersucht.

tritt der mittel- und osteuropäischen Staaten zur Europäischen Union rücken Berlin und Wien von der östlichen Randlage in die Mitte der erweiterten EU (vgl. Kap. 4.3.1.1).

Für die Autorin stellt sich dabei das Metropolenpaar Berlin-Wien als besonders interessant und hinsichtlich der in der vorliegenden Arbeit formulierten Fragestellung auch als nicht hinreichend untersucht dar. Da in dieser Arbeit die im Rahmen des EU-Forschungsprojektes COMET von der Autorin methodisch entwickelte, organisierte und ausgewertete **Unternehmensbefragung** (Kap. 3.2.2) vertiefend analysiert und ausgewertet werden soll, ist es gewissermaßen vorgegeben, dass die ausgewählten Metropolen aus den Fallstudien des EU-Forschungsprojektes stammen sollen. Das im Laufe der dreijährigen Projektbearbeitungszeit bereits erworbene Wissen sowie die **Kenntnisse** der jeweiligen regionalen Situation stellen einen Vorteil dar, da so negative „Überraschungseffekte“ minimiert werden können (realistische Vorab einschätzung der regionalen Situation in Bezug auf die Verfügbarkeit von Datenmaterial etc.). Von ganz erheblicher Bedeutung ist weiterhin der durch die gemeinsame Projektarbeit bestehende gute **Kontakt** zu den inhaltlich relevanten Ansprechpartnern auf den höheren sowie den Arbeitsebenen (Senatsverwaltung, Magistratsverwaltung). Hierdurch wird nicht nur ein schneller Zugang zu Studien, Untersuchungsergebnissen etc., sondern darüber hinaus auch der direkte persönliche Austausch und die fachliche Einschätzung ermöglicht („face-to-face“).

Nach diesen methodischen Vorgaben und organisatorischen Vorteilen bietet sich der Vergleich der beiden europäischen Metropolen Berlin und Wien geradezu an. Trotz dieses nahe liegenden Vergleichs wurde **bislang aber noch kein direkter Städtevergleich mit einem wirtschaftsstrukturellen Schwerpunkt**¹¹² durchgeführt.¹¹³ Vergleiche von mehreren Städten bzw. Metropolen mit verschiedenen thematischen Schwerpunkten, in denen Berlin und Wien mit weiteren Städten zusammen dargestellt bzw. analysiert werden, existieren hingegen in größerer Zahl [Banik-Schweitzer 1987; Bodenschatz 1995; Brunn 1995; Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung 2004a; Dörr 2001; Eberling/Henckel 2002; Elsner 1996; Fassmann 1999; Grabow/Engeli/Henckel/Hollbach-Grömig/Rauch 1995; Guckes 2003; Häferle/Lehner/Ratzenböck 2005; Henckel/Eberling/Grabow 1999; Kothes & Klewes 1998; Kreße 1977; Krüger/Williges 2003; Langenbein/Dietrich/Eichstädt-Bohlig 2004; Magistrat der Stadt Wien 2002a; Marten-Finnis/Jecker 2001; Schneider-Sliwa 2002a; Smidt/Mark 1991;

¹¹² Die einzige Ausnahme stellt hierzu eine Publikation aus dem Jahr 1997 des Statistischen Amtes der Wiener Magistratsverwaltung dar [Halász 1997]. Der Artikel „Städtevergleich Berlin - Wien“ beinhaltet eine statistische Datensammlung zu den Themen Stadtentwicklung, Bevölkerung, Wohnungsmarkt, Arbeitsmarkt, Wirtschaft sowie Verkehr und ist in der Reihe „Wien im regionalen und internationalen Vergleich“ erschienen. In dieser Reihe erschienen im Zeitraum 1988-1995 auch entsprechende Städtevergleiche von Wien mit Budapest, München, Prag, Pressburg, Mailand, Hamburg und Zürich. Darüber hinaus wurde im Jahr 2005 an der Wirtschaftsuniversität Wien eine Diplomarbeit von Kalmbach mit dem Titel „Berlin, Wien, Medienstädte? Die Rolle des Standortimages bei der Standortwahl der Kreativen Medienwirtschaft“ erstellt [Kalmbach 2005]. Der Schwerpunkt dieser vergleichenden Arbeit liegt allerdings auf der Untersuchung des „Standortimages“, zudem wird nur die Medienbranche untersucht.

¹¹³ Es gibt zwar auch eine Vielzahl an vergleichenden Untersuchungen ausschließlich zu Berlin und Wien, allerdings zu etwas anderen, teilweise doch sehr speziellen Fragestellungen: Verlorene Hauptstadtfunktionen [Steiner 1986], Veränderte Identitäten durch neue Stadtteile [Mörtenböck 1996], Vergleichende Kultur-/Musik-/Theatergeschichte [Bab/Handl 1926, Grimm 2002; Kothes 1977], Reiseberichte/Distanzritte [Cölln 1808; Höfer 1893], Städtebilder in Literatur und Journalismus [Jäger/Schütz 1999; Sadowsky 1998; Sprengel/Streim 1998], Kommunale Arbeitsmarktpolitik [Haider 1993] sowie Kleingartenwesen [Feuerbach 1998].

Tank 2002; Magistrat der Stadt Wien 2004a; Vandermorten/Vermoesen/Lannoy/De Corte 1999; Willms/Kleinewefers 1988].

Nachfolgend sollen in einem ersten Überblick wesentliche Faktoren aus verschiedenen Themenfeldern angeführt werden, die die Vergleichbarkeit der beiden Metropolen Berlin und Wien belegen. Eine differenziertere Darstellung und Erläuterung dieser Sachverhalte erfolgt im weiteren Verlauf der vorliegenden Arbeit (vgl. Kap. 4.3).

Berlin und Wien weisen beide eine bedeutende **historische Tradition** als europäische Metropolen auf. Als preußische bzw. habsburgische Hauptstädte führten beide Städte im 18./19. Jahrhundert große Nationen und einflussreiche Volkswirtschaften an und galten beide als „Modernisierunginseln des Alten Reiches“ [Sadowsky 1998: 27]. Noch heute sind die Spuren der preußischen und habsburgerischen Herrscher in beiden Städten erhalten (Berlin: Sanssouci, Charlottenburg; Wien: Schönbrunn). Um 1900 gehörten Berlin und Wien noch zu den zehn größten Millionenstädten der Welt [Bronger 2004: 171]. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts galten beide Städte international als Weltstädte und als bedeutende europäische Kultur- und Wirtschaftsmetropolen. Auf diese historische Bedeutung beziehen sich heute noch beide Städte und auch das internationale Image ist dadurch deutlich geprägt (vgl. Kap. 4.3.2.4).

Beide Städte erfuhren im 20. Jahrhundert durch den 2. Weltkrieg erhebliche Kriegsschäden¹¹⁴ und in der nachfolgenden Zeit eine – unterschiedlich lange – Besatzungszeit durch die alliierten Streitkräfte. Nach dem Ende des 2. Weltkrieges wurden beide Metropolen durch die **geopolitische Randlage** in der neu entstehenden Europäischen Union in ihrer weiteren Entwicklung eingeschränkt. Die Grenznähe zu Polen bzw. zur damaligen Tschechoslowakei und Ungarn¹¹⁵ wurde zu einem Standortnachteil, da ein Teil des wirtschaftlichen Hinterlandes abgeschnitten wurde und in beiden Metropolen die vorherige Funktion einer wirtschaftlichen und kulturellen **Ost-West-Drehscheibe** nicht bzw. nur sehr eingeschränkt weiter fortgeführt werden konnte.¹¹⁶ Seit dem Fall der Mauer und der europäischen Erweiterung durch die mittel- und osteuropäischen Staaten befinden sich beide Städte im Umbruch und versuchen sich wieder als europäische Ost-West-Kreuze zu etablieren.

Die **Siedlungsstruktur** ist in beiden Metropolen durch eine ringförmige Struktur (S-Bahn-Ring, Gürtel) sowie durch radiale Entwicklungsachsen entlang der Verkehrswege geprägt (vgl. Kap. 4.3.3.1). Beide gelten als Mietskasernenstädte, haben eine ausgeprägte Gründerzeitbebauung, verfügen aber auch über große städtische bzw. stadtnahe Erholungsflächen

¹¹⁴ Neben den „reinen“ Kriegsschäden durch Bombardierungen sind mit den Flaktürmen auch heute noch Relikte erhalten, die in beiden Metropolen das Stadtbild prägen bzw. verunstalten. Diese baulich sehr massiven Flaktürme wurden während des 2. Weltkriegs in Berlin, Hamburg und Wien überwiegend in Parkanlagen errichtet [Magistrat der Stadt Wien 2002c: 4].

¹¹⁵ Beide Metropolen liegen nur in ca. 30 bzw. 60 km Entfernung von der jeweiligen östlichen Landesgrenze.

¹¹⁶ Durch die politische Teilung Deutschlands war West-Berlin bis 1989 räumlich isoliert und ohne nennenswerten Austausch mit den östlich gelegenen Ländern. Ost-Berlin hatte hingegen als Hauptstadt der DDR durchaus einen wirtschaftlichen und kulturellen Austausch mit den Städten bzw. Ländern der so genannten Ostblock-Staaten. Da aber hier wiederum der Kontakt und Austausch zu den westlichen Staaten nur sehr eingeschränkt stattfand, konnte auch Ost-Berlin keine Funktion als Ost-West-Drehscheibe ausüben.

(Berlin: Tiergarten, Grunewald; Wien: Donauwiesen, Wienerwald). Das Umland beider Städte ist – im Vergleich zu anderen europäischen Metropolen – auffallend ländlich geprägt und sehr dünn besiedelt. Zwar weist Berlin absolut eine größere Fläche und auch eine höhere absolute **Bevölkerungszahl** als Wien auf, aber der Vergleich der Verhältniszahlen zeigt, dass beide Städte eine nahezu identische Bevölkerungsdichte haben (vgl. Kap. 4.2.1.2 und Kap. 4.3.2.1). Auch die Bevölkerungsentwicklung beider Städte ist vergleichbar (vgl. Kap. 4.3.2.1). In beiden Städten ist der Migrantenanteil – im Vergleich zu anderen europäischen Metropolen – hoch und es gibt eine hohe Zuwanderung insbesondere aus osteuropäischen Ländern (vgl. Kap. 4.3.2.1). Beide Städte haben eine sehr gute **Verkehrsinfrastruktur** und verfügen über eine national dominierende Wissens- und Kulturlandschaft (vgl. Kap. 4.3.3.1). Die Verteilung der Beschäftigten nach **Wirtschaftssektoren** ist in beiden Metropolen sehr ähnlich und beide Metropolen haben deutliche Defizite hinsichtlich der zukunftsrelevanten Unternehmensdienstleistungen (vgl. Kap. 4.3.2.2). Darüber hinaus stellen beide Städte bedeutende Ziele des europäischen **Städte- und Geschäftstourismus** dar (vgl. Kap. 4.3.2.2).

In einer aktuellen vergleichenden Analyse zu den Städten Europas, die im Auftrag der französischen Raumplanungsbehörde DATAR erstellt wurde, werden Berlin und Wien hinsichtlich ihrer „**internationalen Funktion**“ – die die Zusammenfassung mehrerer untersuchter Einzelindikatoren darstellt – gleich klassifiziert: Von den insgesamt 180 untersuchten europäischen Großstädten zählen neben Berlin und Wien nur noch München, Brüssel, Stockholm, Rom, Barcelona und Lissabon zur gleichen Kategorie (insgesamt 7 Kategorien). Die „internationale Funktion“ wird aus dem jeweiligen Wirtschaftsschwerpunkt und dem Ausstrahlungsniveau abgeleitet. Hinsichtlich des Wirtschaftsschwerpunktes werden Berlin und Wien als diversifiziert bewertet [Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung 2004a: 44, 55]. Natürlich sind einige Funktionen in beiden Metropolen auch unterschiedlich stark ausgeprägt und es liegen durchaus leichte Spezialisierungen vor (z.B. ist Berlin im kulturellen/touristischen Bereich stärker profiliert, wohingegen Wien eine höhere Bewertung hinsichtlich der Wissensfunktionen erfährt). [Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung 2004a: 26, 32, 34, 53].

Beide Metropolen liegen im gemeinsamen deutschsprachigen Kulturraum, sind nationale Hauptstädte und verfügen über ein ähnliches planerisch-politisches Profil. Als Stadtstaaten haben beide ein föderales System (zweistufige Verwaltung). Beide Städte haben im letzten Jahrzehnt **neue strategische Studien** erstellen lassen (Berlin: Berlin-Studie, Wien: Strategieplan Wien)¹¹⁷, in denen die spezifischen Potentiale und zukünftigen Entwicklungsschwerpunkte der jeweiligen Metropolen identifiziert wurden. In jüngerer Zeit werden in beiden Städten ähnliche Impulse hinsichtlich der **Stadtentwicklung** gesetzt: Schwerpunkte stellen Revitalisierungsprojekte auf altindustrialisierten Arealen (Berlin: OberbaumCity, Kulturbrauerei; Wien: GasometerCity, Kabelwerke, Schlachthöfe) und auf brachgefallenen Hafen- und Uferzonen („waterfront development“) dar (Berlin: MediaSpree; Wien: Millennium City). Ver-

¹¹⁷ Neben Berlin und Wien wurden im europäischen Raum vergleichbare strategische Studien nur noch für London („London-Study“) und Zürich erstellt [Greater London Authority 2002, Weckerle/Söndermann 2005, Held/Kruse/Schwitzer 2005].

gleichbar ist auch die Entwicklung neuer multifunktionaler innerstädtischer Dienstleistungszentren (Berlin: Potsdamer Platz; Wien: DonauCity), die Abkehr von bestehenden Kopfbahnhöfen und Neuplanung von Zentralbahnhöfen in beiden Städten (Berlin: „Berlin Hauptbahnhof“; Wien: „Bahnhof Wien-Europa Mitte“) sowie der geplante Ausbau der Flughäfen und der damit verbundenen Entwicklungsachsen im Südosten beider Städte (Berlin: Schönefeld; Wien: Schwechat) (vgl. Kap. 4.3.3.1).¹¹⁸

Gerade die Entstehung völlig neu konzipierter **Dienstleistungszentren** stellt eine sehr bedeutende Entwicklung für beide Metropolen dar. Interessant daran ist, dass beide Areale eine multifunktionale Ausrichtung und eine gute Verkehrsanbindung haben. Beide neuen Stadtteile liegen in der Nähe von bedeutenden Verwaltungsfunktionen (Berlin: Regierungsviertel; Wien: UNO-City), haben ein positives Image und stellen auch dadurch attraktive Standorte für hochwertige Dienstleistungsunternehmen dar. Gleichzeitig sind beide Stadtteile architektonisch auffällig gestaltet (Hochhäuser), verfügen u.a. über hochwertige Wohnbereiche („gated communities“) und sind innerhalb bzw. am Rand von Grün-/Erholungsflächen (Berlin: Tiergarten; Wien: Donauinsel/Donaupark), d.h. in städtebaulich sehr attraktiven Lagen, verortet [Mörtenböck 1996].

Diese Ausführungen zeigen, dass mit der Auswahl der beiden Metropolen Berlin und Wien eine sehr hohe **Vergleichbarkeit** gewährleistet wird, die für eine von der Autorin in dieser Arbeit vorgenommenen vergleichenden Analyse sinnvoll und notwendig ist (vgl. 3.1).

¹¹⁸ Zwischen den Stadtverwaltungen der beiden Metropolen Berlin und Wien besteht ein gewisses Interesse an einem inhaltlichen Austausch und einer Zusammenarbeit. So haben die beiden Hauptstädte Berlin und Wien zu Beginn der 1990er Jahre eine eigene Konferenzreihe „Capital Cities for EU-Enlargement“ initiiert, um die Hauptstädte der Beitrittskandidaten an die EU heranzuführen. In den Jahren 1992 und 1993 fanden Konferenzen zur Entwicklung der mitteleuropäischen Metropolen statt, an denen neben Berlin und Wien noch Warschau, Prag und Budapest beteiligt waren [Europäische Akademie für städtische Umwelt 1992+1993]. Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang auch noch die gemeinsame Wanderausstellung „Best of European Cities – ein intelligenter Städtevergleich“, die Ende der 1990er Jahre als erster Schritt zu einer möglichen zukünftigen Städte-Kooperation konzipiert wurde [Magistrat der Stadt Wien 2000d].

4.2 Untersuchungsrahmen

Vor der eigentlichen Untersuchung der Rahmenbedingungen sowie der Analyse der Tertiärisierung und des Standortwahlverhaltens metropolitaner Dienstleistungsunternehmen soll hier zunächst der Untersuchungsrahmen abgesteckt werden. Wie bereits ausgeführt (vgl. Kap. 3.1) müssen für eine vergleichende Analyse wesentliche Bedingungen gewährleistet sein, damit es hinsichtlich der Ergebnisse und Interpretationen nicht zu Verzerrungen kommt. Zur Festlegung des Untersuchungsrahmens gehört zum einen die Abgrenzung und Gliederung der Untersuchungsgebiete (vgl. Kap. 4.2.1) und andererseits die Auswahl der näher zu untersuchenden Dienstleistungsbranchen (vgl. Kap. 4.2.2).

4.2.1 Abgrenzung und Gliederung der Untersuchungsgebiete

In den folgenden beiden Kapiteln wird zunächst die äußere Abgrenzung der Untersuchungsgebiete von Berlin und Wien definiert (vgl. Kap. 4.2.1.1), d.h. es wird festgelegt, welche Gebiete jeweils zu den Agglomerationsräumen gezählt werden und wie groß die Untersuchungsgebiete sind. In einem zweiten Schritt wird dann eine metropolinterne Gliederung in Zonen und so genannte Teilräume vorgenommen (vgl. Kap. 4.2.1.2).

4.2.1.1 Abgrenzung der Untersuchungsgebiete

In der vorliegenden Arbeit wurden als Fallstudien die beiden Metropolräume Berlin und Wien ausgewählt. Da keine einheitlich definierten europäischen Metropolräume existieren (vgl. Kap. 2.1.2.3), die für eine vergleichende Arbeit herangezogen werden könnten, müssen die eigentlichen Untersuchungsgebiete in einem ersten Schritt zunächst räumlich abgegrenzt werden. Hierzu ist es erforderlich, anhand fachlicher Kriterien zu einer nachvollziehbaren und einheitlichen Abgrenzung dieser beiden Agglomerationsräume zu kommen. Häufig werden in internationalen sowie in nationalen Vergleichsstudien Agglomerationsräume miteinander verglichen, die nicht nach einheitlichen Kriterien abgegrenzt wurden. Bereits die offizielle Abgrenzung der administrativen Stadträume (Kernstadt)¹¹⁹ kann schon zwischen Agglomerationen der gleichen Nation sehr divergieren und sowohl „überabgegrenzt“ als auch „unterabgegrenzt“ sein [Bronger 2004: 43].¹²⁰

Im Rahmen des EU-Forschungsprojektes COMET wurden alle Agglomerationsräume nach der auf morphologischen Kriterien beruhenden **Abgrenzungsmethode von N.U.R.E.C.** (Network on Urban Research in the European Community) zum aktuellen Stand von 2002 abgegrenzt. Nach dieser Methode wurden bereits im Jahr 1994 alle Agglomerationen mit mehr als 100.000 Einwohnern innerhalb der EU abgegrenzt [N.U.R.E.C. 1994]. Da Öster-

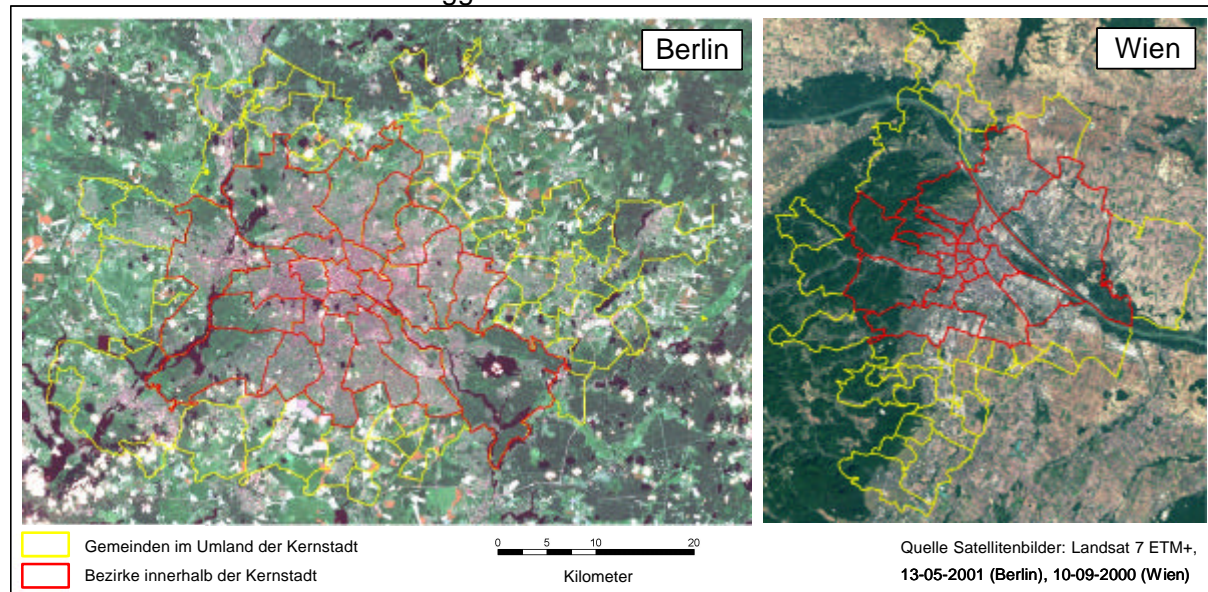
¹¹⁹ Die Kernstadt stellt das politisch-administrativ abgegrenzte Stadtgebiet dar (vgl. Kap. 2.2.1 und Kap. 4.2.1.2).

¹²⁰ Bronger stellt mit Verweis auf den amerikanischen Geographen Davis sehr eindrücklich dar, wie nicht korrekt gezogene oder überholte administrative Grenzen eine entweder zu weit begrenzte Stadt („overbounded city“) oder eine zu eng begrenzte Stadt („underbounded city“) bewirken. Der Idealtyp einer angemessen begrenzten Stadt („truebounded city“), bei dem die politischen und geographischen Grenzen übereinstimmen, existiert in der Realität sehr selten. Da dadurch – gemessen an der realen Situation – eine entsprechend zu hohe oder zu geringe Einwohnerzahl für die Städte angegeben wird, wird der Vergleich verschiedener Städte untereinander erschwert [Bronger 2004: 43].

reich erst im Jahr 1995 der EU beigetreten ist, wurde für die Agglomeration Wien eine Abgrenzung nach der N.U.R.E.C.-Methode im Jahr 2002 zum ersten Mal durchgeführt.

Im Gegensatz zu anderen möglichen Methoden zur Agglomerationsabgrenzung, die z.T. auf dynamischen und national sehr unterschiedlich definierten Kriterien wie z.B. Tagespendlern beruhen, ist die N.U.R.E.C.-Methode recht einfach und auch **international vergleichbar** anzuwenden. Der Grundgedanke der N.U.R.E.C.-Methode ist, anhand von aktuellen Satellitenbildaufnahmen ein geschlossen bebautes Gebiet – „contiguous built-up area (CBU)“ – zu definieren. Zu diesem geschlossen bebauten Gebiet zählen dabei alle Gebäude (Wohnbauten, Industrieanlagen, Dienstleistungseinrichtungen, Verwaltungsbauten, religiöse Bauten, öffentliche Gebäude und Anlagen, Verkehrsflächen, Grünanlagen, Friedhöfe, Sportanlagen), die nicht mehr als 200 m voneinander entfernt liegen. Innerhalb der Bebauungsfläche liegende größere Parks und Freiflächen werden dabei auch der Bebauungsfläche zugerechnet. Dieses geschlossene Bebauungsgebiet wird dann mit den administrativen Einheiten abgeglichen und verschnitten, so dass ein einheitlich abgegrenzter Agglomerationsraum entsteht. Alle administrativen Einheiten, die einen Bevölkerungsanteil von mehr als 50% innerhalb des jeweiligen geschlossen bebauten Gebietes aufweisen, werden zum Agglomerationsraum hinzugerechnet [Pöckl/Hagspiel 2004: 708].

Abb. 4-1: N.U.R.E.C.-basierte Agglomerationsräume in Berlin und Wien



Quelle: eigene Zusammenstellung (Abgrenzungen im Rahmen des EU-Forschungsprojektes COMET für Berlin erstellt von M. Bachmann, für Wien erstellt von M. Kuffer und S. Leichtfried)

In der obigen Abbildung sind die im Rahmen des EU-Forschungsprojektes COMET verwendeten Satellitenbildaufnahmen aus den Jahren 2000/2001 mit den anhand der N.U.R.E.C.-Methode ausgewählten administrativen Einheiten dargestellt (vgl. Abb. 4-1).¹²¹ Es zeigt sich, dass in beiden Untersuchungsgebieten an mehreren Stellen das geschlossene Bebauungsgebiet bereits vor der Stadtgrenze der Kernstadt endet. So bestehen in Berlin noch innerhalb

¹²¹ Für den Untersuchungsraum Wien wurde vom Wiener Projektteam hierzu der Prozess der N.U.R.E.C.-basierten Abgrenzung in einer Veröffentlichung ausführlich dargestellt [Pöckl/Hagspiel/Kuffer 2003].

der Kernstadt einige größere Forstgebiete: Im Westen der Forst Spandau und im Südosten der Forst Köpenick. Im Norden wird das Siedlungsgebiet ebenfalls bereits innerhalb des Stadtgebietes durch die Niederungslandschaft Tegeler Fließ unterbrochen. Auch in Wien bestehen mit den Ausläufern des Wienerwaldes im Westen, der Donauniederung im Nordosten (Korn- und Gemüsekammer Marchfeld) und den Donauauen (Auenlandschaft Lobau) im Südosten größere zusammenhängende Grün- und Freiflächen, die das durchgängige Bebauungsgebiet bereits innerhalb der Kernstadt begrenzen.

Eine Überprüfung der mit der N.U.R.E.C.-Methode erzielten Ergebnisse mit den in anderen Studien verwendeten Agglomerationsraumabgrenzungen der beiden Untersuchungsräume, zeigt, dass die Ergebnisse durchaus repräsentativ sind. Das deutsche Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) führt seit 1993 als Raumkategorie die „Verdichtungsräume“, die anhand der Indikatoren Siedlungsdichte und Siedlungsflächenanteil an der Gesamtfläche abgegrenzt wurden. Hier wurde als „Verdichtungsraum **Berlin**“ ein Areal abgegrenzt, das neben Berlin die Landeshauptstadt Potsdam und die verdichteten Gemeinden entlang der S-Bahn-Radialen umfasst [Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung 2001: 8]. Dieser so abgegrenzte Verdichtungsraum wurde auch seitens der Gemeinsamen Landesplanung der beiden Bundesländer Berlin und Brandenburg übernommen und wird im aktuellen Landesentwicklungsplan für den Gesamtraum Berlin-Brandenburg (LEP GR) als „Verdichteter städtischer Raum“ bezeichnet [Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin, Ministerium für Landwirtschaft, Umweltschutz und Raumordnung des Landes Brandenburg 2004a].

Im neuesten Raumordnungsbericht 2005 des BBR werden nun differenziertere Raumstrukturtypen auf der Grundlage der Bevölkerungsdichte und Zentrenreichbarkeit definiert (vgl. hierzu auch Kap. 4.3.1.2). Von den hier definierten sechs Raumstrukturtypen überschneiden sich die ersten drei Raumstrukturtypen (Innerer Zentralraum, Äußerer Zentralraum, Zwischenraum mit Verdichtungsansätzen) weitgehend mit dem nach der N.U.R.E.C.-Methode abgegrenzten Untersuchungsgebiet [Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung 2005: 20]. Dies zeigt, dass die Abgrenzung des Agglomerationsraumes nach der N.U.R.E.C.-Methode für Berlin repräsentativ ist.

Der Vergleich der mit der N.U.R.E.C.-Methode erzielten Ergebnisse für Berlin mit den offiziellen Abgrenzungen der Gemeinsamen Landesplanung Berlin-Brandenburg zeigt allerdings auch ein abweichendes Ergebnis. Das 1998 abgegrenzte Umland von Berlin, das als engerer Verflechtungsraum (eV) bezeichnet wird, ist um ein vielfaches größer und reicht weit in periphere dünn besiedelte Gebiete des angrenzenden Bundeslandes Brandenburg hinein. Als Kriterien für die Abgrenzung des eV dienten der gemeinsame Arbeitsmarkt, Pendlerbeziehungen, Naherholungsbelange der Bevölkerung sowie eine gemeinsame Identität der Bevölkerung [Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie Berlin / Ministerium für Landwirtschaft, Umweltschutz und Raumordnung des Landes Brandenburg 1998a: 79].

Bei einem Ergebnisvergleich für den Untersuchungsraum **Wien** wird deutlich, dass die offizielle Abgrenzungsmethode des Österreichischen Statistischen Zentralamtes für die Abgrenzung eines sogenannten Kernraumes¹²² einer Stadtregion zu einem nahezu identischen Ergebnis wie bei der Abgrenzung nach der N.U.R.E.C.-Methode kommt [vgl. Pöckl/Hagspiel 2004: 711-713]. Andere offizielle Abgrenzungen von Wien sind hingegen – wie im Fall von Berlin – auch wesentlich großräumiger gefasst. So gibt es in einer aktuellen Studie des Magistrats zur „Stadtregion Wien“ neben der Stadt Wien eine Raumeinheit, die als „Wiener Umland“ bezeichnet wird. Zu diesem Umland gehören einige größere politische Bezirke (Baden, Bruck/Leitha, Kornneuburg, Mödling, Tulln, Wien-Umgebung) sowie einige kleinere Gerichtsbezirke [Magistrat der Stadt Wien 2000a: 10].

Darüber hinaus wird auch noch mit der Gebietseinheit „Region Wien“ gearbeitet, zu der jedoch die drei Bundesländer Wien, Niederösterreich und Burgenland gehören und die bedeutend großräumiger ist. In jüngerer Zeit wird diese „Region Wien“ auch als „Vienna Region“ bezeichnet [Magistrat der Stadt Wien 2004c: 38]. Diese „Vienna Region“ entspricht der offiziellen „Planungsgemeinschaft Ost“ (PGO), die seit 1978 besteht und die eine gemeinsame Organisation der Länderverwaltungen Burgenland, Niederösterreich und Wien zur Abstimmung, Koordination und Vorbereitung raumplanerisch relevanter Fragen in der österreichischen "Länderregion Ost" darstellt [Magistrat der Stadt Wien 2000a: 30-32]. Für einen Vergleich der beiden Metropolen Berlin und Wien stellen sich diese offiziellen Regionsabgrenzungen von Wien als zu großräumig dar.

Es konnte somit gezeigt werden, dass die beiden Untersuchungsgebiete mit der durchgeführten N.U.R.E.C.-basierten Abgrenzung vergleichbar werden und auch nicht im Widerspruch zu anderen räumlichen Abgrenzungen stehen.

4.2.1.2 Gliederung der Untersuchungsgebiete in Zonen und Teilräume

Neben der äußeren Abgrenzung der Untersuchungsgebiete (vgl. Kap. 4.2.1.1) ist die innere Gliederung der Untersuchungsgebiete in Zonen und Teilräume zur Darstellung und Analyse der Ergebnisse in dieser Arbeit von hoher Relevanz. Wie bereits im Methodenteil ausgeführt ist die Gewährleistung der vergleichbaren Gebietseinheiten für eine komparative Analyse ein elementarer Bestandteil (vgl. Kap. 3.1).

In beiden Untersuchungsgebieten sind in gewisser Hinsicht die räumlichen Untersuchungseinheiten entlang der **administrativen Grenzen** vorgegeben. Die Orientierung an den administrativen Grenzen ist zwingend geboten, da die überwiegende Zahl der offiziellen statistischen Sekundärdaten auf diesen administrativen Gebietseinheiten beruht. Auch die Daten aus der im Rahmen des EU-Forschungsprojektes COMET durchgeführten Unternehmensbefragung beruhen auf den administrativen Gebietseinheiten der beiden Städte (Angaben zu

¹²² Neben einem Kernraum gibt es im Konzept der Stadtregionen auch noch eine weiter gefasste Außenzone, die anhand von kernraumorientierten Tagespendlern festgelegt wird [vgl. Pöckl/Hagspiel 2004: 711].

Standorten, Verlagerungszielen etc.). Als die in dieser Arbeit verwendete kleinste räumliche Gebietseinheit innerhalb des Stadtgebietes dient in Berlin die Gebietskategorie „Statistische Gebiete“, in Wien die „Statistischen Zählbezirke“ und im Umland der beiden Städte die Ebene der Gemeinden in den angrenzenden Bundesländern.

Die feinträumliche administrative Gebietseinheit ‚Statistisches Gebiet‘ bzw. ‚Statistischer Zählbezirk‘ stellt eine gut anwendbare Untersuchungsebene dar, da sie bereits sehr differenziert ist, aber dennoch funktionale Zusammenhänge berücksichtigt. Viele Daten liegen allerdings innerhalb der Stadtgebiete nur auf der etwas gröberen Gebietseinheit der Bezirke vor, da feinträumlichere Daten für viele Themen gar nicht existieren oder aufgrund des Datenschutzes von den Statistischen Ämtern geschwärzt werden. Die Bezirke setzen sich in beiden Städten jeweils aus mehreren Statistischen Gebieten bzw. Statistischen Zählbezirken zusammen (vgl. Abb. A-5 bis Abb. A-8 im Anhang A2). In der nachfolgenden Tabelle ist die Anzahl der verschiedenen Gebietseinheiten in beiden Untersuchungsgebieten gegenübergestellt (vgl. Tab. 4-1).

Tab. 4-1: Administrative Gebietseinheiten in den Untersuchungsgebieten Berlin und Wien

Raum	Administrative Gebietseinheiten	Berlin (Anzahl)	Wien (Anzahl)
Stadtgebiet (feinere Gebietseinheiten)	Statistische Gebiete (Berlin) bzw. Statistische Zählbezirke (Wien)	195	250
Stadtgebiet (größere Gebietseinheiten)	Bezirke (Berlin ¹²³ /Wien)	23	23
Umland	Gemeinden (Berlin/Wien)	53	31

Quelle: eigene Zusammenstellung, beruht auf den Angaben der Statistischen Landesämter von Berlin und Brandenburg (www.statistik-berlin-brandenburg.de) und den Angaben von Statistik Austria (www.statistik-austria.de)

In dieser Arbeit sollen aufeinander abgestimmt **Zonen und Teilräume** festgelegt werden, da diese im Vergleich zu den administrativen Gebietseinheiten (Statistische Gebiete/Zählbezirke, Bezirke, Gemeinden) eine aggregierte Betrachtung der Untersuchungsgebiete erlauben, räumliche Trends aufzeigen können und überhaupt erst eine direkte Vergleichbarkeit zwischen den beiden Untersuchungsgebieten Berlin und Wien ermöglichen. Um die beiden Untersuchungsgebiete direkt vergleichen zu können, müssen die Zonen und Teilräume einerseits einheitlich definiert werden, andererseits aber auch die jeweiligen lokalen funktionalen Zusammenhänge und Entwicklungsdynamiken berücksichtigen (Bevölkerung, Wirtschaft, Flächennutzung, Stadtbild etc.). Die Festlegung dieser inneren Gliederung der Untersuchungsgebiete hat dabei bereits – genau wie die äußere Abgrenzung (vgl. Kap. 4.2.1.1) – einen erheblichen Einfluss auf die Untersuchungsergebnisse und bedarf so einer hohen Genauigkeit und sorgfältigen Abwägung.

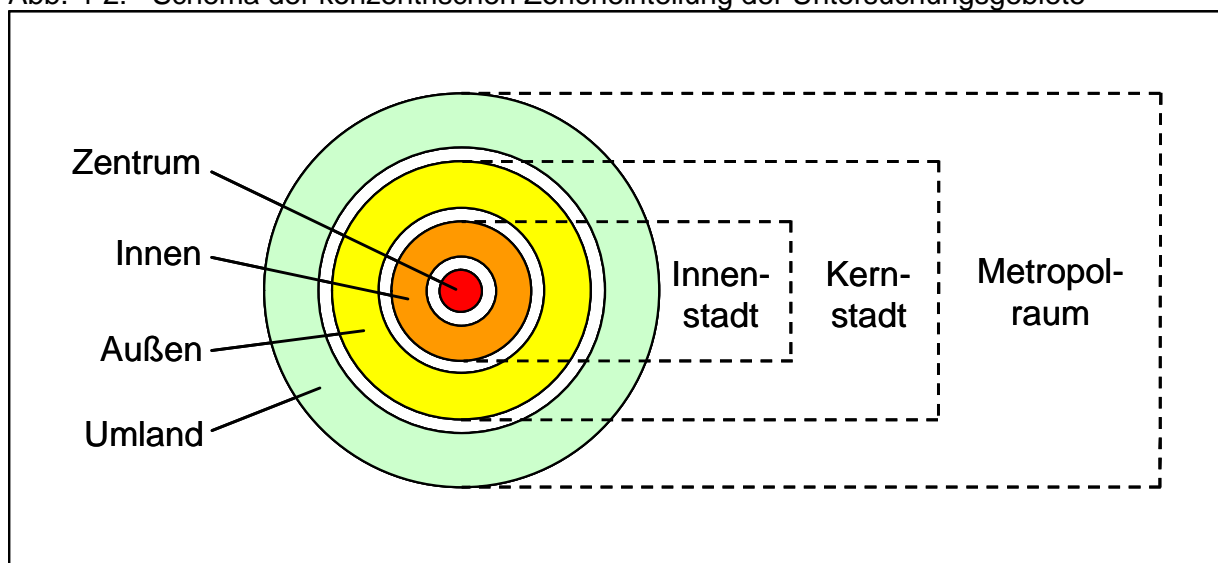
¹²³ In der vorliegenden Arbeit werden für Berlin – soweit wie möglich – die bis zum Ende des Jahres 2000 gültigen alten Bezirksabgrenzungen genutzt, da die alte Bezirksgliederung mit insgesamt 23 Bezirken wesentlich differenzierter als die nach der Bezirksreform auf 12 Bezirke zusammengefasste Neugliederung ist.

Da beide Untersuchungsgebiete sehr ähnliche räumliche Strukturen aufweisen (vgl. Kap. 4.1 und Kap. 4.3.1), steht einer einheitlichen Abgrenzung von Zonen und Teilräumen nichts entgegen. In Anlehnung an die beiden Modelle der Stadtentwicklung von Burgess („Ringmodell“) und von Hoyt („Sektorenmodell“) sollen sich die hier zu bildenden Teilräume sowohl an der konzentrischen Ringstruktur als auch an der existierenden radialen Achsenstruktur orientieren (vgl. Kap. 2.3.2). Es werden so zunächst die folgenden vier **konzentrisch aufgebauten Zonen** definiert:

- Zone 1: Zentrum¹²⁴
- Zone 2: Innen (Innere Bezirke)
- Zone 3: Außen (Äußere Bezirke)
- Zone 4: Umland.

Dabei stellen das „Zentrum“ (Zone 1) und „Innen“ (Zone 2) zusammen die „Innenstadt“ dar. Diese beiden inneren Zonen bilden gemeinsam mit der daran anschließenden Zone „Außen“ (Zone 3) die eigentliche Kernstadt¹²⁵. An die Kernstadt schließt sich als äußerste Zone des Untersuchungsgebietes das „Umland“ (Zone 4) an. Alle Zonen zusammen bilden den Agglomerationsraum bzw. den Metropolraum (vgl. Kap. 4.2.1.1). In der nachfolgenden Abbildung wird dieser Zonenaufbau schematisch verdeutlicht (vgl. Abb. 4-2).

Abb. 4-2: Schema der konzentrischen Zoneneinteilung der Untersuchungsgebiete



Quelle: eigene Darstellung

Die Kernstadt stellt das Verwaltungsgebiet der Stadt dar, das mit der administrativen Stadtgrenze gegenüber dem Umland abgegrenzt wird. Im Gegensatz zu den Begrifflichkeiten Kernstadt und Umland, die in der Fachliteratur doch recht einheitlich definiert sind (vgl. Kap. 2.2.1) [Gaebe 2004: 62; Heineberg 2003: 319], gibt es für die Unterteilungen und Abgren-

¹²⁴ Zur Definition einer engeren Innenstadt wird hier der Begriff Zentrum ausgewählt um den dafür häufig falsch benutzten Begriff „City“ zu vermeiden. Der Begriff „City“ bedeutet in der direkten Übersetzung „Stadt“ und im englischsprachigen Raum werden für das Stadtzentrum eher die Begriffe „City Centre“ oder „Central Business District“ verwendet [Zehner 2001: 70].

¹²⁵ Zur Definition der „Kernstadt“ sei hier auf die Ausführungen in vorhergehenden Kapiteln verwiesen (vgl. Kap. 2.2.1 und Kap. 4.2.1.2).

zungen innerhalb der Kernstadt verschiedene Ansätze und eine Vielzahl an Begrifflichkeiten. Die Begriffe Innenstadt, Stadtkern, Stadtmitte, Stadtzentrum, Zentrum, City, Citykern, Central Business District (CBD) werden in der Regel in Theorie und Praxis nicht einheitlich verwendet [Zehner 2001: 70; Heineberg 2006: 165]. Auch in den beiden Untersuchungsgebieten wird seitens der politischen Entscheidungsträger und der für die Stadtplanung und -entwicklung zuständigen Verwaltungen nicht mit einheitlichen Begriffen und Abgrenzungen operiert.

Um zu einer nachvollziehbaren Zonierung innerhalb der beiden Untersuchungsgebiete zu kommen, liegt es deshalb nahe, zunächst die **Definitionen der offiziellen Studien und Planwerke** der Senats- bzw. Magistratsverwaltungen zu prüfen. Die stadträumliche Gliederung, wie sie in ausgewählten **wissenschaftlichen Studien** und durch große **privatwirtschaftliche Immobilienunternehmen** vorgenommen werden, soll hier ebenfalls berücksichtigt werden. Hierbei zeigt sich, dass insbesondere für Berlin sehr viele stadträumliche Gliederungen existieren, die auch häufig widersprüchlich sind¹²⁶. Bei allen Unterschieden sind aber durchaus auch zwischen den beiden Städten vergleichbare Ansätze festzustellen, die Anhaltspunkte für die Festlegung der in dieser Arbeit entwickelten Teilräume darstellen.

Nachfolgend wird zusammenfassend dargestellt, welche Definitions- und Gliederungsansätze jeweils in den beiden Metropolen Berlin und Wien bestehen. Zunächst werden hierzu die Ansätze zur – in dieser Arbeit so bezeichneten – räumlichen Gebietseinheit „Zentrum“ ausgewertet. Im Anschluss daran erfolgt die Analyse der räumlichen Gebietseinheit „Innenstadt“ (Innen = Innere Bezirke ohne Zentrum) sowie der die „Innenstadt“ gliedernden Varianten (Teilräume). Abschließend werden die Ansätze zur „Außenstadt“ (Außen = Außenbereich der Kernstadt) sowie zum „Umland“ mit den entsprechend bestehenden Untergliederungen untersucht. Auf der Grundlage dieser Auswertung der bestehenden Definitions- und Gliederungsansätze wird dann für Berlin und Wien – unter Berücksichtigung der jeweiligen lokalen Bedingungen – eine eigene Differenzierung in Teilräume vorgenommen.

Definitions- und Gliederungsansätze zum „Zentrum“ in Berlin und Wien

Die Suche nach einem „Zentrum“ existiert in **Berlin** schon seit längerer Zeit und wurde nicht erst durch die Kriegszerstörungen im 2. Weltkrieg oder die anschließende Teilung der Stadt ausgelöst. Wie Bodenschatz darstellt, gewinnt neben der östlichen City ungefähr ab den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts die westliche City langsam an Bedeutung und es entwickelt sich ein mehrpoliges Zentrumsgebiet, wobei die östliche City der Kernbereich der Geschäftsstadt blieb und sich die westliche City eher als ein elegantes Laden- und Vergnügungsviertel etablierte [Bodenschatz 1995: 327ff]. Die so bereits vor der Teilung Berlins bestehenden beiden innerstädtischen Zentren in West-Berlin und Ost-Berlin entwickelten sich

¹²⁶ Nachfolgend werden für Berlin insgesamt 27 verschiedene Herangehensweisen zur Abgrenzung der Innenstadt bzw. teilträumliche Gliederungen zusammengefasst dargestellt und analysiert: offizielle Senatsstudien (15x), wissenschaftliche Studien (4x) und privatwirtschaftliche Immobilienstudien (6x). Für Wien hingegen werden insgesamt nur 10 verschiedene Herangehensweisen aus den entsprechenden ausgewählten Studien bzw. Veröffentlichungen untersucht.

durch die politische Teilung der beiden Stadthälften über 40 Jahre separat weiter bzw. wurden nach und nach zu Zentrumsbereichen ausgebaut („Schaufenster des Westens“ in West-Berlin und „Hauptstadt der DDR“ in Ost-Berlin). Bedingt durch die starken räumlich-strukturellen Veränderungen in Berlin wurden seit Beginn der 1990er Jahre viele Studien und Planwerke der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung¹²⁷ erstellt. Die Senatsverwaltung stand vor der historischen Aufgabe, für die beiden Stadthälften wieder eine gemeinsame Planung und Stadtentwicklung zu konzipieren. Wie die nachfolgenden Ausführungen zeigen, wird Berlin bis heute in den verschiedenen Planwerken und Studien aber mit einem zweipoligen Zentrumsbereich dargestellt.

Bereits 1992 wurde von der Berliner Senatsverwaltung das „Stadträumliche Konzept für die Entwicklung Berlins zum Dienstleistungszentrum“ - das so genannte „Ringkonzept“ - erstellt, das mehrere „Zentrumskerne“ (Zoologischer Garten, Gleisdreieck, Lehrter Bahnhof, Potsdamer Platz, Friedrichstr., Alexanderplatz) vorsah, die in einem „Cityband“ verbunden sein sollten [Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umweltschutz Berlin 1992: 7]. Ab 1993 wird dann von der Senatsverwaltung in drei aufeinander folgenden Studien zur Büroflächenentwicklung der Zentrumsbereich in zwei Bereiche unterteilt und wie folgt abgegrenzt: Die „City-West“ umfasst hier das Areal um den Kurfürstendamm (Teile der Bezirke Charlottenburg, Wilmersdorf, Tiergarten, Schöneberg), zur „City-Ost“ gehört das Areal vom Potsdamer/Leipziger Platz bis zum Alexanderplatz (Teile der Bezirke Mitte und Tiergarten) [Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umweltschutz Berlin 1993+1995; Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie Berlin 1996].

Im 4. Büroflächenbericht der Senatsverwaltung von 1998 sowie in der aktuellsten Studie zum Bürostandort Berlin aus dem Jahr 2001 wird an dieser Einteilung in zwei Zentren festgehalten. Allerdings verändert sich die Begrifflichkeit von „City-Ost“ zu „Berlin-Mitte“ [Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie Berlin 1998a: 23; Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin 2001a: 11].¹²⁸ Einen wiederholten Namenswechsel erfährt das östliche Zentrum Berlins in jüngster Zeit, da es im „Stadtentwicklungskonzept Berlin“ und im 2020 „Stadtentwicklungsplan Zentren 2020“ der Senatsverwaltung nunmehr als Zentrumsbereich „Historische Mitte“ bezeichnet wird [Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin 2004c: 11; Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin 2005b: 23].

Welche Bedeutung die beiden Zentrumsbereiche Berlins haben, wird aus dem „Zentrenkonzept“ und dem „Stadtentwicklungsplan Zentren 2020“ der Stadtentwicklungsverwaltung [Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie Berlin 1999a, Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin 2005b] sowie den „Zentrenatlanten“ der Wirtschafts-

¹²⁷ Die heutige Senatsverwaltung für Stadtentwicklung in Berlin hatte innerhalb der letzten Jahrzehnte bereits zahlreiche unterschiedliche Bezeichnungen.

¹²⁸ Nicht ganz abgestimmt erscheint jedoch, dass im von der gleichen Senatsverwaltung im Jahr 2000 veröffentlichten „Stadtentwicklungsplan Gewerbe“ Bezug auf das alte Ringkonzept genommen wird und die zwei Zentrumsbereiche wieder als „City West“ und „City Ost“ (und nicht als „Berlin-Mitte“) bezeichnet werden [Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin 2000: 37].

verwaltung [Senatsverwaltung für Wirtschaft und Technologie Berlin 2000, Senatsverwaltung für Wirtschaft, Arbeit und Frauen Berlin 2004c] deutlich: Im Zentrenkonzept wird die Verkaufsfläche für die Jahre 1997 (Bestandszahlen), 2000 (voraussichtlicher Bestand anhand genehmigter Planungen) und 2010 (Konzept, anhand Bevölkerungsprognose des Senats) für den „Zentrumsbereich Zoo“ und den „Zentrumsbereich Mitte“ dargestellt. Die beiden Zentrumsbereiche werden gegenübergestellt und es zeigt sich, dass im Jahr 2000 vom gemeinsamen Volumen der Verkaufsfläche auf den „Zentrumsbereich Zoo“ 61% und den „Zentrumsbereich Mitte“ nur 39% entfallen. Diese klare Dominanz soll sich bis zum Jahr 2010 jedoch umgedreht haben, da für den „Zentrumsbereich Zoo“ nur noch 47% und den „Zentrumsbereich Mitte“ 53% der gemeinsamen Verkaufsfläche prognostiziert werden [Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie Berlin 1999a: 54]. Auch im aktuellen „Stadtentwicklungsplan Zentren 2020“ wird die Entwicklung der Verkaufsfläche im Zeitraum 2003 – 2020 wieder mit einer sehr viel höheren Dynamik für den östlichen als den westlichen Zentrumsbereich prognostiziert: Für den „Zentrumsbereich City-West“ wird mit einem Zuwachs um maximal ca. 20% gerechnet, wohingegen für den „Zentrumsbereich Historische Mitte“ von einer maximalen Steigerung der Verkaufsfläche um ca. 100% ausgegangen wird [Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin 2005b: 54-55].

Neben dem Einzelhandel werden in den beiden Zentrenatlanten der Wirtschaftsverwaltung von 2000 und 2004 auch Zahlen für Dienstleistungen¹²⁹ gegenübergestellt. Es zeigt sich, dass sich bereits in diesem kurzen Entwicklungszeitraum sehr viel verändert hat: Im Jahr 2000 waren noch 68% aller Dienstleistungsbetriebe der beiden Zentrumsbereiche im „Zentrumsbereich Zoo“ angesiedelt. Im Jahr 2003 sind dann aber nur noch 28% aller Dienstleistungsbetriebe der beiden Zentrumsbereiche im „Zentrumsbereich Zoo“ verortet [Senatsverwaltung für Wirtschaft und Technologie Berlin 2000: 142; Senatsverwaltung für Wirtschaft Arbeit und Frauen Berlin 2004c: 176]. Der „Zentrumsbereich Zoo“ hat somit zwar noch eine dominierende Funktion als Einzelhandelsstandort, verliert aber gleichzeitig gegenüber dem „Zentrumsbereich Mitte“ massiv an Bedeutung hinsichtlich der Dienstleistungsbetriebe.

Die Begrifflichkeiten „City West“ und „City Ost“ sind auch im wissenschaftlichen Bereich zur Differenzierung des Berliner Zentrums gängig [Krätke/Borst 2000: 100; Krätke 2002b: 155; Pethe/Schulz 2004]. In den Studien bzw. Kurzberichten größerer Immobilienunternehmen werden die zentralen Gebiete im Umfeld von Kurfürstendamm, Potsdamer Platz und Friedrichstrasse als Citybereiche, 1a-Lagen oder Top-Cities bezeichnet [Aengevelt Research 2003: 31; Müller International Immobilien GmbH 2002: 21; Jones Lang LaSalle GmbH 2004: 4, HVB Expertise GmbH 2001: 8, Cushman & Wakefield, Healey & Baker 2004b: 1; EUREAL 2004: 24]. In Anlehnung an eine Studie der Bulwien AG wird in einem Studienprojekt der Technischen Universität Berlin aus dem Jahr 2003 sogar mit einem „CBD“, der sich aus Tei-

¹²⁹ In beiden Zentrenatlanten wird nicht definiert, welche Branchen zu diesen Dienstleistungen gerechnet werden.

len der Bezirke Mitte, Tiergarten und Charlottenburg zusammensetzt, operiert [Fürst 2003b: 49-51].

Im Gegensatz zu Berlin ist die Situation in **Wien** durch die historische monozentrale Stadtstruktur verhältnismäßig klar und einheitlich. Der 1. Bezirk, die so genannte Innere Stadt, ist unangefochten das historische, kulturelle, urbane, administrativ-politische und wirtschaftliche Zentrum. Mit dem Name des Bezirkes wird dies zusätzlich verdeutlicht. Im Stadtentwicklungsplan von 1994 (STEP 1994) wird im Schema des räumlichen Leitbildes die Innere Stadt als „City“ definiert. Ebenfalls im STEP 1994 wird darüber hinaus im Rahmen eines längerfristigen Leitbildes das Gebiet der Inneren Stadt und daran einzelne anschließende Geschäfts-/Einkaufsstraßen (z.B. Mariahilfer Straße) als „Hauptzentrum“ bezeichnet [Magistrat der Stadt Wien 1994b]. Auch im aktuellen Stadtentwicklungsplan von 2005 (STEP 05) wird das Gebiet der Inneren Stadt (1. Bezirk) als „City“ definiert. Gleichzeitig wird im STEP 05 aber auch von einer polyzentrischen Stadtstruktur gesprochen [Magistrat der Stadt Wien 2005a: 52-55, 208-209]. Auch in anderen aktuellen Studien des Magistrats wird der 1. Bezirk als „City“ definiert [Magistrat der Stadt Wien 2003a: 31; Magistrat der Stadt Wien 2003b: 23].

Für größere Immobilienunternehmen stellt die Innere Stadt von Wien ganz selbstverständlich den „Kernbereich des CBD“ dar [CB Richard Ellis GmbH 2002: 2]. Bedeutende österreichische Wissenschaftler wie Lichtenberger und Mayerhofer sprechen ebenfalls von einer „City“, die vom 1. Bezirk gebildet wird [Lichtenberger 1988: 22; Mayerhofer 2000a: 167]. Im Gegensatz dazu beschreibt Huchelka eine bipolare Stadtstruktur und bezeichnet die Innere Stadt zwar auch als „Zentrum“, sieht aber darüber hinaus das Areal der UNO-City und der neu entstehenden Donau-City als Gegenpol [Juchelka 2002a: 11-12]. Dieses im 22. Bezirk liegende Areal wird von anderen Autoren auch als „transdanubische zweite City“ bezeichnet [Kampschulte 2002: 240].

Definitions- und Gliederungsansätze zur „Innenstadt“ in Berlin und Wien

Das eine größere Fläche umfassende Areal der „Innenstadt“ setzt sich in den meisten Fällen der untersuchten Definitions- und Gliederungsansätze in beiden Städten aus mehreren Bezirken bzw. Bezirksteilen zusammen. Im bereits erwähnten „Ringkonzept“ der Stadt **Berlin** wurde schon 1992 die Fläche innerhalb des S-Bahnringes als „Innenstadt“ abgegrenzt. Zu dieser Fläche gehören die Bezirke Mitte, Tiergarten und Kreuzberg sowie Teile der Bezirke Charlottenburg, Wedding, Prenzlauer Berg, Friedrichshain, Treptow, Neukölln, Tempelhof und Schöneberg [Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umweltschutz Berlin 1992: 14]. An dieser Innenstadt-Abgrenzung entlang des S-Bahnringes wurde im Laufe der Jahre im Großen und Ganzen in Berlin festgehalten. In den verschiedenen Büroflächenstudien bzw. -berichten der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung wird allerdings die folgende Differenzierung vorgenommen: Die „Innenstadt“ (auch „Innere Stadt“) endet vor dem S-Bahnring und wird durch einen gleichnamigen Teilraum „S-Bahnring“ (auch „Ringzone“), der die Bereiche

beiderseits der S-Bahn umfasst, ergänzt [Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umweltschutz Berlin 1993: 44-45 und 1995; Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie Berlin 1996 und 1998a: 23; Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin 2001a: 43].¹³⁰

Diese Differenzierung besteht in den Studien zur Gewerbeentwicklung allerdings nicht, denn hier gibt es den Teilraum „S-Bahnring“ als Übergangszone nicht und die Innenstadt entspricht wieder dem gesamten Areal innerhalb des S-Bahnringes [Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin 2000: 39; Senatsverwaltung für Wirtschaft, Arbeit und Frauen Berlin 2004b: 8-9]. Auch Krätke verwendet in seinen Berlin-Studien für die Abgrenzung der „Innenstadt“ den S-Bahnring, der allerdings anhand von Postbezirken definiert wird [Krätke/Borst 2000: 100; Krätke 2002b: 155]. Im Zentrenkonzept der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und auch im Zentrenatlas der Senatsverwaltung für Wirtschaft ist das Areal der „Innenstadt“ dann wiederum deutlich kleiner und die Abgrenzung entspricht nicht dem inneren S-Bahnring. Im Gebiet der „Innenstadt“ sind nur noch die Bezirke Mitte, Tiergarten und Kreuzberg vollständig und die Bezirke Wedding, Prenzlauer Berg, Friedrichshain, Charlottenburg, Wilmersdorf und Schöneberg in Teilen enthalten. Die in den anderen Studien auch zur „Innenstadt“ zugeschlagenen Teile der Bezirke Tempelhof, Neukölln und Treptow gehören hier zu den Stadträumen außerhalb der „Innenstadt“ [Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie Berlin 1999a: 27, Senatsverwaltung für Wirtschaft und Technologie Berlin 2000: 142].

Eine interessante und pragmatische Variante bietet eine Studie für die Berliner Industrie- und Handelskammer, da hier für den Innenstadtbereich zwei Gebietstypen – anhand von Bestandsgrößen (Verdichtung, Wirtschaftsstruktur, Qualifikationsniveau etc.) sowie Entwicklungstendenzen (Zentralisierung, Tertiärisierung etc.) – definiert werden: „Gemischte Dienstleistungs-City“ (Mitte, Charlottenburg, Wilmersdorf, Schöneberg) sowie „Innenstadtbezirke unter Verdrängungsdruck“ (Tiergarten, Wedding, Prenzlauer Berg, Friedrichshain, Kreuzberg) [Planergemeinschaft Hannes Durbach 1995: 77-88]. Da diese beiden Gebietstypen anhand von Bezirksgrenzen festgelegt werden, reicht das gemeinsame Gebiet der „Innenstadt“ dadurch an einigen Stellen über den S-Bahnring hinaus oder hinterlässt eine Lücke bis zum S-Bahnring. Die gleichen Bezirke wurden auch in einer anderen Studie „Berlin – Räume für die Wirtschaft“ der Senatsverwaltung für Wirtschaft, die sich an Investoren richtete, verwendet und unter das Motto „Innere Stadt – Hauptstadtfunktionen und Dienstleistungszentrum“ gestellt [Senatsverwaltung für Wirtschaft und Betriebe Berlin 1996: 4-5, 9].

¹³⁰ Darüber hinaus wurde von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung das so genannte „Planwerk Innenstadt“ erarbeitet und seit 1996 auch öffentlich diskutiert. Das Planwerk wurde im Jahr 1999 vom Berliner Senat als Städtebauliches Leitbild beschlossen und stellt eine Strategie zur Reurbanisierung und Revitalisierung der „historischen Mitte“ und der „City-West“ dar. Das hier abgegrenzte Gebiet einer Innenstadt umfasst die beiden Bezirke Mitte und Tiergarten nahezu komplett sowie Teile der Bezirke Charlottenburg, Schöneberg, Kreuzberg und Friedrichshain. Die geographische Mitte des Planwerks Innenstadt liegt in etwa beim Brandenburger Tor [Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie Berlin 1999b].

Die Analyse der eher privatwirtschaftlichen Studien und Immobilienberichte zeigt für Berlin, dass die „Innenstadt“ in der Regel überwiegend in West und Ost differenziert wird. Die Gebiete im Anschluss an die Zentrumsbereiche reichen in etwa bis zum S-Bahnring und werden als „Innenstadt (West/Ost)“ oder „Innerstädtisch (West/Ost), City und/oder City-Randlage“ bezeichnet. Aber auch bei Arealen außerhalb des S-Bahnring wird z.T. noch von „innerstädtischen Lagen“ gesprochen (z.B. Oberbaum-City im Bezirk Friedrichshain) [Aengevelt Research 2003: 31; Müller International Immobilien GmbH 2002: 21; Jones Lang LaSalle GmbH 2004: 4, HVB Expertise GmbH 2001: 8, Cushman & Wakefield, Healey & Baker 2004b: 1; EUREAL 2004: 24].

In **Wien** wird neben dem eigentlichen „Zentrum“ in den meisten Studien auch eine „Innenstadt“ definiert. So wird in der aktuellen Studie des Magistrats „Büromarkt und Stadtentwicklung“ von 2003 das Wiener Stadtgebiet unterteilt und es erfolgt eine Bildung von Teilräumen, die als Stadtteile bzw. Bezirksgruppen bezeichnet werden. Die „Innenstadt“ wird dabei auf der Grundlage der Bezirksgrenzen in 3 Teilräume untergliedert: Innen-Ost, Innen-Süd, Innen-West. Diese „Innen“-Bezirksgruppen umfassen den 2.-9. und den 20. Bezirk [Magistrat der Stadt Wien 2003a: 31]. Diese Einteilung in Bezirksgruppen findet sich weitgehend identisch bereits 1992 im Bericht zur Büroflächenentwicklung [Magistrat der Stadt Wien 1992a: 46] und wird auch in anderen Studien des Magistrats, wie z.B. zur „Gewerbe- und Industrieflächenentwicklung in Wien 1993-2000“ so angewendet [Magistrat der Stadt Wien 2002b: 25].

Bereits 1987 unterteilte die Geographin Lichtenberger das Wiener Stadtgebiet in einem als „duales Stadtmodell von Wien“ bezeichneten Schema in eine „gründerzeitliche Innenstadt“ und eine „zwischen- und nachkriegszeitliche Außenstadt“. Dabei wird die „Innenstadt“ weiter differenziert in eine „City“, „Innere Bezirke“, „Äußere Bezirke“ und einen „Wachstumsrand“ [Lichtenberger 1988: 22]. Mayerhofer orientiert sich in seinen aktuellen Untersuchungen hingegen eher an den Teilräumen der Magistratsverwaltung und definiert auf der Grundlage der Bezirksgrenzen „Verdichtungsgebiete innerhalb des Gürtels“ (3.-9. Bezirk) und „Verdichtungsgebiete außerhalb des Gürtels“ (2., 10.-20. Bezirk) [Mayerhofer 2000a: 167]. Auch in Immobilien- bzw. Büromarktberichten ist die Rede von „Inneren Bezirken“ (3.-9. Bezirk), die das eigentliche Zentrum ergänzen [CB Richard Ellis GmbH 2002: 2]. Lengauer hingegen gliedert das Wiener Stadtgebiet nur in zwei Teilräume und bezeichnet die „Innenstadt“ als „Wien-Kern“ (1.-9., 12.-20. Bezirk) [Lengauer 2004: 4].

Definitions- und Gliederungsansätze zur „Außenstadt“ in Berlin und Wien

Nach den Auswertungen zum „Zentrum“ und zur „Innenstadt“ erfolgt die Analyse der Definitions- und Gliederungsansätze in beiden Städten zur „Außenstadt“. Im „Ringkonzept“ und in den verschiedenen Bürostudien zu **Berlin** wird der „Inneren Stadt“ als Pendant die so bezeichnete „Äußere Stadt“ gegenübergestellt. Diese „Äußere Stadt“ umfasst die Areale von

der „Innenstadt“ bzw. der „Ringzone“ bis zur Stadtgrenze der Kernstadt [Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umweltschutz Berlin 1992: 7, 1993: 44-45 und 1995; Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie Berlin 1996 und 1998a: 23; Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin 2001a: 43 und 2004c: 11]. Im 4. Büroflächenbericht der Senatsverwaltung von 1998 wird die Einteilung der Teilräume allerdings weiter entwickelt. Der bisherige großräumige Teilraum „Äußere Stadt“ wird nun nach funktionalen Gesichtspunkten in weitere sechs Teilräume¹³¹ differenziert: Nordwest, West, Südwest, Südost, Ost und Nordost [Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie Berlin 1998a: 23].¹³²

Im „Stadtentwicklungsplan Gewerbe“ sowie im aktuellen „Entwicklungskonzept für den produktionsgeprägten Bereich“ wird die gleiche räumliche Gliederung der „Äußeren Stadt“ in sechs so genannte Stadträume angewendet [Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin 2000: 39; Senatsverwaltung für Wirtschaft, Arbeit und Frauen Berlin 2004: 8-9]. Im „Zentrenkonzept“ sowie im „Zentrenatlas“ wird zu diesen sechs Stadträumen in der „Äußeren Stadt“ allerdings ein weiterer Stadtraum „Südraum“ eingeführt. Dieser „Südraum“ setzt sich aus den Bezirken Tempelhof und Neukölln zusammen. Die anderen Stadträume entsprechen im Großen und Ganzen der Gliederung der anderen Stadträume [Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie Berlin 1999a: 27; Senatsverwaltung für Wirtschaft und Technologie Berlin 2000: 142].

Auf der Ebene der Bezirksgrenzen wird die „Außenstadt“ in der bereits erwähnten Studie „Berlin – Räume für die Wirtschaft“ aus dem Jahr 1996 auch in sieben so genannte Stadträume differenziert. Diese Stadträume weisen zwar fast die gleichen Bezeichnungen wie im Zentrenkonzept und in den beiden Zentrenatlanten auf, sind aber völlig anders abgegrenzt [Senatsverwaltung für Wirtschaft und Betriebe Berlin 1996: 4-5, 9].¹³³ Wiederum eine abweichende funktionale Gebietstypenkategorisierung für die „Außenstadt“ findet sich in einer Studie für die Berliner Industrie- und Handelskammer: Wohnstädte Nord-Ost, Gemischte Randbezirke im Norden, Eigenständige Siedlungsschwerpunkte, Wohnregion Süd-West sowie Stadtrand Süd [Planergemeinschaft Hannes Durbach 1995: 77-88].¹³⁴

¹³¹ Bereits in der DDR wurden 1980 im Generalbebauungsplan für Berlin städtebauliche Entwicklungsräume auf der Grundlage der Bezirksgrenzen definiert: Innenstadt (Mitte, Prenzlauer Berg, Friedrichshain), Nordraum (Pankow, Weißensee, Hohenschönhausen), Ostraum (Lichtenberg, Marzahn, Hellersdorf) und Südostraum (Treptow, Köpenick) [Freyer 1990: 59].

¹³² Die „Äußere Stadt“ wird in die sechs Teilräume differenziert und beruht auf den nachfolgend angeführten Bezirken bzw. Bezirksteilen: Nordwest (Bezirk Reinickendorf und nördlicher Teil des Bezirkes Wedding), West (Bezirk Spandau und westlicher Teil des Bezirkes Charlottenburg), Südwest (Bezirke Zehlendorf und Steglitz sowie Teile der Bezirke Schöneberg, Tempelhof und Wilmersdorf), Südost (Bezirk Köpenick und südlicher Teil der Bezirke Neukölln und Treptow), Ost (Bezirke Hellersdorf, Hohenschönhausen, Lichtenberg und Marzahn) und Nordost (Bezirke Pankow und Weißensee sowie nördlicher Teil des Bezirkes Prenzlauer Berg) [Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie Berlin 1998a: 23].

¹³³ Die Stadträume umfassen nun die folgenden Bezirke: Nordwest (Reinickendorf), West (Spandau), Südwest (Zehlendorf, Steglitz), Süd (Tempelhof, Neukölln), Südost (Treptow, Köpenick), Ost (Lichtenberg, Marzahn, Hellersdorf, Hohenschönhausen) und Nordost (Pankow, Weißensee) [Senatsverwaltung für Wirtschaft und Betriebe Berlin 1996: 4-5, 9].

¹³⁴ In dieser funktionalen Gebietstypenkategorisierung werden die Bezirke folgendermaßen zugeteilt: Wohnstädte Nord-Ost (Lichtenberg, Hohenschönhausen, Marzahn, Hellersdorf), Gemischte Randbezirke im Norden (Weißensee, Pankow, Reinickendorf), Eigenständige Siedlungsschwerpunkte (Spandau, Köpenick), Wohnregion Süd-West (Zehlendorf, Steglitz) sowie Stadtrand Süd (Tempelhof, Neukölln, Treptow) [Planergemeinschaft Hannes Durbach 1995: 77-88].

In privatwirtschaftlichen Studien wird hingegen die „Außenstadt“ eher schlicht in West/Ost differenziert: Westliche Peripherie (Teile der Bezirke Reinickendorf, Wedding, Steglitz, Zehlendorf, Tempelhof, Neukölln) sowie Östliche Peripherie (Teile der Bezirke Prenzlauer Berg, Pankow, Weißensee, Lichtenberg, Hohenschönhausen, Marzahn, Hellersdorf, Treptow, Köpenick) [Fürst 2003b: 49-51]. Häufig findet sich aber auch eine Unterscheidung der „Außenstadt“ (hier auch als „Äußere Stadt“, „Außerhalb“, „Randlage“ oder „Äußere Stadträume“ bezeichnet) in die Teilzonen Nord, West, Süd und Ost [Aengevelt Research 2003: 31; Müller International Immobilien GmbH 2002: 21; Jones Lang LaSalle GmbH 2004: 4, HVB Expertise GmbH 2001: 8, Cushman & Wakefield, Healey & Baker 2004b: 1; EUREAL 2004: 24].

In **Wien** wird die „Außenstadt“ ebenfalls in Teilräume differenziert. In der bereits zitierten Studie des Magistrats „Büromarkt und Stadtentwicklung“ erfolgt eine Gliederung in die folgenden Stadtteile bzw. Bezirksgruppen: Außen-Süd, Außen-West und Außen-Ost. Als „Außen“-Bezirksgruppen werden hier der 10.-19. und der 21.-23. Bezirk definiert. Diese Gliederung in Stadtteile bzw. Bezirksgruppen wird in den verschiedenen Studien der Wiener Magistratsverwaltung bereits seit 1992 kontinuierlich und weitgehend einheitlich vorgenommen [Magistrat der Stadt Wien 1992a: 46; Magistrat der Stadt Wien 2002b: 25].

Die Abgrenzung von Lengauer für ein so genanntes „Wien-Außen“ (10., 11., 21.-23. Bezirk) entspricht in etwa der Magistrats-Abgrenzung [Lengauer 2004: 4]. Mayerhofer hingegen benennt einen „Außenrand“ (21.-23. Bezirk), der wesentlich kleiner als die Abgrenzung der „Außen“-Bezirksgruppen des Magistrats ist [Mayerhofer 2000a: 167]. Private Immobilienunternehmen differenzieren das weitere äußere Stadtgebiet wiederum nach einzelnen Bürolagen (z.B. Donau-City, Erdberg, Wiener Berg) [CB Richard Ellis GmbH 2002: 2]. Auch die Gliederung der Außenbereiche des Wiener Stadtgebietes von Lichtenberger weicht im so bezeichneten Schema „duales Stadtmodell von Wien“ von der später entwickelten Gliederungsweise der Wiener Magistratsverwaltung ab, da hier verschiedene Gebietskategorien bestehen: „Äußere Bezirke“, „Wachstumsrand“ sowie „gründerzeitlicher Stadtrand“ [Lichtenberger 1988: 22].

Definitions- und Gliederungsansätze zum „Umland“ in Berlin und Wien

Die Auswertung verschiedener Definitionen, d.h. Abgrenzungsvarianten des „Umlandes“ erfolgte für Berlin und Wien bereits im Rahmen der Abgrenzung der Untersuchungsgebiete (vgl. Kap. 4.2.1.1). Hinsichtlich einer Gliederung in Teilräume bestehen für das „Umland“ der beiden Agglomerationsräume so gut wie keine offiziellen oder wissenschaftlichen Vorgaben. Für **Berlin** kann hierzu lediglich die Ebene der Landkreise¹³⁵ im angrenzenden Bundesland Brandenburg, die jeweils mehrere Gemeinden umfassen, angeführt werden. Aus strukturpolitischen Gründen wurden die Landkreise allerdings so abgegrenzt, dass möglichst viele Landkreise direkt an die Großstadt Berlin anschließen, so dass es zu einem tortenförmigen

¹³⁵ Die Kreise werden in Deutschland in Landkreise und kreisfreie Städte unterteilt.

sektoralen Zuschnitt gekommen ist [Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin / Ministerium für Landwirtschaft, Umweltschutz und Raumordnung des Landes Brandenburg 2004b: 40]. Dies hat zur Folge, dass die acht direkt an Berlin angrenzenden Landkreise über den so bezeichneten gemeinsamen „engeren Verflechtungsraum“ der beiden Bundesländer weit in periphere Gebiete hinausgreifen. Die nächst gröbere Gliederungsebene des angrenzenden Bundeslandes Brandenburg ist die Ebene der Regionen. Auch die Regionen erstrecken sich ausgehend von Berlin sektoral bis zur äußeren Landesgrenze und umfassen jeweils mehrere Landkreise [Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin / Ministerium für Landwirtschaft, Umweltschutz und Raumordnung des Landes Brandenburg 2004b: 147].

Für das Untersuchungsgebiet **Wien** existieren im angrenzenden Bundesland Niederösterreich hingegen so genannte politische Bezirke¹³⁶. Diese politischen Bezirke setzten sich aus den Städten mit ihrem jeweiligen „Umland“ zusammen. Im direkten Umland der Großstadt Wien bestehen fünf politische Bezirke (Wien-Umgebung, Mödling, Tulln, Korneuburg, Gänserndorf), die aber ebenfalls teilweise weit in periphere Gebiete hinausgreifen. In einer Studie der Wiener Magistratsverwaltung findet sich eine sektorale Gliederung der so bezeichneten „Stadtregion Wien“ in vier räumliche Gebiete: Nordost, Südost, Südwest, Nordwest [Magistrat der Stadt Wien 2000a: 10]. Diese sektorale Gliederung deckt sich aber nicht mit den offiziellen politischen Bezirken. Mit dem Weinviertel, dem Mostviertel und dem Industrieviertel grenzen drei der insgesamt vier historischen niederösterreichischen Landesviertel direkt an die Wiener Stadtgrenze an. Da sich aber auch diese Viertelseinteilung in Niederösterreich nicht (mehr) an den offiziellen Verwaltungsgrenzen orientiert, hat sie aus diesem Grunde für die Landesverwaltung aktuell keine Bedeutung mehr.

Zusammenfassung und Resümee der Definitions- und Gliederungsansätze

Somit lässt sich **zusammenfassen**, dass in beiden Städten von einem „Zentrum“ oder einer City gesprochen wird. Für Berlin werden immer zwei Zentren oder die City West und City Ost genannt, teilweise wird auch von einem Cityband gesprochen. In Wien wird unter einem „Zentrum“ bzw. einer City übereinstimmend die Innere Stadt (1. Bezirk) verstanden. Darüber hinaus wird aber in beiden Städten auch eine verhältnismäßig großflächige „Innenstadt“ definiert, die sich aus einem Kranz der Inneren Bezirke bzw. Teilen der Inneren Bezirke zusammensetzt. Auch der daran anschließende äußere Bereich der Kernstadt („Außenstadt“) wird in beiden Städten als „Äußere Stadt“ bzw. „Äußere Bezirke“ bezeichnet und in weitere Teilräume unterteilt.

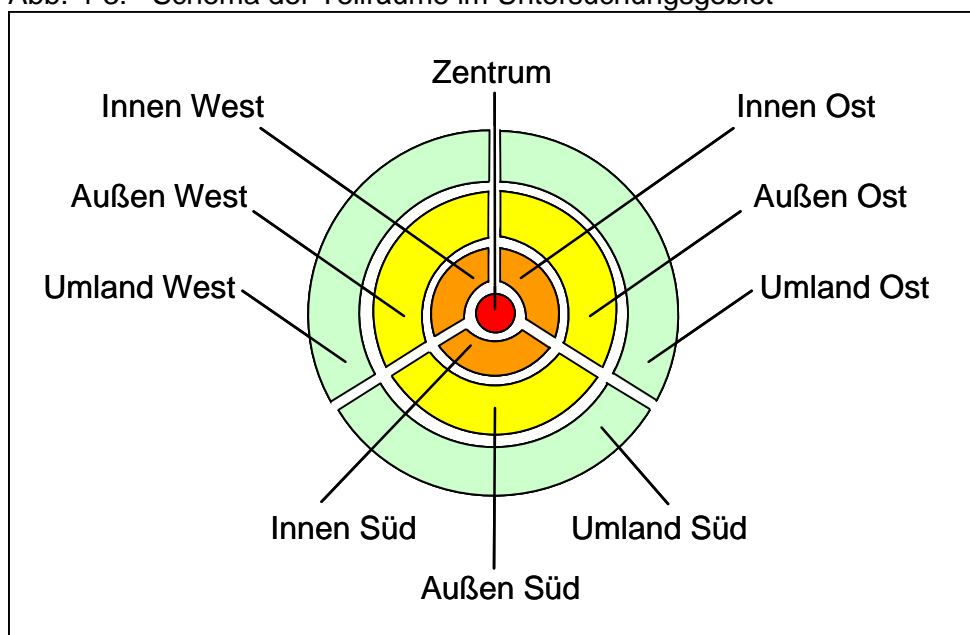
Die Anzahl der offiziell von den Verwaltungen definierten Teilräume ist in Wien mit insgesamt sieben Teilräumen und in Berlin mit insgesamt sieben bzw. acht Teilräumen nahezu gleich. Da die Abgrenzung der Teilräume seitens der Wiener Magistratsverwaltung sowohl nach Zonen („City“, „Innen“-Bezirksgruppen, „Außen“-Bezirksgruppen) als auch nach Radialen

¹³⁶ Die politischen Bezirke in Österreich werden in Landbezirke und Stadtbezirke differenziert.

(„West“, „Süd“, „Ost“) vorgenommen wird, ist sie jedoch bedeutend differenzierter als die Abgrenzungsvarianten der Berliner Senatsverwaltung. In Berlin werden im Anschluss an die großflächige „Innenstadt“ lediglich anhand der Radialen (Nordwest, West, Südwest, Süd, Südost, Ost, Nordost) Teilräume definiert, die bis zur Stadtgrenze reichen und damit quasi „Tortenstücken“ entsprechen. Die Wiener Abgrenzung der Teilräume erscheint insgesamt als differenzierter und in sich stimmiger als die verschiedenen Berliner Abgrenzungsvariationen, so dass in dieser Arbeit eine Orientierung an den Wiener Teilräumen und eine entsprechende Übertragung auf die Berliner Verhältnisse vorgenommen wird. Ein großer Pluspunkt der Wiener Vorgehensweise bei der Abgrenzung von Teilräumen ist darüber hinaus die strikte Orientierung an den Bezirksgrenzen. Wie bereits ausgeführt sind viele statistische Sekundärdaten nur für die offiziellen administrativen Gebietseinheiten erhältlich, so dass eine auf offizielle Gebietseinheiten abgestimmte Teilraumabgrenzung die Datenbeschaffung und Datenauswertung erheblich vereinfacht (vgl. Kap. 3.2.1).

In Anlehnung an die oben beschriebene Vorgehensweise der Wiener Magistratsverwaltung sollen nun auch in dieser Arbeit die **Untersuchungsgebiete in Teilräume untergliedert** werden. Die bereits definierten konzentrischen Zonen (vgl. Abb. 4-3) werden deshalb durch eine axiale Einteilung ergänzt. Eine solche Untergliederung in Teilräume erlaubt nicht nur eine etwas differenziertere Analyse als die „Zonen-Unterteilung“, sondern entspricht auch den realen Gegebenheiten besser und ermöglicht eine genauere Identifizierung von Entwicklungsdynamiken (z. B. Verlagerungsrichtung bei Standortwechseln von Unternehmen). Aus der nachfolgenden schematischen Abbildung wird ersichtlich, dass – mit Ausnahme des Zentrums – alle Zonen jeweils in die Teilräume „West“, „Süd“ und „Ost“ unterteilt werden.

Abb. 4-3: Schema der Teilräume im Untersuchungsgebiet



Quelle: eigene Darstellung

Da die beiden Städte durch ihre konzentrisch und radial geprägte Stadtentwicklung eine ähnliche räumliche Struktur aufweisen, stellt die gewählte Differenzierung der Teilräume auch

kein unpassendes Korsett dar. In beiden Untersuchungsgebieten setzen sich die Teilräume in der Kernstadt aus räumlich und funktional zusammenhängenden Bezirken zusammen. Die Bildung dieser Teilräume wird nach funktionalen Kriterien im angrenzenden Umland weitergeführt (z.B. zusammenhängende Siedlungsgebiete) und auf der Basis der administrativen Gemeindegrenzen festgelegt.

Die **Abgrenzung der „Innenstadt“**, d.h. das gemeinsame Gebiet des Zentrums und der daran angrenzenden inneren Teilräume, orientiert sich in beiden Untersuchungsgebieten an konzentrisch verlaufenden Verkehrswegen (Berlin: S-Bahnring; Wien: Gürtel, Alte Donau) und ist dadurch recht eindeutig vorzunehmen. Auch für die **Abgrenzung des „Zentrums“** in Wien bestehen keine Schwierigkeiten, da mit der Inneren Stadt (1. Bezirk) ein sehr deutliches Zentrum vorliegt. Demgegenüber liegen aber für die Abgrenzung des Zentrums in Berlin erhebliche Spielräume vor. Berlin weist mit seiner polyzentrischen Struktur mehrere Zentrumsbereiche auf, die durch das neue Zentrum am Potsdamer/Leipziger Platz in jüngerer Zeit sogar noch erweitert wurden.

Hinsichtlich der Abgrenzung eines Zentrums verfügt Berlin über einen sehr problematischen administrativen Zuschnitt. Der westliche Zentrumsbereich („City West“) liegt im Schnittpunkt mehrerer Bezirke: Charlottenburg (Kurfürstendamm, Bahnhof Zoo, Ernst-Reuter-Platz), Wilmerdorf (Uhlandstraße, Lietzenburger Straße, Pariser Straße, Fasanenplatz), Schöneberg (Tauentzienstraße, Wittenbergplatz) und Tiergarten (Lützowplatz, Budapester Straße). Alle beteiligten Bezirke steuern nur einen sehr kleinen Anteil ihrer Bezirksfläche bei, wobei insbesondere der sehr große und heterogen strukturierte Bezirk Charlottenburg nur auf etwa 8-10% seiner Fläche Zentrumsfunktionen aufweist. Die Einbeziehung dieses Bezirkes in den Zentrumsbereich würde eine starke Verzerrung hervorrufen und auch den Vergleich mit den klaren Strukturen in Wien erschweren. Somit soll zunächst geprüft werden, welche Bezirke innerhalb der Innenstadt auch zum (engeren) Zentrum zugerechnet werden können.

Dies soll versucht werden, indem die Konzentration ausgewählter zentrumsrelevanter Funktionen geprüft wird. Damit stellt sich aber die Frage, was denn überhaupt die relevanten Funktionen sind, um ein Zentrum sinnvoll abzugrenzen, und wie hoch die Konzentration dieser Funktionen sein muss. Hier wird unter dem Begriff Zentrum eine **räumliche Bündelung von zentralen und überörtlichen Funktionen** wie Regierung, Verwaltung, Verbandswesen, Kultur, Historie/Stadtbild, Tourismus, (Büro-)Dienstleistungen, hochwertiger Einzelhandel und Verkehr verstanden.¹³⁷ Das (Stadt-)Zentrum entspricht hier somit nicht unbedingt einem kommerziellen Hauptgeschäftsbereich oder „CBD“ (gemessen an Indikatoren wie Schaufenster-Länge, Passantendichte, CBD-Höhenindex, CBD-Intensitätsindex etc.), sondern be-

¹³⁷ Im Zentrenkonzept der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung werden für funktionierende Zentren einer Stadt folgende Faktoren genannt: Geschichte, Tradition, Bauten als Identifikationsmerkmale, bauliche, räumliche und funktionale Dichte, gute Erreichbarkeit, wirtschaftliche Leitfunktionen (vor allem im Einzelhandel), Nutzungsvielfalt, Ausstrahlung in ein großes Einzugsgebiet sowie Bühne für gesellschaftliche Darstellungen und Auseinandersetzungen, Ort gesellschaftlicher Widersprüche [Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie Berlin 1999a: 30].

ruht neben ökonomischen auch auf historischen und kulturellen Funktionen und könnte auch als Stadtkern bezeichnet werden.

In Berlin ist das historische Stadtzentrum¹³⁸ in den beiden Bezirken Mitte und Tiergarten verortet (Unter den Linden, Brandenburger Tor, Reichstag, Schloss Bellevue). Auch die meisten anderen zentralen Funktionen wie Regierung/Verwaltung (Regierungsviertel, Rotes Rathaus), Verbände/Botschaften (Pariser Platz, Unter den Linden, Lützowplatz), (Büro-)Dienstleistungen¹³⁹ (Potsdamer Platz, Friedrichstraße), Verkehr (neuer Hauptbahnhof), Kultur (Museumsinsel, Gendarmenmarkt, Kulturforum), Tourismusinfrastruktur (Luxushotels im Umfeld des Gendarmenmarktes), Sehenswürdigkeiten (Reichstag, Brandenburger Tor, Mauer/Checkpoint Charlie, Scheunenviertel, Nikolaiviertel, Potsdamer Platz) sowie Unterhaltung und Einzelhandel (Friedrichstraße, Potsdamer Platz) sind in diesen beiden zentralen Bezirken zu finden. Hinzu kommt, dass die dienstleistungsbezogene Dynamik hier ungleich höher als im Bezirk Charlottenburg ist (Büroflächenbestand, Bürobautätigkeit, Mietvertragsabschlüsse, Büromietpreise etc.) (vgl. Kap. 4.3.3.2).

Die Berliner „City West“ hingegen ist seit der Wiedervereinigung durch deutliche Funktionsverluste betroffen (z.B. Abwanderung der Berlinale an den Potsdamer Platz, Kinosterben, Kaffeehaussterben, sinkende Büromietpreise) und weiter bedroht (z.B. Herabstufung des Bahnhofs Zoologischer Garten vom Fern- zum Regionalbahnhof). Die noch vorhandenen stark ausgeprägten Funktionen wie Unterhaltung und Einzelhandel (Kurfürstendamm/Taunizienstraße) machen aber allein keine Zentrumsfunktion aus und führen auch in Wien (Mariahilfer Straße) nicht zu einer Kategorisierung als (Stadt-)Zentrum. Der Bereich Kurfürstendamm/Taunizienstraße ist zwar immer noch die am stärksten frequentierte Berliner Einkaufsstraße [Senatsverwaltung für Wirtschaft, Arbeit und Frauen Berlin 2004c: 11]. Auch wurde in den letzten Jahren eine Vielzahl an Maßnahmen und Bauprojekten realisiert, um einer befürchteten Verödung entgegenzuwirken und den weiteren Funktionsverlust zu stoppen. Dennoch ist die Dynamik in den anderen Zentrumsbereichen sehr viel ausgeprägter.

Im Kontrast zu den analysierten offiziellen sowie privatwirtschaftlichen Studien vertritt die Autorin hier die Auffassung, dass die Abgrenzung des Berliner Zentrumsbereiches sich an der realen sowie prognostizierten Funktionsausprägung orientieren muss. Die Zusammenstellung der funktionalen Ausprägung und Dynamik verdeutlicht, dass für ein anhand der Bezirksgrenzen funktional abgegrenztes Zentrum in Berlin nur die beiden Innenstadtbezirke Mitte und Tiergarten relevant sind.

¹³⁸ Das westliche Stadtzentrum entstand erst zum Ende des 19. Jahrhunderts (Ausbau des Kurfürstendamms 1880-1886) und galt als ein moderner westlicher Gegenpol zur historischen preußischen Stadtmitte. Der Name des überregional bekannten und 1907 eröffneten „Kaufhaus des Westens“ (KADEWE) ist für diese West-Orientierung bezeichnend.

¹³⁹ Im Umweltatlas der Berliner Senatsverwaltung ist der Karte „Stadtstruktur 2002“ zu entnehmen, dass in den beiden Bezirken Mitte und Tiergarten die relevanten Nutzungskategorien „Bebauung mit überwiegender Nutzung Handel und Dienstleistung“ und „Bebauung mit überwiegender Nutzung Gemeinbedarf, Sondernutzung, Verkehrsflächen ohne Straßenland und Bauflächen“ vorwiegen und wesentlich stärker als im Bezirk Charlottenburg vertreten sind [Senatsverwaltung für Umweltschutz Berlin 2002].

Da neben den zentrumsrelevanten Funktionen auch die **Konzentration** ausgewählter Indikatoren ganz wesentlich für die Zentrumsabgrenzung ist, werden in der nachfolgenden tabellarischen Zusammenstellung absolute sowie Verhältniszahlen zu Fläche, Bevölkerung und Beschäftigte aus beiden Untersuchungsgebieten gegenübergestellt (vgl. Tab. 4-2). Abgeleitet aus den bisherigen Analysen und Bewertungen werden hierzu als Zentrum in Wien die Innere Stadt (1. Bezirk) und in Berlin die beiden Innenstadtbezirke Mitte und Tiergarten definiert. Die Ausprägung der Konzentration in den jeweiligen Zonen der beiden Städte verdeutlicht die durch die in dieser Arbeit vorgenommene Zonenabgrenzung erzielte Vergleichbarkeit der beiden Untersuchungsgebiete.

Tab. 4-2: Angaben zu Fläche, Bevölkerung und Beschäftigten in Berlin und Wien 2001

Stadt / Stadtgebiet	Zone	Fläche		Bevölkerung			Beschäftigte		
		Fläche (in km ²)	Flächenanteil (in %)	Bevölkerung (absolute Zahlen)	Bevölkerungsanteil (in %)	Bevölkerungsdichte (EW/km ²)	Beschäftigte (Wirtschaftsabschnitte C-O)	Beschäftigtenanteil (in %)	Beschäftigtendichte (alle Besch./km ²)
BERLIN Metropolregion	1 - 4	2.027	100,0%	3.885.382	100,0%	1.917	1.184.101	100,0%	584
Berlin Kernstadt	1 - 3	891	44,0%	3.333.112	85,8%	3.741	1.001.583	84,6%	1.124
davon Zentrum	1	24	1,2%	162.882	4,2%	6.759	161.505	13,6%	6.701
davon Innen	2	123	6,1%	985.515	25,4%	7.981	362.519	30,6%	2.936
davon Außen	3	743	36,7%	2.184.715	56,2%	2.939	477.559	40,3%	643
Berlin Umland	4	1.136	56,0%	552.270	14,2%	486	182.518	15,4%	161
WIEN Metropolregion	1 - 4	974	100,0%	1.791.298	100,0%	1.839	874.442	100,0%	898
Wien Kernstadt	1 - 3	415	42,6%	1.550.123	86,5%	3.736	756.984	86,6%	1.825
davon Zentrum	1	3	0,3%	17.056	1,0%	5.666	95.450	10,9%	31.710
davon Innen	2	40	4,1%	404.659	22,6%	10.017	219.267	25,1%	5.428
davon Außen	3	371	38,1%	1.128.408	63,0%	3.038	442.267	50,6%	1.191
Wien Umland	4	559	57,4%	241.175	13,5%	431	117.458	13,4%	210

Quelle: Statistisches Landesamt Berlin 2003b+d, 2005a+b+c; Landesbetrieb für Datenverarbeitung und Statistik Brandenburg 2003a+c, 2005; Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit 2004c; Magistrat der Stadt Wien 2004d; Statistik Austria 2003c+e, 2004b+d+e+f

In den jeweiligen Zonen der beiden Städte sind die Flächenanteile nahezu identisch. Auch die entsprechenden Bevölkerungsanteile und Bevölkerungsdichte sind in den Zonen beider Städte sehr ähnlich. Die Beschäftigtenanteile können ebenso miteinander verglichen werden. Die Beschäftigtendichte erscheint im Vergleich der beiden Untersuchungsgebiete hinsichtlich ihrer absoluten Zahlen zunächst als voneinander abweichend, bei einer genaueren Betrachtung wird aber deutlich, dass die Verteilung der Größenordnung zwischen den einzelnen Zonen doch vergleichbar ist. Zu berücksichtigen ist hier, dass im Bezirk Tiergarten die gleichnamige großflächige Park- und Grünanlage besteht, was natürlich solche Dichtewerte erheblich beeinflusst (die entsprechende Beschäftigtendichte für den Bezirk Mitte alleine beträgt 9.934 Beschäftigte/km²). Zudem deutet die ungleich höhere Beschäftigtendichte im Zentrum von Wien darauf hin, dass der 1. Bezirk eine sehr hohe Zentrumsfunktion aufweist. Die hohe Beschäftigtendichte resultiert nämlich auch aus einem sehr hohen Einpendleranteil (vgl. Kap. 4.3.2.3), der in Berlin nicht in einem solchen Ausmaß im Bereich des Zentrums besteht.

Eine andere Bezirksauswahl für das Zentrum würde zu deutlich anderen Ergebnissen in Bezug auf die Konzentrationsmaße – und damit auch zu abweichenden Auswertungsergebnissen in der vorliegenden Arbeit – führen. So würde insbesondere in Berlin eine Zuordnung des Bezirkes Charlottenburg (mit den umfangreichen Grün- und Freiflächen) zum Zentrum die Flächenausdehnung stark erhöhen und dadurch die Beschäftigtendichte in dieser Zone

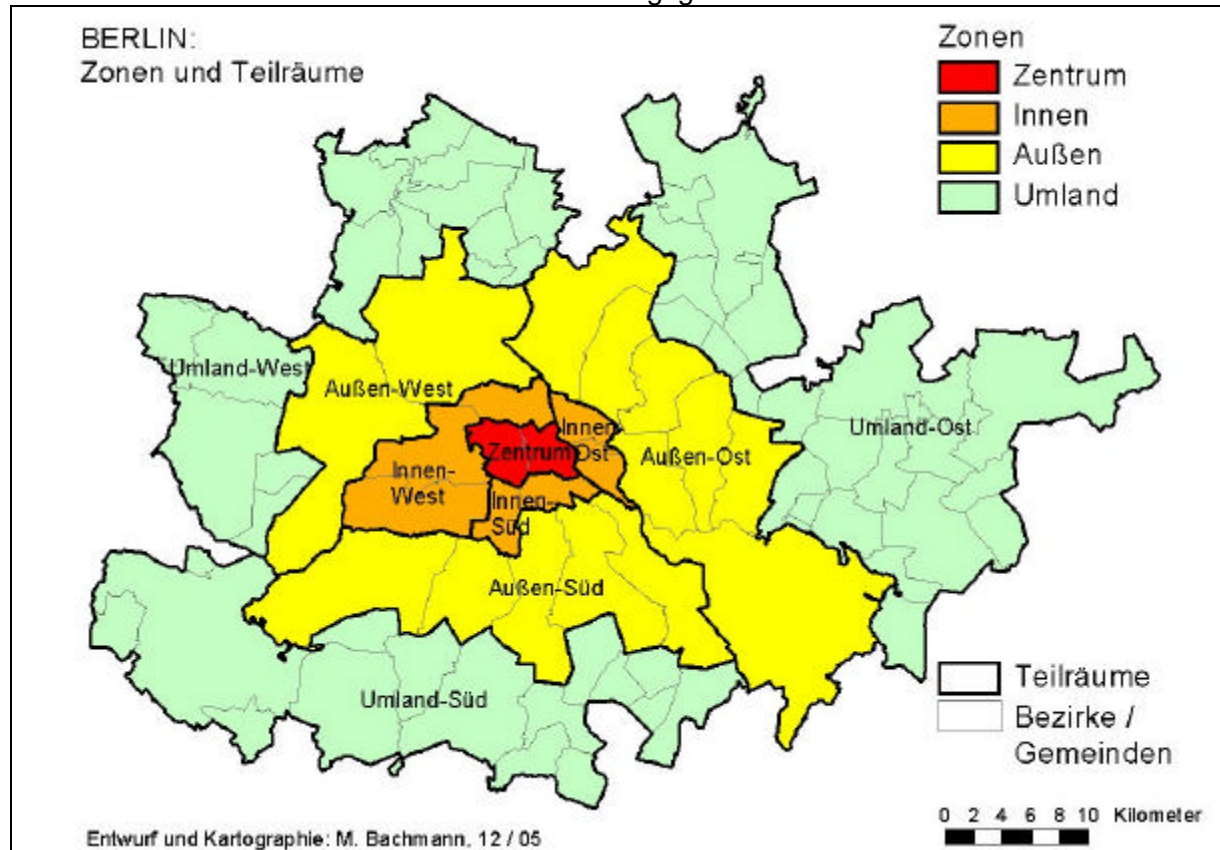
noch weiter reduzieren (nämlich von 6.701 auf 4.810 Beschäftigte/km²). Gleichzeitig würde sich die Beschäftigtendichte durch den Wegfall des Bezirkes Charlottenburg in der anschließenden Zone Innen aber kaum verringern (von 2.936 auf 2.815 Beschäftigte/km²). Dieses „Zahlenspiel“ unterstreicht noch einmal zusätzlich neben der funktionalen Argumentation die Notwendigkeit der in dieser Arbeit gewählten Zentrumsabgrenzung für Berlin, um eine Vergleichbarkeit mit den Wiener Daten zu ermöglichen. Die Vergleichbarkeit dieser Basisdaten in beiden Städten ermöglicht in den späteren Untersuchungen (vgl. Kap. 5) eindeutige Rückschlüsse auf Unterschiede und Parallelen in der Struktur und Entwicklung der untersuchten Dienstleistungsbranchen. Durch die erzielte weitgehende Vergleichbarkeit werden wichtige Einflussfaktoren wie Flächenausdehnung, Bevölkerungs-/Beschäftigtendichte quasi „neutralisiert“, wodurch Interpretationen erleichtert werden.

Die **Abgrenzung der inneren und äußeren Teilräume sowie des Umlandes** ist im Vergleich zur Zentrumsabgrenzung wieder klarer vorgegeben. Die inneren Teilräume in Berlin werden nach funktionalen Gesichtspunkten und mit Bezug auf die analysierten öffentlichen sowie privatwirtschaftlichen Studien abgegrenzt. Hinsichtlich der äußeren Teilräume erfolgt für Berlin eine Orientierung an den Vorgaben der Senatsverwaltung, wobei die Stadträume etwas zusammengeführt werden: West (entspricht Nordwest und West), Süd¹⁴⁰ (entspricht Südwest und Südost) und Ost (entspricht Nordost und Ost). Die Abgrenzung der Wiener Teilräume erfolgt in Anlehnung an die eindeutige Differenzierung der Magistratsverwaltung. In der nachfolgenden Abbildung ist die auf der Ebene der Bezirke und Gemeinden vorgenommene Abgrenzung der Zonen und Teilräume in den beiden Untersuchungsgebieten erkennbar (vgl. Abb. 4-4 und Abb. 4-5).

Aus der Abbildung wird ersichtlich, dass in beiden Untersuchungsgebieten in einigen Fällen eine unterschiedliche Anzahl an Bezirken und Gemeinden je Zone ausgewählt wurde (vgl. Tab. A1 im Anhang A3). Die Auswahl wurde für beide Untersuchungsgebiete jedoch so getroffen, dass sich die Zonen in etwa hinsichtlich der Flächengröße und Siedlungsdichte entsprechen. Dabei sind die Bezirke in den Städten unterschiedlich groß (z.B. der Wiener Außenbezirk Donaustadt mit 102 km² gegenüber dem Wiener Außenbezirk Währing mit nur 6 km²). Die größeren Bezirke im Außenbereich weisen häufig umfangreiche unbebaute Gebiete auf (z.B. Berliner Außenbezirke Köpenick und Zehlendorf). Durch eine Abwägung der verschiedenen Indikatoren wie Flächengröße, Bevölkerungsdichte und Beschäftigtenanteile wird mit den hier definierten Teilräumen nun eine sehr gute Vergleichsbasis für die nachfolgenden Analysen erzielt.

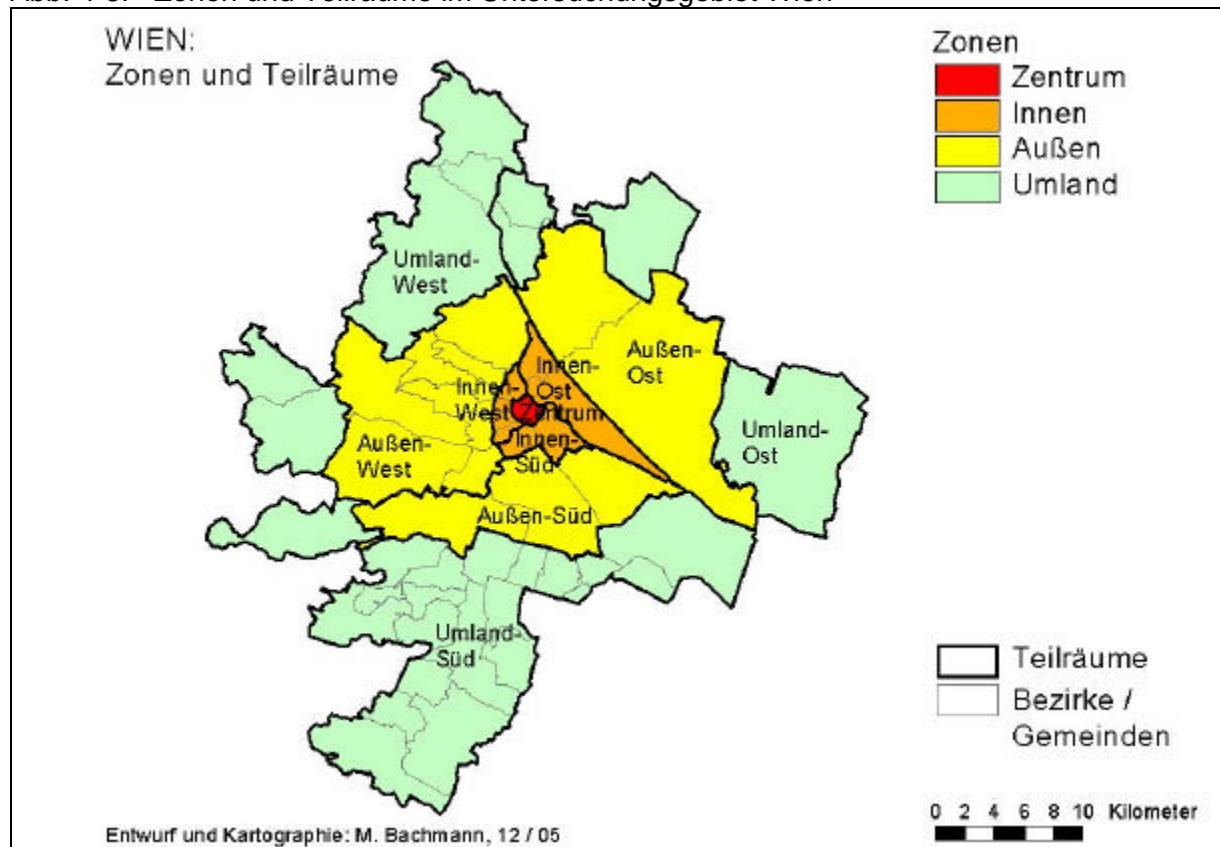
¹⁴⁰ Eine kleinere Abweichung wird dabei allerdings vorgenommen, da der Bezirk Treptow in dieser Arbeit dem Stadtraum „Außen-Süd“ zugeordnet wird. Der Teilraum „Außen-Ost“ würde mit dem Bezirk Treptow ansonsten zu groß werden. Auch aus funktionalen Gründen passt dieser Bezirk besser in einen Teilraum „Außen-Süd“ als „Außen-Ost“. Auch der in Wien mit dem Bezirk Treptow vergleichbare 11. Bezirk Simmering (beide „auf dem Weg“ zum im Umland liegenden Flughafen Schönefeld bzw. Schwechat) liegt im Teilraum „Außen-Süd“. Obwohl die beiden Berliner Bezirke Neukölln und Treptow auch in den Innenraum des S-Bahnringes hineinragen, werden sie hier zu den Äußeren Bezirken gerechnet, da sie bis zur äußeren Stadtgrenze reichen.

Abb. 4-4: Zonen und Teilräume im Untersuchungsgebiet Berlin



Quelle: eigene Darstellung

Abb. 4-5: Zonen und Teilräume im Untersuchungsgebiet Wien



Quelle: eigene Darstellung

4.2.2 Auswahl der Dienstleistungsbranchen

Wie bereits aufgezeigt, bestehen durchaus unterschiedliche Ansätze zur Frage, welche Branchen eigentlich zum Dienstleistungssektor zählen und wie diese z.B. nach Funktionen oder Nutzern gegliedert werden können (vgl. Kap. 2.1.2). Da in der vorliegenden Arbeit die Standort- und Verlagerungsmuster metropolitaner Dienstleistungen untersucht werden, werden nur die Dienstleistungsbranchen herausgesucht, die hinsichtlich ihrer Funktionalität auf bedeutende Agglomerationen ausgerichtet sind und die „im Verdacht stehen“, über die stärkste Dynamik hinsichtlich der Metropolenentwicklung zu verfügen.

In vielen thematisch vergleichbaren Studien wird entweder pauschal der gesamte Dienstleistungssektor oder nur die Wirtschaftsgruppe der unternehmensorientierten Dienstleistungen ausgewählt. Die Untersuchung des gesamten Dienstleistungssektors ist jedoch zu pauschal, da der Dienstleistungssektor sehr heterogen zusammengesetzt ist. So sind viele Dienstleistungsbranchen eher kleinräumlich und konsumbezogen (z.B. Einzelhandel, Ärzte) oder nicht privatwirtschaftlich organisiert (z.B. Öffentliche Verwaltung), so dass hier keine spezielle Metropolenrelevanz festgestellt werden kann und auch keine Standortverlagerungen zu erwarten sind. Eine Untersuchung der ausschließlich unternehmensorientierten Dienstleistungen vernachlässigt hingegen viele andere bedeutende und metropolenrelevante Dienstleistungsbranchen (z.B. F&E, Medien, Kultur, Verbände). Darüber hinaus ist die Wirtschaftsgruppe der unternehmensorientierten Dienstleistungen ebenfalls etwas heterogen zusammengesetzt, da hierzu neben den höherwertigen (z.B. Unternehmensberatung, Marktforschung) auch die eher einfacheren unternehmensorientierten Dienstleistungen (z.B. Personal- und Stellenvermittlung, Call Center) gerechnet werden.

Untersuchungen zu den **unternehmensorientierten Dienstleistungen** [Brake/Bremm 1993, Brusberg 1996, Busch 1994, Eisenreich 2000, Enxing 1999, Hild 1999, Krämer 1999, Kulke 1998a, Kunz 1991, Lennardt 1990, Mayerhofer 1993, Möhrle/Piesk 2001, Motzkus 2000, Neuhoff 1998, Sauskojus 2000, Schmidt 2004, Strambach 1993]¹⁴¹ bzw. den Teilbranchen der unternehmensorientierten Dienstleistungen wie Wirtschaftsprüfung [de Lange 1993] oder Unternehmensberatung [Glückler 2004b] sind immer noch sehr aktuell. Vor allem in jüngerer Zeit erfahren Untersuchungen zur Bedeutung des so genannten **kreativen Milieus** [Franz 2004, Fromhold-Eisebith 1995, Jürgens 2000, Krätke 2004b] und zu **wissensintensiven**¹⁴² **Dienstleistungen** eine wissenschaftliche Hochkonjunktur [Brake 2004a, Bürkner 2004, Eilger 1996b+c, Erhardt 1995, Freytag/Fischer/Hoyler 2007, Gehrke/Sternberg 2004, Grabher 2004, Haas/Lindemann 2003, Holstein 2000, Jähnke/Wolke 2005, Kiese 2006, Kinder 2004, Kramar 2005, Kühn 2003+2004, Kujath 2005b, Kunzmann 2004b, Läßle 2004, Matthiesen/Bürkner 2004, Partner für Berlin Gesellschaft für Hauptstadt-Marketing mbH 2005,

¹⁴¹ Von den aufgezählten Autoren beschränken sich Enxing, Kunz, Mayerhofer, Motzkus und Neuhoff in ihren Untersuchungen auf die höherwertigen unternehmensorientierten Dienstleistungsbranchen [Enxing 1999, Kunz 1991, Mayerhofer 1993, Neuhoff 1998].

¹⁴² Der Begriff „wissensintensiv“ wurde bereits in einem früheren Kapitel erläutert Kapitel (Kap. 2.1.2).

Schmidt 2005, Stahlecker 2006, Strambach 2004a+b, Wolke/Schmidt 2004]. Darüberhinaus gibt es auch eine Vielzahl an Untersuchungen zu singulären Dienstleistungsbranchen, (vgl. Auflistung im Anhang A1).

Bereits im Rahmen des EU-Forschungsprojektes COMET definierte die Autorin für die im Jahr 2003 durchgeführte Unternehmensbefragung **funktional abgegrenzte Schlüsselbranchen**, die sich an den (Wirtschafts-)Gruppen der europäischen Wirtschaftsklassifikation NACE (Rev.1) orientieren und die metropolenrelevanten Dienstleistungen widerspiegeln (vgl. Abb. 4-6 sowie etwas detaillierter in Tab. A-2 im Anhang A3) [vgl. Bachmann 2003: 7]. In der vorliegenden Arbeit wird diese Auswahl metropolenrelevanter Dienstleistungen als **metropolitane Dienstleistungen** bezeichnet.

Abb. 4-6: Übersicht der Schlüsselbranchen der metropolitane Dienstleistungen



Quelle: eigene Darstellung

Da in dieser Arbeit die Fragestellung nicht nur mit primären Daten aus der Unternehmensbefragung und den Experteninterviews, sondern auch mit sekundären Daten aus der amtlichen Statistik beantwortet werden soll, ist bei der nachfolgenden Auswahl der Dienstleistungsbranchen eine **Orientierung an der offiziellen statistischen Systematik der Wirtschaftszweige** (Wirtschaftsklassifikation) notwendig. Da in beiden Ländern der Untersuchungsgebiete nationale statistische Wirtschaftsklassifikationen bestehen, die mit identischen Codes auf die europäische Wirtschaftsklassifikation NACE (Rev.1) abgestimmt und somit vergleichbar sind (vgl. Kap. 3.2.1), werden diese im Folgenden herangezogen.

Bei der **Auswahl der Schlüsselbranchen** werden insgesamt große Bereiche des Dienstleistungssektors mit einbezogen. Die NACE-Abschnitte J (Kreditinstitute und Versicherungen) und K (Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung von Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen) finden sich in den nachfolgenden sieben Schlüsselbranchen vollständig wieder:

- Forschung & Entwicklung (Abschnitt K; Abteilung 73)
- Höherwertige unternehmensorientierte Dienstleistungen (Abschnitt K; Abteilung 74)
- Technische Dienstleistungen (Abschnitt K; Abteilung 74),
- Einfachere unternehmensorientierte Dienstleistungen¹⁴³ (Abschnitt K; Abteilung 74),
- Finanzen/Versicherungen (Abschnitt J; Abteilung 65, 66 und 67),
- Immobiliendienstleistungen (Abschnitt K; Abteilung 70) sowie
- Telekommunikation/EDV (Abschnitt K; Abteilung 72).

Darüber hinaus werden aber noch drei weitere Schlüsselbranchen festgelegt, die sich aus großen Bereichen des NACE-Abschnitts O (Erbringung von sonstigen öffentlichen und privaten Dienstleistungen) zusammensetzen:

- Medien/Verlage (Abschnitt O; Abteilung 92),
- Kultur/Unterhaltung (Abschnitt O; Abteilung 92) sowie
- Verbände/Vereinigungen (Abschnitt O; Abteilung 91).¹⁴⁴

Alle weiteren Dienstleistungsbranchen werden als nicht spezifisch hinsichtlich der Fragestellung in dieser Arbeit identifiziert, da hier keine nennenswerten Standortverlagerungsprozesse zu erwarten sind.¹⁴⁵ Es handelt sich hierbei entweder um überwiegend staatlich gesteuerte Dienstleistungsbranchen (z.B. Öffentliche Verwaltung, Erziehung und Unterricht, Gesundheitswesen), konsum-/haushaltsorientierte Dienstleistungsbranchen (z.B. Einzelhandel, Gesundheitswesen) oder flächenintensive Dienstleistungsbranchen (z.B. Großhandel, Verkehr). Sie werden deshalb bei den Detailanalysen bezüglich der Standortwahl nicht weiter berücksichtigt, auch wenn sie partiell durchaus dynamisch sind (z.B. Gesundheitswesen). Auch die flächenintensiven Dienstleistungsbranchen sind sehr dynamisch, aber da sie in der Regel tendenziell eher in den äußeren Bereichen bzw. im Umland der Agglomerationsräume angesiedelt sind, sind hier keine nennenswerten Standortverlagerungen mit einhergehendem

¹⁴³ Einfache unternehmensorientierte Dienstleistungen werden als metropolenrelevant bzw. spezifisch hinsichtlich der Fragestellung in dieser Arbeit bewertet, da diese Dienstleistungsbranchen äußerst dynamisch sind und beobachtet werden kann, dass diese Branchen in äußere Stadtteile und das Umland abwandern bzw. sich dort verstärkt niederlassen (z.B. Neugründung von Call Centern).

¹⁴⁴ Aus der tabellarischen Aufstellung aller ausgewählten Dienstleistungsbranchen wird erkennbar (vgl. Tab. A-2 im Anhang A3), dass noch zwei kleinere Ergänzungen vorgenommen wurden, da der Schlüsselbranche Telekommunikation/EDV noch die Fernmeldedienste (NACE-Gruppe 64.2) zugeordnet werden, die laut offizieller Gliederung zur NACE-Abteilung Nachrichtenübermittlung gehören. Ebenso wird der Schlüsselbranche Medien/Verlage noch das Verlagswesen (NACE-Gruppe 22.1), das laut offizieller Gliederung zur NACE-Abteilung Verlagswesen, Druckerei, Vervielfältigung von bespielten Ton-, Bild- und Datenträgern des Produzierenden Sektors gehört, zugeordnet.

¹⁴⁵ Eine Ausnahme stellt hierbei der Einzelhandel dar, da hier durchaus erhebliche Standortverlagerungen und Suburbanisierungsprozesse zu beobachten sind [vgl. Akademie für Raumforschung und Landesplanung 2001a+b, Kulke 2001]. Da der Einzelhandel mit Konsumgütern des täglichen Bedarfs aber keine spezifische Metropolrelevanz aufweist (gibt es in jeder Kleinstadt), wird diese Dienstleistungsbranche nicht weiter berücksichtigt.

Funktionsverlust für die Innen- bzw. Kernstädte zu erwarten. Im Gegensatz zum traditionellen Einzelhandel, der eher kleinräumig und flächendeckend hinsichtlich seiner Absatzmärkte verteilt ist (konsum-/haushaltsorientiert), ist der großflächige Einzelhandel auch verstärkt im Umland an überregionalen Verkehrswegen angesiedelt (Einkaufsparks).

Mit dieser Definition und Zusammenstellung der metropolitanen Dienstleistungsbranchen wird eine etwas feinere Untersuchungsebene und vor allem eine höhere funktionale Stimmigkeit als mit den ansonsten häufig verwendeten Abschnitten/Abteilungen der offiziellen Wirtschaftsklassifikation erreicht. Die einzelnen Schlüsselbranchen der metropolitanen Dienstleistungen können zudem auch separat betrachtet und so gegebenenfalls auch ähnliche bzw. divergierende Entwicklungen erkannt werden (im Gegensatz zu den heterogenen Gesamtpaketen „Dienstleistungssektor“ oder „unternehmensorientierte Dienstleistungen“). Da sich die Schlüsselbranchen aus den NACE-Abteilungen zusammensetzen, können mit den Sekundärdaten des quantitativen Teils dieser Arbeit (vgl. Kap. 5.1 und Kap. 5.2), die auch auf den NACE-Abteilungen beruhen, parallele und darüber hinausgehende Nachforschungen vorgenommen werden (z.B. „Was macht denn diese Schlüsselbranche hier wirklich so stark?“).

4.3 Rahmenbedingungen

In diesem Kapitel werden nun für die beiden Metropolräume¹⁴⁶ Berlin und Wien die äußeren Bedingungen dargestellt und bewertet, die für die Analyse der Standortwahl und Standortmuster metropolitaner Dienstleistungen von Bedeutung sein können. Zu diesen äußeren Bedingungen gehören die räumliche Lage und die stadt- und siedlungsstrukturellen Gegebenheiten (vgl. Kap. 4.3.1), die sozioökonomischen Rahmenbedingungen (vgl. Kap. 4.3.2), die infrastrukturelle Ausstattung und die Situation auf dem Büroimmobilienmarkt (vgl. Kap. 4.3.3) sowie die (lokale) Lebensqualität und das bestehende überregionale Image der beiden Metropolräume Berlin und Wien (vgl. Kap. 4.3.4).¹⁴⁷

4.3.1 Räumliche Lage und siedlungsstrukturelle Rahmenbedingungen

Nachfolgend werden die räumliche Lage (vgl. Kap. 4.3.1.1) und die Siedlungsstruktur (vgl. Kap. 4.3.1.2) für beide Metropolräume dargestellt und eingeordnet.

4.3.1.1 Räumliche Lage

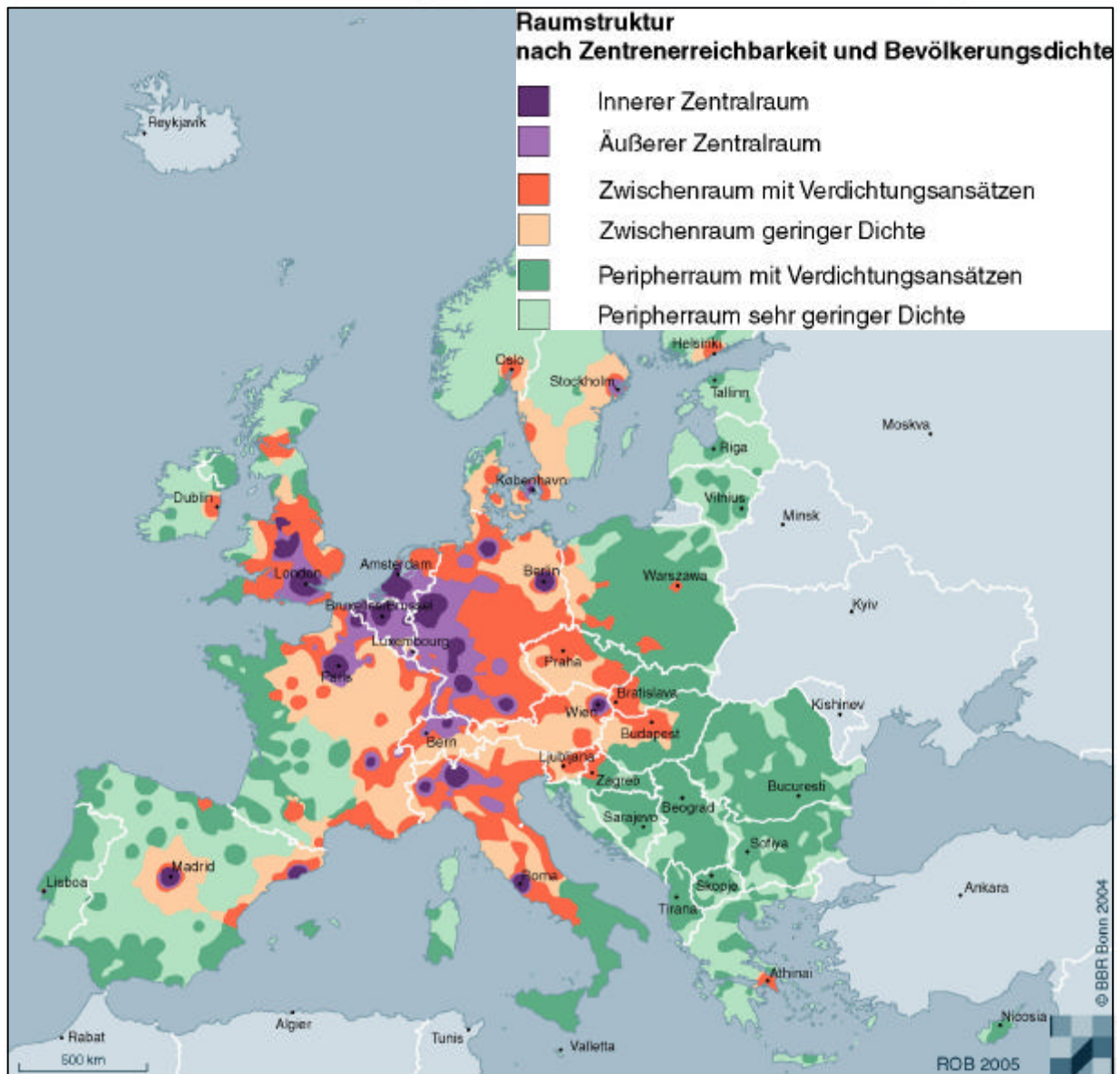
Berlin und Wien erfuhren durch die umfassenden politischen Entwicklungsprozesse Ende der 1980er Jahre eine bedeutsame Veränderung in Bezug auf ihre **geopolitische Lage**. Der Fall des „Eisernen Vorhangs“ und die zu Beginn der 1990er Jahre einsetzende politische und wirtschaftliche Öffnung der vormaligen Ostblock-Staaten beendeten die geopolitische Randlage. Beide Metropolen waren wieder aus einer Randlage ins Zentrum gerückt und standen vor der Aufgabe, sich im europäischen Umfeld als Wirtschaftsstandort neu zu positionieren [Halász 1997: 3]. Mit dieser veränderten geopolitischen Lage verbinden auch beide Metropolen die Hoffnung, sich (wieder) als kulturelle und wirtschaftliche **Ost-West-Drehscheiben** profilieren zu können (vgl. Kap. 4.3.4).

Hinsichtlich der europäischen Raumstruktur werden die Metropolen Berlin und Wien als (innerer und äußerer) **Zentralraum** eingestuft (vgl. Abb. 4-7). Die europäischen Schwerpunkte des inneren bzw. äußeren Zentralraumes liegen allerdings auf der Achse London-Brüssel-Paris-Frankfurt/Main-Mailand, die in den 1990er Jahren auch unter der Bezeichnung „blaue Banane“ bekannt wurde. Ergänzt wurde diese Entwicklungsachse durch den so bezeichneten „European sunbelt“ von Valencia-Barcelona-Lyon-Mailand [Mayerhofer 1996: 11].

¹⁴⁶ Grundsätzlich soll an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass der Begriff „Metropolraum“ in der vorliegenden Arbeit die Kernstädte und das angrenzende Umland umfasst (vgl. Kap. 4.2.1.1). Wird der Begriff „Metropole“ für die beiden Untersuchungsgebiete Berlin und Wien verwendet, so ist i.d.R. von den Kernstädten die Rede (vgl. Kap. 4.2).

¹⁴⁷ Im vorliegenden Kapitel wurden für die Rahmenbedingungen häufig Daten der Jahre 2002, 2003 oder 2004 verwendet. Um eine Vergleichbarkeit mit den eigenen empirischen Ergebnissen aus dem Zeitraum 2001-2003 (vgl. Kap. 5) zu ermöglichen, wurden keine aktuelleren Jahreszahlen verwendet.

Abb. 4-7: Raumstruktur Europas nach Zentrenreichbarkeit und Bevölkerungsdichte



In neueren Darstellungen dieses nicht unumstrittenen europäischen „Geodesigns“ wird neben diesen beiden bekannten Entwicklungsräumen auch als eine weitere **Entwicklungsachse** die Verbindung Berlin-Prag-Wien angeführt [Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin 2004c: 24]. Diese Entwicklungsachse wurde auch schon unter der Bezeichnung „Elbe-Donau-Korridor“ von Berlin über Prag, Wien und Budapest bis Belgrad weitergeführt [Read 2000: 741]. Ebenfalls in jüngerer Zeit kommen Ideen zu einem westeuropäischen „Pentagon“ und einem osteuropäischen „Triangel“ auf. Das so bezeichnete „Pentagon“ umfasst dabei einen Raum mit einer Ballung von Metropolen (Eckpunkte sind London, Paris, Mailand, München, Hamburg). Das „Triangel“ wird durch die Metropolen Berlin, Budapest und Warschau gebildet, an dessen Achsen Prag, Wien/Bratislava, Krakau und Posen liegen [Zillmer 2005: 6-7].

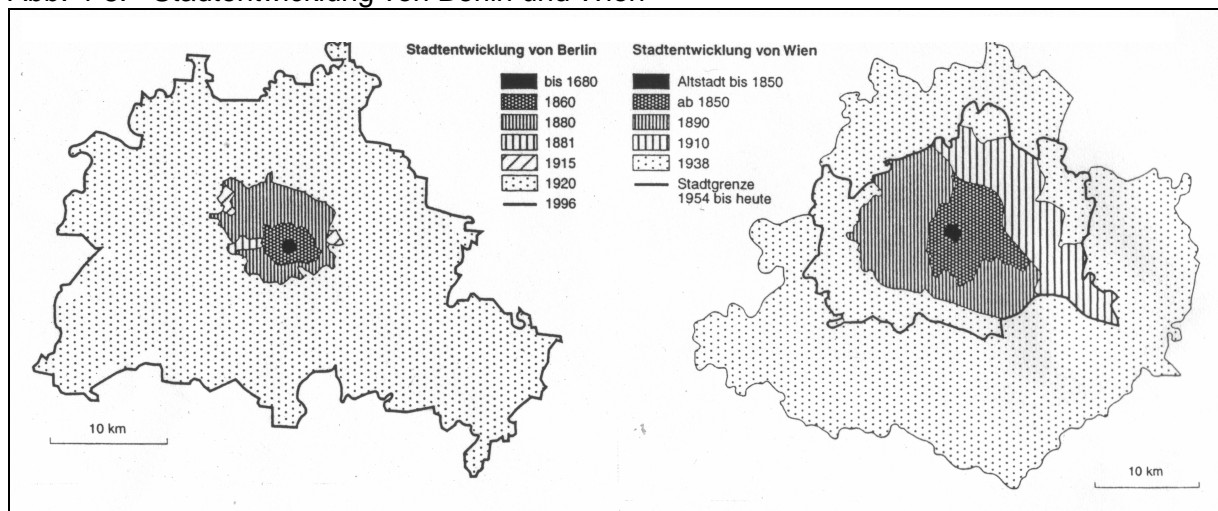
Die Raumstruktur weist – gemessen an der Zentrenreichbarkeit und der Bevölkerungsdichte – in Berlin und Wien große Ähnlichkeit auf (vgl. Abb. 4-7). Für beide Metropolen ist ein **dünn besiedeltes Umland** im Nahbereich der Metropolen sehr kennzeichnend. Eine vergleichbare Raumstruktur ist innerhalb Europas nur noch für Madrid festzustellen. In beiden Metropolen ist nicht nur das Umland dünn besiedelt, sondern es bestehen auch innerhalb der Kernstadt große unbebaute Flächen (z.B. in Berlin: Grunewald; in Wien: Wienerwald). Der Erhalt dieser natürlichen bzw. naturnahen Räume innerhalb der Metropolenträume ist insbesondere auch ausbleibendem wirtschaftlichen und siedlungsstrukturellen Entwicklungsdruck der letzten Jahrzehnte geschuldet.

Zusammengefasst lässt sich somit festhalten, dass die beiden Metropolen eine sehr ähnliche Lage im Raum (von der Randlage in das Zentrum Europas) und eine ähnliche Raumstruktur (dünn besiedeltes Umland) aufweisen. Darüber hinaus liegen sie auf einer gemeinsamen neuen Entwicklungsachse bzw. in einem neuen Entwicklungsgebiet Europas.

4.3.1.2 Stadt- und Siedlungsstruktur

In beiden Metropolen ist die **Stadt- bzw. Siedlungsentwicklung** durch eine konzentrische/ringförmige Ausdehnung ausgehend von einem historischen Stadtkern (Berlin: Mitte; Wien: Innere Stadt) geprägt (vgl. Abb. 4-8). Die historische Entwicklung ist noch heute in der **funktionalen Gliederung** beider Städte ablesbar. So schließen sich an die jeweiligen Stadtkerne in einem ringförmigen Gürtel umfangreiche gründerzeitliche Wohngebiete an, die durch Mietskasernen in Arbeitervierteln oder durch großbürgerliche Stadthäuser geprägt sind. Am Rande dieser Gründerzeitgebiete folgen die Standorte des Gewerbes und der Industrie, die bereits im 19. Jahrhundert aus den Innenstädten abwanderten bzw. verdrängt wurden („industrielle Suburbanisierung“, vgl. Kap. 2.2.1).

Abb. 4-8: Stadtentwicklung von Berlin und Wien



Quelle: Halász 1997: 9-10

Im Gegensatz zur amerikanischen Stadt ist in den beiden europäischen Metropolen Berlin und Wien das Stadtbild (noch) nicht von Hochhäusern dominiert. Allerdings ist hier zu ergänzen

zen, dass sowohl in Berlin als auch in Wien in den letzten Jahren entsprechende Entwicklungen und Veränderungen zu beobachten sind, die auch aus den beiden nachfolgenden Schrägluftbildaufnahmen deutlich werden (vgl. Abb. 4-9):

- In Berlin entstand mit dem Potsdamer Platz ein neues innerstädtisches Zentrum mit Hochhäusern, in der westlichen Innenstadt entstanden höhere Bürogebäude („Neues Kranzler-Eck“, „Zoofenster“) und auch für die östliche Innenstadt bestehen hierzu entsprechende Planungs-/Bauvorhaben („Sonae Imobiliária“ am Alexanderplatz, realisiert im Jahr 2007).
- In Wien besteht am Rande der östlichen Innenstadt schon seit 1979 die UNO-City, die mit der angegliederten DonauCity einen „modernen“ Gegenpol zur Innenstadt darstellen soll. Im direkten östlichen Umfeld des Wiener Zentrums sind in jüngerer Zeit einige bedeutende Bürohochhäuser entstanden (Millenniumtower, Floridotower etc.).

Abb. 4-9: Schrägluftbildaufnahmen von Berlin (Potsdamer Platz) und Wien (DonauCity)

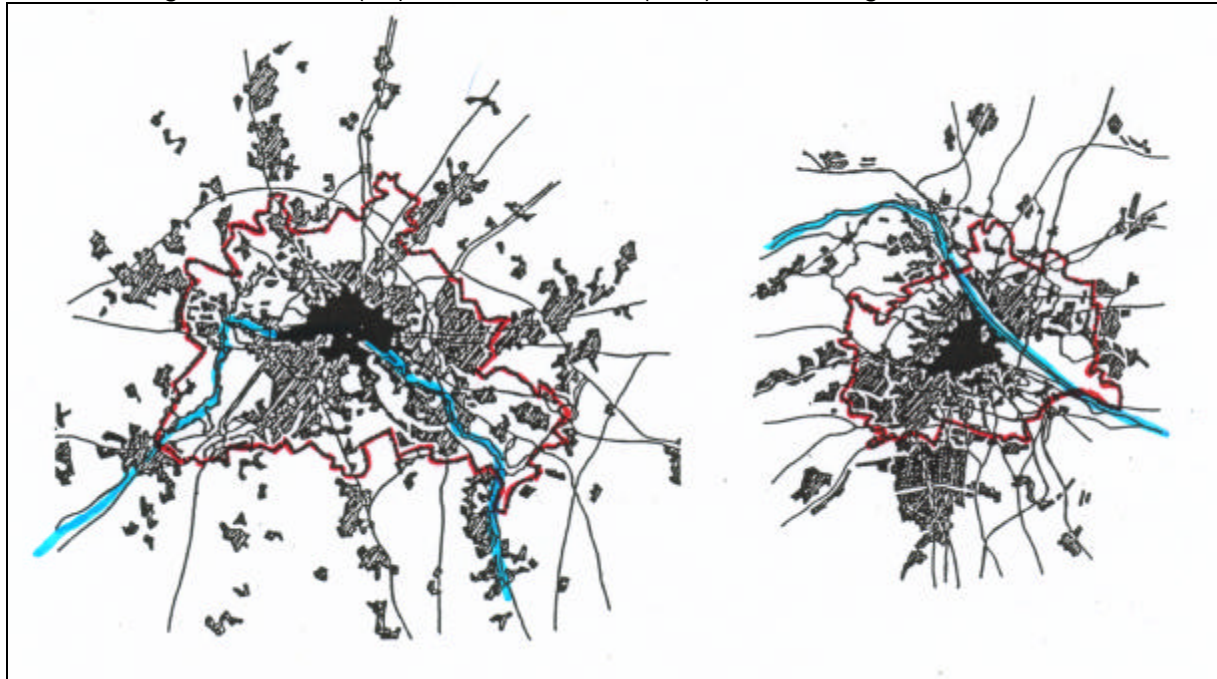


Quelle: Presse- und Informationsamt des Landes Berlin 2006, Magistrat der Stadt Wien 2006c

Neben den eher konzentrischen Stadterweiterungen durch die Eingemeindung kleinerer Siedlungen verlief die Stadt- bzw. Siedlungsentwicklung in beiden Metropolräumen auch entlang der entstehenden radialen Verkehrsachsen (vgl. Abb. 4-9). Somit ist deren heutige **Siedlungsstruktur** durch Hauptzentren, ein Netz urbaner Subzentren sowie durch sternförmige **Verkehrs- und Siedlungsachsen** geprägt. Die Subzentren entwickelten sich häufig um die ehemaligen Dorfkerne der eingemeindeten Siedlungen. Noch heute tragen viele Bezirke der beiden Metropolen die Namen solch ehemaliger Siedlungen (Berlin: Wilmersdorf, Reinickendorf; Wien: Wieden, Floridsdorf). Die radialen Verkehrs- und Siedlungsachsen reichen bis weit in das Umland der Kernstädte hinaus und werden durch dazwischen liegende Grünbereiche gegliedert. In beiden Metropolräumen ist die Kernstadt durch einen Ring von Regionalparks (Berlin) bzw. einen Grüngürtel (Wien) umgeben und ebenso zeigen die Siedlungsachsen im südlichen Umland die stärkste Dynamik hinsichtlich Bevölkerung, Wirtschaft und Verkehr (Siedlungsschwerpunkte, Güterverkehrszentren, Flughäfen und Autobahnverbindungen ohne morphologische Hindernisse). Im südlichen Umland des Berliner Metropolraumes liegt die selbständige Landeshauptstadt Potsdam des angrenzenden Bundeslandes

Brandenburg, die über bedeutende kulturelle Einrichtungen, Medien, eine Universität, Großforschungseinrichtungen, Verbände, etc. verfügt (vgl. Abb. 4-20 in Kap. 4.3.3.1).¹⁴⁸

Abb. 4-10: Siedlungsstruktur von Berlin und Wien mit den administrativen Grenzen der jeweiligen Kernstadt (rot) und Flussverlauf (blau), Darstellung ohne Maßstab



Quelle: Europäische Akademie für städtische Umwelt 1992: 66

Berlin weist heute mit einer **Gesamtfläche** von 891 km² eine mehr als doppelt so große Fläche auf als Wien mit 415 km². Die **Bevölkerungsdichte** in Berlin mit 3.741 Einwohnern/km² und 3.736 Einwohnern/km² in Wien ist nahezu identisch (vgl. Tab. 4-2 in Kap. 4.2.1.2). Auch im Umland der beiden Metropolen ist die Bevölkerungsdichte mit 486 Einwohnern/km² (Berliner Umland) und 431 Einwohnern/km² (Wiener Umland) vergleichbar (vgl. Tab. 4-2 in Kap. 4.2.1.2). Allerdings weist Berlin eine höhere **Bebauungsdichte** auf, da in der Berliner Kernstadt mit 41% ein höherer Bauflächenanteil an der gesamten **Flächennutzung** als in der Wiener Kernstadt mit 33% besteht (vgl. Abb. A-9 im Anhang A2).

4.3.2 Sozioökonomische Rahmenbedingungen

In diesem Kapitel werden die sozioökonomischen Rahmenbedingungen hinsichtlich der Bevölkerung (vgl. Kap. 4.3.2.1), der wirtschaftlichen Situation (vgl. Kap. 4.3.2.2) sowie des Arbeitsmarktes (vgl. Kap. 4.3.2.3) dargestellt und bewertet.

4.3.2.1 Bevölkerung

Im Jahr 2004 weist die Kernstadt Berlin eine mehr als doppelt so hohe Bevölkerungszahl (3,4 Mio.) als die Kernstadt Wien (1,6 Mio.) auf [Statistisches Bundesamt 2008: 35, Statistik Austria 2008: 40]. Vergleicht man jedoch die beiden Kernstädte mit ihrem jeweiligen **Anteil der hauptstädtischen Bevölkerung innerhalb des eigenen Landes**, so wird deutlich, dass

¹⁴⁸ In der nachfolgenden Analyse wird gelegentlich auf einen „Potsdam-Effekt“ hingewiesen.

in nationaler Perspektive die Kernstadt Wien im Jahr 2004 mit 20,1% der Landesbevölkerung im Gegensatz zu Berlin mit nur 4,1% der Landesbevölkerung eine wesentlich größere Bedeutung aufweist [Statistisches Bundesamt 2008: 35, Statistik Austria 2008: 40].

Die **Bevölkerungsentwicklung im Zeitraum 1857-2005** zeigt für die Kernstädte¹⁴⁹ beider Metropolräume einen rasanten Anstieg der Bevölkerung im Zuge der Industrialisierung bis zum Beginn des 1. Weltkrieges (vgl. Abb. A-10 im Anhang A2). In Berlin vervielfachte sich die Bevölkerungszahl ab Mitte des 19. Jahrhunderts innerhalb nur weniger Jahrzehnte – um 1920 war Berlin bereits nach London die zweitgrößte Stadt Europas [Halász 1997:10] – und erreichte den höchsten Bevölkerungsstand mit 4,3 Mio. kurz vor Ausbruch des 2. Weltkrieges. Im bzw. nach dem 2. Weltkrieg sank die Bevölkerungszahl Berlins durch Evakuierungen und Kriegsverluste dann drastisch. Bedingt durch die Folgen der politischen Teilung erreichte die Berliner Bevölkerungsentwicklung zu Beginn der 80er Jahre einen Tiefpunkt mit knapp 3 Mio., der erst durch den verstärkten Zuzug ausländischer Bevölkerung überwunden wurde. Nach dem Fall der Mauer und der deutschen Wiedervereinigung vollzog sich in Berlin eine nachholende Entwicklung hinsichtlich der Bevölkerungs-/Wohnsuburbanisierung, so dass die Bevölkerungszahl für die Berliner Kernstadt zwischenzeitlich rückläufig war. Seit der Jahrtausendwende kann aber wieder ein leichter Anstieg der Bevölkerungszahl festgestellt werden (vgl. Abb. 4-11).

In Wien hingegen stagnierte die Bevölkerungsentwicklung nach dem 1. Weltkrieg und erreichte die zuvor übersprungene 2-Millionen-Grenze bis heute nicht mehr (vgl. Abb. A-10 im Anhang A2). Nach Ende des 2. Weltkrieges bis in die 80er Jahre des letzten Jahrhunderts sank die Bevölkerung schwach, aber kontinuierlich. Seit Beginn der 90er Jahre kann eine Bevölkerungszunahme für Wien festgestellt werden, die insbesondere auf verstärkte Zuwanderungen („Ostöffnung“ ab 1989) sowie Kriegsflüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien zurückzuführen ist.

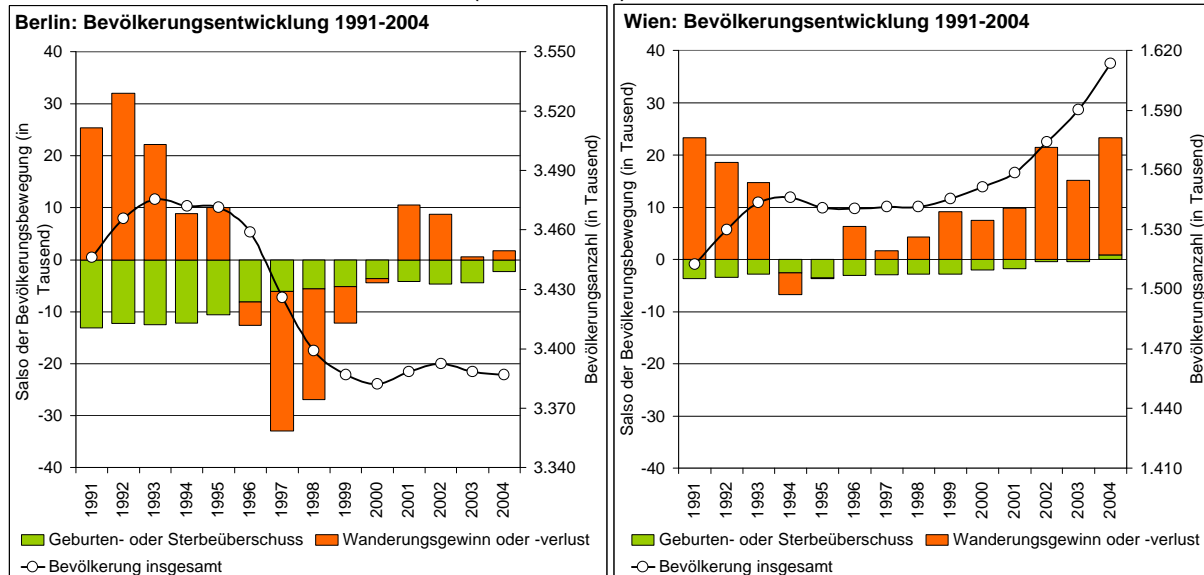
Die **Bevölkerungsentwicklung im Zeitraum 1991-2004** verdeutlicht, dass innerhalb des letzten Jahrzehnts in Berlin die Bevölkerungsentwicklung rückläufig, in Wien dagegen steigend war (vgl. Abb. 4-11). In beiden Metropolen besteht eine negative Geburtenbilanz (Sterbeüberschuss), die im dargestellten Zeitrahmen aber kontinuierlich abnimmt.¹⁵⁰ Deutlich wird auch, dass die Wanderungsgewinne die Sterbeüberschüsse – zumindest in Wien – kompensieren können. Wie bereits erläutert, konnte die Suburbanisierung der Bevölkerung in das Wiener Umland durch die starke Zuwanderung von (insbesondere ausländischer) Bevölkerung übertroffen werden. Dies trifft für Berlin im Zeitraum 1994-2000 nicht zu, da hier die Wanderungsverluste zu groß waren (insbesondere durch die Suburbanisierung ins Umland). Auch seit 2002 nimmt die Berliner Bevölkerung insgesamt nicht mehr zu, da die Wande-

¹⁴⁹ Die Bevölkerungsangaben beziehen sich in beiden Metropolen jeweils auf den heute aktuellen Gebietsstand der Kernstädte.

¹⁵⁰ Der Sterbeüberschuss ist zu Beginn der 90er Jahre in Berlin besonders hoch, da als Folge der politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Umbruchsituation und der damit verbundenen Unsicherheit die Geburtenzahlen erheblich abgenommen haben.

rungsgewinne zu gering sind. Es liegt nahe, die erkennbare kurzfristige Zunahme der Wanderungsgewinne in den Jahren 2000 und 2001 mit dem Regierungsumzug und den damit einhergehenden Bevölkerungsbewegungen nach Berlin zu erklären.

Abb. 4-11: Bevölkerungsentwicklung mit Geburten- und Wanderungsbilanz in den Kernstädten von Berlin und Wien (1991-2004)



Quelle: Statistisches Landesamt Berlin 1993, 2003b, 2005d; Magistrat der Stadt Wien 2006a

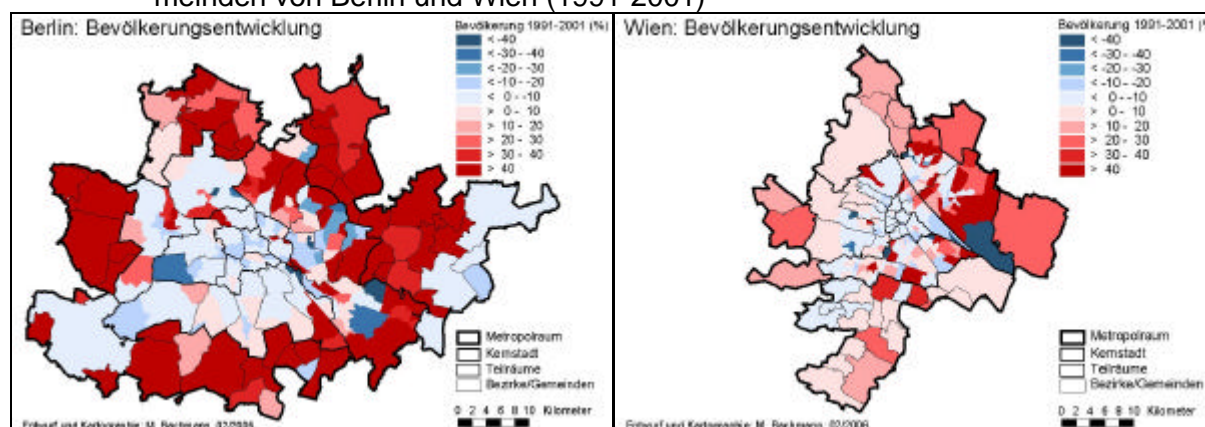
Die absolute Bevölkerungszahl hat sich in den Zonen und Teilräumen der beiden Metropolräume (Kernstädte mit Umland) im Zeitraum 1991-2001¹⁵¹ unterschiedlich entwickelt. Für den gesamten Metropolraum Berlin kann eine Stagnation bzw. leichte Abnahme (-0,1%) und für den gesamten Metropolraum Wien eine Zunahme (1,6%) festgestellt werden (vgl. Tab. A-3 im Anhang A3). Die räumlich differenzierte Analyse der Bevölkerungsentwicklung zeigt, dass im Zeitraum 1991-2001 in den Zentren und der Summe der inneren Teilräume beider Metropolräume die Bevölkerung innerhalb dieses Jahrzehnts deutlich abnahm (Innenstadt in Berlin: -7,2%; in Wien: -3,4%). Im Gegensatz zu Berlin sind aber für die Summe der äußeren Teilräume in Wien Bevölkerungsgewinne festzustellen (Berlin: -1,1%; Wien: 2,5%). Dafür hat das Umland im Berliner Metropolraum deutlich höhere Bevölkerungsgewinne als das Wiener Umland zu verzeichnen (Umland Berlin: 24,6%; Wien: 8,0%).¹⁵²

In der kartographischen Darstellung auf der Ebene der Statistischen Gebiete bzw. Zählbezirke und Gemeinden wird das **Suburbanisierungsmuster** hinsichtlich der Bevölkerung für beide Untersuchungsgebiete noch einmal sehr deutlich (vgl. Abb. 4-12). Innerhalb der Innenstädte gibt es nur vereinzelte Raumeinheiten, in denen im Zeitraum 1991-2001 eine positive Bevölkerungsentwicklung festgestellt werden kann, wohingegen am Rand der Kernstadt (äußere Bereiche der Außen-Teilräume) und im direkten Umland verstärkt Raumeinheiten mit hohen Bevölkerungsgewinnen beobachtet werden können.

¹⁵¹ Der Zeitraum 1991-2001 ist durch die Verfügbarkeit an vergleichbaren Daten auf feineräumlicher Ebene (Bezirke und Gemeinden) in beiden Metropolräumen vorgegeben (vgl. Kap. 3.2.1).

¹⁵² Dieses Phänomen im Berliner Umland wird in der Literatur häufig als „nachholende Suburbanisierung“ oder als „nachholende Entwicklung“ bezeichnet [Bluth 2004: 94].

Abb. 4-12: Bevölkerungsentwicklung in den Statistischen Gebieten/Zählbezirken und Gemeinden von Berlin und Wien (1991-2001)



Quelle: Statistisches Landesamt Berlin 2003b+d, 2006a; Landesbetrieb für Datenverarbeitung und Statistik Brandenburg 2003c; Österreichisches Statistisches Zentralamt 1993a+b; Statistik Austria 2003c+e, 2004f

Der Vergleich der **Bevölkerungsstruktur** zeigt für beide Kernstädte für das Jahr 2001 nur leichte Nuancen. Beim Altersaufbau zeigt sich, dass sowohl der Altenquotient¹⁵³ (Berlin: 21,5%; Wien: 23,1%) als auch der Jugendquotient¹⁵⁴ (Berlin: 17,8%; Wien: 21,2%) in Wien höher als in Berlin ausgeprägt sind [Statistisches Landesamt Berlin 2003b+d, Statistik Austria 2003e]. Das hat zur Folge, dass die Quote der erwerbsfähigen Bevölkerung (15-64 Jahre) in Berlin höher als in Wien ist (Berlin: 71,8%; Wien: 69,3%). Dies bedeutet, dass die Altersstruktur hinsichtlich der erwerbsfähigen Bevölkerung bzw. des Arbeitsmarktes momentan in Berlin etwas günstiger als in Wien ausgeprägt ist (vgl. Kap. 4.3.2.3). Durch den höheren Jugendquotienten weist Wien für die nähere Zukunft jedoch günstigere Bedingungen hinsichtlich der Altersstruktur auf.

Beide Kernstädte haben eine lange Tradition in der Zuwanderung (insbesondere aus osteuropäischen Ländern) und weisen im Jahr 2001 einen – im Vergleich zu anderen europäischen Metropolen – hohen **Anteil an ausländischer Bevölkerung** auf (Berlin: 13%; Wien: 17% [Eurostat 2006]).¹⁵⁵ In Berlin stammt der größte Teil der ausländischen Bevölkerung aus der Türkei bzw. hat die türkische Staatsangehörigkeit, wohingegen in Wien der Großteil der ausländischen Bevölkerung aus den Staaten des ehemaligen Jugoslawien stammt [Statistisches Landesamt Berlin: 2003d, Statistik Austria 2003e].

Trotz der unterschiedlichen absoluten Bevölkerungszahlen der beiden Untersuchungsgebiete ist eine sehr ähnliche **Bevölkerungsdichte** festzustellen (vgl. Kap. 4.2.1.2); sie ist für die beiden Kernstädte im Jahr 2001 sogar nahezu identisch (Berlin: 3.741 EW/km²; Wien: 3.736 EW/km², vgl. Tab. 4-2 in Kap. 4.2.1.2). In den beiden nachfolgenden Karten ist die Bevölkerungsdichte für die beiden Metropolräume Berlin und Wien im Jahr 2001 differenziert auf der

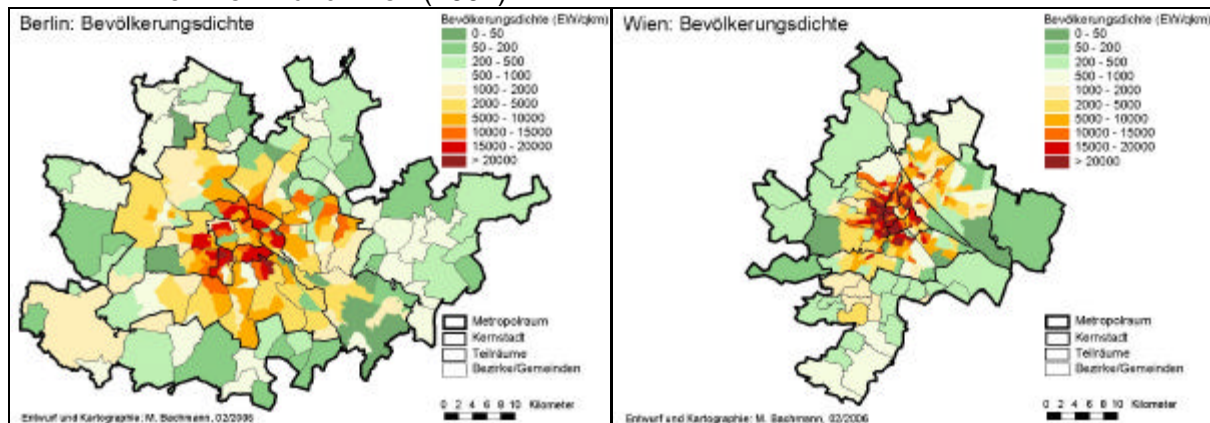
¹⁵³ Der Altenquotient stellt das Verhältnis der Anzahl Menschen, die nicht mehr im erwerbsfähigen Alter sind (ab 65 Jahren), zur Anzahl Menschen im erwerbsfähigen Alter (15-64 Jahre) dar.

¹⁵⁴ Der Jugendquotient stellt das Verhältnis der Anzahl Menschen, die noch nicht im erwerbsfähigen Alter sind (0-14 Jahre), zur Anzahl Menschen im erwerbsfähigen Alter (15-64 Jahre) dar.

¹⁵⁵ In Berlin hat sich durch die Wiedervereinigung der (prozentual gemessene) Ausländeranteil insgesamt reduziert, was durch die Vereinigung mit dem Ostteil der Stadt erklärt werden kann.

feinräumlichen Ebene der Statistischen Gebiete bzw. Zählbezirke und Gemeinden dargestellt (vgl. Abb. 4-13).¹⁵⁶ Die kartographische Darstellung zeigt für beide Untersuchungsgebiete deutlich, dass die höchsten Bevölkerungsdichten nicht im Kerngebiet der Zentren, sondern im daran anschließenden Ring der innerstädtischen Bezirke festgestellt werden können. In Wien sind darüber hinaus insbesondere in den westlich und südlich an die Innenstadtbezirke angrenzenden Statistischen Zählbezirken sehr hohe Bevölkerungsdichten anzutreffen.

Abb. 4-13: Bevölkerungsdichte in den Statistischen Gebieten/Zählbezirken und Gemeinden von Berlin und Wien (2001)



Quelle: Statistisches Landesamt Berlin 2003b+d, 2005a, 2006a; Landesbetrieb für Datenverarbeitung und Statistik Brandenburg 2003a+c; Statistik Austria 2003c+e, 2004f

Der Vergleich zeigt auch, dass für Wien insgesamt stärkere Bevölkerungskonzentrationen festgestellt werden können, da im Wiener Metropolraum insgesamt 37 Statistische Zählbezirke eine Bevölkerungsdichte von über 20.000 EW/km² aufweisen, wohingegen dies nur für 4 Statistische Gebiete im Berliner Metropolraum zutrifft.¹⁵⁷ In beiden Metropolräumen liegen die Bezirke mit den höchsten Werten hinsichtlich der Bevölkerungsdichte im Teilraum Innen-Süd (Berlin: Bezirk Kreuzberg mit 14.014 EW/km²; Wien: 5. Bezirk Margareten mit 24.157 EW/km²). In beiden Metropolräumen bestehen im Umland keine Gemeinden mit einer auffallend hohen Bevölkerungsdichte.¹⁵⁸

Zusammenfassend lässt sich somit zur Bevölkerung sagen, dass die absolute Bevölkerungszahl in Berlin zwar mehr als doppelt so hoch als in Wien ist, dafür aber Wien in nationaler Hinsicht einen wesentlich höheren Anteil an hauptstädtischer Bevölkerung stellt und mit einer positiven Bevölkerungsentwicklung im letzten Jahrzehnt und einem höheren Jugendquotienten hinsichtlich der nationalen Bedeutung und der Entwicklungspotentiale günstiger beurteilt werden kann.

¹⁵⁶ Die grünlichen bzw. helleren Farbtöne stehen für eine eher geringere Bevölkerungsdichte, wohingegen die orangefarbenen und roten Töne eine höhere Bevölkerungsdichte signalisieren.

¹⁵⁷ Dieser Unterschied besteht auch unter Berücksichtigung, dass die Wiener Statistischen Zählbezirke kleiner als die Berliner Statistischen Gebiete zugeschnitten sind.

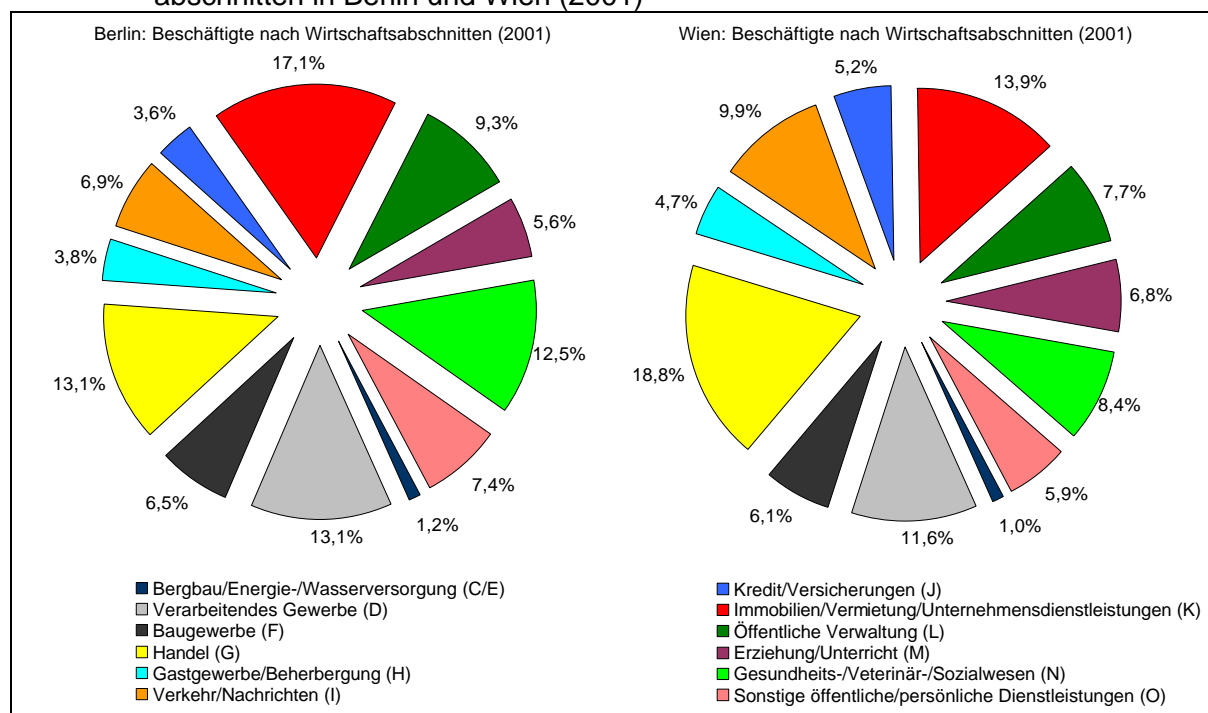
¹⁵⁸ Dies wäre zwar für Potsdam im Berliner Umland-Süd als Landeshauptstadt durchaus zu erwarten gewesen, aber bedingt durch die erhebliche Flächenausdehnung der Gemeinde Potsdam mit großflächigen Grün- und Wasserflächen wird die absolute Bevölkerungszahl bei der Berechnung der Bevölkerungsdichte wieder relativiert.

4.3.2.2 Wirtschaftliche Situation

Beide Untersuchungsgebiete sind seit dem Fall der innerdeutschen Mauer und der Öffnung der osteuropäischen Grenzen zum Ende der 1980er Jahre durch starke gesellschaftliche und wirtschaftliche **Umbrüche** geprägt. Beide Metropolen befanden sich zuvor in einer isolierten Situation (Berlin-West) bzw. in einer starken Randlage (Wien) innerhalb Europas [vgl. ausführliche Ausführungen hierzu für Berlin bei Lenz 2002, Leupolt 1998, Werner 1997 und für Wien bei Kampschulte 2002, Lichtenberger 1997, Lengauer 2004]

Die **aktuelle Wirtschaftsstruktur** wird für beide Metropolräume anhand der Anteile der Sozialversicherungspflichtig bzw. Unselbständig Beschäftigten in den Wirtschaftsabschnitten des Industrie- und Dienstleistungssektors dargestellt (vgl. Abb. 4-14)¹⁵⁹. Aus der Gegenüberstellung wird erkennbar, dass im Metropolraum Berlin die Wirtschaftsabschnitte Verarbeitendes Gewerbe (D), Immobilien/Vermietung/Unternehmensdienstleistungen (K), Öffentliche Verwaltung (L) und Gesundheits-/Veterinär-/Sozialwesen (N) stärker als in Wien ausgeprägt sind. Im Gegensatz dazu weist der Metropolraum Wien höhere Beschäftigtenanteile in den Wirtschaftsabschnitten Handel (G), Gastgewerbe/Beherbergung (H), Verkehr/Nachrichten (I), Kredit/Versicherungen (J) sowie Erziehung/Unterricht (M) auf.

Abb. 4-14: Sozialversicherungspflichtig bzw. Unselbständig Beschäftigte nach Wirtschaftsabschnitten in Berlin und Wien (2001)



Quelle: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit 2004c, Statistik Austria 2004a+c

¹⁵⁹ Für den gesamten Metropolraum (Kernstadt und Umland) liegen nur für den Zeitpunkt 2001 vergleichbare Daten vor. Aktuellere Daten sind insbesondere nicht für die Gemeinden des Wiener Umlandes zugänglich (vgl. Kap. 3.2.1). Die Differenzierung der Beschäftigten erfolgt für die Wirtschaftsabschnitte C-O (nach der europäischen Wirtschaftsklassifikation NACE, vgl. Kap. 3.2.1 und Kap. 4.2.2), da nur für diese Wirtschaftsabschnitte in beiden Untersuchungsgebieten vergleichbare Daten vorliegen. Die Darstellung der Beschäftigten in den Kernstädten der beiden Untersuchungsgebiete im Zeitraum 1998-2005 erfolgt an späterer Stelle (vgl. Kap. 5.1).

Der höhere Anteil der bedeutenden und in dieser Untersuchung relevanten Wirtschaftsabschnitte Immobilien/Vermietung/Unternehmensdienstleistungen (K) in Berlin suggeriert, dass hiermit auch eine höhere Bedeutung im Vergleich zu Wien verbunden ist. Die Betrachtung des **Beschäftigtenbesatzes**¹⁶⁰ nach Wirtschaftsabschnitten zeigt aber sehr anschaulich, dass dies nicht der Fall ist. Aus der nachfolgenden tabellarischen Gegenüberstellung wird deutlich, dass im Jahr 2001 der Beschäftigtenbesatz in nahezu allen Wirtschaftsabschnitten im Metropolraum Wien höher als im Metropolraum Berlin ist (vgl. Tab. 4-3). Lediglich im Wirtschaftsabschnitt Gesundheits-/Veterinär-/Sozialwesen (N) ist der Beschäftigtenbesatz in Berlin geringfügig höher als in Wien. Der Beschäftigtenbesatz der beiden – im Rahmen dieser Arbeit im Mittelpunkt stehenden – Wirtschaftsabschnitte Kredit/Versicherungen (J) sowie Immobilien/Vermietung/Unternehmensdienstleistungen (K) ist im Wiener Metropolraum deutlich höher als im Berliner Metropolraum ausgeprägt. Auch insgesamt ist im Jahr 2001 der **Dienstleistungsbesatz**¹⁶¹ (Berlin: 265; Wien: 397) und der **Industriebesatz**¹⁶² (Berlin: 69; Wien: 92) in Wien höher. Sie weisen damit zum einen bereits auf eine generell höhere Beschäftigtenrate, aber auch auf eine höhere Arbeitsplatzzentralität des Metropolraumes Wien hin (vgl. Kap. 4.3.2.3).¹⁶³

Tab. 4-3: Beschäftigtenbesatz der Sozialversicherungspflichtig bzw. Unselbständig Beschäftigten am Arbeitsort nach Wirtschaftsabschnitten in Berlin und Wien (2001; Beschäftigte je Tausend Einwohner)

Wirtschaftsabschnitte	BERLIN	WIEN
Bergbau und Energie-/Wasserversorgung (C/E)	4	5
Verarbeitendes Gewerbe (D)	44	57
Baugewerbe (F)	22	30
Handel (G)	44	92
Gastgewerbe/Beherbergung (H)	13	23
Verkehr/Nachrichten (I)	23	48
Kredit/Versicherungen (J)	12	25
Immobilien/Vermietung/Unternehmensdienstleistungen (K)	57	68
Öffentliche Verwaltung (L)	31	37
Erziehung/Unterricht (M)	19	33
Gesundheits-/Veterinär-/Sozialwesen (N)	42	41
Sonstige öffentliche/persönliche Dienstleistung (O)	25	29
SUMME C-O	335	488

Quelle: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit 2004c; Landesbetrieb für Datenverarbeitung und Statistik Brandenburg 2003c; Statistisches Landesamt Berlin 2006a; Statistik Austria 2003c+e, 2004a+c

In Hinblick auf den Wandel von der Industrie- zur Informations- bzw. Wissensgesellschaft sind die Anteile an wissensintensiven Industrien und Dienstleistungen von besonderer Bedeutung für die Beurteilung der wirtschaftlichen Prosperität (vgl. Kap. 2.1.1). In einer vergleichenden Studie zu 19 europäischen Metropolen wurde für das Jahr 2003 der **Erwerbstäti-**

¹⁶⁰ Beschäftigtenbesatz = Beschäftigte je Tausend Einwohner. Der Beschäftigtenbesatz gibt Auskunft über die Anzahl der abhängig Beschäftigten (am Arbeitsort) pro Einwohner (am Wohnort) und ist auch ein Indikator für die auf dem Arbeitsmarkt angebotenen Arbeitsplätze (Arbeitsplatzzentralität).

¹⁶¹ Dienstleistungsbesatz: Beschäftigte im Dienstleistungssektor (hier Wirtschaftsabschnitte G-O) je Tausend Einwohner.

¹⁶² Industriebesatz: Beschäftigte im Industriesektor (hier Wirtschaftsabschnitte C-F) je Tausend Einwohner.

¹⁶³ Eine Gegenüberstellung der Beschäftigtenbesätze im Zeithorizont 1993/2001 (Berlin) bzw. 1991/2001 (Wien), die auch räumlich nach Kernstadt und Umland differenziert sind, findet sich ergänzend im Anhang (vgl. Tab. A-4 im Anhang A3).

genanteil in wissensintensiven Industrien und in wissensintensiven Dienstleistungen errechnet. Der Anteil der Erwerbstätigen in den wissensintensiven Dienstleistungen¹⁶⁴ liegt in Berlin bei 4,7% und in Wien immerhin bei 6,3%. Im europäischen Vergleich zeigt Stockholm mit 8,1% den höchsten Erwerbstätigenanteil der wissensintensiven Dienstleistungen [Bräuninger/Stiller 2005: 11].¹⁶⁵ Berlin und Wien bewegen sich nicht im europäischen Spitzenfeld der wissensintensiven Industrien und Dienstleistungen.

Insgesamt zeigt Wien ein etwas höheres Niveau und eine größere Dynamik hinsichtlich verschiedener Indikatoren zur **Forschung und Entwicklung (F&E)** als Berlin. So unterscheiden sich die beiden Kernstädte in Bezug auf den Anteil des **F&E-Personals** aller Sektoren an der gesamten Erwerbsbevölkerung, da Berlin im Jahr 2003 nur einen Anteil von 2,3%, Wien im Jahr 2002 aber einen Anteil von 3,7% aufweist [Eurostat 2006]. Die besondere Stärke Wiens zeigt sich, da der entsprechende Anteil an F&E-Personal im Staatlichen Sektor in Berlin (0,6%) und Wien (0,5%) vergleichbar, aber sowohl im Wirtschaftssektor (Berlin: 0,8%; Wien: 1,4%) als auch im Hochschulsektor (Berlin: 1,0%; Wien: 1,7%) in Wien deutlich höher als in Berlin liegt [Eurostat 2006].

Die Dynamik im F&E-Bereich kann auch gut anhand der Veränderungsrate der **innerbetrieblichen F&E-Ausgaben**, gemessen in Kaufkraftstandards (KKS)¹⁶⁶, im Verlauf eines Jahrzehnts bewertet werden. Es zeigt sich, dass Wien im Zeitraum von 1993-2002 eine erhebliche Steigerung von 67%, Berlin im gleichen Zeitraum aber nur einen Zuwachs von 28% vorweisen kann [Eurostat 2006]. Auch hier offenbart die Differenzierung in die einzelnen Sektoren im Zeitraum von 1993-2002, dass Wien in allen Sektoren über eine höhere Dynamik hinsichtlich der innerbetrieblichen F&E-Ausgaben verfügt: Wirtschaftssektor (Berlin: 58%; Wien: 78%), Staatlicher Sektor (Berlin: 7%; Wien: 27%), Hochschulsektor (Berlin: 6%; Wien: 56%) [Eurostat 2006].

Diese Indikatoren geben aber noch keine Auskunft über die wichtige Einbindung der beiden Metropolen in transnationale **Forschungsnetzwerke** innerhalb (West-)Europas. Hier kann auf Teilergebnisse einer umfassenden, quantitativ angelegten europäischen Vergleichsstudie von Rozenblat/Cicille aus dem Jahr 2003 zurückgegriffen werden, in der 180 (west-)europäische Agglomerationen untersucht werden [Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung 2004a: 39-40].¹⁶⁷ Die Einbindung in die europäischen Forschungsnetzwerke wird anhand der

¹⁶⁴ Von den Autoren der Studie werden als wissensintensive Dienstleistungen die folgenden Branchen definiert: Nachrichtenübermittlung, Datenverarbeitung und Datenbanken, Forschung und Entwicklung; Schifffahrt, Luftfahrt; Kreditwesen; Grundstücks- und Wohnungswesen; Vermietung beweglicher Sachen ohne Bedienungspersonal; Erbringung von Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen; Erziehung und Unterricht; Gesundheits-, Veterinär- und Sozialwesen; Kultur, Sport und Unterhaltung [Bräuninger/Stiller 2005: 10-11].

¹⁶⁵ Hinsichtlich der wissensintensiven Industrien liegt der Erwerbstätigenanteil in Berlin bei 5,9% und in Wien bei 4,5%. Damit liegen Berlin und Wien ungefähr im unteren bis mittleren Bereich der untersuchten 17 weiteren europäischen Metropolen. Den höchsten Erwerbstätigenanteil der wissensintensiven Industrien weist München mit 12,9% auf [Bräuninger/Stiller 2005: 10].

¹⁶⁶ Der Kaufkraftstandard (KKS) ist eine künstliche, gemeinsame Währung, der die Kaufkraft der verschiedenen Landeswährungen vergleichbar macht. Anhand von Umrechnungsfaktoren, Kaufkraftparitäten (KKP) genannt, werden Wirtschaftsindikatoren von nationalen Währungen in eine künstliche Währung konvertiert [Stapel/Pasanen/Reinecke 2004: 2].

¹⁶⁷ Die Studie „Les villes européennes“ wurde im Auftrag der französischen Behörde für Raumplanung und regionale Entwicklung DATAR im Jahr 2003 von den beiden Forscherinnen Rozenblat und Cicille erstellt. Die Studie wurde 2004 vom Bundesamt

Beteiligung an den insgesamt ca. 6.000 Projekten des 5. EU-Rahmenprogramms für Forschung und technologische Entwicklung im Ausschreibungszeitraum 1998-2002 gemessen. Beide Metropolen zeigen ungefähr jeweils 600 Projektbeteiligungen der Forschungseinrichtungen in Berlin und Wien und liegen damit im europäischen Mittelfeld [Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung 2004a: 39].

Lediglich hinsichtlich der Anzahl der herausgegebenen wissenschaftlichen Zeitschriften innerhalb (West-)Europas zeigt Berlin eine deutlich höhere Bedeutung als Wien, da in Berlin ca. 140 und Wien nur ca. 60 Zeitschriften erscheinen [Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung 2004a: 38]. Berlin gehört in dieser Hinsicht nach London, Amsterdam, Rotterdam und Paris zu den fünf führenden (west-)europäischen Agglomerationen [Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung 2004a: 37].

Im Gegensatz zu den prosperierenden wissens- und forschungsintensiven Wirtschaftsbereichen entwickelte sich die Gesamtbeschäftigtenzahl in jüngerer Zeit in beiden Metropolräumen negativ. Aus der nachfolgenden Darstellung der **Beschäftigten im Jahresvergleich 1991/2001**¹⁶⁸ wird klar, dass zwar in beiden Metropolräumen eine insgesamt negative Beschäftigtenentwicklung festzustellen ist, aber der absolute Verlust der Gesamtbeschäftigten in Berlin mit 190.597 weitaus höher ist als in Wien mit 15.894 (vgl. Abb. 4-15 „absolute Veränderung“). In beiden Metropolräumen können somit die Beschäftigtengewinne im Tertiärsektor die Beschäftigtenverluste im sekundären Sektor nicht kompensieren.

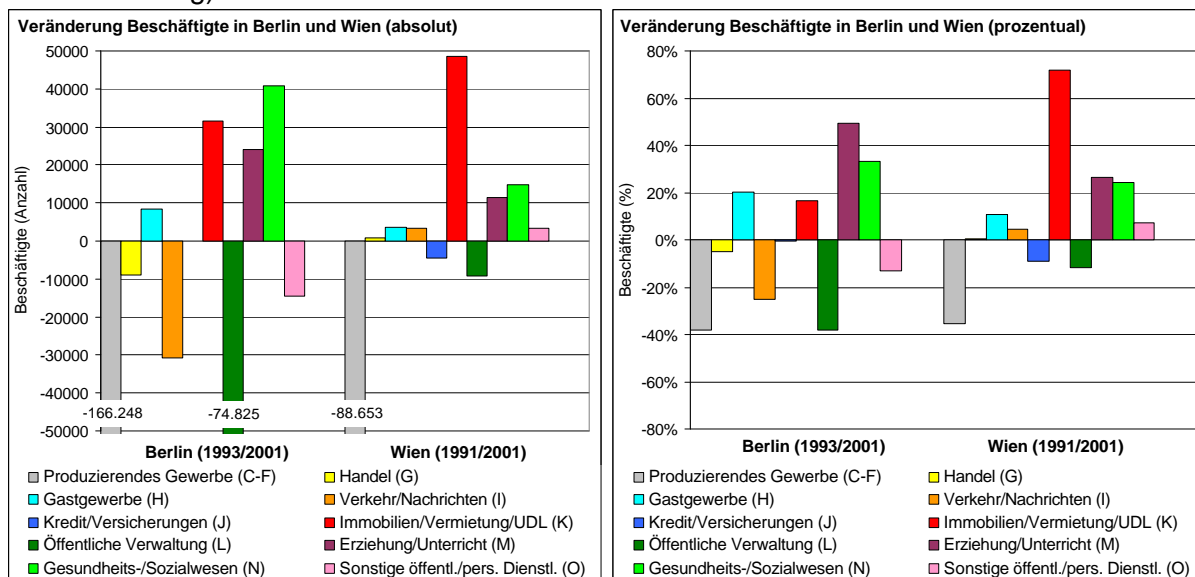
Die ergänzende Darstellung der Beschäftigtenentwicklung in diesem zeitlichen Intervall als prozentuale Veränderung verdeutlicht sehr gut, dass die Verluste im sekundären Sektor in beiden Untersuchungsräumen vergleichbar, jedoch die Gewinne im tertiären Sektor in Wien deutlich höher als in Berlin sind (vgl. Abb. 4-15 „prozentuale Veränderung“). Insbesondere der Wirtschaftsabschnitt Immobilien/Vermietung/Unternehmensdienstleistungen (K) weist in Wien für diesen Zeitraum dynamischere Zuwachsraten auf (Berlin: 17%; Wien: 72%).¹⁶⁹

für Bauwesen und Raumordnung in die deutsche Sprache übersetzt und unter dem Titel „Die Städte Europas“ herausgegeben. Es handelt sich bei dieser Studie indirekt um die Nachfolge einer ersten europäischen Städtestudie von DATAR, die 1989 unter der Leitung von Brunet erstellt wurde und aufgrund des darin erstmals enthaltenen Raumbildes der „blauen Banane“ sehr bekannt wurde. In der aktuellen Studie wird anhand von 15 Indikatoren eine vergleichende Analyse von insgesamt 180 (west-)europäischen Agglomerationsräumen mit mehr als 200.000 Einwohnern durchgeführt. Darüber hinaus erfolgt eine Klassifizierung dieser Agglomerationsräume hinsichtlich ihrer (internationalen) Ausstrahlung und ökonomischen Spezialisierung [Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung 2004a].

¹⁶⁸ Bedingt durch die schwierige Datenbeschaffungssituation (vgl. Kap. 3.2.1) ist hier keine Zeitreihe, sondern lediglich eine Gegenüberstellung der Beschäftigtenverteilung in den Jahren 1991 und 2001 (Wien) bzw. 1993 und 2001 (Berlin) möglich. In Berlin sind entsprechende Daten erst ab dem Jahr 1993 verfügbar, da für den Ostteil der Stadt und das angrenzende Bundesland Brandenburg erst ab diesem Zeitpunkt Daten zu den Sozialversicherungspflichtig Beschäftigten vom staatlichen Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit (IAB) veröffentlicht werden. Auch für Wien sind entsprechend feinräumliche Daten der Unselbständig Beschäftigten, die zur Abgrenzung des Umlandes notwendig sind, nur für die beiden Jahre 1991 und 2001 erhältlich, da zu diesen Zeitpunkten in Österreich Arbeitsstättenzählungen durchgeführt wurden. Aus Gründen der Vergleichbarkeit wird die Gesamtbeschäftigung mit den Beschäftigten der Wirtschaftsabschnitte des Industrie- und Dienstleistungssektors (C-O) berechnet.

¹⁶⁹ Eine weiterführende Analyse der verfügbaren Beschäftigtendaten differenziert nach den Kernstädten und dem jeweiligen Umland und erfolgt im Rahmen der Untersuchung zur Entwicklung und Dynamik der Tertiärisierung (vgl. Abb. 5-4 in Kap. 5.1.1).

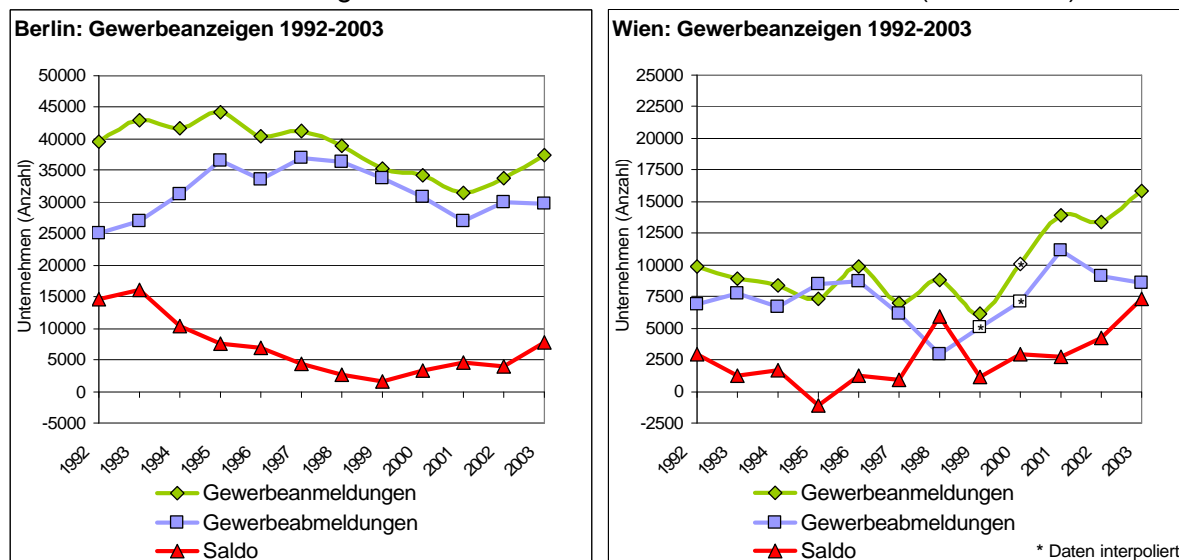
Abb. 4-15: Beschäftigtenentwicklung in den Metropolräumen Berlin (1993/2001) und Wien (1991/2001) nach Wirtschaftsabschnitten (absolute und prozentuale Veränderung)



Quelle: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit 2004c; Österreichisches Statistisches Zentralamt 1994a+b

Einen Hinweis auf das Wachstum der Unternehmen gibt die Analyse des Gründungsgeschehens. Die nachfolgende Abbildung zeigt die Anzahl der **Unternehmensgründungen bzw. den Saldo der Gewerbean- und abmeldungen** in den beiden Untersuchungsgebieten und veranschaulicht sehr gut, dass die Kernstadt Wien als erheblich dynamischer als die Kernstadt Berlin beurteilt werden muss (vgl. Abb. 4-16).¹⁷⁰

Abb. 4-16: Gewerbeanzeigen in den Kernstädten von Berlin und Wien (1992-2003)



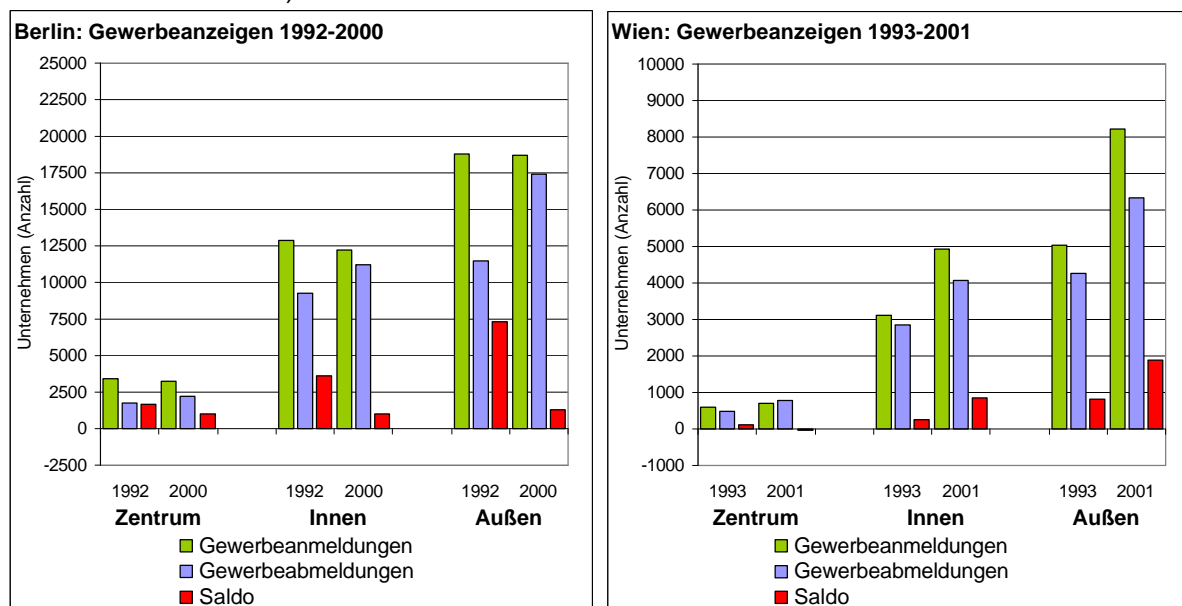
Quelle: Statistisches Landesamt Berlin 2001, 2002a, 2005c; Magistrat der Stadt Wien 2005c

¹⁷⁰ Die Daten für die Gewerbeanzeigen liegen im Zeitraum 1992-2003 nur für die Kernstädte der beiden Metropolräume vor. Leider lässt die Situation der Datenverfügbarkeit auch keine Differenzierung der Gewerbeanzeigen nach Wirtschaftsabschnitten zu, da entsprechende vergleichbare Daten nicht zugänglich sind (für Berlin liegen zwar entsprechende Daten vor, aber aufgrund der nicht möglichen Vergleichbarkeit mit Wien wird an dieser Stelle auf eine Auswertung verzichtet).

Aktuell liegt der Saldo der Gewerbean- und abmeldungen im Jahr 2003 in beiden Metropolen fast gleichauf (Berlin: +7.720 Unternehmen; Wien: +7273 Unternehmen). Da Wien – gemessen anhand seiner Bevölkerungs- und Beschäftigtenzahl – nur nahezu halb so groß wie Berlin ist, bedeutet dies, dass das Wachstum in Wien wesentlich stärker ist. Interessant ist, dass beide Kernstädte im Zeitraum 1992-1998/1999 eine abfallende Tendenz bei den Salden aufweisen, ab 1999 zeigt der Saldo aber in beiden Metropolen einen sehr ähnlichen und steigenden Verlauf (möglicher Grund: Boom der New-Economy-Unternehmen).

Die **räumliche Differenzierung** der vorliegenden Daten innerhalb der beiden Kernstädte zeigt für den Zeitraum 1992-2000 (Berlin) bzw. 1993-2001 (Wien) voneinander abweichende Ergebnisse.¹⁷¹ Bedingt durch die unterschiedliche Bevölkerungsgröße sind natürlich auch die Salden der Gewerbeanzeigen in absoluter Hinsicht unterschiedlich hoch (vgl. Abb. 4-17). Ausgehend vom Zentrum nimmt aber in beiden Städten die Anzahl der Gewerbeanzeigen und der Salden zu.

Abb. 4-17: Gewerbeanzeigen in den Zonen der Kernstädte von Berlin und Wien (1992/1993-2000/2001)



Quelle: Statistisches Landesamt Berlin 2001, 2002a, 2004c; Magistrat der Stadt Wien 2005c

Auffällig ist, dass in Berlin im Jahr 2000 im Vergleich zu 1992 in allen drei Zonen die Gewerbeabmeldungen zunehmen, die Gewerbeanmeldungen aber sogar leicht rückläufig sind. Somit verringert sich der Saldo im Zeitraum 1992/2000 in allen Zonen, wenn auch der Saldo für das Zentrum deutlich geringer als in den beiden Zonen Innen und Außen schrumpft. In Wien bietet sich hingegen eine ganz andere Situation, da zwar im entsprechenden Zeitraum 1993/2001 auch für das Zentrum eine Verringerung des Saldos zu registrieren ist, das im Jahr 2001 sogar negativ ausfällt. Aber in den beiden anschließenden Zonen Innen und Außen ist eine Zunahme der Salden im Zeitraum 1993/2001 zu registrieren. Zwar nehmen in

¹⁷¹ Die Daten der Gewerbeanzeigen können in Berlin nur bis zum Jahr 2000 räumlich differenziert analysiert werden, da die Daten aufgrund der Bezirksreform ab dem Jahr 2001 nicht mehr den in der vorliegenden Arbeit definierten räumlichen Zonen zugeordnet werden können (vgl. Kap. 3.2.1).

Wien wie in Berlin auch in allen drei Zonen die Gewerbeabmeldungen zu, gleichzeitig steigen aber die Gewerbeanmeldungen insbesondere in den Zonen Innen und Außen erheblich. Dies zeigt, dass in beiden Untersuchungsgebieten in den Außenräumen der Kernstädte stärkere Zuwächse und Salden zu verzeichnen sind (Indiz für Suburbanisierung). Während sich in Berlin aber die Entwicklung im Vergleich der Jahre 1992 und 2000 abschwächt, kann für Wien eine Verstärkung dieser Tendenz im Vergleich der Jahre 1993 und 2001 beobachtet werden.

Auch die **Pro-Kopf-Wirtschaftsleistung** (BIP/EW)¹⁷², die in Kaufkraftparitäten (KKP)¹⁷³ gemessen wird und einen Indikator für den durchschnittlichen regionalen Wohlstand darstellt, zeigt, dass im Jahr 2002 die Berliner Pro-Kopf-Wirtschaftsleistung um 44% unter der von Wien liegt (Berlin: 20.454 KKS¹⁷⁴; Wien: 36.603 KKS) [Eurostat 2006].¹⁷⁵ Damit zählt Berlin zu den wirtschaftsschwächsten Metropolregionen Europas, wohingegen Wien eher im oberen Drittel der europäischen Metropolregionen einzuordnen ist [Werner/Fischer 2005: 8]. Wie die Pro-Kopf-Wirtschaftsleistung (BIP/EW) zeigt auch die **Produktivität** (BIP/Erwerbstätige) in KKP, dass im Jahr 2002 die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit in Berlin mit 47.898 KKS deutlich unterhalb der von Wien mit 80.156 KKS liegt (= 40%) [Eurostat 2006]. Da der Indikator Produktivität nicht von Faktoren wie Arbeitslosigkeit und Pendlerintensität verzerrt wird, bedeutet dies, dass die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit in Berlin im Vergleich zu Wien sehr schlecht entwickelt ist.

Im Gegensatz zu vielen osteuropäischen, im Transformationsprozess befindlichen Metropolen ist in Berlin nicht nur das Niveau der Wirtschaftsleistung (sehr) niedrig, sondern es fehlt in Berlin auch die wirtschaftliche Dynamik. Das **Wirtschaftswachstum**, gemessen anhand der Veränderung des BIP in Marktpreisen (in KKS), zeigt innerhalb des Zeitraumes 1995-2002 für Wien eine erheblich dynamischere Wirtschaftsentwicklung: Mit rund 11% Veränderung/Wachstum ist für Berlin für den Zeitraum 1995-2002 nur eine geringe Dynamik festzustellen, wohingegen Wien im gleichen Zeitraum ein Wirtschaftswachstum von rund 30% aufweisen kann. Der Vergleich mit den entsprechenden Wachstumsraten im selben Zeitraum für Deutschland (22%) und Österreich (25%) sowie den angrenzenden Bundesländern Brandenburg (31%) und Niederösterreich (30%) zeigt, dass explizit Berlin eine geringe Dynamik aufweist [Eurostat 2006].

¹⁷² Grundsätzlich ist der Indikator BIP/EW etwas problematisch, da das BIP am Arbeitsort und die Einwohner am Wohnort erfasst werden, so dass tendenziell Städte mit einem Einpendlerüberschuss überbewertet und Städte mit einem Auspendlerüberschuss unterbewertet werden und somit Verzerrungen bewirkt werden können. Deshalb ist auch der Indikator BIP/Erwerbstätige (Produktivität) relevant, der im weiteren Verlauf des Kapitels noch dargestellt/untersucht wird. Mit diesem Indikator werden auch weitere Einfluss nehmende Faktoren wie die Bevölkerungsstruktur (Anteil erwerbsfähige Bevölkerung) oder der Anteil der Erwerbslosen (Arbeitslosigkeit) ausgeklammert.

¹⁷³ Die Kaufkraftparitäten (KKP) werden anhand nationaler jährlicher Durchschnittspreise für Waren und Dienstleistungen berechnet. Durch die Berechnung der Kaufkraftparitäten werden die Kaufkraftunterschiede in den einzelnen Nationen beseitigt. Die Kaufkraft wird damit identisch und kann verglichen werden. „Kaufkraftparitäten (KKP) sind Umrechnungsfaktoren, die Wirtschaftsindikatoren von nationalen Währungen in eine künstliche, Kaufkraftstandard (KKS) genannte gemeinsame Währung konvertieren, die die Kaufkraft der verschiedenen Landeswährungen vergleichbar macht“ [Stapel/Pasanen/Reinecke 2004: 2].

¹⁷⁴ Siehe Definition in der vorhergehenden Fußnote.

¹⁷⁵ Alle nachfolgenden Zahlen/Statistiken von Eurostat beziehen sich immer lediglich auf die Kernstädte von Berlin und Wien.

In einem Vergleich von 30 europäischen Metropolregionen¹⁷⁶ positioniert sich die Metropolregion Berlin auf Platz 26, die Metropolregion Wien hingegen immerhin auf Platz 8 des europäischen Ranking mit Bezug auf die Wirtschaftskraft (BIP/EW in KKS) im Jahr 2002. Das Wirtschaftswachstum (BIP-Veränderung in KKS) ist im Vergleich zu den anderen europäischen Metropolregionen im Zeitraum 1995-2002 jedoch sowohl in Berlin (Platz 30 = Schlusslicht), als auch in Wien (Platz 21) nicht sehr hoch ausgeprägt [Werner/Fischer 2005: 7].

Um die **wirtschaftliche Leistung der einzelnen Wirtschaftsbereiche** aufzeigen, werden die einzelnen Wirtschaftsabschnitte nachfolgend mit ihren Anteilen am BIP, gemessen anhand der jeweiligen **Bruttowertschöpfung (BWS)**¹⁷⁷, dargestellt [Thalheimer 2005: 8]. Hier zeigt sich für die beiden Untersuchungsgebiete, dass im Jahr 2002 die im Rahmen dieser Arbeit besonders im Interesse stehenden Dienstleistungsbranchen der Wirtschaftsabschnitte Kredit/Versicherungen (J) und Immobilien/Vermietung/Unternehmensdienstleistungen (K) in beiden Metropolen einen sehr hohen Anteil an der gesamten Bruttowertschöpfung erbringen (Berlin: 36,4%; Wien: 31,1%) [Eurostat 2006], der auch deutlich über dem entsprechenden Anteil der Erwerbstätigen in diesen Wirtschaftsabschnitten im Jahr 2002 liegt (Berlin: 20,4%; Wien: 24,3%) [Eurostat 2006]. Die Entwicklung der Bruttowertschöpfung in den einzelnen Wirtschaftsabschnitten im Zeitraum 1995-2002 zeigt darüber hinaus, dass in beiden Metropolen die Dynamik in diesen beiden Wirtschaftsabschnitten am stärksten war.¹⁷⁸ Für Wien ist in diesem Zeitraum mit +35% allerdings noch eine deutlich höhere Dynamik als für Berlin mit +9% zu registrieren [Eurostat 2006].¹⁷⁹

Ein ganz wesentlicher Unterschied zwischen den beiden Metropolen Berlin und Wien besteht jedoch in Bezug auf die jeweilige **nationale wirtschaftliche Bedeutung**. Dies wird aus der nachfolgenden Tabelle, in der die Anteile der beiden Metropolen (Kernstädte) hinsichtlich der Bevölkerung, der Erwerbstätigenzahl und der Bruttowertschöpfung (BWS) an der jeweiligen Nation für die Jahre 1995 und 2002 dargestellt sind, sehr deutlich (vgl. Tab. 4-4). Im Gegensatz zu Berlin nimmt Wien innerhalb Österreichs eine herausgehobene Position ein: Im Jahr 2002 betrug der Bevölkerungsanteil von Wien knapp 20%, aber fast 24% aller Erwerbstätigen; fast 28% der nationalen BWS erfolgt allein in Wien. Eine besondere nationale Bedeutung zeigt die Bundeshauptstadt Wien auch in Bezug auf die beiden wichtigen Dienstleistungswirtschaftsabschnitte Kredit/Versicherungen (J) und Immobilien/Vermietung/Unternehmensdienstleistungen (K), die im Jahr 2002 sogar 39% aller Erwerbstätigen und knapp 38% der gesamten BWS auf Wien konzentrieren.

¹⁷⁶ Zu den Metropolregionen werden in der zitierten Studie nicht nur die Metropolen selber gerechnet, sondern auch das Umland (NUTS-3-Regionen). Für Berlin bedeutet dies, dass die angrenzenden Landkreise Barnim, Märkisch-Oderland, Oberhavel, Oder-Spree, Potsdam, Dahme-Spreewald, Havelland, Potsdam-Mittelmark und Teltow-Fläming zur Metropolregion Berlin gehören und zur Wiener Metropolregionen zählen auch die NUTS-3-Regionen Wiener Umland/Nordteil und Wiener Umland/Südteil [Werner/Fischer 2005, persönliche Mitteilung per Email 05/2006].

¹⁷⁷ Im Gegensatz zum BIP wird die Bruttowertschöpfung (BWS) nicht zu Marktpreisen, sondern zu Herstellungspreisen berechnet.

¹⁷⁸ Für Wien ist diese Aussage aber etwas einzuschränken, da der Wirtschaftsabschnitt H (Gastgewerbe) mit 59,3% Veränderung zwischen 1995 und 2002 eine noch höhere BWS-Wachstumsrate aufweisen kann [Eurostat 2006].

¹⁷⁹ Diese hohe Dynamik ist dabei in beiden Metropolen insbesondere auf den Dienstleistungswirtschaftsabschnitt K zurückzuführen. In Berlin ist für den Dienstleistungswirtschaftsabschnitt J sogar eine negative Entwicklung zu verzeichnen.

Ganz anders sieht es dagegen im Jahr 2002 für Berlin aus. Schon der Bevölkerungsanteil Berlins an der Gesamtbevölkerung von Deutschland ist mit rund 4% als sehr gering zu bewerten (vgl. Tab. 4-4). Die geringe nationale Bedeutung Berlins wird aber bei den Anteilen an der Erwerbstätigenzahl mit nur 4% und der gesamten BWS mit lediglich knapp 4% erst richtig deutlich. Besonders eklatant sind die geringen nationalen Anteile Berlins an den Erwerbstätigen (rund 5%) und der BWS (rund 4%) in den beiden wichtigen Dienstleistungs-wirtschaftsabschnitten J und K (s.o.). Gerade in Bezug auf die Dienstleistungswirtschaftsabschnitte J und K ist somit festzuhalten: Im Gegensatz zu Wien entsprechen die nationalen Anteile an Erwerbstätigen und an BWS in Berlin nur in etwa dem nationalen Bevölkerungsanteil, wohingegen in Wien nahezu doppelt so hohe Anteile an Erwerbstätigen und an BWS in Relation zu den Bevölkerungsanteilen bestehen.¹⁸⁰ Wien weist somit eine sehr starke Spezialisierung und Konzentration auf diese wichtigen Dienstleistungswirtschaftsabschnitte auf, wohingegen Berlin nicht einmal dem Anspruch einer überregional ausstrahlenden Agglomeration gerecht werden kann.¹⁸¹

Tab. 4-4: Anteile an der jeweiligen nationalen Bevölkerungszahl, Erwerbstätigenzahl und Bruttowertschöpfung (BWS) in Berlin und Wien (1995, 2002)

Anteil an der nationalen ...	Berlin		Wien	
	1995	2002	1995	2002
Bevölkerungszahl	4,3%	4,1%	19,4%	19,5%
Erwerbstätigenzahl (alle Wirtschaftsabschnitte)	4,3%	4,0%	24,0%	23,6%
Erwerbstätigenzahl (Wirtschaftsabschnitte J+K)	6,1%	5,2%	40,8%	39,0%
Bruttowertschöpfung (alle Wirtschaftsabschnitte)	4,3%	3,7%	28,0%	27,6%
Bruttowertschöpfung (Wirtschaftsabschnitte J+K)	5,2%	4,3%	38,4%	37,8%

Quelle: Eurostat 2006

Der Vergleich der jeweiligen nationalen Bedeutung der beiden Metropolen im Jahr 2002 mit der im Jahr 1995 ergibt, dass sowohl Berlin als auch Wien einen leichten Bedeutungsverlust erfahren haben (vgl. Tab. 4-4). Mit Ausnahme des nationalen Bevölkerungsanteils von Wien, der mit 0,1% leicht zugenommen hat, betrifft dieser Bedeutungsverlust alle Bereiche. Die Bedeutungsverluste sind für Berlin sogar häufig noch etwas höher ausgeprägt und wiegen umso stärker angesichts der sowieso schon sehr schlechten Situation hinsichtlich der nationalen Bedeutung.

¹⁸⁰ Diese Unterschiede zwischen Berlin und Wien liegen natürlich auch in der deutlich abweichenden absoluten Größe der beiden Nationen Deutschland und Österreich begründet, da Deutschland eine mehr als 10 mal so große Bevölkerungszahl wie Österreich hat. Aber auch andere größere europäische Nationalstaaten wie z.B. Frankreich, Spanien oder England zeigen im Jahr 2001 eine mit Wien vergleichbare starke Konzentration der Bevölkerung sowie der Erwerbstätigen und Bruttowertschöpfung in den Dienstleistungswirtschaftsabschnitten J und K auf die jeweilige Hauptstadt: Paris (Ile de France): 19% Bevölkerungsanteil, 37% Erwerbstätigenanteil, 39% BWS-Anteil; Madrid: 13% Bevölkerungsanteil, 26% Erwerbstätigenanteil, 24% BWS-Anteil; London: 12% Bevölkerungsanteil, 26% Erwerbstätigenanteil, 28% BWS-Anteil [Eurostat 2006].

¹⁸¹ An dieser ungleichgewichtigen Situation zwischen den beiden Kernstädten Berlin und Wien würde auch eine Berücksichtigung der beiden angrenzenden Bundesländer Brandenburg und Niederösterreich nichts verändern. Die jeweiligen Anteile an der nationalen Bevölkerung sowie der Erwerbstätigen und Bruttowertschöpfung in den Dienstleistungswirtschaftsabschnitten J und K beziffern sich wie folgt: Brandenburg: 3% Bevölkerungsanteil, 2% Erwerbstätigenanteil, 2% BWS-Anteil; Niederösterreich: 19% Bevölkerungsanteil, 11% Erwerbstätigenanteil, 12% BWS-Anteil [Eurostat 2006].

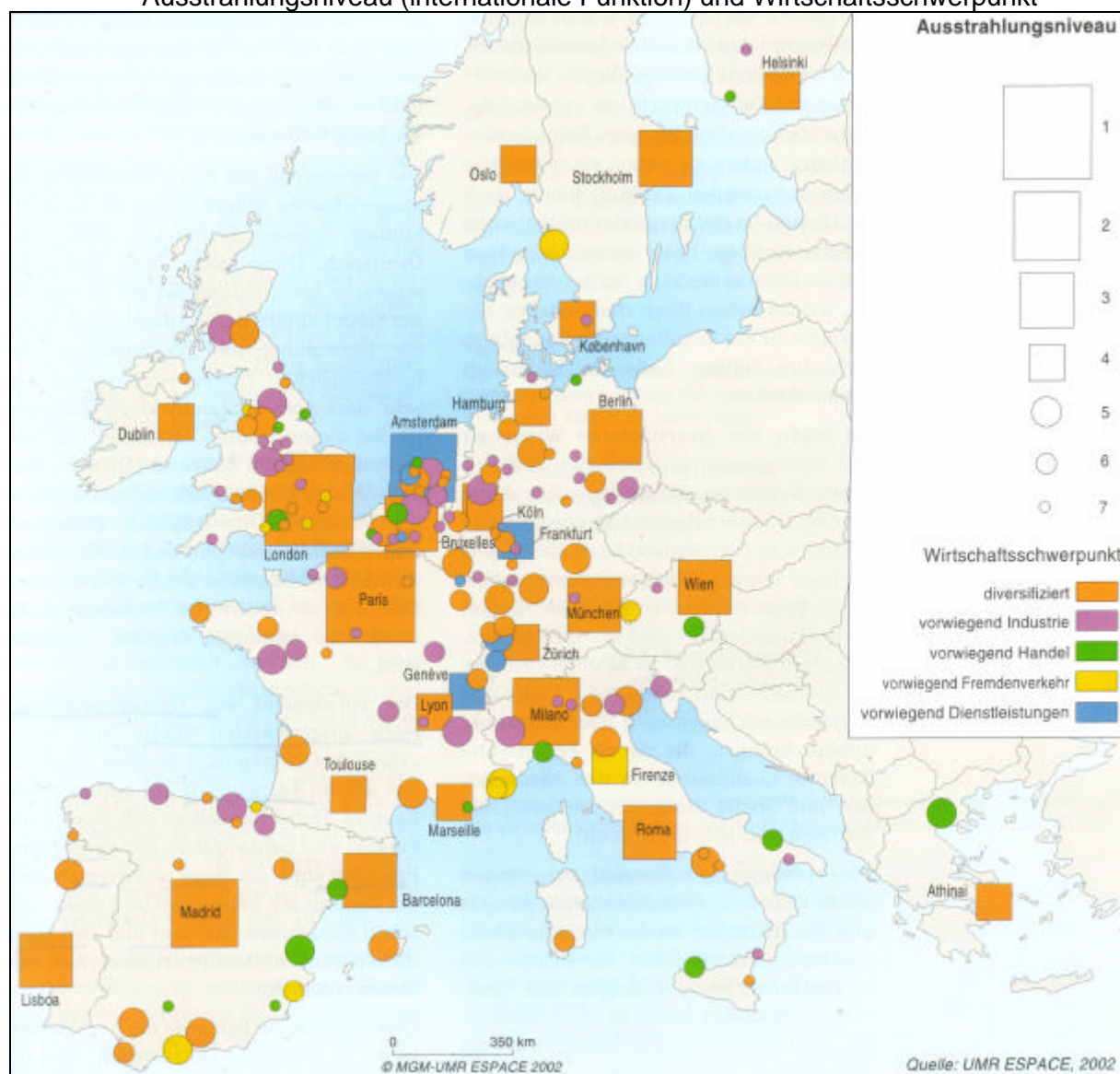
Eine nahe liegende Erklärung für diese in nationaler Relation zu beobachtenden Bedeutungsverluste der Kernstädte könnte in Zusammenhang mit Suburbanisierungstendenzen gesehen werden. Eine berechnete Frage ist deshalb: Haben die Kernstädte grundsätzlich an Wirtschaftskraft verloren oder hat sich ein Teil der Wirtschaftskraft in das Umland der Kernstädte verlagert? Hierzu kann nur eine sehr vage Einschätzung vorgenommen werden, da entsprechende vergleichbare Daten für die einzelnen Wirtschaftsabschnitte bei Eurostat nur für die Ebene der angrenzenden Bundesländer erhältlich sind (NUTS-2-Ebene). Eine entsprechende Datenanalyse der beiden Bundesländer ergab, dass im Zeitraum 1995-2002 der nationale Bevölkerungsanteil unverändert bleibt, der nationale Erwerbstätigenanteil aber leicht rückläufig ist. Der nationale Anteil an der BWS zeigt für Brandenburg minimale Zuwächse, wohingegen Niederösterreich Verluste verzeichnet. Somit kann eine Verlagerung der Wirtschaftskraft in das Umland zwar nicht ausgeschlossen werden, aber es sind auch keine eindeutigen Indizien dafür zu erkennen [Eurostat 2006].¹⁸²

Wesentlich für die wirtschaftliche Entwicklung einer Metropole ist aber nicht nur deren überregionale und nationale Bedeutung, sondern auch ihre **internationale Ausstrahlung**. Hierzu wurden in der bereits zitierten europäischen Vergleichsstudie von Rozenblat/Cicille in einem **Internationalitätsranking** 180 (west-)europäische Agglomerationen anhand 15 verschiedener Indikatoren hinsichtlich ihrer Internationalität bewertet [Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung 2004a: 41-46]. Die beiden Metropolen Berlin und Wien erreichen bei der so bezeichneten „internationalen Funktion“ bzw. „Ausstrahlung“ eine recht hohe Position innerhalb des Rankings: Berlin steht zusammen mit Barcelona und Rom auf dem 6. Platz und Wien zusammen mit Brüssel auf dem 9. Platz (vgl. Abb. 4-18). Für die recht hohe Bewertung von Berlin und Wien ist unter anderem auch die Hauptstadtfunktion relevant [Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung 2004a: 41-44].

Interessant ist, dass die Autoren der (west-)europäischen Vergleichsstudie die ermittelte internationale Ausstrahlung dann noch einmal in Relation zur absoluten Bevölkerungszahl setzen. Dabei wird deutlich, dass der Agglomerationsraum Berlin hinsichtlich der Ausstrahlung seinem demographischen Gewicht entspricht, wohingegen Wien eine höhere internationale Ausstrahlung aufweist, als anhand der Bevölkerungsgröße zu erwarten gewesen wäre [Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung 2004a: 46-49].

¹⁸² Da die räumliche Ausdehnung der Bundesländer Brandenburg und Niederösterreich aber das in der vorliegenden Arbeit definierte Umland (vgl. Kap. 4.2.1.1) erheblich übertreffen, handelt es sich hier um eine sehr vage Einschätzung. Eine genauere Analyse ist durch nicht zugängliches Datenmaterial auf der Ebene der Gemeinden leider nicht möglich.

Abb. 4-18: Klassifizierung der 180 (west-)europäischen Agglomerationsräume nach ihrem Ausstrahlungsniveau (internationale Funktion) und Wirtschaftsschwerpunkt



Quelle: Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung 2004a: 44

Sowohl Berlin als auch Wien werden in der Vergleichsstudie hinsichtlich ihres **Wirtschaftsschwerpunktes als diversifiziert**¹⁸³ bewertet und gehören damit zur Mehrheit der 180 Agglomerationen (vgl. Abb. 4-18). Nur wenige der 180 (west-)europäischen Agglomerationsräume wurden dem Wirtschaftsschwerpunkt „vorwiegend Dienstleistungen“¹⁸⁴ zugeordnet (u.a. Amsterdam, Frankfurt am Main, Basel, Bern, Genf, Den Haag). Dagegen unterscheiden sich Berlin und Wien aber hinsichtlich der **Spezialisierung von Funktionen** im Vernetzungsprozess der (west-)europäischen Städte: Zusammen mit 47 weiteren Agglomerationen wird Berlin in die hierarchisch weit unten gelegene Kategorie „geringe Spezialisierung, nur

¹⁸³ „Ein Wirtschaftsstandort mit diversifizierter Wirtschaft ist ein urbaner Standort, dessen Leistungsvermögen auf der gleichzeitigen Ausübung mehrerer Funktionen beruht. Dazu gehören Dienstleistungsfunktionen (Verwaltung, Finanzwesen, Forschung) sowie Funktionen in den Bereichen Handel, Industrie, Fremdenverkehr und Kultur“ [Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung 2004a: 54].

¹⁸⁴ „Ein vorwiegend auf den Dienstleistungsbereich ausgerichteter Wirtschaftsstandort ist ein Standort, dessen wirtschaftliche Tätigkeit sich überwiegend auf Verwaltungsfunktionen, auf Dienstleistungen für Unternehmen und manchmal auch auf Tätigkeiten im Bereich der Forschung stützt. Wirtschaftsstandorte dieser Art sind häufig auch Finanzplätze“ [Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung 2004a: 54].

wenige Geschäftssitze von Großunternehmen“ eingeordnet. Wien dagegen rangiert im Mittelfeld und gehört mit 37 weiteren Agglomerationen immerhin zur Kategorie „wichtiger Forschungsstandort“. Die höchste Kategorie, in der die Agglomerationen auf „alle Funktionen“ spezialisiert sind, erreichen nur Paris und London [Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung 2004a: 50-62].

Die **finanzielle Situation** der beiden Bundesländer Berlin und Wien hat sich innerhalb der letzten 15 Jahre sehr unterschiedlich entwickelt. Die **Schulden der Öffentlichen Hand** zeigen, dass sich die finanzielle Situation insbesondere in Berlin innerhalb der letzten 15 Jahre sehr verschlechtert hat. Dies ist natürlich auf die spezielle politisch-gesellschaftliche Umbruchsituation Berlins seit 1989 zurückzuführen (Abbau Berlinförderung, Folgekosten der Wiedervereinigung etc.), resultiert aber auch aus der grundsätzlichen wirtschaftsstrukturellen Schwäche sowie hausgemachten Problemen (z.B. wirtschaftlicher Zusammenbruch der Berliner Bankgesellschaft / „Bankenskandal“).¹⁸⁵

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die verschiedenen wirtschaftlichen Struktur- und Entwicklungsindikatoren in Wien im Vergleich zu Berlin als deutlich besser zu bewerten sind: Hierzu gehören der höhere Beschäftigtenbesatz in Wien in nahezu allen Wirtschaftsabschnitten und insbesondere in den bedeutenden Wirtschaftsabschnitten Kredit/Versicherungen sowie Immobilien/Vermietung/Unternehmensdienstleistungen. In gleicher Weise zeigt sich eine höhere Bedeutung und Dynamik in den wissensintensiven Branchen und im F&E-Bereich. Auch die Unternehmensdynamik, gemessen anhand der Salden der Gewerbean- und abmeldungen, kann in Wien als wesentlich günstiger bewertet werden. Ebenso liegt in Berlin das Wirtschaftswachstum (BIP), die Produktivität (BIP/Erwerbstätige) und die Bruttowertschöpfung (BWS) weit unterhalb der Wiener Werte. Die nationale Bedeutung von Berlin muss auch in ökonomischer Hinsicht als wesentlich geringer als die von Wien bewertet werden. Im europäischen Maßstab wird Berlin als Agglomeration mit einer geringen Spezialisierung und nur wenigen bedeutenden Unternehmenszentralen eingestuft, die Agglomeration Wien dagegen als wichtiger Forschungsstandort bewertet. Nicht zuletzt die katastrophale finanzielle Situation der Metropole Berlin verdeutlicht damit die schlechte ökonomische Positionierung von Berlin im Vergleich zu Wien.

¹⁸⁵ Bis 1990 beliefen sich die Schuldenbelastungen, gemessen an den Schulden je Einwohner, in beiden Metropolen noch auf einem relativ vergleichbaren Niveau (Berlin: 2.684 Euro; Wien: 1.866 Euro) [Magistrat der Stadt Wien: Städtevergleich Berlin-Wien 1997: 22]. Doch im Zeitraum 1990-2005 hat sich die Schuldensumme für Berlin stark erhöht, wohingegen in Wien die Schulden sogar reduziert werden konnten: Im Jahr 2005 lagen die Schulden der Öffentlichen Hand in Berlin bei 59.444 Mio. Euro und in Wien bei 1.615 Mio. Euro [Sarrazin 2006: 15; Wirtschaftskammer Österreich 2005b].

4.3.2.3 Arbeitsmarkt

Die Erwerbstätigkeit – gemessen anhand der **Erwerbstätigenquote**¹⁸⁶ – ist in Berlin geringer als in Wien ausgeprägt, obwohl der Anteil der erwerbsfähigen Bevölkerung (15-64 Jahre) in Berlin aufgrund der unterschiedlichen Bevölkerungsstruktur deutlich über dem Anteil in Wien liegt (vgl. Kap. 4.3.2.1). Im Jahr 2002 betrug die Erwerbstätigenquote in Berlin 49,5% und in Wien 55,5%. Die insgesamt abnehmende Erwerbstätigenquote ist in beiden Kernstädten auf eine sinkende Erwerbstätigenquote der Männer zurückzuführen [Mandl/Dorr/Gavac/Heckl/Oberholzner 2004: 19, 62]. Der **Anteil der Selbständigen** liegt im Jahr 2002 in Berlin bei 11,9% und in Wien bei 9,8%. Bedingt durch die aktuellen Veränderungen auf dem deutschen Arbeitsmarkt (Förderung der Selbständigkeit durch die „Hartz-Gesetze“ seit 2003) ist in Berlin für das Jahr 2004 ein starker Anstieg der Selbständigen zu registrieren (Berlin: 14,4%; Wien: 9,8%) [Eurostat 2006].

Indiziert am **Nettolohn** der Metropole Zürich (Index = 100) erzielt Berlin in einem internationalen Vergleich einen Nettolohnniveauindex von 54,4 und Wien einen Indexwert von 52,3 [Magistrat der Stadt Wien 2004d: 297]. Diese in Berlin erzielten höheren Nettolöhne könnten in Zusammenhang mit der etwas höheren **Qualifikation** der Erwerbstätigen in Berlin stehen. Zwar ist die **Akademikerquote**¹⁸⁷, als höchste erreichte Qualifikation der Erwerbsfähigen, in beiden Kernstädten im Jahr 2001 sehr hoch, aber mit 25% liegt die Berliner doch über der Wiener Akademikerquote mit knapp 18% [Eurostat 2006].

Die Arbeitsmarktsituation hat sich im Verlauf des letzten Jahrzehnts in Deutschland insgesamt schlechter als in Österreich entwickelt. Aus der nachfolgenden Darstellung wird erkennbar, dass die nach EU-Methode einheitlich berechnete **Arbeitslosenquote** in Deutschland mehr als doppelt so hoch ist wie in Österreich (vgl. Abb. 4-19). Zwar liegt im Jahr 2004 in beiden Ländern die Arbeitslosenquote der beiden Kernstädte über der nationalen Quote (Berlin: 18,4%; Deutschland: 10,3; Wien: 8,9%; Österreich: 4,9%), aber die Berliner Arbeitslosigkeit befindet sich auf einem außerordentlich hohen Niveau. Besonders auffällig ist die schlechte Arbeitsmarktsituation im Bundesland Brandenburg, welches an Berlin angrenzt und zu dem das Berliner Umland gehört. Im Jahr 2004 ist die Arbeitslosenquote in Brandenburg mehr als viermal so hoch wie im Bundesland Niederösterreich, welches die Wiener Kernstadt umgibt. Da die Arbeitslosenquote in Niederösterreich sogar unter der österreichischen Arbeitslosenquote liegt, ist dies ein Indiz für einen sehr entspannten Arbeitsmarkt in Niederösterreich.

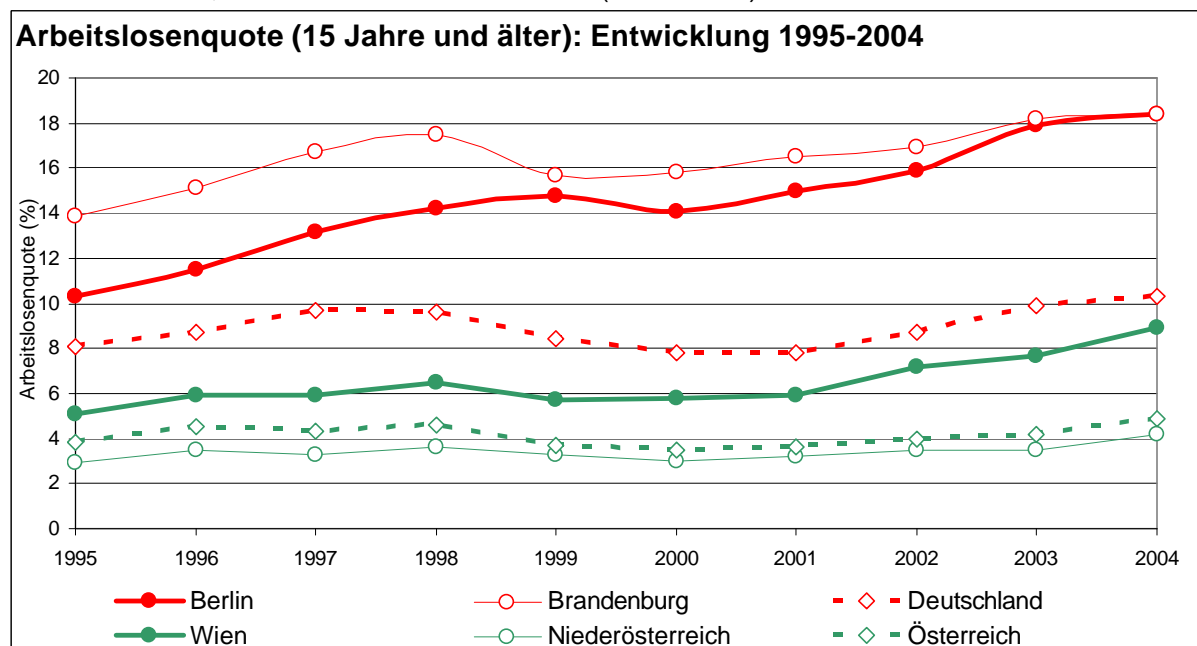
Im Jahr 1995 war die Berliner Arbeitslosenquote noch ziemlich genau doppelt so hoch wie die Wiener Arbeitslosenquote. In den darauf folgenden Jahren ging dann aber die Schere

¹⁸⁶ Erwerbstätigenquote = prozentualer Anteil der Erwerbstätigen an der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter von 15 bis 64 Jahren.

¹⁸⁷ Akademikerquote = Anteil der erwerbsfähigen Bevölkerung (25 bis 64 Jahre) mit einer Ausbildung im Tertiärbereich (Definition lt. OECD).

tendenziell immer weiter auseinander und erst im Jahr 2004 kommt es wieder zu einer Annäherung. Die Berliner Arbeitslosenquote ist wieder in etwa doppelt so hoch wie die Wiener Arbeitslosenquote (vgl. Abb. 4-19). Interessant ist, dass sich die Arbeitslosenquote in den Kernstädten beider Metropolräume im Zeitraum 1995-2004 beinahe verdoppelt hat (Berlin: +79%; Wien: +75%). Die angrenzenden Bundesländer weisen hingegen beide nicht eine so starke Zunahme auf (Brandenburg: +32%; Niederösterreich: +45%). Und auch insgesamt zeigen die beiden Länder keine so starke Zunahme der Arbeitslosenquote wie ihre beiden Hauptstädte (Deutschland: +27%; Österreich: +29%). Es wird deutlich, dass insbesondere die Kernstädte der Metropolräume eine sehr negative Entwicklung hinsichtlich der Entwicklung der Arbeitslosenquote hatten.

Abb. 4-19: Arbeitslosenquote (15 Jahre und älter) in Berlin, Wien, Brandenburg, Niederösterreich, Deutschland und Österreich (1995-2004)



Quelle: Eurostat 2006

Die Situation auf dem Arbeitsmarkt spiegelt sich auch in der Intensität der **Pendlerströme**¹⁸⁸ wider. Die Wiener Kernstadt weist trotz ihrer vergleichsweise geringeren absoluten Bevölkerungszahl im Jahr 2001 eine wesentlich höhere Anzahl an Einpendlern als die Berliner Kernstadt auf (Berlin: 189.023; Wien: 214.625). Die Einpendlerquote¹⁸⁹ in Berlin liegt bei 17% und in Wien bei 26%. Die Zahl der Auspendler aus den Kernstädten ist hingegen für Berlin höher als für Wien (Berlin: 114.909; Wien: 87.128). Der sich hieraus ergebende deutlich geringere Pendlersaldo für Berlin (Berlin: 74.114; Wien: 127.497) ist natürlich ein weiteres Indiz für die

¹⁸⁸ Bedauerlicherweise können die Pendlerströme nur für die beiden Kernstädte in einer vergleichbaren Datenqualität analysiert werden. Die Pendlerzahlen beziehen sich für Berlin allerdings auf die Sozialversicherungspflichtig Beschäftigten und in Wien auf die Erwerbstätigen. Somit werden die Berliner Daten leicht unterbewertet bzw. die Wiener Zahlen etwas überbewertet dargestellt. Entsprechend detaillierte Daten für die Gemeinden des Umlandes wären zwar aus der Volkszählung 2001 im Bundesland Niederösterreich verfügbar. Daten in einer vergleichbaren Qualität sind jedoch leider nicht für die Gemeinden des Bundeslandes Brandenburg zugänglich.

¹⁸⁹ Die Einpendlerquote errechnet sich aus dem Anteil auswärtiger Arbeitnehmer bzw. Erwerbstätigen an den insgesamt Beschäftigten einer Region (gemessen am Arbeitsort). Entsprechend zur Datensituation wird die Einpendlerquote in Berlin in Relation zur Gesamtzahl der Sozialversicherungspflichtig Beschäftigten am Arbeitsort und in Wien in Relation zur Beschäftigtenzahl insgesamt (Erwerbstätige) am Arbeitsort berechnet.

Schwäche und die geringe Anziehungskraft des Berliner Arbeitsmarktes [Statistisches Landesamt Berlin 2005d; Landesbetrieb für Datenverarbeitung und Statistik Brandenburg 2004a; Magistrat der Stadt Wien 2004d: 30]. Auf diese geringere Arbeitsplatzzentralität der Berliner Kernstadt konnte bereits auch schon aufgrund des geringeren Beschäftigtenbesatzes geschlossen werden (vgl. Kap. 4.3.2.2).

Zusammenfassend muss die Arbeitsmarktsituation in der Kernstadt Berlin sowohl vom Niveau als auch von der Dynamik insgesamt als wesentlich ungünstiger als in der Kernstadt Wien beurteilt werden. Dies gilt noch verstärkt, wenn auch die angrenzenden Bundesländer berücksichtigt werden, da hier die Situation in Brandenburg weitaus schwieriger als in Niederösterreich ist. So ist die Erwerbstätigenquote in Berlin etwas geringer als in Wien, die Arbeitslosenquote aber doppelt so hoch wie in Wien. Lediglich der Anteil der Hochqualifizierten ist in Berlin höher als in Wien, dementsprechend höher ist aber auch das Lohnniveau. Die Pendlerzahlen verdeutlichen die schwache Stellung des Berliner Arbeitsmarktes zusätzlich.

4.3.3 Infrastruktur und Büroimmobilienmarkt

Mit einer vergleichenden Beschreibung und Bewertung der Infrastruktur (vgl. Kap. 4.3.3.1) und des Büroimmobilienmarktes (vgl. Kap. 4.3.3.2) werden in diesem Kapitel die „harten“ Standortbedingungen¹⁹⁰ in den beiden Metropolräumen Berlin und Wien vorgestellt.

4.3.3.1 Infrastruktur

Die bestehende und geplante Infrastruktur wird für die beiden Untersuchungsgebiete hinsichtlich Verkehr, Wirtschaft, Forschung, Bildung, Soziales, Kultur sowie Freizeit und Unterhaltung mit ihren bedeutenden Einrichtungen und ausgewählten Indikatoren dargestellt. Für beide Untersuchungsgebiete wurde eine Auswahl der wichtigsten infrastrukturellen Einrichtungen in einer Übersichtskarte zusammengestellt (vgl. Abb. 4-20 und Abb. 4-21). Auf viele dieser infrastrukturellen Einrichtungen wird im weiteren Verlauf dieser Arbeit wieder Bezug genommen werden, z.B. bei der Bewertung der entsprechenden Standortfaktoren (vgl. Kap. 5.1) oder der räumlichen Konzentration und Spezialisierung der metropolitanen Dienstleistungen (vgl. Kap. 5.2).

Die **Verkehrsinfrastruktur** ist in beiden Metropolräumen insgesamt als sehr gut zu bewerten. Aus der kartographischen Darstellung wird erkennbar, dass sowohl in Berlin als auch in Wien die Fernverkehrsverbindungen der **Autobahn** und der Schiene radial bis in die Innenstädte hineinführen (vgl. Abb. 4-20 und 4-21). In Berlin existiert darüber hinaus bereits ein geschlossener Autobahn-Ring, der zu großen Teilen im Umland um die Kernstadt herumgeführt wird. In ähnlicher Weise ist auch für Wien ein Autobahn-Ring vorgesehen, der momentan aber nur in Teilabschnitten besteht und sich überwiegend noch im Planungsstadium befindet [Magistrat der Stadt Wien 2001c+2003e+2004c+2005a].

¹⁹⁰ Auf die Abgrenzung der Begrifflichkeiten weiche und harte Standortfaktoren wird an anderer Stelle dieser Arbeit detailliert eingegangen (vgl. Kap. 2.1.2).

Der **Schienerfernverkehr** ist in beiden Untersuchungsgebieten über mehrere Fernbahnhöfe erschlossen. Im Metropolraum Berlin bestehen mit der Einweihung der neuen Nord-Süd-Verbindung und dreier neuer Bahnhöfe im Jahr 2006 nun insgesamt 8 Fernbahnhöfe (Hauptbahnhof, Südkreuz, Gesundbrunnen, Spandau, Ostbahnhof, Lichtenberg, Wannsee, Potsdam) [Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin / Ministerium für Infrastruktur und Raumordnung des Landes Brandenburg 2008: 75].¹⁹¹ Im Wiener Metropolraum sind es aktuell 4 Fernbahnhöfe (Westbahnhof, Südbahnhof, Wien-Mitte, Schwechat). Wie in Berlin bereits vorhanden ist auch in Wien die Errichtung eines zentralen Hauptbahnhofes im Bereich der südlichen Innenstadt geplant (Umbau des bisherigen Fernbahnhofes „Wien-Mitte“ zum „Hauptbahnhof Wien“). Darüber hinaus ist auch noch ein Ausbau des Westbahnhofs vorgesehen [Magistrat der Stadt Wien 2001c].

Der zentrale **Flughafen** liegt in beiden Untersuchungsgebieten im südöstlichen Umland, direkt im Anschluss an die Kernstadt (vgl. Abb. 4-20 und 4-21). Momentan bestehen in Berlin noch drei Flughäfen, von denen im Laufe der nächsten Jahre aber die innerstädtischen Flughäfen Berlin-Tegel und Berlin-Tempelhof geschlossen werden sollen. Dafür erfolgt bis zum Jahr 2011 nach einem sehr langen Planungszeitraum der umstrittene Ausbau von Berlin-Schönefeld zum internationalen Flughafen Berlin Brandenburg International (BBI) [Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin / Ministerium für Infrastruktur und Raumordnung des Landes Brandenburg 2008:80]. In Wien besteht mit Schwechat nur ein bedeutender Flughafen, der ebenfalls ausgebaut werden soll [Magistrat der Stadt Wien 2001c+2005a]. Die absoluten Fluggastzahlen der beiden Untersuchungsgebiete differieren im Jahr 2001 im Vergleich der (west-)europäischen Agglomerationsräume von Rozenblat/Cicille unerheblich [Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung 2004a: 18].¹⁹²

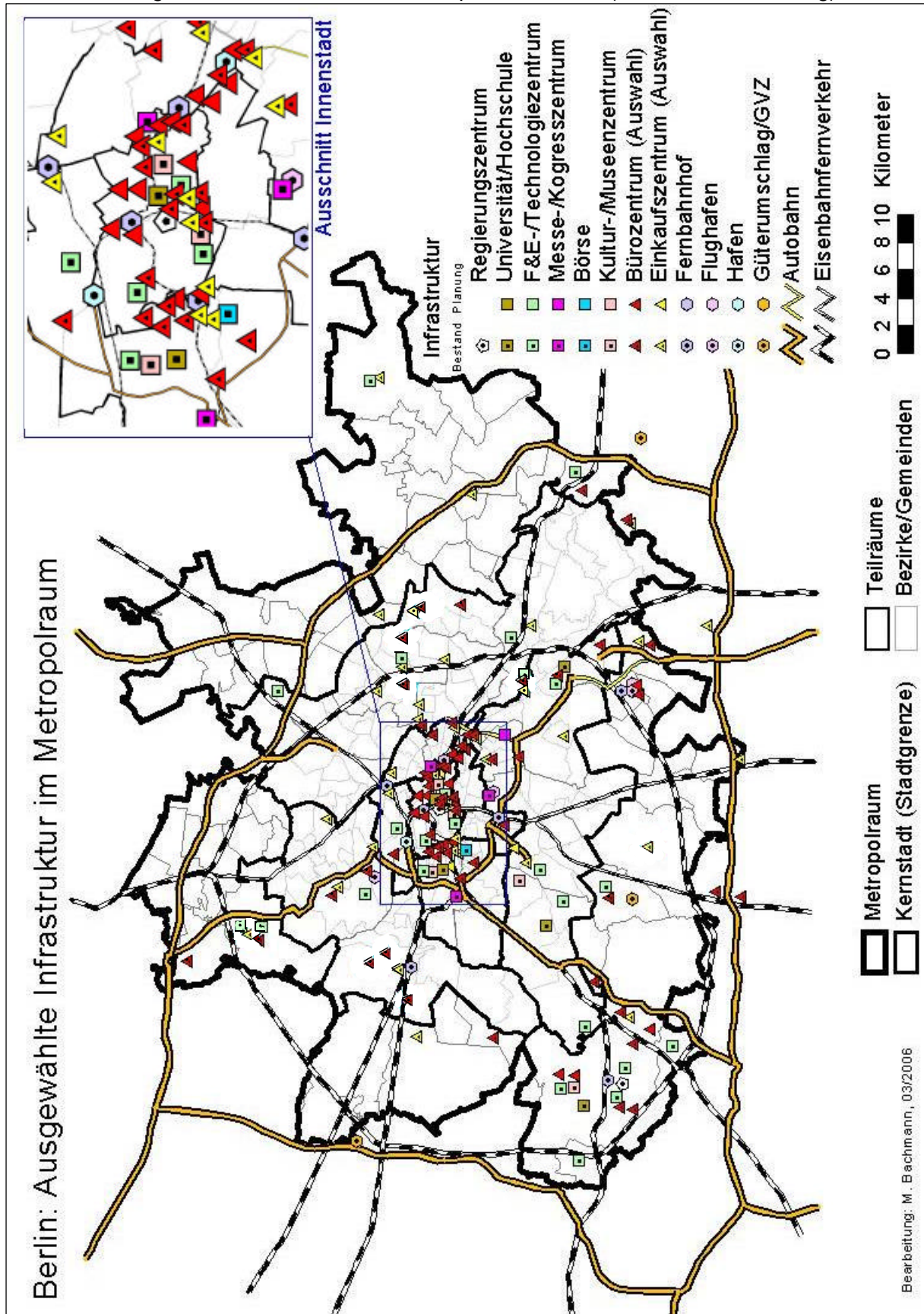
In beiden Untersuchungsgebieten bestehen jeweils zwei bedeutende **Häfen** für die Binnenschifffahrt (Berlin: Westhafen, Osthafen, vgl. Abb. 4-20; Wien: Wiener Hafen, Freudenau, vgl. Abb. 4-21) [Magistrat der Stadt Wien 2001c].¹⁹³ An den Wiener Hafenstandort Freudenau ist auch ein **Güterverkehrszentrum** (GVZ) angebunden. Zwei weitere GVZ-Standorte sind im Wiener Metropolraum geplant (Inzersdorf, Süßenbrunn, vgl. Abb. 4-21) [Magistrat der Stadt Wien 2001c+2005a:173, 176]. Im Berliner Umland wurden bereits drei GVZ realisiert (Großbeeren, Wustermark, Freienbrink, vgl. Abb. 4-20) [Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin / Ministerium für Infrastruktur und Raumordnung des Landes Brandenburg:80].

¹⁹¹ Im Berliner Metropolraum wurden zum Fahrplanwechsel 2006 die bisherigen Fernbahnhöfe Zoologischer Garten und Schönefeld zu Regionalbahnhöfen degradiert.

¹⁹² Vergleichbare Daten der Fluggastzahlen im Personenluftverkehr sind bei Eurostat nur für die NUTS1-Gebiete für das Jahr 2003 erhältlich. Dies bedeutet, dass entsprechende Angaben für Wien nur mit den angrenzenden Bundesländern Niederösterreich und Burgenland und für Berlin nur mit dem angrenzenden Bundesland Brandenburg zusammen ausgewertet werden können. Die absoluten Fluggastzahlen für diese Großräume weisen insgesamt ein sehr ähnliches Volumen auf, da für Berlin/Brandenburg 13,1 Mio. und für Wien/Niederösterreich/Burgenland 12,7 Mio. im Jahr 2003 gezählt wurden. Relativiert mit der Bevölkerungszahl zeigt sich aber, dass die Fluggastzahlen je Tausend Einwohner mit 3.715 in Wien höher als in Berlin mit 2.198 sind (Eurostat 2006).

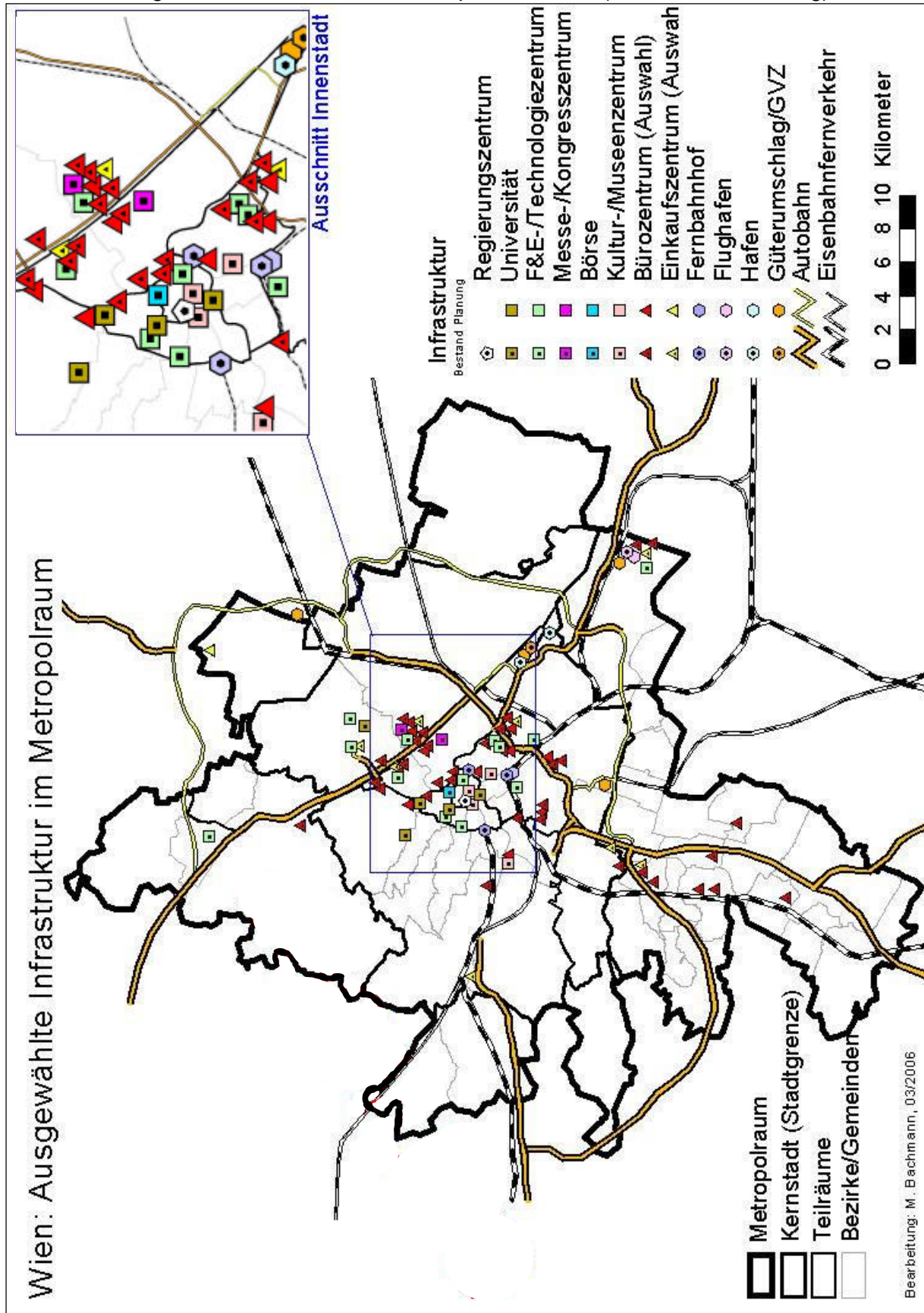
¹⁹³ Wien verfügt über den größten Binnencontainerhafen Europas [Raddatz 1998].

Abb. 4-20: Ausgewählte Infrastruktur im Metropolraum Berlin (Bestand und Planung)



Quellen: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin 2001a+2006, Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin / Ministerium für Landwirtschaft, Umweltschutz und Raumordnung Brandenburg 2004b sowie Internetrecherchen (www.stadtentwicklung.berlin.de, www.businesslocationcenter.de, www.berlin.ihk24.de, www.zab-brandenburg.de, www.berlin-office.de, www.potsdam.de, www.leg-brandenburg.de)

Abb. 4-21: Ausgewählte Infrastruktur im Metropolraum Wien (Bestand und Planung)



Quelle: Magistrat der Stadt Wien 2003a+b+e sowie Internetrecherchen (www.bueromarkt.wien.at, www.bueros.at, www.ecoplus.at, www.viennadc.at, www.wien-vienna.at, www.standort-markt.at, www.asfinag.at, www.wien.info, www.vto.at)

Das **öffentliche Nahverkehrsnetz** mit S-Bahn, U-Bahn, Straßenbahnen und Bussen ist in beiden Metropolräumen sehr dicht und gut ausgebaut. Im Vergleich zu anderen europäischen Metropolen ist auch die Funktionalität des **Individualnahverkehrs** in beiden Kernstädten Berlin und Wien gut gewährleistet und ist keinen Zugangsrestriktionen im innerstädtischen Bereich unterworfen (wie z.B. in London oder Rom). Auch die Kfz-Dichte ist in beiden Kernstädten der Metropolräume im Jahr 2003 vergleichsweise gering ausgeprägt (Berlin: 425 Kfz/Tausend EW; Wien: 495 Kfz/Tausend EW [Statistisches Landesamt Berlin 2005d, Magistrat der Stadt Wien 2004d]).

Als **wirtschaftsnahe Infrastruktur** und bedeutender Handelsplatz dient die Wiener **Börse**, die eine hohe Bedeutung für den österreichischen Kapitalmarkt hat und sich im Zentrum der Kernstadt befindet (vgl. Abb. 4-21). Die Börse in Berlin hat hingegen unter den acht deutschen Wertpapierbörsen eine eher untergeordnete Funktion und befindet sich in der westlichen Innenstadt (vgl. Abb. 4-20). Diese unterschiedliche Wertigkeit spiegelt sich in der Bedeutung der beiden Untersuchungsgebiete als europäische **Finanzplätze** wider. Im Vergleich der (west-)europäischen Agglomerationsräume zeigt sich, dass im Jahr 2002 in einer 6-stufigen Kategorisierung, die auf der Anzahl der europäischen Banken und Börsen beruht, Wien in die zweithöchste Kategorie und Berlin nur in die dritthöchste Kategorie eingeordnet wird [Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung 2004a: 24]. Dies entspricht auch dem wesentlich höheren Beschäftigtenbesatz im Wirtschaftsabschnitt Kredit/Versicherungen in Wien im Vergleich zu Berlin (vgl. Kap. 4.3.2.2).

Von großer Bedeutung sind in beiden Untersuchungsgebieten die wirtschaftsinfrastrukturellen Einrichtungen für **Messen und Kongresse**. Sowohl Berlin als auch Wien verfügen über mehrere entsprechende Einrichtungen innerhalb bzw. am Rande der Innenstadt (vgl. Abb. 4-20 und Abb. 4-21). In Berlin gibt es Planungen eines privaten Investors zur Errichtung einer weiteren Kongresseinrichtung („Estrel Park“, vgl. Abb. 4-20).

Von hoher Bedeutung für die wirtschaftliche Entwicklung ist die entsprechende **Infrastruktur für Forschung und Innovation**. Mittlerweile stellen aber entsprechende Forschungseinrichtungen und Technologiezentren innerhalb der (west-)europäischen Agglomerationsräume eine bereits ubiquitär verfügbare Infrastruktur dar und es ist daher kein Alleinstellungsmerkmal, dass diese Infrastruktur in beiden Untersuchungsgebieten in ausreichendem Umfang existiert. Auffällig ist jedoch, dass sich die Forschungseinrichtungen und Technologiezentren in Berlin¹⁹⁴ über das gesamte Untersuchungsgebiet verteilen und auch verstärkt im Umland angesiedelt sind (vgl. Abb. 4-20), wohingegen in Wien¹⁹⁵ eine deutliche Fokussierung auf das Gebiet der Innenstadt erkennbar ist (vgl. Abb. 4-21). Besonders hinzuweisen ist auf die neu entstandenen bzw. ausgebauten sehr **großflächigen Wissenschafts- bzw. Technologieparks**, die überwiegend in Kooperation mit Universitätsstandorten konzipiert wurden (vgl.

¹⁹⁴ So bestehen innerhalb der Berliner Kernstadt 14 und im Umland 10 F&E- bzw. Technologiezentren (vgl. Abb. 4-20).

¹⁹⁵ In der Wiener Kernstadt existieren 10 und im Umland lediglich 2 F&E- bzw. Technologiezentren (vgl. Abb. 4-21).

Kap. 2.2.3.2). Für Berlin sind hier insbesondere der Wirtschafts- und Wissenschaftspark Adlershof, der Campus Berlin-Buch sowie die beiden Wissenschaftsparks Golm und Albert Einstein im südlichen Umland zu nennen (vgl. Abb. 4-20). In Wien befinden sich die entsprechenden Areale von Siemens-Allissen (TECHbase Vienna) und der Wissenschafts- und Technologiepark Tech Gate Vienna innerhalb der Kernstadt (vgl. Abb. 4-21).

Die **Bildungsinfrastruktur** soll hier nur in Bezug auf die **Universitätsstandorte**¹⁹⁶ vorgestellt werden. Im Berliner Untersuchungsgebiet existieren vier bedeutende Universitäten (Freie Universität, Humboldt-Universität, Technische Universität, Universität Potsdam, vgl. Abb. 4-20). Damit besteht in Berlin kein zentrales Universitätsviertel, die Standorte sind über alle räumlichen Zonen des Berliner Metropolenraumes verteilt. In Wien hingegen besteht am Rande des Zentrums im 9. Bezirk Alsergrund ein traditionelles Universitätsviertel mit einem großen Campus der Wiener Universität. Neben der Universität Wien bestehen noch drei weitere, fachlich spezialisierte Universitäten (Wirtschaftsuniversität Wien, Technische Universität, Veterinärmedizinische Universität, vgl. Abb. 4-21).

Ausstattung und Qualität im Sozialen Bereich hat einen wesentlichen Einfluss auf die Bewertung der Lebensqualität und damit auch auf die Standortwahl hochqualifizierter Arbeitnehmer (vgl. Kap. 4.3.4). Die **soziale Infrastruktur** ist in beiden Untersuchungsgebieten sehr gut ausgeprägt. Dies gilt insbesondere hinsichtlich der **Kinderbetreuung** für Berlin, da hier nach dem EU-„Urban Audit“ die Anzahl der Tagesbetreuungsplätze für Kinder im Alter bis 4 Jahre mit 646 Betreuungsplätzen pro 1.000 Kinder im entsprechenden Alter sehr hoch ist. Auch in Wien ist dieser Wert mit 408 Betreuungsplätzen pro 1.000 Kinder noch vergleichsweise hoch [Eurostat 2006].

Die Ausstattung mit **Infrastruktur im Bereich Kultur und Unterhaltung** wird zusammenfassend dargestellt, da diese beiden Bereiche inhaltlich stark miteinander verbunden sind. In beiden Untersuchungsgebieten gibt es ausgewiesene **Kultur- bzw. Museenzentren**. In Berlin handelt es sich hierbei um die Museumsinsel und das Kulturforum im Zentrum, das Schloss Charlottenburg und außerhalb des engeren Zentrums die Museen in Dahlem sowie das Schloss Sanssouci in Potsdam im angrenzenden Umland (vgl. Abb. 4-20). Die bedeutenden Standorte in Wien befinden sich mit dem MuseumsQuartier und der Wiener Hofburg im Zentrum bzw. direkt daran angrenzend und mit dem Schloss Schönbrunn auch im Außenbereich der Kernstadt (vgl. Abb. 4-21).

Im Vergleich aller (west-)europäischen Agglomerationsräume werden die ausgewählten Städte als **Museumsstandorte** nicht nur nach der absoluten Anzahl der Museen, sondern auch hinsichtlich deren Renommee im Jahr 2002 bewertet: Berlin und Wien werden in die zweithöchste von insgesamt 6 Kategorien eingeordnet und gehören somit zusammen mit Pa-

¹⁹⁶ Aus Gründen der Übersichtlichkeit werden hier nur die Universitäten, aber nicht die Kunsthochschulen oder Fachhochschulen dargestellt.

ris, London und Rom zu den führenden Museumsstandorten Europas [Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung 2004a: 32]. Ein etwas anderes Bild hingegen zeigt sich beim europäischen Vergleich der **Kulturstandorte**, die anhand der Anzahl der Kulturstandorte, ihrem Renommee sowie nach der Anzahl kultureller Großveranstaltungen ebenfalls nach 6 Kategorien bewertet wurden: Berlin wird hier zusammen mit London und Rom der zweithöchsten Kategorie zugeordnet (nach Paris in der höchsten Kategorie). Wien erreicht mit 12 weiteren Agglomerationsräumen, wie z.B. Venedig, Barcelona, Lissabon, Amsterdam, nur die dritthöchste Kategorie [Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung 2004a: 34].

Die in beiden Untersuchungsgebieten vorhandene **Infrastruktur der Ver- und Entsorgung** soll nicht vertieft dargestellt werden, da sie ubiquitär vorhanden ist und kein Alleinstellungsmerkmal im Vergleich der europäischen Metropolen aufweist. Lediglich die räumliche Orientierung des Einzelhandels in **großflächigen Einkaufszentren**, d.h. ab einer Größe von ca. 20.000 qm, wird in der kartographischen Aufbereitung für Berlin¹⁹⁷ und Wien¹⁹⁸ festgehalten (vgl. Abb. 4-20 und Abb. 4-21). Dies ist für die vorliegende Arbeit von Interesse, da der großflächige Einzelhandel starke räumliche Verlagerungstendenzen aufweist bzw. neue Ansiedlungen häufig in den Außenbereichen der Siedlungsräume realisiert werden, und diese Einkaufszentren damit Vorreiter im gewerblichen Suburbanisierungsprozess darstellen (vgl. Kap. 2.2.1).

Auffällig ist im Vergleich der beiden Metropolräume, dass in Berlin 34 und in Wien nur 8 dieser sehr großflächigen Einkaufszentren bestehen. Die Ursachen dieses Unterschiedes hinsichtlich der absoluten Anzahl liegen in der speziellen „nachholenden“ Entwicklung der Handelsstrukturen in den neuen Bundesländern nach der Wiedervereinigung Deutschlands im Jahr 1990. Der Großteil der Berliner Einkaufszentren befindet sich dementsprechend im östlichen Teil bzw. im Umland der Stadt (vgl. Abb. 4-20). In einem europäischen Vergleich der Flächenausstattung von Einkaufszentren je Einwohner aus dem Jahr 2004 zeigt sich jedoch, dass sowohl Berlin als auch Wien eine Shopping-Center-Mietfläche von ca. 240 qm je 1.000 Einwohner aufweisen [BulwienGesa AG 2004: 2]. Damit liegen beide Metropolen im europäischen Mittelfeld.

Insgesamt zeigen somit beide Untersuchungsgebiete eine sehr gute infrastrukturelle Ausstattung. Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass Berlin in den Bereichen Verkehr und Soziales eine etwas höhere Ausstattung hinsichtlich Quantität bzw. Qualität vorzuweisen hat. Demgegenüber ist der Metropolraum Wien in den Bereichen wirtschaftsnahe Infrastruktur, Bildung, Gesundheit und Tourismus besonders stark. Sowohl die infrastrukturelle Ausstattung hinsichtlich Forschung & Entwicklung sowie Kultur und Unterhaltung ist in beiden Untersuchungsgebieten umfangreich und auch qualitativ hochwertig vorhanden.

¹⁹⁷ In der Berliner Kernstadt existieren 24 und im Umland 10 großflächige Einkaufszentren. Darüber hinaus sind im Bereich der Berliner Innenstadt zwei weitere großflächige Einkaufszentren geplant (vgl. Abb. 4-20).

¹⁹⁸ In der Wiener Kernstadt existieren nur 5 und im Umland 3 großflächige Einkaufszentren. Im Bereich des Wiener Umlandes ist ein weiteres großflächiges Einkaufszentrum geplant (vgl. Abb. 4-21).

4.3.3.2 Büroimmobilienmarkt

Die Verfügbarkeit von Büroimmobilien stellt eine grundlegende Voraussetzung für die Ansiedlung von (höherwertigen) Dienstleistungsunternehmen dar. Ob diese Büroimmobilien in einem engen räumlichen Zusammenhang mit der bereits im vorangegangenen Kapitel beschriebenen Infrastruktur stehen, soll am Ende dieses Kapitel beantwortet werden. Zunächst sollen aber die Entwicklung und der aktuelle Stand der Büroimmobilienmärkte der beiden Metropolräume¹⁹⁹ Berlin und Wien dargestellt werden. Hierzu gehören Angaben zum Flächenbestand, zur Verfügbarkeit bzw. zum Leerstand und zu den Mietpreisen. Daran anschließend folgen auch Aussagen zu den wichtigsten Bürolagen/-standorten sowie herausgehobenen Bürokonzentrationen.

In beiden Metropolen wurde zu Beginn der 1990er Jahre mit einer stark zunehmenden Nachfrage nach Büroimmobilien gerechnet. Die steigende Nachfrage wurde zum einen aufgrund des Strukturwandels und der kontinuierlichen Tertiärisierung (vgl. Kap. 2.1.1) erwartet, da der Wandel von der Produktion zur Dienstleistungserstellung auch andere Raumbedarfe – nämlich nach Büroflächen – nach sich zieht.²⁰⁰ Andererseits wurden aber auch erhebliche Wachstumspotentiale des Dienstleistungssektors bedingt durch die Öffnung der Grenzen prognostiziert. Insbesondere in Berlin waren die Erwartungen und Prognosen zu Beginn der 1990er Jahre geradezu euphorisch. Hierzu trugen neben der Wiedervereinigung der Stadt und den damit verbundenen Erwartungen zu einem „Nachholbedarf“ im Ostteil Berlins insbesondere auch der politische Beschluss zur Verlagerung des Regierungssitzes von Bonn nach Berlin und die Olympiabewerbung bei [Acker 1995: 64]. In Berlin folgte dieser Euphorie zum Ende der 1990er Jahre dann eine große Ernüchterung [Schulten 2004: 64, von Einem 2003: 125, Altröck 2003: 34]. In Wien verlief der Prozess hingegen deutlich abgeschwächt.

Insgesamt hat sich der **Büroflächenbestand** in beiden Metropolen im Zeitraum 1990-2006 stark erhöht: In Berlin wuchs der Büroflächenbestand um 6,1 Mio. qm, was einer Steigerung um 50% entspricht. In Wien erhöhte sich der Büroflächenbestand um 2,4 Mio. qm, was immerhin einer Zunahme von 33% entspricht (vgl. Tab. 4-5). Berlin und Wien weisen damit jeweils den größten Büroflächenbestand ihres Landes auf.²⁰¹ Es wird deutlich, dass in Berlin die Dynamik in den Jahren 1992-1998²⁰² besonders stark war: Die absolute Zunahme um 4,1 Mio. qm entspricht einer Steigerung von 33% in diesem Zeitraum (vgl. Tab. 4-5). In Berlin wuchs der Büroflächenbestand im Zeitraum (2000-2006) absolut gesehen zwar um 1 Mio. qm, in relativer Hinsicht entspricht dies aber nur einer Steigerung um knapp 6% (vgl. Tab. 4-5). In Wien verlief die Entwicklung des Büroflächenbestandes im gesamten Betrachtungszeit-

¹⁹⁹ Für beide Untersuchungsgebiete liegen nur für das Gebiet der Kernstadt vergleichbare Zahlen für den Büromarkt vor.

²⁰⁰ Nach Enxing und Heeg gehen insbesondere von den höherwertigen Unternehmensdienstleistungen die größten Nachfragepotentiale aus [Enxing 1999: 8; Heeg 2003: 342].

²⁰¹ Dies gilt für Berlin allerdings nur in absoluter Hinsicht. Wird der Büroflächenbestand ins Verhältnis zur Bevölkerungszahl gesetzt, weisen die typischen Bürostädte München und Frankfurt a.M. sogar einen dreimal so hohen Verhältniswert auf [Just/Spars 2005: 16].

²⁰² Ein Grund für diesen Berliner Bauboom und die damit verbundenen starken Investitionen liegt in den steuerlichen Sonderabschreibungsmöglichkeiten für gewerbliche Investitionen im Zeitfenster von 1993-1997 [von Einem 2003: 130].

raum hingegen relativ konstant, wobei für den gleichen Zeitraum 2000-2006 doch eine etwas stärkere Zunahme festzustellen ist, da die absolute Zunahme um 1,2 Mio. qm einer Steigerung um immerhin 14% entspricht. Dies zeigt, dass der Büroflächenmarkt in Wien in den letzten Jahren eine etwas dynamischere Entwicklung als in Berlin hatte.

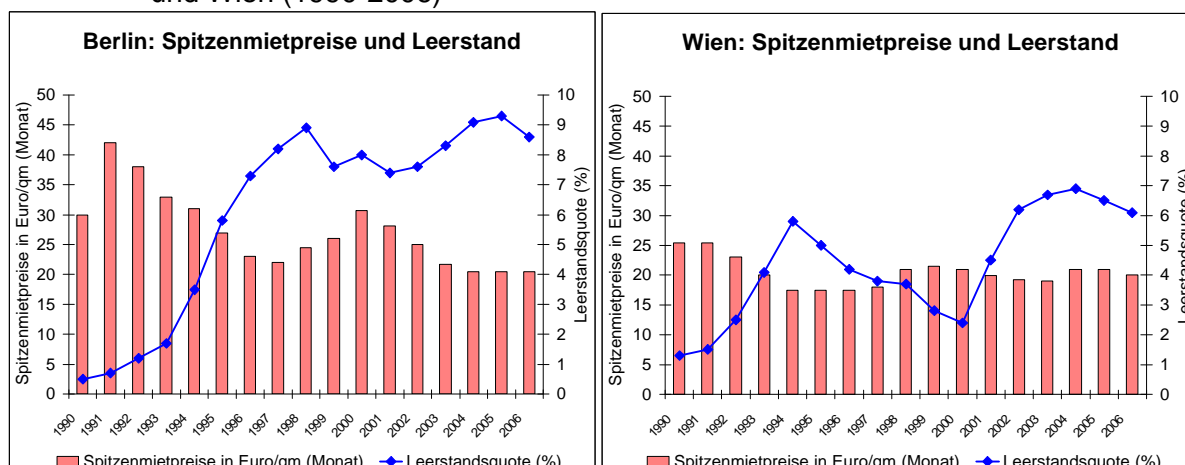
Tab. 4-5: Büroflächenbestand in Mio. qm in den Kernstädten von Berlin und Wien (1990-2006)

Stadt	90	91	92	93	94	95	96	97	98	99	00	01	02	03	04	05	06
Berlin	12,2	12,3	12,5	12,9	13,4	14,2	15,1	16,0	16,6	17,0	17,3	17,4	17,6	17,9	18,1	18,1	18,3
Wien	7,2	7,3	7,5	7,7	7,9	8,0	8,1	8,1	8,2	8,3	8,4	8,7	8,9	9,1	9,3	9,4	9,6

Quelle: Steinbrück 2001, Angermann 2004, 2005; EUREAL 2004; Catella Eural 2006; AtisReal 2006; CB Richard Ellis GmbH 2002, 2006; Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin 2006

Hohe Mietpreise deuten i.d.R. auf ein sehr gutes Angebot und/oder eine hohe Nachfrage hin. In der nachfolgenden Abbildung sind die **Spitzenmietpreise**²⁰³ für Büroflächen im Gebiet der Kernstädte von Berlin und Wien im Zeitraum 1990-2006 dargestellt (vgl. Abb. 4-22).

Abb. 4-22: Spitzenmietpreise und Leerstand von Büroflächen in den Kernstädten von Berlin und Wien (1990-2006)



Quelle: Steinbrück 2001, Angermann 2004, 2005; EUREAL 2004; Catella Eural 2006; AtisReal 2006; CB Richard Ellis GmbH 2002, 2006; Deutsche Immobilien Partner 2004: 6-7, 2005: 6-7

Es zeigt sich, dass die steigende Nachfrage zu Beginn der 1990er Jahre insbesondere in Berlin zu einem erheblichen Anstieg der Spitzenmietpreise führte: Der Höhepunkt wurde in Berlin im Jahr 1991 mit einem Quadratmeterpreis von 42 Euro/qm je Monat erzielt. Durch die anschließende Zunahme des Büroflächenbestandes sank der Spitzenmietpreis in Berlin bis auf 22 Euro/qm je Monat im Jahr 1997. Erst ab 1998 setzte in Berlin eine vorübergehende Wende mit wieder steigenden Spitzenmietpreisen ein. Nach einem erneuten kleinen Höchststand mit einem Quadratmeterpreis von 30 Euro/qm je Monat zur Jahrtausendwende – sicherlich mit bedingt durch den Regierungsumzug nach Berlin im Jahr 2000 – sank der Spitzenmietpreis wieder und befindet sich im Jahr 2006 auf einem Niveau von knapp 21 Euro/qm je Monat (vgl. Abb. 4-22).

²⁰³ Spitzenmietpreise stellen einen Durchschnittspreis des obersten Preissegmentes (ca. 5%) dar [Richter 2002: 61].

In Wien verlief die Entwicklung des Spitzenmietpreises im Zeitraum 1990-2006 mit deutlich geringeren Schwankungen als in Berlin. Die höchsten Spitzenmietpreise mit 25 Euro/qm je Monat wurden zu Beginn der 1990iger Jahre erzielt. Wie in Berlin stiegen die Spitzenmietpreise zur Jahrtausendwende wieder etwas an – nach einem Tiefstand von 17 Euro/qm je Monat im Zeitraum von 1994 bis 1996 – und befinden sich 2006 auf einem stabilen Niveau von 20 Euro/qm je Monat (vgl. Abb. 4-22). Insgesamt liegen Berlin und Wien hinsichtlich der Spitzenmietpreise damit im Vergleich der europäischen Metropolen deutlich unter dem Durchschnitt.²⁰⁴

Für einen flexiblen Markt sind gewisse **Leerstände** notwendig, da ansonsten Standortverlagerungen überhaupt nicht realisierbar wären. Hohe Leerstandszahlen können jedoch darauf hinweisen, dass das Angebot an der realen Nachfrage vorbei erstellt wurde oder dass die Nachfrage eingebrochen ist. Es ist aber auch möglich, dass die vorhandenen Angebote hinsichtlich der Lage oder der Qualität/Ausstattung nicht der Nachfrage entsprechen. Mit der ermittelten Leerstandsquote kann somit die Büroflächenverfügbarkeit und die Marktsituation nur pauschal bewertet werden. In der Darstellung der Spitzenmietpreise ist auch der Verlauf der Leerstandsquote im Zeitraum 1990-2006 eingetragen (vgl. Abb. 4-22).²⁰⁵ Im Jahr 2006 liegt die Leerstandsquote in Berlin mit fast 9% höher als in Wien mit 6%²⁰⁶ (vgl. Abb. 4-22).²⁰⁷

Aus Berichten der Deutschen Immobilien Partner können Vergleichszahlen der Mietpreisentwicklung im Zeitraum 2001-2004 für die City-Bereiche²⁰⁸ in den beiden Untersuchungsgebieten Berlin und Wien herangezogen werden (vgl. Abb. 4-23). Dabei wird eine Unterscheidung in eine Spitzenmiete und eine Durchschnittsmiete vorgenommen. Der Vergleich der Entwicklung zeigt, dass Berlin zwar insgesamt etwas höhere Werte als Wien aufweisen kann, aber im zeitlichen Verlauf dafür eine abnehmende Entwicklung zeigt, wohingegen Wien relativ stabil ist und in Bezug auf die Spitzenmiete sogar eine Zunahme zu verzeichnen ist (vgl. Abb. 4-23).²⁰⁹

²⁰⁴ Monatliche Spitzenmietpreise im Jahr 2005 in anderen europäischen Metropolen: London 62,80 Euro/qm, Paris 50,30 Euro/qm, Mailand 35,80 Euro/qm, Frankfurt/Main 31,00 Euro/qm, Rom 30,00 Euro/qm, Stockholm 30,00 Euro/qm, Madrid 27,30 Euro/qm, München 26,50 Euro/qm, Barcelona 24,00 Euro/qm und Helsinki 23,20 Euro/qm [Deka 2006: 93].

²⁰⁵ Gut erkennbar ist in den Kernstädten beider Metropolräume der antizyklische Verlauf der Mietpreisentwicklung zur Leerstandsquote, da bei einem geringen Leerstand die Mietpreise ansteigen und bei einem höheren Leerstand die Mietpreise entsprechend sinken.

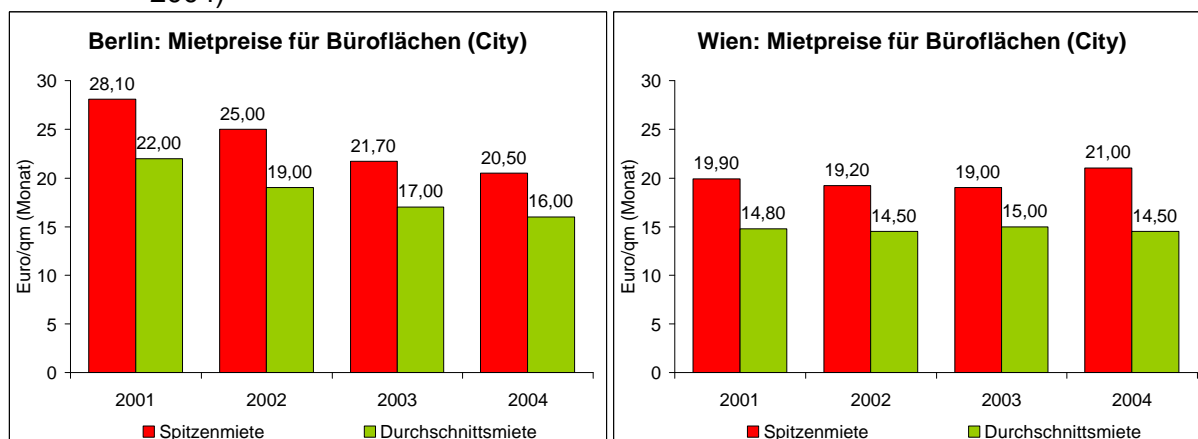
²⁰⁶ Der Leerstand in Wien gehört damit zu den niedrigsten Werten innerhalb ausgewählter europäischer Metropolen, da nur Barcelona mit 5,4% eine noch geringere Leerstandsquote im Jahr 2005 aufweist. Berlin liegt hingegen mit seiner Leerstandsquote nahezu im Mittelfeld der europäischen Metropolen [Deka 2006: 93].

²⁰⁷ Die verschiedenen Phasen des Immobilienzyklus (Stagnation, Expansion, Boom, Rezession) und das antizyklische Verhalten von Mieten und Leerstand ist bei Fürst idealtypisch aufgezeichnet [Fürst 2003a: 144-146].

²⁰⁸ Als City-Bereiche werden hier die Areale bezeichnet, die in etwa dem zentralen Bereich der Innenstadt entsprechen (vgl. Kap. 4.2.1.2).

²⁰⁹ Ein weiterer Indikator für eine dynamischere Entwicklung in Wien im Vergleich zu Berlin in jüngster Zeit ist das Neubauvolumen: Sowohl im Jahr 2005 (Berlin: 153.000 qm; Wien: 242.000 qm) als auch im Jahr 2006 (Berlin: 160.000 qm; Wien: 177.000 qm) war das Neubauvolumen auf dem Wiener Büromarkt höher als auf dem Berliner Büromarkt [Deka 2005a+b].

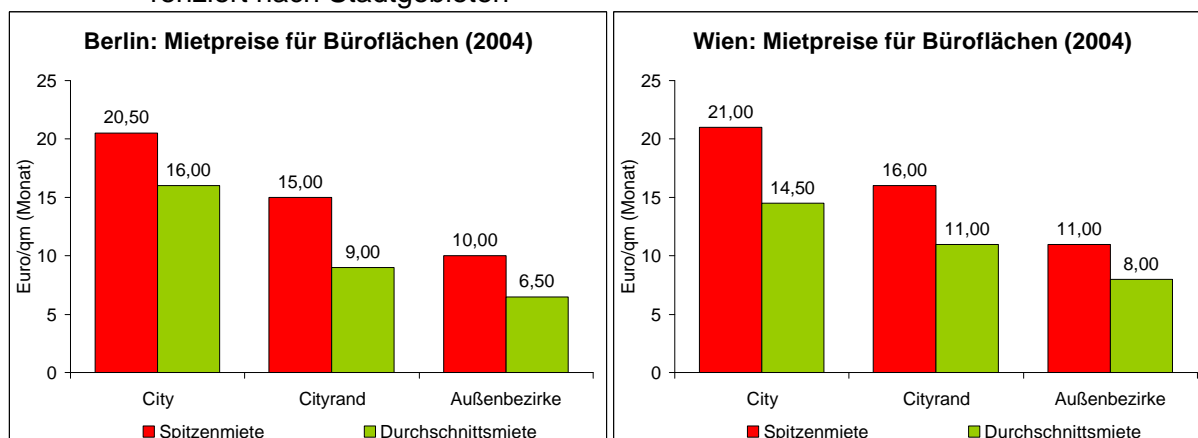
Abb. 4-23: Mietpreise für Büroflächen in den City-Bereichen von Berlin und Wien (2001-2004)



Quelle: Deutsche Immobilien Partner 2004: 6-7, 2005: 6-7

Für das Jahr 2004 liegen darüber hinaus auch teilträumlich differenzierte Daten für Berlin und Wien vor (vgl. Abb. 4-24). Die **Differenzierung in die räumlichen Kategorien City, Cityrand und Außenbezirke** entspricht zwar nicht genau den definierten Teilräumen in dieser Arbeit (Zentrum–Innen–Außen, vgl. Kap. 4.2.1.2), in etwa kann aber die City dem Teilraum Zentrum, der Cityrand dem Teilraum Innen und die Außenbezirke dem Teilraum Außen zugeordnet werden. Wie zu erwarten liegt in beiden Metropolen nicht nur die Spitzenmiete über der Durchschnittsmiete, sondern die Mietpreise sind in der City am höchsten und nehmen mit Entfernung zur City kontinuierlich ab (vgl. Abb. 4-24).²¹⁰

Abb. 4-24: Mietpreise für Büroflächen in den Kernstädten von Berlin und Wien (2004), differenziert nach Stadtgebieten



Quelle: Deutsche Immobilien Partner 2005: 6-7

Im Rahmen der durchgeführten Unternehmensbefragung²¹¹ zeigte sich, dass in beiden Metropolräumen auch eine **branchenspezifische Abstufung der gezahlten Mietpreise** für Büroimmobilien im Jahr 2003 festzustellen ist: So werden in Berlin die höchsten Mietpreise

²¹⁰ Diese Mietpreise entsprechen auch den Mietpreisspannen, die im Rahmen der durchgeführten Unternehmensbefragung im Jahr 2003 erhoben/ermittelt wurden (vgl. Fragebogen im Anhang A4). Die Mietpreisspannen in der Zone Umland liegen dabei noch einmal unterhalb der Mietpreisspannen der Zone Außen.

²¹¹ Die im Rahmen der Unternehmensbefragung im Jahr 2003 erhobenen Mietpreise werden an dieser Stelle nicht differenzierter analysiert, da speziell die Fragen zu den Mieten oftmals nicht beantwortet wurden, so dass der Rücklauf für eine fundierte Analyse als zu gering eingestuft wird. Tendenzielle Aussagen für das gesamte Untersuchungsgebiet der beiden Metropolräume nach den zehn Schlüsselbranchen können aber vorgenommen werden.

(Median) von den Schlüsselbranchen höherwertige Unternehmensdienstleistungen, Immobiliendienstleistungen, Telekommunikation/EDV und Medien/Verlage erbracht. In Wien leisten sich die höchsten Mietpreise (Median) die Schlüsselbranchen höherwertige Unternehmensdienstleistungen, Finanzen/Versicherungen, Immobiliendienstleistungen sowie Verbände/Vereinigungen.

Trotz dieser im Vergleich zu anderen europäischen Metropolen sehr ähnlichen und auch moderaten Preise für Büroimmobilien in Berlin und Wien, wird dies bei **internationalen Befragungen** anscheinend nicht so wahrgenommen. Im europäischen Städteranking "European Cities Monitor"²¹² verbesserte sich in den Jahren 2002 bis 2005 der Standort Berlin bezüglich der bewerteten Mietpreissituation von Platz 12 auf Platz 7, wohingegen Wien es nur von Platz 22 auf Platz 20 schaffte [Cushman & Wakefield, Healey & Baker 2005: 28; Cushman & Wakefield, Healey & Baker 2003: 30]. Und auch hinsichtlich der Büroflächenverfügbarkeit wurde Berlin wesentlich besser als Wien beurteilt, da im gleichen Zeitraum Berlin von Platz 2 zu Platz 1 wanderte, aber Wien bei Platz 25 verharrte [Cushman & Wakefield, Healey & Baker 2005: 28; Cushman & Wakefield, Healey & Baker 2003: 30].

Die schlechtere Bewertung der Metropole Wien in Bezug auf die Büroflächenverfügbarkeit ist nachvollziehbar, da Wien durch die geringen Leerstandszahlen schon auf ein geringeres verfügbares Angebot verweist. Nicht nachvollziehbar sind dagegen die Bewertungen zu den Mietpreisen für Büroimmobilien, da real die Mietpreise in Berlin und Wien sehr nahe beieinander liegen und sogar in Wien für den Nachfrager noch etwas günstiger sind. Erklärbar sind diese verzerrten Wahrnehmungen somit nur durch eine mangelnde Markttransparenz (Informationsdefizite).

Zum Abschluss der Bestandsaufnahme und Analyse der Büroimmobilienmärkte in Berlin und Wien werden in einer Übersicht **wichtige Bürostandorte sowie Bürozentren/-parks und Großprojekte** erfasst. Es wird dabei eine größenspezifische Auswahl vorgenommen (ab ca. 10.000 qm). Diese bereits bestehenden und geplanten Bürozentren sind in den beiden Karten „Ausgewählte Infrastruktur im Metropolraum“ auch räumlich verortet (vgl. Abb. 4-20 und Abb. 4-21 in Kap. 4.3.3.1).²¹³ Besonders auffällig ist, dass im Wiener Zentrum keinerlei großflächige Bürostandorte in der Form von Bürozentren/-parks bestehen. Dies liegt insbesondere am hohen Schutzstatus der historischen Inneren Stadt (UNESCO-Weltkulturerbe), der großflächige Bürogebäude ausschließt. Nichtsdestotrotz befindet sich natürlich in der Inneren Stadt eine sehr hohe Anzahl an Büroflächen, die aber auf viele einzelne Gebäuden flä-

²¹² Das europäische Städteranking "European Cities Monitor" wird jährlich vom renommierten Immobilienunternehmen Cushman & Wakefield Healey & Baker durchgeführt. Es werden hierzu mehrere hundert europäische Spitzenmanager zu ihren Einschätzungen und Präferenzen befragt.

²¹³ Neben diesen hier ausgewählten und benannten Bürozentren/-konzentrationen (Stand 2006) bestehen in beiden Metropolen natürlich auch weitere Büroflächen in kleineren Objekten, die durchaus auch Konzentrationen darstellen können, z.B. entlang von Straßen oder an Plätzen. Eine ergänzende tabellarische Auflistung dieser bereits bestehenden oder kurzfristig geplanter Bürozentren/-konzentrationen differenziert nach den Teilräumen findet sich im Anhang dieser Arbeit (vgl. Tab. A-5 im Anhang A3).

chig verteilt sind. Direkt östlich an das Zentrum angrenzend befinden sich dann aber bedeutende Bürozentren im Teilraum Innen-Ost (z.B. Uniqua Tower, Bürotower Galaxy 21).

Der Vergleich der Berliner und der Wiener Bürozentren/-konzentrationen zeigt, dass in beiden Metropolräumen eine **enge Kopplung der Bürostandorte insbesondere mit den verkehrsinfrastrukturellen Angeboten** besteht (vgl. Abb. 4-20 und Abb. 4-21 in Kap. 4.3.3.1). Dies gilt sowohl für die Verkehrswege (Autobahn) als auch für die Verkehrsknoteninfrastruktur (Flughafen, Bahnhof). Weiterhin ist punktuell eine Standortnähe mit F&E-/Technologiezentren, Messe/Kongresszentren sowie großflächigen Einkaufszentren festzustellen. Hingegen ist eine enge standorträumliche Nähe zu Regierungszentren, Börsen, Universitäten sowie Kultur-/Museenzentren kaum erkennbar. Obwohl die Bürozentren/-konzentrationen auch zur logistisch geprägten Verkehrsknoteninfrastruktur (Häfen, Güterumschlag/GVZ) keine Standortassoziation zeigen, ist in beiden Untersuchungsgebieten eine Konzentration entlang von Wasserwegen („waterfront development“, vgl. Kap. 5.2) festzustellen (Berlin: Spreestadt, Spreebogen, MediaSpree; Wien: Handelskai/Donauufer, DonauCity). Die Lage am Wasser hat also „nur“ mit Image-Aspekten und der Lebensqualität zu tun (vgl. Kap. 4.3.4).

Als **stadtreregionale Schwerpunkte des Büroimmobilienmarktes** lassen sich somit für Berlin die folgenden Standorte lokalisieren: Zentrum und Übergangsbereiche zur weiteren Innenstadt (Zone Innen), Subzentrum Hellersdorf im Teilraum Außen-Ost, Subzentrum Spandau im Teilraum Außen-West, entlang der Autobahn im Teilraum Außen-West und Umland-West, Flughafeneinzugsgebiete im Teilraum Außen-West (Tegel) und im Teilraum Umland-Süd (Schönefeld), Kreisstadt Potsdam im Teilraum Umland-Süd (vgl. Abb. 4-20 in Kap. 4.3.3.1 und Tab. A-5 im Anhang A3). In Wien sind als stadtreregionale Schwerpunkte des Büroimmobilienmarktes folgende Standorte erkennbar: Zentrum und Übergangsbereiche zur weiteren Innenstadt (Zone Innen), Achse Praterstraße – Lassallestraße – Wagramer Straße im Teilraum Innen-Ost und Außen-Ost, Donau-City im Teilraum Außen-Ost, Stadtentwicklungszone "Neu Erdberg - Simmering" (Erdberger Mais / Gasometerumfeld) im Übergang der beiden Teilräume Innen-Süd und Außen-Süd, Wienerberg-City und Laaerberg im Teilraum Außen-Süd sowie entlang der Autobahn Richtung Süden und im Flughafeneinzugsgebiet im Teilraum Umland-Süd (vgl. Abb. 4-21 in Kap. 4.3.3.1 und Tab. A-5 im Anhang A3).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass für beide Untersuchungsgebiete im Zeitraum 1990-2006 eine starke Steigerung des Büroflächenbestandes zu verzeichnen ist. Die Spitzenmietpreise und Leerstandsquoten zeigen in beiden Metropolen einen typischen antizyklischen Verlauf. Die aktuellen Spitzenmietpreise liegen auf einem ähnlichen – im europäischen Vergleich geringen – Niveau. Die Spitzenmietpreise in der City entwickelten sich innerhalb der letzten Jahre in Wien etwas positiver als in Berlin und auch die Leerstandsquoten liegen in Wien deutlich unter denen von Berlin. In beiden Metropolen zahlen insbesondere die höherwertigen Unternehmensdienstleistungen die höchsten Spitzenmietpreise. Sowohl in Berlin als auch in Wien sind die Bürozentren/-konzentrationen mit einer guten Verkehrsinf-

rastruktur räumlich eng verbunden. In beiden Untersuchungsgebieten befinden sich die stadtreionalen Schwerpunkte der Büroimmobilienmärkte in großen Bereichen der Innenstädte (Zentrum und Zone Innen), in den äußeren Teilräumen räumlich nur stark konzentriert (Nähe Flughafen, Ausfallstraßen).

4.3.4 Lebensqualität und Image

Als Ergänzung zu den im vorangegangenen Kapitel behandelten „harten“ Standortfaktoren der Infrastruktur und des Büroimmobilienmarktes (vgl. Kap. 4.3.3) werden in diesem Kapitel mit der Lebensqualität und dem Image auch die eher „weichen“ Standortfaktoren²¹⁴ dargestellt.

Die **Lebensqualität**²¹⁵ erfährt eine kontinuierlich steigende gesellschaftliche und wirtschaftliche Bedeutung. In einem zunehmenden Ausmaß wird die Standortentscheidung von Unternehmen und von hoch qualifizierten Arbeitnehmern auch von der (bewerteten) Lebensqualität in europäischen und internationalen Metropolen beeinflusst. Entsprechende Untersuchungsergebnisse werden aus diesem Grunde von den städtischen Verwaltungen gezielt beim Marketing eingesetzt.

Die Lebensqualität ist schwer messbar, da sie nicht nur von objektiv messbaren Standortbedingungen, wie Kulturangebot, Kriminalitätsrate, Umweltqualität, Verkehrsanbindung/-erschließung, Lohn- und Preisniveau oder Gesundheits- und Bildungsinfrastruktur abhängt (vgl. Kap. 4.3.3.1). Auch Standortbedingungen, wie z.B. Wirtschaftsklima, politische Kultur, Historie, Mentalität, Image, Freizeitmöglichkeiten sowie städtisches Erscheinungsbild, spielen bei der Bewertung der Lebensqualität eine Rolle.

Da es keine einheitliche Definition zu Lebensqualität, aber eine Vielzahl an Lebensqualitätsparametern gibt, soll hier auf bestehende Studien zurückgegriffen werden. Die Lebensqualität wird immer wieder in verschiedenen Rankings²¹⁶ großer Unternehmensberatungen oder Immobilienfirmen bewertet. Nachfolgend werden die Ergebnisse bedeutender bzw. häufig zitiert Rankings beispielhaft dargestellt. Zu unterscheiden sind dabei die Quellen, auf denen diese Rankings beruhen: Es gibt auf statistischem Zahlenmaterial beruhende Rankings (z.B. Kriminalitätsrate), aber auch umfragebasierte Rankings (z.B. zum Image).

So bewertet die Mercer Consulting Group jährlich weltweit die Lebensqualität von 350 Städten/Metropolen („World-Wide Quality of Life Survey“) anhand von 39 verschiedenen Kriterien

²¹⁴ Auf die Abgrenzung der Begrifflichkeiten weiche und harte Standortfaktoren wird an anderer Stelle dieser Arbeit detailliert eingegangen (vgl. Kap. 2.2.2.1).

²¹⁵ Unter dem Begriff Lebensqualität wird gemeinhin die Erfüllung bzw. Sicherung individueller Bedürfnisse und Wünsche verstanden, zu denen insbesondere körperliche Grundbedürfnisse, Sicherheit, soziale Beziehungen und Anerkennung sowie Selbstverwirklichung gehören. Die real empfundene Lebensqualität ist abhängig von den individuellen Umständen, wie Alter, Erfahrungen etc. In den nachfolgenden Ausführungen soll aber nicht die persönliche Lebensqualität im Mittelpunkt stehen, sondern die Rahmenbedingungen bzw. Möglichkeiten zur Erfüllung individueller Lebensqualität.

²¹⁶ Zum Sinn und Unsinn dieser Städtevergleiche und Rankings, in der oftmals beliebige Ergebnisse und Indikatoren zusammengeführt werden, gibt es eine durchaus berechtigte kritische Diskussion [Mayerhofer 1996, Schönert 2003b].

aus den Bereichen Politik, Soziales, Wirtschaft, Umwelt, Sicherheit, Gesundheit, Bildung, Verkehr und öffentliche Dienstleistungen [Mercer Consulting Group 2006]. Das Ranking orientiert sich an der Metropole New York, die mit einem Index von 100 versehen wird und im aktuellen Ranking aus dem Jahr 2006 selber an 46. Position steht. Berlin und Wien weisen im Jahr 2006 nach diesem Ranking weltweit eine wesentlich höhere Lebensqualität auf (Berlin: Platz 16; Wien: Platz 4). Vor Berlin liegen allerdings noch die deutschen Städte Düsseldorf, Frankfurt/M. und München (Plätze 5 bis 7). Wien liegt mit seiner Position jedoch im Spitzenfeld und weist demnach eine sehr hohe Lebensqualität auf.

Auch von der britischen Forschungsgruppe „Economist Intelligence Unit“ (EIU) wird die Lebensqualität anhand von 40 Indikatoren aus den Bereichen Gesundheit und Sicherheit/Stabilität, Kultur und Umwelt sowie Erziehung und Infrastruktur weltweit in 127 Städten getestet. Ähnlich wie bei den zuvor dargestellten Ergebnissen gelangt hier im Jahr 2005 Berlin auf den 20. Platz und Wien auf den 2. Platz in Bezug auf die bewertete Lebensqualität [Siegloch 2005].

Ein umfragebasiertes Städteranking wurde im Jahr 2005 vom deutschen Managermagazin für insgesamt 58 europäische Metropolen durchgeführt. Die ausgewählten europäischen Metropolen wurden hier hinsichtlich der Frage getestet, in welchen dieser Metropolen die Manager der „alten Welt“ am besten leben und arbeiten können [o.V. 2006]. Hinsichtlich einer Gesamtbewertung aller Einzelindikatoren²¹⁷ liegen die beiden Metropolen Berlin und Wien recht nahe beieinander (Berlin: 12. Platz; Wien: 9. Platz). Im Bereich Lebensqualität liegt Wien jedoch weit vor Berlin (Berlin: 40. Platz; Wien: 2. Platz) [o.V. 2006].

Im Gegensatz zu den bisher dargestellten Bewertungen steht die Einschätzung der Lebensqualität für die Arbeitnehmer, die in einem aktuellen europäischen Städteranking („European Cities Monitor“) von Cushman & Wakefield Healey & Baker, als einer der führenden europäischen Immobilienberatungsfirmen, durchgeführt wurde [Cushman & Wakefield, Healey & Baker 2004a]. Bei der Frage nach der Stadt mit der höchsten Lebensqualität für Arbeitnehmer konnten sich beide Untersuchungsgebiete nur im Mittelfeld platzieren, was für Wien ein überraschendes Ergebnis darstellt (Berlin: 20. Platz; Wien: 17. Platz) [Cushman & Wakefield, Healey & Baker 2004a: 34].²¹⁸

Zusammenfassend lässt sich hinsichtlich der Lebensqualität festhalten, dass insbesondere im europäischen Vergleich beide Metropolen eine hohe Lebensqualität aufweisen. Dies gilt für Wien sogar noch etwas stärker als für Berlin. Für beide Metropolen sind die Gründe für diese hoch bewertete Lebensqualität in den vergleichsweise geringen Mieten und sonstigen

²¹⁷ Die Rangliste wurde im Auftrag des Managermagazin von einem Team von Wirtschaftsgeographen der Universität Mannheim um Professor Paul Gans erstellt. Die Einzelindikatoren stammten aus den Bereichen Karrierechancen, Einkommen und Lebenshaltungskosten, Freizeit, Kultur und Urbanität, Lebensqualität, Zentralität, Verkehrsinfrastruktur und Anbindung an Deutschland, Familienfreundlichkeit sowie wirtschaftliche Dynamik [o.V. 2006].

²¹⁸ In diesem umfragebasierten Städteranking wurden im Jahr 2004 insgesamt 506 europäische Spitzenmanager zu ihren Einschätzungen hinsichtlich der Lebensqualität für Arbeitnehmer in 30 europäischen Metropolen befragt.

Kosten, niedrigen Kriminalitätsraten, hohen Grün- bzw. Freiflächenanteilen sowie dem sehr breit gefächerten kulturellen Angebot zu suchen.

Eng mit der bewerteten Lebensqualität ist das **Image** einer Metropole bzw. Metropolregion verbunden. Lebensqualität und Image stehen in einem engen Zusammenhang und bedingen sich gegenseitig: Eine hoch bzw. niedrig bewertete Lebensqualität wirkt sich entsprechend auf das Image aus. Andererseits trägt auch ein bestehendes Image zur Beurteilung der Lebensqualität einer Stadt/Metropole entscheidend bei.

Einerseits sind Berlin und Wien mit ähnlichen Image-Attributen versehen: Beide Metropolen waren durch eine starke Zuwanderung früh „Schmelztiegel“ verschiedener Nationen und Kulturen, sind alte bedeutende europäische Metropolen/Hauptstädte, die einen enormen Bedeutungsverlust erfahren haben (vgl. Kap. 4.1). Sie erlebten im Gegensatz zu London und Paris eine verlangsamte Entwicklung²¹⁹ am Rande des „Eisernen Vorhang“²²⁰ und sind seit Ende des 20. Jahrhunderts „Städte im Umbruch“²²¹. In jüngerer Zeit werden Berlin und Wien gerne als „Ost-West-Drehscheiben“ oder „Ost-West-Kompetenzzentren“²²² bezeichnet und sehen selber ihre ökonomischen Schwerpunkte im Bereich der Kultur, Medien, Bildung und Tourismus. Sowohl Berlin als auch Wien werden jedoch international nicht als ökonomische Zentren [Grabow/Engeli et al. 1995: 152, Grabow/Henckel/Hollbach-Grömig 1995: 128], sondern eher mit ihrer Verwaltungs- bzw. Hauptstadtfunktion wahrgenommen (vgl. Kap. 4.1 und Kap. 4.3.2.2).

Bis zum Mauerfall bzw. der (ost-)europäischen Öffnung war das Image beider Metropolen durch die historische bzw. politische Situation geprägt. Steiner bezeichnete 1986 die beiden Metropolen als „die verlorenen Hauptstädte“, die beide davon leben, „unentwegt an ihre einstmalige Bedeutung zu appellieren“ [Steiner 1986: 1866]. Durch die isolierte Lage entstanden aber sowohl in (West-)Berlin als auch in Wien „Szenen“ und beide Städte entwickelten sich zu „In“-Städten [Steiner 1986: 1868-1867].

Andererseits bestehen aber auch mehrere Image-Attribute, mit denen sich beide Metropolen sehr voneinander unterscheiden. Dies betrifft hauptsächlich die Image-Attribute zur Mentalität in den beiden Metropolen, da gemeinhin als Assoziation mit Berlin eher „schnell-hektisch“ und mit Wien „langsam-gemütlich“ verknüpft ist.²²³ In einem Städtevergleich wird das histori-

²¹⁹ Beide Städte erlitten seit ihren Hochzeiten vor dem 2. Weltkrieg Bevölkerungsverluste (vgl. Kap. 4.3.2.1) und zeigen nicht so einen kontinuierlichen Bedeutungszuwachs wie die anderen europäischen Metropolen (z.B. London oder Paris).

²²⁰ In der DifU-Untersuchung zu den „Weichen Standortfaktoren“ wird als Beispiel für ein Bildelement zur Beschreibung der großräumigen Lage für Berlin und Wien „am Eisernen Vorhang“ genannt [Grabow/Henckel/Hollbach-Grömig 1995: 108].

²²¹ Hierzu gibt es ein Buch mit dem Titel „Städte im Umbruch“, in dem die Neustrukturierung von Berlin und Wien sowie neun weitere Städte untersucht bzw. dargestellt wird [Schneider-Sliwa 2002a].

²²² Mitte der 1990er Jahre sahen noch mehrere Autoren Berlin hinsichtlich der Lagegunst und Potentiale für die Entwicklung zur führenden Ost-West-Drehscheide deutlich vor Wien [Grabow/Engeli et al. 1995: 53, 150, Kathmeyer 1996, Schlegel 1999]. Diese Einschätzung wurde mittlerweile von den realen Entwicklungen revidiert, da sich Wien durch stärkere Aktivitäten und eine höhere Ost-West-Kompetenz auszeichnet [Fischer 2004; Franke 2005: 99 ff, Musil 2005; Segbers 1998; Standke 2000]. In der offiziellen Image-Broschüre von Berlin erfolgt aktuell die Einordnung „Berlin – in der Mitte des neues Europas“ [Partner für Berlin 2003]. In Wien lautet der offizielle Slogan: „Europas neue Mitte“ [Magistrat der Stadt Wien 2004a].

²²³ Sadowsky kommt in seiner Untersuchung der bürgerlichen Reiseliteratur um 1800 zu Wien und Berlin zu dem Schluss, dass der „Stadtmythos“ in den beiden Städten grundverschieden ist: Berlin = Protestantismus und Rationalität, Geist und Modernität;

sche Image zu Berlin als „schnelle Stadt“ der „roaring twenties“ beschrieben, die im Gegensatz zu Wien eine „hektische, gesichts- und geschichtslose Metropole“ sei [Eberling/Henckel 2002: 167, 168]. Das historische Image von Wien wird hingegen mit „Walzerseligkeit“, „Identität stiftende Kulturstadt“ sowie „Stadt der Gemütlichkeit“ beschrieben [Eberling/Henckel 2002: 168, 257].

Beide Metropolen versuchen die bestehenden, historisch geprägten Image-Assoziationen zu ihren Städten zu erhalten, da diese mit den touristischen Attraktionen verbunden und somit von hoher ökonomischer Bedeutung sind.²²⁴ Gleichzeitig wird in beiden Metropolen aber auch der Versuch unternommen, dem überwiegend schlechten ökonomischen Image (Berlin)²²⁵ bzw. unspezifischen ökonomischen Image (Wien) zu begegnen. In beiden Metropolen wird hierzu versucht Schwerpunkte auf die Wissensökonomie sowie die Kultur-/Kreativwirtschaft zu setzen (vgl. Kap. 2.1.2). Mit beiden Metropolen werden aber auch Attribute für die stattfindende Öffnung und Neugestaltung verbunden: „Aufbruch“, „neue Gründerzeit“, „Das neue Berlin“ bzw. „Das neue Wien“. Diese Veränderungen werden mit dem stattfindenden Bauboom und den vielen Großprojekten in beiden Städte assoziiert (vgl. Kap. 4.3.3.2). In Berlin gilt dies besonders für das neue Regierungsviertel, den Potsdamer Platz und die Medienprojekte entlang der Spree. In Wien betrifft dies das neue MuseumsQuartier, die Donau-City sowie die Entwicklungen im Bereich der Gasometer-City.

Für die im Rahmen dieser Untersuchung im Mittelpunkt stehenden metropolitanen Dienstleistungen (vgl. Kap. 4.2.2) spielen die Lebensqualität und das Image eine bedeutende Rolle. Insbesondere Unternehmen und Institutionen aus den Bereichen Forschung und Entwicklung (F&E), höherwertige unternehmensorientierte Dienstleistungen (HUDL), Telekommunikation/EDV sowie Medien/Verlage bevorzugen ein Umfeld mit einer hoch bewerteten Lebensqualität, da hier entsprechende Mitarbeiter gewonnen werden können. Gerade für diese Branchen sind die Existenz und der Nimbus von „Kreativität“ und „Innovation“ von sehr hoher Bedeutung (vgl. Kap. 2.1.1).

Zur Lebensqualität und zum Image lässt sich zusammenfassen, dass im europäischen Vergleich beide Metropolen eine hohe Lebensqualität aufweisen, wobei hier besonders Wien

Wien = Katholizismus und Sinnenfreude, Körper und Vergangenheit [Sadowsky 1998: 230]. Auch bei Sprengel und Streim werden diese tradierten Stereotypen als Gegensatz thematisiert: Berlin = Kampf, Nüchternheit, Arbeit („Berlin als Chiffre der Moderne“); Wien = Anmut, Spiel, Pose („Wien als Seelenlandschaft“) [Sprengel/Streim 1998: 215ff, 301ff, 329ff]. Ähnliches findet sich auch bei Mikoletzky: Berlin = geistig-intellektuelles Zentrum („Kopf“), Wien = musisch-emotionale Funktion („Herz“) [Mikoletzky 1992a: 471]. Grabow, Henckel und Hollbach-Grömig stellen als kulturelle Bilder die Begriffe „Schnauze“ (Berlin) und „Schmäh“ (Wien) gegenüber [Grabow/Henckel/Hollbach-Grömig 1995:129]

²²⁴ Bereits 1995 stellten Grabow, Henckel und Hollbach-Grömig in ihrer Untersuchung zu den weichen Standortfaktoren fest, dass die Kommunen ihre Städte zunehmend als Geschichts- und Kulturort in den Fokus der Aufmerksamkeit von Unternehmen, Investoren und Touristen bringen, da die klassischen harten Standortfaktoren an Wichtigkeit verlieren. Diese Nutzung lokaler Geschichte führt zu einer Transformation städtischer Räume in Erlebnis- und Konsumlandschaften. Als weiche Standortfaktoren gewinnen die lokale Kultur und Geschichte im internationalen Wettbewerb der Städte an Bedeutung [Grabow/Henckel/Hollbach-Grömig 1995: 105ff].

²²⁵ In Berlin beruht das bestehende negative ökonomische Image auf der Strukturschwäche („verlängerte Werkbänke“), dem Subventionsstandort und der enormen Verschuldung (vgl. Kap. 4.3.2.2). Hierzu gibt es auch einige Veröffentlichungen, deren Titel bereits auf die besondere Situation Berlins hinweist: „Berlin – Metropole zwischen Boom und Krise“ [Krätke/Borst 2000], „Berlin – Global City oder Konkursmasse“ [Lompscher 2000] oder auch „Zwischen Hauptstadtboom und Niedergang“ [Ellger 1995b].

hervorzuheben ist. Das Image der beiden Metropolen ist international sehr von den historischen Ereignissen geprägt und obwohl Berlin und Wien als Gegensatzpaar wahrgenommen werden (hektisch/gemütlich, kühl/romantisch), werden beide Metropolen in jüngerer Zeit auch verstärkt mit Attributen wie „Aufbruch“ und „Neubeginn“ assoziiert. Damit weisen beide Metropolen ein positiv geprägtes Image auf.

4.3.5 Zusammenfassende Beurteilung der Rahmenbedingungen

Hinsichtlich der räumlichen Lage kann festgestellt werden, dass sowohl Berlin als auch Wien durch die geo-politischen Ereignisse von einer zuvor bestehenden Randlage in das Zentrum Europas geraten sind und heute in einem neuen Entwicklungsgebiet Europas liegen. Die Stadt- und Siedlungsstruktur ist in beiden Metropolen durchaus vergleichbar und beide Metropolen weisen eine vergleichsweise geringe Bebauungsdichte im Umland der Kernstädte auf (vgl. Kap. 4.3.1).

Die sozioökonomischen Rahmenbedingungen zeigen hingegen deutliche Unterschiede zwischen den beiden Metropolen. Zum einen zeigt Wien insbesondere in den 1990er Jahren eine wesentlich günstigere Bevölkerungsentwicklung als Berlin (Wachstum, Geburtenrate, Jugendquotient). Zum anderen weist Wien in nationaler Hinsicht einen wesentlich höheren Anteil an hauptstädtischer Bevölkerung auf. Dies gilt auch für die wirtschaftliche Entwicklung, da Berlin im Vergleich zu Wien eine sehr geringe nationale ökonomische Bedeutung hat. Im europäischen Vergleich wird Berlin als gering spezialisiert, Wien hingegen als Forschungsstandort klassifiziert. Nahezu alle wirtschaftlichen Indikatoren zeigen, dass Wien nicht nur eine wesentlich höhere Bedeutung, sondern auch eine durchweg günstigere Entwicklung als Berlin aufweist (Beschäftigtenbesatz, Wirtschaftswachstum, Produktivität, Schulden). Dementsprechend ist die Arbeitslosenquote in Berlin in etwa doppelt so hoch wie in Wien. Auch bei den Pendlerzahlen ist der Berliner Arbeitsmarkt als schwächer zu bewerten. Einer der wenigen Pluspunkte Berlins liegt in dem im Vergleich zu Wien etwas höheren Anteil an Hochqualifizierten (vgl. Kap. 4.3.2).

Die infrastrukturelle Ausstattung kann in beiden Metropolen als sehr gut bewertet werden. Berlin weist hier leichte Vorsprünge gegenüber Wien in den Bereichen Verkehr und Soziales auf. Dagegen zeichnet Wien sich durch eine etwas höhere Bewertung in den Bereichen wirtschaftsnahe Infrastruktur und Bildung aus. Der Büroflächenbestand hat sich in beiden Metropolen seit 1990 erheblich gesteigert und die aktuellen Spitzenmietpreise liegen auf einem vergleichbaren Niveau, welches im europäischen Vergleich allerdings recht gering ist. Der Berliner Büroimmobilienmarkt weist höhere Leerstandquoten auf. In beiden Metropolen sind die Bürozentren/-konzentrationen verkehrsinfrastrukturell gut erschlossen und der räumliche Schwerpunkt des Büromarktes befindet sich sowohl in Berlin als auch in Wien im Bereich der Innenstadt (vgl. Kap. 4.3.3).

Bei der Lebensqualität wird gerade Wien in internationalen Bewertungen besonders hoch eingestuft. Auch Berlin zeichnet sich durch eine hoch bewertete Lebensqualität aus, wird aber im Gegensatz zu Wien häufig auch als hektisch, laut und kühl etikettiert. Wien hingegen wird häufig als romantisch, beschaulich und gemütlich beschrieben. Beide Metropolen haben ein positives Image, das zunehmend auch durch den Neubeginn und die starken Veränderungen in der jüngeren Vergangenheit geprägt wird (vgl. Kap. 4.3.4).

5 Standortwahl und Standortmuster metropolitaner Dienstleistungen in Berlin und Wien

Im Empirieteil soll nun am Beispiel der beiden europäischen Metropolen Berlin und Wien vergleichend untersucht werden, welche Standort- und Verlagerungsmuster der metropolitanen Dienstleistungen zu beobachten sind und welche Entwicklungstrends identifiziert werden können. Zu Beginn werden zunächst quantitativ anhand statistischer Zahlen die Entwicklung und Dynamik sowie der Grad der Tertiärisierung in den Teilräumen der Untersuchungsgebiete dargestellt und analysiert (vgl. Kap. 5.1).

Daran anschließend folgt eine Untersuchung der räumlichen Konzentration und der räumlichen Spezialisierung der Beschäftigten in den definierten Schlüsselbranchen (vgl. Kap. 5.2). Um auch die funktionalen Verflechtungen und bestehenden Verflechtungsmuster näher eingrenzen zu können, erfolgt eine Auswertung der Standortmuster der Hauptkunden sowie eine Analyse der präferierten Kooperationsformen der hierzu befragten Unternehmen (vgl. Kap. 5.3).²²⁶ Ebenfalls auf der Grundlage der durchgeführten Unternehmensbefragung werden die Standortbedingungen der Dienstleistungsunternehmen (vgl. Kap. 5.4) sowie vollzogene und geplante Standortverlagerungen (vgl. Kap. 5.5) identifiziert und bewertet.

Die Ergebnisse der vergleichenden Analyse zu den tertiären Entwicklungsprozessen sowie den Standort- und Verlagerungsmustern in Berlin und Wien werden abschließend zusammengefasst (vgl. Kap. 5.6).

5.1 Entwicklung und Grad der Tertiärisierung

Die Metropolen Berlin und Wien befinden sich beide in einer wirtschaftlichen Umbruchsituation (vgl. Kap. 4.3.2.2). In diesem Kapitel wird dargestellt und analysiert, wie sich der tertiäre Sektor im Zeitraum der letzten Jahrzehnte in beiden Untersuchungsgebieten entwickelt hat und welche Wirtschaftsbereiche des tertiären Sektors hinsichtlich der Beschäftigtenentwicklung eine besondere Dynamik aufweisen (vgl. Kap. 5.1.1). Daran anschließend erfolgt eine feinräumliche Analyse des aktuellen Tertiärisierungsgrades²²⁷ innerhalb der beiden Untersuchungsgebiete, die auch erste Hinweise auf die räumlichen Schwerpunkte der einzelnen Wirtschaftsbereiche des Tertiärsektors erlaubt (vgl. Kap. 5.1.2).

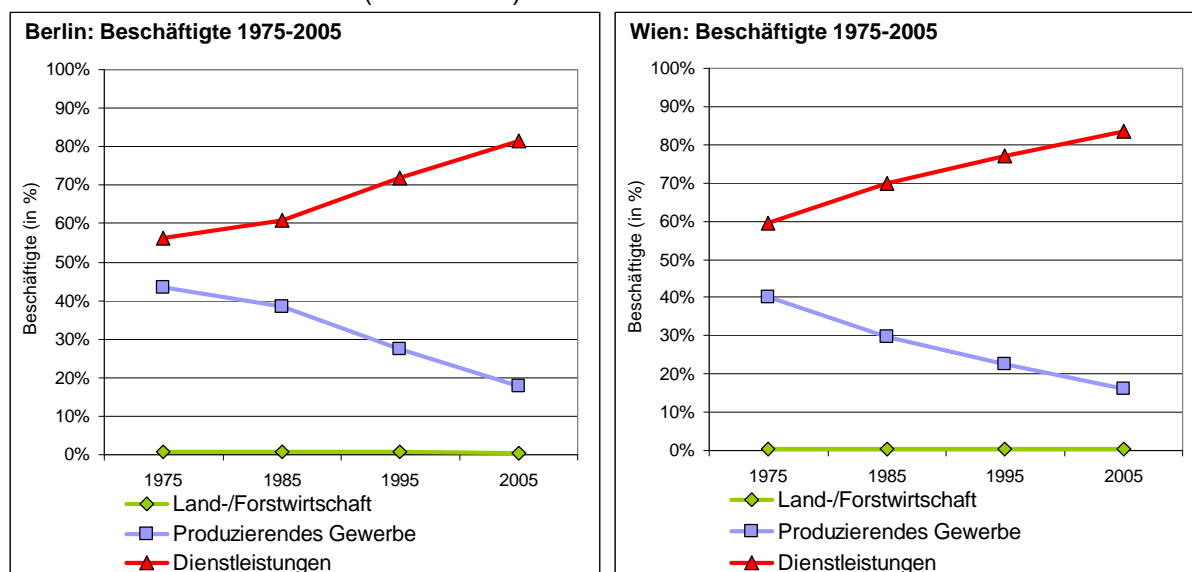
²²⁶ Die Analyse erfolgt mit einer differenzierten Herangehensweise, da die räumlichen Konzentrationen und Spezialisierung anhand der vorliegenden Beschäftigtenzahlen (vgl. Kap. 5.2) und die funktionalen Verflechtungen mittels der befragten Unternehmen (vgl. Kap. 5.3) beurteilt werden. Diese unterschiedliche Herangehensweise ist sinnvoll und notwendig, da die Beschäftigtenzahlen die Bedeutung besser widerspiegeln. Bei einer ausschließlichen Auswertung der Unternehmenszahlen würden ansonsten Großunternehmen mit mehreren Hundert oder Tausend Beschäftigten nur als ein einzelnes Unternehmen identifiziert werden. Angaben zu den funktionalen Verflechtungen (Kunden, Kooperationen) sind hingegen nur für die Unternehmen möglich, da anhand der Beschäftigtenzahlen hierzu keine auswertbaren Aussagen erzielt werden können.

²²⁷ Als Tertiärisierungsgrad wird der prozentuale Anteil der Beschäftigten des Dienstleistungssektors an den Beschäftigten aller Wirtschaftssektoren innerhalb einer räumlichen Einheit bezeichnet. Der Tertiärisierungsgrad ist somit ein Indikator für den Strukturwandel [Baden-Württembergischer Industrie- und Handelskammertag 2004: 162].

5.1.1 Entwicklung und Dynamik

Die veränderte Verteilung der Beschäftigten auf die drei Wirtschaftssektoren im Zeitraum der letzten 30 Jahre²²⁸ zeigt für die Kernstädte der beiden Metropolen Berlin und Wien die erwartete Entwicklung nach Fourastié (vgl. Kap. 2.2.1): Die Land-/Forstwirtschaft (Primärsektor) nimmt ab bzw. stagniert, das Produzierende Gewerbe²²⁹ (Sekundärsektor) verliert und die Dienstleistungen (Tertiärsektor) gewinnen kontinuierlich an Bedeutung (vgl. Abb. 5-1).

Abb. 5-1: Beschäftigtenanteile der drei Wirtschaftssektoren in den beiden Kernstädten von Berlin und Wien (1975-2005)



Quelle: Statistisches Amt der Stadt Berlin 1990: 77; Statistisches Landesamt Berlin 1976: 192, 1986: 178, 1998: 8, 2006b; Mayerhofer 2000d: 16; Hauptverband der Österreichischen Sozialversicherungsträger 2005

Im Vergleich der beiden Metropolen zeigt sich, dass auch die Zunahme des Tertiärisierungsgrades zwischen 1975 (Berlin: 56%; Wien: 59%) und 2005 (Berlin: 82%; Wien: 84%) durchaus vergleichbar ist. Dies ist vor allem vor dem Hintergrund der besonderen wirtschaftspolitischen Situation Berlins vor 1989 erstaunlich. Trotz unterschiedlicher gesellschafts- und wirtschaftspolitischer Ideologien war der Tertiärsektor im ehemaligen Ost-Berlin auch verhältnismäßig stark ausgeprägt, was insbesondere der Hauptstadtfunktion der ehemaligen DDR geschuldet ist (Sitz von Regierung und Verwaltung sowie vieler Einrichtungen der Kultur, Bildung, Forschung etc.).

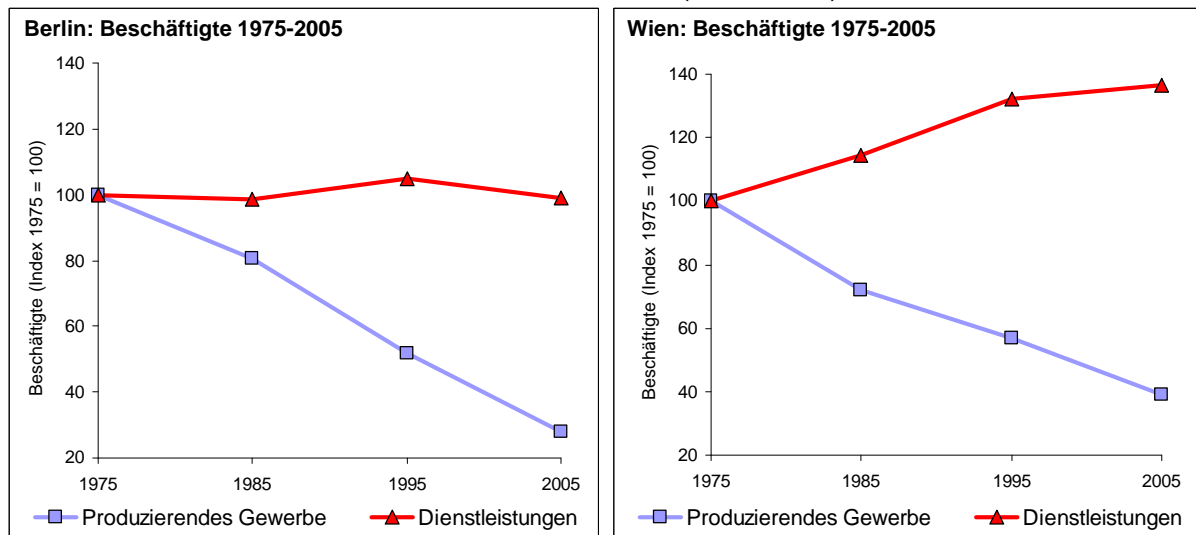
Dass die relative Verteilung der Beschäftigten auf die Wirtschaftssektoren jedoch nicht unbedingt die reale Entwicklung der absoluten Beschäftigtenentwicklung wiedergibt, zeigt die

²²⁸ Eine weiter zurückführende Zeitreihe ist leider nicht für vergleichbare Daten erhältlich (methodische Probleme der Wirtschaftsklassifikationen). Die Daten stammen aus verschiedenen Quellen. Die Daten für Berlin in den Jahren 1975 und 1985 mussten aus Ost und West zusammengesetzt werden. Dabei mussten für Berlin für das Jahr 1975 Daten von 1970 (Berlin-West) und 1975 (Berlin-Ost) zusammengeführt werden. Für Wien konnten für die Darstellung des Jahres 1975 nur Daten aus dem Jahr 1973 genutzt werden.

²²⁹ Das hier so bezeichnete Produzierende Gewerbe umfasst nach der amtlichen Statistik bzw. der offiziellen Wirtschaftsklassifikation (vgl. Kap. 4.2.2) mehrere Wirtschaftsabschnitte: Bergbau (C), Verarbeitendes Gewerbe (D), Energie (E) und Baugewerbe (F). Soweit in den nachfolgenden Ausführungen nicht explizit auf etwas anderes hingewiesen wird, wird der Begriff Produzierendes Gewerbe als die Summe dieser verschiedenen Wirtschaftsabschnitte verstanden.

nachfolgende Abbildung sehr deutlich (vgl. Abb. 5-2). Gemessen an den Beschäftigtenzahlen des Jahres 1975 wird klar, dass zwar im Zeitraum 1975-2005 in beiden Metropolen starke Beschäftigtenverluste im Sekundärsektor festzustellen sind. Gleichzeitig wird aber auch erkennbar, dass im selben Zeitraum der Tertiärsektor in Berlin kaum absolute Beschäftigtengewinne verzeichnen kann, wohingegen in Wien hier durchaus starke Zuwächse beobachtet werden können. Im Gegensatz zu Wien können in Berlin die drastischen Beschäftigtenverluste im Sekundärsektor nicht durch die Beschäftigtengewinne im Tertiärsektor aufgefangen werden (vgl. Kap. 4.3.2.2 und Kap. 4.3.2.3). Der im Zeitraum der letzten drei Jahrzehnte gestiegene Tertiärisierungsgrad beruht in Berlin somit nicht auf einer originären Stärkung des Tertiärsektors, sondern ist nahezu ausschließlich durch die massiven Verluste im Sekundärsektor verursacht („statistisches Artefakt“, vgl. Kap. 2.1.1).

Abb. 5-2: Beschäftigtenentwicklung im sekundären und tertiären Wirtschaftssektor in den beiden Kernstädten von Berlin und Wien (1975-2005), Index 1975 = 100



Quelle: Statistisches Amt der Stadt Berlin 1990: 77; Statistisches Landesamt Berlin 1976: 192, 1986: 178, 1998: 8, 2006b; Mayerhofer 2000d: 16; Hauptverband der Österreichischen Sozialversicherungsträger 2005

Die starke Abnahme der Beschäftigtenzahlen im Sekundärsektor wurde in Berlin zweifellos durch die wirtschaftspolitische Umbruchsituation zusätzlich verstärkt. Die im Vergleich zu Wien aber deutlich schwächere Beschäftigtenzunahme des Tertiärsektors in Berlin ist mit dieser Umbruchsituation aber nicht mehr zu erklären. Ganz im Gegensatz zur eingetroffenen Entwicklung wäre hier im letzten Jahrzehnt eine deutliche Steigerung für Berlin zu erwarten gewesen („nachholende Entwicklung“).

Das verhältnismäßig geringe Wachstum des Tertiärsektors im Zeitraum des letzten Jahrzehnts liegt vor allem an einer unterdurchschnittlichen Steigerung der in anderen Wirtschaftszentren boomenden Dienstleistungsbranchen Unternehmensdienstleistungen²³⁰, Ge-

²³⁰ Zu den hier so bezeichneten Unternehmensdienstleistungen (K) gehören neben den Unternehmensdienstleistungen auch Grundstücks-/Wohnungswesen, Vermietung, Datendienste und F&E (entspricht dem Wirtschaftsabschnitt K der offiziellen Wirtschaftsklassifikation).

sundheits-/Sozialwesen und Erziehung/Unterricht (vgl. Kap. 2.1.1). Insbesondere die relativ schwache Entwicklung der Unternehmensdienstleistungen kann in Berlin auf das Wegbrechen der Produktion als Nachfrager dieser Unternehmensdienstleistungen zurückgeführt werden [Geppert/Gornig/Vesper/Wilke 2005: 19, 30].

Aufgrund des allgemein kontinuierlich fortschreitenden Strukturwandels ist insbesondere für den Zeitraum des letzten Jahrzehnts eine verstärkte Beschäftigtenzunahme im Tertiärsektor zu erwarten. Da diese Entwicklung aber für Berlin nicht ohne weiteres erkennbar ist (vgl. Abb. 5-2), soll in einem nächsten Schritt aufgezeigt werden, welche einzelnen Wirtschaftsabschnitte²³¹ des Tertiärsektors in den beiden Metropolen prosperierend und welche schrumpfend sind. Für die einzelnen Jahre im Zeitraum 1998-2005 liegen hierzu Daten auf der Basis der Wirtschaftsabschnitte für die Kernstädte der beiden Metropolen sowie ihre angrenzenden Bundesländer vor.²³² Die Analyse der Entwicklung der Beschäftigtenzahlen im Zeitraum 1998-2005 erfolgt wieder anhand eines gesetzten Ausgangsjahres (Index 1998 = 100), da so die reale Entwicklung der beiden Metropolen am besten vergleichend bewertet werden kann (vgl. Abb. 5-3).

Die differenzierte Analyse des sehr heterogen zusammengesetzten Tertiärsektor zeigt für beide Kernstädte der Metropolen eine ähnliche Entwicklung (vgl. Abb. 5-3). So kann festgestellt werden, dass insgesamt in beiden Metropolen die Beschäftigtenzahlen der Wirtschaftsabschnitte Unternehmensdienstleistungen (K), Erziehung/Unterricht (M)²³³, Gesundheits-/Sozialwesen (N), Gastgewerbe (H) und Sonstige öffentliche/persönliche Dienstleistungen (O) prosperierend und die Wirtschaftsabschnitte Handel (G), Verkehr/Nachrichten (I), Kredit/Versicherungen (J) und Öffentliche Verwaltung (L) im Zeitraum 1998-2005 schrumpfend sind.

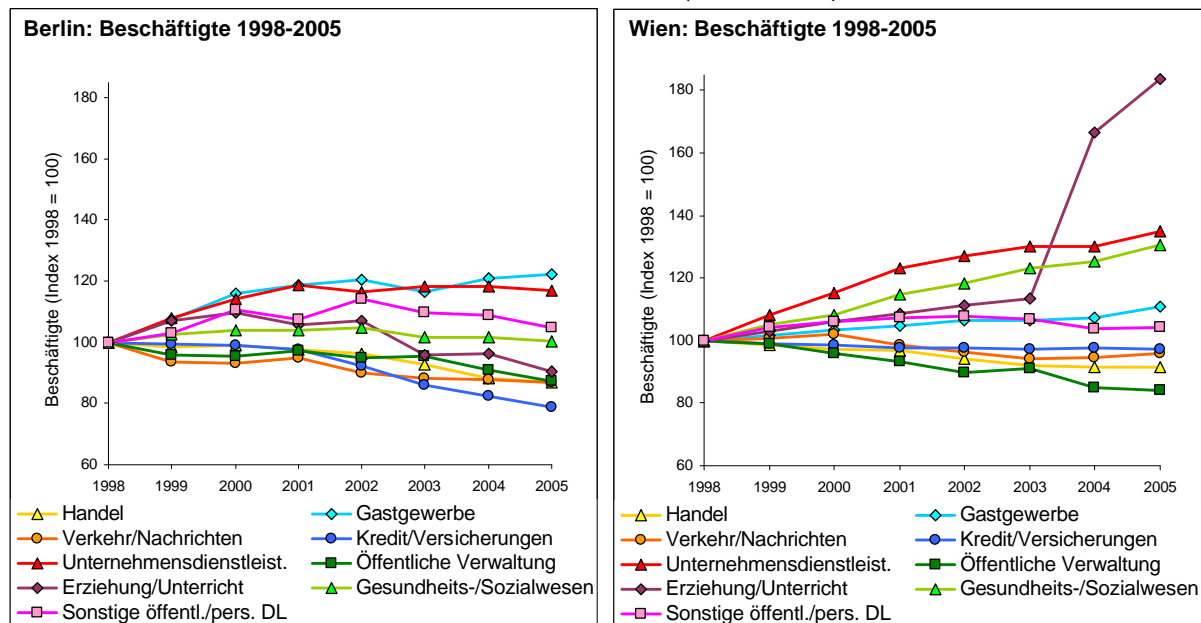
Die Gegenüberstellung der beiden Untersuchungsgebiete verdeutlicht, dass die Wiener Entwicklung in den Wirtschaftsabschnitten Unternehmensdienstleistungen (K), Gesundheits-/Sozialwesen (N) und Erziehung/Unterricht (M) als erheblich dynamischer eingestuft werden kann (vgl. Abb. 5-3).

²³¹ Nachfolgend werden die Begriffe Wirtschaftsbereich und Wirtschaftsabschnitt in Anlehnung an die Begrifflichkeiten der offiziellen Wirtschaftsklassifikation NACE bzw. WZ verwendet (Kap. 3.2.1 und 4.2.2). Ein Wirtschaftsbereich umfasst dabei mehrere Wirtschaftsabschnitte.

²³² Da die Daten für die an die Kernstädte der beiden Metropolen angrenzenden Bundesländer als Zeitreihe leider nur für die kompletten Dienstleistungen erhältlich sind, wird zunächst nur die Beschäftigtenentwicklung der Kernstädte aufgezeigt. Im späteren Verlauf des Kapitels erfolgen aber noch Analysen zur jeweiligen Beschäftigtenentwicklung in der Kernstadt und im Umland beider Untersuchungsgebiete für ausgewählte Zeitpunkte (Berlin: 1993/2001; Wien 1991/2001), für die detaillierte Daten zugänglich waren (vgl. Abb. 5-4 in Kap. 5.1.1 und Tab. A-4 im Anhang A2). Die Darstellung der Beschäftigtenentwicklung in den großflächigen Bundesländern würde zu keinem verwendbaren Erkenntnisgewinn für die Umlandbereiche der beiden Untersuchungsgebiete, die nur einen kleinen Anteil der Bundesländer umfassen, führen.

²³³ Die Beschäftigtenentwicklung im Wirtschaftsabschnitt Erziehung/Unterricht (M) verlief in Berlin jedoch nur bis zum Jahr 2002 positiv. Im Zeitraum 2002 bis 2005 ist eine Beschäftigtenabnahme unter den Stand des Jahres 1998 zu registrieren. Der deutlich erkennbare Sprung im Wirtschaftsabschnitt Erziehung/Unterricht (M) in der Wiener Kernstadt zwischen dem Jahr 2003 und 2004 ist auf eine organisatorische Ausgliederung der Universitäten in Wien zurückzuführen, die bis einschließlich 2003 dem Wirtschaftsabschnitt Öffentliche Verwaltung (L) zugeordnet waren (nach Telefonauskunft von Herrn Grillitzsch, Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger). Dies erklärt auch die etwas stärkere Abnahme im Wirtschaftsabschnitt Öffentliche Verwaltung (L) nach dem Jahr 2003, die sich aufgrund der insgesamt höheren absoluten Zahlen weniger bemerkbar macht.

Abb. 5-3: Beschäftigtenentwicklung in den Wirtschaftsabschnitten des Tertiärsektors in den beiden Kernstädten von Berlin und Wien (1998-2005), Index 1998 = 100



Quelle: Statistisches Landesamt Berlin 2006b; Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger 2005

Aus der Doppelabbildung wird deutlich, dass in beiden Untersuchungsgebieten nur einzelne Wirtschaftsabschnitte des Tertiärsektors Beschäftigtengewinne aufweisen können. Gleichzeitig wird aber auch ersichtlich, dass diese Beschäftigtengewinne in Wien überwiegend höher als in Berlin sind. In Berlin können somit die Beschäftigtenverluste in den schrumpfenden Wirtschaftsabschnitten kaum durch die Gewinne in den prosperierenden Wirtschaftsabschnitten kompensiert werden. Dies unterstreicht noch einmal die insgesamt negative Entwicklung des Wirtschafts- und Arbeitsmarktes in Berlin (vgl. Kap. 4.3.2.2 und Kap. 4.3.2.3).

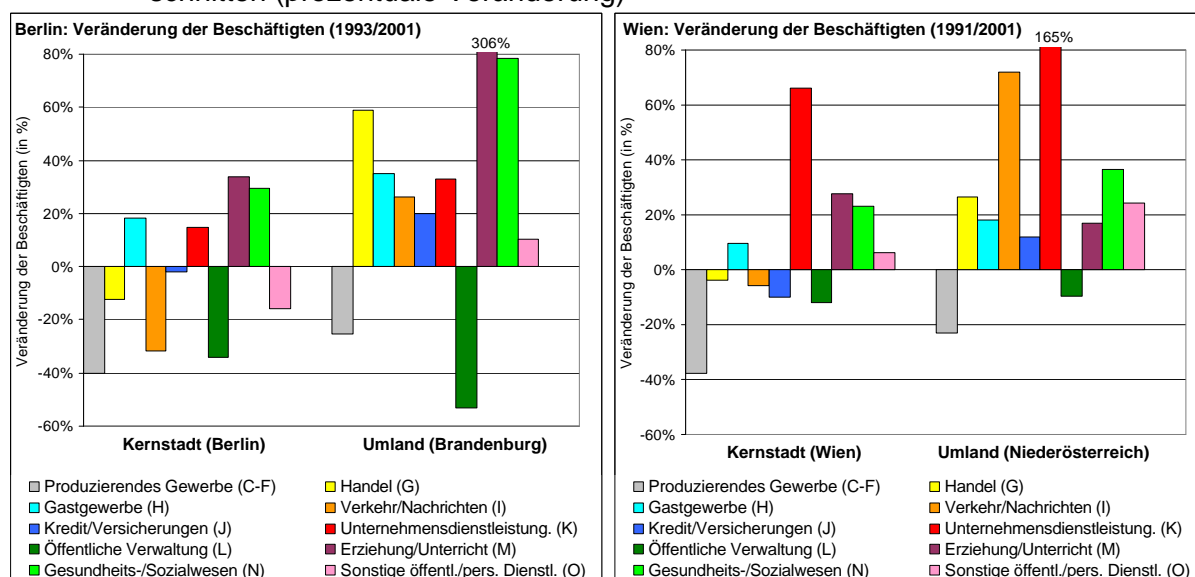
Da in dieser Arbeit aber nicht nur die Entwicklung innerhalb der Kernstädte der Metropolräume untersucht werden soll, erfolgt auch eine Gegenüberstellung der Beschäftigtenentwicklung innerhalb der beiden gesamten Metropolräume, d.h. differenziert nach den Kernstädten und dem jeweiligen Umland. Die Beschäftigtenentwicklung für die gesamten Metropolräume, d.h. Kernstadt und Umland zusammen, wurde bereits bei den Rahmenbedingungen zur wirtschaftlichen Situation dargestellt (vgl. Kap. 4.3.2.2). Die differenzierte Analyse der verfügbaren Beschäftigtendaten²³⁴ nach den Kernstädten und dem jeweiligen Umland ist für die vorliegende Arbeit von besonderem Interesse ist, da eine der Fragestellungen auf den möglichen Bedeutungsgewinn des Umlandes für den Tertiärsektor abzielt (vgl. Kap. 2.4).

²³⁴ Wie bereits in Kapitel 4.3.2.2 erläutert, sind detaillierte und nach Kernstadt und Umland differenzierte Daten zu den Sozialversicherungspflichtig bzw. Unselbständig Beschäftigten für Berlin für die Zeitpunkte 1993/2001 und für Wien für die Zeitpunkte 1991/2001 verfügbar.

Die Auswertung der absoluten Daten für beide Metropolräume offenbart besonders hohe Verluste für die Berliner Kernstadt in allen drei Wirtschaftssektoren. Im Umland des Berliner Metropolitanraumes erhöhte sich dagegen die Beschäftigtenzahl im Tertiärsektor. Auch in Wien zeigen sowohl die Kernstadt als auch das Umland eine Abnahme der Beschäftigtenzahl im primären und sekundären Sektor. Im Kontrast zu Berlin ist aber für den Wiener Tertiärsektor eine Beschäftigungszunahme im gesamten Metropolraum festzustellen (Kernstadt und Umland).

Die Untergliederung des Tertiärsektors in die einzelnen Wirtschaftsabschnitte zeigt, dass in den Kernstädten beider Metropolen Beschäftigungsgewinne nur in den Bereichen Gastgewerbe, Unternehmensdienstleistungen (K), Erziehung/Unterricht (M) sowie Gesundheits-/Sozialwesen (N) zu verzeichnen sind (vgl. Abb. 5-4). Dagegen ist das Umland beider Untersuchungsgebiete von einer wesentlich höheren Prosperität gekennzeichnet, da nicht nur weitere Wirtschaftsabschnitte ein positives Beschäftigtenwachstum zeigen, sondern auch insgesamt eine stärkere Dynamik für diesen Zeitraum zu beobachten ist. Dies verdeutlicht die nachfolgende Abbildung, da die Entwicklung – gemessen an der prozentualen Veränderung – im Umland der beiden Metropolräume deutlich stärker ist, allerdings ausgehend von einem geringeren absoluten Niveau. Besonders auffällig ist die deutlich höhere Dynamik in der Beschäftigungszunahme im Wirtschaftsabschnitt Unternehmensdienstleistungen (K) im Umland beider Untersuchungsgebiete (vgl. Abb. 5-4).

Abb. 5-4: Beschäftigtenentwicklung in den Metropolräumen (Kernstadt/Umland) Berlin (1993/2001) und Wien (1991/2001) nach Wirtschaftssectoren bzw. Wirtschaftsabschnitten (prozentuale Veränderung)



Quelle: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit 2004c, Statistik Austria 2004b+d

Übereinstimmend kann für beide Untersuchungsgebiete festgestellt werden, dass sowohl in der Kernstadt als auch im Umland in Land-/Forstwirtschaft (A-B), Produzierendem Gewerbe (C-F) und Öffentlicher Verwaltung (L) Beschäftigtenverluste bestehen.²³⁵ Ebenfalls in beiden Untersuchungsgebieten sind ausschließlich innerhalb der Kernstadt Beschäftigtenverluste im Handel (G), Verkehr/Nachrichten (I) sowie Kredit/Versicherungen (J) zu beobachten.

Da im Berliner und Wiener Umland für diese drei Wirtschaftsabschnitte Beschäftigtengewinne zu verzeichnen sind, stellt sich die Frage, wodurch diese höheren Beschäftigtengewinne im Umland ausgelöst werden. Dies gilt auch für die Unternehmensdienstleistungen (K), für die zwar in den Kernstädten keine absoluten Beschäftigtenverluste beobachtet werden können, deren Wachstumsdynamik aber im Umland beider Metropolräume deutlich höher als in der Kernstadt ausgeprägt ist (vgl. Abb. 5-4).

Aus den ermittelten Wachstumsdifferenzen zwischen Kernstadt und Umland kann nicht direkt auf nahe liegende (Kern-)Stadt-Umland-Wanderungen der Unternehmen der verschiedenen Wirtschaftsabschnitte geschlossen werden. Denkbar sind auch stärkere Beschäftigtengewinne im Umland aufgrund höherer Neugründungsraten oder Zuzüge aus Gebieten außerhalb der Metropolräume.²³⁶

Der Frage nach möglichen Standortverlagerungen von Dienstleistungsunternehmen innerhalb des Zeitraums 1993 bis 2003 wird im weiteren Verlauf dieser Arbeit mit einer Unternehmensbefragung nachgegangen, da diese Frage nicht aus der Sekundärstatistik beantwortet werden kann (vgl. Kap. 5.5).

5.1.2 Aktueller Tertiärisierungsgrad

Im Anschluss an das vorhergehende Kapitel, in dem die Entwicklung und Dynamik des Tertiärsektors dargestellt wurde, soll nun eine feinräumliche Analyse des aktuellen Tertiärisierungsgrades innerhalb der beiden Untersuchungsgebiete erfolgen. Die Analyse des Tertiärisierungsgrades ermöglicht die Identifizierung der Raumeinheiten, die besonders stark oder schwach durch den Dienstleistungssektor geprägt sind. Gleichzeitig kann aufgezeigt werden, dass die einzelnen Wirtschaftsabschnitte des Tertiärsektors innerhalb der beiden Metropolräume stark divergierende räumliche Präferenzen zeigen.

²³⁵ Diese Ergebnisse werden auch von der Gegenüberstellung der Beschäftigtenbesätze im Zeithorizont 1993/2001 (Berlin) bzw. 1991/2001 (Wien), die auch räumlich nach Kernstadt und Umland differenziert ist, bestätigt (vgl. Tab. A-4 im Anhang A3).

²³⁶ Möglich wäre sogar der Fall von überwiegend konträr verlaufenden Wanderungsbewegungen (Umland-Stadt-Wanderungen), die durch sehr hohe Neugründungszahlen im Umland bzw. starken Zuwanderungsgewinnen aus externen Gebieten überlagert werden.

Wirtschaftsstrukturelles Distanzprofil

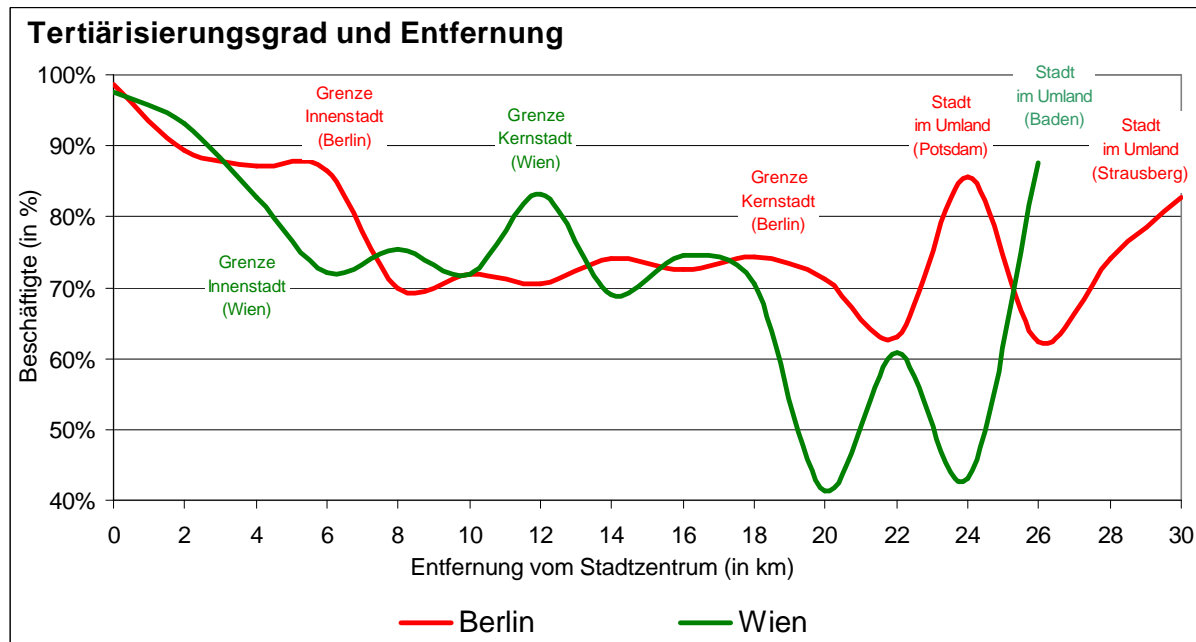
Der aktuelle **Tertiärisierungsgrad** für das Jahr 2001 kann für beide Untersuchungsgebiete in vergleichbarer Datenqualität analysiert werden.²³⁷ Zur Berechnung des Tertiärisierungsgrades werden die Wirtschaftsabschnitte des Tertiärsektors (G-O) zugrunde gelegt, die an der Gesamtwirtschaft (A-O) gemessen werden. Mit den vorliegenden Daten zu den Beschäftigten in den Statistischen Gebieten bzw. Zählbezirken in der Kernstadt und den Gemeinden im Umland beider Metropolen wurde ein Stadt-Umland-Profil entwickelt, das nachfolgend als **wirtschaftsstrukturelles Distanzprofil** bezeichnet werden soll. Ausgehend von einem zentralen Punkt²³⁸ wurden in beiden Metropolräumen aufeinander folgende Kreise mit einem um jeweils 2 km zunehmenden Radius gelegt, die die Darstellung eines vergleichbaren Profils für die beiden Untersuchungsgebiete ermöglichen (vgl. Abb. A-11 und Abb. A-12 im Anhang A2). Die räumlichen Einheiten bzw. die ihnen zugeordneten wirtschaftsstrukturellen Daten wurden jeweils dem Distanzkreis zugeordnet, in dem der quantitative Schwerpunkt der räumlichen Einheit zu verorten ist. Die aufsummierten Beschäftigtenzahlen der so zusammengefassten räumlichen Einheiten dienen als Werte der gebildeten Distanzklassen.

Diese so erstellten wirtschaftsstrukturellen Distanzprofile erlauben den direkten Vergleich der wirtschaftsstrukturellen Ausprägung in Abhängigkeit der Entfernung zum Zentrum in beiden Untersuchungsgebieten. Es kann mit diesen ermittelten abstrakten Durchschnittswerten vergleichend geprüft werden, wo die Tertiärisierungsschwerpunkte liegen, ob ein Zentrum-Peripherie-Gefälle besteht und inwiefern sich die administrativen Stadtgrenzen bemerkbar machen (Grenze Kernstadt-Umland), d.h. ob sich beispielsweise die stadtnahen Umlandbereiche/-gemeinden wirtschaftsstrukturell deutlich von den äußeren Bereichen innerhalb der Kernstadt abheben (Rückschlüsse auf „gezielte“ Unternehmensansiedlungen hinter der Stadtgrenze werden möglich, z.B. aus fiskalischen Gründen). Auch bedeutende punktuelle Beschäftigtenzentren bzw. Wachstumspole können sich in diesem Profil abzeichnen. In der nachfolgenden Abbildung erfolgt die direkte Gegenüberstellung des wirtschaftsstrukturellen Distanzprofils der beiden Metropolräume Berlin und Wien hinsichtlich des Tertiärisierungsgrades (vgl. Abb. 5-5).

²³⁷ Als aktuellstes Jahr ist durch die österreichische Arbeitsstättenzählung das Jahr 2001 vorgegeben, da die Arbeitsstättenzählung nur alle 10 Jahre durchgeführt wird. Nur die Arbeitsstättenzählung kann die Daten für die österreichischen Bundesländer in der benötigten feinräumlichen Differenzierung (Wien: Statistische Zählgebiete, Niederösterreich: Gemeinden) liefern (vgl. Kap. 3.2.1). Aufgrund der Vergleichbarkeit werden die Daten für Berlin entsprechend für das gleiche Jahr 2001 feinräumlich analysiert (Berlin: Statistische Gebiete, Brandenburg: Gemeinden). Als Beschäftigtendaten werden für den Metropolraum Berlin die Angaben zu den Sozialversicherungspflichtig Beschäftigten und für den Metropolraum Wien die Unselbständig Beschäftigten ausgewertet (vgl. Kap. 3.2.1 und Kap. 4.3.2.2).

²³⁸ Als zentraler Punkt des Zentrums wurde in Berlin das Brandenburger Tor und in Wien der Stephansdom bestimmt. Diese Orte liegen in Berlin im Statistischen Gebiet „Dorotheenstadt“ (Nummer: 102) und in Wien im Statistischen Zählbezirk „Altstadt Mitte“ (Nummer: 10107).

Abb. 5-5: Wirtschaftsstrukturelles Distanzprofil der Beschäftigtenanteile im Tertiärsektor in den Metropolräumen Berlin und Wien (2001)



Quelle: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit 2004c, Statistik Austria 2004b+d

Der Vergleich zeigt, dass in beiden Untersuchungsgebieten der Tertiärisierungsgrad im Zentrum (0 km Entfernung/Distanz) am höchsten ist (Berlin: 99%; Wien: 97%; vgl. Abb. 5-5). Deutlich wird auch, dass sowohl in Berlin als auch in Wien der Tertiärisierungsgrad mit dem Übergang von der Innenstadt zur Außenstadt stark abnimmt (Berlin: ca. 6 km Entfernung; Wien: ca. 4 km Entfernung). Somit kann zunächst ein klares Zentrum-Peripherie-Gefälle für die Kernstädte beider Metropolräume beobachtet werden. Im Anschluss an die Kernstadt ist jedoch für Wien eine erhebliche Zunahme des Tertiärisierungsgrades in den Umlandgemeinden, für Berlin dagegen eine gewisse Reduzierung festzustellen (Berlin: ca. 20 km Entfernung; Wien: ca. 12 km Entfernung). Wiederum vergleichbar prägen im Umland der beiden Metropolräume einzelne Städte/Zentren den Tertiärisierungsgrad und erhöhen diesen wieder deutlich (Berlin: Potsdam ca. 24 km und Strausberg ca. 30 km Entfernung; Wien: Baden ca. 26 km Entfernung). Die kurzfristige starke Abnahme des Tertiärisierungsgrades im Wiener Umland bei einer Entfernung von ca. 20 km ist auf einige Gemeinden mit einem besonders geringen Tertiärisierungsgrad zurückzuführen (Leobendorf, Gumpoldskirchen, Traiskirchen).

Die beiden Metropolräume zeigen also für die Kernstädte und äußeren Bereiche des Umlandes ein sehr ähnliches Profil, wenn man von den bestehenden regionalen Besonderheiten, wie unterschiedliche Flächenausdehnung der Innenstadt, Kernstadt und des gesamten Metropolraumes sowie der bestehenden einflussreichen Städte im Umland, abstrahiert. Als grundlegender Unterschied zwischen Berlin und Wien muss jedoch festgehalten werden, dass im wirtschaftsstrukturellen Distanzprofil die Berliner Umlandgemeinden im Gegensatz zu Wien keinen erhöhten Tertiärisierungsgrad erkennen lassen.

Feinräumliche Analyse des Tertiärisierungsgrades

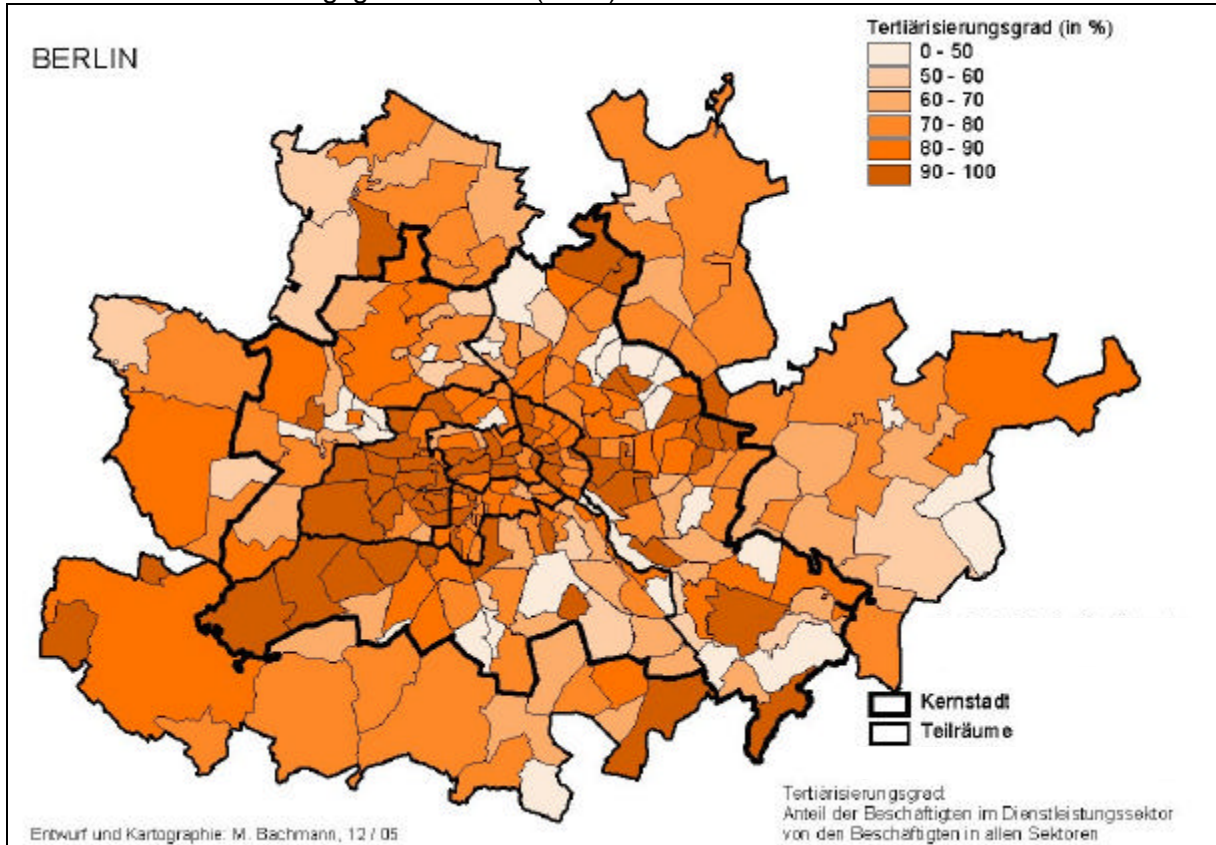
Es stellt sich jedoch die Frage, in welchen einzelnen räumlichen Einheiten nun besonders hohe Tertiärisierungsgrade beobachtet werden können. Aus diesem Grunde erfolgen weiterführende **Analysen der einzelnen Raumeinheiten** für die beiden Metropolräume. Die beiden nachfolgenden Karten der Metropolräume Berlin und Wien veranschaulichen die hierarchische Abnahme des Tertiärisierungsgrades von der Innenstadt zum Umland auf der Ebene der feinräumlichen Abgrenzungen (vgl. Abb. 5-6 und Abb. 5-7).

Die Karte zeigt für Berlin sehr deutlich, dass die relativen²³⁹ Schwerpunkte des Dienstleistungssektors in der Innenstadt und im Süden der Kernstadt liegen (vgl. Abb. 5-6). Darüber hinaus sind im äußeren Bereich der Berliner Kernstadt auch städtische Subzentren (z.B. Spandau, Steglitz, Hellersdorf) durch einen sehr hohen Tertiärisierungsgrad gekennzeichnet. Bei den Gebieten mit einer sehr einseitigen Nutzungsstruktur (z.B. Forstflächen, Erholungsgebiete, Großwohnsiedlungen), die auch einen sehr hohen Tertiärisierungsgrad zeigen, handelt es sich um eine statistische Verzerrung. Mit einem höheren Tertiärisierungsgrad zeichnen sich auch die größeren Städte im Umland (Potsdam, Strausberg) sowie einzelne Umlandgemeinden (z.B. Waltersdorf, Eiche, Stolpe, Golm) ab.

Auch die Karte für Wien offenbart ein hierarchisches Gefälle des Tertiärisierungsgrades von der Innenstadt zum Umland (vgl. Abb. 5-7). Im westlichen und auch im südöstlichen Übergang zwischen der Innen- und Außenstadt ist eine Reduzierung der Tertiärisierungsgrade in der Mehrzahl der räumlichen Einheiten erkennbar. In den daran anschließenden weiter außerhalb liegenden Raumeinheiten erfolgt eine erneute Zunahme des Tertiärisierungsgrades. Dies erklärt den reduzierten Tertiärisierungsgrad, wie er im wirtschaftsstrukturellen Distanzprofil für Wien am Übergang zwischen Innen- und Außenstadt erkennbar ist (vgl. Abb. 5-5). Der Einschnitt ist damit zu erklären, dass in diesen Raumeinheiten ein größerer Anteil der Beschäftigten in der Produktion tätig ist („Industriegürtel“ der Gründerzeit, vgl. Kap. 4.3.1.2), wohingegen die anschließenden Raumeinheiten insbesondere im Westen der Kernstadt bürgerliche Wohngebiete sind, in denen ein erhöhter Beschäftigtenanteil in Höherwertigen Unternehmensdienstleistungen (z.B. Anwälte, Steuerberater) besteht.

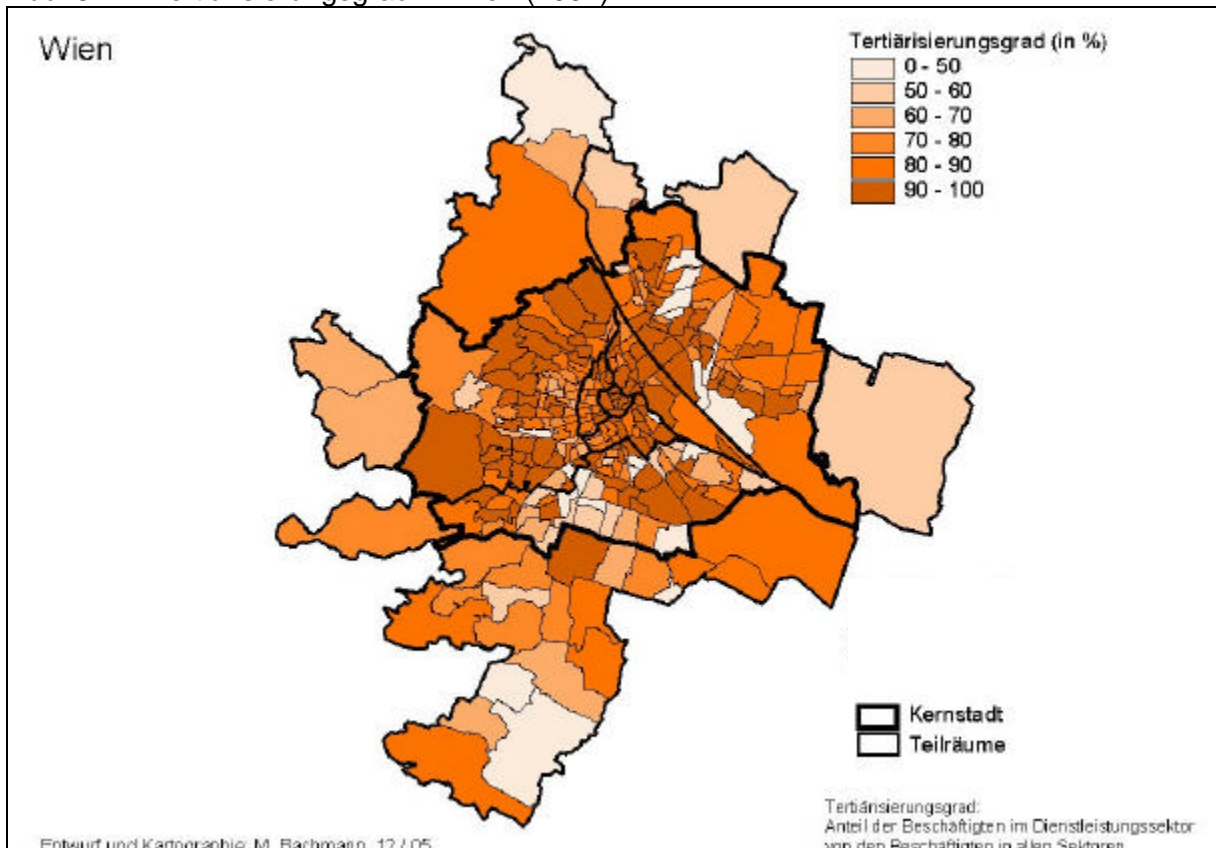
²³⁹ Hier muss wieder auf das Problem der Analyse relativer prozentualer Werte hingewiesen werden: Da keine Abwägung mit der absoluten Größe erfolgt, kann der Tertiärisierungsgrad aus verschiedenen Gründen sehr hoch bzw. niedrig sein. Denkbar ist z.B. der Fall einer räumlichen Einheit mit einer sehr geringen absoluten Beschäftigtenzahl, in der sich deshalb ein „Ausreißer“ bzw. eine Dominanz eines Wirtschaftsabschnittes sehr viel stärker auswirkt als in einer räumlichen Einheit mit einer höheren absoluten Beschäftigtenzahl (von diesem Phänomen sind z.B. Forstgebiete oder Erholungsflächen häufig betroffen). Ebenso denkbar ist der Fall, dass die absoluten Fallzahlen des Tertiärsektors in einer Raumeinheit zwar sehr hoch sind, aber durch die noch stärkeren anderen Wirtschaftssektoren übertroffen werden, so dass dem Tertiärsektor dann nur eine relativ geringe Bedeutung zugesprochen wird. Um diesen Problemen zu begegnen, erfolgen in diesem Kapitel und späteren Kapiteln (vgl. Kap. 5.2) noch tiefer gehende Analysen.

Abb. 5-6: Tertiärisierungsgrad in Berlin (2001)



Quelle: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit 2004c, Statistisches Landesamt Berlin 2005c

Abb. 5-7: Tertiärisierungsgrad in Wien (2001)



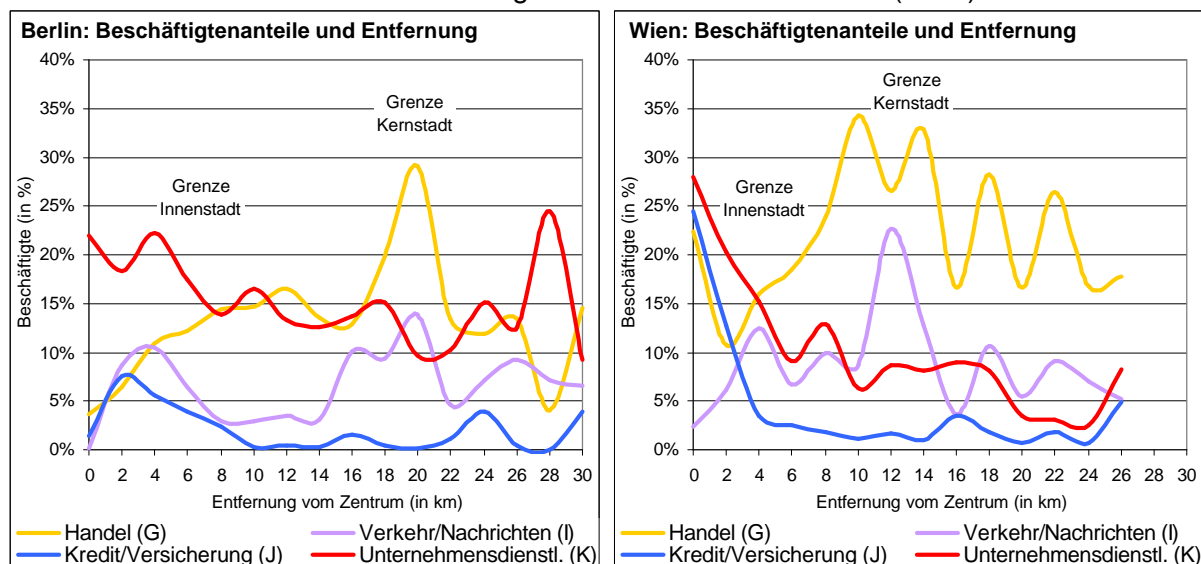
Quelle: Statistik Austria 2004b+d

Wie in Berlin besteht mit der Stadt Baden im südlichen Umland des Wiener Metropolraumes ein eigenständiges Zentrum mit einem erhöhten Tertiärisierungsgrad. Direkt an die Kernstadt angrenzende Umlandgemeinden (z.B. Klosterneuburg, Vösendorf, Lanzendorf, Schwechat) zeigen auch höhere Tertiärisierungsanteile auf, was sich bereits im wirtschaftsstrukturellen Distanzprofil bemerkbar gemacht hat (vgl. Abb. 5-5). Für das äußere Umland zeigte das Wiener Distanzprofil ebenfalls starke Abnahmen des Tertiärisierungsgrades (in 20 und 24 km Entfernung zum Zentrum). Erklärbar ist diese Abnahme durch Gemeinden im südlichen und nördlichen Wiener Umland, die eine starke Industrieprägung aufweisen (Gemeinden Gumpoldskirchen, Traiskirchen und Leobendorf).

Branchenspezifische Analyse des Tertiärisierungsgrades

Im nachfolgenden Schritt wird der in sich sehr heterogen zusammengesetzte **Dienstleistungssektor in einzelne Wirtschaftsabschnitte differenziert**, um zu prüfen, ob zwischen den Wirtschaftsabschnitten deutliche Unterschiede hinsichtlich der räumlichen Präferenzen zwischen Kernstadt und Umland bestehen. Die Aufspaltung des bereits analysierten wirtschaftsstrukturellen Distanzprofils für den Tertiärisierungsgrad der beiden Untersuchungsgebiete (vgl. Abb. 5-5) in die tertiären Wirtschaftsabschnitte²⁴⁰ Handel (G), Verkehr/Nachrichten (I), Kredit/Versicherungen (J) sowie Unternehmensdienstleistungen (K) zeigt für beide Metropolen ein ähnliches Profil (vgl. Abb. 5-8).

Abb. 5-8: Wirtschaftsstrukturelles Distanzprofil der Beschäftigten ausgewählter Wirtschaftsabschnitte des Dienstleistungssektors in Berlin und Wien (2001)



Quelle: Institut für Arbeitsmarkt- u. Berufsforschung d. Bundesagentur für Arbeit 2004c, Statistik Austria 2004b+d

²⁴⁰ Es wurden nur einige der Wirtschaftsabschnitte des Tertiärsektors für die differenzierte Analyse ausgewählt. Die Auswahl erfolgte auf der Grundlage der offiziellen Wirtschaftsklassifikation NACE (vgl. Kap. 4.2.2), nach der zum tertiären Sektor die Wirtschaftsabschnitte G-O gerechnet werden. Die Wirtschaftsabschnitte Handel (G), Verkehr/Nachrichten (I), Kredit/Versicherungen (J) sowie Unternehmensdienstleistungen (K) wurden ausgewählt, da diese Wirtschaftsabschnitte zum einen eine hohe wirtschaftliche Bedeutung aufweisen (Umfang bzw. Dynamik) und hinsichtlich der Standortwahl frei sind. Zum hier so bezeichneten Wirtschaftsabschnitt Unternehmensdienstleistungen (K) gehören auch noch Grundstücks-/Wohnungswesen, Vermietungen, Datenverarbeitung und F&E, die aus Gründen der Vereinfachung nicht alle namentlich erwähnt werden.

Der Wirtschaftsabschnitt **Handel (G)** zeigt in beiden Untersuchungsgebieten im Verlauf vom Zentrum zum stadtnahen Umland eine starke Zunahme der Beschäftigtenanteile (vgl. Abb. 5-8)²⁴¹. In den innerstädtischen Gebieten sind zwar durchaus viele Beschäftigte im Handel tätig, aber ihre Zahl wird durch die noch höheren Beschäftigtenanteile der Wirtschaftsabschnitte Kredit/Versicherungen (J) oder Unternehmensdienstleistungen (K) relativiert. Im Bereich der direkt an die Stadtgrenze anschließenden Umlandgemeinden (Berlin: ca. 18-22 km Entfernung; Wien: ca. 10-14 km Entfernung) sind die großen Einzelhandelseinrichtungen der Metropolräume zu finden (Berlin: Dallgow-Döberitz, Waltersdorf, Eiche; Wien: Vösendorf²⁴²).²⁴³

Ein ähnliches Profil, wie es der Wirtschaftsabschnitt Handel (G) zeigt, weist auch der Wirtschaftsabschnitt **Verkehr/Nachrichten (I)** auf (vgl. Abb. 5-8), da im eigentlichen Zentrum selber geringe Beschäftigtenanteile bestehen. In beiden Metropolräumen ist im Bereich der Innenstadt eine Erhöhung der Beschäftigtenanteile zu beobachten, die im Übergang von der Innen- zur Außenstadt jedoch wieder nachlässt (Berlin: ca. 6 km; Wien: ca. 4 km). Dieser räumlich begrenzte erhöhte Beschäftigtenanteil ist in beiden Untersuchungsgebieten durch einzelne Standorte zu erklären. In der engeren Berliner Innenstadt (bis 4 km Entfernung vom Zentrum) sind mehrere wichtige Verkehrsdienstleister ansässig: Berliner Hafen- und Lagerhausgesellschaft (BEHALA) am Westhafen, Deutsche Bundesbahn (Zentrale), Öffentlicher Nahverkehrsdienstleister BVG (Berliner Verkehrsbetriebe) sowie die Fernverkehrsbahnhöfe Zoologischer Garten und Ostbahnhof. Auch in Wien liegen im Bereich der engeren Innenstadt der Öffentliche Nahverkehrsdienstleister Wiener Linien sowie der Fern- bzw. Südbahnhof, Westbahnhof, Nordbahnhof und Nordwestbahnhof.²⁴⁴

Wie beim Handel (G) ist für den Wirtschaftsabschnitt Verkehr/Nachrichten (I) im näheren Umland der Metropolräume eine sehr deutliche Steigerung des Beschäftigtenanteils zu verzeichnen. Dies gilt insbesondere für die stadtnahen Umlandgemeinden, in denen die Flughäfen liegen (Berlin: Gemeinde Schönefeld ca. 16 km; Wien: Gemeinde Schwechat ca. 12 km).²⁴⁵ Ein weiterer Grund für die Zunahme des Beschäftigtenanteils ist auf die Logistikinfra-

²⁴¹ Für Wien gilt hier eine Einschränkung in Bezug auf das definierte Zentrum (0 km), da im Statistischen Zählbezirk „Altstadt Mitte“ der Beschäftigtenanteil im Handel höher als in den anderen räumlichen Einheiten der Innenstadt ist. Dies stellt jedoch einen „Ausreißer“ dar, da innerhalb des Zählbezirks „Altstadt Mitte“ die bedeutende Einkaufsstrasse Kärtner Str. verläuft, die diesen sehr hohen Beschäftigtenanteil verursacht. In Berlin liegt das definierte Zentrum (0 km) im Statistischen Gebiet „Dorotheenstadt“, welches das traditionelle Universitätsviertel (Humboldt-Universität zu Berlin) darstellt und kaum durch Handel geprägt ist.

²⁴² Neben dem SCS (Shopping-City Süd) in der Gemeinde Vösendorf, dass sich selbst als das größte Einkaufszentrum Österreichs bezeichnet, sind im Übergang von der Innen- zur Außenstadt einige großflächige Einkaufszentren innerhalb der Wiener Kernstadt verortet, die das Ansteigen der Beschäftigtenanteile im Handel erklären (z.B. Donauzentrum, Gasometer-City, Millennium City).

²⁴³ Eine genaue Darstellung der großen Einzelhandelseinrichtungen in beiden Untersuchungsgebieten findet sich im Kapitel zu den Rahmenbedingungen (vgl. Kap. 4.3.3.1).

²⁴⁴ Diese Angaben beruhen auf dem Stand zum Zeitpunkt der Erhebung (2003). Geplante Infrastrukturvorhaben sind im Kapitel zu den Rahmenbedingungen aufgeführt (vgl. Kap. 4.3.3.1).

²⁴⁵ Der innerstädtische Flughafen Tegel in Berlin weist zwar auch eine sehr starke Spezialisierung der Beschäftigten auf den Wirtschaftsabschnitt Verkehr/Nachrichten auf, wird aber durch die anderen Raumeinheiten der gleichen Distanzklasse „neutralisiert“.

struktur im direkten Umland der Metropolen zurückzuführen (Berlin: Güterverkehrszentren in den Gemeinden Großbeeren, Münchehofe/Freienbrink und Falkensee, ca. 18 km).

Der Wirtschaftsabschnitt **Kredit/Versicherungen** (J) unterscheidet sich hinsichtlich der Beschäftigungsschwerpunkte dagegen von den beiden bislang beschriebenen Wirtschaftsabschnitten Handel (G) und Verkehr/Nachrichten (I). Die Beschäftigtenanteile dieses Wirtschaftsabschnittes sind in den Zentren besonders hoch und das Distanzprofil verläuft in einem klaren Zentrum-Peripherie-Gefälle (vgl. Abb. 5-8). Diese Fokussierung auf die Zentren trifft zum einen auf die Zentren der beiden Metropolräume zu, aber auch auf die städtischen Zentren im Umland der beiden Untersuchungsgebiete (Berlin: Potsdam; Wien: Baden). Das Wiener Zentrum ist jedoch deutlich stärker als das Berliner Zentrum durch die Beschäftigten des Wirtschaftsabschnittes Kredit/Versicherungen (J) geprägt. Das absolute Zentrum im Berliner Distanzprofil (bei 0 km, vgl. Abb. 5-8) zeigt nicht wie das Wiener Zentrum die höchsten Werte für den Wirtschaftsabschnitt Kredit/Versicherungen (J) an. Die Gründe hierfür liegen in der Mehrpoligkeit des Berliner Zentrums (vgl. Kap. 4.2.1.2) als auch in der starken Dominanz anderer Branchen im Zentrum (z.B. Medien, Bildung/Erziehung). Im Gegensatz zum Wiener Zentrum ist im Berliner Zentrum die Börse auch nicht direkt im Zentrum angesiedelt (vgl. Abb. 4-20 und Abb. 4-21 in Kap. 4.3.3.1).

Auch der Wirtschaftsabschnitt **Unternehmensdienstleistungen** (K) zeigt im Distanzprofil ein Zentrum-Peripherie-Gefälle, welches dem des Wirtschaftsabschnittes Kredit/Versicherungen (J) ähnlich ist, dabei aber auf einem höheren Niveau ausgeprägt ist (vgl. Abb. 5-8). Interessant ist, dass in beiden Metropolräumen im Bereich der äußeren Kernstadt ein kurzfristiger Anstieg der Beschäftigtenanteile zu registrieren ist (Berlin: ca. 10 km; Wien: ca. 8 km), der u.a. durch die hier befindlichen bürgerlichen Wohngebiete und einem damit verbundenen höheren Anteil der Beschäftigten der Höherwertigen Unternehmensdienstleistungen sowie die hier verstärkt angesiedelten Forschungseinrichtungen (Berlin: Adlershof, Buch; Wien: Biotechnologie-Zentrum, „Campus Vienna Biocenter“) zu erklären ist. Für das Untersuchungsgebiet Berlin ist erwähnenswert, dass die höchsten Beschäftigtenanteile nicht innerhalb der Berliner Innen- oder Kernstadt, sondern am Rande des Umlandes beobachtet werden können: Die an Potsdam angrenzende Gemeinde Golm weist einen sehr hohen Beschäftigtenanteil innerhalb des Wirtschaftsabschnittes Unternehmensdienstleistungen (K) auf, da durch den Wissenschaftspark Golm der Wirtschaftszweig Forschung & Entwicklung überdurchschnittlich stark vertreten ist. Damit wird zwar eine bestehende räumliche Tendenz der Standortpräferenz von F&E-Einrichtungen bzw. F&E-Unternehmen an peripheren Standorten korrekt aufgezeigt, bedingt durch die Konstruktion des wirtschaftsstrukturellen Profils hier aber etwas überzeichnet („Ausreißer“-Effekt).

5.1.3 Zusammenfassung zur Tertiärisierung

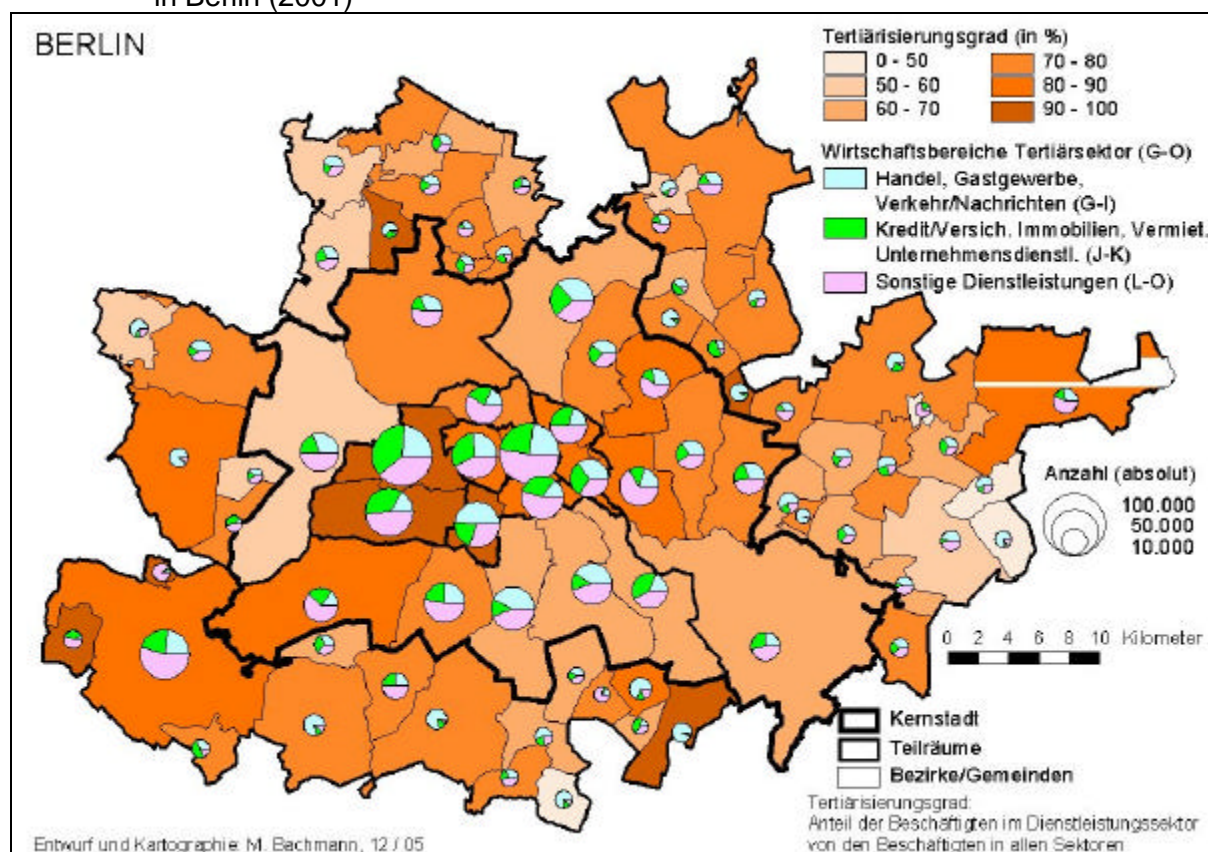
In den Kernstädten von Berlin und Wien ist sowohl die Entwicklung der Beschäftigten im Tertiärsektor im Zeitraum 1975-2005 als auch der aktuelle Stand der Beschäftigtenanteile der drei Wirtschaftssektoren durchaus vergleichbar. Allerdings beruht der Bedeutungsgewinn des Tertiärsektors in Wien auf einer erheblichen Beschäftigungszunahme, wohingegen im Berliner Tertiärsektor eine geringere Beschäftigungszunahme zu verzeichnen ist und der Bedeutungsgewinn überwiegend auf dem Bedeutungsverlust des Sekundärsektors beruht. Insbesondere die Analyse der einzelnen Wirtschaftsabschnitte des Tertiärsektors im Zeitraum 1998-2005 offenbart, dass in beiden Metropolen der Bedeutungsgewinn des Tertiärsektors nur auf den Beschäftigungszunahmen einzelner Wirtschaftsabschnitte beruht und dass die Dynamik der für die wirtschaftliche Entwicklung bedeutenden Unternehmensdienstleistungen (K) in Wien weitaus höher als in Berlin ist. Weiterhin zeigt der Vergleich der Beschäftigtenzahlen von Kernstadt und Umland, dass in beiden Untersuchungsgebieten die Beschäftigtenentwicklung für nahezu alle Wirtschaftsabschnitte des Tertiärsektors im Umland als deutlich dynamischer zu bewerten ist (Zeitabschnitt Berlin: 1993/2001; Wien: 1991/2001).

Für beide Untersuchungsgebiete Berlin und Wien werden die Ergebnisse zum aktuellen Tertiärisierungsgrad zum Abschluss in einer kartographischen Darstellung zusammengefasst.²⁴⁶ Für Berlin zeigt die Karte sehr deutlich, dass die absoluten Schwerpunkte des Dienstleistungssektors im Bereich der (westlichen) Innenstadt liegen (vgl. Abb. 5-9). Die Anteile der einzelnen tertiären Wirtschaftsabschnitte zeigen, welche Wirtschaftsabschnitte für den jeweiligen Tertiärisierungsgrad überwiegend verantwortlich sind. Es wird deutlich, dass die im Rahmen dieser Arbeit besonders interessierenden Wirtschaftsabschnitte Kredit/Versicherungen (J) und Unternehmensdienstleistungen (K) insbesondere in den Bezirken der Berliner Innenstadt hoch ausgeprägt sind. Im Gegenzug wird auch deutlich, dass die äußeren Bezirke oder Gemeinden, die einen hohen Tertiärisierungsgrad aufweisen, ihren Schwerpunkt in den anderen tertiären Wirtschaftsabschnitten haben (insbesondere Handel, Gastgewerbe, Verkehr/Nachrichten oder Sonstige Dienstleistungen²⁴⁷). Für den Wirtschaftsabschnitt Handel (G) sind besonders die Berliner Umlandgemeinden Waltersdorf (Umland-Süd), Eiche (Umland-Ost), Stolpe (Umland-West) und Dallgow-Döberitz (Umland-West) hervorzuheben, in denen jeweils große Einkaufszentren bestehen. Der Wirtschaftsabschnitt Verkehr/Nachrichten (I) zeigt in der Gemeinde Schönefeld wegen des dort ansässigen Flughafens besonders hohe Beschäftigtenanteile (Umland-Süd).

²⁴⁶ Ziel ist es, auf der räumlichen Ebene der Bezirke (Kernstadt) und Gemeinden (Umland) den relativen Tertiärisierungsgrad, aber auch die absolute Anzahl der Beschäftigten im Tertiärsektor sowie die Anteile einzelner tertiärer Wirtschaftsabschnitte darzustellen. Die Kombination der verschiedenen Informationen ermöglicht die räumliche Identifikation der beschriebenen absoluten und/oder relativen Tertiärisierungsschwerpunkte der beiden Metropolräume.

²⁴⁷ Unter dem Begriff Sonstige Dienstleistungen wurden die Wirtschaftsabschnitte L-O subsummiert: Öffentliche Verwaltung (L), Erziehung/Unterricht (M), Gesundheits-/Sozialwesen (N) und Sonstige öffentliche/persönliche Dienstleistungen (O).

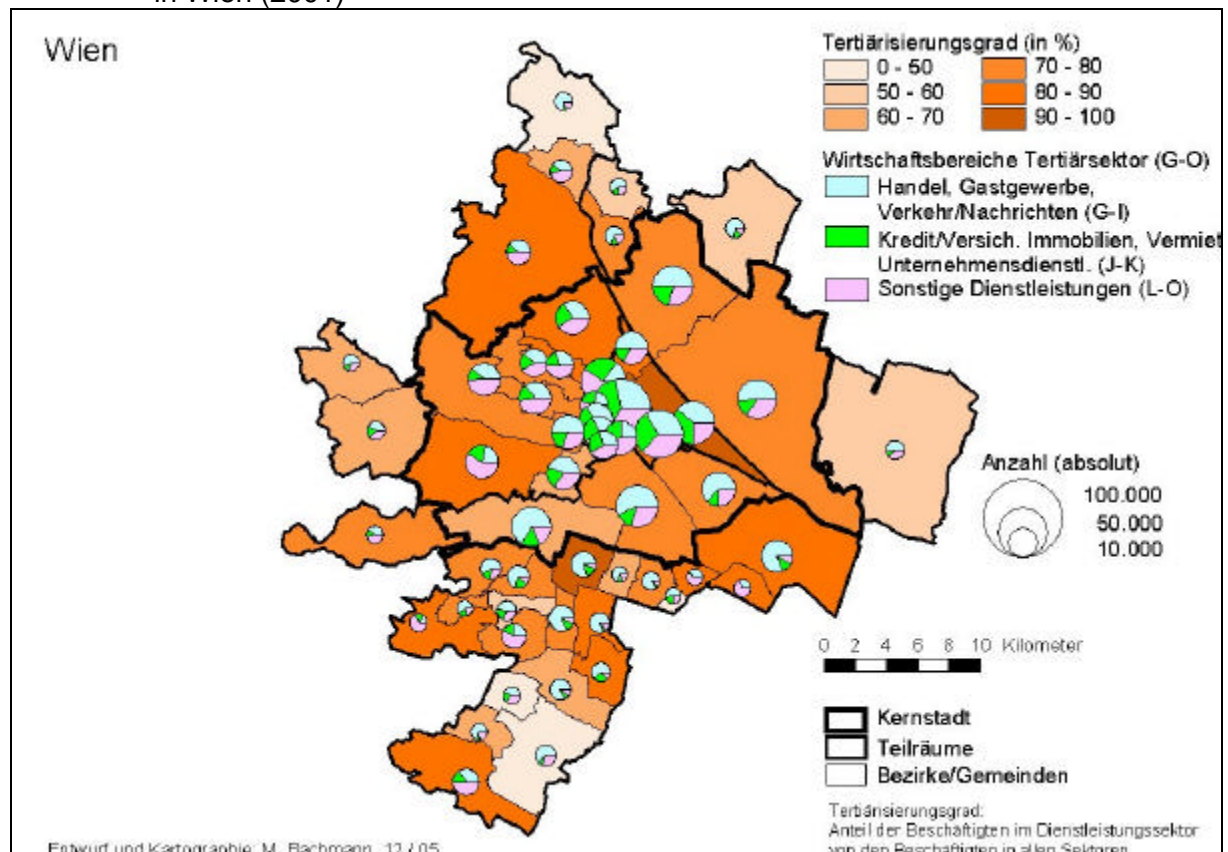
Abb. 5-9: Tertiärisierungsgrad und Anteile einzelner Wirtschaftsabschnitte am Tertiärsektor in Berlin (2001)



Quelle: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit 2004c, Statistisches Landesamt Berlin 2005c

Auch die Karte des Metropolraums Wien verdeutlicht, dass die absoluten Beschäftigten-schwerpunkte des Tertiärsektors innerhalb der Innenstadt verortet sind (vgl. Abb. 5-10). Innerhalb der innerstädtischen Bezirke zeigen die tertiären Wirtschaftsabschnitte Kredit/Versicherungen (J) und Unternehmensdienstleistungen (K) besonders hohe Beschäftigtenanteile. Wie in Berlin weisen auch in Wien die äußeren Bezirke oder Gemeinden mit einem hohen Tertiärisierungsgrad in den meisten Fällen erhöhte Beschäftigtenanteile in den tertiären Wirtschaftsabschnitten Handel (G), Gastgewerbe (H) und Verkehr/Nachrichten (I) auf. Der Wirtschaftsabschnitt Handel (G) ist in den südlichen Bezirken Liesing, Favoriten und Simmering (Außen-Süd) sowie der Umlandgemeinde Vösendorf (Umland-Süd) besonders stark ausgeprägt, da hier große Einkaufszentren angesiedelt sind. Zum hohen Tertiärisierungsgrad in der Wiener Umlandgemeinde Schwechat (Umland-Süd), in der sich der Flughafen befindet, trägt der Wirtschaftsabschnitt Verkehr/Nachrichten (I) entsprechend stark bei.

Abb. 5-10: Tertiärisierungsgrad und Anteile einzelner Wirtschaftsabschnitte am Tertiärsektor in Wien (2001)



Quelle: Statistik Austria 2004b+d

Zusammenfassen lässt sich abschließend, dass in beiden Untersuchungsgebieten der aktuelle Tertiärisierungsgrad in den Zentren bzw. den Innenstädten am höchsten ausgeprägt ist. Auch die absoluten Beschäftigungsschwerpunkte liegen im Innenstadtbereich. Im wirtschaftsstrukturellen Distanzprofil beider Metropolräume zeigt sich für den Tertiärisierungsgrad ein deutliches Zentrum-Peripherie-Gefälle, welches in Wien allerdings in den stadtnahen Umlandgemeinden durch einen begrenzten Anstieg des Tertiärisierungsgrades unterbrochen wird. Die Differenzierung in die einzelnen tertiären Wirtschaftsabschnitte bestätigt die Vermutung, dass sich der sehr heterogen zusammengesetzte Dienstleistungssektor hinsichtlich der räumlichen Präferenzen unterscheidet. In beiden Untersuchungsgebieten kann ein klares Zentrum-Peripherie-Gefälle für die tertiären Wirtschaftsabschnitte Kredit/Versicherungen (J) und Unternehmensdienstleistungen (K) beobachtet werden. Demgegenüber steigen die Beschäftigtenanteile der tertiären Wirtschaftsabschnitte Handel (G) und Verkehr/Nachrichten (I) zunächst mit der Entfernung vom Zentrum und zeigen die höchsten Werte im Bereich der stadtnahen Umlandgemeinden der Metropolräume.

5.2 Räumliche Konzentration und Spezialisierung der metropolitanen Dienstleistungen

Im Anschluss an die dargestellte Entwicklung der Tertiärisierung in den beiden Metropolräumen stellt sich nun die Frage, ob und wie stark die ausgewählten Dienstleistungsbranchen in den beiden Metropolräumen räumlich konzentriert und spezialisiert sind. Geklärt werden soll, wo sich die metropolitanen Dienstleistungen in den Metropolräumen verorten. Weiterhin ist von Interesse, ob sich funktionale, branchenspezifische räumliche Schwerpunkte/Cluster herausbilden. Und nicht zuletzt soll geprüft werden, ob eher konzentrierte oder disperse Standortmuster dominieren. Die Fragestellungen werden dabei sowohl für die metropolitanen Dienstleistungen zusammen als auch für die einzelnen Schlüsselbranchen untersucht.

Die nachfolgende Analyse wird mit einem dreistufigen Vorgehen umgesetzt: Zunächst erfolgt zur Identifizierung der räumlichen Konzentrationen eine tabellarische Aufbereitung und Auswertung der absoluten Werte der Beschäftigten in den Schlüsselbranchen (vgl. Kap. 5.2.1). Daran anschließend werden die räumlichen Spezialisierungen (Lokalisationsquotienten) der Schlüsselbranchen für beide Untersuchungsgebiete kartographisch visualisiert und analysiert (vgl. Kap. 5.2.2). Für die vergleichende Bewertung der räumlichen Konzentrationen und der räumlichen Spezialisierungen erfolgt für alle Schlüsselbranchen zusammen sowie für jede einzelne Schlüsselbranche eine Gegenüberstellung in einem Ranking der Teilräume (vgl. Kap. 5.2.3). Abschließend werden die Ergebnisse der räumlichen Spezialisierung für beide Untersuchungsgebiete zusammengefasst und visualisiert (vgl. Kap. 5.2.4).

5.2.1 Absolute räumliche Konzentration der metropolitanen Dienstleistungen

Die Analyse der **absoluten Beschäftigtenzahlen** bringt einen ersten Hinweis auf räumliche Konzentrationen der metropolitanen Dienstleistungen. Hierzu erfolgt eine Auswertung der abhängig Beschäftigten in den metropolitanen Dienstleistungen der beiden Untersuchungsgebiete (Berlin: Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte; Wien: Unselbständig Beschäftigte). Aus Gründen der Datenverfügbarkeit und Vergleichbarkeit können nur die Daten aus dem Jahr 2001 herangezogen werden²⁴⁸.

Die absolute Beschäftigtenzahl zeigt zunächst, wo die meisten Beschäftigten ihren Arbeitsplatz haben bzw. die Unternehmen angesiedelt sind. Dadurch können sich Hinweise auf mögliche branchenspezifische „Viertel“ ergeben, die häufig mit einem entsprechenden „Image“ und einer hohen Anziehungskraft verbunden sind.

In der nachfolgenden tabellarischen Darstellung sind für beide Metropolräume und ihre jeweiligen räumlichen Zonen die absolut Beschäftigten in den metropolitanen Dienstleistungen sowie zum besseren Vergleich zwischen Berlin und Wien auch die prozentualen Anteile der

²⁴⁸ Angaben zu Beschäftigten, die sowohl feinräumlich als auch branchenspezifisch differenziert sind, können in Österreich nur aus der Arbeitsstättenzählung, die im Turnus von 10 Jahren durchgeführt wird, bezogen werden. Die Daten für die Unselbständig Beschäftigten aus der Arbeitsstättenzählung für das Jahr 2001 für Wien und das angrenzende Land Niederösterreich wurden erst im Jahr 2004 von Statistik Austria veröffentlicht [Statistik Austria 2004a+b+c+d].

absolut Beschäftigten in den vier räumlichen Zonen (Metropolraum = 100%) aufgeführt (vgl. Tab. 5-1). Es wird ersichtlich, dass in beiden Metropolräumen die meisten der in den Schlüsselbranchen Beschäftigten ihren Arbeitsplatz in der Zone Innen haben. Das Zentrum weist – ebenfalls in beiden Metropolräumen – noch weniger Beschäftigte als die Zone Außen auf. Und im Umland arbeiten in absoluter Hinsicht die wenigsten der Beschäftigten aus den Schlüsselbranchen, auch wenn hier für Berlin deutlich höhere Zahlen als für Wien festzustellen sind („Potsdam-Effekt“).²⁴⁹ Insgesamt weisen damit beide Metropolräume die gleiche Reihenfolge in Bezug auf die Stärke der absoluten Beschäftigten auf: Innen-Außen-Zentrum-Umland (vgl. Tab. 5-1). Die absolute Zahl der Beschäftigten in der Innenstadt (Zentrum + Innen) ist in beiden Untersuchungsgebieten, gemessen am prozentualen Anteil des gesamten Metropolraumes, ähnlich hoch (Berlin: 59,6%; Wien: 63,6%).

Tab. 5-1: Absolut Beschäftigte in den metropolitanen Dienstleistungen in Berlin und Wien nach Zonen und Teilräumen (2001)

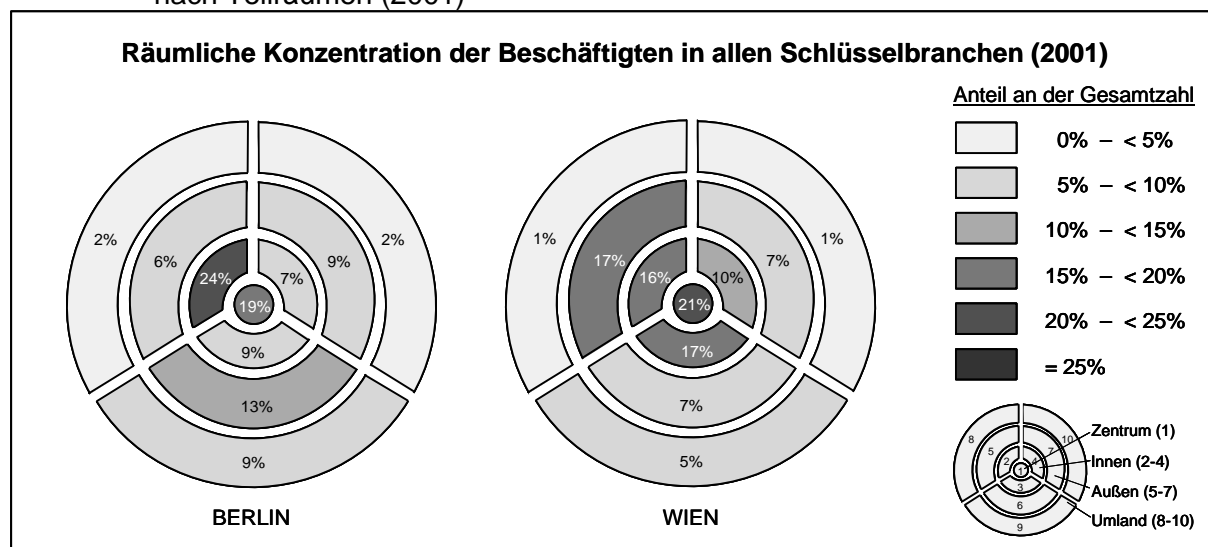
BERLIN			WIEN		
Zone / Teilraum	Beschäftigte in den metropolitanen Dienstleist.		Zone / Teilraum	Beschäftigte in den metropolitanen Dienstleist.	
	(absolut)	(prozentual)		(absolut)	(prozentual)
Zentrum	57.768	19,1%	Zentrum	44.513	20,9%
Innen	122.622	40,5%	Innen	90.830	42,7%
davon Innen West	72.564	24,0%	davon Innen West	33.649	15,8%
davon Innen Süd	28.116	9,3%	davon Innen Süd	36.291	17,1%
davon Innen Ost	21.942	7,3%	davon Innen Ost	20.890	9,8%
Außen	83.279	27,5%	Außen	63.874	30,0%
davon Außen West	18.262	6,0%	davon Außen West	35.194	16,5%
davon Außen Süd	39.436	13,0%	davon Außen Süd	14.935	7,0%
davon Außen Ost	25.581	8,5%	davon Außen Ost	13.745	6,5%
Umland	38.787	12,8%	Umland	13.532	6,4%
davon Umland West	4.437	1,5%	davon Umland West	1.593	0,7%
davon Umland Süd	27.848	9,2%	davon Umland Süd	10.650	5,0%
davon Umland Ost	6.502	2,1%	davon Umland Ost	1.289	0,6%
alle Zonen bzw. Teilräume	302.456	100,0%	alle Zonen bzw. Teilräume	212.749	100,0%

Quelle: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit 2004c, Statistisches Landesamt Berlin 2005c, Statistik Austria 2004e

Um der Frage nachgehen zu können, ob in Berlin und Wien spezifische teilräumliche Besonderheiten bestehen, erfolgt die tabellarische Gegenüberstellung auch auf der Ebene der Teilräume für die absoluten Beschäftigtenzahlen in beiden Metropolräumen (vgl. Tab. 5-1). Zur Verdeutlichung wird die räumliche Konzentration der metropolitanen Dienstleistungen in den Teilräumen für Berlin und Wien auch in einem Schaubild aufgezeigt (vgl. Abb. 5-10). Zwar ist in beiden Untersuchungsgebieten eine Tendenz zu einer zentral-peripher abnehmenden Konzentration erkennbar, aber sowohl in Berlin als auch in Wien zeigt jeweils ein äußerer Teilraum auffällig höhere Konzentrationen (Berlin: Außen-Süd; Wien: Außen-West).

²⁴⁹ Bedingt durch die an die Berliner Kernstadt angrenzende Landeshauptstadt Potsdam (vgl. Kap. 4.3.1.2) besteht im Berliner Umland-Süd nicht nur eine höhere absolute Beschäftigtenanzahl in den Schlüsselbranchen, sondern auch eine höhere räumliche Spezialisierung (Lokalisationsquotient). In der nachfolgenden Analyse wird gelegentlich auf diesen „Potsdam-Effekt“ hingewiesen, ohne jedoch jedes Mal speziell die Hintergründe wieder zu erläutern.

Abb. 5-11: Räumliche Konzentration der metropolitanen Dienstleistungen in Berlin und Wien nach Teilräumen (2001)



Quelle: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit 2004c, Statistisches Landesamt Berlin 2005c, Statistik Austria 2004e

Um ausschließen zu können, dass für die Verteilung der räumlichen Konzentrationen nicht andere Faktoren als die Bevölkerungsdichte oder der allgemeine Beschäftigtenbesatz verantwortlich sind (vgl. Kap 4.3.2), erfolgt im nächsten Kapitel eine Untersuchung der räumlichen Spezialisierungen der metropolitanen Dienstleistungen sowie der einzelnen zehn Schlüsselbranchen (vgl. Kap. 5.2.2).

5.2.2 Identifizierung der räumlichen Spezialisierung der metropolitanen Dienstleistungen

Nach der Darstellung der räumlichen Konzentration der Beschäftigten in den metropolitanen Dienstleistungen (vgl. Kap. 5.2.1) soll nun in einem weiterführenden Schritt die räumliche Spezialisierung dieser Beschäftigten in Berlin und Wien untersucht werden. Die räumliche Spezialisierung erlaubt Aussagen zur relativen Stärke der metropolitanen Dienstleistungen in einem Teilraum und wird mit dem **Lokalisationsquotient** erfasst. Mit dem Lokalisationsquotienten werden Aussagen zur gesamtstädtischen Spezialisierung möglich, da die Beschäftigtenanteile der jeweiligen räumlichen Einheiten mit dem Beschäftigtenanteil des gesamten Metropolraumes in Relation gesetzt werden: „Der Lokalisationsquotient misst die relative Bedeutung einer Branche in einem Teilraum ... im Vergleich zu ihrer Bedeutung im Gesamt- raum“ [Haas/Lindemann 2001: 76].

Der Lokalisationsquotient (auch manchmal Standortquotient genannt) ist somit ein guter Parameter für die relative Häufigkeit einer bestimmten Ausprägung innerhalb eines Teilraumes.²⁵⁰ Dabei bedeutet ein Wert von 1,0 für einen Teilraum, dass die betreffende Branche

²⁵⁰ Die Lokalisationsquotienten werden dabei in Berlin und Wien anhand der Beschäftigtenanteile sowohl für die jeweiligen räumlichen Einheit als auch den gesamten Metropolraum errechnet, die mit der Anzahl der Sozialversicherungspflichtig bzw. Unselbstständig Beschäftigten in den metropolitanen Dienstleistungen sowie im sekundären und tertiären Sektor (Wirtschaftsabschnitte C-O nach NACE-Fassung von 1993, vgl. Kap. 3.2.1) gebildet werden. Damit wird der Lokalisationsquotient als Ver-

oder Branchengruppe dieses Teilraumes gleich stark wie im Referenzraum, hier also dem Metropolitanraum, vertreten ist. Ist der Wert kleiner als 1,0, so liegt eine relative Unterrepräsentativität der Branche innerhalb des Referenzraumes vor. Ist der Wert hingegen größer als 1,0, so kann eine relative Überrepräsentativität der Branche innerhalb des Referenzraumes festgehalten werden. Die Höhe des Lokalisationsquotienten erlaubt somit eine vergleichbare Aussage über die relative Stärke der metropolitanen Dienstleistungen in den einzelnen räumlichen Einheiten der Untersuchungsgebiete, denn ein Lokalisationsquotient von beispielsweise 2,0 lässt auf eine doppelt so hohe räumliche Spezialisierung schließen, wohingegen ein Lokalisationsquotient von beispielsweise 0,5 auf eine nur halb so hohe räumliche Spezialisierung des entsprechenden Teilraumes hinweist. Die Berechnungsformel²⁵¹ des Lokalisationsquotienten nach Bathelt und Glückler lautet [Bathelt/Glückler 2003: 86]:

$$LQ_{ij} = \frac{b_{ij} / B_i}{B_j / B} = \frac{b_{ij} / B_j}{B_i / B}$$

Analyse der räumlichen Spezialisierung in den Zonen und Teilräumen

Betrachtet man zunächst nur die räumliche Spezialisierung in den Zonen der beiden Metropolräume, gemessen am Lokalisationsquotienten, so zeigt sich, dass in Berlin und Wien die beiden Zonen Innen und Außen eine nahezu identische Spezialisierung hinsichtlich der metropolitanen Dienstleistungen aufweisen. Unterschiede zeigen sich jedoch bei der Spezialisierung des Zentrums, da hier der Lokalisationsquotient für Wien deutlich höher als für Berlin ist (vgl. Tab. 5-2). Dagegen zeigt das Berliner Umland eine stärkere Spezialisierung als das Wiener Umland („Potsdam-Effekt“, vgl. Kap. 5.2.1).

Der Vergleich mit der räumlichen Konzentration (vgl. Tab. 5-1 in Kap. 5.2.1) verdeutlicht, dass die räumlichen Spezialisierungsmuster in den Teilräumen der beiden Untersuchungsgebiete weniger Unterschiede aufweisen. Waren hinsichtlich der räumlichen Konzentration in beiden Untersuchungsgebieten auch in einzelnen äußeren Teilräumen höhere Anteile festzustellen, so ist nun zu sehen, dass in beiden Untersuchungsgebieten alle Teilräume der Innenstadt (Zentrum, Innen-West/-Süd/-Ost) überrepräsentativ und alle Teilräume des Außenraumes (Außen-West/-Süd/-Ost, Umland-West/-Süd/-Ost) unterrepräsentativ vertreten sind (vgl. Tab. 5-2). Eine Ausnahme stellt dabei lediglich der Berliner Teilraum Umland-Süd dar

hältnis der metropolitanen Dienstleistungen zur Gesamtwirtschaft errechnet, da es hier von Interesse ist, wie stark sich die metropolitanen Dienstleistungen gesamtwirtschaftlich spezialisieren.

²⁵¹ Die einzelnen Variablen der Formel sind dabei folgendermaßen definiert [Bathelt/Glückler 2003: 85]:

Beschäftigte in Raumeinheit i und Branche j: b_{ij}

Beschäftigte aller Branchen in Raumeinheit i: $B_i = \sum_{j=1}^m b_{ij}$

Beschäftigte der Branche j im Gesamttraum: $B_j = \sum_{i=1}^n b_{ij}$

Beschäftigte aller Branchen im Gesamttraum: $B = \sum_{i=1}^n b_i = \sum_{j=1}^m b_j$

(„Potsdam-Effekt“, vgl. Kap. 5.2.1), der einen Lokalisationsquotienten von 1,0 aufweist und somit genau dem Referenzraum entspricht.

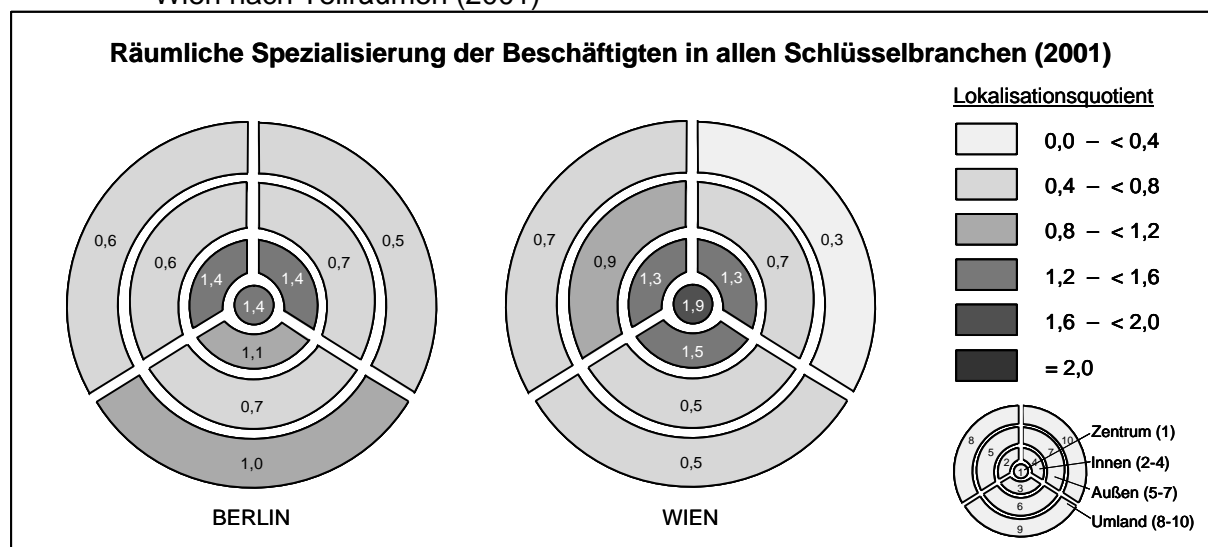
Tab. 5-2: Räumliche Spezialisierung der Beschäftigten in den metropolitanen Dienstleistungen in Berlin und Wien nach Zonen und Teilräumen (2001)

Metropolraum	Lokalisationsquotient der Beschäftigten in den metropolitanen Dienstl.													
	Zonen bzw. Teilräume												Summe Metropolraum	
	Zentrum	Innen	davon Innen-West	davon Innen-Süd	davon Innen-Ost	Außen	davon Außen-West	davon Außen-Süd	davon Außen-Ost	Umland	davon Umland-West	davon Umland-Süd		davon Umland-Ost
Berlin	1,4	1,3	1,4	1,1	1,4	0,7	0,6	0,7	0,7	0,8	0,6	1,0	0,5	1,0
Wien	1,9	1,4	1,3	1,5	1,3	0,7	0,9	0,5	0,7	0,5	0,7	0,5	0,3	1,0

Quelle: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit 2004c, Statistisches Landesamt Berlin 2005c, Statistik Austria 2004e

Grundsätzlich nimmt die räumliche Spezialisierung der metropolitanen Dienstleistungen also nach außen hin ab. Die Achsen der besonders hohen räumlichen Konzentration in Richtung Süden in Berlin und in Richtung Westen in Wien, sind als Spezialisierungsachsen nur noch schwach erkennbar. Zum besseren Vergleich der räumlichen Konzentrationen mit den teilräumlichen Spezialisierungen der metropolitanen Dienstleistungen in Berlin und Wien sind die Lokalisationsquotienten der einzelnen Teilräume in der nachfolgenden Abbildung für beide Metropolräume auch in einem Schaubild gegenübergestellt (vgl. Abb. 5-12 und Abb. 5-11 in Kap. 5.2.1).

Abb. 5-12: Räumliche Spezialisierung der metropolitanen Dienstleistungen in Berlin und Wien nach Teilräumen (2001)



Quelle: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit 2004c, Statistisches Landesamt Berlin 2005c, Statistik Austria 2004e

Besonders für Berlin relativiert sich die bestehende starke räumliche Konzentration auf den Teilraum Innen-West, da die räumliche Spezialisierung in drei der vier inneren Teilräume identisch ausgeprägt ist (Zentrum, Innen-West, Innen-Ost, vgl. Tab. 5-2 und Abb. 5-12). Der Berliner Teilraum Innen-Süd ist vergleichsweise schwach spezialisiert. Der Vergleich mit der absoluten Beschäftigtenzahl dieses Teilraumes (vgl. Abb. 5-11 und Tab. 5-1 in Kap. 5.2.1) zeigt, dass in diesem Teilraum eher andere Branchen eine hohe Bedeutung haben müssen. Demgegenüber weist der Berliner Teilraum Außen-Süd mit einer auffällig hohen räumlichen Konzentration der Beschäftigten (vgl. Abb. 5-11 in Kap. 5.2.1) nur eine unterdurchschnittliche räumliche Spezialisierung auf. Die geringste räumliche Spezialisierung ist für den Berliner Teilraum Umland-Ost festzustellen.

In Wien hingegen zeigt sich, dass im Zentrum nicht nur die höchste räumliche Konzentration (vgl. Tab. 5-1 in Kap. 5.2.1), sondern mit einem Lokalisationsquotienten von 1,9 auch deutlich die höchste räumliche Spezialisierung vorliegt (vgl. Tab. 5-2). Die Spezialisierung ist im Wiener Zentrum viel ausgeprägter, da im Gegensatz zu Berlin auch nur ein einziges prägnantes innerstädtisches Zentrum existiert (vgl. Kap. 4.2.1.2). In allen Wiener Innen-Teilräumen ist der Lokalisationsquotient deutlich überrepräsentativ ausgeprägt. Die hohe räumliche Konzentration im Wiener Teilraum Außen-West (vgl. Tab. 5-1 in Kap. 5.2.1) zeigt sich in der räumlichen Spezialisierung nicht mehr ganz so deutlich. Wie in Berlin weist auch der Wiener Teilraum Umland-Ost eine besonders geringe Spezialisierung auf.

Feinräumliche Analyse der Spezialisierung der metropolitanen Dienstleistungen

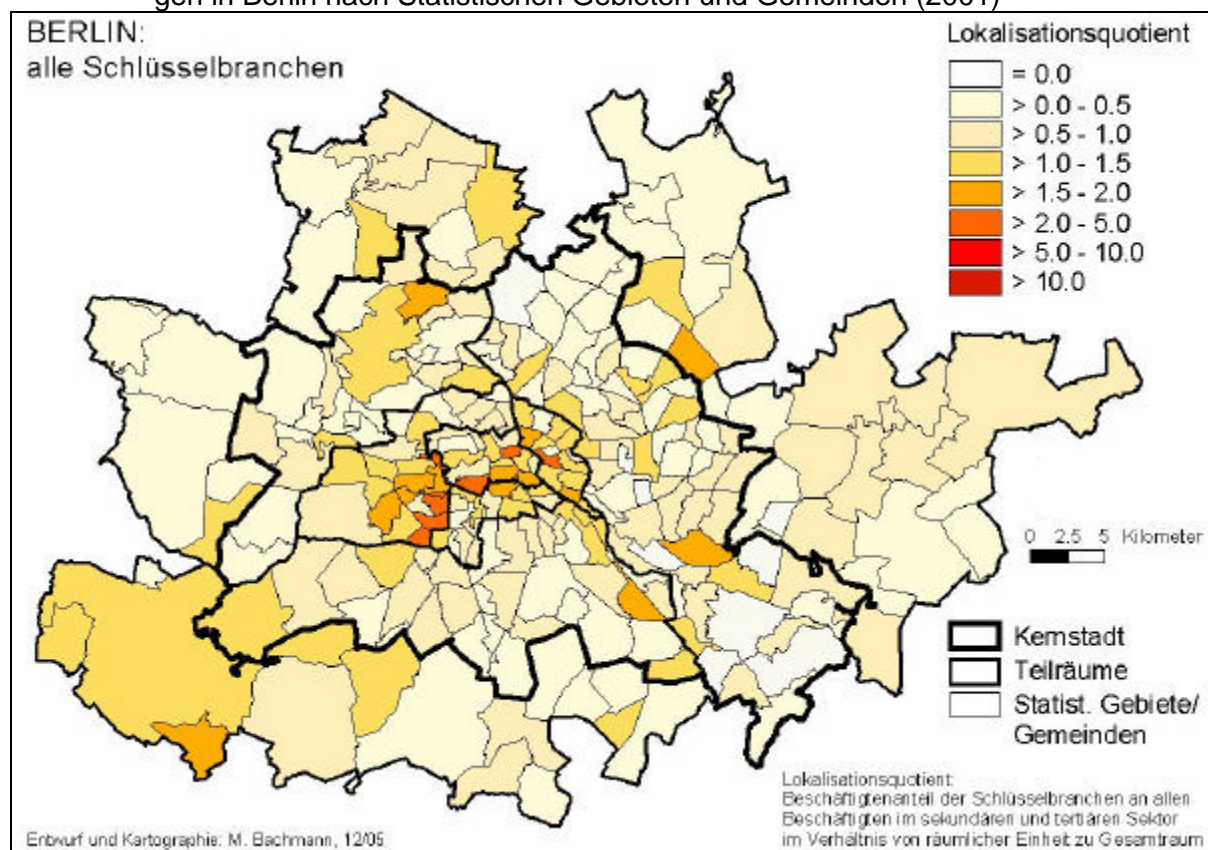
In beiden nachfolgenden Karten der Untersuchungsgebiete Berlin und Wien sind die Lokalisationsquotienten der Beschäftigten in den metropolitanen Dienstleistungen in den Statistischen Gebieten/Zählbezirken der Kernstädte sowie den Gemeinden des Umlandes dargestellt (vgl. Abb. 5-13 und Abb. 5-14). Da die Lokalisationsquotienten zur kartographischen Darstellung verschiedenen Klassen²⁵² zugeordnet wurden, können die genauen Werte der Lokalisationsquotienten nur einer gesonderten Tabelle entnommen werden (vgl. Tab. A-6 und Tab. A-7 im Anhang A3).²⁵³

²⁵² Die Klassen für die berechneten Lokalisationsquotienten wurden nicht alle in den gleichen Größenstufen gebildet. Für die Werte zwischen 0,0 und 2,0 wurde eine Intervallgröße von jeweils 0,5 gewählt. Die berechneten Lokalisationsquotienten mit einem Wert über 2,0 wurden dann zu 3 Klassen zusammengefasst, da hier die Fallzahlen stark abnehmen. Ein Lokalisationsquotient über 2,0 besteht im Berliner Metropolraum nur in 8 von 248 räumlichen Einheiten und im Wiener Metropolraum nur in 18 von 281 räumlichen Einheiten (vgl. Tab. A-6 und Tab. A-7 im Anhang A3). Der höchste Lokalisationsquotient in Berlin liegt bei 2,9 und in Wien bei 3,3. Da aber bei den einzelnen Schlüsselbranchen für die Lokalisationsquotienten durchaus vereinzelt höhere Werte erzielt werden, wurde eine einheitliche Klassifizierung mit sieben Klassen gebildet. Darüber hinaus gibt es auch noch die Klasse für den Wert 0,0, wenn in der entsprechenden räumlichen Einheit keine Beschäftigten der Schlüsselbranchen existieren. Die einzelnen Schlüsselbranchen werden gesondert dargestellt und analysiert (vgl. Tab. A-6 und Tab. A-7 im Anhang A3).

²⁵³ Grundsätzlich muss an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass ein Vergleich der Lokalisationsquotienten zwischen den beiden Untersuchungsgebieten nur sehr eingeschränkt möglich ist bzw. sehr vorsichtig erfolgen muss, da die jeweiligen Lokalisationsquotienten ja in Relation zum jeweiligen Untersuchungsgebiet berechnet wurden. Die Lokalisationsquotienten stellen also nur einen Parameter zur Beurteilung der räumlichen Spezialisierung der einzelnen Branchen innerhalb des jeweiligen Untersuchungsgebietes dar. Vergleichbar sind jedoch die anhand der Lokalisationsquotienten identifizierbaren räumlichen Spezialisierungsmuster innerhalb der beiden Untersuchungsgebiete.

Für Berlin zeigt sich, dass die höchsten Lokalisationsquotienten in der Innenstadt gemessen werden (vgl. Abb. 5-12). Den höchsten Wert für die Summe aller Schlüsselbranchen weist das Statistische Gebiet Rüdeshheimer Platz (Bezirk Wilmersdorf) im Teilraum Innen-West mit einem Lokalisationsquotienten von 2,9 auf (vgl. Tab. A-6 im Anhang A3). Weitere Statistische Gebiete mit höheren Spezialisierungen²⁵⁴ befinden sich ebenfalls im Teilraum Innen-West (Franklinstraße, Bundesplatz, Schaperstraße, Hohenzollernplatz), im Teilraum Innen-Ost (Friedensstraße) und im Zentrum (Spandauer Vorstadt, Lützowplatz) (vgl. Tab. A-6 im Anhang A3).

Abb. 5-13: Räumliche Spezialisierung der Beschäftigten in den metropolitanen Dienstleistungen in Berlin nach Statistischen Gebieten und Gemeinden (2001)



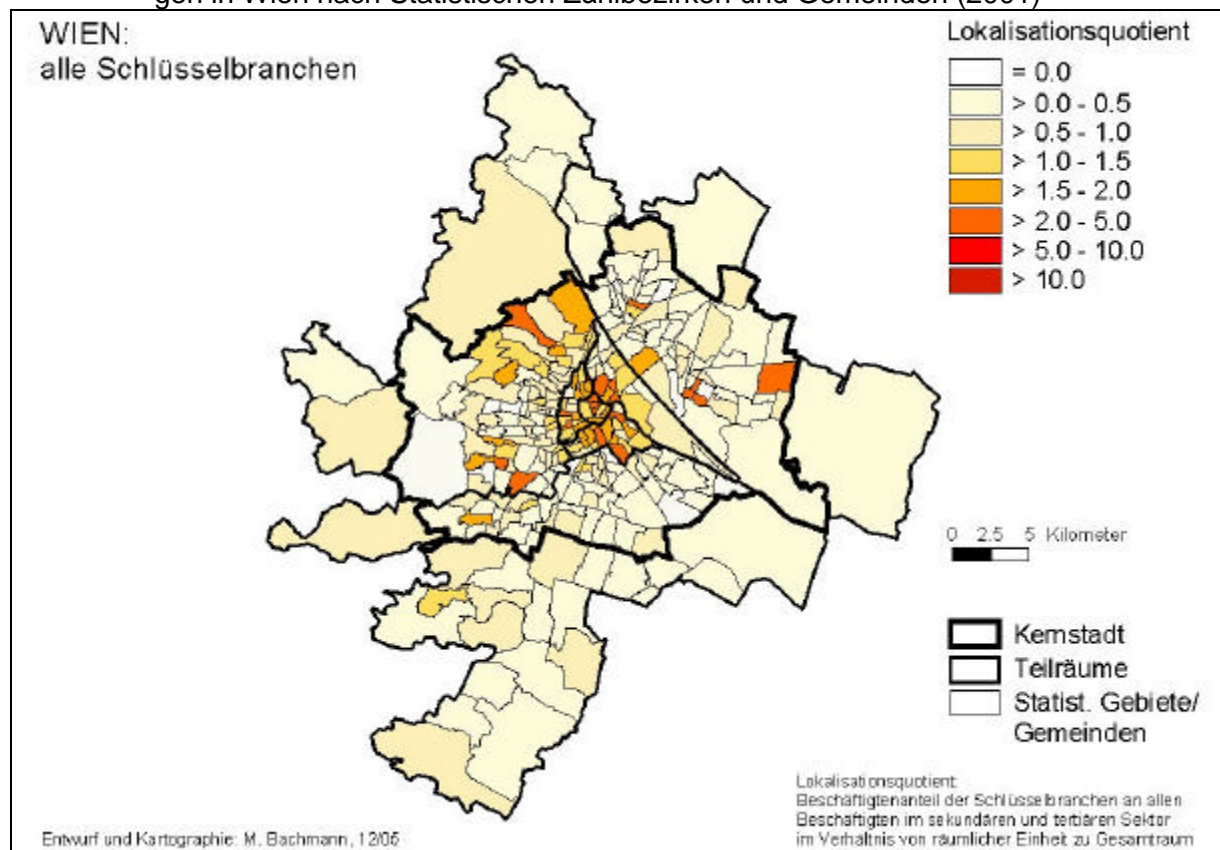
Quelle: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit 2004c, Statistisches Landesamt Berlin 2005c

Insgesamt sind sowohl im Berliner Zentrum als auch in der gesamten Innenstadt (Zentrum + Innen) 62% der Statistischen Gebiete überrepräsentativ spezialisiert (LQ > 1,0). Außerhalb der Innenstadt, d.h. also in den Zonen Außen und Umland, kann nur für 17% der räumlichen Einheiten eine überrepräsentative Spezialisierung für die metropolitanen Dienstleistungen registriert werden. Im Umland selber weisen allerdings 21% der Gemeinden eine überrepräsentative Spezialisierung auf, von denen fast die Hälfte im Teilraum Umland-Süd liegt. Insgesamt bestehen im Berliner Metropolraum in knapp einem Drittel aller räumlichen Einheiten (29%) überrepräsentative räumliche Spezialisierungen. Damit liegt im Berliner Metropolraum tendenziell eher ein disperses Standortmuster der metropolitanen Dienstleistungen vor.

²⁵⁴ Als höhere Spezialisierungen wurden hier Gebiete mit einem Lokalisationsquotienten > 2,0 definiert.

Auch für Wien zeigt sich ein ähnliches Spezialisierungsmuster der metropolitanen Dienstleistungen (vgl. Abb. 5-14). Allerdings weist den höchsten Wert für die metropolitanen Dienstleistungen der Statistische Zählbezirk Lainz (13. Bezirk Hietzing) im Teilraum Außen-West mit einem Lokalisationsquotienten von 3,3 auf (vgl. Tab. A-7 im Anhang A3). Wie in Berlin finden sich aber die meisten der höheren Lokalisationsquotienten in der Innenstadt. Statistische Zählbezirke mit höheren Lokalisationsquotienten bestehen im Zentrum (Börseviertel, Altstadt-Mitte, Altstadt-West), im Teilraum Innen-West (Neustiftgasse, Apollogasse), im Teilraum Innen-Süd (Arsenal, Argentinierstraße, Landstraße) und im Teilraum Innen-Ost (Augartenviertel, Am Tabor, Praterstraße). Ebenfalls im Teilraum Außen-West (Sievering, Hetzendorf) und im Teilraum Außen-Ost (Schafflerhof, Shuttleworthstraße, Mühlgrund-Neu-Stadlau, Wulzendorf) sind noch einige weitere Statistische Zählbezirke besonders stark auf die metropolitanen Dienstleistungen spezialisiert (vgl. Tab. A-7 im Anhang A3).

Abb. 5-14: Räumliche Spezialisierung der Beschäftigten in den metropolitanen Dienstleistungen in Wien nach Statistischen Zählbezirken und Gemeinden (2001)



Quelle: Statistik Austria 2004e

Im Gegensatz zu Berlin sind die Beschäftigten der metropolitanen Dienstleistungen in Wien stärker auf die Innenstadt konzentriert, da im Wiener Zentrum alle Statistischen Zählbezirke und in der gesamten Innenstadt (Zentrum + Innen) 78% der Statistischen Zählbezirke überrepräsentativ spezialisiert sind (LQ > 1,0). Im Außenbereich des Metropolraumes Wien (Außen + Umland) zeigen nur noch 15% der räumlichen Einheiten eine überrepräsentative Spezialisierung, wobei im Umland außerhalb der Kernstadt sogar nur 3% der Gemeinden überrepräsentativ spezialisiert sind. Insgesamt lässt sich für den Metropolraum Wien erkennen,

dass – ähnlich wie in Berlin – in gut einem Viertel (26%) aller räumlichen Einheiten eine überrepräsentative räumliche Spezialisierung existiert. Somit kann für den Wiener Metropolraum festgestellt werden, dass das Standortmuster der metropolitanen Dienstleistungen tendenziell eher eine etwas konzentriertere Verteilung als Berlin aufweist.

Die Häufigkeit der überrepräsentativ spezialisierten räumlichen Einheiten innerhalb der einzelnen Zonen verläuft in beiden Metropolräumen in zentral-peripherer Richtung tendenziell abnehmend (Berlin - Zentrum: 62%, Innen: 62%, Außen: 15%, Umland: 21%; Wien - Zentrum: 100%, Innen: 65%, Außen: 16%, Umland: 3%). Im Vergleich zu Wien lässt sich aber feststellen, dass das Berliner Zentrum etwas zu schwach und das Umland etwas zu stark ausgeprägt ist. Erklärbar ist dies insbesondere mit der Mehrpoligkeit des Berliner Zentrums (vgl. Kap. 4.2.1.2) und der besonderen Spezifik des Berliner Umlandes („Potsdam-Effekt“, vgl. Kap. 5.2.1).

Feinräumliche Analyse der Spezialisierung der einzelnen Schlüsselbranchen

Welche Schlüsselbranchen für den hohen Spezialisierungsgrad in einzelnen räumlichen Einheiten der beiden Metropolräume verantwortlich sind und in welchen räumlichen Einheiten die jeweiligen Schlüsselbranchen hohe räumliche Spezialisierungen zeigen, wird nun die folgende Darstellung und Analyse der einzelnen Schlüsselbranchen zeigen (vgl. Abb. 5-15 und Abb. 5-16). Zur besseren Vergleichbarkeit und aus Gründen der Effizienz werden die einzelnen Schlüsselbranchen der metropolitanen Dienstleistungen stark verkleinert in einer Darstellung jeweils für Berlin und Wien zusammengefasst. Dafür wurde ein deutlich reduzierter Maßstab in Kauf genommen, wobei die Abbildungen in einem größeren Format auch ergänzend im Anhang eingesehen werden können (vgl. Abb. A-12 bis Abb. A-32 im Anhang A2).²⁵⁵

Der Vergleich der räumlichen Spezialisierung der einzelnen Schlüsselbranchen zeigt große Übereinstimmungen zwischen Berlin und Wien. Die Schlüsselbranchen lassen sich grob hinsichtlich ihres Standortmusters unterscheiden (konzentriert/polarisiert, dispers)²⁵⁶. In beiden Städten zeigen die Schlüsselbranchen F&E, Finanzen/Versicherungen, Medien/Verlage, Kultur/Unterhaltung und Verbände/Vereinigungen ein eher konzentriertes bzw. polarisiertes Standortmuster. Dagegen sind bei den Schlüsselbranchen Technische Dienstleistungen und Immobiliendienstleistungen eher disperse Standortmuster zu beobachten.

Die Standortmuster für die drei Schlüsselbranchen Einfachere Unternehmensdienstleistungen, Höherwertige Unternehmensdienstleistungen und Telekommunikation/EDV sind in den beiden Städten jedoch unterschiedlich ausgeprägt. Die Schlüsselbranchen Höherwertige Unternehmensdienstleistungen und Telekommunikation/EDV sind in Berlin eher konzent-

²⁵⁵ Die jeweiligen konkreten Werte der Lokalisationsquotienten für jede Schlüsselbranche und jede räumliche Einheit können ebenfalls im Anhang detailliert nachvollzogen werden (vgl. Tab. A-6 und Tab. A-7 im Anhang A3).

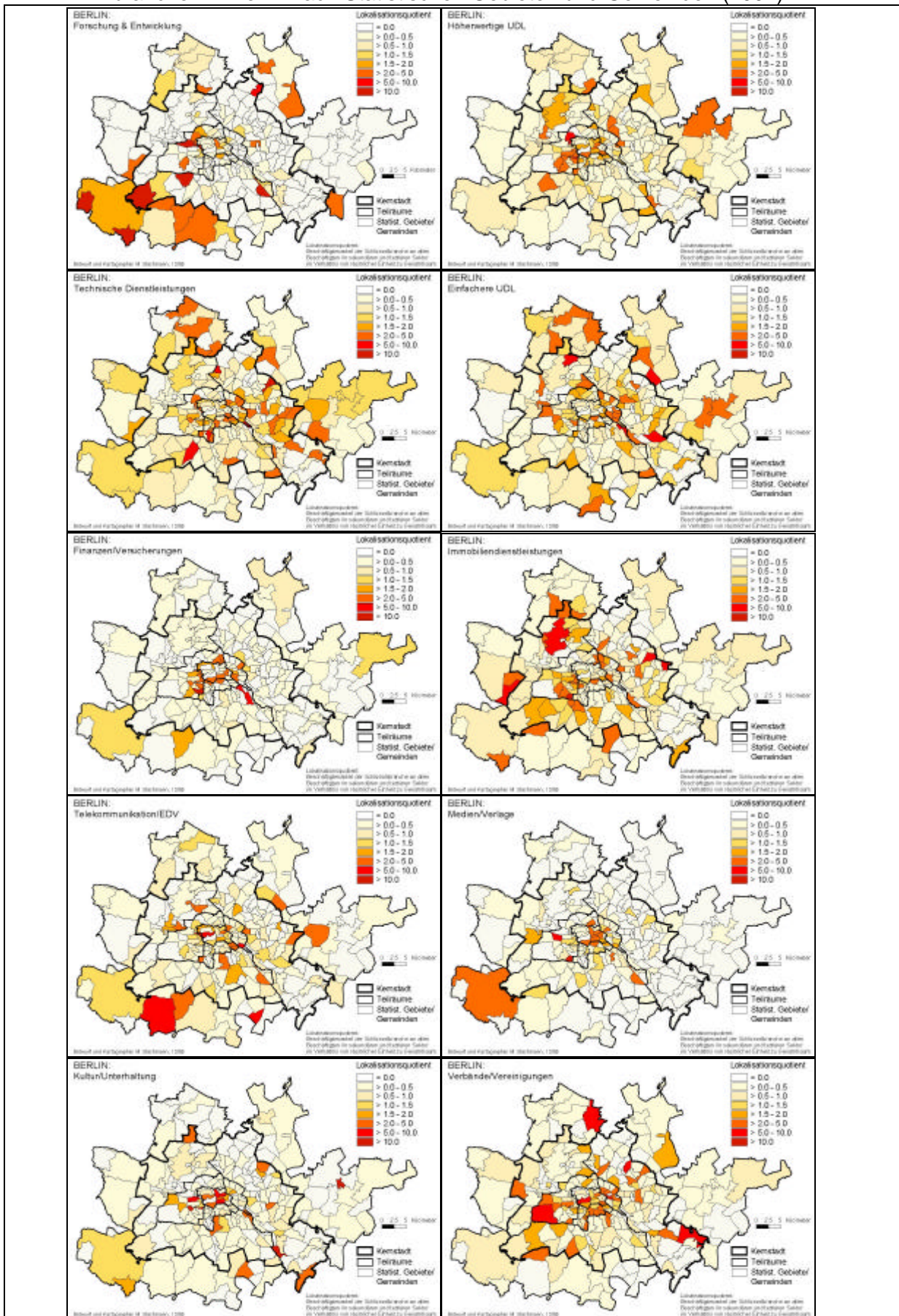
²⁵⁶ Die Beschreibungen „konzentriert“ und „polarisiert“ werden hier beide für räumliche Ballungen verwendet, da der Begriff „konzentriert“ eine Ballung an einer Stelle und der Begriff „polarisiert“ eine Ballung an mehreren Orten umschreiben soll. Dazu in Gegensatz wird der Begriff „dispers“ verwendet, da hiermit keine Ballung, sondern eine vergleichsweise breite räumliche Streuung beschrieben wird.

riert/polarisiert und in Wien eher dispers im Metropolraum verteilt. Die Schlüsselbranche Einfachere Unternehmensdienstleistungen zeigt in Berlin eher ein disperses und in Wien eher ein konzentriertes/polarisiertes Verteilungsmuster (vgl. Abb. 5-15 und Abb. 5-16, Tab. A-6 und Tab A-7 im Anhang A3). Dies ist ein weiterer Hinweis auf die höhere Bedeutung der Schlüsselbranche Einfachere Unternehmensdienstleistungen in Berlin und die stärkere Ausprägung der Schlüsselbranchen Höherwertige Unternehmensdienstleistungen und Telekommunikation/EDV in Wien.

Die Differenzierung in eher konzentrierte/polarisierte oder disperse Standortmuster sagt noch nichts darüber aus, in welchen Teilräumen der Metropolräume eine räumliche Spezialisierung zu beobachten ist. Eine deutliche Fokussierung auf das Zentrum bzw. die Innenstadt zeigen in Berlin und Wien nur die Schlüsselbranchen Höherwertige Unternehmensdienstleistungen, Finanzen/Versicherungen, Kultur/Unterhaltung und Verbände/Vereinigungen. Starke Konzentrationen auf das Umland der Metropolräume können für die Schlüsselbranchen F&E (nur Berlin), Technische Dienstleistungen und Medien/Verlage (nur Wien) festgestellt werden.

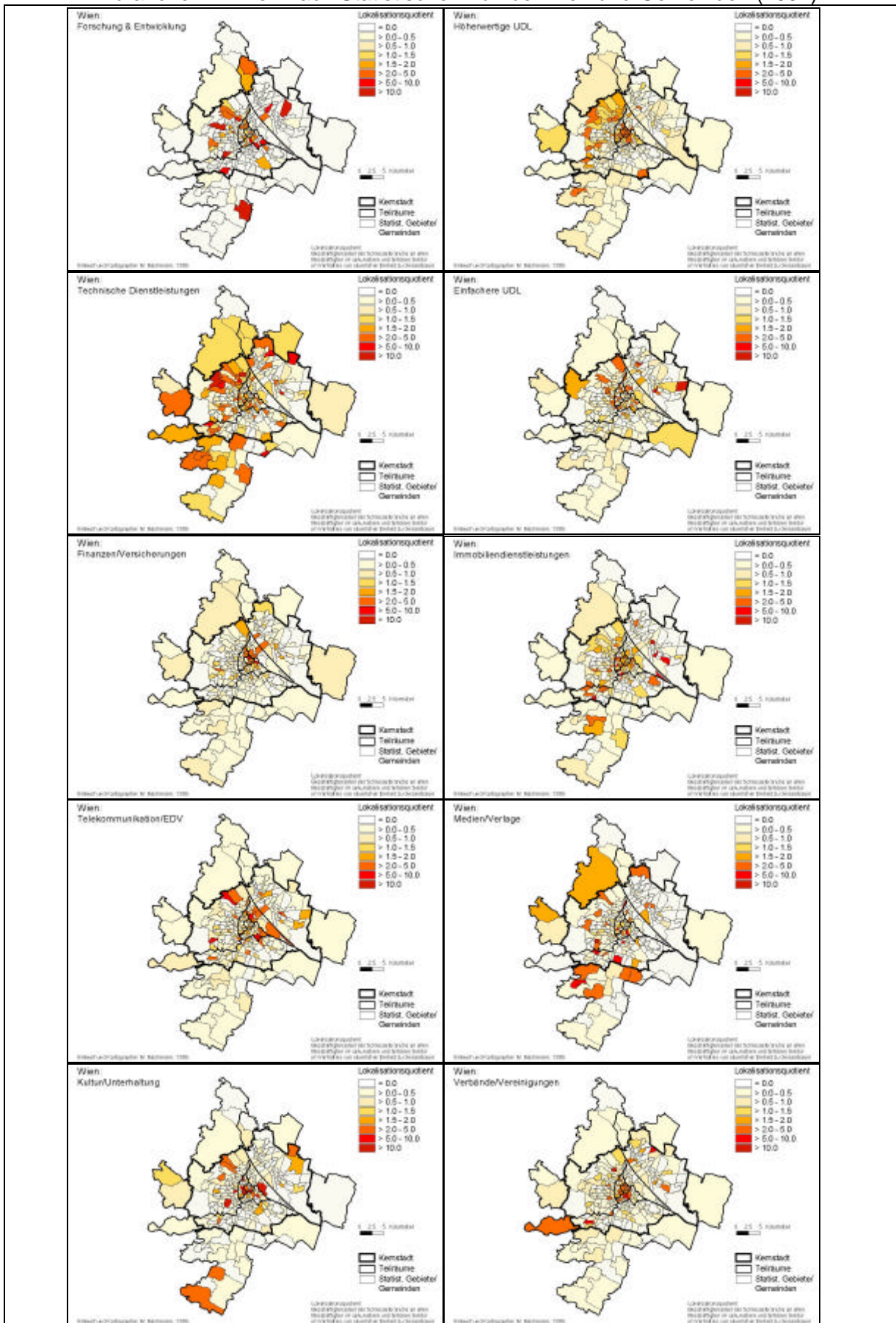
Räumliche Einheiten mit einer hohen räumlichen Spezialisierung geben Hinweise auf räumliche Cluster der metropolitanen Dienstleistungen bzw. einzelner Schlüsselbranchen (vgl. Kap. 5.2.4). Dies gilt insbesondere dann, wenn mehrere nahe beieinander liegende räumliche Einheiten hohe räumliche Spezialisierungen aufweisen. Einzelne räumliche Einheiten mit auffällig hohen Werten räumlicher Spezialisierung beruhen hingegen oftmals auf einzelnen bedeutsamen Unternehmen oder großen Institutionen mit einer hohen Anzahl an Mitarbeitern einer speziellen Schlüsselbranche. Diese Unternehmen oder Institutionen können auch an ein spezielles branchenspezifisches Umfeld gebunden sein (z.B. Börse, Regierung, Universitäten, kulturelle Einrichtungen, Bürozentren vgl. Kap. 4.3.3.1). Besonders hohe Werte hinsichtlich der räumlichen Spezialisierung (vgl. Tab. A-6 und Tab. A-7 im Anhang A3) werden beim Ranking und der Analyse der Teilräume erläutert (vgl. Kap. 5.2.3).

Abb. 5-15: Räumliche Spezialisierung der Beschäftigten in den zehn einzelnen Schlüsselbranchen in Berlin nach Statistischen Gebieten und Gemeinden (2001)



Quelle: Inst. f. Arbeitsmarkt- u. Berufsforsch. der Bundesagentur f. Arbeit 2004c, Statist. Landesamt Berlin 2005c

Abb. 5-16: Räumliche Spezialisierung der Beschäftigten in den zehn einzelnen Schlüsselbranchen in Wien nach Statistischen Zählbezirken und Gemeinden (2001)



Quelle: Statistik Austria 2004e

Räumliches Muster der Spezialisierung der metropolitanen Dienstleistungen

Die anhand der Lokalisationsquotienten beschriebene Spezialisierung der einzelnen Schlüsselbranchen auf bestimmte Raumeinheiten und Teilräume innerhalb der Metropolräume Berlin und Wien kann mit dem **Lokalisierungskoeffizienten** noch einmal abschließend statistisch überprüft werden. Der Lokalisierungskoeffizient – auch Koeffizient der Lokalisierung genannt – wertet die Lokalisationsquotienten “eines Sektors über alle Teilräume hinweg aus und stellt somit ein zusammenfassendes Maß für die räumliche Verteilungsstruktur eines Sektors dar“ [Bathelt/Glückler 2003: 86].

Der Lokalisierungskoeffizient zeigt den Grad der Spezialisierung der einzelnen Branchen im Gesamttraum [Bathelt/Glückler 2003: 86]. Mit dem Lokalisierungskoeffizient wird für jede räumliche Einheit die Differenz zwischen dem Beschäftigtenanteil der räumlichen Einheit in einer Branche und dem Gesamtbeschäftigtenanteil aller räumlichen Einheiten gemessen und anschließend werden die Differenzwerte aller räumlichen Einheiten addiert. Hieraus errechnet sich für jede Branche ein Wert zwischen 0 und nahe 1. Je mehr der berechnete Wert zu 1 tendiert, desto höher ist die Spezialisierung der jeweiligen Branche auf wenige räumliche Einheiten. Ein Wert der gegen Null tendiert, deutet hingegen auf eine stärkere Verteilung der Branche über den Gesamttraum und damit auf eine geringere räumliche Spezialisierung hin. Der Lokalisierungskoeffizient (LK) wird mit der folgenden Formel²⁵⁷ nach Bathelt und Glückler berechnet [Bathelt/ Glückler 2003: 86]:

$$LK_j = \frac{1}{2} \sum_{i=1}^n \left| \frac{b_{ij}}{B_j} - \frac{B_i}{B} \right|$$

In der nachfolgenden Tabelle sind die für die metropolitanen Dienstleistungen sowie für alle einzelnen Schlüsselbranchen berechneten Lokalisierungskoeffizienten in Berlin und Wien aufgeführt (vgl. Tab. 5-3). Die Summe aller Schlüsselbranchen zeigt keine sehr starke Konzentration bzw. Spezialisierung auf einzelne räumliche Einheiten, da der Lokalisierungskoeffizient sowohl in Berlin als auch in Wien eher niedrig ist (Berlin: 0,24; Wien: 0,30, vgl. Tab. 5-3). Das bedeutet, dass die räumliche Verteilung und Spezialisierung der in den metropolitanen Dienstleistungen Beschäftigten weitgehend der Verteilung und Spezialisierung der Beschäftigten in allen Branchen (des sekundären und tertiären Sektors) entspricht.

Dies entspricht den Ergebnissen der Lokalisationsquotienten für alle einzelnen räumlichen Einheiten (vgl. Abb. 5-15 und Abb. 5-16). Aus der kartographischen Aufbereitung und Analy-

²⁵⁷ Die einzelnen Variablen der Formel sind dabei folgendermaßen definiert [Bathelt/Glückler 2003: 85]:

Beschäftigte in Raumeinheit i und Branche j: b_{ij}

Beschäftigte aller Branchen in Raumeinheit i: $B_i = \sum_{j=1}^m b_{ij}$

Beschäftigte der Branche j im Gesamttraum: $B_j = \sum_{i=1}^n b_{ij}$

Beschäftigte aller Branchen im Gesamttraum: $B = \sum_{i=1}^n b_i = \sum_{j=1}^m b_j$

se wurde bereits ersichtlich, dass die räumliche Spezialisierung überwiegend in der Innenstadt und nur in einzelnen weiteren räumlichen Einheiten im Außenbereich besteht.

Tab. 5-3: Räumliche Spezialisierung (Lokalisierungskoeffizient) der Beschäftigten in den metropolitanen Dienstleistungen in Berlin und Wien (2001)

Metropolraum	Lokalisationskoeffizienten der Beschäftigten in den metropolitanen Dienstleistungen										
	F&E	Höherw. UDL	Techn. DL	Einfach. UDL	Finanz./Versich.	Immob. DL	Telekom./EDV	Medien/Verlage	Kultur/Unterh.	Verbänd./Verein.	Metrop. DL
Berlin	0,66	0,38	0,30	0,32	0,58	0,38	0,45	0,58	0,59	0,40	0,24
Wien	0,67	0,38	0,38	0,44	0,51	0,43	0,43	0,60	0,62	0,52	0,30

Quelle: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit 2004c, Statistisches Landesamt Berlin 2005c, Statistik Austria 2004e

Die Lokalisierungskoeffizienten sind in beiden Untersuchungsgebieten jeweils für die einzelnen zehn Schlüsselbranchen sehr ähnlich ausgeprägt. Hervorzuheben ist, dass sowohl in Berlin als auch in Wien die vier Schlüsselbranchen F&E, Kultur/Unterhaltung, Medien/Verlage, Finanzen/Versicherungen eine starke räumliche Konzentration bzw. Spezialisierung auf wenige räumliche Einheiten in Berlin und Wien aufweisen (vgl. Tab. 5-3). Gleichzeitig zeigen in beiden Städten die Technischen Dienstleistungen den geringsten Lokalisierungskoeffizienten, so dass bei dieser Schlüsselbranche von einer vergleichsweise geringen räumlichen Spezialisierung gesprochen werden kann. Damit werden die bereits beschriebenen Ergebnisse der räumlichen Spezialisierungsmuster aus der Analyse der Lokalisationsquotienten bestätigt (vgl. Abb. 5-15 und Abb. 5-16).

5.2.3 Ranking der Teilräume hinsichtlich räumlicher Konzentration und räumlicher Spezialisierung der metropolitanen Dienstleistungen

Die Ergebnisse der räumlichen Konzentration und der räumlichen Spezialisierung (vgl. Kap. 5.2.1 und Kap. 5.2.2) werden nachfolgend auf der Ebene der Teilräume als Ranking in einem Profil gegenübergestellt.²⁵⁸ Durch den direkten Vergleich zwischen der absoluten Beschäftigtenzahl und der gesamtstädtischen Spezialisierung (= Lokalisationsquotient) beider Untersuchungsgebiete wird somit nicht nur die Frage nach den Standorten mit den meisten Beschäftigten in den Schlüsselbranchen beantwortet, sondern es wird auch der Frage nachgegangen, wo sich in relativer Perspektive die meisten Beschäftigten innerhalb der beiden Metropolräume befinden (Spezialisierung). Es werden zunächst die Ergebnisse zur räumlichen Konzentration und Spezialisierung der metropolitanen Dienstleistungen, d.h. alle zehn Schlüsselbranchen zusammen, gegenübergestellt (vgl. Abb. 5-17).

Um branchenspezifische Besonderheiten durch den Vergleich zwischen Berlin und Wien identifizieren zu können, werden daran anschließend auch alle zehn Schlüsselbranchen hinsichtlich der Ergebnisse zur räumlichen Konzentration und Spezialisierung verglichen (vgl. Abb. 5-18 bis Abb. 5-27). Durch die gewählte Form der Gegenüberstellung wird schnell erkennbar, ob die metropolitanen Dienstleistungen bzw. die einzelnen Schlüsselbranchen eher

²⁵⁸ Die Gegenüberstellung der räumlichen Konzentration und der räumlichen Spezialisierung als Ranking in einem Profil ist an eine Darstellung von Schönert angelehnt, aber hier an den metropolinternen Vergleich angepasst [Schönert 2004: 8].

gleichmäßig über die Metropolräume verteilt sind oder ob eine polarisierte Verteilung vorliegt. Zudem können so räumliche Cluster identifiziert werden (vgl. Kap. 5.2.4).

Das **Konzentrationsranking**²⁵⁹ (Ranking der räumlichen Konzentration) verdeutlicht, in welchen Teilräumen der beiden Metropolräume sehr viele bzw. sehr wenige Beschäftigte der metropolitanen Dienstleistungen ihren Arbeitsplatz haben.²⁶⁰ Der Vergleich mit dem **Spezialisierungsranking**²⁶¹ (Ranking der räumlichen Spezialisierung) ermöglicht die Einordnung/Relativierung der absoluten Zahlen bzw. der prozentualen Anteile der Beschäftigten in den metropolitanen Dienstleistungen im Gesamttraum (vgl. Abb. 5-17). Da mit dem Lokalisationsquotienten die räumliche bzw. lokale Spezialisierung gemessen werden kann, wird eine differenziertere Sichtweise jenseits der reinen Quantität, d.h. der absoluten Anzahl an Beschäftigten, möglich.

Ranking der Konzentration und Spezialisierung – Metropolitane Dienstleistungen

Das Konzentrationsranking der metropolitanen Dienstleistungen (alle Schlüsselbranchen) ist in den beiden Untersuchungsgebieten unterschiedlich ausgeprägt (vgl. Abb. 5-17). In Berlin liegt der Teilraum Innen-West auf dem 1. Rangplatz, da hier die meisten aller in den metropolitanen Dienstleistungen Beschäftigten aus dem gesamten Metropolraum tätig sind. Das eigentliche Zentrum liegt in Berlin hinsichtlich der räumlichen Konzentration erst auf dem 2. Rangplatz. In Wien hingegen ist das Zentrum klar auf dem 1. Rangplatz. In beiden Metropolräumen gibt es einen äußeren Teilraum, der sich zwischen die Teilräume der Innenstadt im oberen Bereich der Rangfolge schiebt (Berlin: Außen-Süd, Wien: Außen-West) und somit auffällige räumliche Konzentrationen zeigt. Die Teilräume des Umlandes weisen in beiden Untersuchungsgebieten – mit Ausnahme des Berliner Teilraumes Umland-Süd („Potsdam-Effekt“, vgl. Kap. 5.2.1) – nur eine geringe räumliche Konzentration der Schlüsselbranchen auf und rangieren somit auf den unteren Rangplätzen.

Das Spezialisierungsranking für die metropolitanen Dienstleistungen zeigt die eindeutige Dominanz des Wiener Zentrums hinsichtlich der räumlichen Spezialisierung, da hier der höchste Lokalisationsquotient gemessen werden kann (vgl. Abb. 5-17). Im Kontrast zu Berlin ist der Abstand zu den nachfolgenden Teilräumen der inneren Zone im Spezialisierungsranking deutlich erkennbar. In Berlin weisen die drei ersten Rangplätze alle den gleichen Lokalisationsquotienten auf (die Rangfolge ergibt sich dennoch aus den hinteren Nachkommastellen). Insgesamt ist in Wien eine stärkere Polarisierung der räumlichen Spezialisierung im Vergleich zu Berlin erkennbar (Differenz zwischen höchstem und niedrigstem Lokalisations-

²⁵⁹ Die gewählten Farben in den Abbildungen zu den Konzentrations- und Spezialisierungsrankings sind keinen Werten zugeordnet, sondern sollen lediglich die Zugehörigkeit des Teilraums zur räumlichen Zone verdeutlichen (Zentrum: rot, Innen: orange, Außen: gelb, Umland: grün; vgl. Abb. 4-2 in Kap. 4.2.1.2).

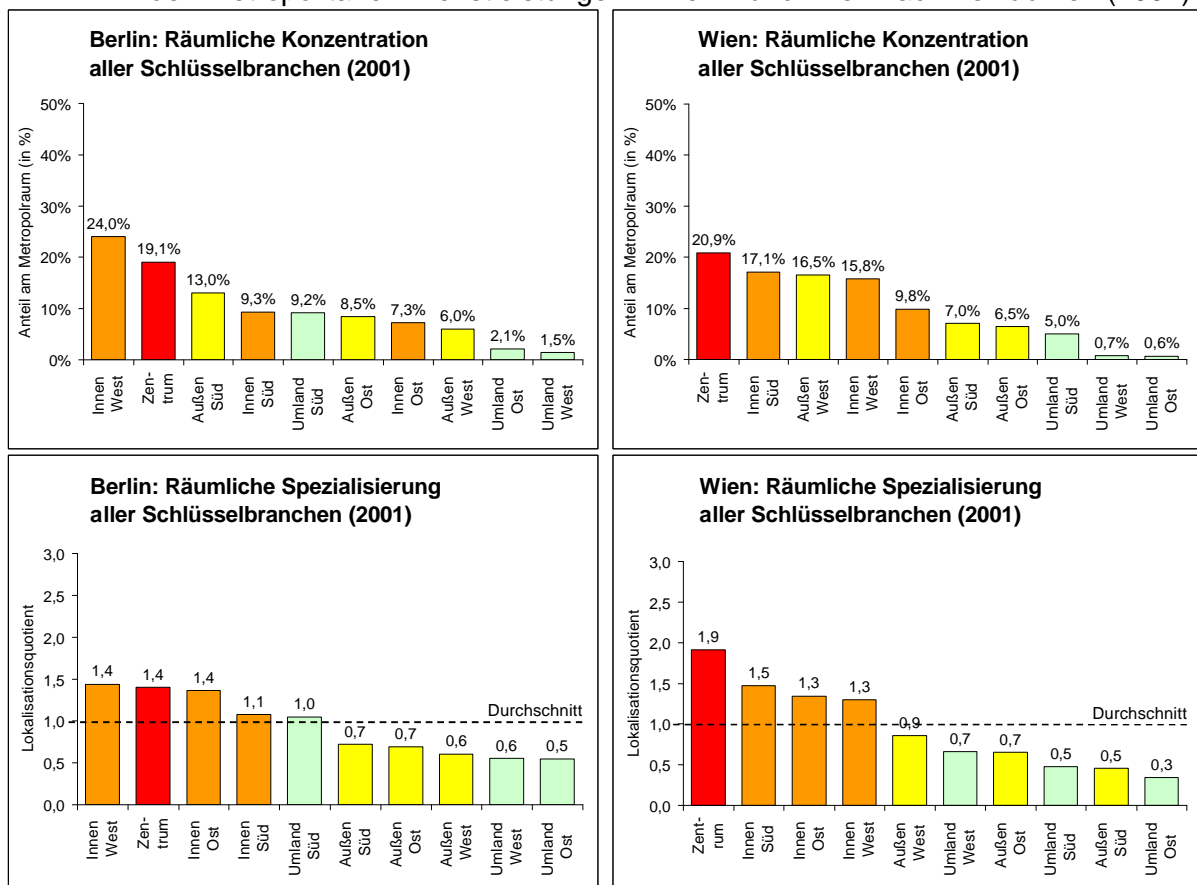
²⁶⁰ Die räumliche Konzentration wird nachfolgend mit den prozentualen Werten der absoluten Beschäftigtenanzahl der metropolitanen Dienstleistungen in den einzelnen Teilräumen visualisiert (vgl. Tab. 5-1 in Kap. 5.2.1). Damit wird aufgezeigt, in welchen Teilräumen der beiden Metropolräume die meisten (absoluten) Beschäftigten der metropolitanen Dienstleistungen verortet sind.

²⁶¹ Die jeweilige Ausprägung des Lokalisationsquotienten, mit dem die räumliche Spezialisierung gemessen wird (vgl. Kap. 5.2.2), wird dabei eingeteilt in „überrepräsentativ“ (LQ > 1,0), „durchschnittlich“ (LQ = 1,0) und „unterrepräsentativ“ (LQ < 1,0).

quotienten). Die Teilräume des Wiener Außenbereiches weisen eine deutlich geringere räumliche Spezialisierung als die Teilräume der Wiener Innenstadt auf.

Damit wird deutlich, dass die auffälligen räumlichen Konzentrationen in Berlin (Außen-Süd) und in Wien (Außen-West) nicht auf einer hohen räumlichen Spezialisierung beruhen. In diesen Teilräumen liegen vielmehr starke Bevölkerungskonzentrationen vor (vgl. Abb. 4-13 in Kap. 4.3.2.1), die zu einer stärkeren räumlichen Konzentration der Beschäftigten in den metropolitanen Dienstleistungen führen (können). In Berlin liegt dagegen eine recht gleich verteilte etwas überrepräsentative Spezialisierung in den Teilräumen der Innenstadt (Zentrum und Innen-West/-Süd/-Ost) und eine etwas unterrepräsentative Spezialisierung in den Teilräumen des Außenbereiches (Außen-West/-Süd/-Ost und Umland-West/-Süd/-Ost) vor.

Abb. 5-17: Ranking der räumlichen Konzentration und Spezialisierung der Beschäftigten in den metropolitanen Dienstleistungen in Berlin und Wien nach Teilräumen (2001)



Quelle: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit 2004c, Statistisches Landesamt Berlin 2005c, Statistik Austria 2004e

Insgesamt wird mit der Gegenüberstellung des Konzentrationsranking und des Spezialisierungsranking deutlich, dass sich die Polarisierung zwischen dem Konzentrationsranking und dem Spezialisierungsranking in beiden Untersuchungsgebieten vertauscht hat. Das Konzentrationsranking zeigt für Berlin eine stärkere Polarisierung zwischen den einzelnen Teilräumen als für Wien, wohingegen es beim Spezialisierungsranking genau spiegelverkehrt ist, da hier in Wien eine stärkere Polarisierung als in Berlin festzustellen ist (vgl. Abb. 5-17). Im Wiener Metropolraum besteht somit ein stärker ausgeprägtes Zentrum-Peripherie-Gefälle der

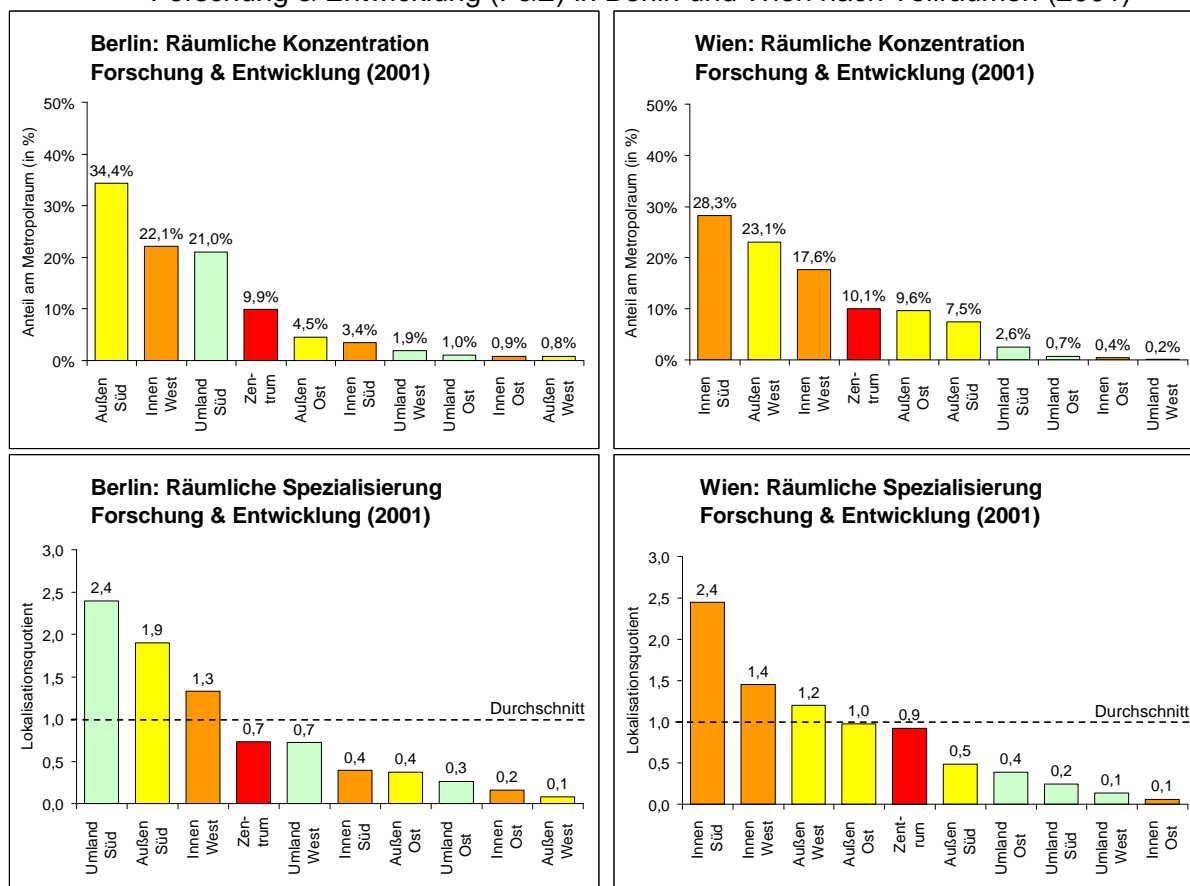
der räumlichen Spezialisierung der metropolitanen Dienstleistungen als im Berliner Metropolraum.

Für eine branchenspezifische Analyse und ein genaueres Verständnis wird nun anschließend für jede der zehn Schlüsselbranchen das Konzentrationsranking und das Spezialisierungsranking gegenübergestellt. Von Interesse ist, inwieweit sich die einzelnen Schlüsselbranchen hinsichtlich der räumlichen Konzentration und/oder der räumlichen Spezialisierung unterscheiden: Was sind die räumlichen Spezifika der einzelnen Schlüsselbranchen? In welchen Teilräumen innerhalb der Metropolräume konzentrieren sich die einzelnen Schlüsselbranchen? Sind ähnliche Muster für Berlin und Wien festzustellen? Welche Schlüsselbranchen tendieren zur Konzentration und welche Schlüsselbranchen zur Dispersion innerhalb des Metropolraumes?

Ranking der Konzentration und Spezialisierung – Forschung & Entwicklung

Für die Schlüsselbranche Forschung & Entwicklung (F&E) zeigt das Konzentrationsranking für beide Untersuchungsgebiete eine recht starke Polarisierung (vgl. Abb. 5-18). Die höchsten Werte weisen einige der inneren bzw. der äußeren Teilräume auf und in beiden Untersuchungsgebieten steht das Zentrum erst an vierter Stelle der Rangfolge.

Abb. 5-18: Ranking der räumlichen Konzentration und Spezialisierung der Beschäftigten in Forschung & Entwicklung (F&E) in Berlin und Wien nach Teilräumen (2001)



Quelle: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit 2004c, Statistisches Landesamt Berlin 2005c, Statistik Austria 2004e

Die höchsten Werte in Berlin bestehen in den Teilräumen Außen-Süd, Innen-West und Umland-Süd („Potsdam-Effekt“, vgl. Kap. 5.2.1). Dabei zeigt gerade der Berliner Teilraum Außen-Süd mit einem Anteil von über 34% aller Beschäftigten in der Schlüsselbranche F&E im Metropolraum eine sehr starke räumliche Konzentration. In diesen drei Teilräumen sind viele der bedeutenden F&E-Einrichtungen sowie die Hochschulen ansässig: Freie Universität Berlin, Humboldt Universität Berlin - Naturwissenschaftlicher Standort Adlershof, Technische Universität Berlin, Hochschule der Künste Berlin, Universität Potsdam, Hochschule für Film und Fernsehen, Wissenschaftspark Golm, Wissenschaftsstandort Adlershof / Stadt der Wissenschaft etc. (vgl. Abb. 4-20 in Kap. 4.3.3.1).

In Wien belegen die ersten drei Rangplätze die Teilräume Innen-Süd, Außen-West und Innen-West. Auch hier befinden sich wie in Berlin viele der bedeutenden F&E-Einrichtungen sowie die Hochschulen: Universität Wien, Technische Universität Wien, Wirtschaftsuniversität Wien, Veterinärmedizinische Universität Wien, Universität für Bodenkultur, Universität für angewandte Kunst, Universität für Musik und darstellende Kunst, Akademie der bildenden Künste, Akademie der Wissenschaften etc. (vgl. Abb. 4-21 in Kap. 4.3.3.1). Die ersten drei Rangplätze konzentrieren in Berlin fast 80% und in Wien fast 70% aller F&E-Beschäftigten auf sich.

Das Spezialisierungsranking zeigt ebenfalls eine Polarisierung zwischen den Teilräumen innerhalb der beiden Metropolräume für die Schlüsselbranche F&E. Wie beim Konzentrationsranking ist die Schlüsselbranche F&E auch wieder in jeweils 3 Teilräumen überrepräsentativ.

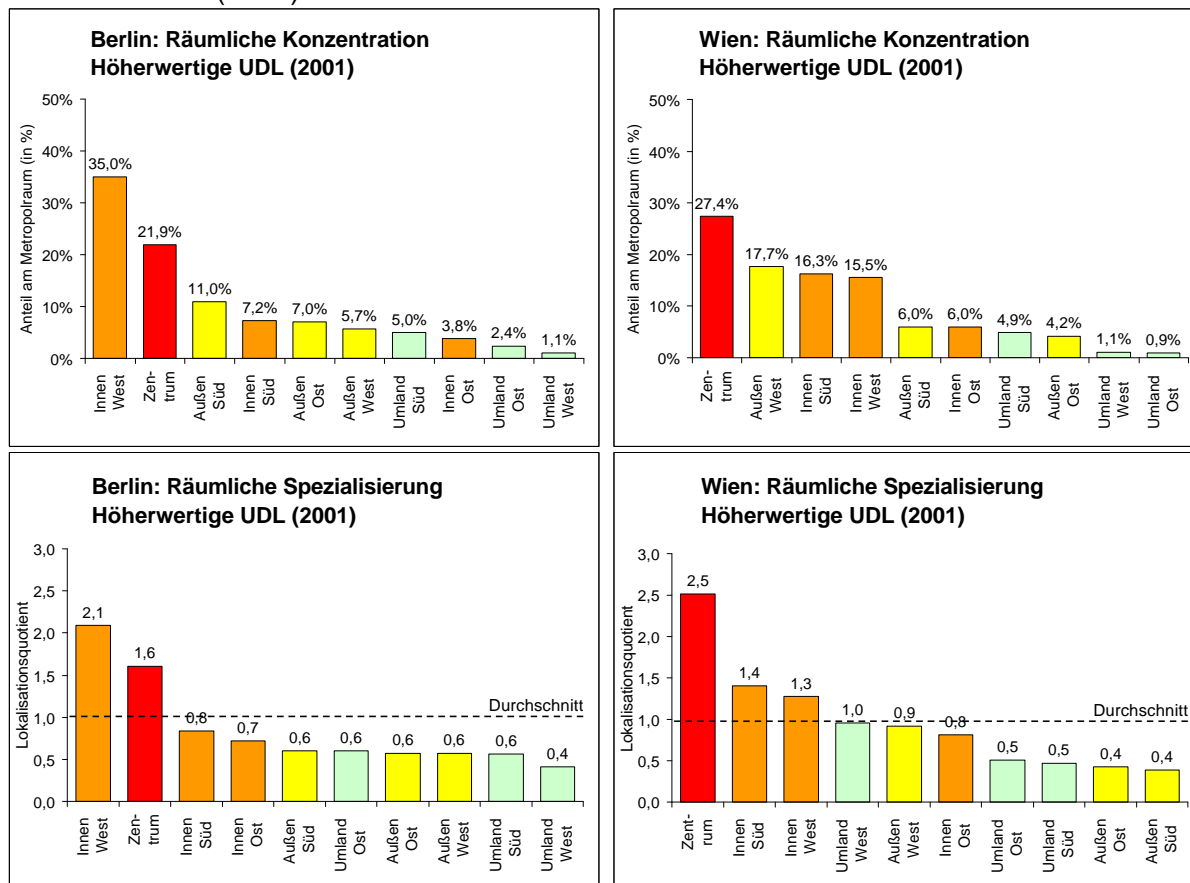
In beiden Metropolräumen ist somit für die Schlüsselbranche F&E eine starke Polarisierung sowohl bei der räumlichen Konzentration als auch der räumlichen Spezialisierung festzustellen. Ein Bezug zur bestehenden Infrastruktur kann unterstellt werden (vgl. Kap. 4.3.3.1). Dies wird auch unterstützt durch die feinräumliche Analyse der räumlichen Spezialisierung (vgl. Abb. 5-15 und Abb. 5-16 in Kap. 5.2.2), da hier überrepräsentative Lokalisationsquotienten in den räumlichen Einheiten mit entsprechender F&E-Infrastruktur feststellbar sind. Die Schlüsselbranche F&E ist in Berlin stark auf die Teilräume Umland-Süd und Außen-Süd und in Wien auf den Teilraum Innen-Süd spezialisiert.

Ranking der Konzentration und Spezialisierung - Höherwertige Unternehmensdienstleistungen

Das Konzentrationsranking der Schlüsselbranche Höherwertige Unternehmensdienstleistungen zeigt für beide Metropolräume eine sehr deutliche Polarisierung der absoluten Beschäftigtenzahl auf einzelne Teilräume (vgl. Abb. 5-19). In Berlin weist der Teilraum Innen-West mit 35% aller Beschäftigten in der Schlüsselbranche Höherwertige Unternehmensdienstleistungen eine sehr starke Konzentration auf. Das Zentrum folgt auf dem 2. Rangplatz und konzentriert immerhin noch über knapp 22% aller Beschäftigten der Höherwertigen Unternehmensdienstleistungen des gesamten Metropolraumes. Die beiden Teilräume auf den ersten

zwei Rangplätzen konzentrieren so in Berlin ca. 57% aller Beschäftigten des Metropolraumes in dieser Schlüsselbranche auf sich.

Abb. 5-19: Ranking der räumlichen Konzentration und Spezialisierung der Beschäftigten in Höherwertigen Unternehmensdienstleistungen in Berlin und Wien nach Teilräumen (2001)



Quelle: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit 2004c, Statistisches Landesamt Berlin 2005c, Statistik Austria 2004e

Auch in Wien sticht das Zentrum als ein einzelner Teilraum besonders hervor. Für Wien ist aber auch auffällig, dass der Teilraum Außen-West den 2. Rangplatz hinsichtlich der Konzentration aller Beschäftigten der Höherwertigen Unternehmensdienstleistungen einnimmt. Erklärbar ist dies durch die hohen Bevölkerungskonzentrationen im Teilraum Außen-West und den hier befindlichen guten Wohnlagen, die für viele der Höherwertigen Unternehmensdienstleistungen als Unternehmensstandort attraktiv sind (Anwälte, Unternehmensberatungen, Steuerberater, Werbung etc.). Die beiden erstplatzierten Wiener Teilräume erreichen zusammen ca. 45% aller Beschäftigten der Höherwertigen Unternehmensdienstleistungen des Metropolraumes, so dass im Gegensatz zu Berlin die Polarisierung etwas schwächer ausfällt. In beiden Untersuchungsgebieten weist der Teilraum Innen-Ost nur eine sehr geringe Anzahl der Beschäftigten in den Höherwertigen Unternehmensdienstleistungen auf.

Die Polarisierung zwischen den Teilräumen wird durch das Spezialisierungsranking für beide Metropolräume bestätigt (vgl. Abb. 5-19). In beiden Metropolräumen ist keine Veränderung des 1. Rangplatzes zwischen Konzentrations- und Spezialisierungsranking festzustellen.

Bemerkenswert ist hier, dass diese eindeutige Polarisierung der Teilräume bei der feinräumlichen Analyse der Schlüsselbranche Höherwertigen Unternehmensdienstleistungen in Berlin und Wien nicht so eindeutig zu erkennen war (vgl. Abb. 5-15 und Abb. 5-16 in Kap. 5.2.2).

Wien weist für das Zentrum eine deutliche Spezialisierung für die Schlüsselbranche Höherwertigen Unternehmensdienstleistungen auf. Ebenfalls höher spezialisiert sind die Wiener Teilräume Innen-Süd und Innen-West. Im Gegensatz zu Wien weist in Berlin nicht das Zentrum die höchste räumliche Spezialisierung auf (vgl. Abb. 5-19). Insgesamt zeigen in Berlin nur die beiden Teilräume Innen-West und Zentrum eine räumliche Spezialisierung. Die Teilräume des Außenbereiches (Außen-West/-Süd/-Ost und Umland-West/-Süd/-Ost) sind in beiden Metropolräumen unterrepräsentativ spezialisiert. Überraschenderweise zeigt der Berliner Teilraum Umland-Süd nur eine unterrepräsentative räumliche Spezialisierung (kein "Potsdam-Effekt", vgl. Kap. 5.2.1). Auch die Gemeinde Potsdam selber zeigt nur eine unterrepräsentative räumliche Spezialisierungen für diese Schlüsselbranche (vgl. Abb. 5-15 in Kap. 5.2.2).

Die Schlüsselbranche Höherwertigen Unternehmensdienstleistungen zeigt somit in beiden Metropolräumen eine starke Polarisierung sowohl bei der räumlichen Konzentration als auch der räumlichen Spezialisierung auf die Teilräume der Innenstadt. Die recht klare Fokussierung auf das Zentrum in Wien bzw. die Teilräume Innen-West und Zentrum in Berlin ist nachvollziehbar, da insbesondere für die Unternehmen der Höherwertigen Unternehmensdienstleistungen das Prestige/Image des Standortes und die Nähe zu Kooperationspartnern (Face-to-Face-Kontakte) von höherer Bedeutung sind (vgl. Kap. 5.4.1.1).

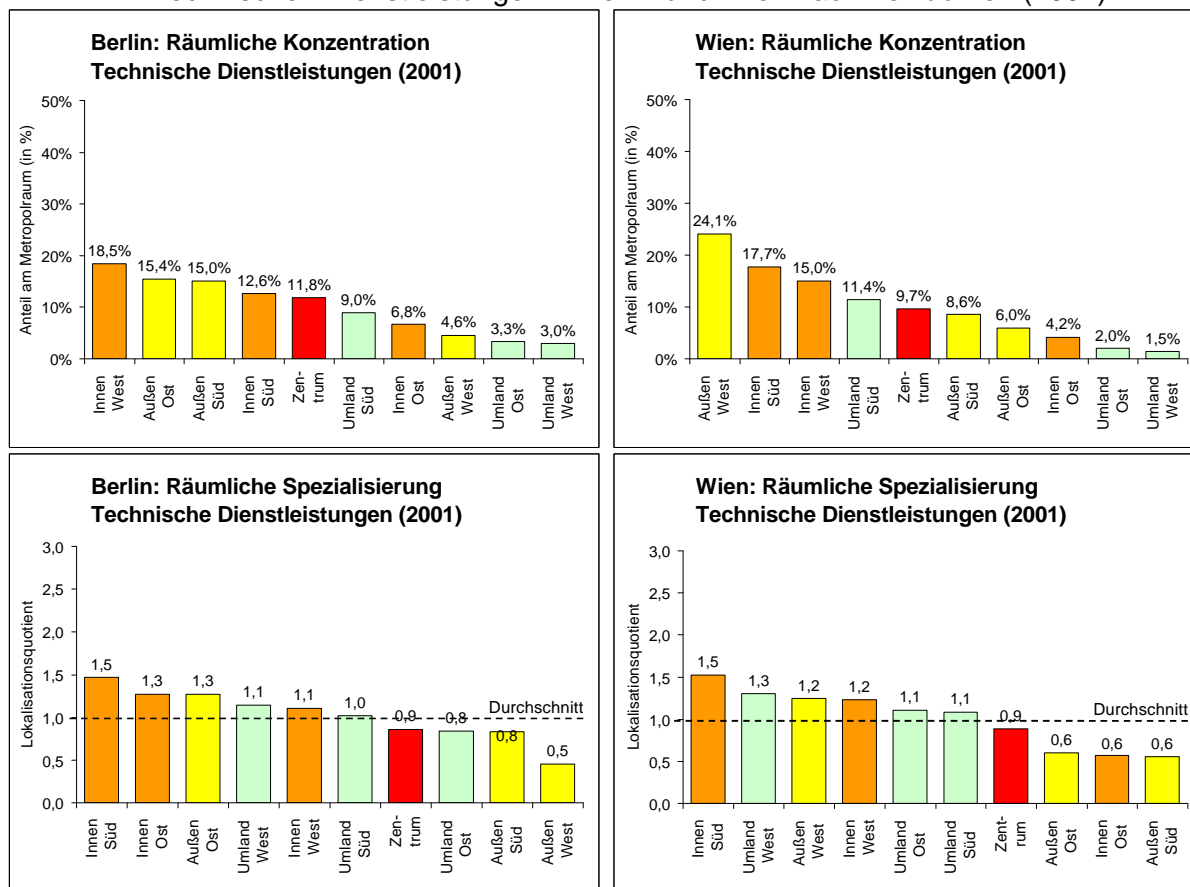
Ranking der Konzentration und Spezialisierung – Technische Dienstleistungen

Die Schlüsselbranche Technische Dienstleistungen zeigt eine vergleichsweise schwache Polarisierung hinsichtlich der räumlichen Konzentration (vgl. Abb. 5-20). Insbesondere in Berlin verteilen sich auf die ersten drei Rangplätze relativ gleichmäßig verteilt nur knapp 50% aller Beschäftigten der Schlüsselbranche Technische Dienstleistungen. Auch in Wien summiert sich die Zahl der ersten drei Rangplätze nur auf knapp 57%. Die ersten drei Rangplätze werden dabei ausschließlich von Teilräumen der Zonen Innen und Außen belegt. In beiden Untersuchungsgebieten steht das Zentrum lediglich im Mittelfeld des Konzentrationsranking.

Diese breitere räumliche Streuung der Schlüsselbranche Technische Dienstleistungen über die Teilräume des Metropolraumes knüpft an die Standortanforderungen dieser Schlüsselbranche an. Von vergleichsweise geringer Bedeutung sind die Standortfaktoren zum Prestige/Image des Standortes und zur räumlichen Nähe (Kunden, Kooperationspartner, Zulieferer/Lieferanten), wohingegen persönliche Gründe für die Standortwahl von höherer Bedeutung sind (vgl. Kap. 5.4.1.1). Der Teilraum Umland-Süd zeigt in beiden Untersuchungsgebieten eine vergleichsweise hohe räumliche Konzentration, was auch auf die höhere Bevölke-

rungszahl sowie die höhere allgemeine Beschäftigtenanzahl in diesem Teilraum zurückzuführen ist (vgl. Kap. 4.3.2.1 und Kap. 4.3.2.2).

Abb. 5-20: Ranking der räumlichen Konzentration und Spezialisierung der Beschäftigten in Technischen Dienstleistungen in Berlin und Wien nach Teilräumen (2001)



Quelle: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit 2004c, Statistisches Landesamt Berlin 2005c, Statistik Austria 2004e

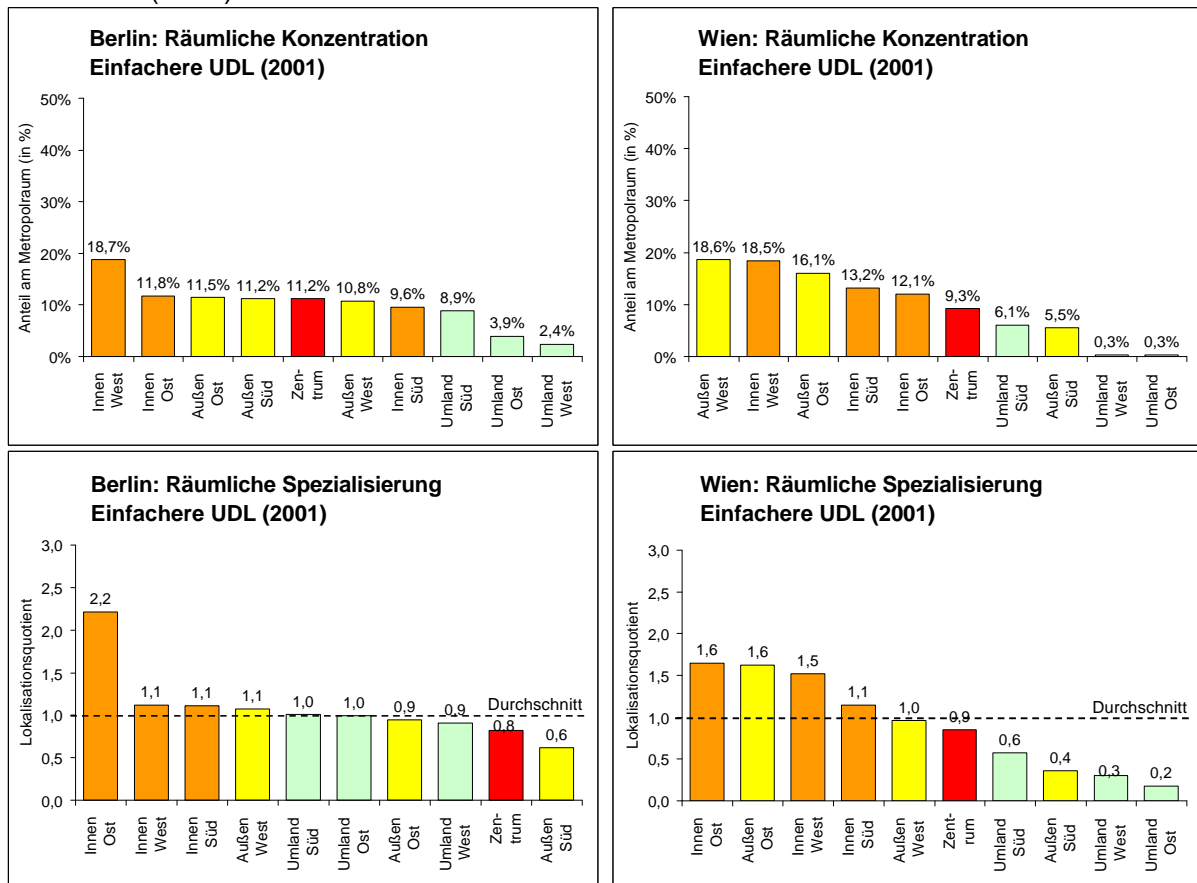
Im Spezialisierungsranking wird sehr deutlich, dass die Beschäftigten der Schlüsselbranche Technische Dienstleistungen nicht polarisiert, sondern eher dispers über die Teilräume der beiden Metropolräume verteilt sind (vgl. Abb. 5-20). Dieses disperse Spezialisierungsmuster zeigte auch schon die feinträumliche Analyse (vgl. Abb. 5-15 und Abb. 5-16 in Kap. 5.2.2). Der 1. Rangplatz wird in beiden Untersuchungsgebieten durch den Teilraum Innen-Süd besetzt, da hier viele Architektur- und Ingenieurbüros ihre Standorte haben. Ebenfalls in beiden Untersuchungsgebieten erzielen die Teilräume des Umlandes vergleichsweise hohe Spezialisierungswerte, wohingegen die Zentren unterrepräsentativ spezialisiert und erst auf den hinteren Rangplätzen zu finden sind. Das disperse räumliche Standortmuster entspricht dem Standortwahlverhalten dieser Schlüsselbranche (vgl. Kap. 5.4.1.1).

Ranking der Konzentration und Spezialisierung – Einfachere Unternehmensdienstleistungen

Im Vergleich zu den anderen bisher analysierten Schlüsselbranchen zeigt das Konzentrationsranking der Schlüsselbranche Einfachere Unternehmensdienstleistungen die geringste Polarisierung (vgl. Abb. 5-21). Insbesondere in Berlin addieren sich die prozentualen Werte

der ersten drei Rangplätze nur auf 42% (Wien: 53%). In beiden Untersuchungsgebieten sind die ersten vier Rangplätze von Teilräumen aus den Zonen Innen und Außen besetzt. Die Zentren und vor allem die Teilräume der Umland-Zone spielen keine bedeutende Rolle hinsichtlich der räumlichen Konzentration der Beschäftigten der Einfacheren Unternehmensdienstleistungen.

Abb. 5-21: Ranking der räumlichen Konzentration und Spezialisierung der Beschäftigten in Einfacheren Unternehmensdienstleistungen in Berlin und Wien nach Teilräumen (2001)



Quelle: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit 2004c, Statistisches Landesamt Berlin 2005c, Statistik Austria 2004e

Mit Blick auf das Spezialisierungsranking relativiert sich allerdings der Eindruck einer geringen Polarisierung. Zwar zeigt sich für Berlin eine sehr große Gleichverteilung für sieben der insgesamt zehn Teilräume. Der 1. Rangplatz des Teilraum Innen-Ost weist aber eine hohe Spezialisierung auf und verfügt über einen beachtlichen Abstand zum 2. Rangplatz. Im Gegensatz dazu zeigen in Wien die Teilräume auf den ersten drei Rangplätzen eine fast identische räumliche Spezialisierung. In beiden Metropolräumen steht der Teilraum Innen-Ost an erster Stelle in Bezug auf die räumliche Spezialisierung.²⁶²

In Berlin beruht die hohe räumliche Spezialisierung im Teilraum Innen-Ost vor allem auf hohen Beschäftigtenzahlen in den beiden Statistischen Gebieten „Schönhauser Allee-Nord“

²⁶² Interessanterweise verhält es sich bei der Schlüsselbranche Höherwertige Unternehmensdienstleistungen genau entgegengesetzt, da dort in beiden Metropolräumen die Teilräume Innen-Ost eine sehr geringe räumliche Spezialisierung aufweisen (s.o.).

(Bezirk Prenzlauer Berg) und „Andreasstraße“ (Bezirk Friedrichshain). In Wien basiert dies auf hohen Beschäftigtenzahlen im Statistischen Zählbezirk „Am Tabor“, der sich westlich des Nordbahnhofs in der Leopoldstadt (2. Bezirk) befindet. In diesen Statistischen Gebieten bzw. Zählbezirken befinden sich eher einfache Wohnlagen mit einer hohen Bevölkerungsdichte (vgl. Kap. 4.3.2.1) und entsprechend gehäuft die Unternehmen der Einfacheren Unternehmensdienstleistungen (Arbeitsvermittlungen, Wach-/Sicherheitsdienste, Reinigungsdienste, Call Center etc.).

Wie bereits beim Konzentrationsranking liegen auch hier die Zentren eher auf den hinteren Rangplätzen und haben somit keine allzu große Bedeutung für diese Schlüsselbranche. Die Berliner Umland-Teilräume zeigen eine höhere Spezialisierung für die Beschäftigten der Einfacheren Unternehmensdienstleistungen als die Wiener Umland-Teilräume.

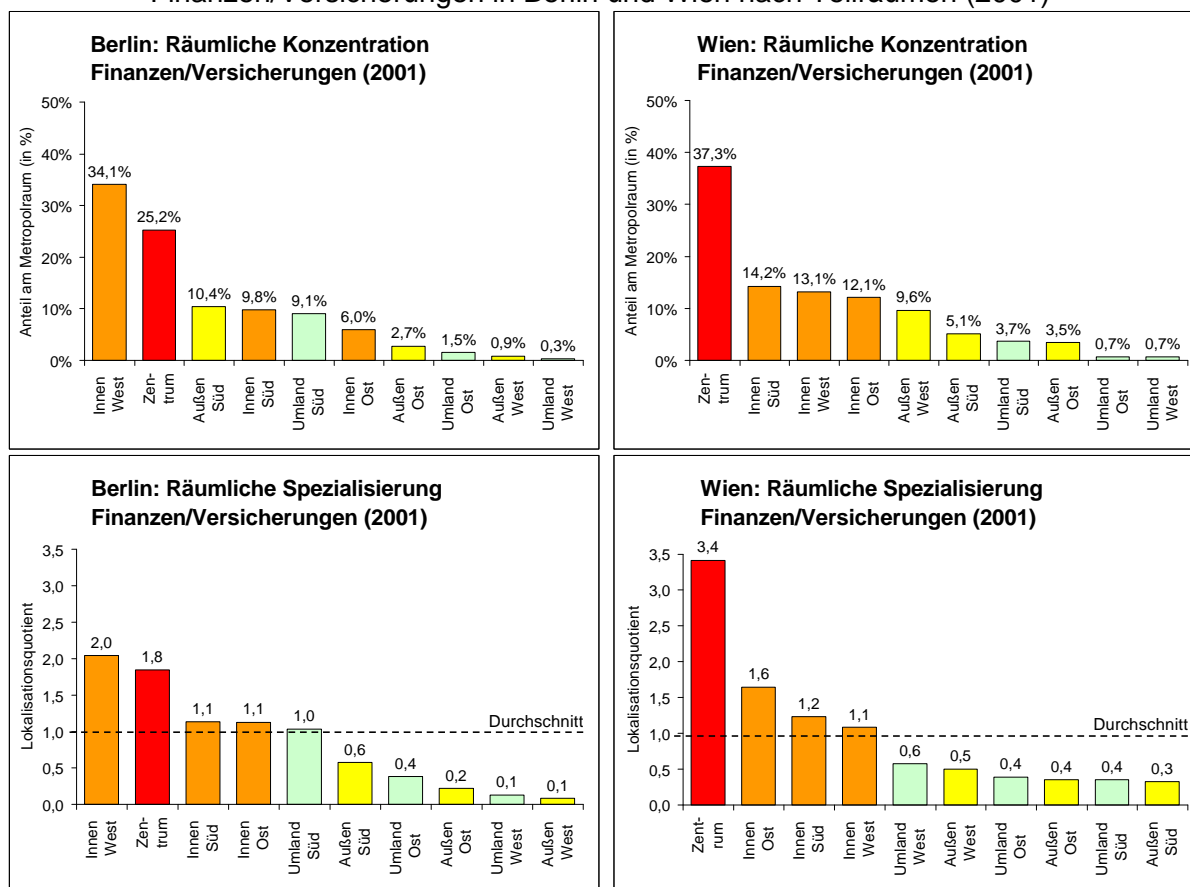
Die Schlüsselbranche Einfacheren Unternehmensdienstleistungen zeigt somit in beiden Metropolräumen eine recht große Streuung über viele Teilräume sowohl hinsichtlich der räumlichen Konzentration als auch der räumlichen Spezialisierung, so dass disperse Tendenzen festgestellt werden können. Eine überrepräsentative Spezialisierung weisen insbesondere die inneren Teilräume der beiden Untersuchungsgebiete auf (ohne die Zentren). Die geringe räumliche Spezialisierung in den Zentren passt zum Standortwahlverhalten der Unternehmen der Einfacheren Unternehmensdienstleistungen, da die Standortfaktoren Prestige/Image des Standortes, Nähe zu Kooperationspartnern und Nähe zu Zulieferern/Lieferanten als vergleichsweise unbedeutend bewertet werden (vgl. Abb. 5-46 in Kap. 5.4.1.1).

Ranking der Konzentration und Spezialisierung – Finanzen/Versicherungen

Die Schlüsselbranche Finanzen/Versicherungen zeigt in beiden Metropolräumen eine hohe Polarisierung der räumlichen Konzentration der Beschäftigten (vgl. Abb. 5-22). Die Teilräume auf den ersten beiden Rangplätzen bündeln in Berlin über 59% und in Wien knapp 52% aller Beschäftigten der jeweiligen Finanz- und Versicherungswirtschaft.

Die starke Polarisierung der Beschäftigten in der Finanz- und Versicherungswirtschaft wird durch das Spezialisierungsranking bestätigt (vgl. Abb. 5-22). In Wien ist dabei die Polarisierung deutlich stärker ausgeprägt als in Berlin. Die räumliche Spezialisierung im Wiener Zentrum ist die höchste Spezialisierung, die überhaupt für eine der zehn Schlüsselbranchen im Metropolenraum Wien gemessen wird (vgl. Abb. 5-18 bis Abb. 5-27). In Berlin sind hingegen die beiden erstplatzierten Teilräume Innen-West und Zentrum nahezu gleich stark in Hinblick auf die Finanz- und Versicherungswirtschaft spezialisiert. Interessant ist auch, dass in beiden Untersuchungsgebieten jeweils die vier Teilräume der Innenstadt (Zentrum und Innen-West/Süd/-Ost) überrepräsentativ und alle Teilräume des Außenbereiches (Außen-West/-Süd/-Ost und Umland-West/-Süd/-Ost) unterrepräsentativ spezialisiert sind, mit Ausnahme des Berliner Teilraumes Umland-Süd („Potsdam-Effekt“, vgl. Kap. 5.2.1).

Abb. 5-22: Ranking der räumlichen Konzentration und Spezialisierung der Beschäftigten in Finanzen/Versicherungen in Berlin und Wien nach Teilräumen (2001)



Quelle: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit 2004c, Statistisches Landesamt Berlin 2005c, Statistik Austria 2004e

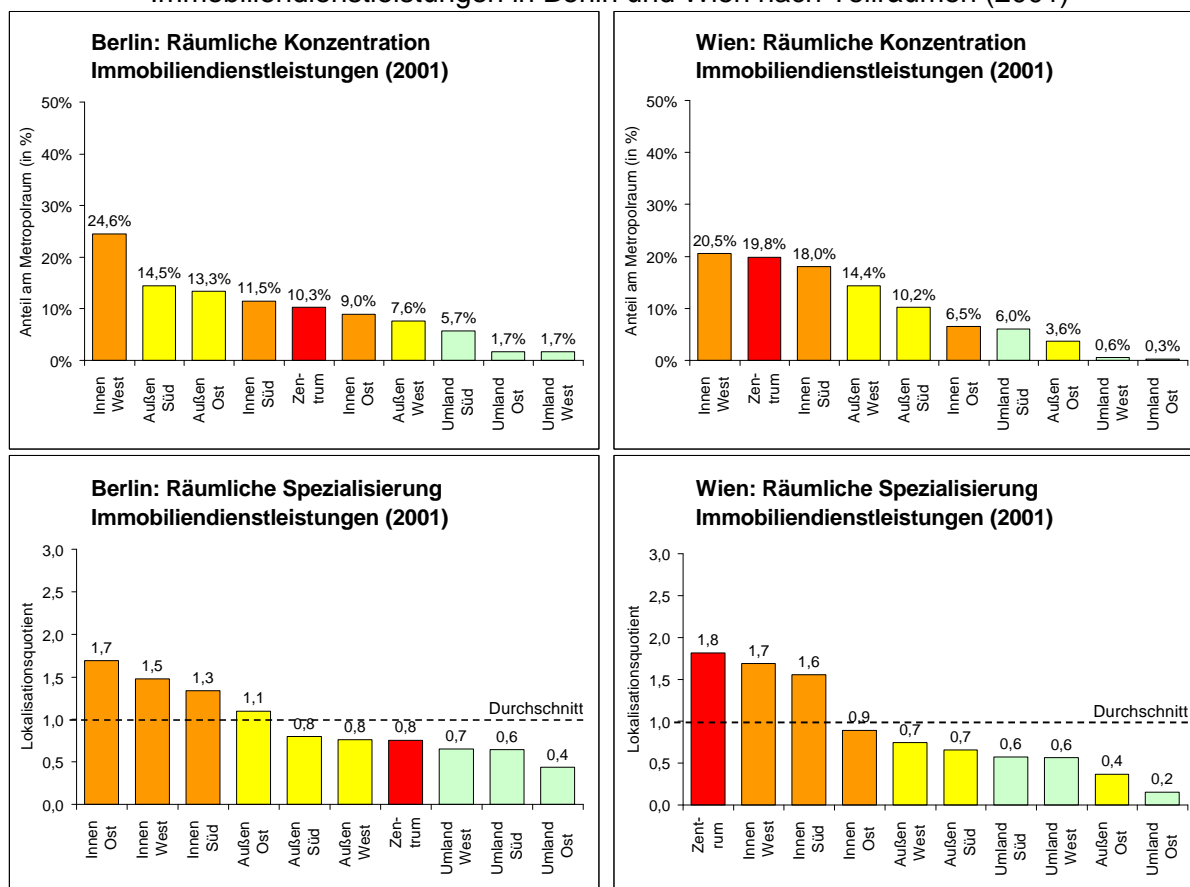
Die starke räumliche Konzentration und Spezialisierung in beiden Metropolräumen entspricht den Erwartungen, da gerade die Unternehmen der Finanz- und Versicherungswirtschaft die mit dem Zentrum und der Innenstadt assoziierten Standortbedingungen präferieren (vgl. Abb. 5-46 in Kap. 5.4.1.1).

Ranking der Konzentration und Spezialisierung - Immobiliendienstleistungen

Das Konzentrationsranking der Schlüsselbranche Immobiliendienstleistungen zeigt eine vergleichsweise schwache Polarisierung (vgl. Abb. 5-23). In beiden Metropolräumen erreichen die Teilräume auf den ersten drei Rangplätzen nur ca. 50% aller Beschäftigten der Immobilienwirtschaft (Berlin: 52,4%; Wien: 48,3%).

Im Spezialisierungsranking für die in der Immobilienwirtschaft Beschäftigten wird deutlich, dass die räumlichen Spezialisierungen auf den ersten Rangplätzen – im Vergleich zu einigen der anderen Schlüsselbranchen – nicht sehr hoch ausfallen (vgl. Abb. 5-23). Der Vergleich der räumlich ausgeprägten Spezialisierungsmuster in Berlin und Wien zeigt insbesondere, dass das Berliner Zentrum unterrepräsentativ und das Wiener Zentrum stark überrepräsentativ auf die Immobilienwirtschaft spezialisiert ist.

Abb. 5-23: Ranking der räumlichen Konzentration und Spezialisierung der Beschäftigten in Immobiliendienstleistungen in Berlin und Wien nach Teilräumen (2001)



Quelle: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit 2004c, Statistisches Landesamt Berlin 2005c, Statistik Austria 2004e

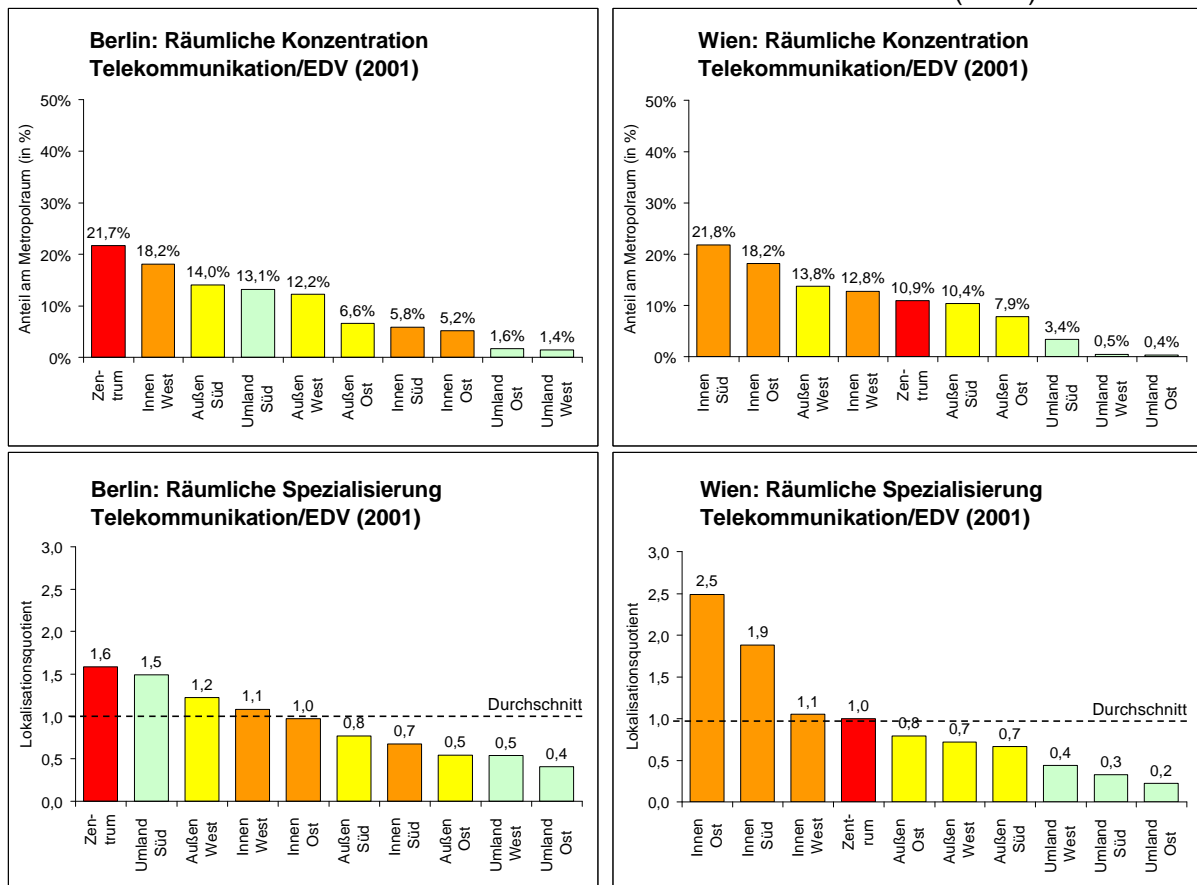
Der Berlin-intern vergleichsweise hohe Lokalisationsquotient für den Teilraum Außen-Ost lässt sich durch die spezielle Situation auf dem Immobilienmarkt des ehemaligen Ostteils der Stadt erklären (vgl. Abb. 5-15 in Kap. 5.2.2). In den Bezirken des Berliner Teilraums Außen-Ost bestehen einige Großwohnsiedlungen, die auch heute noch von vor Ort ansässigen großen Wohnungsbaugesellschaften mit einer Vielzahl Beschäftigter verwaltet werden (z.B. WBG Marzahn, HOWEGE Hohenschönhausen, WoGeHe Hellersdorf, WGLI Lichtenberg, KÖWOGÉ Köpenick). Für den Berliner Teilraum Innen-Ost gilt dieses Phänomen der großen Immobilienbestände bei Wohnungsbaugesellschaften ebenso und wird noch ergänzt durch die hohe Anzahl der rein privatwirtschaftlichen Immobiliendienstleistungen der begehrten Wohn- und Geschäftsviertel, so dass dieser Teilraum den 1. Rangplatz einnimmt.

In beiden Metropolräumen ist somit für die Schlüsselbranche Immobiliendienstleistungen eine – im Vergleich zu den anderen Schlüsselbranchen – geringe räumliche Konzentration und Spezialisierung zu registrieren. Mit Ausnahme des Berliner Zentrums weisen in beiden Untersuchungsgebieten die Teilräume der Innenstadt die höchsten Spezialisierungswerte auf. Dieses Spezialisierungsmuster entspricht den Standortanforderungen der Immobilienwirtschaft, da für diese Branche Standortfaktoren wie das Prestige/Image und die Nähe zum Absatzmarkt von großer Bedeutung sind (vgl. Abb. 5-46 in Kap. 5.4.1.1).

Ranking der Konzentration und Spezialisierung – Telekommunikation/EDV

Die Schlüsselbranche Telekommunikation/EDV weist in beiden Untersuchungsgebieten eine recht gleich verteilte räumliche Konzentration der Beschäftigten auf (vgl. Abb. 5-24). In beiden Metropolräumen summiert sich die Zahl der ersten beiden Rangplätze auf nur ca. 40% der Beschäftigten. Trotz dieser Ähnlichkeiten ist allerdings ein erheblicher Unterschied festzustellen, da in Berlin das Zentrum und in Wien der Teilraum Innen-Süd die höchste räumliche Konzentration zeigt. Gerade im Berliner Zentrum haben sich auch große EDV-Dienstleister niedergelassen. Das Wiener Zentrum – das im Gegensatz zum Berliner Zentrum kleinflächiger und stärker von Altbausubstanzen geprägt ist – kann hingegen nicht so viele Unternehmen der Schlüsselbranche Telekommunikation/EDV an sich binden.

Abb. 5-24: Ranking der räumlichen Konzentration und Spezialisierung der Beschäftigten in Telekommunikation/EDV in Berlin und Wien nach Teilräumen (2001)



Quelle: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit 2004c, Statistisches Landesamt Berlin 2005c, Statistik Austria 2004e

Eine überrepräsentative räumliche Spezialisierung erstreckt sich in Berlin über Teilräume sehr verschiedener Zonen (vgl. Abb. 5-24): Neben dem Zentrum und dem Umland-Süd („Potsdam-Effekt“, vgl. Kap. 5.2.1, und bedeutende Firmensitze, z.B. Ebay und Mannesmann Mobilfunk) ist eine schwache Spezialisierung in westlicher Richtung zu registrieren. Dieses etwas zerrissene räumliche Profil im Berliner Untersuchungsgebiet erklärt sich für das Zentrum u.a. durch die lange Zeit bestehenden räumlichen Nischen (im ehemaligen Grenzgebiet und Ost-Berlin), die besonders auf die Unternehmen der „new economy“ zu Beginn der

1990er Jahre starke Anziehungskräfte ausgeübt haben. Mit dem Zuzug großer Unternehmen, wie z.B. dem Softwarehersteller SAP in der Spandauer Vorstadt im Bezirk Mitte, wurden diese Strukturen verfestigt. Im Berliner Teilraum Außen-West besteht hingegen mit dem weltweit agierenden Konzern Siemens in der so bezeichneten Siemensstadt im Bezirk Spandau ein bedeutender Magnet dieser Schlüsselbranche. Darüber hinaus sind im Berliner Teilraum Außen-West weitere bedeutsame Unternehmen dieser Schlüsselbranche angesiedelt (Deutsche Telekom und Versatel/BerliKomm im Bezirk Reinickendorf).

Durch das Spezialisierungsranking verändert sich das Bild der räumlichen Verteilung der Schlüsselbranche Telekommunikation/EDV im Wiener Metropolraum erheblich (vgl. Abb. 5-24). Eine überrepräsentative räumliche Spezialisierung besteht in allen drei Wiener Teilräumen der Zone Innen, wobei sich der Teilraum Innen-Ost besonders hervorhebt. Das Wiener Zentrum weist hingegen nur eine durchschnittliche räumliche Spezialisierung auf. Mit Ausnahme des Zentrums ist in Wien aber ein klares hierarchisches Gefälle der Teilräume von Innen zum Umland zu erkennen.

Die Schlüsselbranche Telekommunikation/EDV zeigt somit in beiden Metropolräumen ein sehr unterschiedliches räumliches Spezialisierungsprofil. Während sich in Berlin die überrepräsentative räumliche Spezialisierung auf sehr verschiedene Teilraumkategorien verteilt und die höchste Spezialisierung im Zentrum gemessen wird, besteht in allen Wiener Teilräumen der Zone Innen eine höhere räumliche Spezialisierung.

Ranking der Konzentration und Spezialisierung – Medien/Verlage

Das Konzentrationsranking der Schlüsselbranche Medien/Verlage weist wieder in beiden Untersuchungsgebieten eine vergleichsweise starke räumliche Polarisierung in den Teilräumen auf (vgl. Abb. 5-25). Sowohl in Berlin als auch in Wien konzentrieren die beiden erstplatzierten Teilräume jeweils über 50% der Beschäftigten (Berlin: 56,6%; Wien: 52,5%).

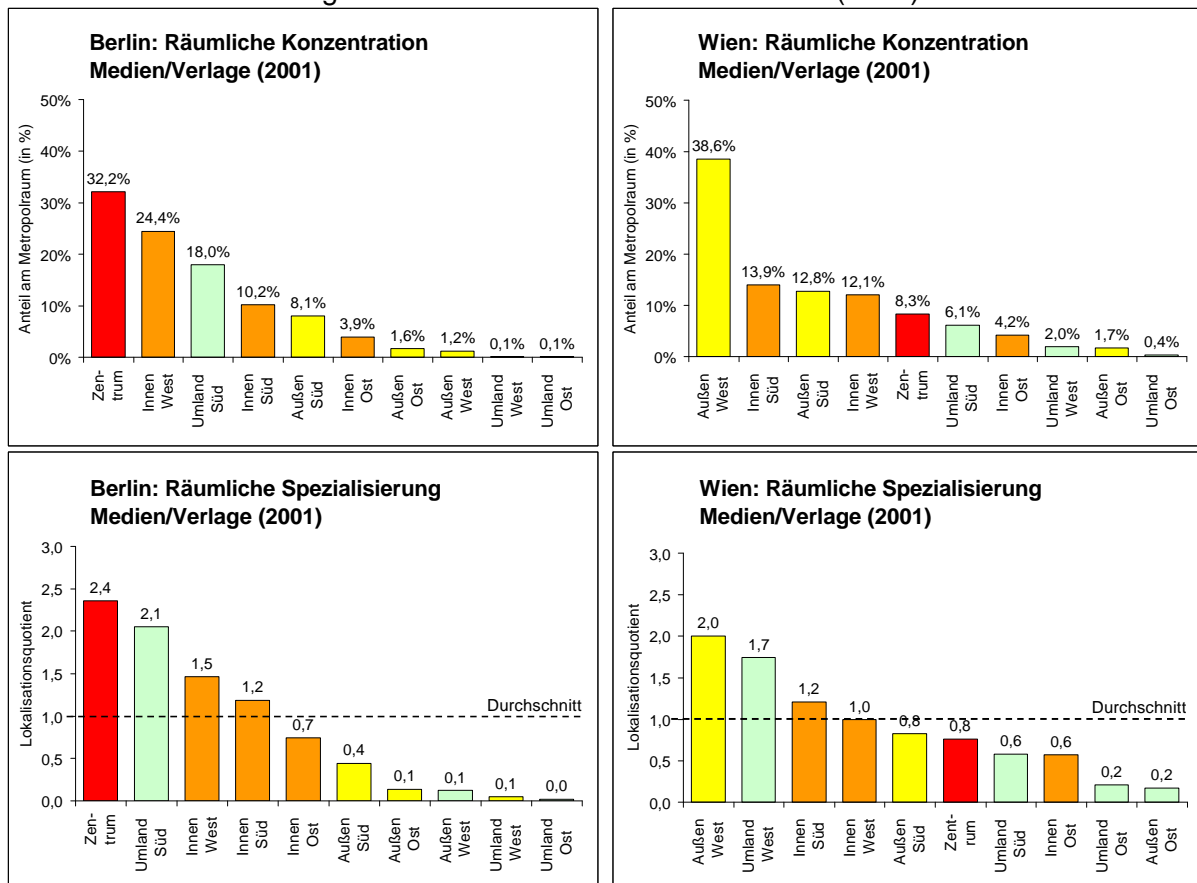
In Berlin nimmt das Zentrum den ersten Rangplatz mit über 32% ein, relativ dicht gefolgt vom Teilraum Innen-West mit über 24%. Diese hohen Beschäftigtenzahlen im Berliner Zentrum sind u.a. mit dem teilweise wieder belebten ehemaligen Zeitungs- und Verlagsviertel im südlichen Bereich des Bezirks Mitte sowie den neu gewählten Standorten von TV und Rundfunk im Bezirk Mitte (deutsche TV-Sender ARD, ZDF, RTL, Sat1, NTV etc.) sowie weiteren Medieneinrichtungen wie z.B. dem Mosse-Medienzentrum zu erklären.²⁶³ Die ebenfalls höheren Beschäftigtenzahlen im Teilraum Innen-West begründen sich u.a. aus dem Standort des RBB (Rundfunk Berlin-Brandenburg) sowie auf eine räumliche Konzentration von Verlagen im Bezirk Charlottenburg. Die auffällig hohen Beschäftigtenanteile im Umland-Süd rühren nicht nur aus der Landeshauptstadt Potsdam und dem hier ansässigen Rundfunk, sondern

²⁶³ Im südlich an den Bezirk Mitte anschließenden Bezirk Kreuzberg (Teilraum Innen-Süd) befinden sich auch weitere Raumeinheiten mit Spezialisierungen auf den Bereich Medien/Verlage: Springer-Verlag, TAZ etc. (vgl. Abb. 5-15 in Kap. 5.2.2).

insbesondere aus dem Filmpark Babelsberg und im Umfeld angesiedelte Medienfirmen in Potsdam.

Demgegenüber konzentriert der Wiener Teilraum Außen-West alleine knapp 39% aller Beschäftigten der Medien- und Verlagswirtschaft, nimmt damit eine sehr dominante Position ein und zeigt im Vergleich zu allen weiteren Wiener Konzentrationsrankings der anderen Schlüsselbranchen die höchste räumliche Konzentration (vgl. Abb. 5-18 bis Abb. 5-27). Diese starke räumliche Konzentration ist insbesondere durch den Standort des ehemaligen Fernseh- und Rundfunkmonopolisten ORF (Österreichischer Rundfunk) am ORF-Zentrum (13. Bezirk Hietzing) im Wiener Teilraum Außen-West zu erklären. Darüber hinaus sind aber auch größere Zeitungen/Verlage in diesem Teilraum angesiedelt (z.B. Krone im 19. Bezirk Döbling).

Abb. 5-25: Ranking der räumlichen Konzentration und Spezialisierung der Beschäftigten in Medien/Verlage in Berlin und Wien nach Teilräumen (2001)



Quelle: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit 2004c, Statistisches Landesamt Berlin 2005c, Statistik Austria 2004e

Das Spezialisierungsranking bestätigt für Berlin und Wien die deutliche Polarisierung, wobei sich die starke Polarisierung für die Beschäftigten der Medien- und Verlagswirtschaft für Wien etwas verringert (vgl. Abb. 5-25). Die jeweils erstplazierten Teilräume zeigen eine Übereinstimmung der räumlichen Konzentration und der räumlichen Spezialisierung. Auch das Berliner Umland-Süd („Potsdam-Effekt“, vgl. Kap. 5.2.1 und Medienstandort Babelsberg) und der Teilraum Innen-West zeigen überrepräsentative Spezialisierungen. Darüber hinaus

ist ebenso für den Berliner Teilraum Innen-Süd eine leicht überrepräsentative räumliche Spezialisierung festzustellen, die u.a. durch die Standorte entsprechender Unternehmen in den (ehemaligen) Bezirken Kreuzberg und Friedrichshain bedingt ist (z.B. MTV, Universal, Springer, TAZ). Im Metropolraum Wien sind neben dem Zentrum auch noch die Teilräume Umland-West und Innen-Süd (z.B. Wiener Zeitung, Paul Zsolnay Verlag) durch überrepräsentative räumliche Spezialisierungen gekennzeichnet. Das Wiener Zentrum zeigt hingegen insgesamt nur eine unterrepräsentative räumliche Spezialisierung.

Für die Schlüsselbranche Medien/Verlage lässt sich somit zusammenfassen, dass sowohl hinsichtlich der räumlichen Konzentration als auch der räumlichen Spezialisierung eine deutliche Polarisierung in beiden Metropolräumen besteht. Diese Konzentrationen bzw. Spezialisierungen sind häufig mit den Standorten der größeren (Zeitungs-)Verlage, Rundfunk- und Fernsehanstalten verbunden, so dass im Berliner Zentrum und im Wiener Teilraum Außen-West eine deutliche Spezialisierung identifiziert werden kann. Diese Unterschiede im Standortmuster zeigen sich aber auch bei der Bewertung der Standortfaktoren, da die Berliner Unternehmen das Prestige/Image am Standort als sehr bedeutend beurteilen, wohingegen die Wiener Unternehmen diesen zentrumsaffinen Standortfaktor als eher unbedeutend bewerten (vgl. Abb. 5-46 in Kap. 5.4.1.1).

Ranking der Konzentration und Spezialisierung – Kultur/Unterhaltung

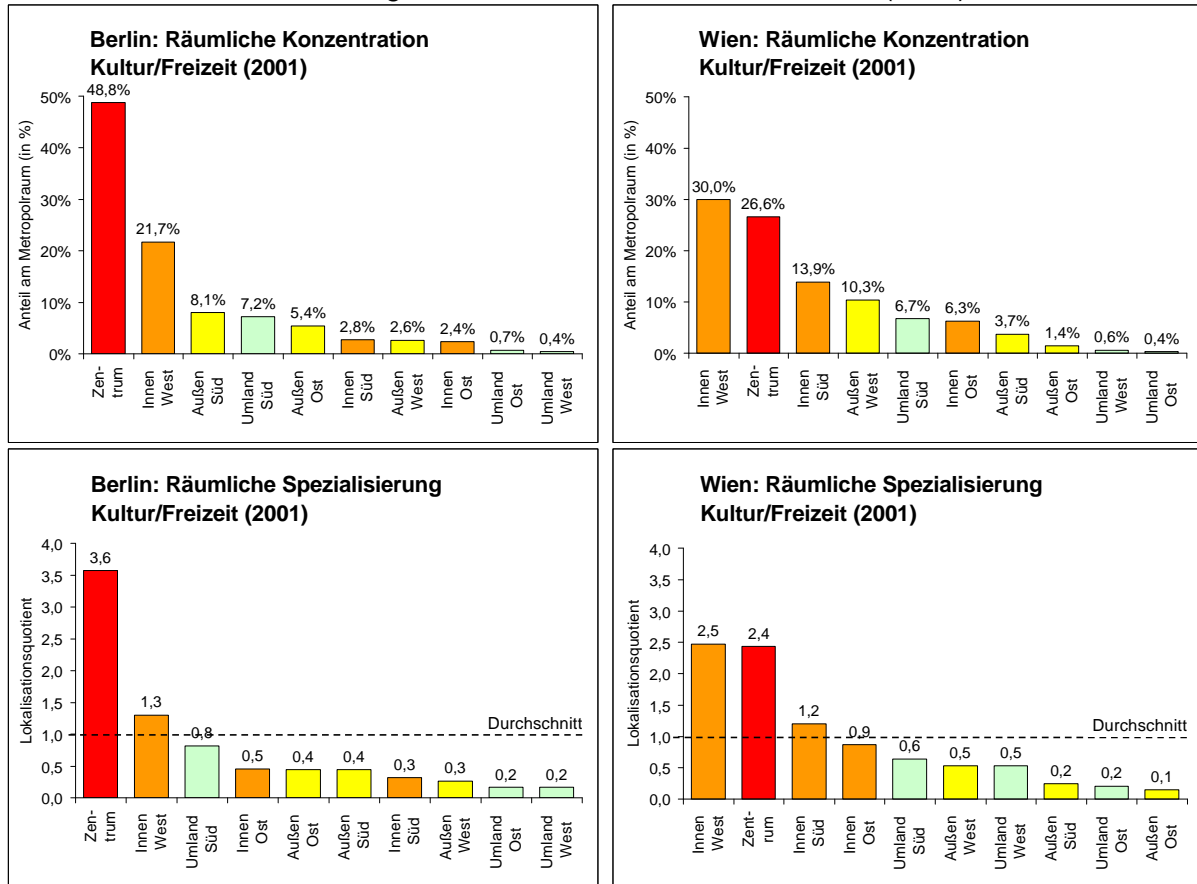
Auch die Arbeitsplätze der Beschäftigten der Schlüsselbranche Kultur/Unterhaltung konzentrieren sich sehr stark auf wenige innere Teilräume der beiden Metropolräume Berlin und Wien (vgl. Abb. 5-26). In Berlin erzielen die beiden erstplazierten Teilräume im Konzentrationsranking über 70% und in Wien immerhin auch knapp 57% aller Beschäftigten dieser Schlüsselbranche.

In Berlin ist diese sehr hohe räumliche Konzentration insbesondere auf das Zentrum zurückzuführen, das alleine mit knapp 49% fast die Hälfte der Beschäftigten in der Kultur-/Unterhaltungsbranche auf sich fokussieren kann. Im Vergleich mit allen anderen Berliner Konzentrationsrankings der anderen Schlüsselbranchen zeigt damit das Zentrum für die Schlüsselbranche Kultur/Unterhaltung die höchste räumliche Konzentration (vgl. Abb. 5-18 bis Abb. 5-27). Diese sehr deutliche Dominanz des Berliner Zentrums erklärt sich aus der hohen Dichte an kultureller Infrastruktur sowie Unterhaltungs- und Freizeiteinrichtungen (Kulturforum im Bezirk Tiergarten, Museumsinsel, Oper, mehrere Theater sowie das Ausgeh- und Vergnügungsviertel Hackescher Markt im Bezirk Mitte, vgl. Abb. 5-20 in Kap. 4.3.1.1).

Den zweiten Rangplatz in Berlin mit vergleichsweise schwachen knapp 22% aller Beschäftigten besetzt der Teilraum Innen-West, dessen verhältnismäßig gute infrastrukturelle Ausstat-

tung im Bereich Kultur/Unterhaltung (z.B. Theater, Kinos etc.) auch noch aus den Jahren der Berliner Teilung resultiert („City West“ im Bezirk Charlottenburg, vgl. Kap. 4.2.1.2).²⁶⁴

Abb. 5-26: Ranking der räumlichen Konzentration und Spezialisierung der Beschäftigten in Kultur/Unterhaltung in Berlin und Wien nach Teilräumen (2001)



Quelle: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit 2004c, Statistisches Landesamt Berlin 2005c, Statistik Austria 2004e

In Wien steht hingegen das Zentrum trotz der vielen infrastrukturellen Einrichtungen mit knapp 27% nur an zweiter Stelle des Konzentrationsranking. Die höchste räumliche Konzentration weist in Wien der Teilraum Innen-West mit 30% aller Beschäftigten in der Wiener Kultur-/Unterhaltungsbranche auf. Dies ist insbesondere auf das neu entstandene Museumsquartier²⁶⁵ (vgl. Kap. 4.3.3.1) sowie das daran westlich anschließende Ausgeh- und Vergnügungsviertel Spittelberg im 7. Bezirk Neubau zurückzuführen.

Mit dem Spezialisierungsranking wird die starke Polarisierung der Beschäftigten im Bereich Kultur/Unterhaltung zwischen den Teilräumen in beiden Untersuchungsgebieten noch einmal betont (vgl. Abb. 5-26). Mit einem Lokalisationsquotienten von 3,6 ist die räumliche Spezialisierung im Berliner Zentrum die höchste Spezialisierung, die überhaupt für eine der insgesamt zehn Schlüsselbranchen im Metropolraum Berlin gemessen wird (vgl. Abb. 5-18 bis

²⁶⁴ Bedingt durch die jahrzehntelange Teilung der Stadt besteht auch viele Jahre nach der Wiedervereinigung immer noch eine Überausstattung an spezieller Infrastruktur. Hierzu gehören insbesondere Infrastrukturen für die Kultur, die Bildung und die Ver- und Entsorgung.

²⁶⁵ Wobei hierzu aber anzumerken ist, dass zur Schlüsselbranche Kultur/Unterhaltung nicht die Beschäftigten in den Museen gehören (vgl. Kap. 4.2.2).

Abb. 5-27). Neben dem Berliner Zentrum zeigt der Teilraum Innen-West eine vergleichsweise schwache räumliche Spezialisierung für die Kultur-/Unterhaltungsbranche. Verwunderlich ist auch die leicht unterrepräsentative räumliche Spezialisierung des Teilraumes Umland-Süd im Berliner Metropolraum (kein "Potsdam-Effekt", vgl. Kap. 5.2.1). Die Gemeinde Potsdam selber zeigt aber dennoch leicht überrepräsentative räumliche Spezialisierungen für die Schlüsselbranche Kultur/Unterhaltung (vgl. Abb. 5-15 in Kap. 5.2.2).

Im Kontrast zu Berlin ist die räumliche Spezialisierung in Wien auf die beiden nahezu gleich stark spezialisierten Teilräume Innen-West und Zentrum fokussiert. Darüber hinaus weist auch noch der Wiener Teilraum Innen-Süd eine gering überrepräsentative räumliche Spezialisierung auf. Alle Teilräume des Außenbereiches (Außen-West/-Süd/-Ost und Umland-West/-Süd/-Ost) zeigen in beiden Untersuchungsgebieten eine unterrepräsentative Spezialisierung für diese Schlüsselbranche.

Diese starke räumliche Spezialisierung der Beschäftigten in beiden Metropolräumen auf das Zentrum bzw. die daran angrenzenden inneren Teilräume, ist nahe liegend, da gerade die Kultur- und Unterhaltungsbranche sehr auf ein hohes Nachfragepotential (Kunden), gute Nahverkehrsverbindungen und ein urbanes Klima mit weiteren Kultur- und Unterhaltungsangeboten angewiesen ist, die im Zentrum bzw. der Innenstadt der Metropolräume am besten gewährleistet werden können (Kap. 4.3.3.1). Dies bestätigen auch die Präferenzen bei der Standortwahl, da die Standortfaktoren Prestige/Image des Standortes und Nähe zu Kunden von den Unternehmen der Kultur- und Unterhaltungsbranche als sehr bedeutend bewertet werden (vgl. Abb. 5-46 in Kap. 5.4.1.1).

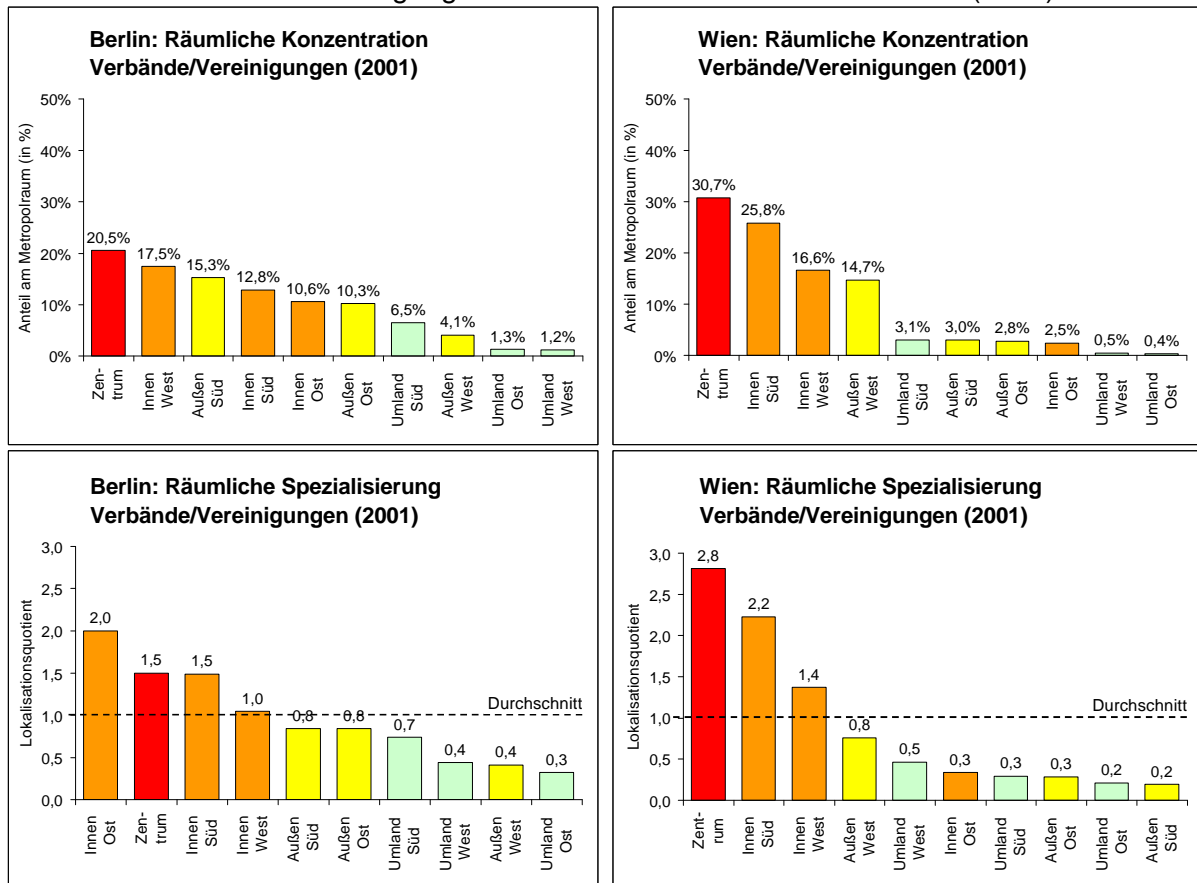
Ranking der Konzentration und Spezialisierung – Verbände/Vereinigungen

Das Konzentrationsranking der Schlüsselbranche Verbände/Vereinigungen zeigt tendenziell eine Polarisierung zwischen den einzelnen Teilräumen in beiden Untersuchungsgebieten (vgl. Abb. 5-27), die jedoch in Berlin und Wien unterschiedlich stark ausgeprägt ist. Insbesondere in Berlin ist die räumliche Konzentration nicht sehr stark ausgeprägt. Nach dem Zentrum auf dem 1. Rangplatz folgen in Berlin relativ nah beieinander noch die Teilräume der Zone Innen sowie die Teilräume Außen-Süd und Außen-Ost. Da das Berliner Zentrum nur knapp 21% der Beschäftigten auf sich konzentriert, erzielen die beiden erstplatzierten Rangplätze zusammen auch nur 38% aller Beschäftigten in den Verbänden/Vereinigungen. In Wien hingegen bündeln die beiden erstplatzierten Teilräume Zentrum und Innen-Süd immerhin knapp 57 % der Beschäftigten und zeigen damit eine doch deutlich höhere Polarisierung im gesamten Metropolraum.

Diese unterschiedlich stark ausgeprägte Polarisierung in den beiden Untersuchungsgebieten zeigt sich auch im Spezialisierungsranking der Schlüsselbranche Verbände/Vereinigungen (vgl. Abb. 5-27). Sowohl in Berlin als auch in Wien sind jeweils das Zentrum und zwei Teilräume der Innenstadt überrepräsentativ auf diese Schlüsselbranche spezialisiert. In Berlin

zeigt der Teilraum Innen-Ost die höchste räumliche Spezialisierung. Das Berliner Zentrum und der Teilraum Innen-Süd folgen auf dem 2. und 3. Rangplatz. Im Gegensatz zu Berlin besteht die höchste räumliche Spezialisierung in Wien im Zentrum. Ebenfalls überrepräsentativ spezialisiert sind die beiden Teilräume Innen-Süd und Innen-West. In beiden Metropolräumen zeigen alle Teilräume des Außenbereiches (Außen-West/-Süd/-Ost und Umland-West/-Süd/-Ost) eine unterrepräsentative Spezialisierung ($LQ < 1,0$) für diese Schlüsselbranche.

Abb. 5-27: Ranking der räumlichen Konzentration und Spezialisierung der Beschäftigten in Verbänden/Vereinigungen in Berlin und Wien nach Teilräumen (2001)



Quelle: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit 2004c, Statistisches Landesamt Berlin 2005c, Statistik Austria 2004e

Die Schlüsselbranche Verbände/Vereinigungen weist also in beiden Metropolräumen eine Polarisierung hinsichtlich der räumlichen Konzentration und Spezialisierung auf, die sich insbesondere in Wien sehr auf das Zentrum fokussiert. Da sich Verbände und Vereinigungen bevorzugt an zentralen Standorten und in der Nähe von Entscheidungsträgern bzw. Regierungsfunktionen ansiedeln („Lobbyismus“), erscheint die räumliche Konzentration und Spezialisierung auf die Teilräume der Innenstadt (Zentrum und Innen-West/-Süd/-Ost) in beiden Untersuchungsgebieten plausibel.

5.2.4 Zusammenfassung der räumlichen Konzentration und Spezialisierung der metropolitanen Dienstleistungen

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Untersuchungen zur räumlichen Konzentration und Spezialisierung aus den vorangegangenen Kapiteln zusammengefasst und visualisiert (vgl. Kap. 5.2.1 bis Kap. 5.2.3). Es konnte für beide Untersuchungsgebiete festgestellt werden, dass die räumliche Konzentration und Spezialisierung der Beschäftigten für die metropolitanen Dienstleistungen (alle Schlüsselbranchen) jeweils im Zentrum und einem angrenzenden Teilraum der Zone Innen am höchsten ist (Berlin: Innen-West und Zentrum; Wien: Zentrum und Innen-Süd). Während in Wien die Analyse der räumlichen Spezialisierung das Zentrum ganz klar herausstellt, ergibt sich in Berlin mit den beiden Teilräumen Innen-West und Zentrum eher eine Art bipolare Zentrumsstruktur, die hinsichtlich der einzelnen Schlüsselbranchen auch eine gewisse Funktionsteilung aufweist (vgl. Tab. 5-1 in Kap. 5.2.1 und Tab. A-8 im Anhang A3).

Es wird hier von der Annahme ausgegangen, dass von einem eindeutigen **räumlichen Cluster** in einem Teilraum gesprochen werden kann, wenn sowohl eine sehr hohe räumliche Konzentration als auch eine hohe räumliche Spezialisierung für den gleichen Teilraum vorliegt.²⁶⁶ Im Gegensatz zur Gesamtheit der metropolitanen Dienstleistungen zeigen einzelne Schlüsselbranchen aber in Teilen ein abweichendes Standortmuster, da nicht bei allen Schlüsselbranchen die Teilräume mit der höchsten räumlichen Konzentration auch gleichzeitig die Teilräume der höchsten räumlichen Spezialisierung darstellen. Eine Gegenüberstellung dieser Parameter verdeutlicht, dass in beiden Untersuchungsgebieten ungefähr die Hälfte der zehn Schlüsselbranchen eine weitgehende Übereinstimmung der räumlichen Konzentration und der räumlichen Spezialisierung zeigen. Entsprechende Übereinstimmungen sind hierzu in Berlin für die Schlüsselbranchen F&E²⁶⁷, Höherwertige Unternehmensdienstleistungen, Finanzen/Versicherungen, Telekommunikation/EDV, Medien/Verlage sowie Kultur/Unterhaltung festzustellen (vgl. Tab. A-8 im Anhang A3). In Wien zeigen sich dagegen Übereinstimmungen für die Schlüsselbranchen F&E, Höherwertige Unternehmensdienstleistungen, Finanzen/Versicherungen, Medien/Verlage, Kultur/Unterhaltung und Verbände/Vereinigungen (vgl. Tab. A-9 im Anhang A3).

Das bedeutet, dass in beiden Untersuchungsgebieten räumliche Cluster für F&E (Berlin: Außen-Süd; Wien: Innen-Süd), Höherwertige Unternehmensdienstleistungen (Berlin: Innen-West; Wien: Zentrum), Finanzen/Versicherungen (Berlin: Innen-West; Wien: Zentrum), Medien/Verlage (Berlin: Zentrum; Wien: Außen-West) sowie Kultur/Unterhaltung (Berlin: Zent-

²⁶⁶ Diese Annahme erfolgt vor dem Hintergrund, dass eine hohe räumliche Spezialisierung nicht unbedingt mit einer hohen räumlichen Konzentration – gemessen an der absoluten Anzahl der Beschäftigten – einhergeht (z.B. fehlt diese Übereinstimmung bei der Schlüsselbranche Technische Dienstleistungen im Wiener Teilraum Umland-West, vgl. Abb. 5-20 in Kap. 5.2.3).

²⁶⁷ Durch die spezielle Situation im Berliner Metropolraum mit der selbständigen Landeshauptstadt Potsdam („Potsdam-Effekt, vgl. Kap. 5.2.1) mit Universität und bedeutenden Großforschungseinrichtungen im Umland-Süd gilt dies für die Berliner Schlüsselbranche F&E nur eingeschränkt. Direkt an 2. Stelle des Ranking der räumlichen Spezialisierung der Schlüsselbranche F&E folgt auf das Umland-Süd aber der Teilraum Außen-Süd (vgl. Abb. 5-18 in Kap. 5.2.3), so dass in diesem Fall doch von einem räumlichen Cluster im Berliner Teilraum Außen-Süd gesprochen werden kann.

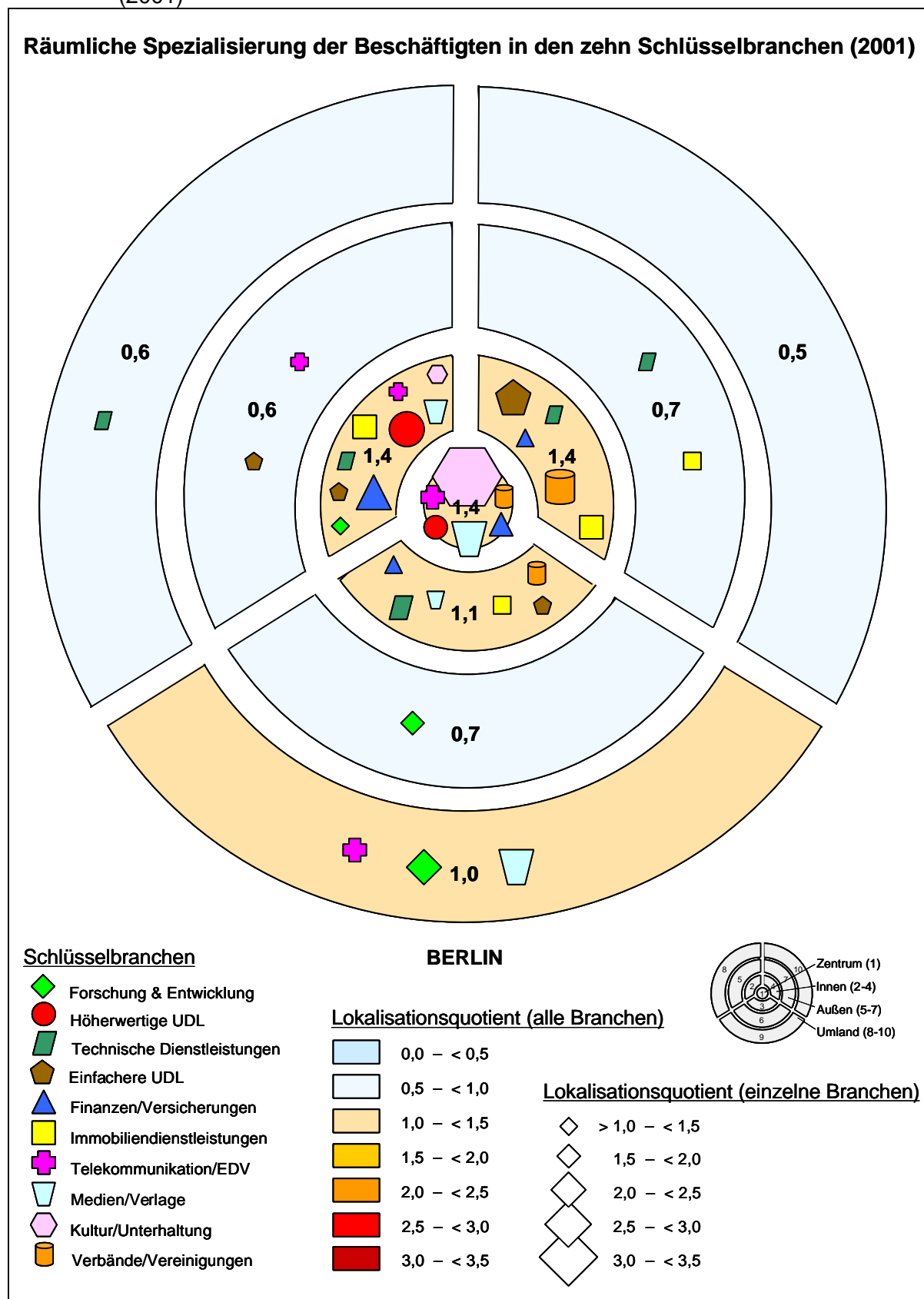
rum; Wien: Innen-West) existieren (vgl. Tab. A-8 und Tab. A-9 im Anhang A3). Diese Schlüsselbranchen haben entweder eine hohe Affinität zum Zentrum mit hohem Prestige/Image oder sind stark an infrastrukturelle Einrichtungen bzw. bedeutsame Unternehmen gekoppelt (vgl. Kap. 4.3.3.1 und Kap. 5.4.1.1). Daneben bildet die Schlüsselbranche Telekommunikation/EDV²⁶⁸ in Berlin ebenfalls ein weiteres räumliches Cluster im Zentrum. Ein räumliches Cluster der Schlüsselbranche Verbände/Vereinigungen besteht im Wiener Zentrum. Die verbleibenden drei Schlüsselbranchen Technische Dienstleistungen, Einfachere Unternehmensdienstleistungen sowie Immobiliendienstleistungen bilden hingegen keine so eindeutigen räumlichen Cluster heraus. Interessanterweise sind gerade dies die Schlüsselbranchen mit einem tendenziell geringeren Qualifikationsniveau der Beschäftigten.

Die Ergebnisse aus den Spezialisierungsrankings zeigen für die einzelnen Schlüsselbranchen in beiden Metropolräumen doch abweichende Spezialisierungsmuster (vgl. Abb. 5-18 bis Abb. 5-27 in Kap. 5.2.3). Gleichzeitig weist die Gesamtheit aller zehn Schlüsselbranchen aber ein sehr ähnliches Bild auf, da in beiden Untersuchungsgebieten nur in der Innenstadt überrepräsentative räumliche Spezialisierungen vorliegen (vgl. Abb. 5-18 und Abb. 5-27 in Kap. 5.2.3).

Abschließend werden diese Ergebnisse in zwei Abbildungen visualisiert, in denen zum einen die räumliche Spezialisierung der metropolitanen Dienstleistungen für die einzelnen Teilräume (flächige Darstellung), aber auch die überrepräsentativ räumlich spezialisierten einzelnen Schlüsselbranchen (Symbole) dargestellt sind (vgl. Abb. 5-28 und Abb. 5-29). Für die metropolitanen Dienstleistungen (alle Schlüsselbranchen zusammen) zeigt sich deutlich, dass in beiden Untersuchungsgebieten die räumliche Spezialisierung nur in den Teilräumen der Innenstadt überrepräsentativ ausgeprägt ist. Im Berliner Metropolraum ist für den Teilraum Umland-Süd eine durchschnittliche räumliche Spezialisierung festzustellen, die jedoch auf die besondere lokale Situation zurückzuführen ist („Potsdam-Effekt“, vgl. Kap. 5.2.1). Ansonsten zeigen alle Teilräume des Außenbereiches in beiden Untersuchungsgebieten eine unterrepräsentative räumliche Spezialisierung. Trotz dieser Gemeinsamkeiten wird durch den Vergleich der beiden Metropolräume aber auch deutlich, dass die Kontraste in Wien stärker als in Berlin ausgeprägt sind. Dies zeigt sich zum einen in der stärkeren räumlichen Spezialisierung des Wiener Zentrums und des Teilraumes Innen-Süd sowie in der schwächeren räumlichen Spezialisierung des Wiener Teilraumes Umland-Ost.

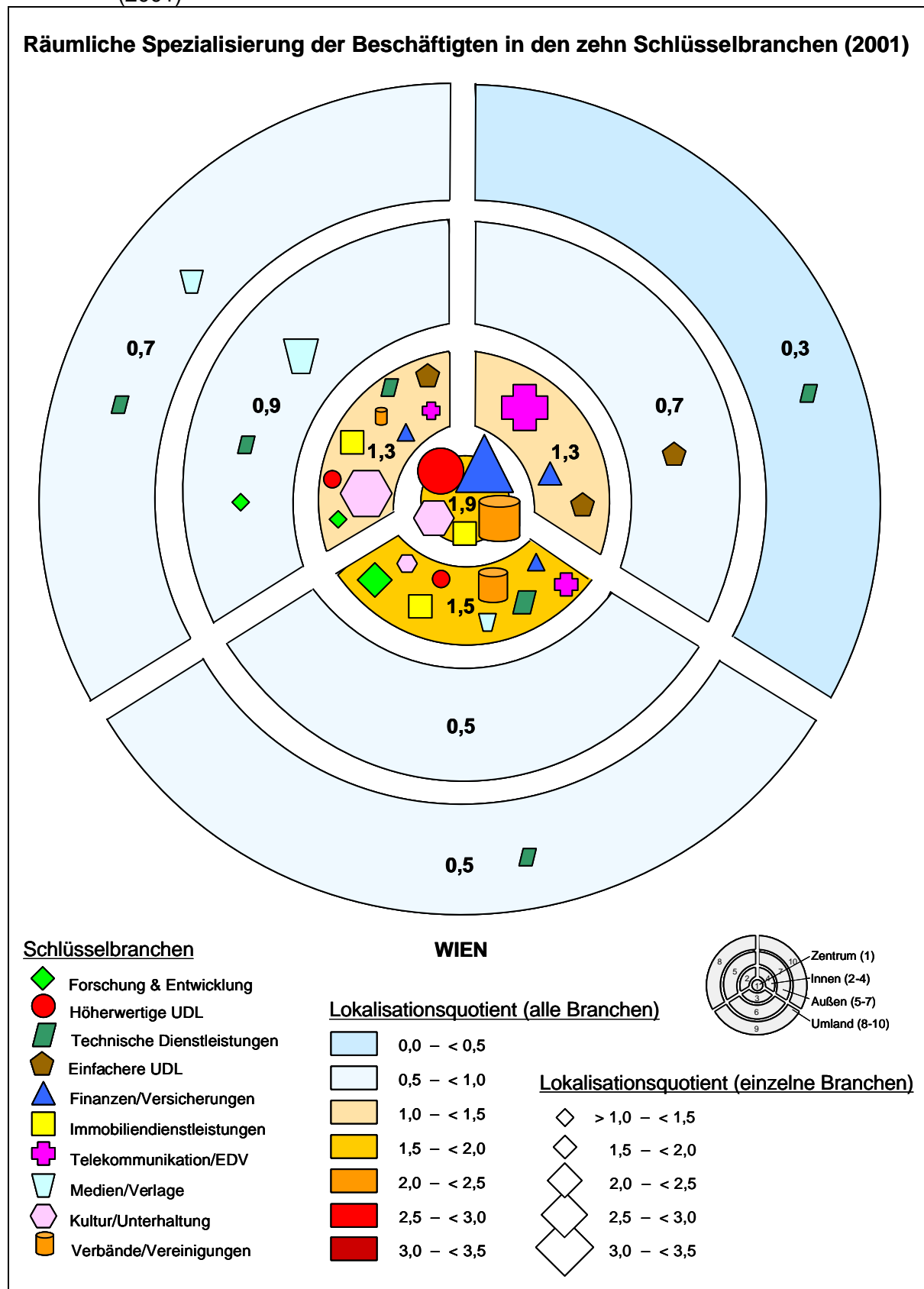
²⁶⁸ In Wien besteht für die Schlüsselbranche Telekommunikation/EDV gewissermaßen ein erweitertes räumliches Cluster in den beiden Teilräumen Innen-Ost und Innen-Süd (vgl. Abb. 5-24 in Kap. 5.2.3).

Abb. 5-28: Spezialisierungsprofile der Schlüsselbranchen nach den Beschäftigten in den verschiedenen Teilräumen mit überrepräsentativem Lokalisationsquotienten in Berlin (2001)



Quelle: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit 2004c, Statistisches Landesamt Berlin 2005c

Abb. 5-29: Spezialisierungsprofile der Schlüsselbranchen nach den Beschäftigten in den verschiedenen Teilräumen mit überrepräsentativem Lokalisationsquotienten in Wien (2001)



Quelle: Statistik Austria 2004e

Durch die Darstellung der überrepräsentativ räumlich spezialisierten einzelnen Schlüsselbranchen wird auch offensichtlich, dass die stärksten Spezialisierungen im Zentrum der beiden Metropolräume bestehen (vgl. Abb. 5-28 und Abb. 5-29): In Berlin sind hier die stärksten räumlichen Spezialisierungen für die Schlüsselbranchen Kultur/Unterhaltung und Medien/Verlage und in Wien für die Schlüsselbranchen Finanzen/Versicherungen, Verbände/Vereinigungen sowie Höherwertige Unternehmensdienstleistungen festzustellen. Ebenfalls auffällig hohe Spezialisierungen zeigen sich in Wien darüber hinaus auch für die Schlüsselbranche Kultur/Unterhaltung im Teilraum Innen-West und für die Schlüsselbranche Telekommunikation/EDV im Teilraum Innen-Ost.

In beiden **Zentren** sind jeweils fünf bzw. sechs der zehn Schlüsselbranchen überrepräsentativ räumlich spezialisiert, wobei in beiden Zentren die folgenden vier Schlüsselbranchen dazugehören: Höherwertige Unternehmensdienstleistungen, Finanzen/Versicherungen, Kultur/Unterhaltung und Verbände/Vereinigungen (vgl. Abb. 5-28 und Abb. 5-29). Diese Schlüsselbranchen offenbaren eine hohe Affinität zu sehr zentralen Standorten, da für sie Prestige/Image, qualifizierte Arbeitskräfte, Nähe zu Kooperationspartnern (face-to-face-Kontakte) und das Kultur-/Freizeitangebot von hoher Bedeutung sind (vgl. Kap. 5.4.1.1).

Die verschiedenen Teilräume der **Zone Innen** zeigen überwiegend eine recht hohe Anzahl nur leicht überrepräsentativer räumlicher Spezialisierungen für bis zu neun verschiedene Schlüsselbranchen. Damit stehen diese Teilräume im Kontrast zu den beiden Zentren, in denen sich nicht so viele, aber dafür deutlich stärker räumlich spezialisierte Schlüsselbranchen finden. In beiden Untersuchungsgebieten gibt es jedoch auch jeweils einen inneren Teilraum, der nur wenige und dafür auch stärker räumlich spezialisierte Schlüsselbranchen aufweist: Sowohl in Berlin als auch in Wien handelt es sich hierbei um den Teilraum Innen-Ost, der in Berlin eine stärkere Spezialisierung für die beiden Schlüsselbranchen Einfachere Unternehmensdienstleistungen sowie Verbände/Vereinigungen und in Wien für die Schlüsselbranche Telekommunikation/EDV erkennen lässt (vgl. Abb. 5-28 und Abb. 5-29).

Im Gegensatz zu den Teilräumen der Innenstadt können für die Teilräume der **Außenbereiche** (Außen-West/-Süd/-Ost und Umland-West/-Süd/-Ost) in beiden Metropolräumen nur sehr wenige überrepräsentativ räumlich spezialisierte Schlüsselbranchen identifiziert werden: F&E, Technische Dienstleistungen, Einfachere Unternehmensdienstleistungen und Medien/Verlage (vgl. Abb. 5-28 und Abb. 5-29). In Berlin sind darüber hinaus auch noch vereinzelt die Schlüsselbranchen Telekommunikation/EDV und Immobiliendienstleistungen mit einer leichten räumlichen Spezialisierung in den Teilen des Außenbereiches festzustellen (z.T. „Potsdam-Effekt“, vgl. Kap. 5.2.1) Auch dieses räumliche Spezialisierungsmuster entspricht damit weitgehend den Ergebnissen hinsichtlich der Standortpräferenzen, da gerade die Schlüsselbranchen F&E, Technische Dienstleistungen und Einfachere Unternehmensdienstleistungen den zentrumsaffinen Standortfaktoren Prestige/Image, Nähe zu Kooperations-

partnern (face-to-face-Kontakte) und Kultur-/Freizeitangebot keine besonders hohe Bedeutung beimessen (vgl. Kap. 5.4.1.1).

Somit lässt sich zusammenfassen, dass nur die vier Schlüsselbranchen Höherwertige Unternehmensdienstleistungen, Finanzen/Versicherungen, Kultur/Unterhaltung und Verbände/Vereinigungen ausschließlich im Zentrum bzw. der Innenstadt beider Untersuchungsgebiete höhere räumliche Spezialisierungen aufweisen. Überwiegend nur in den Außenbereichen der beiden Untersuchungsgebiete zeigen die Schlüsselbranchen F&E, Technische Dienstleistungen und Einfachere Unternehmensdienstleistungen eine höhere räumliche Spezialisierung. Die verbleibenden Schlüsselbranchen Medien/Verlage, Telekommunikation/EDV und Immobiliendienstleistungen sind hingegen in Teilräumen aller Zonen mit höheren räumlichen Spezialisierungen zu finden.

Im nachfolgenden Kapitel erfolgt für beide Untersuchungsgebiete eine Überprüfung, wie die räumlich-funktionalen Verflechtungen ausgeprägt sind und ob Übereinstimmungen zu den räumlichen Spezialisierungen festgestellt werden können (vgl. Kap. 5.3).

5.3 Räumlich-funktionale Verflechtungen der metropolitanen Dienstleistungen

Im Anschluss an das vorangegangene Kapitel, in dem die räumlichen Konzentrationen und Spezialisierungen der metropolitanen Dienstleistungen dargestellt worden sind (vgl. Kap. 5.2), sollen nun die funktionalen Verflechtungen untersucht werden. Von Interesse ist, welche Art der Verflechtung und Kooperationsform dominieren und ob diesbezüglich branchenspezifische Unterschiede beobachtet werden können? Wie bereits angedeutet (vgl. Kap. 2.4) soll auch analysiert werden, ob Übereinstimmungen/Parallelen zwischen den räumlichen Spezialisierungen und den funktionalen Verflechtungen festgestellt werden können. Unter funktionalen Verflechtungen werden hier die Verbindungen zwischen einzelnen Unternehmen der gleichen oder unterschiedlichen Branchen verstanden, die eine wirtschaftlich motivierte Austauschbeziehung pflegen und deren Standorte damit über eine rein zufällige räumliche Nähe hinausgehen (Cluster).²⁶⁹ Wirtschaftlich motivierte Beziehungen bestehen zum einen zu den Kunden (Endnachfrage) und zum anderen zu den möglichen Kooperationspartnern (Vorleistungen, Wertschöpfungskette, Produktionskette).

Nachfolgend werden deshalb die funktionalen Verflechtungen anhand einer Auswertung der Standortmuster der Hauptkunden (vgl. Kap. 5.3.1) sowie einer Analyse der präferierten Kooperationstypen der befragten Unternehmen (vgl. Kap. 5.3.2) eingegrenzt. Die Ergebnisse beruhen dabei auf der im Jahr 2003 durchgeführten Unternehmensbefragung sowie Experteninterviews in beiden Untersuchungsgebieten (vgl. Kap. 3.2.2 und Kap. 3.2.3). Mit den Daten aus der Unternehmensbefragung resultieren die Ergebnisse und Aussagen in diesem Kapitel somit auf den Einschätzungen der befragten Unternehmen. Die vorangegangene Identifizierung der räumlichen Konzentrationen und Spezialisierungen der relevanten Schlüsselbranchen beruht hingegen auf der Auswertung der Sekundärdaten zu den sozialversicherungspflichtig bzw. unselbständig Beschäftigten in den beiden Untersuchungsgebieten (vgl. Kap. 5.2).²⁷⁰

5.3.1 Standorte der Hauptkunden der metropolitanen Dienstleistungen

Die Frage nach den Standorten der (Haupt-)Kunden dient der Identifizierung der Absatzmärkte und der damit verbundenen überwiegenden räumlichen Orientierung der Unternehmen. Kunden können dabei Endverbraucher (z.B. private Abnehmer), aber auch Teil innerhalb einer Verwertungs- bzw. Wertschöpfungskette sein (z.B. der Kunde ist ein weiterverarbeitendes Unternehmen und das befragte Unternehmen selbst ist ein Zulieferer). Im Rahmen

²⁶⁹ Regionale Konzentrationen von Unternehmen – sowohl absolute als auch relative – stellen zunächst nur ein Clusterpotenzial dar. Cluster entstehen erst durch wirtschaftliche Austauschbeziehungen (z.B. Wertschöpfungskette) [Krätke 2004c: 151].

²⁷⁰ Die Analyse erfolgt dadurch mit einer differenzierten Herangehensweise, da die räumlichen Konzentrationen und Spezialisierungen anhand der ermittelten Beschäftigtenzahlen (vgl. Kap. 5.2) und die funktionalen Verflechtungen mittels der befragten Unternehmen (vgl. Kap. 5.3) beurteilt werden. Diese unterschiedliche Herangehensweise ist sinnvoll und notwendig, da für die räumliche Konzentration und Spezialisierung die Beschäftigtenzahlen die Bedeutung besser widerspiegeln (ansonsten würden Großunternehmen mit mehreren Hundert oder Tausend Beschäftigten nur als ein einzelnes Unternehmen identifiziert werden). Angaben zu den funktionalen Verflechtungen (Kunden, Kooperationen) sind hingegen nur für die Unternehmen möglich, da anhand der Beschäftigtenzahlen hierzu keine auswertbaren Aussagen erreichbar sind.

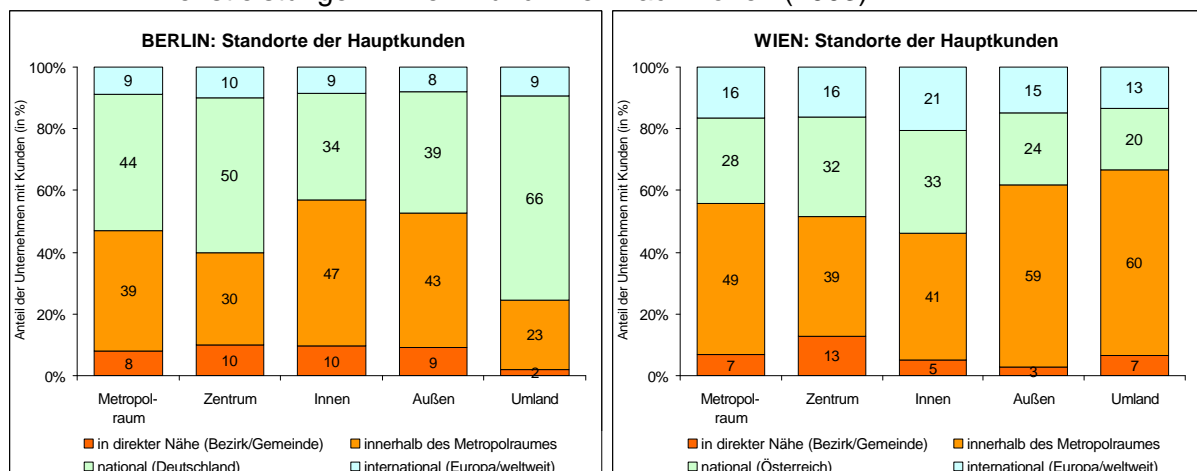
der Unternehmensbefragung wurden hierzu in beiden Metropolräumen Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen befragt und es wurden sieben räumlich definierte Standortkategorien vorgegeben (vgl. Frage 22 im Fragebogen im Anhang A4). Nahezu alle befragten Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen haben Angaben zur Frage nach den Standorten der Hauptkunden gegeben (Berlin: 99%, Wien: 100%), Mehrfachantworten waren bei dieser Frage nicht möglich.

Standorte der Hauptkunden nach Zonen und Teilräumen

Aus Gründen der Übersichtlichkeit und Vergleichbarkeit erfolgt eine Komprimierung der abgefragten sieben räumlichen Standortkategorien zu den folgenden vier Standortkategorien: in direkter Nähe (Bezirk/Gemeinde), innerhalb des Metropolraumes, national (Deutschland bzw. Österreich), international (Europa/weltweit). Aus der nachfolgenden Abbildung wird ersichtlich, dass in beiden Metropolräumen die Anzahl der Unternehmen, die ihre Hauptkunden in direkter Nähe zum eigenen Standort haben, sehr gering ist (Berlin: 8%; Wien: 7%, vgl. Abb. 5-30). Bei den Unternehmen, deren Hauptkunden ihren Standort nicht in direkter Nähe zum eigenen Standort haben, bestehen zwischen den beiden Untersuchungsräumen deutliche Unterschiede: In Berlin haben 10% weniger Unternehmen ihre Hauptkunden innerhalb des Metropolraumes als in Wien (Berlin: 39%; Wien: 49%).

Die Berliner Unternehmen zeigen damit einen räumlich größeren Einzugsbereich und Absatzmarkt als die Wiener Unternehmen. Innerhalb Deutschlands besteht eine Art Aufgaben-/Arbeitsteilung hinsichtlich verschiedener Funktionen und es existieren mehrere bedeutende Unternehmensstandorte (z.B. Frankfurt/Main, München, Hamburg, vgl. Kap. 4.3.1.1 und Kap. 4.3.2.2), was sich am hohen Anteil von Kunden mit nationalem Standort zeigt. Der räumlich geringere Einzugsbereich und Absatzmarkt im Wiener Metropolraum ist sicherlich mit der wirtschaftlichen Alleinstellung der Wiener Metropole in Österreich zu erklären, wodurch viele bzw. die meisten Unternehmen ihren Standort in Wien haben. Kunden mit einem nationalen Standort treten dadurch etwas in den Hintergrund.

Abb. 5-30: Standorte der Hauptkunden der befragten Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen in Berlin und Wien nach Zonen (2003)

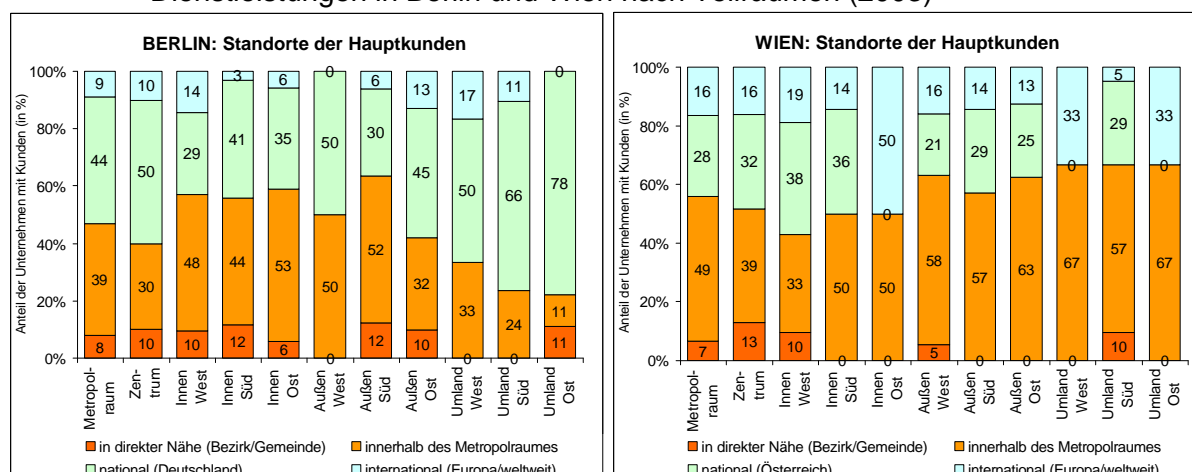


Quelle: eigene Darstellung, Daten aus COMET-Unternehmensbefragung 2003

Außerhalb des eigenen Metropolraumes weisen die befragten Wiener Unternehmen einen höheren Anteil an Hauptkunden mit einem internationalen Standort auf (Berlin: 9%; Wien: 16%, vgl. Abb. 5-30). Dies kann nun ein Anzeichen für eine höhere Internationalisierung²⁷¹ der Wiener Unternehmen und deren Absatzmärkte sein. Es ist aber auch zu berücksichtigen, dass das Land Österreich wesentlich kleiner als das Land Deutschland ist und dadurch bedingt auch weniger nationale Kunden und Kundenstandorte bietet.

Differenziert nach den räumlichen Zonen in den beiden Untersuchungsgebieten zeigt sich, dass jeweils die Zentren etwas höhere Anteile an Kundenstandorten in direkter Nähe aufweisen (vg. Abb. 5-30). Es zeigen sich jedoch auch starke Widersprüche, da in Berlin entlang der Achse Innen-Außen-Umland eine Abnahme der Kundenstandorte innerhalb der eigenen Metropole und in Wien eine gegenläufige Zunahme der Kundenstandorte innerhalb der eigenen Metropole entlang der Achse Innen-Außen-Umland festzustellen ist (vg. Abb. 5-30). Diese räumliche Bild bestätigt sich auch in der weiteren Differenzierung in die Teilräume der beiden Untersuchungsgebiete (vgl. Abb. 5-31).

Abb. 5-31: Standorte der Hauptkunden der befragten Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen in Berlin und Wien nach Teilräumen (2003)



Quelle: eigene Darstellung, Daten aus COMET-Unternehmensbefragung 2003

Dies bedeutet, dass die befragten Berliner Unternehmen in den Teilräumen des Umlandes tendenziell eher metropolenexterne Kunden an nationalen oder internationalen Standorten haben (wobei fast die Hälfte der nationalen Kundenstandorte im angrenzenden Bundesland Brandenburg verortet ist).²⁷² In Wien haben dagegen die befragten Unternehmen in den Teilräumen des Umlandes wesentlich höhere Anteile an Kunden innerhalb des gleichen Metropolraumes. Insgesamt bedeutet dies, dass die Produzenten-Kunden-Verflechtungen innerhalb des Wiener Untersuchungsgebietes erheblich stärker als im Berliner Untersuchungsgebiet ausgeprägt sind.

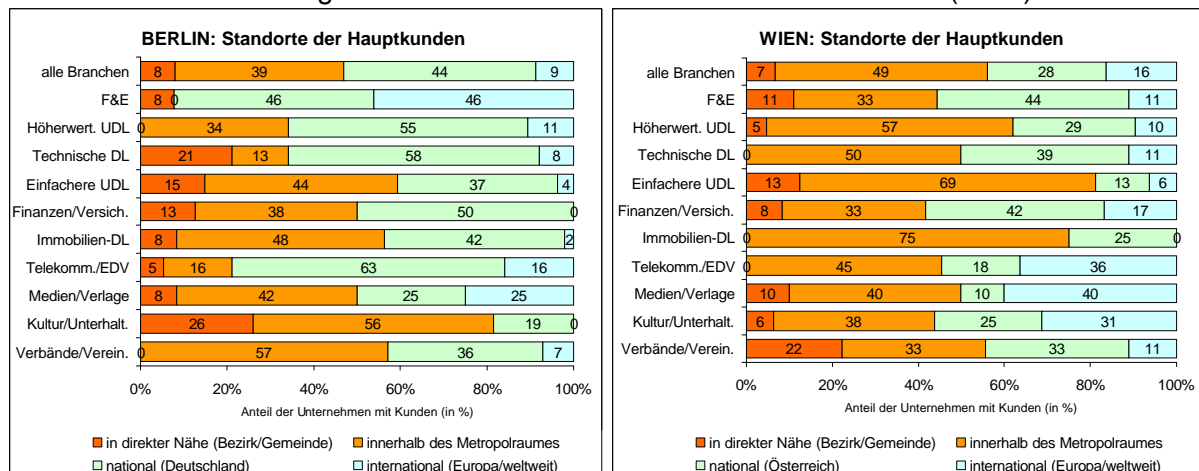
²⁷¹ Eine höhere Internationalisierung der Wiener Unternehmen ist durchaus denkbar, da durch die UNO-City sowie die Nähe zu Bratislava bereits viele internationale Unternehmenskontakte bestehen. Auch wird Wien von vielen international orientierten Unternehmen als die „Ost-West-Metropole“ empfunden (vgl. Kap. 4.3.1.1 und Kap. 4.3.4).

²⁷² Zur Standortkategorie „national“ gehört auch der Anteil der Kunden, die im direkt an die jeweilige Metropole angrenzenden Bundesland ihren Standort haben (Anteil aller insgesamt befragten Unternehmen in der Metropole Berlin: 9,5%; in der Metropole Wien: 4,5%).

Standorte der Hauptkunden nach einzelnen Schlüsselbranchen

Auch die Differenzierung in die einzelnen Schlüsselbranchen eröffnet keine übereinstimmenden Tendenzen im Vergleich der Standorte der Hauptkunden in den beiden Metropolräumen (vgl. Abb. 5-32). Im Kontrast zwischen Berlin und Wien stellen sich auf den ersten Blick insbesondere die Schlüsselbranchen F&E, Höherwertige Unternehmensdienstleistungen, Telekommunikation/EDV sowie Kultur/Unterhaltung sehr unterschiedlich dar. Es ist lediglich festzustellen, dass anscheinend die Schlüsselbranchen F&E, Telekommunikation/EDV und Medien/Verlage in beiden Untersuchungsgebieten einen höheren Anteil an internationalen Kundenstandorten haben. Dies gilt darüber hinaus auch noch für die befragten Wiener Unternehmen der Schlüsselbranchen Finanzen/Versicherungen und Kultur/Unterhaltung. Andererseits zeigen übereinstimmend in beiden Metropolräumen die Schlüsselbranchen Einfachere Unternehmensdienstleistungen, Immobiliendienstleistungen, Medien/Verlage sowie Verbände/Vereinigungen einen höheren Anteil an Kundenstandorten innerhalb des Metropolraumes auf (d.h. mindestens 50% in den beiden metropoliteninternen Standortkategorien zusammen, vgl. Abb. 5-32). In Berlin existiert dieser hohe Anteil metropoliteninterner Kundenstandorte auch für die beiden Schlüsselbranchen Finanzen/Versicherungen und Kultur/Unterhaltung und in Wien für die beiden Schlüsselbranchen Höherwertige Unternehmensdienstleistungen und Technische Dienstleistungen.

Abb. 5-32: Standorte der Hauptkunden der befragten Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen in Berlin und Wien nach Schlüsselbranchen (2003)



Quelle: eigene Darstellung, Daten aus COMET-Unternehmensbefragung 2003

Diese Ergebnisse bestätigen – trotz aller identifizierten Unterschiede zwischen den beiden Metropolräumen – die Annahme, dass die Kundenstandorte der Schlüsselbranchen mit tendenziell eher einfacheren Tätigkeiten wie Einfachere Unternehmensdienstleistungen, Immobiliendienstleistungen und in Teilen auch die Technischen Dienstleistungen ihre Hauptkunden verstärkt innerhalb des jeweiligen Metropolraumes zu finden sind. Hingegen zeigen die eher wissensintensiven Dienstleistungsbranchen wie F&E, Höherwertige Unternehmensdienstleistungen, Finanzen/Versicherungen, Telekommunikation/EDV und Medien/Verlage einen überproportional hohen Anteil an internationalen Kundenstandorten (vgl. Abb. 5-32). Letzteres gilt für beide Untersuchungsräume mit Ausnahme der Schlüsselbranche Finan-

zen/Versicherungen im Metropolraum Berlin (Hinweis auf die Strukturschwäche dieser Schlüsselbranche in Berlin, vgl. Kap. 4.3.2.2). Die erheblichen internationalen Anteile der Wiener Schlüsselbranche Kultur/Unterhaltung sind vermutlich auf den hohen internationalen Anteil der Touristen und den internationalen Kunstmarkt zurückzuführen (vgl. Kap. 4.3.2.2).

Es lässt sich zusammenfassen, dass die Standorte der Hauptkunden der befragten Berliner Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen überwiegend innerhalb von Deutschland (aber außerhalb des Metropolraumes Berlin) liegen, wohingegen die befragten Wiener Unternehmen ihre Hauptkunden vor allem innerhalb des eigenen Metropolraumes finden (Zeichen für die wirtschaftliche Stärke von Wien). Gleichzeitig weist Wien eine höhere Internationalisierung auf (dies bestätigt die Ergebnisse anderer Untersuchungen, vgl. Kap. 4.3.2.2).

In beiden Metropolräumen weisen die befragten Unternehmen mit einem Standort im Zentrum einen überdurchschnittlichen Anteil an Hauptkunden in direkter Nähe oder innerhalb der jeweiligen Nation auf. Die Analyse der Standorte der Hauptkunden nach der Zugehörigkeit der befragten Unternehmen zu einer der räumlichen Zonen hat jedoch insgesamt gezeigt, dass innerhalb des Wiener Metropolraumes die Produzenten-Kunden-Verflechtungen erheblich stärker als innerhalb des Berliner Metropolraumes ausgeprägt sind. Hinsichtlich der einzelnen Schlüsselbranchen konnte gezeigt werden, dass die eher wissensintensiven Dienstleistungsbranchen einen überproportional hohen Anteil an internationalen Kundenstandorten und die etwas anspruchsloseren Dienstleistungsbranchen einen höheren Anteil an metropolrauminternen Kundenstandorten aufweisen.

5.3.2 Kooperationen der metropolitanen Dienstleistungen mit anderen Unternehmen

Zur weiteren Eingrenzung der bestehenden räumlich-funktionalen Verflechtungsmuster der metropolitanen Dienstleistungen erfolgt nun eine Analyse der präferierten Kooperationstypen seitens der befragten Unternehmen in den beiden Metropolräumen Berlin und Wien. Die Kooperationspartner können dabei eine materielle Austauschbeziehung unterhalten und an unterschiedlichen Stufen einer Wertschöpfungskette stehen. Sie können aber auch – zumal wenn sie der gleichen Branche angehören – aus eher immateriellen Motiven miteinander kooperieren (z. B. Erfahrungsaustausch, gemeinsame Werbung/Image).

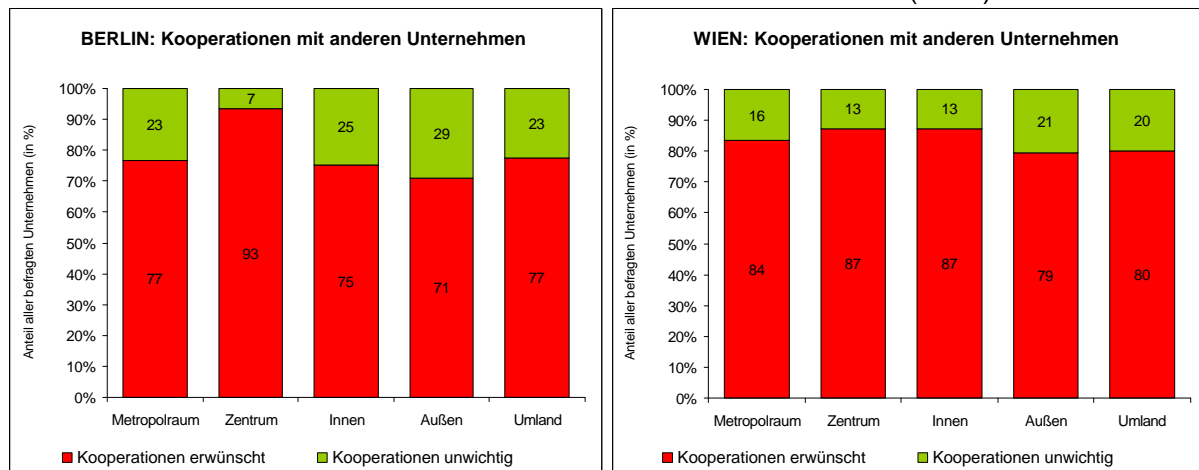
Durch den Einsatz neuer Medien können Dienstleistungsprodukte auch virtuell bzw. digitalisiert verfügbar gemacht werden. Da es insbesondere bei der hochwertigen Dienstleistungsproduktion eher um einen Austausch von Wissen geht, ist auch die räumliche Nähe von Kooperationspartnern nicht mehr zwingend notwendig (Aufweichung des „Uno actu“-Prinzips bei der Bereitstellung von Dienstleistungen, vgl. Kap. 2.1.2). Auf die dennoch vorhandene Bedeutung der räumlichen Nähe und dadurch ermöglichter Face-to-Face-Kontakte gerade bei Beratungsdienstleistungen und den so genannten Kreativdienstleistern wurde schon an anderer Stelle eingegangen (vgl. Kap. 2.1.1 und Kap. 2.2.3.1).

Kooperationen mit anderen Unternehmen nach Zonen und Teilräumen

Die Befragung der Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen zeigt, dass die überwiegende Mehrheit der befragten Unternehmen in beiden Untersuchungsgebieten eine Kooperation mit anderen Unternehmen wünscht, wobei hier der Metropolraum Wien mit 84% insgesamt etwas höhere Anteile als der Berliner Metropolraum mit 76% aufweist (vgl. Abb. 5-33).

Übereinstimmend zeigen die Unternehmen mit einem Standort im Zentrum die höchsten Kooperationspräferenzen (vgl. Abb. 5-33). Insbesondere die Unternehmen im Berliner Zentrum weisen mit 93% eine sehr hohe Kooperationsneigung auf. Ebenso übereinstimmend kann für beide Untersuchungsgebiete festgestellt werden, dass die Unternehmen der räumlichen Zone Außen die geringsten Kooperationswünsche zeigen, wohingegen im Berliner Umland die Kooperationsneigung dann bemerkenswerter Weise wieder leicht zunimmt („Potsdam-Effekt“, vgl. Kap. 5.2.1).

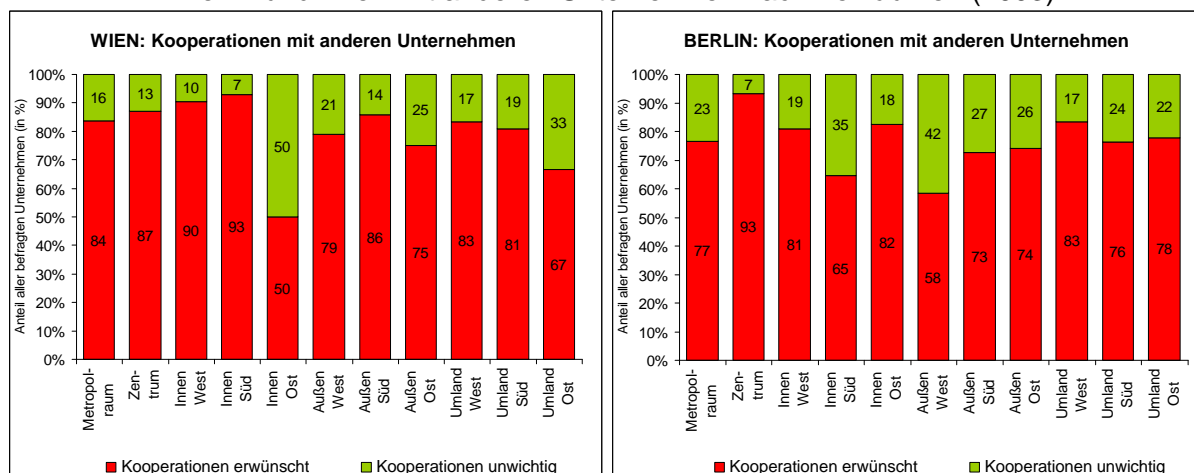
Abb. 5-33: Kooperationen der befragten Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen in Berlin und Wien mit anderen Unternehmen nach Zonen (2003)



Quelle: eigene Darstellung, Daten aus COMET-Unternehmensbefragung 2003

In beiden Untersuchungsgebieten bestehen auch Teilräume, deren Unternehmen eine deutlich unterrepräsentative Kooperationsneigung aufweisen (vgl. Abb. 5-34). Hierzu zählen in Berlin die Teilräume Innen-Süd (65%) sowie Außen-West (58%) und in Wien die Teilräume Innen-Ost (50%) sowie Umland-Ost (67%).

Abb. 5-34: Kooperationen der befragten Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen in Berlin und Wien mit anderen Unternehmen nach Teilräumen (2003)

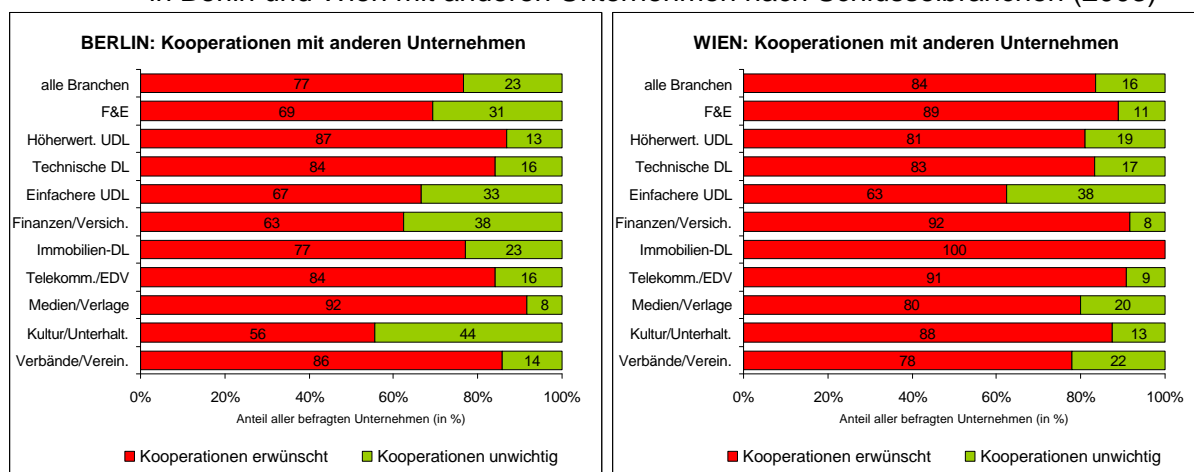


Quelle: eigene Darstellung, Daten aus COMET-Unternehmensbefragung 2003

Kooperationen mit anderen Unternehmen nach einzelnen Schlüsselbranchen

Im Gegensatz zur räumlichen Differenzierung lassen sich für die einzelnen Schlüsselbranchen nur wenige Übereinstimmungen zwischen den beiden Untersuchungsgebieten erkennen (vgl. Abb. 5-35). Lediglich die Schlüsselbranchen Höherwertige Unternehmensdienstleistungen, Technische Dienstleistungen und Einfachere Unternehmensdienstleistungen zeigen einen ähnlichen Grad an Kooperationsbereitschaft bzw. -interesse. Sehr unterschiedlich zwischen Berlin und Wien gestaltet sich das Kooperationsinteresse der Schlüsselbranchen F&E, Finanzen/Versicherungen, Medien/Verlage und Kultur/Unterhaltung.

Abb. 5-35: Kooperationen der befragten Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen in Berlin und Wien mit anderen Unternehmen nach Schlüsselbranchen (2003)



Quelle: eigene Darstellung, Daten aus COMET-Unternehmensbefragung 2003

Diese Ergebnisse entsprechen interessanterweise weitgehend den Ergebnissen der Kontakte zu den Hauptkunden (vgl. Kap. 5.3.1) und deuten darauf hin, dass diese Schlüsselbranchen unterschiedliche Standortbedürfnisse und Standortmuster haben (vgl. Kap. 5.4.1 und Kap. 5.2.2).

Differenzierung in Kooperationstypen

Die Unternehmen wurden nicht nur zu ihrer grundsätzlichen Kooperationsneigung, sondern auch zu ihren Präferenzen hinsichtlich der Branchenzugehörigkeit sowie zur Bedeutung der räumlichen Nähe zu ihren Kooperationspartnern befragt (vgl. Frage 23 im Fragebogen im Anhang A4). Da sowohl Kooperationen zu gleichen als auch anderen Branchen möglich sind, bestand bei der Frage nach den Präferenzen hinsichtlich der Branchenzugehörigkeit für die befragten Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen die Möglichkeit einer Mehrfachantwort, wodurch in den weiteren Auswertungen häufig der Wert von 100% überschritten wird (vgl. Frage 23 im Fragebogen im Anhang A4).

Die nachfolgende Aufteilung der Kooperationstypen erfolgt in Anlehnung an die von Dybe und Kujath vorgenommene Einteilung von Typen von Wirtschaftsklustern [Dybe/Kujath, 2000: 26-35], die von Hellmer weiterentwickelt und spezifiziert wurde [Hellmer 2004: 28-30].²⁷³ Die abgeleiteten möglichen 4 Kooperationstypen unterscheiden sich in Bezug auf die Branchenzugehörigkeit der gewünschten Kooperationspartner (gleiche oder andere Branchen) und nach der Bedeutung der räumlichen Nähe (Nähe erwünscht oder unwichtig). Die höchste Bedeutung für die Generierung von „richtigen“ Clustern hat der Kooperationstyp „Kontaktsystem“ (andere Branche, Nähe erwünscht), da hier die erforderlichen Kriterien eines Clusters bzw. Netzwerkes am besten zum Tragen kommen (vgl. Kap 2.2.2.2).

Aus der nachfolgenden Tabelle ist zu entnehmen, dass in beiden Metropolräumen die vier möglichen Kooperationstypen von den hierzu befragten Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen in der gleichen Hierarchie bewertet werden (vgl. Tab. 5-4). Der Kooperationstyp „Interessensallianz“ (gleiche Branche, Nähe unwichtig)²⁷⁴ ist sowohl in Berlin als auch in Wien der am häufigsten genannte Kooperationstyp²⁷⁵. Am zweithäufigsten werden in beiden Metropolräumen der Kooperationstyp „Produktionsverbund“ (andere Branche, Nähe unwichtig) und am dritthäufigsten der Kooperationstyp „Kollegiale Gemeinschaft“²⁷⁶ (gleiche Branche, Nähe erwünscht) gewählt. Die geringsten Anteile an Nennungen erfährt hingegen der Kooperationstyp „Kontaktsystem“ (andere Branche, Nähe erwünscht). Deutlich wird aber auch, dass die verschiedenen Kooperationstypen in Berlin profilierter, d.h. stärker bzw. schwächer ausgeprägt sind (z.B. Interessensallianz in Berlin: 47%, in Wien: 37%).

²⁷³ Einen guten Überblick zu möglichen Grundtypen und speziellen Ausprägungen von Kooperationsformen und den Typisierungen zugrunde gelegten Merkmalen bietet Hagenhoff [Hagenhoff 2004].

²⁷⁴ Im Gegensatz zu Hellmer, der die Bedeutung der räumlichen Nähe beim Kooperationstyp „Interessensverbund/-allianz“ als unentschieden bewertet, wird in der vorliegenden Arbeit davon ausgegangen, dass für diesen Kooperationstyp die räumliche Nähe eher unwichtig ist [Hellmer 2004: 30].

²⁷⁵ Zwar sind die Wiener Werte der Kooperationstypen „Interessensallianz“ und „Produktionsverbund“ in der Gegenüberstellung identisch (vgl. Tab. 5-4), aber im Verlauf der weiteren Analyse zeigt sich, dass der Kooperationstyp „Interessensallianz“ auch in Wien von den Unternehmen, die ausschließlich eine Kooperationsform pflegen, am meisten präferiert wird (vgl. Abb. 5-36).

²⁷⁶ Der von Dybe und Kujath für diesen Kooperationstyp verwendete Begriff „Community“ wurde im Rahmen dieser Arbeit mit dem Begriff „Kollegiale Gemeinschaft“ ersetzt, da dieser Begriff (von der Autorin) als passender empfunden wird.

Tab. 5-4: Kooperationen der befragten Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen in Berlin und Wien mit Unternehmen nach Branchen- und Nähepräferenz (2003)

BERLIN	Kooperation mit gleicher Branche (horizontal)	Kooperation mit anderen Branchen (vertikal)	WIEN	Kooperation mit gleicher Branche (horizontal)	Kooperation mit anderen Branchen (vertikal)
räumliche Nähe erwünscht	31% <i>Kollegiale Gemeinschaft</i>	24% <i>Kontakt-system</i>	räumliche Nähe erwünscht	34% <i>Kollegiale Gemeinschaft</i>	32% <i>Kontakt-system</i>
räumliche Nähe unwichtig	47% <i>Interessens-allianz</i>	34% <i>Produktions-verbund</i>	räumliche Nähe unwichtig	37% <i>Interessens-allianz</i>	37% <i>Produktions-verbund</i>

Quelle: eigene Darstellung, Daten aus COMET-Unternehmensbefragung 2003; Definition der Kooperationsstypen in Anlehnung an Hellmer [Hellmer 2004: 30].

Insgesamt zeigt sich, dass in Berlin die Präferenz für Kooperationen mit gleichen Branchen stärker als in Wien ausgeprägt ist (Berlin: 78%; Wien: 71%)²⁷⁷, wohingegen in Wien die Kooperationen mit anderen Branchen bevorzugt werden (Berlin: 57%; Wien: 69%). Ebenso bestehen deutliche Unterschiede hinsichtlich der Bedeutung der räumlichen Nähe, da von den befragten Wiener Unternehmen die Präferenz „räumliche Nähe erwünscht“ stärker gewählt wird (Berlin: 55%; Wien: 66%), die Berliner Unternehmen hingegen die Präferenz „räumliche Nähe unwichtig“ häufiger nennen (Berlin: 81%; Wien: 74%).

Zusammengefasst lässt sich somit feststellen, dass in Berlin im Vergleich zu Wien für die befragten Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen Kooperationen mit gleichen Branchen wichtiger sind und die räumliche Nähe weniger wichtig ist, wodurch der Kooperationsstyp „Interessensallianz“ mit 47% auch überdurchschnittlich ausgeprägt ist (vgl. Tab. 5-4). Demgegenüber werden in Wien im Vergleich zu Berlin die Kooperationen mit anderen Branchen wichtiger und die räumliche Nähe von den Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen als bedeutender bewertet, was sich in der stärkeren Auswahl des Kooperationsstypen „Kontaktsystem“ mit 32% zeigt (vgl. Tab. 5-4). Also deutet sich bereits hier an, dass hinsichtlich der bevorzugten Kooperationsstypen die befragten Wiener Unternehmen einen höherwertigen und auch zukunftsreicheren Kooperationshintergrund als die Berliner Unternehmen haben.

Da Mehrfachantworten bei dieser Frage möglich waren, stellt sich die Frage, wie viele der Unternehmen mehr als einen Kooperationsstyp anstreben bzw. umsetzen. Bedingt durch die Fragestellung konnte sowohl die Kooperation mit gleichen Branchen als auch die Kooperation mit anderen Branchen ausgewählt werden.²⁷⁸ Bei der jeweils weitergehenden Bewertung

²⁷⁷ Diese Prozentwerte ergeben sich aus der Addition der jeweiligen einzelnen Prozentwerte mit einem übereinstimmenden Kriterium (vgl. Tab. 5-4).

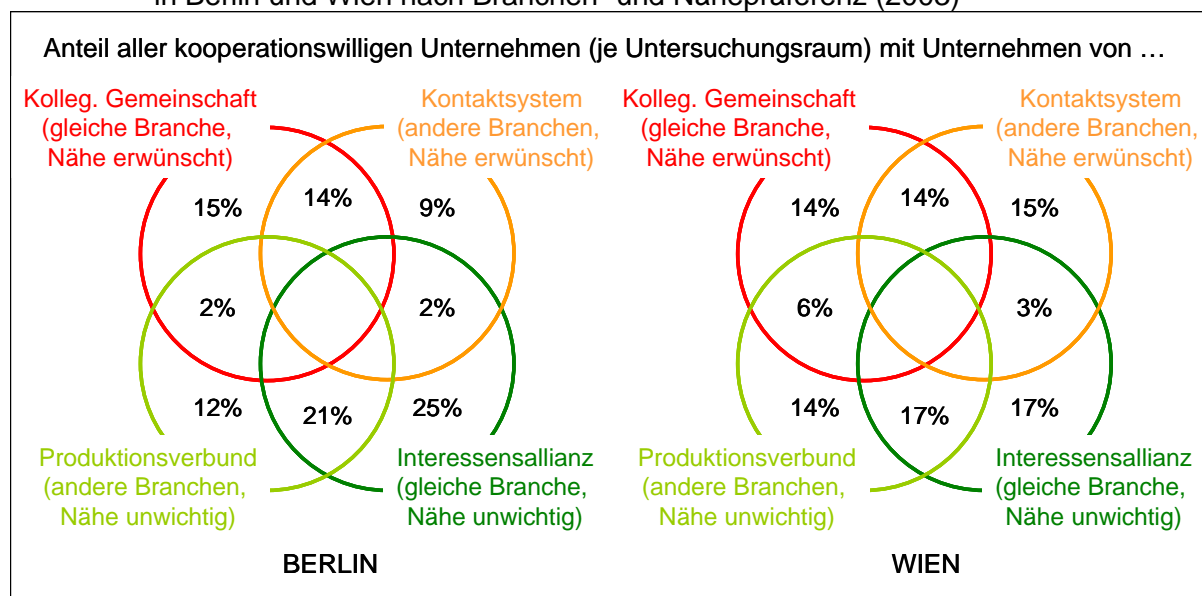
²⁷⁸ Diese Möglichkeit der doppelten Antwort wurde eingeräumt, da es durchaus realistisch ist, dass Unternehmen nicht nur mit Unternehmen der gleichen Branche kooperieren, sondern häufig gleichzeitig auch Kooperationen mit Unternehmen anderer Branchen pflegen.

der räumlichen Nähe bestand dann nur eine Wahlmöglichkeit (erwünscht oder unwichtig, vgl. Frage 23 im Fragebogen im Anhang A4). Somit konnte jedes befragte Unternehmen maximal zwei verschiedene Optionen der Kooperationsform – unterschieden nach Branchenzugehörigkeit und räumlicher Nähe – auswählen.

In der nachfolgenden Abbildung sind die gewählten Kooperationstypen der befragten Unternehmen für die beiden Untersuchungsgebiete Berlin und Wien in einem Venn-Diagramm dargestellt (vgl. Abb. 5-36).²⁷⁹ In beiden Metropolräumen ist der Anteil der Unternehmen, die jeweils nur eine Art der Kooperationsform pflegen bzw. suchen, nahezu identisch hoch ausgeprägt (aufsummierte Differenzmengen in Berlin: 61%; in Wien: 60%).

Von den Unternehmen, die zwei verschiedene Kooperationstypen bevorzugen, werden wiederum in beiden Untersuchungsgebieten die Kooperationstypen mit einer übereinstimmenden Ausprägung des Nähe-Kriteriums²⁸⁰ deutlich häufiger gewählt (aufsummierte Schnittmengen in Berlin: 35%; Wien: 31%) als die Kooperationstypen, die gar kein übereinstimmendes Kriterium aufweisen (aufsummierte Schnittmengen Berlin: 4%; Wien: 9%). Es gibt in beiden Untersuchungsräumen nur sehr wenige Unternehmen, die die möglichen sehr unterschiedlichen Kooperationstypen mixen, also z.B. mit Unternehmen der gleichen Branche (Nähe unwichtig) und mit Unternehmen anderer Branchen (Nähe erwünscht) Kooperationen pflegen. Dies unterstützt die Annahme, dass für Unternehmen die räumliche Nähe bei Kooperationen entweder grundsätzlich bedeutsam ist oder nicht, unabhängig von der Branchenzugehörigkeit der miteinander kooperierenden Unternehmen.

Abb. 5-36: Kooperationen der befragten Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen in Berlin und Wien nach Branchen- und Nähepräferenz (2003)



Quelle: eigene Darstellung, Daten aus COMET-Unternehmensbefragung 2003; Definition der Kooperationstypen in Anlehnung an Hellmer [Hellmer 2004: 30].

²⁷⁹ Die prozentualen Angaben beziehen sich auf die Anteile der jeweiligen Nennungen an allen kooperationswilligen Unternehmen je Untersuchungsraum (Summe = 100%). Es sind jeweils die möglichen Differenz- und Schnittmengen angeführt.

²⁸⁰ Eine übereinstimmende Ausprägung des Nähe-Kriteriums liegt vor, wenn entweder jeweils die Ausprägung „Nähe erwünscht“ oder die Ausprägung „Nähe unwichtig“ gewählt wird.

Im Vergleich zur Tabellendarstellung (vgl. Tab. 5-4) zeigt sich, dass sich die Differenzen zwischen Berlin und Wien bestätigen und auch weiter eingrenzen lassen. Nennenswerte Unterschiede bestehen bei der ausschließlichen Ausprägung der diametral unterschiedlichen Kooperationstypen „Interessensallianz“ (gleiche Branche, Nähe unwichtig), die in Berlin dominanter ist, und „Kontaktsystem“ (andere Branchen, Nähe erwünscht), die in Wien stärker ausgeprägt ist. Dies bestätigt, dass für die befragten Wiener Unternehmen das Kooperationskriterium „räumliche Nähe“ von höherer Bedeutung ist.

Erkennbar wird auch, dass in beiden Untersuchungsgebieten die Schnittmengen beim übereinstimmenden Merkmal „Nähe unwichtig“ höher als beim übereinstimmenden Merkmal „Nähe erwünscht“ sind (vgl. Abb. 5-36). Daraus lässt sich folgern, dass das Kooperationsprofil bei den Unternehmen, die die räumliche Nähe als unwichtig bewerten, generell breiter ist und sie etwas stärker sowohl mit Unternehmen der gleichen als auch anderer Branchen kooperieren.

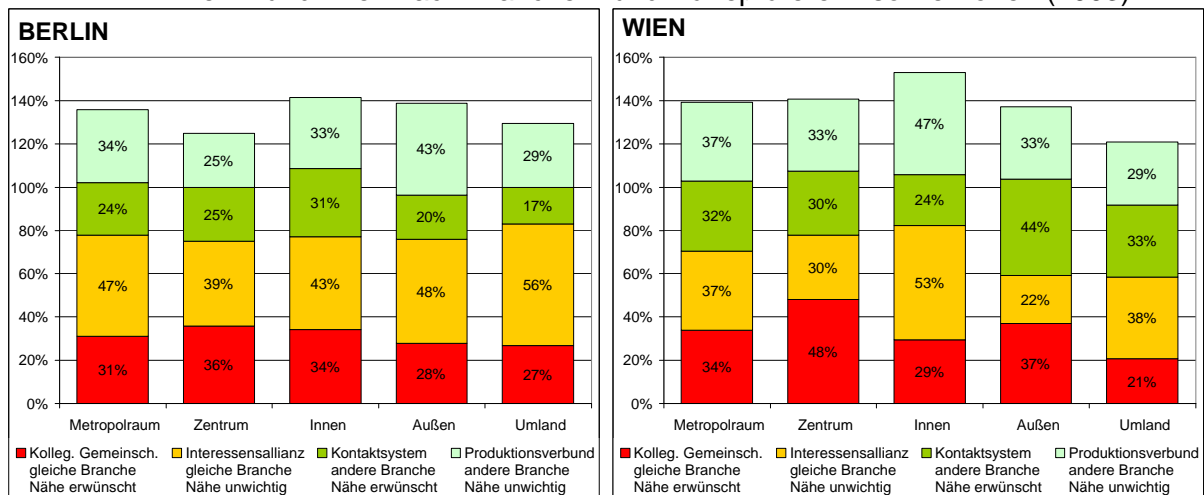
Kooperationstypen nach Zonen

In einem weitergehenden Analyseschritt werden die präferierten Kooperationstypen nun hinsichtlich der räumlichen Zugehörigkeit des befragten Unternehmens (Zone/Teilraum) und hinsichtlich der Zugehörigkeit zu einer der zehn Schlüsselbranchen untersucht. Es wird diskutiert, ob sich hier weitere Ähnlichkeiten und Differenzen zwischen den beiden Metropolräumen abzeichnen. Hierzu werden die folgenden **Annahmen** aufgestellt:

- Die räumliche Nähe ist für die im Zentrum bzw. der Innenstadt ansässigen Unternehmen von höherer Bedeutung.
- In der Innenstadt (Zentrum und Innen) überwiegen die Kooperationen mit gleichen Branchen, wohingegen im Außenbereich (Außen und Umland) die Kooperationen mit anderen Branchen bevorzugt werden.
- Die räumliche Nähe ist für die eher wissensintensiven Dienstleistungsbranchen bedeutender als für die eher einfacheren Dienstleistungsbranchen.
- Die Präferenz für eine Kooperation mit gleichen oder anderen Branchen unterscheidet sich nach der eigenen Branchenzugehörigkeit, da eher wissensintensive Dienstleistungsbranchen eine verstärkte Neigung zur Kooperation mit gleichen Branchen und eher einfachere Dienstleistungsbranchen eine Neigung zur Kooperation mit anderen Branchen haben.

Die räumliche Differenzierung zeigt zunächst für beide Untersuchungsgebiete eine vergleichbare Ausprägung hinsichtlich der **aufsummierten Kooperationspräferenzen** je räumlicher Zone (vgl. Abb. 5-37).

Abb. 5-37: Kooperationen der befragten Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen in Berlin und Wien nach Branchen- und Nähepräferenz sowie Zonen (2003)



Quelle: eigene Darstellung, Daten aus COMET-Unternehmensbefragung 2003; Definition der Kooperationstypen in Anlehnung an Hellmer [Hellmer 2004: 30].

Sowohl in Berlin als auch in Wien weist die Zone Innen die am stärksten diversifizierte Kooperationsarten auf.²⁸¹ Das bedeutet, dass die Unternehmen aus der Zone Innen zu höheren Anteilen mit gleichen und anderen Branchen kooperieren (höhere Anzahl der Mehrfachantworten). Ausgehend von dieser Zone sind die Kooperationspräferenzen nach innen (Zentrum) und nach außen (Außen, Umland) etwas schwächer ausgeprägt. Auffallend und abweichend ist allerdings das Berliner Zentrum, das die schwächsten Kooperationspräferenzen des gesamten Metropolraumes zeigt, wohingegen dies in Wien für das Umland gilt.

Der zweite Analyseblick gilt nun der Präferenz der befragten Unternehmen in den einzelnen räumlichen Zonen für eine **horizontale Kooperation** (gleiche Branche) oder **vertikale Kooperation** (andere Branchen). Die horizontalen Kooperationstypen (in roter/orangener Farbe) sind in den meisten Zonen stärker als die vertikalen Kooperationstypen (in grüner/hellgrüner Farbe) ausgeprägt (vgl. Abb. 5-37). In beiden Untersuchungsgebieten ist die horizontale Kooperation vor allem in der Innenstadt wichtig, Dies erklärt auch die räumliche Spezialisierung bestimmter Schlüsselbranchen (vgl. Kap. 5.2.2), die ebenfalls eher eine horizontale Kooperation bevorzugen (z.B. Finanzen/Versicherungen, Verbände/Versicherungen, vgl. Abb. 5-37). Die beiden äußeren Wiener Zonen zeigen hingegen eine deutliche Präferenz für die vertikalen Kooperationstypen. Demgegenüber sind in den beiden äußeren Berliner Zonen die horizontalen Kooperationstypen stärker vertreten. Für das Berliner Umland ist dies nicht alleine durch das städtische Zentrum Potsdam zu erklären, da alle Teilräume des Berliner Umlandes die horizontalen Kooperationstypen bevorzugen (vgl. Tab. A-11 im Anhang A3).

Die vier verschiedenen Kooperationstypen lassen sich auch nach der **räumlichen Nähe** unterscheiden, je nachdem ob die Nähe erwünscht ist (dunkle Farbtöne) oder als unwichtig

²⁸¹ Dies ist auch deshalb besonders auffällig, da die grundsätzliche Kooperationsneigung ohne Präferenz hinsichtlich der Kriterien Branchenzugehörigkeit oder räumliche Nähe, in beiden Untersuchungsgebieten im Zentrum am stärksten ausgeprägt ist (vgl. Abb. 5-33).

(helle Farbtöne) erachtet wird (vgl. Abb. 5-37). Hinsichtlich der Ausprägung räumliche Nähe (erwünscht/unwichtig) zeigen sich nur teilweise Übereinstimmungen zwischen den beiden Untersuchungsgebieten. In Berlin überwiegen in allen Zonen die Kooperationstypen, die die räumliche Nähe als unwichtig einstufen. In Wien hingegen trifft dies nicht für das Zentrum und die Zone Außen zu, da hier die Kooperationstypen mit dem Kriterium „räumliche Nähe erwünscht“ häufiger von den befragten Unternehmen präferiert werden.

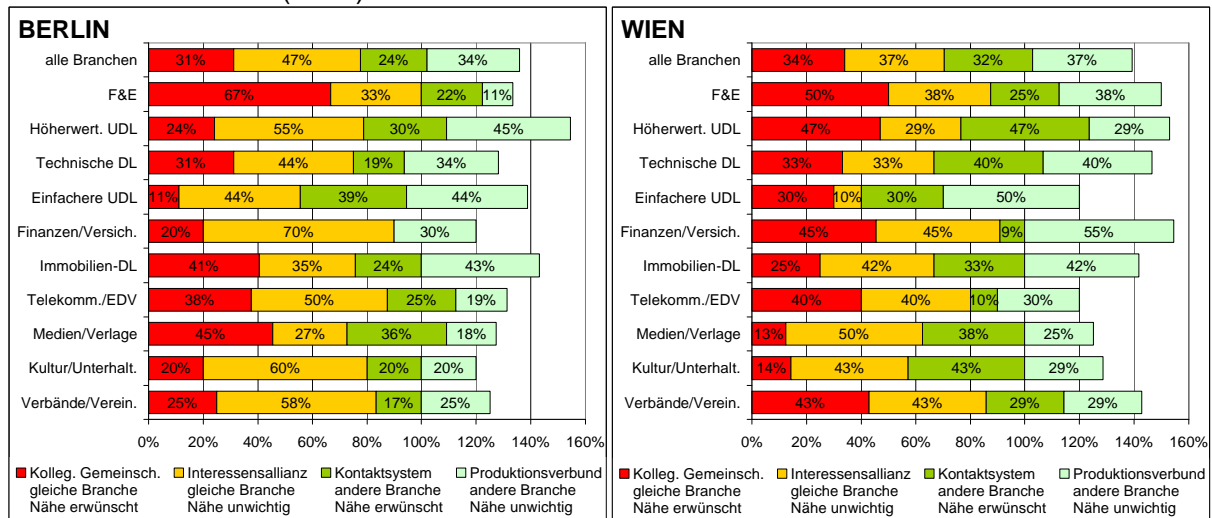
Kooperationstypen nach einzelnen Schlüsselbranchen

Die Differenzierung nach den einzelnen Schlüsselbranchen zeigt für beide Metropolräume übereinstimmend, dass die Schlüsselbranchen Höherwertige Unternehmensdienstleistungen, Immobiliendienstleistungen und F&E insgesamt jeweils eine sehr hohe Anzahl an Nennungen und damit stark diversifizierte Kooperationstypen aufweisen (vgl. Abb. 5-38). In Berlin sind darüber hinaus auch noch die Schlüsselbranche Einfachere Unternehmensdienstleistungen und in Wien die Schlüsselbranchen Finanzen/Versicherungen, Technische Dienstleistungen sowie Verbände/Vereinigungen überdurchschnittlich stark diversifiziert.

Die **horizontalen Kooperationen** (gleiche Branche) sind in beiden Untersuchungsgebieten übereinstimmend besonders in den Schlüsselbranchen F&E, Finanzen/Versicherungen, Telekommunikation/EDV, Verbände/Vereinigungen und Höherwertige Unternehmensdienstleistungen vertreten (vgl. Abb. 5-38). Die **vertikalen Kooperationen** (andere Branche) werden hingegen ebenfalls übereinstimmend in beiden Untersuchungsgebieten besonders von den Schlüsselbranchen Einfachere Unternehmensdienstleistungen, Höherwertige Unternehmensdienstleistungen und den Immobiliendienstleistungen gepflegt. Somit zeigen in beiden Untersuchungsgebieten nur die Höherwertige Unternehmensdienstleistungen sehr hohe Präferenzen sowohl für horizontale als auch vertikale Kooperationen, was auch die insgesamt herausgehobene Position der Höherwertige Unternehmensdienstleistungen hinsichtlich der allgemeinen Kooperationsneigung erklärt.

Im Gegensatz zu den Höherwertigen Unternehmensdienstleistungen zeigen die beiden Schlüsselbranchen Einfachere Unternehmensdienstleistungen und Telekommunikation/EDV eine starke Polarisierung zwischen horizontaler und vertikaler Kooperationsneigung. In beiden Untersuchungsgebieten sind für die befragten Unternehmen der Schlüsselbranche Einfachere Unternehmensdienstleistungen horizontale Kooperationen eher unwichtig (Berlin: 55%; Wien: 40%), wohingegen die vertikalen Kooperationen als sehr bedeutend einzustufen sind (Berlin: 83%; Wien: 80%). Genau spiegelverkehrt stellt es sich in beiden Untersuchungsgebieten für die Schlüsselbranche Telekommunikation/EDV dar, da hier die horizontalen Kooperationen (Berlin: 88%; Wien: 80%) von hoher und die vertikalen Kooperationen von eher geringer Bedeutung sind (Berlin: 54%; Wien: 50%).

Abb. 5-38: Kooperationen der befragten Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen in Berlin und Wien nach Branchen- und Nähepräferenz sowie nach Schlüsselbranchen (2001)



Quelle: eigene Darstellung, Daten aus COMET-Unternehmensbefragung 2003; Definition der Kooperationstypen in Anlehnung an Hellmer [Hellmer 2004: 30].

Dies spiegelt sich auch in der räumlichen Spezialisierung nieder, da die Schlüsselbranchen mit einer Präferenz für horizontale Kooperationen auch stärker ausgeprägte Spezialisierungen zeigen (vgl. Kap. 5.2.2). Erkennbar werden so durchaus Ansätze für höherwertige Vernetzungen (Cluster), da für bestimmte Schlüsselbranchen wie z.B. Telekommunikation/EDV vertikale Kooperationen sinnvoll, für andere Branchen wie z.B. Einfachere Unternehmensdienstleistungen hingegen horizontale Kooperationen bedeutender sind.

Auch hinsichtlich der Präferenzen für eine **räumlichen Nähe** unterscheiden sich die einzelnen Schlüsselbranchen deutlich (vgl. Abb. 5-38). In beiden Untersuchungsgebieten übereinstimmend zeigen nur die befragten Unternehmen der Schlüsselbranche F&E eine eindeutige Präferenz für die räumliche Nähe. Hingegen werden die Kooperationstypen, die die räumliche Nähe als unwichtig einstufen, sowohl in Berlin als auch in Wien insbesondere von den Schlüsselbranchen Finanzen/Versicherungen, Immobiliendienstleistungen, Technische Dienstleistungen, Verbände/Vereinigungen sowie Kultur/Unterhaltung verstärkt gepflegt.

In Bezug auf die Bedeutung der räumlichen Nähe zeigen jedoch zwei Schlüsselbranchen sehr unterschiedliche Präferenzen in den beiden Metropolräumen Berlin und Wien: Zum einen trifft dies für die Schlüsselbranche Höherwertige Unternehmensdienstleistungen zu, da hier die räumliche Nähe in Wien sehr erwünscht ist (aufsummierte Prozentwerte in Berlin: 55%; in Wien: 94%), wohingegen in Berlin die räumliche Nähe überwiegend als unwichtig bewertet wird (aufsummierte Prozentwerte in Berlin: 100%; in Wien: 59%). Hinsichtlich der Schlüsselbranche Medien/Verlage lässt sich dagegen beobachten, dass die räumliche Nähe von den Berliner Unternehmen verstärkt gewünscht wird (aufsummierte Prozentwerte in Berlin: 82%; in Wien: 50%), aber die Wiener Unternehmen eine stärkere Präferenz für Kooperationstypen mit einer geringen Bedeutung der räumlichen Nähe bevorzugen (aufsummierte Prozentwerte in Berlin: 45%; in Wien: 75%).

Auch hier bestätigen diese Befragungsergebnisse die Ergebnisse der räumlichen Spezialisierung einzelner Schlüsselbranchen der metropolitanen Dienstleistungen (vgl. Kap. 5.2.2): Die Branche mit den höchsten Spezialisierungswerten ist die Schlüsselbranche F&E. Auch die Spezialisierungsmuster der Medien/Verlage sowie der Höherwertigen Unternehmensdienstleistungen sind in Berlin und Wien entsprechend unterschiedlich ausgeprägt (vgl. Abb. 5-15 und Abb. 5-16 in Kap. 5.2.2).

5.3.3 Zusammenfassende Bewertung der Verflechtungsbeziehungen metropolitaner Dienstleistungen

Die Auswertung der Befragung zu den **Standorten der Hauptkunden** ergab, dass die befragten Unternehmen im Wiener Metropolraum zum einen mehr Kontakte innerhalb des eigenen Metropolraumes, gleichzeitig aber auch mehr internationale Kundenkontakte als die Berliner Unternehmen aufweisen (vgl. Kap. 5.3.1). Die Berliner Unternehmen haben hingegen mehr Kundenkontakte innerhalb der eigenen Nation, was sich mit dem nationalen Zentrengefüge, aber auch mit der wirtschaftlichen Schwäche Berlins erklären lässt (vgl. Kap. 4.3.2.2).

Es konnte weiterhin aufgezeigt werden, dass die Produzenten-Kunden-Verflechtungen innerhalb des Metropolraumes in Wien erheblich stärker als in Berlin ausgeprägt sind. Die Analyse der einzelnen Schlüsselbranchen bestätigt die Annahme, dass eher die wissensintensiven Dienstleistungsbranchen verstärkt internationale Kundenkontakte und die eher einfacheren Dienstleistungsbranchen verstärkt metropolrauminterne Kundenkontakte aufweisen.

Anhand der Präferenzen der befragten Unternehmen hinsichtlich der Branchenzugehörigkeit sowie der räumlichen Nähe zu ihren Kooperationspartnern wurden vier **Kooperationstypen** definiert (vgl. Kap. 5.3.2). Es konnte aufgezeigt werden, dass in beiden Untersuchungsgebieten die Interessensallianz (gleiche Branche, Nähe unwichtig) und der Produktionsverbund (andere Branche, Nähe unwichtig) die dominierenden Kooperationstypen darstellen. Die räumliche Nähe wird somit von den befragten Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen tendenziell als eher unwichtig für Kooperationen bewertet.

Die vier möglichen Kooperationstypen werden von den Unternehmen in den einzelnen räumlichen Zonen und von den zehn Schlüsselbranchen unterschiedlich stark präferiert. Die Kooperationstypen zeichnen sich in Berlin und Wien durch folgende Ausprägungen aus:

- Kollegiale Gemeinschaft (gleiche Branche, Nähe erwünscht):
Dieser horizontale Kooperationstyp ist in beiden Untersuchungsgebieten jeweils im Zentrum am stärksten vertreten (Berlin: 36%; Wien: 48%). In beiden Untersuchungsgebieten wird dieser Kooperationstyp übereinstimmend von der Schlüsselbranche F&E klar bevorzugt. Es ist ersichtlich, dass in Wien insgesamt mehr Schlüsselbranchen als in Berlin diesen Kooperationstyp anwenden.

- Interessensallianz (gleiche Branche, Nähe unwichtig):
Dieser horizontale Kooperationstyp überwiegt in beiden Untersuchungsgebieten, da er in allen Berliner Zonen und in den Wiener Zonen Innen und Umland am stärksten ausgeprägt ist. Dementsprechend ist dieser Kooperationstyp für die meisten der insgesamt zehn Schlüsselbranchen von höherer Bedeutung: Telekommunikation/EDV, Finanzen/Versicherung, Kultur/Unterhaltung und Verbände/Vereinigungen. In Wien ist dieser Kooperationstyp für die Schlüsselbranche Finanzen/Versicherung allerdings nur die zweitwichtigste (am wichtigsten ist hier der Produktionsverbund).
- Kontaktsystem (andere Branche, Nähe erwünscht):
Dieser vertikale Kooperationstyp ist in beiden Untersuchungsgebieten relativ schwach ausgeprägt. Nur in der Wiener Zone Außen wird dieser Kooperationstyp überdurchschnittlich präferiert. Zwischen den beiden Untersuchungsgebieten lässt sich nur eine Übereinstimmung für die Schlüsselbranche Medien/Verlage entdecken, allerdings auf dem „2. Platz“. Dies gilt eingeschränkt auch für die Höherwertigen Unternehmensdienstleistungen, wobei dieser Kooperationstyp in Berlin jedoch nur auf dem „3. Platz“ rangiert.
- Produktionsverbund (andere Branche, Nähe unwichtig):
Dieser vertikale Kooperationstyp ist in keiner Zone am stärksten vertreten. Es ist vielmehr festzustellen, dass im Zentrum beider Untersuchungsgebiete eine unterdurchschnittliche Ausprägung vorliegt. Dieser Kooperationstyp ist für die eher einfacheren Schlüsselbranchen wie Einfachere Unternehmensdienstleistungen und Immobiliendienstleistungen von höherer Bedeutung. Aber auch die Technischen Dienstleistungen zeigen hinsichtlich dieses Kooperationstyps eine größere Übereinstimmung, wobei dies in Berlin jedoch nur für den „2. Platz“ gilt.

Die weiterführende Analyse der präferierten Kooperationstypen nach den Standorten der befragten Unternehmen in den vier räumlichen Zonen hat bestätigt, dass die Bedürfnisse der Unternehmen nach räumlicher Nähe mit zunehmender Entfernung vom Zentrum abnehmen. So lassen sich für beide Untersuchungsgebiete tendenziell eine zentral-peripher ausgerichtete Abnahme des Kooperationstyps Kollegiale Gemeinschaft und gleichzeitig eine zentral-peripher ausgerichtete Zunahme der beiden Kooperationstypen Interessensallianz und Produktionsverbund feststellen (vgl. Abb. 5-39 und Abb. 5-40).

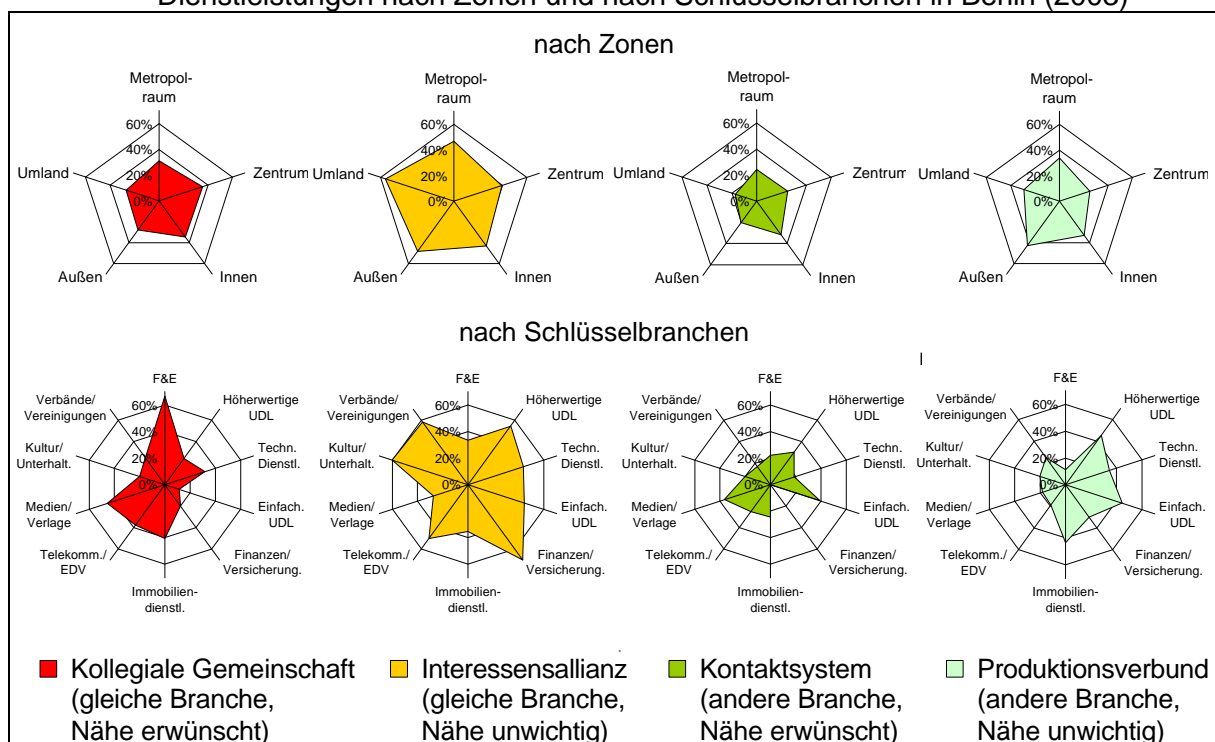
Es kann somit festgestellt werden, dass die aufgestellten Annahmen überwiegend zutreffen (vgl. Kap. 5.3.2): Die räumliche Nähe ist für die im Zentrum bzw. der Innenstadt ansässigen Unternehmen von höherer Bedeutung. Tendenziell ist die räumliche Nähe für die eher wissensintensiven Dienstleistungsbranchen bedeutender als für die eher einfacheren Dienstleistungsbranchen. Die horizontalen Kooperationen (gleiche Branche) überwiegen zwar sowohl in der Berliner als auch der Wiener Innenstadt, aber nur im Wiener Außenbereich werden die vertikalen Kooperationen (andere Branche) bevorzugt. Eher wissensintensive Dienstleistungsbranchen zeigen eine stärkere Präferenz für horizontale Kooperationen und eher einfachere Dienstleistungsbranchen eine Neigung zu vertikalen Kooperationen.

Für die Standortwahl bzw. für die sich abzeichnenden Standortmuster lassen sich danach die nachstehenden Schlussfolgerungen ableiten:

- **Kollegiale Gemeinschaft:** Wenn räumliche Nähe und gleiche Branche wichtig ist, dann müssten Konzentrationen und hohe Spezialisierungen der Schlüsselbranchen zu beobachten sein.
- **Kontaktsystem:** Wenn räumliche Nähe und andere Branchen wichtig sind, dann müssten Konzentrationen und eine Lage in der Innenstadt bzw. an Konzentrationspunkten zu beobachten sein
- **Interessensallianz / Produktionsverbund:** Wenn räumliche Nähe unwichtig ist, dann könnte die Branche hingegen eher dispers im Metropolraum verteilt sein.

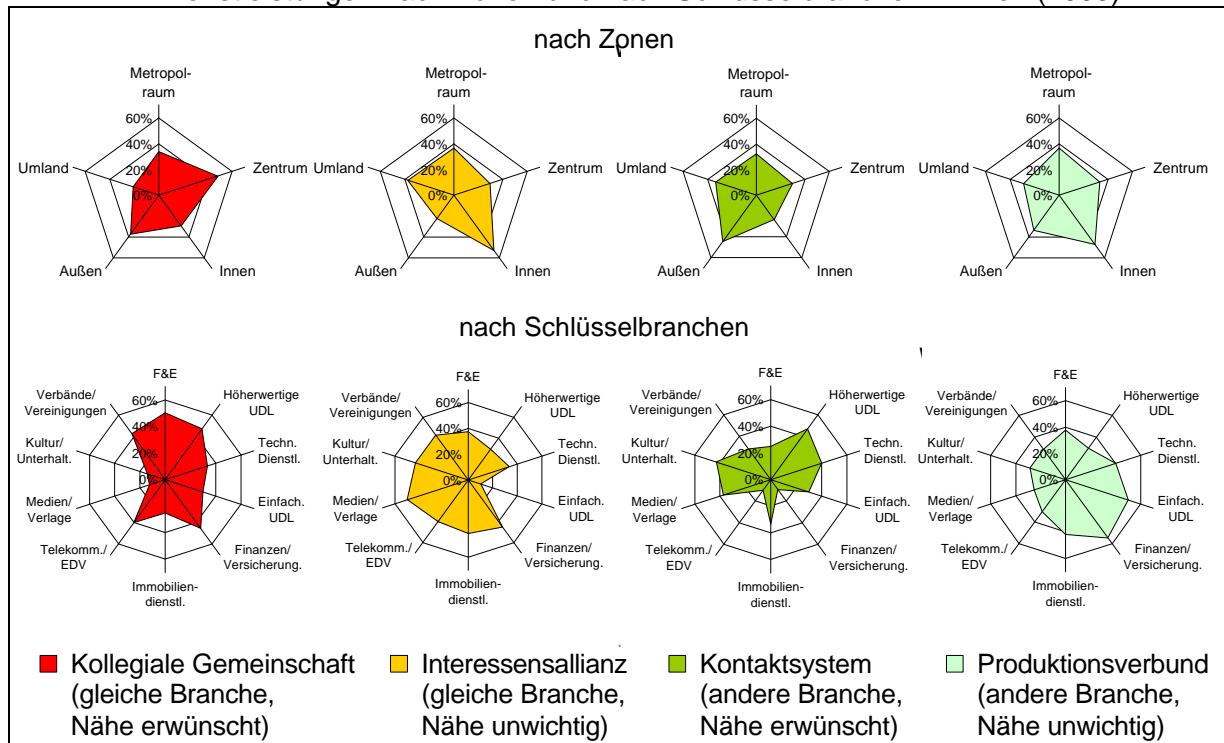
Die Ergebnisse für die räumlichen Zonen und die Schlüsselbranchen hinsichtlich der Präferenzen für die Kooperationstypen sind nachfolgend noch einmal mit Netzdiagrammen zur Verdeutlichung jeweils für Berlin (vgl. Abb. 5-39) und Wien (vgl. Abb. 5-40) dargestellt.

Abb. 5-39: Präferierte Kooperationstypen der befragten Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen nach Zonen und nach Schlüsselbranchen in Berlin (2003)



Quelle: eigene Darstellung, Daten aus COMET-Unternehmensbefragung 2003; Definition der Kooperationstypen in Anlehnung an Hellmer [Hellmer 2004: 30].

Abb. 5-40: Präferierte Kooperationstypen der befragten Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen nach Zonen und nach Schlüsselbranchen in Wien (2003)



Quelle: eigene Darstellung, Daten aus COMET-Unternehmensbefragung 2003; Definition der Kooperationstypen in Anlehnung an Hellmer [Hellmer 2004: 30].

5.4 Standortbedingungen für metropolitane Dienstleistungen

Für die konkrete Standortwahl von Dienstleistungsunternehmen im Metropolenraum sind viele Einflussfaktoren von Bedeutung. Eine bewährte Möglichkeit diese Bedeutung zu messen, ist die Bewertung der Einflussfaktoren durch die Unternehmen. Bei der Standortwahl spielen sowohl so bezeichnete harte Standortfaktoren, wie z.B. technische Infrastruktur, als auch weiche Standortfaktoren, wie z.B. Kultur- und Freizeitangebote, eine bedeutende Rolle (vgl. Kap. 2.2.2).

In diesem Kapitel wird untersucht, wie die verschiedenen Standortfaktoren durch die Unternehmen bewertet werden und ob diesen Standortfaktoren in den einzelnen Zonen und Teilräumen der Untersuchungsgebiete eine unterschiedliche Bedeutung beigemessen wird. Ebenso wird untersucht, ob die Art der unternehmerischen Standortentscheidung (Neugründung, Verlagerung etc.) und die Unternehmensgröße einen Einfluss auf die Bewertung der Standortfaktoren haben und ob die einzelnen Schlüsselbranchen hierzu unterschiedliche Präferenzen zeigen. Die Analyse der Standortfaktoren beruht auf den Auswertungen der Unternehmensbefragung und den gewonnenen Einschätzungen aus den Experteninterviews (vgl. Kap. 5.4.1). In einem weiterführenden Schritt wird dann auch die Zufriedenheit mit den Standortfaktoren analysiert und mit der ermittelten Bedeutung verglichen (vgl. 5.4.2).

5.4.1 Bedeutung der Standortfaktoren für die metropolitanen Dienstleistungen

Die nachfolgenden Aussagen zur Bedeutung der Standortfaktoren für die in der vorliegenden Arbeit ausgewählten Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen beruhen auf mehreren Quellen. Die wichtigste Quelle sind die eigenen empirischen Ergebnisse, die auf den Auswertungen der im Jahr 2003 durchgeführten Unternehmensbefragung in den beiden Metropolräumen Berlin und Wien beruhen (vgl. Kap. 3.2.2). Diese Ergebnisse werden ergänzt durch die Einschätzungen aus den Experteninterviews (vgl. Kap. 3.2.3), den Vergleich mit weiteren vorliegenden empirischen Studien aus den Untersuchungsgebieten sowie Veröffentlichungen der Verwaltungen in den beiden Untersuchungsgebieten. Grundsätzlich werden die Befragungsergebnisse differenziert nach der Bedeutung der Standortfaktoren für die bereits vollzogene Standortwahl (vgl. Kap. 5.4.1.1) und für die geplante Standortwahl (vgl. Kap. 5.4.1.2) dargestellt.

5.4.1.1 Bedeutung der Standortfaktoren für die bereits vollzogene Standortwahl

In der Unternehmensbefragung wurde den ausgewählten Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen eine umfangreiche Auswahl an Standortfaktoren vorgelegt mit der Bitte die **Bedeutung dieser Standortfaktoren für den aktuellen Standort** zu bewerten (d.h. also für die zuletzt getroffene Standortwahl, vgl. Frage 15 im Fragebogen im Anhang A4).²⁸² Die ausgewählten 27 Standortfaktoren sind in etwa zu gleichen Teilen auf die folgenden fünf

²⁸² Zur Methodik der Auswahl der befragten Unternehmen sei hier auf das entsprechende Kapitel verwiesen (vgl. Kap. 3.2.2).

Faktorengruppen verteilt: Flächen, Verkehr, Arbeitsmarkt, Markt/Umfeld und Weiche Faktoren.²⁸³ Zur Bewertung stand den befragten Unternehmen eine fünfstufige Skala von sehr hoch bis sehr niedrig zur Verfügung. Die Anzahl der Fragebögen, in denen diese Frage von den Unternehmen korrekt und vollständig beantwortet wurde, war in beiden Untersuchungsgebieten sehr hoch (Berlin: 99,6%, Wien: 100%).

Die Ergebnisse der Befragung zeigen deutlich, dass für die zuletzt getroffene Standortwahl in beiden Metropolräumen die Standortfaktoren aus den Faktorengruppen Flächen, Verkehr und Markt/Umfeld tendenziell als höher und die Standortfaktoren aus den Faktorengruppen Arbeitsmarkt und Weiche Faktoren tendenziell als niedriger bedeutend bewertet werden (vgl. Tab. A-13 im Anhang A3).

Der Blick auf die einzelnen Standortfaktoren zeigt aber, dass innerhalb der Faktorengruppen durchaus widersprüchliche Bewertungen erfolgen: So werden beispielsweise einige der Standortfaktoren aus den Gruppen Verkehr und Arbeitsmarkt als sehr bedeutend, andere hingegen als sehr unbedeutend bewertet. Aus der nachfolgenden Gegenüberstellung der jeweils fünf Standortfaktoren mit der höchsten bzw. niedrigsten Bedeutung²⁸⁴ in beiden Untersuchungsgebieten wird deutlich, dass in den beiden Metropolräumen die am höchsten bewerteten Standortfaktoren identisch sind und es auch bei den am niedrigsten bewerteten Standortfaktoren Übereinstimmungen gibt (vgl. Tab. 5-5).

Tab. 5-5: Auswahl der fünf Standortfaktoren mit der höchsten und der niedrigsten Bedeutung bei der Bewertung des aktuellen Standortes durch die befragten Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen in Berlin und Wien (2003, in der Reihenfolge ihrer Bewertung)

Bedeutung	Berlin	Wien
sehr hoch / hoch	Nahverkehrsanbindung (Straße) Nahverkehrsanbindung (Bus/Bahn) Parkplätze Nähe zu Kunden Qualifizierte Arbeitskräfte	Nahverkehrsanbindung (Straße) Nähe zu Kunden Nahverkehrsanbindung (Bus/Bahn) Parkplätze Qualifizierte Arbeitskräfte
sehr niedrig / niedrig	Nähe zu Forschungseinrichtungen Nähe zu Universitäten Nähe zu Zulieferern/Lieferanten Kommunale Steuern und Abgaben Soziale Einrichtungen	Nähe zu Forschungseinrichtungen Fördermittel/Subventionen Nähe zu Universitäten Fernverkehrsanbindung (Flughafen) Zusammenarbeit mit der Verwaltung

Quelle: eigene Darstellung, Daten aus COMET-Unternehmensbefragung 2003

²⁸³ Die Standortfaktoren wurden in fünf Gruppen unterteilt: **1. Flächen:** Immobilien-/Grundstückspreise, Gewerbe-/Büroflächenverfügbarkeit, räumliche Erweiterungsmöglichkeiten; **2. Verkehr:** Fernverkehrsanbindung (Flughafen), Fernverkehrsanbindung (Schiene), Fernverkehrsanbindung (Straße), Nahverkehrsanbindung (Bus/Bahn), Nahverkehrsanbindung (Straße), Parkplätze; **3. Arbeitsmarkt:** Qualifizierte Arbeitskräfte, Lohnniveau, Nähe zu Forschungseinrichtungen, Nähe zu Universitäten, Aus-/Weiterbildungsmöglichkeiten; **4. Markt/Umfeld:** Marktzugang/Absatzmarkt, Nähe zu Kunden, Nähe zu Zulieferern/Lieferanten, Nähe zu Kooperationspartnern, Zusammenarbeit (Gemeinde-)Verwaltung, Kommunale Steuern und Abgaben, Fördermittel/Subventionen; **5. Weiche Faktoren:** Persönliche Gründe (z.B. eigener Studienort), Prestige/Image des Standortes, Wohnflächenverfügbarkeit, Kultur-/Freizeitangebot (z.B. Theater), Soziale Einrichtungen (z.B. Kindergarten), Umweltqualität (z.B. Luftverschmutzung).

²⁸⁴ Die Ermittlung der höchsten bzw. niedrigsten Bedeutung erfolgte anhand der jeweiligen prozentualen Anteile für die einzelnen Standortfaktoren mit einer sehr hohen und hohen Bedeutung auf der einen Seite und einer sehr niedrigen und niedrigen Bedeutung auf der anderen Seite.

Die dargestellte Rangfolge macht deutlich, dass Standortfaktoren aus der Faktorengruppe Verkehr für die befragten Unternehmen eine übergeordnete Rolle bei der Standortentscheidung besitzen. Hierbei handelt es sich insbesondere um die Nahverkehrsanbindung bzw. die Parkplatzsituation. Die hohe Bedeutung der Standortfaktoren für die unternehmerische Standortbewertung aus der Gruppe Verkehr wurde auch schon in anderen Untersuchungen festgestellt (vgl. Kap. 2.2.2). Ebenfalls von hoher Bedeutung sind für die Unternehmen in beiden Untersuchungsgebieten die Nähe zu Kunden und das Angebot an qualifizierten Arbeitskräften. Hingegen zeigt sich in beiden Untersuchungsgebieten, dass insbesondere die Nähe zu Forschungseinrichtungen/Universitäten nur eine geringe Bedeutung für die Standortentscheidung aufweist. Einige Standortfaktoren aus der Faktorengruppe Markt/Umfeld (Nähe zu Zulieferern/Lieferanten, Fördermittel/Subventionen, Kommunale Steuern/Abgaben) sowie weiche Faktoren (Berlin: Soziale Einrichtungen; Wien: Kultur-/Freizeitangebot, Wohnflächenverfügbarkeit) werden ebenfalls als nicht so bedeutend bewertet (vgl. Tab. 5-5).

Insgesamt zeigt die Auswertung und Gegenüberstellung aller Standortfaktoren ein **nahezu identisches Bewertungsprofil** für die beiden Metropolräume, wobei die Bewertungen²⁸⁵ der Wiener Unternehmen tendenziell etwas besser ausfallen (vgl. Abb. 5-41).²⁸⁶

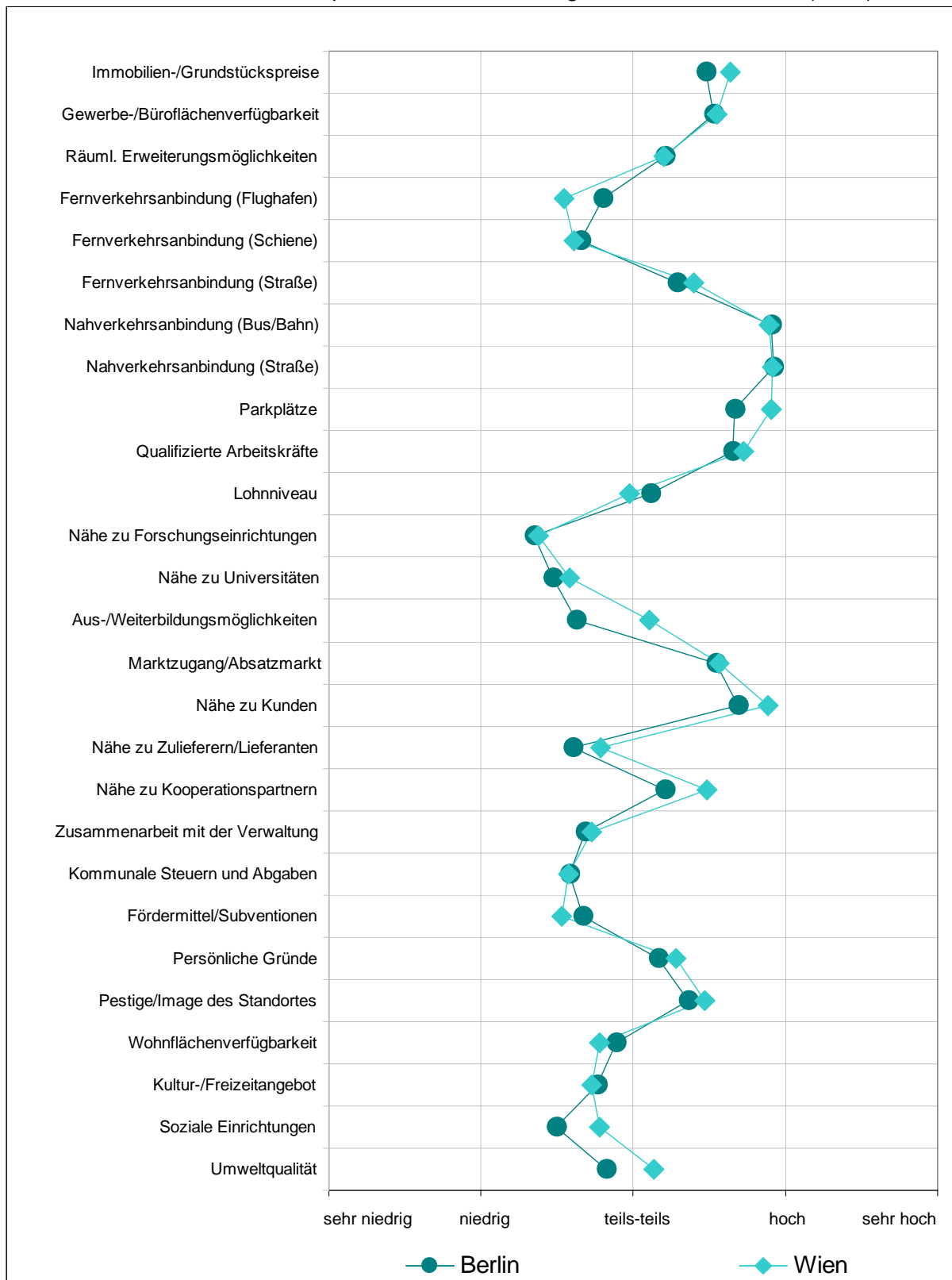
Die größte Abweichung besteht bei der Bewertung des Standortfaktors Aus-/Weiterbildungsmöglichkeiten, der von den Wiener Unternehmern als bedeutender eingeschätzt wurde. Die frappierend ähnliche Bewertung der Bedeutung der einzelnen Standortfaktoren in den beiden Metropolräumen Berlin und Wien verdeutlicht sehr gut die hohe Bedeutung vieler Standortfaktoren aus den Faktorengruppen Verkehr und Markt/Umfeld.

Die Standortfaktoren werden allerdings nicht nur in Berlin und Wien so synchron hinsichtlich ihrer Bedeutung bewertet. Die von der Autorin aufbereiteten Ergebnisse des europäischen Forschungsprojektes COMET zeigen in den untersuchten weiteren fünf europäischen Metropolen ebenfalls nahezu identische Bewertungen seitens der befragten Unternehmen [Bachmann et. al. 2003: 97-107; Bachmann/Kluczka 2005: 32-36]. Dies entspricht auch dem aktuellen Forschungsstand und anderen empirischen Ergebnissen (vgl. Kap. 2.2.2).

²⁸⁵ Bei den Bewertungen handelt es sich um die statistisch ermittelten Mittelwerte. Um Verzerrungen ausschließen zu können, wurden diese Mittelwerte auch mit den ebenfalls statistisch ermittelten Medianen abgeglichen (nennenswerte Abweichungen sind nicht feststellbar).

²⁸⁶ Diese tendenziell leicht höhere bzw. bessere Bewertung der Standortfaktoren durch die befragten Wiener Unternehmen kann eventuell auf die bessere wirtschaftliche Situation in Wien und Österreich zum Zeitpunkt der Befragung (vgl. Kap. 4.3.2.2) oder auch auf die nationale Stimmung bzw. das „Gemüt“ (vgl. Kap. 4.3.4) zurückgeführt werden.

Abb. 5-41: Bedeutung der Standortfaktoren des aktuellen Standortes bei den befragten Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen in Berlin und Wien (2003)



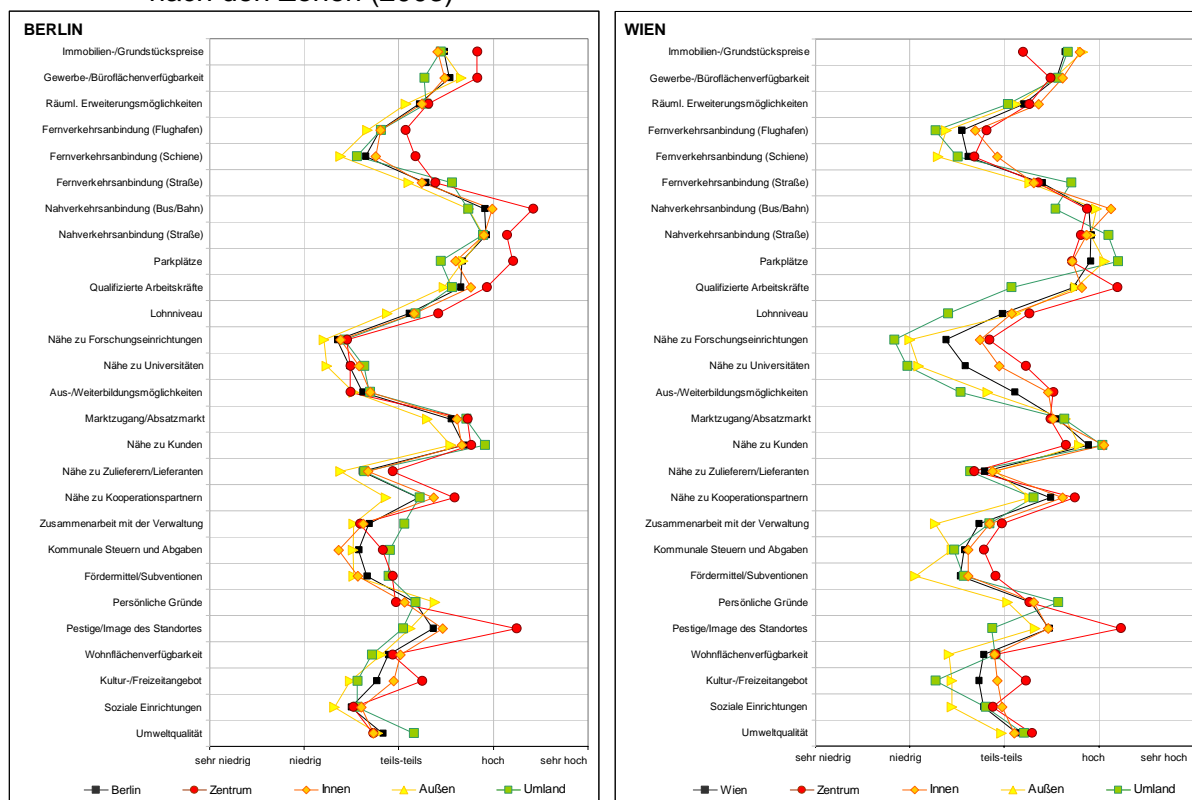
Quelle: eigene Darstellung, Daten aus COMET-Unternehmensbefragung 2003

Nun erfolgt eine differenzierte Analyse nach folgenden möglichen Einflusskriterien auf die Bedeutung der Standortfaktoren: Zonen, Teilräume, Infrastruktur, unternehmerische Standortentscheidung, Unternehmensgröße und Schlüsselbranche.

Bedeutung der Standortfaktoren nach Zonen und Teilräumen

Betrachtet man die Ergebnisse räumlich differenziert nach den einzelnen **Zonen** der Metropolräume, so wird deutlich, dass die Unterschiede in Bezug auf die Bedeutung der Standortfaktoren kaum größere Schwankungen aufweisen (vgl. Abb. 5-42).

Abb. 5-42: Bedeutung der Standortfaktoren des aktuellen Standortes bei den befragten Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen in Berlin und Wien differenziert nach den Zonen (2003)



Quelle: eigene Darstellung, Daten aus COMET-Unternehmensbefragung 2003

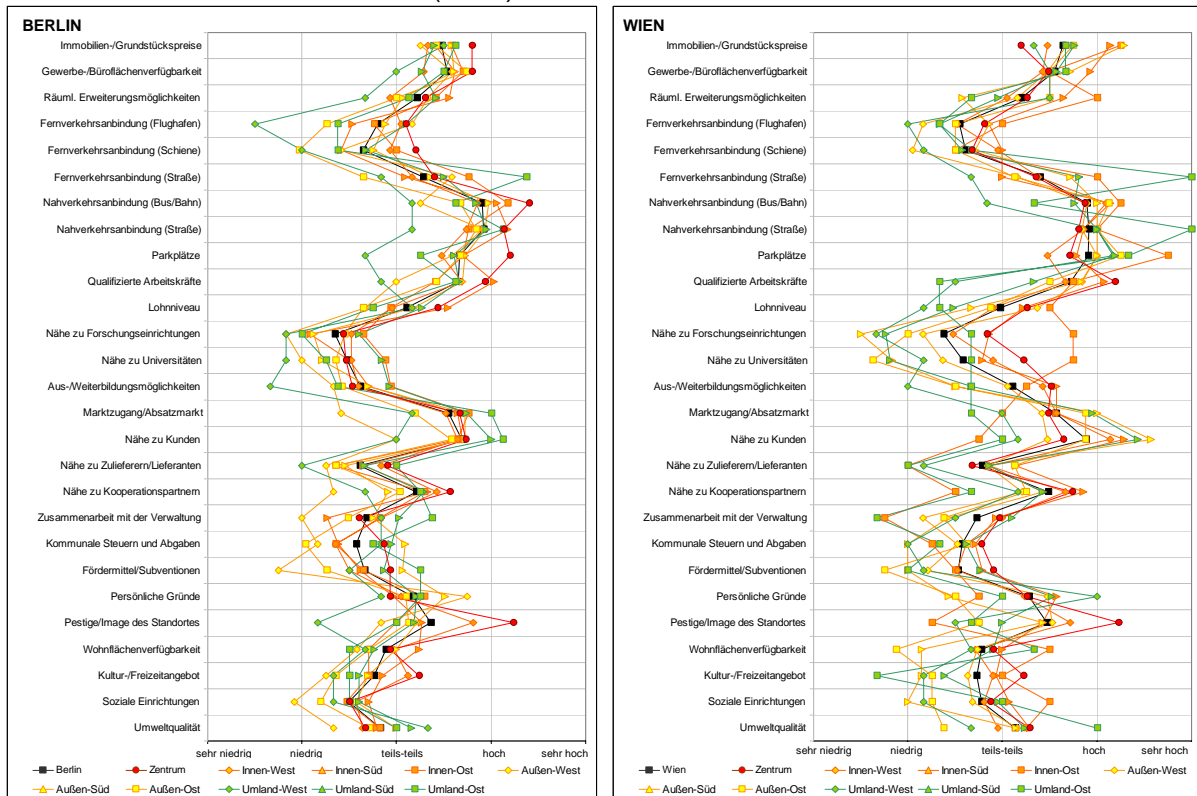
Die festzustellenden Unterschiede sind durch die jeweilige räumliche Lage sehr gut nachvollziehbar. So sprechen in beiden Untersuchungsgebieten die befragten Unternehmen aus dem Zentrum den Standortfaktoren Prestige/Image, Qualifizierte Arbeitskräfte, Lohnniveau, Kultur-/Freizeitangebot eine höhere Bedeutung zu. Ebenso ist nahe liegend, dass im Kontrast zu den befragten Unternehmen in der Innenstadt (Zentrum und Innen-Teilräume) die Unternehmen aus dem Umland die Standortfaktoren Nahverkehrsanbindung (Bus/Bahn), Prestige/Image sowie Kultur-/Freizeitangebot für ihre Standortwahl als weniger bedeutsam bewerten. Die Unternehmen aus dem Umland bewerten hingegen Standortfaktoren wie Nähe zu Kunden und Umweltqualität höher als die Unternehmen aus den anderen Zonen der Metropolräume (vgl. Abb. 5-42).

Kleinere Differenzen sind allerdings auch zwischen den beiden Metropolräumen Berlin und Wien zu beobachten: Trotz höherer Immobilienpreise im Wiener Zentrum zum Zeitpunkt der

Befragung (vgl. Kap. 4.3.3.2)²⁸⁷ wird der entsprechende Standortfaktor von den befragten Wiener Unternehmen im Vergleich zu den anderen Wiener Zonen und zum Berliner Zentrum als weniger bedeutend bewertet (vgl. Abb. 5-42). Die andererseits höher eingeschätzte Bedeutung der Standortfaktoren zur Nahverkehrsanbindung und zum Parkplatzangebot seitens der Berliner Unternehmen aus dem Zentrum lässt sich eventuell mit der räumlichen Abgrenzung erklären. Da das Berliner Zentrum im Vergleich zum Wiener Zentrum deutlich größer und polyzentrisch angelegt ist (vgl. Kap. 4.2.1.2), sind fußläufige Entfernungen selten von Bedeutung, so dass der Nahverkehr eine bedeutendere Rolle als in Wien spielt.

Die noch feinere Differenzierung in die **Teilräume** der beiden Untersuchungsgebiete erscheint zunächst sehr komplex und lässt auf den ersten Blick kaum Regelmäßigkeiten und Muster erkennen (vgl. Abb. 5-43).

Abb. 5-43: Bedeutung der Standortfaktoren des aktuellen Standortes bei den befragten Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen in Berlin und Wien differenziert nach den Teilräumen (2003)



Quelle: eigene Darstellung, Daten aus COMET-Unternehmensbefragung 2003

Grundsätzlich entsprechen die einzelnen Teilräume zwar in etwa den Bewertungen der jeweils übergeordneten Zone (d.h. die Werte von Innen-West, Innen-Süd und Innen-Ost verlaufen tendenziell so wie die Werte der Zone Innen), aber es gibt auch Abweichungen von diesem „zonalen Verhalten“. Hinsichtlich des Vergleichs zwischen den beiden Untersuchungsräumen zeigt die Analyse, dass – neben den vorhandenen Unterschieden – durchaus erstaunliche, aber erklärable Analogien bestehen.

²⁸⁷ Auch innerhalb des EU-Forschungsprojektes COMET wurden die Mietpreise für Immobilien erhoben, die den Darstellungen bei den Rahmenbedingungen in der vorliegenden Arbeit entsprechen (vgl. Kap. 4.3.3.2) [Bachmann et. al 2003: 76-82].

Zunächst stellt sich die Frage, ob es in den beiden Untersuchungsgebieten Teilräume gibt, deren Standortfaktoren von den Unternehmen als besonders gut oder schlecht bewertet werden. Hierzu kann festgestellt werden, dass in beiden Metropolräumen nicht nur im Zentrum, sondern auch in den Teilräumen Innen-West und Umland-Süd viele Standortfaktoren hinsichtlich ihrer Bedeutung als höher bewertet werden (vgl. Abb. 5-43). Dies suggeriert, dass diese Teilräume eine bessere Standortqualität (zumindest in Bezug auf ausgewählte Standortfaktoren) aufweisen, da sie hinsichtlich ihrer Bedeutung höher bewertet werden.²⁸⁸ Diese höher bewerteten Standortfaktoren wurden für das Zentrum schon benannt (s.o.) und ähneln denen im Teilraum Innen-West (Prestige/Image, Kultur-/Freizeitangebot, Nähe zu Kooperationspartnern, Nähe zu Universitäten, Nähe zu Forschungseinrichtungen). Der Teilraum Umland-Süd zeichnet sich hingegen in beiden Untersuchungsgebieten durch ganz andere höher bewertete Standortfaktoren aus (Marktzugang/Absatzmarkt, Nähe zu Kunden). Erklärbar sind diese hervorgehobenen Standortbewertungen in den Teilräumen Zentrum und Innen-West der beiden Metropolräume mit den entsprechend vorhandenen Raumqualitäten und Infrastrukturangeboten (vgl. Kap. 4.3.3.1). Die spezifischen Standortbewertungen im Teilraum Umland-Süd sind dagegen mit den vorhandenen Siedlungsschwerpunkten und höheren Bevölkerungsdichten im südlichen Umland der beiden Metropolräume zu erklären (vgl. Kap. 4.3.1.2 und Kap. 4.3.2.1).

Eine tendenziell schlechtere Standortqualität zeigt sowohl in Berlin als auch in Wien der Teilraum Umland-West, da hier viele Standortfaktoren in ihrer Bedeutung unterdurchschnittlich bewertet wurden: Fernverkehrsanbindung Flughafen bzw. Schiene, qualifizierte Arbeitskräfte, Nähe zu Forschungseinrichtungen bzw. Universitäten, Aus-/Weiterbildungsmöglichkeiten, Nähe zu Kunden, Nähe zu Zulieferern/Lieferanten, Prestige/Image (vgl. Abb. 5-43). Hinweise für Erklärungen bieten wieder die infrastrukturelle Ausstattung (vgl. Kap. 4.3.3.1), da z.B. die Entfernung zu den Flughäfen der beiden Metropolräume hier besonders hoch ist.

Weiterhin ist von Interesse, ob in den drei **stadträumlichen Achsen** (West, Süd, Ost) außerhalb der Innenstadt eine unterschiedliche Bewertung der Standortfaktoren festzustellen ist. Hierzu wird zunächst zwischen eher „zonalen“ Standortfaktoren und eher „axialen“ Standortfaktoren unterschieden. Als „zonale“ Standortfaktoren werden hier die Standortfaktoren bezeichnet, die hinsichtlich der bewerteten Bedeutung eine deutliche zonale Hierarchie zeigen, d.h. die Bewertungen der einzelnen Teilräume einer Zone entsprechen sich weitgehend. Ein gutes Beispiel hierfür sind die Standortfaktoren Kultur-/Freizeitangebot, Nähe zu Universitäten²⁸⁹ oder qualifizierte Arbeitskräfte, da diese Standortfaktoren in beiden Untersuchungsgebieten jeweils in den inneren Teilräumen deutlich höhere Bewertungen als in den äußeren Teilräumen aufweisen (vgl. Abb. 5-43).

²⁸⁸ Diese Einschätzung der Autorin erfolgt vor der Annahme, dass die Unternehmen ihren Standort in diesem Teilraum gerade aufgrund dieser vorgenommenen höheren Bewertungen einzelner Standortfaktoren an diesem Standort gewählt haben. Diese Einschätzung wird durch das homogene Zusammenspiel von Bedeutung und Zufriedenheit unterstützt (vgl. Kap. 5.4.2).

²⁸⁹ Die von diesem Schema abweichende höhere Bewertung im Berliner Teilraum Umland-Süd ist dem dort befindlichen Universitätsstandort in der Landeshauptstadt Potsdam geschuldet („Potsdam-Effekt, vgl. Kap. 5.2.1).

Zu den „axialen“ Standortfaktoren werden hingegen die Standortfaktoren gerechnet, die in Bezug auf die bewertete Bedeutung eine deutliche Präferenz für eine der drei stadträumlichen Achsen zeigen. Diese eher „axial“ ausgeprägten Standortfaktoren geben damit Hinweise auf bestehende stadträumliche Achsen in den beiden Untersuchungsgebieten. In Berlin und Wien wurden die Standortfaktoren Grundstücks- und Immobilienpreise, Gewerbe-/Büroflächenverfügbarkeit, Marktzugang/Absatzmarkt, Nähe zu Kunden, Fördermittel/Subventionen sowie Prestige/Image insbesondere von den Unternehmen im südlichen Außenbereich (Teilräume Außen-Süd und Umland-Süd) höher bewertet (vgl. Abb. 5-43). Darüber hinaus erfolgt auch im östlichen Berliner Außenbereich (Teilräume Außen-Ost und Umland-Ost) eine höhere Bewertung einiger Standortfaktoren: Nähe zu Kunden, Fördermittel/Subventionen, Prestige/Image (vgl. Abb. 5-43). Aus diesem Bewertungsbild kann abgeleitet werden, dass in beiden Metropolräumen neben dem Zentrum gerade die südlichen Außenbereiche die attraktiven Standorte für die untersuchten Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen darstellen (in Berlin darüber hinaus auch noch die östlichen Außenbereiche).

Bedeutung der Standortfaktoren nach Nähe zu Infrastruktureinrichtungen

Im Folgenden wird gezeigt, dass die bereits bestehenden, **räumlich geballten infrastrukturellen Einrichtungen** in beiden Metropolräumen einen Einfluss auf die Bewertung der Standortfaktoren haben. Als relevante Infrastruktureinrichtungen sind hier insbesondere Einrichtungen der Verkehrsinfrastruktur (Bahnhöfe, Flughäfen), Kultur-/Freizeiteinrichtungen sowie Einrichtungen für Forschung und Entwicklung (Universitäten, Technologiezentren, Forschungsparks etc.) für die standortsuchenden Unternehmen von Belang (vgl. Kap. 2.3.2).

Der Einfluss der direkten räumlichen Nähe solcher Infrastruktureinrichtungen auf die Bedeutungseinschätzung zeigt sich in beiden Untersuchungsgebieten bei der Auswertung der **Flughafenstandorte**. Im Metropolenraum Berlin existieren mit dem Flughafen Berlin-Tegel (Teilraum Außen-West), dem Flughafen Berlin-Tempelhof (Teilraum Außen-Süd) und dem Flughafen Berlin-Schönefeld (Teilraum Umland-Süd) momentan drei Flughäfen (vgl. Kap. 4.3.3.1). Die Unternehmen mit einem Sitz in diesen Teilräumen oder in in direkter Nähe befindlichen Teilräumen bewerten den Standortfaktor Fernverkehrsanbindung (Flughafen) mit einer verhältnismäßig höheren Bedeutung: Außen-West, Innen-West, Zentrum, Umland-Süd, Außen-Süd (vgl. Abb. 5-43). Ein ganz ähnliches Bild zeigt sich im Metropolenraum Wien mit dem singulären Flughafenstandort Wien-Schwechat im Teilraum Umland-Süd (vgl. Kap. 4.3.2.5). Auch hier sind verhältnismäßig höhere Bewertungen im eigenen Teilraum bzw. bei den angrenzenden Teilräumen feststellbar: Außen-Süd, Innen-Ost, Innen-Süd, Zentrum, Umland-Süd (vgl. Abb. 5-43). Weiterhin ist festzustellen, dass in beiden Untersuchungsgebieten die Unternehmen mit einem Sitz in der Innenstadt (Zentrum, Innen-Teilräume) die Fernverkehrsanbindung (Flughafen) als bedeutender als die Unternehmen im verbleibenden Untersuchungsgebiet bewerten.

Auch die Standorte der wichtigen **Fernverkehrsbahnhöfe** könnten in beiden Untersuchungsgebieten an der Bewertung der Bedeutung des Standortfaktors Fernverkehrsanbindung (Schiene) abgelesen werden. Im Metropolenraum Berlin bestehen aktuell noch mehrere Fernbahnhöfe: Bahnhof Zoologischer Garten (Teilraum Innen-West), Bahnhof Ostbahnhof (Teilraum Innen-Ost), Bahnhof Berlin-Wannsee (Teilraum Außen-Süd) und Bahnhof Potsdam (Teilraum Umland-Süd) (vgl. Kap. 4.3.3.1). Diese Standorte spiegeln sich deutlich in der höheren Bewertung wieder: Zentrum, Innen-Ost, Innen-West, Außen-Süd, Umland-Süd (vgl. Abb. 5-43). Auch in Wien existieren mehrere Fernbahnhöfe: Westbahnhof (Außen-West), Nordbahnhof (Innen-West) und Südbahnhof (Außen-Süd) (vgl. Kap. 4.3.3.1). In diesen bzw. den angrenzenden Teilräumen wurde der entsprechende Standortfaktor von den befragten Unternehmen auch verhältnismäßig höher bewertet: Innen-Süd, Innen-West, Außen-Süd, Zentrum (vgl. Abb. 5-43).

Nicht ganz so eindeutig wie bei der Infrastruktur des Fernverkehrs ist die Bedeutung der räumlichen Nähe zu **Forschungseinrichtungen** erkennbar. Die wichtigsten Forschungseinrichtungen zeichnen sich aber dennoch ab. So wird der Standortfaktor Nähe zu Forschungseinrichtungen im Metropolenraum Berlin besonders von den Unternehmen in folgenden Teilräumen höher bewertet: Umland-Süd, Innen-Ost, Innen-West, Außen-Ost sowie Außen-Süd (vgl. Abb. 5-43). Dies stimmt in weiten Teilen mit der im Metropolenraum Berlin angesiedelten Forschungsinfrastruktur überein, z.B. Biotechnologiezentrum Hennigsdorf, BiotechCampus Potsdam, Innovations- und Gewerbepark Am Borsigturm, Biomedizinischer Forschungscampus Buch, Wirtschafts- und Wissenschaftspark Adlershof (vgl. Kap. 4.3.3.1). Im Metropolenraum Wien werden seitens der befragten Unternehmen die Teilräume Innen-Ost, Innen-Süd, Zentrum, Umland-Ost sowie Außen-West und Außen-Ost hinsichtlich der Nähe zu Forschungseinrichtungen als bedeutender bewertet (vgl. Abb. 5-43). In diesen Teilräumen bzw. daran angrenzend sind auch die bedeutenden Wiener Forschungseinrichtungen angesiedelt: Vienna-Bio-Center, Wissenschafts- und Technologiepark Tech Gate, Innovations- und Gründerzentrum S.I.G., Akademie der Wissenschaften (vgl. Kap. 4.3.3.1).

Insgesamt spielen die **Universitätsstandorte** zwar keine so bedeutende Rolle bei der Bewertung der Standortfaktoren (vgl. Abb. 5-43), aber es sind auch hier Präferenzen in den einzelnen Teilräumen der Untersuchungsgebiete erkennbar: In beiden Untersuchungsgebieten wird der Standortfaktor Nähe zu Universitäten höher bewertet, wenn das Unternehmen seinen Standort in einem Teilraum mit einem Universitätsstandort hat. Die Universitäten im Berliner Metropolenraum sind in verschiedenen Teilräumen angesiedelt: Freie Universität (Außen-Süd), Humboldt Universität (Zentrum und Außen-Süd), Technische Universität (Innen-West) und Universität Potsdam (Umland-Süd) (vgl. Kap. 4.3.3.1). Neben dem Zentrum und allen drei Innen-Teilräumen sind auch im Teilraum Umland-Süd entsprechend höherer Bewertungen dieses Standortfaktors feststellbar (vgl. Abb. 5-43). Die Universitätsstandorte im Berliner Teilraum Außen-Süd haben demnach keinen besonderen Einfluss auf die Bewer-

tung dieses Standortfaktors.²⁹⁰ Im Gegensatz dazu ist im Wiener Metropolitanraum eine völlige Übereinstimmung hinsichtlich der Universitätsstandorte und den Bewertungen des Standortfaktors Nähe zu Universitäten erkennbar. Neben dem Wiener Universitätsviertel (Zentrum, Innen-West) sind noch die Wirtschaftsuniversität (Innen-West, an der Grenze zu Innen-Ost), die Veterinärmedizinische Universität (Außen-Ost) und die Technische Universität (Innen-Süd) von Bedeutung (vgl. Kap. 4.3.3.1). In nahezu den gleichen Teilräumen bewerteten die Unternehmen den entsprechenden Standortfaktor auch höher: Innen-Ost, Zentrum, Innen-West und Innen-Süd (vgl. Abb. 5-43).

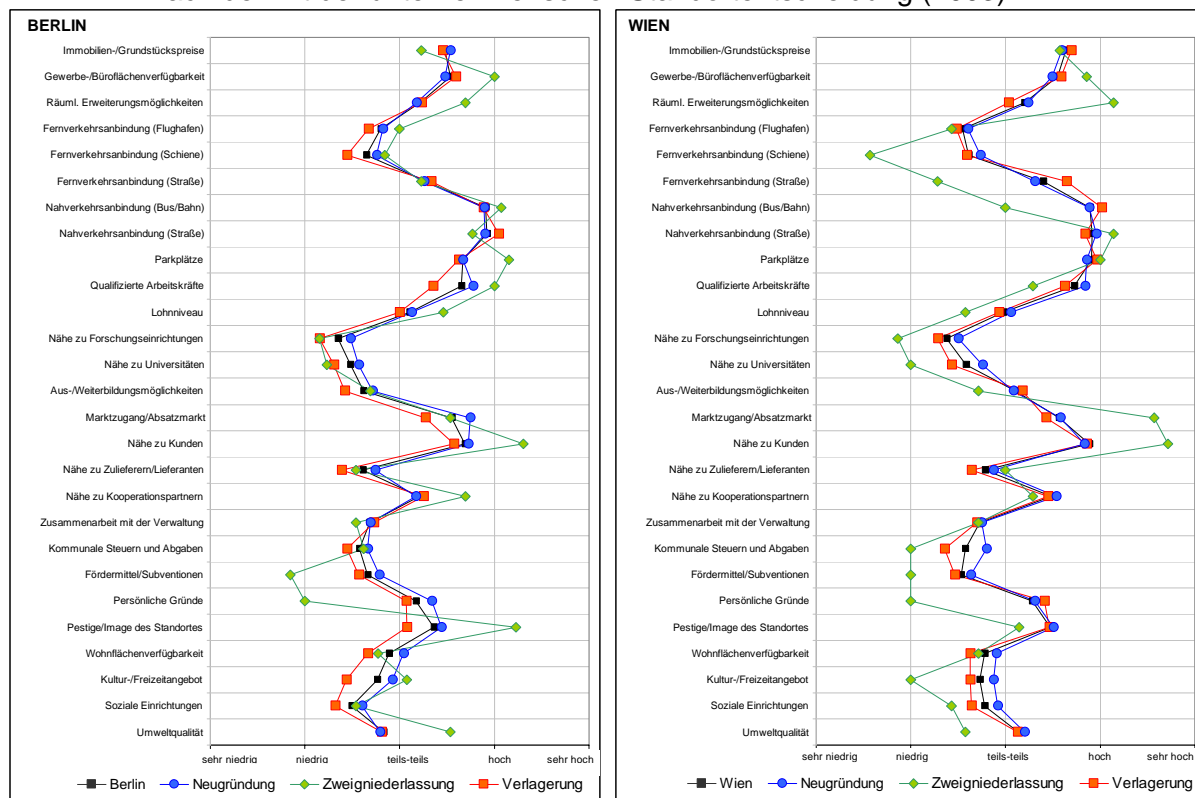
Abschließend erfolgt noch ein Abgleich der **Kultur-/Freizeitstandorte** mit den Bewertungen des Standortfaktors Kultur-/Freizeitangebot in den einzelnen Teilräumen. In beiden Untersuchungsgebieten sind die entsprechenden Angebote für Kultur/Unterhaltung in den Innenstädten (Zentrum und Innen-Teilräume) konzentriert (vgl. Kap. 4.3.3.1) und es ist nahe liegend und deutlich erkennbar, dass in diesen Teilräumen auch jeweils die höchsten Bewertungen des Standortfaktors Kultur-/Freizeitangebot durch die befragten Unternehmen erfolgt (vgl. Abb. 5-43). Darüber hinaus erklären sich höhere Bewertungen im Wiener Teilraum Außen-West (Schloss Schönbrunn, Tiergarten) und im Berliner Teilraum Außen-Süd (Staatliche Museen in Dahlem, Erholungsgebiete Wannsee/Grünwald) durch die vorhandenen Angebote.

Bedeutung der Standortfaktoren nach Art der unternehmerischen Standortentscheidung

Eine weitere Differenzierung bei der Analyse der Standortfaktorenbewertung erfolgt hinsichtlich der **Art der unternehmerischen Standortentscheidung** (Neugründung, Zweigniederlassung, Standortverlagerung). Hier kann für beide Metropolräume festgestellt werden, dass lediglich die Zweigniederlassungen bei einigen Standortfaktoren eine andere Bewertung in Bezug auf die Bedeutung vorgenommen haben (vgl. Abb. 5-44).

²⁹⁰ Eine Erklärung für diesen fehlenden Zusammenhang könnte darin liegen, dass der Universitätsstandort der Humboldt Universität im Wirtschafts- und Wissenschaftspark Adlershof (Teilraum Außen-Süd) erst im Zeitraum 1998-2003 etabliert wurde und der Umzug aus vormalig innerstädtischen Lagen immer noch nicht vollständig abgeschlossen ist.

Abb. 5-44: Bedeutung der Standortfaktoren des aktuellen Standortes bei den befragten Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen in Berlin und Wien differenziert nach der Art der unternehmerischen Standortentscheidung (2003)



Quelle: eigene Darstellung, Daten aus COMET-Unternehmensbefragung 2003

Sowohl in Berlin als auch in Wien wurden die folgenden Standortfaktoren durch die Zweigniederlassungen höher als im jeweiligen Durchschnitt aller Unternehmen bewertet: Gewerbe-/Büroflächenverfügbarkeit, Räumliche Erweiterungsmöglichkeiten und Nähe zu Kunden. Mit einer geringeren Bedeutung bewerteten die Zweigniederlassungen hingegen die beiden Standortfaktoren Fördermittel/Subventionen und (verständlicherweise) persönliche Gründe.

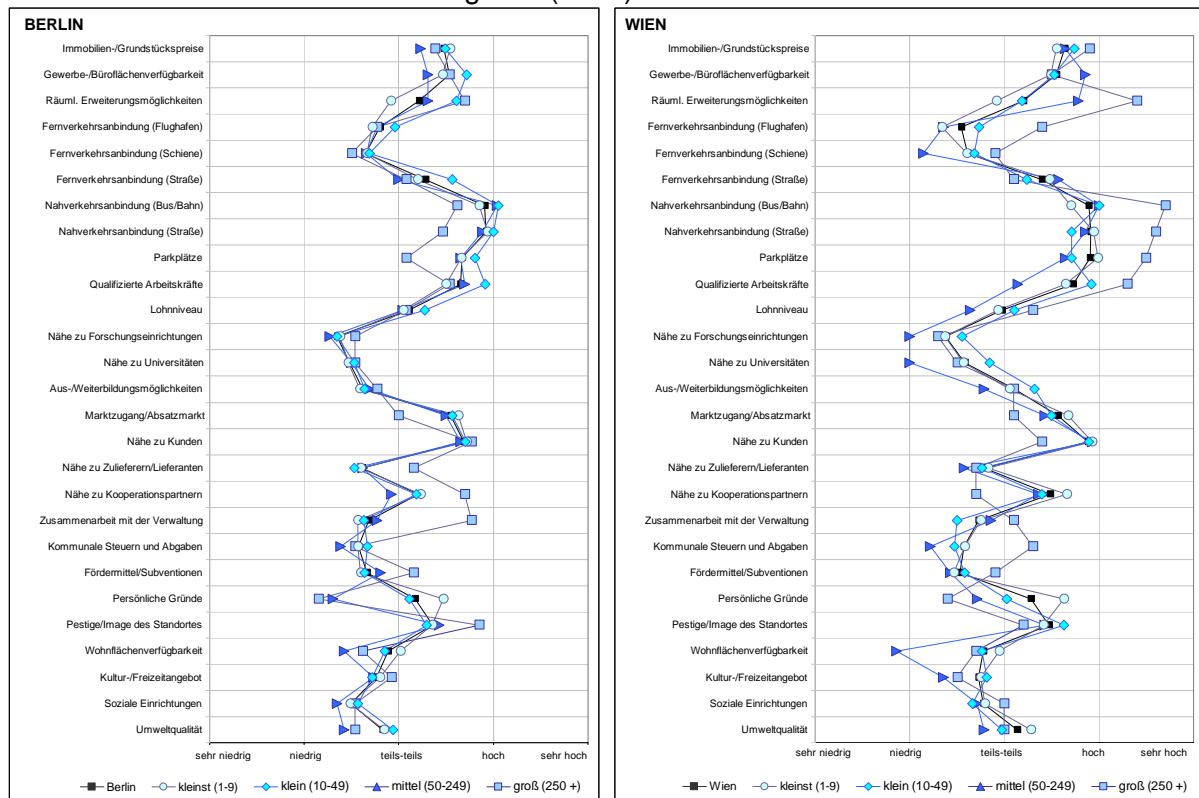
Bedeutung der Standortfaktoren nach Unternehmensgröße

Auch die Unterscheidung der bewerteten Standortfaktoren hinsichtlich **Unternehmensgröße**, gemessen an der Anzahl der Mitarbeiter, zeigt kaum Auffälligkeiten (vgl. Abb. 5-45). Die Gruppierung der Unternehmen erfolgte in Anlehnung an die seit Anfang 2005 bestehende neue KMU-Definition der EU.²⁹¹ Lediglich die beiden größeren Unternehmensgrößengruppen (50-249 und mehr als 250 Beschäftigte je Unternehmen) zeigen in den beiden Metropolräumen leichte Abweichungen bei der Bewertung der Standortfaktoren. Für die mittleren Unternehmen (50-249 Mitarbeiter) kann vereinfacht gesagt werden, dass insbesondere die Wiener Unternehmen für viele Standortfaktoren eine tendenziell niedrigere Bedeutung äußern.

²⁹¹ Nach der seit dem 1.1.2005 geltenden neuen Empfehlung der EU zur Definition der Kleinst-, Klein- und Mittelunternehmen (KMU) gelten hinsichtlich der Beschäftigungszahlen folgende Schwellenwerte: Kleinstunternehmen (1-9 Mitarbeiter), Kleinunternehmen (10-49 Mitarbeiter), Mittlere Unternehmen (50-249 Mitarbeiter), Großunternehmen (250 Mitarbeiter und mehr) [Wirtschaftskammer Österreich 2005a].

Sowohl in Berlin als auch in Wien sind für die Großunternehmen (250 Mitarbeiter und mehr) die folgenden Standortfaktoren von einer höheren Bedeutung: Räumliche Erweiterungsmöglichkeiten, Zusammenarbeit mit der Verwaltung und Fördermittel/Subventionen (vgl. Abb. 5-45). Als weniger bedeutend werden hingegen in beiden Metropolräumen die Standortfaktoren Marktzugang/Absatzmarkt und (nahe liegender Weise) Persönliche Gründe bewertet.

Abb. 5-45: Bedeutung der Standortfaktoren des aktuellen Standortes bei den befragten Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen in Berlin und Wien differenziert nach der Unternehmensgröße (2003)



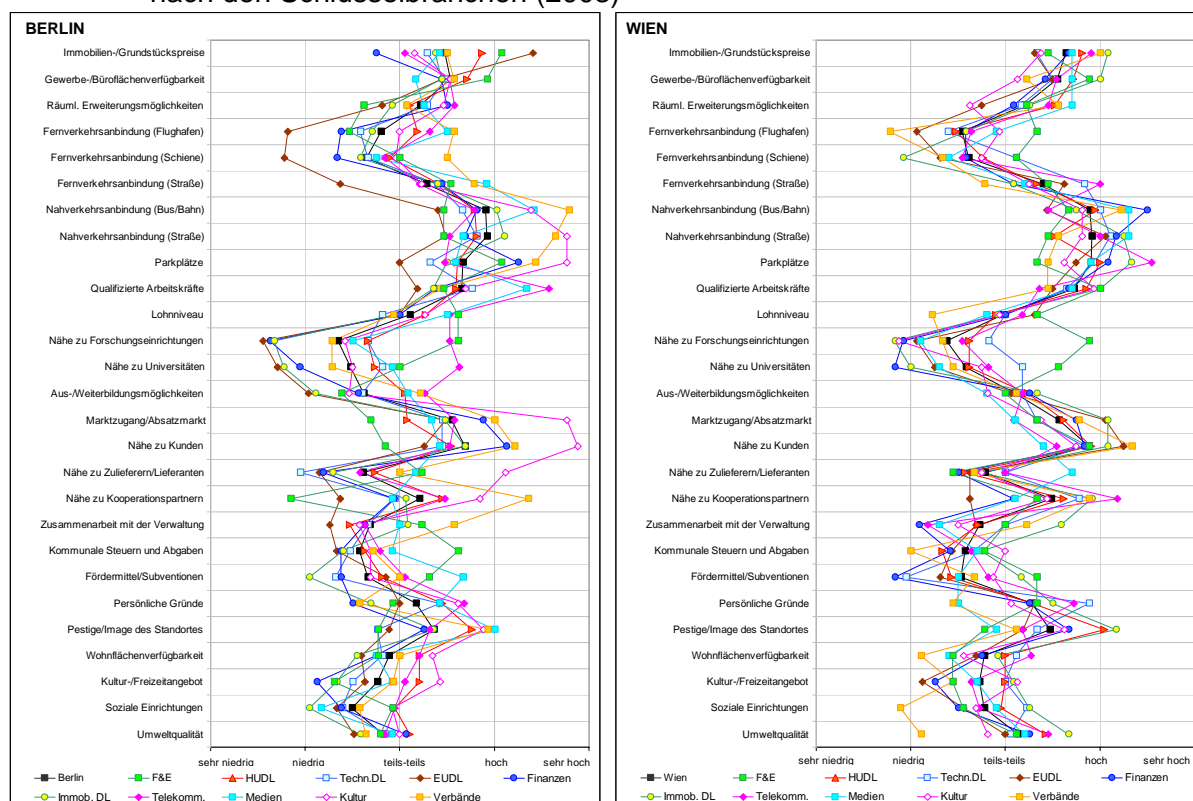
Quelle: eigene Darstellung, Daten aus COMET-Unternehmensbefragung 2003

Gerade von den Großunternehmen werden in beiden Untersuchungsgebieten aber auch die Bedeutung der Standortfaktoren des Nahverkehrs sowie der Nähe zu Kooperationspartnern sehr unterschiedlich bewertet. Erklärbar ist dies durch die vergleichsweise kleine Befragungsmenge bei den Großunternehmen in beiden Metropolräumen, so dass es zu branchenaffinen Verzerrungen kommen kann. Die befragten Berliner Großunternehmen setzen sich überproportional aus den Schlüsselbranchen Immobilienwirtschaft, Höherwertige Unternehmensdienstleistungen, Einfachere Unternehmensdienstleistungen sowie Telekommunikation/EDV zusammen, so dass die Bewertung der Nahverkehrs-Standortfaktoren vergleichsweise niedrig, aber der Standortfaktor Nähe zu Kooperationspartnern relativ stark bedeutend bewertet wird (vgl. Abb. 5-45). In Wien sind unter den befragten Großunternehmen verstärkt Unternehmen aus der Schlüsselbranche Finanzen/Versicherungen vertreten, so dass dies zu einer entsprechend höheren Bewertung der Standortfaktoren im Bereich Nahverkehr, aber auch zu einer entsprechend schlechteren Bewertung für den Standortfaktor Nähe zu Kooperationspartnern führt (vgl. Abb. 5-45).

Bedeutung der Standortfaktoren nach einzelnen Schlüsselbranchen

Die letzte Differenzierung der bewerteten Standortfaktoren erfolgt hinsichtlich der Zugehörigkeit der befragten Unternehmen zu einer der zehn **Schlüsselbranchen** der metropolitanen Dienstleistungen (vgl. Abb. 5-46). Grundsätzlich kann festgestellt werden, dass es seitens der befragten Unternehmen insbesondere im Metropolraum Berlin starke Abweichungen zwischen den Schlüsselbranchen gibt. So gibt es Standortfaktoren, die von den meisten Schlüsselbranchen überwiegend ähnlich bewertet werden (Gewerbe-/Büroflächenverfügbarkeit, Lohnniveau, Wohnflächenverfügbarkeit), aber es gibt auch Standortfaktoren, die eine sehr große Spannweite hinsichtlich der Bedeutung für die einzelnen Schlüsselbranchen aufweisen (Fernverkehrsanbindung, Nähe zu Forschungseinrichtungen bzw. Universitäten, Nähe zu Kooperationspartnern, Fördermittel/Subventionen, Prestige/Image). Die insgesamt zehn Schlüsselgruppen können zu drei Gruppen gefasst werden, die in beiden Metropolräumen ein ähnliches Bewertungsprofil aufweisen.

Abb. 5-46: Bedeutung der Standortfaktoren des aktuellen Standortes bei den befragten Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen in Berlin und Wien differenziert nach den Schlüsselbranchen (2003)



Quelle: eigene Darstellung, Daten aus COMET-Unternehmensbefragung 2003

Die erste Gruppe der Schlüsselbranchen, die sich durch ein ähnliches Bewertungsprofil in beiden Metropolräumen deutlich abzeichnet und auch als **wissensintensive Dienstleistungen** bezeichnet werden (vgl. Kap. 2.1.2), besteht aus den Unternehmen der Höherwertigen Unternehmensdienstleistungen und den Technischen Dienstleistungen. Die Bewertungen dieser Unternehmen liegen tendenziell im Durchschnitt (Mittelwert aller Befragungen) bzw. weisen häufig auch etwas höhere Bewertungen auf. Von besonderer Bedeutung sind

für diese Unternehmen die Standortfaktoren aus den beiden Faktorengruppen Flächen und (Nah-)Verkehr sowie qualifizierte Arbeitskräfte, Nähe zu Forschungseinrichtungen bzw. Universitäten, Marktzugang/Absatzmarkt, Nähe zu Kunden, Nähe zu Kooperationspartnern, Prestige/Image und weiche Faktoren. Auch die Unternehmen der Schlüsselbranche F&E können nach ihrem Bewertungsprofil der Standortfaktoren zu dieser ersten Gruppe gerechnet werden. Allerdings wird hier der Standortfaktor Fördermittel/Subventionen deutlich höher bewertet, wohingegen insbesondere die weichen Standortfaktoren (z.B. Prestige/Image, Kultur-/Freizeitangebot) als deutlich unbedeutender bewertet werden (vgl. Abb. 5-46).

Die zweite Gruppe der Schlüsselbranchen umfasst die eher **einfacheren unternehmens- und konsumorientierten Dienstleistungen** (vgl. Kap. 2.1.2) und setzt sich zusammen aus den Unternehmen der Einfacheren Unternehmensdienstleistungen, der Finanz-/Versicherungswirtschaft und der Immobilienwirtschaft. Für diese Gruppe ist kennzeichnend, dass die meisten Standortfaktoren unterdurchschnittlich hinsichtlich ihrer Bedeutung eingestuft werden.²⁹² Lediglich die folgenden Standortfaktoren wurden etwas höher bzw. durchschnittlich bewertet: Nahverkehr, Marktzugang/Absatzmarkt und Nähe zu Kunden. Für diese Gruppe sind hingegen die folgenden Standortfaktoren von unterdurchschnittlicher Bedeutung: Fernverkehr, Nähe zu Forschungseinrichtungen bzw. Universitäten, Nähe zu Kooperationspartnern bzw. Zulieferern/Lieferanten und weiche Faktoren (vgl. Abb. 5-46).

Die dritte Gruppe der Schlüsselbranchen besteht aus den Unternehmen der Telekommunikation/EDV, Medien/Verlage und der Kultur/Unterhaltung. Diese Unternehmen – die überwiegend zu den **kreativen Dienstleistungen** („creative industries“ / Kulturwirtschaft) gezählt werden können (vgl. Kap. 2.1.2) – zeigen wiederum ein von den anderen beiden Gruppen abweichendes Bewertungsprofil. Die folgenden Standortfaktoren werden in dieser Gruppe gehäuft überdurchschnittlich eingestuft: Fernverkehr, qualifizierte Arbeitskräfte, Lohnniveau, Nähe zu Forschungseinrichtungen bzw. Universitäten, Nähe zu Kooperationspartnern bzw. Zulieferern/Lieferanten, Fördermittel/Subventionen und weiche Faktoren (vgl. Abb. 5-46). Ein dieser dritten Gruppe ähnliches Bewertungsprofil zeigt auch die befragte Schlüsselbranche **Verbände/Vereinigungen**. Diese Schlüsselbranche kann zwar nicht zu den kreativen Dienstleistungen gerechnet werden, sie zeigt aber dennoch ähnliche Standortpräferenzen.

Bedeutung der Standortfaktoren aus Sicht der Experten

Im Rahmen der durchgeführten **Experteninterviews** wurden die jeweiligen Interviewpartner (vgl. Kap. 3.2.3) in beiden Metropolräumen gebeten, jeweils die drei Standortfaktoren zu benennen, die für die Schlüsselbranchen in der eigenen Metropole aus ihrer Sicht den stärksten Einfluss auf unternehmerische Standortentscheidungen haben. Auch hier ist zwischen den beiden Metropolräumen Berlin und Wien wieder eine hohe Vergleichbarkeit festzustellen, denn zwei der drei wichtigsten Standortfaktoren wurden übereinstimmend geäußert. In

²⁹² Davon abweichend sind die Bewertungen der Schlüsselbranche Immobilienwirtschaft im Wiener Metropolraum, da hier einige Standortfaktoren als überdurchschnittlich bewertet wurden.

Berlin wurden von den befragten Experten als wichtigste Standortfaktoren genannt: qualifizierte Arbeitskräfte, Kostensituation (Büros, Wohnungen, Löhne) und gutes Prestige/Image. Die seitens der Wiener Experten benannten wichtigsten Standortfaktoren sind: Humankapital (qualifizierte Arbeitskräfte), Lebensqualität (z.B. Kultur-/Freizeitangebote, Sicherheit) und räumliche Nähe zu Zentral- und Osteuropa [Bachmann et. al. 2003: 198].

Als wichtigsten Standortfaktor bewerten somit die Experten in beiden Metropolräumen die Verfügbarkeit qualifizierter Arbeitskräfte. Eine weitere Übereinstimmung gibt es in Bezug auf den Standortfaktor Prestige/Image des Standortes, da dieser in Berlin an dritter Stelle und in Wien an zweiter Stelle genannt wurde (der in Wien so bezeichnete Faktor „Lebensqualität“ ist gleichbedeutend mit dem Standortfaktor Prestige/Image). Der von den Berliner Experten angeführte Standortfaktor Kostensituation (Büros, Wohnungen, Löhne) ist auf die national sowie international vergleichsweise niedrigen Kosten, bedingt durch die besondere Berliner Situation der Wiedervereinigung, zurückzuführen (vgl. Kap. 4.3.2.3 und Kap. 4.3.3.2).²⁹³ Hin-gegen deutet der von den Wiener Experten als bedeutsam angeführte Standortfaktor räumliche Nähe zu Zentral- und Osteuropa auf die geopolitisch fokussiertere Ausrichtung des Wiener Metropolraumes hin (vgl. Kap. 4.3.1.1 und 4.3.4).

Der Vergleich dieser Experteneinschätzungen mit den Bewertungen aus der Unternehmensbefragung zeigt somit eine gewisse Diskrepanz, denn die ersten drei Plätze bei der Bewertung durch die Unternehmen erhielten die Standortfaktoren Nahverkehr (Nahverkehrsanbindung Straße, Bus/Bahn und Parkplätze), Nähe zu Kunden und qualifizierte Arbeitskräfte (vgl. Tab. 5-5 und Abb. 5-41). Erklärbar ist diese Diskrepanz unter anderem damit, dass die befragten überwiegend kleinen und mittleren Unternehmen (vgl. Kap. 3.2.2) dazu tendieren, ihre endgültige Standortentscheidung auch von eher kleinräumigen lokalen Faktoren beeinflussen zu lassen. Dies geschieht vor dem Hintergrund, dass die Unternehmen ihre Standortentscheidung für eine Stadt oder einen bestimmten Teil der Stadt bereits im Vorfeld getroffen haben und deshalb die eher überregional wirkenden Faktoren, wie z.B. qualifizierte Arbeitskräfte, Kostensituation oder die räumliche Lage, nicht mehr in die Bewertung für die konkrete Entscheidung einbeziehen [Bachmann/Kluczka 2005: 36].

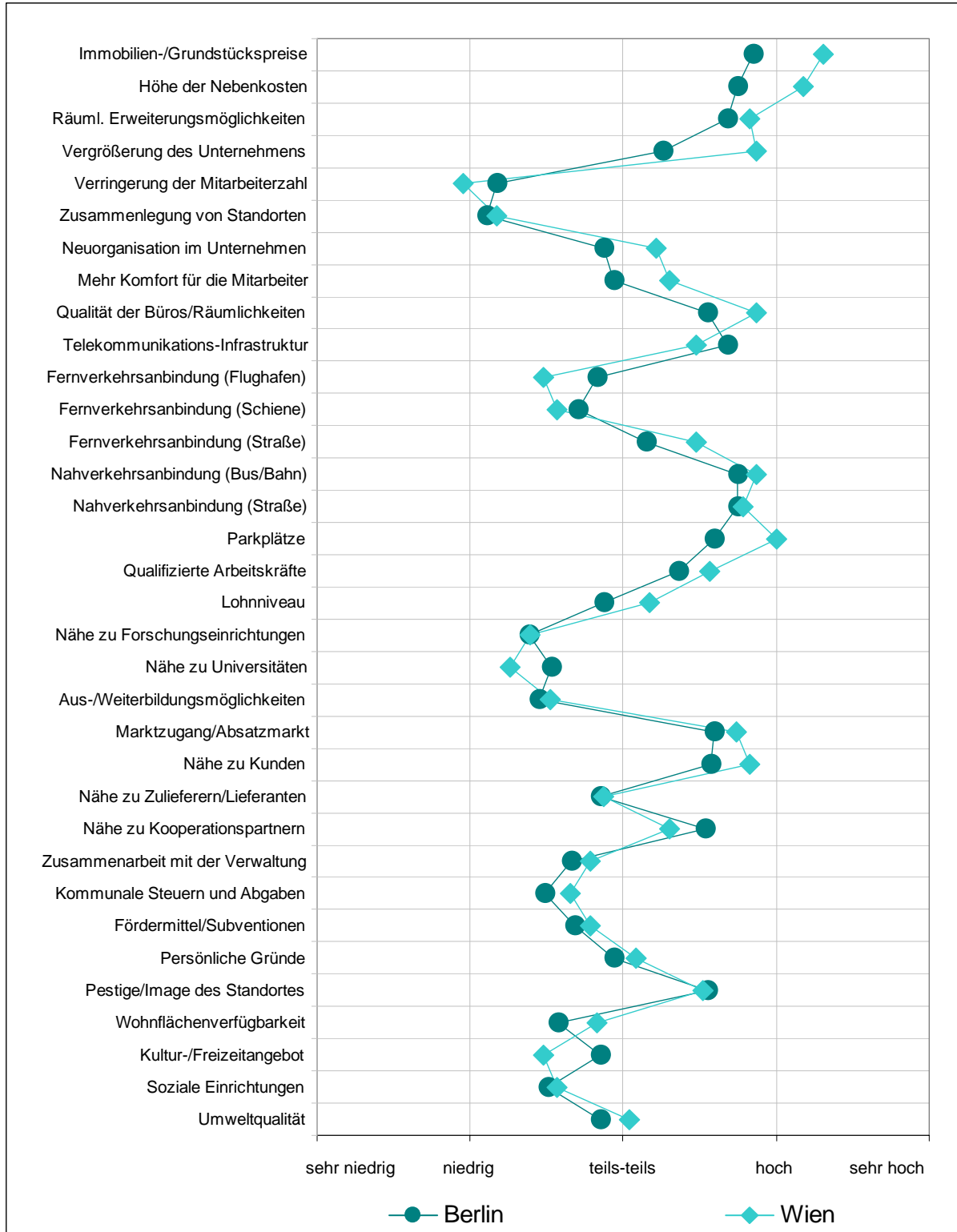
5.4.1.2 Bedeutung der Standortfaktoren für die geplante Standortwahl

Die Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen wurden auch danach gefragt, welche Faktoren hinsichtlich ihrer gegebenenfalls geplanten Standortverlagerung von Bedeutung sind. Hier zeigt sich, dass in beiden Metropolräumen Berlin und Wien wiederum eine nahezu identische **Bewertung der Standortfaktoren für einen geplanten Standortwechsel** erfolgt (vgl. Abb. 5-47). Auch der Vergleich mit der Bewertung der Standortfaktoren der bereits voll-

²⁹³ Speziell in Berlin wurde von den meisten Experten darauf hingewiesen, dass innerhalb der letzten zehn Jahre eine Veränderung hinsichtlich der Bewertung einzelner Standortfaktoren zu beobachten ist. Insbesondere der Kostenfaktor (Büroflächen, Wohnraum, Löhne) wird als zunehmend wichtiger bewertet, da die günstige Kostensituation im Standortwettbewerb ein klarer Standortfaktor für die Metropole Berlin ist. Dies ist natürlich der nachholenden Entwicklung in Berlin geschuldet, da die Kostensituation trotz der massiven politischen Veränderungen in Berlin immer noch als vergleichsweise günstig zu beurteilen ist [Bachmann 2005: 364]

zogenen Standortwahl (vgl. Abb. 5-41 in Kap. 5.4.1.1) zeigt, dass zwischen den beiden Metropolräumen kaum Unterschiede diesbezüglich festzustellen sind.²⁹⁴

Abb. 5-47: Bedeutung der Standortfaktoren für eine geplante Standortverlagerung bei den befragten Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen in Berlin und Wien (2003)



Quelle: eigene Darstellung, Daten aus COMET-Unternehmensbefragung 2003

²⁹⁴ Der Standortfaktorenkatalog ist bei der Frage nach der geplanten Standortwahl etwas abweichend vom Standortfaktorenkatalog bei der Frage nach der bereits vollzogenen Standortwahl (vgl. Fragen 15 und 21 im Fragebogen im Anhang A4).

Die **höchste Bedeutung für einen zukünftigen Standortwechsel** haben nach Auskunft der befragten Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen in beiden Metropolräumen die folgenden, thematisch zusammengefassten Faktoren:

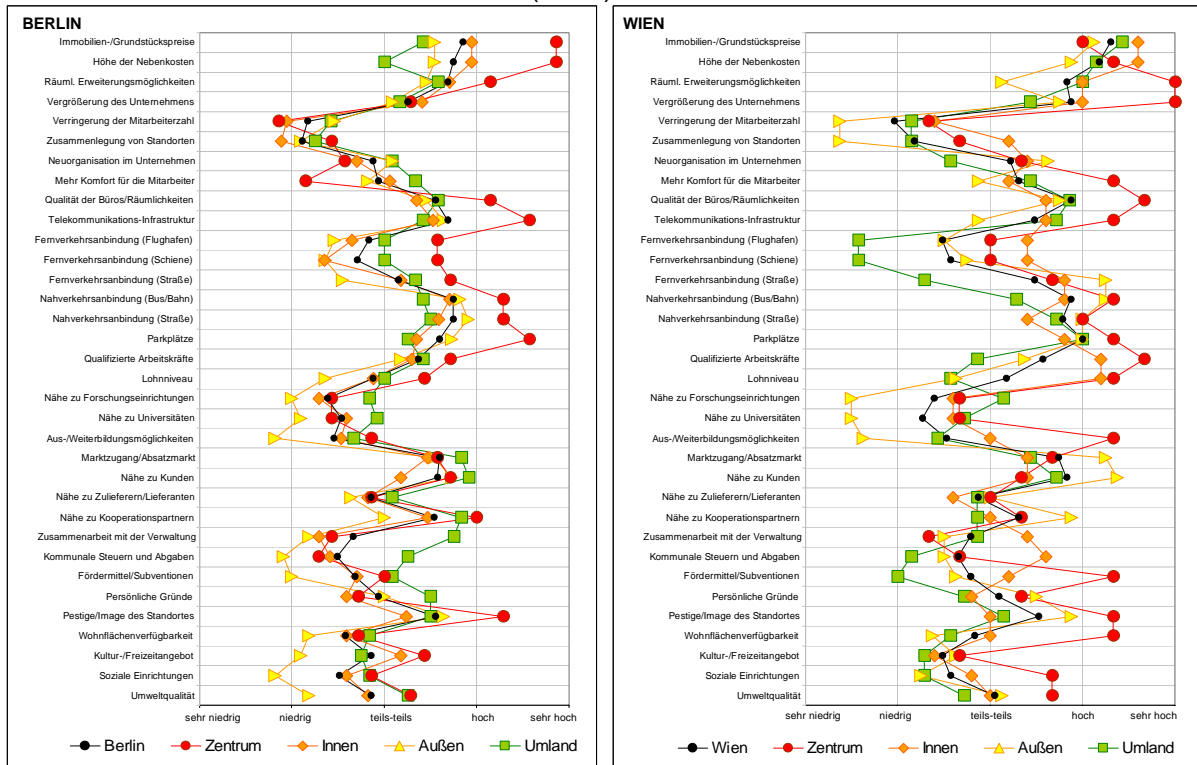
- Immobilien- und Grundstückspreise, Höhe der Nebenkosten,
- Räumliche Erweiterungsmöglichkeiten, Vergrößerung des Unternehmens,
- Qualität der Räumlichkeiten, Telekommunikations-Infrastruktur,
- Nahverkehrsanbindung (Bus/Bahn, Straße), Parkplätze,
- Nähe zu Kunden, Marktzugang/Absatzmarkt.

Diese identifizierten Standortfaktoren entsprechen auch den Ergebnissen anderer Studien (vgl. Kap. 2.2.2). Sozusagen in die zweite Reihe der Bedeutung werden in beiden Metropolräumen die Standortfaktoren Prestige/Image des Standortes, Qualifizierte Arbeitskräfte und Nähe zu Kooperationspartnern eingeordnet. Als eher unwichtig werden hingegen in beiden Metropolen die Faktoren bzw. Gründe Verringerung der Mitarbeiterzahl und Zusammenlegung von Standorten bewertet. Ebenfalls als nicht ganz so bedeutend werden die Standortfaktoren aus den Bereichen Fernverkehrsanbindung, Bildung/Forschung, Verwaltung/Staat sowie weiche Faktoren eingestuft.

Obwohl die Bewertungen der befragten Unternehmen in beiden Metropolen ähnlich ausfallen, sind dennoch leichte Variationen zu erkennen. So wird beispielsweise der Standortfaktor bzw. Grund Vergrößerung des Unternehmens in Wien doch als bedeutender für die geplante Standortverlagerung als in Berlin bewertet. Dies liegt zum einen daran, dass sich in Wien die Erwartungen der Unternehmen für die zukünftige Personal- und Flächenentwicklung deutlich positiver als in Berlin gestalten (vgl. Bachmann et. al 2003: 55-60, 73-75). Darüber hinaus zeigt aber auch die Differenzierung der Bewertungsergebnisse nach den räumlichen **Zonen**, dass in Wien insbesondere für die Unternehmen im Zentrum die Vergrößerung des Unternehmens ein sehr bedeutender Grund bzw. Standortfaktor für die geplante Verlagerung ist (vgl. Abb. 5-48).

Es lässt sich festhalten, dass gerade die Unternehmen in den Zentren der beiden Metropolräume viele der zuvor sowieso schon als bedeutend bewerteten Standortfaktoren als sehr bedeutend bewerten (Räumliche Erweiterungsmöglichkeiten, Qualität der Räumlichkeiten, Telekommunikations-Infrastruktur, Nahverkehrsanbindung, Parkplätze, Prestige/Image des Standortes). Auffällig sind für Berlin die abweichend hohe Bedeutung der Immobilien- und Grundstückspreise sowie die Höhe der Nebenkosten für die Unternehmen im Zentrum. Hier kann vermutet werden, dass für diese Unternehmen eine Kostenreduzierung durch Verlagerung interessant ist: Die zum Zeitpunkt der Unternehmensbefragung bestehenden Mietverhältnisse wurden zu einem früheren Zeitpunkt abgeschlossen und zwischenzeitlich konnten insbesondere im Gebiet des Zentrums bzw. der Innenstadt deutlich höhere Mieten als aktuell erzielt werden (Boomphase in Berlin, vgl. Kap. 4.3.2.2).

Abb. 5-48: Bedeutung der Standortfaktoren für eine geplante Standortverlagerung bei den befragten Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen in Berlin und Wien differenziert nach den Zonen (2003)



Quelle: eigene Darstellung, Daten aus COMET-Unternehmensbefragung 2003

Für die verlagerungswilligen Unternehmen im Wiener Zentrum sind anscheinend die Qualifikation und das Wohlbefinden der Mitarbeiter von großer Bedeutung. Dies spiegelt sich wieder in der höheren Bewertung der entsprechenden Standortfaktoren (Qualifizierte Arbeitskräfte, Lohnniveau, Aus-/Weiterbildungsmöglichkeiten, mehr Komfort für die Mitarbeiter, Wohnflächenverfügbarkeit, Soziale Einrichtungen).

Da in beiden Metropolen nur ein kleinerer Anteil der Unternehmen aus der Grundgesamtheit eine Standortverlagerung plant und dazu auch eine Bewertung der Standortfaktoren vorgenommen hat (Berlin: 19%, Wien: 17%), ist eine weitere Differenzierung in Teilräume oder Schlüsselbranchen nicht sinnvoll.

5.4.2 Zufriedenheit der metropolitanen Dienstleistungen mit den Standortfaktoren

Neben der Bedeutung, die den einzelnen Standortfaktoren seitens der befragten Unternehmen bzw. Experten beigemessen wird (vgl. Kap. 5.4.1.1), ist die Analyse der Zufriedenheit mit diesen Standortfaktoren bedeutsam, um die bereits vollzogene Standortwahl hinreichend bewerten zu können. Es ist nahe liegend, dass eine große Übereinstimmung zwischen der zugesprochenen Bedeutung und der bewerteten Zufriedenheit einen Standortwechsel eher unwahrscheinlich macht. Eine hohe Diskrepanz zwischen Bedeutung und Zufriedenheit – insbesondere wenn die Zufriedenheit eine schlechtere Beurteilung als die Bedeutung auf-

weist – lässt hingegen vermuten, dass die Unternehmen als Reaktion dann auch einen Standortwechsel in Erwägung ziehen können (vgl. Kap. 5.5.2).

Um einen Vergleich der Bedeutung und Zufriedenheit mit den Standortfaktoren durchführen zu können, wurden die befragten Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen gebeten, für die fünf Faktorengruppen jeweils ein Ranking vorzunehmen (vgl. Fragen 14 und 16 im Fragebogen im Anhang A4). Es zeigt sich, dass in beiden Untersuchungsgebieten das Ranking für die Bedeutung übereinstimmend ist: Markt/Umfeld, Verkehr, Flächen, Arbeitsmarkt, Weiche Faktoren (Reihenfolge entspricht hier einer abnehmenden Bedeutung, vgl. Tab. A-14 im Anhang A3). Dieses Ranking für die Bedeutung entspricht auch den aggregierten Bewertungen der entsprechenden einzelnen Standortfaktoren (vgl. Tab. A-13 im Anhang A3).

Auch das Ranking für die Zufriedenheit zeigt in den beiden Untersuchungsgebieten ein ähnliches Bild, wobei der 1. und 4. Rangplatz zwischen Berlin und Wien quasi spiegelbildlich vertauscht sind. Denn das Ranking der Zufriedenheit ist in Berlin Flächen, Verkehr, Arbeitsmarkt, Markt/Umfeld, Weiche Faktoren und in Wien Markt/Umfeld, Verkehr, Arbeitsmarkt, Flächen, Weiche Faktoren (Reihenfolge entspricht jeweils einer abnehmenden Bedeutung, vgl. Tab. A-14 im Anhang A3). Damit deutet sich bereits für Berlin eine größere Diskrepanz als für Wien an.

Um diese Zahlen plastischer zu verdeutlichen, sind nachfolgend die Bewertungen der Unternehmen hinsichtlich der Bedeutung und der Zufriedenheit nach Faktorengruppen²⁹⁵ in einem Korrelationsdiagramm gegenübergestellt (vgl. Abb. 5-49).²⁹⁶ In beiden Untersuchungsgebieten ist ein ähnliches Muster zu erkennen, da alle Wertepaare (Punkte) in etwa auf einer fiktiven Geraden von links unten nach rechts oben verortet sind (vgl. Abb. 5-48). Wenn fast alle Punkte auf einer steigenden Geraden angeordnet sind, liegt eine sehr starke positive Beziehung (Korrelation) vor. Pauschal lässt sich sagen, dass alle Punkte links von der (fiktiven) Geraden eine höhere Bedeutung und eine niedrigere Zufriedenheit aufweisen, wohingegen alle Punkte rechts von der Gerade hingegen für eine niedrigere Bedeutung und eine höhere Zufriedenheit stehen. Das bedeutet, dass alle linksseitigen Punkte auf eine stärkere Unzufriedenheit bzw. ein Problem hinweisen und alle rechtsseitigen Punkte eher für eine überproportionale Zufriedenheit stehen.

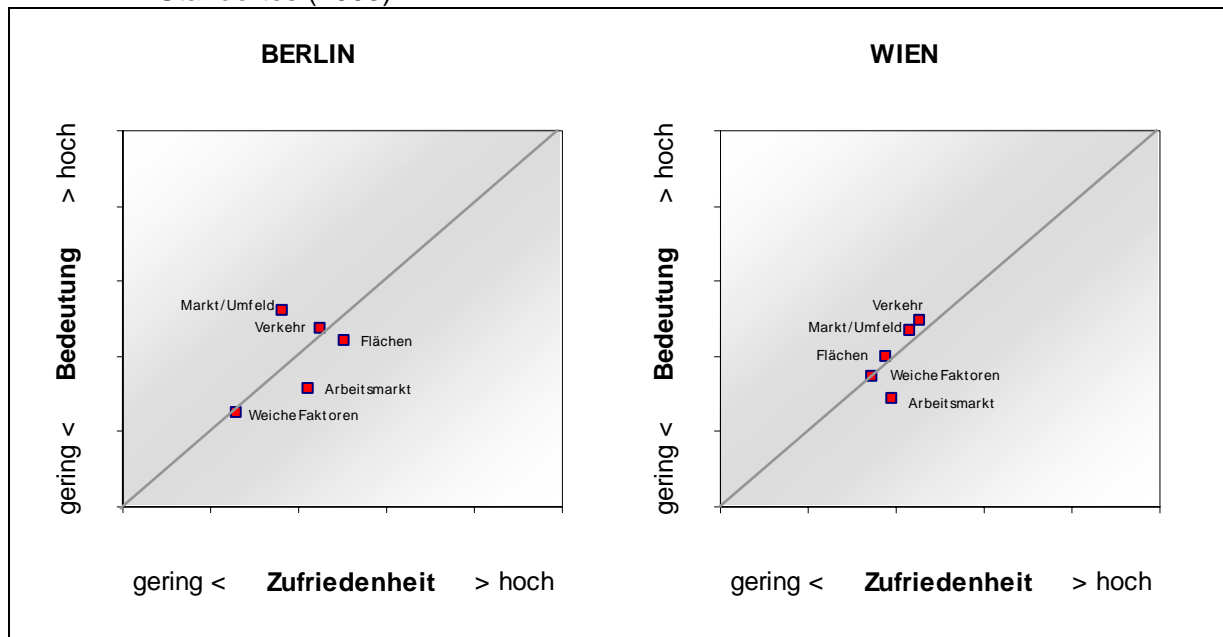
Auf die vorliegenden Ausprägungen im Korrelationsdiagramm von Berlin und Wien übertragen heißt dies, dass bei den befragten Unternehmen in beiden Metropolräumen eine über-

²⁹⁵ Für die Analyse und graphische Aufbereitung wurden die Faktorengruppen, die die Standortfaktoren thematisch zusammenfassen, ausgewählt. Dies erfolgte insbesondere vor dem Hintergrund, dass in der Unternehmensbefragung nur nach diesen Faktorengruppen gefragt wurde, um die Komplexität und die Länge des Fragebogens nicht zu überziehen (vgl. Fragebogen im Anhang A4).

²⁹⁶ In diesem Streudiagramm sind Punkte dargestellt, die jeweils ein Wertepaar der beiden ausgewählten Variablen (Bedeutung und Zufriedenheit) repräsentieren, d.h. die Punkte stellen die gemeinsame Verteilung der Werte zweier Variablen dar. Alle Punkte zusammen bilden eine „Punktwolke“, aus deren Lage und Verteilung Rückschlüsse auf einen Zusammenhang zwischen den Variablen gezogen werden können. Wenn die Punkte bzw. die Punktwolke ein deutliches Muster erkennen lassen, besteht ein enger Zusammenhang.

wiegend **hohe Übereinstimmung zwischen der Bedeutung und der Zufriedenheit** mit den Faktorengruppen vorliegt (vgl. Abb. 5-49). In beiden Metropolräumen entspricht die Zufriedenheit weitgehend der beigemessenen Bedeutung (dabei ist in Wien die Übereinstimmung zwischen Bedeutung und Zufriedenheit insgesamt etwas höher als in Berlin). In beiden Untersuchungsgebieten ist die Zufriedenheit mit dem Arbeitsmarkt im Verhältnis zur Bedeutung am höchsten. In Berlin gibt es weiterhin leichte Abweichungen von der (fiktiven) Geraden für die Faktorengruppe Flächen und die Faktorengruppe Markt/Umfeld. Die Faktorengruppe Flächen erfährt wie die Faktorengruppe Arbeitsmarkt eine höhere Zufriedenheit als die beigemessene Bedeutung. Eine größere **Unzufriedenheit** liegt bei den Berliner Unternehmen aber für die Faktorengruppe Markt/Umfeld vor. Diese Unzufriedenheit der befragten Unternehmen am Standort Berlin ist auf die schlechten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen zurückzuführen (vgl. Abb. 4.3.2.2.).

Abb. 5-49: Bedeutung und Zufriedenheit der befragten Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen in Berlin und Wien mit den Standortfaktoren des aktuellen Standortes (2003)



Quelle: eigene Darstellung, Daten aus COMET-Unternehmensbefragung 2003

Im Jahr 1993 wurden im Rahmen einer breit angelegten Untersuchung des Deutschen Institutes für Urbanistik (DifU) in einigen deutschsprachigen Großstädten – darunter auch Berlin und Wien – bereits Standortfaktoren für ausgewählte Branchen untersucht [Grabow/Henckel/Hollbach-Grömig 1995].²⁹⁷ Der Vergleich der Ergebnisse aus dem Jahr 1993 mit den Er-

²⁹⁷ Die Ergebnisse der Untersuchung „Bedeutung weicher Standortfaktoren in ausgewählten Städten“ wurden in dem Buch „Weiche Standortfaktoren“ 1995 veröffentlicht [Grabow/Henckel/Hollbach-Grömig 1995]. Zu den ausgewählten Branchen zählen in dieser Untersuchung die (rohstoffunabhängige) Industrie, Banken und Versicherungen, Wissenschaft/Kultur/Verlage, unternehmensorientierte Dienstleistungen und Organisationen ohne Erwerbzzweck [Grabow/Henckel/Hollbach-Grömig 1995: 8]. In der Untersuchung aus dem Jahr 1995 wurden allerdings die dort angewendeten Standortfaktoren – mit Ausnahme der Verkehrsanbindung und dem Arbeitsmarkt – jeweils einzeln dargestellt. Fasst man diese Standortfaktoren aber zu den entsprechenden Faktorengruppen zusammen, können die Ergebnisse durchaus verglichen werden: Flächen (Verfügbarkeit der Flächen/Büros, Kosten der Flächen/Büros), Verkehr (Verkehrsanbindung), Arbeitsmarkt (Arbeitsmarkt), Markt/Umfeld (Nähe Absatzmärkte, Verwaltung, Kommunale Abgaben), Weiche Faktoren (Image der Stadt, Attraktivität der Stadt, Attraktivität der Region, Wohnen und Wohnumfeld, Kulturangebot, Umweltqualität) [Grabow/Henckel/Hollbach-Grömig 1995: 57, 163]. Um eine gute Vergleichbarkeit dieser Untersuchungsergebnisse mit den hier vorliegenden empirischen Analysen zu ermöglichen, wurden

hebungsergebnissen von 2003 zeigt interessanter Weise, dass insgesamt die bewertete Bedeutung und die bewertete Zufriedenheit im **Zeitraum von 1993 bis 2003** in beiden Untersuchungsgebieten anscheinend nur geringe Veränderungen erfahren hat. Eine leichte Verbesserung der Zufriedenheit kann in beiden Metropolräumen für die Faktorengruppen Arbeitsmarkt und Flächen festgestellt werden (Bedeutung wurde 2003 geringer bewertet als 1993). In etwa gleich geblieben ist die Zufriedenheit mit den Faktorengruppen Verkehr und Markt/Umfeld, wobei im Jahr 1993 sowohl die Bedeutung als auch die Zufriedenheit im Jahr 2003 in beiden Untersuchungsgebieten etwas höher bewertet wurde. Lediglich für die Faktorengruppe Weiche Faktoren ist in beiden Untersuchungsgebieten eine Abnahme der Zufriedenheit festzustellen, denn in beiden Untersuchungsgebieten war die Zufriedenheit im Jahr 1993 deutlich höher ausgeprägt.

Um zu identifizieren, ob in bestimmten Räumen der Untersuchungsgebiete oder in einzelnen Schlüsselbranchen eine besonders deutliche Diskrepanz zwischen der Bewertung der Bedeutung und der Zufriedenheit besteht, werden nachfolgend diesbezüglich noch die räumlichen Zonen und die Schlüsselbranchen analysiert. Diese Differenzierung ist auch deshalb von Interesse, da die Gegenüberstellung der Bewertungen²⁹⁸ für Bedeutung und Zufriedenheit für den gesamten Metropolenraum (vgl. Korrelationsdiagramme in Abb. 5-49) nicht nur einzelne Abweichungen nicht erkennen lässt, sondern höhere und niedrigere Zufriedenheiten sich auch gegenseitig neutralisieren können. Da eine Darstellung der Ergebnisse in Korrelationsdiagrammen zu umfangreich werden würde, sind in den nachfolgenden Abbildungen gesondert für Berlin und Wien jeweils die Bedeutung und Zufriedenheit in Bewertungsprofilen gegenübergestellt (vgl. Abb. 5-50 bis Abb. 5-53).²⁹⁹

Zufriedenheit mit den Standortfaktoren nach Zonen und Teilräumen

Zunächst erfolgt die Analyse der Bedeutung und Zufriedenheit mit dem aktuellen Standort der befragten Unternehmen nach den **räumlichen Zonen**. Hier zeigt sich sowohl für Berlin (vgl. Abb. 5-50) als auch für Wien (vgl. Abb. 5-51), dass insbesondere die Faktorengruppe Arbeitsmarkt in allen Zonen eine Zufriedenheit aufweist, die die bewertete Bedeutung übersteigt. Dies heißt also, dass in beiden Metropolräumen in allen räumlichen Zonen der Arbeitsmarkt als zufrieden stellend bewertet wird. Auch für die Faktorengruppe Flächen wird in beiden Metropolräumen in nahezu allen Zonen die Zufriedenheit höher als bzw. überein-

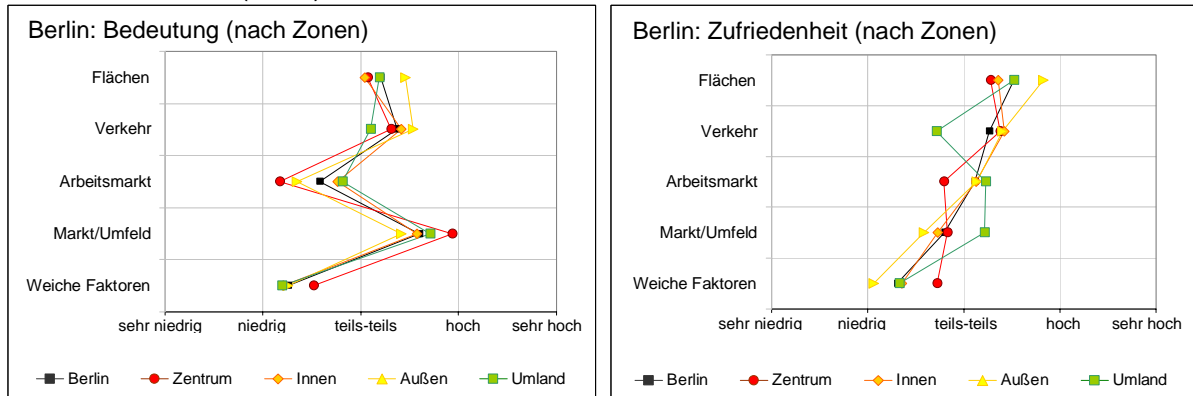
die Ergebnisse der eigenen Unternehmensbefragung aus dem Jahr 2003 in einer entsprechenden Darstellung aufbereitet (vgl. Abb. 5-49).

²⁹⁸ Für diese weiteren Analysen wurden die gewonnenen Einstufungen aus den Rankings als „einfache“ Werte analysiert, so dass im Folgenden mit Mittelwerten gearbeitet werden kann (ein Abgleich mit den entsprechenden Medianen wurde vorgenommen).

²⁹⁹ Im Anhang zum Zwischenfazit der empirischen Ergebnisse (vgl. Kap. 5.6) befinden sich jedoch für alle räumlichen Zonen und alle Schlüsselbranchen diese Korrelationsdiagramme (vgl. die Kurzprofile für die Schlüsselbranchen der metropolitanen Dienstleistungen und für die räumlichen Zonen im Anhang A7 und A8).

stimmend mit der Bedeutung bewertet (Ausnahme ist hier die etwas schlechter bewertete Zufriedenheit in der Wiener Zone Innen³⁰⁰).

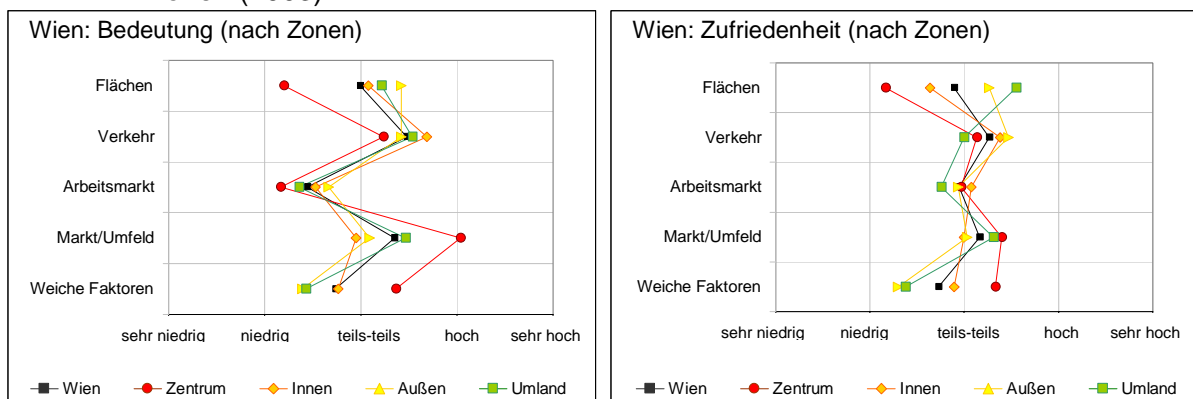
Abb. 5-50: Gegenüberstellung der Bedeutung und Zufriedenheit mit dem aktuellen Standort der befragten Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen in Berlin nach Zonen (2003)



Quelle: eigene Darstellung, Daten aus COMET-Unternehmensbefragung 2003

Eine überwiegend übereinstimmende Bewertung der Bedeutung und Zufriedenheit ist wiederum in nahezu allen Zonen der beiden Metropolräume für die Faktorengruppen Weiche Faktoren und Verkehr festzustellen (vgl. Abb. 5-50 und Abb. 5-51). Lediglich die befragten Unternehmen im Berliner und Wiener Umland bewerten für die Faktorengruppe Verkehr die Zufriedenheit deutlich schlechter als die Bedeutung. Die Faktorengruppe Markt/Umfeld wird hingegen in nahezu allen räumlichen Zonen der beiden Untersuchungsgebiete mit einer geringeren Zufriedenheit im Vergleich zur Bedeutung bewertet. Eine Ausnahme stellen hier nur die befragten Wiener Unternehmen in der Zone Innen dar, da hier die bewertete Zufriedenheit mit der bewerteten Bedeutung ungefähr übereinstimmt (vgl. Abb. 5-51).

Abb. 5-51: Gegenüberstellung der Bedeutung und Zufriedenheit mit dem aktuellen Standort der befragten Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen in Wien nach Zonen (2003)



Quelle: eigene Darstellung, Daten aus COMET-Unternehmensbefragung 2003

Zusammengefasst bedeutet dies für die räumlichen Zonen also, dass die Abweichungen insgesamt recht gering sind. Eine relative Unzufriedenheit (gemessen an der zugesprochenen

³⁰⁰ Insbesondere die befragten Unternehmen aus dem Wiener Zentrum haben zur Faktorengruppe Arbeitsmarkt im Vergleich zur Bewertung der einzelnen Standortfaktoren (vgl. Abb. 5-42 in Kap. 5.4.1.1) eine abweichende und deutlich schlechtere Bewertung vorgenommen. Die Gründe hierfür können anhand der vorliegenden Untersuchung nicht ermittelt werden.

Bedeutung) besteht sowohl in Berlin als auch in Wien in fast allen räumlichen Zonen mit den Standortfaktoren der Gruppe Markt/Umfeld und im Umland der beiden Untersuchungsgebiete mit den Standortfaktoren der Gruppe Verkehr. Die innenstädtischen Unternehmen sind hingegen in beiden Metropolräumen mit dem Arbeitsmarkt relativ zufrieden (gemessen an der bewerteten Bedeutung).

Die **Teilräume** sollen hier nicht mit einem Bewertungsprofil und einer vertiefenden Analyse dargestellt werden. Lediglich die Teilräume, die ein Extrem an besonderer Zufriedenheit und/oder Unzufriedenheit mit einzelnen Faktorengruppen zeigen, sollen kurz benannt werden, da sie ggf. Erklärungen für andere Phänomene bieten können (vgl. Standortverlagerungen im Kap. 5.5). Für Berlin ist hierzu erwähnenswert, dass im Teilraum Umland-West die Faktorengruppe Arbeitsmarkt als weit überdurchschnittlich zufrieden stellend bewertet wird. Alle anderen Faktorengruppen werden hinsichtlich der Zufriedenheit negativ bewertet (dies könnte eine Erklärung für die erstaunlichen Verlagerungsgewinne im Berliner Teilraum Umland-West sein, vgl. Kap. 5.5.3.1). Im Teilraum Umland-Ost kann hingegen als einzigem aller Berliner Teilräume eine verhältnismäßig höhere Zufriedenheit mit der bedeutenden Faktorengruppe Markt/Umfeld festgestellt werden. Da der Teilraum Umland-Ost aber auch gleichzeitig eine deutliche relative Unzufriedenheit mit der bedeutenden Faktorengruppe Verkehr aufweist, kann sich dieser Teilraum nicht als klarer Gunstraum hinsichtlich der Verlagerungsgewinne positionieren (vgl. Kap. 5.5.3.1).

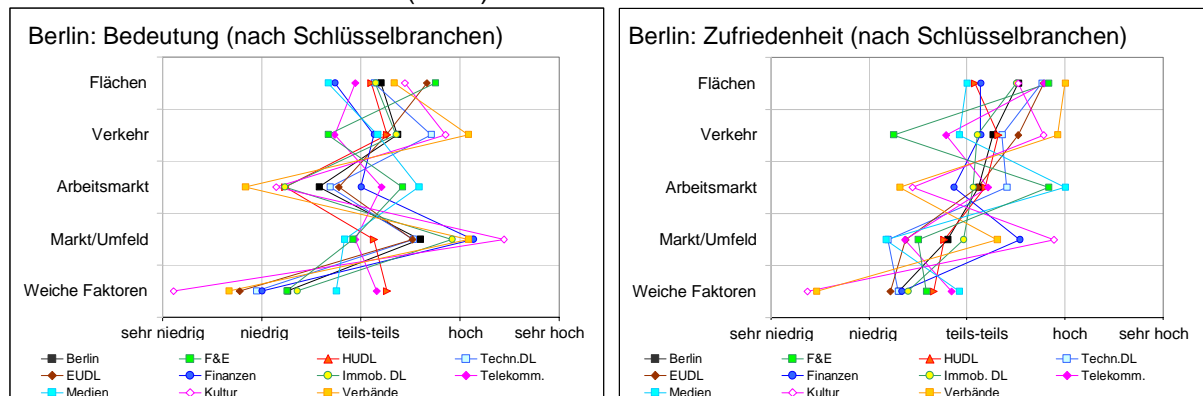
Im Wiener Teilraum Innen-Ost weicht die Bewertung der Zufriedenheit für die beiden bedeutsamen Faktorengruppen Verkehr und Markt/Umfeld stark negativ ab. Gleichzeitig werden aber die Faktorengruppen Flächen und Weiche Faktoren von den Unternehmen überproportional als zufrieden stellend bewertet. Für den Teilraum Innen-Ost können sich damit bereits Verlagerungsanlässe der Unternehmen andeuten. Weiterhin ist für Wien bemerkenswert, dass in allen Teilräumen die bedeutsame Faktorengruppe Verkehr als verhältnismäßig nicht zufrieden stellend bewertet wird, mit Ausnahme des Teilraumes Außen-West (Zufriedenheit höher).

Zufriedenheit mit den Standortfaktoren nach einzelnen Schlüsselbranchen

Im Gegensatz zu diesen recht moderaten Abweichungen zeigt die nachfolgende Differenzierung der befragten Unternehmen nach ihrer Zugehörigkeit zu einer der zehn **Schlüsselbranchen** doch stärkere Differenzen (vgl. Abb. 5-52 und Abb. 5-53). Eine besonders hohe negative Abweichung zwischen Zufriedenheit und Bedeutung ist für die Faktorengruppe **Markt/Umfeld** festzustellen. Dies gilt insbesondere für die Berliner Unternehmen, da hier alle Schlüsselbranchen im Verhältnis zur beigemessenen Bedeutung unzufrieden sind (vgl. Abb. 5-52). In Wien sind fünf der zehn Schlüsselbranchen mit der Faktorengruppe Markt/Umfeld unzufriedener: F&E, Einfachere Unternehmensdienstleistungen (EUDL), Telekommunikation/EDV, Medien/Verlage, Verbände/Vereinigungen (vgl. Abb. 5-53). In beiden Metropolräumen ist weiterhin eine relativ höhere Unzufriedenheit mit der Faktorengruppe **Verkehr** fest-

zustellen. Dies gilt in beiden Metropolräumen für die Schlüsselbranchen Technische Dienstleistungen, Immobiliendienstleistungen sowie Medien/Verlage. Eine deutliche Unzufriedenheit besteht darüber hinaus in Berlin auch noch in der Schlüsselbranche F&E (vgl. Abb. 5-52) und in Wien in den Schlüsselbranchen Höherwertige Unternehmensdienstleistungen (HUDL), Finanzen/Versicherungen sowie Telekommunikation/EDV (vgl. Abb. 5-53).

Abb. 5-52: Gegenüberstellung der Bedeutung und Zufriedenheit mit dem aktuellen Standort der befragten Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen in Berlin nach Schlüsselbranchen (2003)



Quelle: eigene Darstellung, Daten aus COMET-Unternehmensbefragung 2003

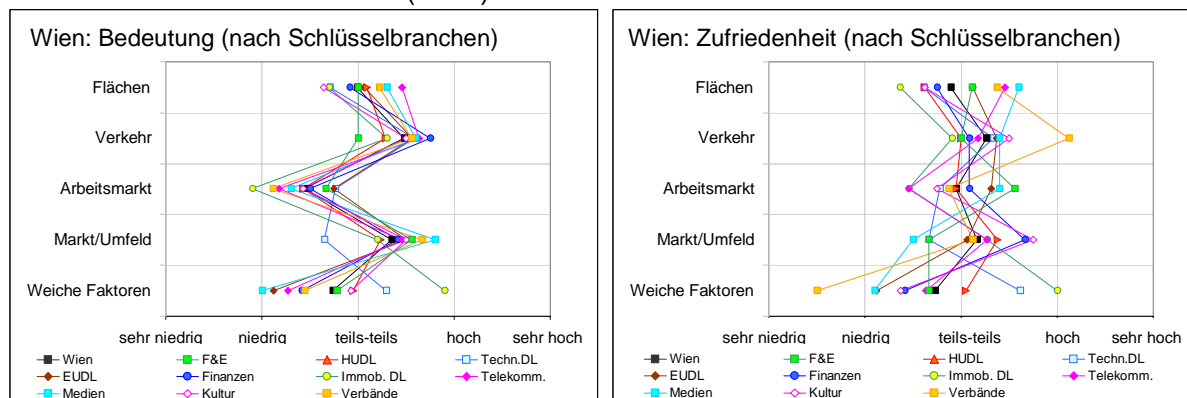
Im Gegensatz zu den beiden Faktorengruppen Markt/Umfeld und Verkehr weisen die verbleibenden Faktorengruppen Fläche, Arbeitsmarkt und Weiche Faktoren bei den meisten Schlüsselbranchen eine verhältnismäßig höhere Zufriedenheit auf (vgl. Abb. 5-52 und Abb. 5-53). Für die Faktorengruppe **Arbeitsmarkt** sind hierbei in beiden Untersuchungsgebieten für alle Schlüsselbranchen höhere bzw. übereinstimmende Zufriedenheiten festzustellen (Berlin: neun höhere Zufriedenheiten, eine übereinstimmende Zufriedenheit; Wien: acht höhere Zufriedenheiten, zwei übereinstimmende Zufriedenheiten).

Auch in der Faktorengruppe **Flächen** gibt es für die meisten Schlüsselbranchen höhere bzw. übereinstimmende Zufriedenheiten (Berlin: sechs höhere Zufriedenheiten, vier übereinstimmende Zufriedenheiten; Wien: zwei höhere Zufriedenheiten, fünf übereinstimmende Zufriedenheiten). In Berlin ist somit keine der Schlüsselbranchen (nach statistisch ermitteltem Mittelwert) in Verhältnis zur beigemessenen Bedeutung mit den Flächen unzufrieden (vgl. Abb. 5-52) und in Wien betrifft eine entsprechende Unzufriedenheit nur drei Schlüsselbranchen: Höherwertige Unternehmensdienstleistungen, Finanzen/Versicherungen sowie Immobiliendienstleistungen (vgl. Abb. 5-53).

Für die Faktorengruppe **Weiche Faktoren** kann ebenfalls für die meisten Schlüsselbranchen eine höhere bzw. übereinstimmende Zufriedenheit festgestellt werden (Berlin: sechs höhere Zufriedenheiten, eine übereinstimmende Zufriedenheit; Wien: zwei höhere Zufriedenheiten, sieben übereinstimmende Zufriedenheiten). In beiden Metropolräumen ist die Schlüsselbranche Verbände/Vereinigungen nicht zufrieden mit dem Angebot bzw. der Qualität der Faktorengruppe Weiche Faktoren. Darüber hinaus bestehen Unzufriedenheiten in Berlin bei den

Schlüsselbranchen Höherwertige Unternehmensdienstleistungen und Telekommunikation/EDV (vgl. Abb. 5-52) und in Wien auch bei der Schlüsselbranche Kultur/Unterhaltung (vgl. Abb. 5-53).

Abb. 5-53: Gegenüberstellung der Bedeutung und Zufriedenheit mit dem aktuellen Standort der befragten Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen in Wien nach Schlüsselbranchen (2003)



Quelle: eigene Darstellung, Daten aus COMET-Unternehmensbefragung 2003

Diese Analyse der Schlüsselbranchen macht insgesamt deutlich, dass in beiden Untersuchungsgebieten keine extremen Abweichungen von der Grundtendenz (höhere Zufriedenheiten mit Flächen, Arbeitsmarkt und Weiche Faktoren, geringere Zufriedenheiten mit Verkehr und Markt/Umfeld) erkennbar sind. Als besonders unzufriedene Schlüsselbranchen sind in Berlin die Technischen Dienstleistungen, die Immobilienwirtschaft und die Verbände/Vereinigungen hervorzuheben (vgl. Abb. 5-52) und in Wien die Medien/Verlage und ebenfalls die Verbände/Vereinigungen zu nennen (vgl. Abb. 5-53). Interessanterweise sind diese genannten Schlüsselbranchen jeweils auch die Schlüsselbranchen, die für die komplementären Faktorengruppen die im Vergleich zur jeweiligen Bedeutung die höchsten gemessenen Zufriedenheitswerte aufweisen (vgl. Abb. 5-52 und Abb. 5-53).

5.4.3 Zusammenfassende Bewertung der Standortbedingungen der metropolitanen Dienstleistungen

Es lässt sich für die **bereits vollzogene Standortwahl** zusammenfassen, dass die bedeutendsten Standortfaktoren nach Aussage der befragten Unternehmen in beiden Untersuchungsgebieten die (Nah-)Verkehrssituation, das Angebot an qualifizierten Arbeitskräften und die Nähe zu den Kunden bzw. der Marktzugang/Absatzmarkt sind. Das Bewertungsprofil der insgesamt 27 einzelnen Standortfaktoren ist in beiden Metropolräumen nahezu identisch (vgl. Abb. 5-41 in Kap. 5.4.1.1). Die interviewten Experten schätzen sowohl in Berlin als auch in Wien das Humankapital (qualifizierte Arbeitskräfte) und die Lebensqualität (gutes Prestige/Image) als sehr bedeutend für die unternehmerische Standortwahl ein.

Die Differenzierung in die räumlichen Zonen der Untersuchungsgebiete zeigt, dass auch hier keine besonderen Unterschiede in Bezug auf die Bewertung festgestellt werden können, außer einer nahe liegenden höheren Präferenz der innerstädtischen Unternehmen für Standort-

faktoren wie Prestige/Image (vgl. Abb. 5-42 in Kap. 5.4.1.1). Dagegen zeigt die feinere Differenzierung in die Teilräume, dass durchaus Unterschiede innerhalb der Metropolräume festgestellt werden können. Dies betrifft zum einen in beiden Untersuchungsgebieten die Teilräume Zentrum, Innen-West und Umland-Süd, die sich Bezug nehmend auf die Standortfaktorenbewertungen als Gunsträume bezeichnen lassen. In beiden Metropolräumen stellt der südliche Außenbereich (Teilräume Außen-Süd und Umland-Süd) gemäß der Standortfaktorenbewertungen die am stärksten nachgefragte stadträumliche Achse dar. Ebenso kann in beiden Untersuchungsgebieten ein eindeutiger Zusammenhang zwischen der bestehenden, räumlich fokussierten Infrastrukturausstattung (Verkehrsinfrastruktur, F&E-Infrastruktur, Kultur-/Freizeiteinrichtungen) und der Bewertung der jeweiligen Standortfaktoren hergestellt werden.

Im Gegensatz zu den differenzierten Analysen der Standortfaktorenbewertung nach der unternehmerischen Standortentscheidung und der Unternehmensgröße, bei denen lediglich leichte Abweichungen der Zweigniederlassungen bzw. der beiden größeren Unternehmensgrößenklassen festgestellt werden können, zeigen die einzelnen Schlüsselbranchen doch recht individuelle Bewertungsprofile. Es können drei Gruppen identifiziert werden, die ähnliche Bewertungsprofile der Standortfaktoren aufweisen: wissensintensive Dienstleistungen, eher einfachere unternehmens- (bzw. konsum-)orientierte Dienstleistungen sowie kreative Dienstleistungen.

Auch für die gegebenenfalls **geplante Standortwahl** kann auf Grundlage der Befragungsergebnisse zusammengefasst werden, dass bei den metropolitanen Dienstleistungen in beiden Untersuchungsgebieten die Standortfaktoren nahezu identisch bewertet werden (vgl. Abb. 5-47 in Kap. 5.4.1.2). In beiden Metropolräumen haben die folgenden, Standortfaktoren die höchste Bedeutung für einen zukünftigen Standortwechsel: Immobilien- und Grundstückspreise, Höhe der Nebenkosten, Räumliche Erweiterungsmöglichkeiten, Vergrößerung des Unternehmens, Qualität der Räumlichkeiten, Telekommunikations-Infrastruktur, Nahverkehrsanbindung (Bus/Bahn, Straße), Parkplätze, Nähe zu Kunden und Marktzugang/Absatzmarkt. Die Differenzierung der Bewertungsergebnisse nach den räumlichen Zonen zeigt, dass insbesondere die Unternehmen in den Zentren der beiden Metropolräume einige Standortfaktoren als besonders bedeutend bewerten: Räumliche Erweiterungsmöglichkeiten, Qualität der Räumlichkeiten, Telekommunikations-Infrastruktur, Nahverkehrsanbindung, Parkplätze und Prestige/Image des Standortes (vgl. Abb. 5-48 in Kap. 5.4.1.2).

Die Befragung der Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen, die im Jahr 2003 bereits eine Standortentscheidung vollzogen haben, nach der **Bedeutung und der Zufriedenheit** mit den fünf Faktorengruppen Flächen, Verkehr, Arbeitsmarkt, Markt/Umfeld und Weiche Faktoren ergab eine überwiegend hohe Übereinstimmung bei der Bewertung (vgl. Abb. 5-49 in Kap. 5.4.2). Die Zufriedenheit mit der Faktorengruppe Arbeitsmarkt ist im Verhältnis zur Bedeutung am stärksten ausgeprägt. In beiden Untersuchungsgebieten ist hingegen eine

Unzufriedenheit der befragten Unternehmen mit den Faktorengruppen Markt/Umfeld und Verkehr festzustellen. Der Vergleich mit Ergebnissen aus dem Jahr 1993 zeigt, dass hinsichtlich der Bewertungen zu Bedeutung und Zufriedenheit kaum Veränderungen in beiden Metropolräumen festzustellen sind.

Die Unzufriedenheit mit der Faktorengruppe Markt/Umfeld ist in Berlin und Wien in allen Zonen der Metropolräume festzustellen, wohingegen die Unzufriedenheit mit der Faktorengruppe Verkehr im Berliner und Wiener Umland am höchsten ausgeprägt ist (vgl. Abb. 5-50 und Abb. 5-51 in Kap. 5.4.2). Im Vergleich aller Schlüsselbranchen sind in beiden Untersuchungsgebieten die Verbände/Vereinigungen (Faktorengruppen Markt/Umfeld, Weiche Faktoren), in Berlin die Technischen Dienstleistungen und die Immobilienwirtschaft (Faktorengruppen Markt/Umfeld, Verkehr) und in Wien die Medien/Verlage (Faktorengruppen Markt/Umfeld, Verkehr) relativ stark unzufrieden (vgl. Abb. 5-52 und Abb. 5-53 in Kap. 5.4.2). Diese Unzufriedenheiten – identifiziert als deutliche Diskrepanzen zwischen der Bewertung der Bedeutung und der Zufriedenheit – können Anzeichen/Indikatoren für bestehende Defizite in einzelnen Branchen oder räumlichen Zonen der Untersuchungsgebiete sein. Aus diesen Defiziten können Verlagerungsneigungen bzw. Abwanderungstendenzen entstehen, so dass hier Handlungsfelder für die Planung/Politik zu erkennen sind.

5.5 Identifizierung von Standortverlagerungen bei metropolitanen Dienstleistungen

Wie bereits dargestellt, besteht in beiden Untersuchungsgebieten im Zeitraum des letzten Jahrzehnts³⁰¹ eine deutlich erkennbare Suburbanisierung der metropolitanen Dienstleistungen, d.h. eine stärkere Zunahme der Unternehmen im Umland als in der Kern- bzw. Innenstadt (vgl. Kapitel 5.1). Mit diesen Untersuchungsergebnissen auf der Grundlage der verfügbaren statistischen Daten kann aber noch keine Aussage getroffen werden, worauf diese unterschiedlichen Unternehmensentwicklungen beruhen. Die Frage ist also: Wodurch wird diese Suburbanisierung verursacht?

Da Suburbanisierung als Prozess einer absolut bzw. sogar nur verhältnismäßig stärkeren Zunahme im Umland/Stadtrand als in der Kernstadt/Innenstadt definiert wird (vgl. Kap. 2.2.3.1), besteht die Möglichkeit einer Zunahme im Umland/Stadtrand durch Gewinne aus Standortverlagerungen oder einer höheren Anzahl an Unternehmensgründungen bzw. die Möglichkeit einer Abnahme in der Kernstadt/Innenstadt durch Verluste aus Standortverlagerungen oder einer höheren Zahl an Unternehmensschließungen.

Zwar werden die Gewerbean- und abmeldungen in beiden Untersuchungsgebieten statistisch erfasst (vgl. Kap. 5.1.1). Eine sinnvolle Auswertung ist hier jedoch nicht möglich, da die entsprechenden Daten nicht in einer verwertbaren Form veröffentlicht werden bzw. nicht differenziert genug erhältlich sind. Mit den zugänglichen Daten ist eine Auswertung entweder nur für alle Branchen zusammengefasst (räumlich differenziert) oder nur nach Branchen unterschieden (räumlich nicht differenziert) möglich. Neben diesem Problem der Datenverfügbarkeit besteht die weitere Einschränkung, dass aus den Angaben zu den Gewerbean- und abmeldungen leider keine Aussagen zu den Gründen für die Anmeldung bzw. Abmeldung geschlossen werden können. Die Gründe können durchaus unterschiedlich sein, da eine Gewerbeanmeldung aus einer Neugründung oder einer Standortverlagerung herrühren kann. Ebenso kann eine Gewerbeabmeldung auf einer Geschäftsaufgabe oder einer Standortverlagerung beruhen³⁰². Zwar können beide Möglichkeiten jeweils als eine Zusage oder eine Absage an einen Standort/Teilraum interpretiert werden, aber man erhält damit noch keine Information über den Umfang, die Gründe³⁰³ und die geographische Richtung der vollzogenen Standortverlagerungen.

Aufgrund dieser bleibenden Unklarheiten bei der Auswertung der offiziellen Statistik, in welche Richtung Verlagerungsprozesse vollzogen werden, d.h. von wo nach wo verlagert wird, bietet die Befragung von Unternehmen zu Standortverlagerungen eine Lösung. Die Auswer-

³⁰¹ Die Angabe „letztes Jahrzehnt“ bezieht sich hierbei auf den Zeitraum der verfügbaren statistischen Daten, d.h. für Berlin 1993-2003 und für Wien 1991-2001 (vgl. Kap. 5.1). Die Verwendung des Terminus „letztes Jahrzehnt“ bezieht sich nachfolgend in der vorliegenden Arbeit – soweit nicht anders vermerkt – immer auf den genannten Zeitraum.

³⁰² Eine weitere Möglichkeit für eine Gewerbeanmeldung stellt auch die Anmeldung einer Zweigniederlassung dar.

³⁰³ Zu den Gründen für die Wahl eines Standortes bei Neuansiedlung oder Standortverlagerung geben die Bewertungen der in der Unternehmensbefragung abgefragten Standortfaktoren einen Anhaltspunkt (vgl. Kap. 5.4.1).

tung der im Rahmen des EU-Forschungsprojektes durchgeführten Unternehmensbefragung ermöglicht es, Aussagen in Bezug auf den Umfang der Standortverlagerungen (vgl. Kap. 5.5.1), die Motive (vgl. Kap. 5.5.2), die räumliche Orientierung und Distanz (vgl. Kap. 5.5.3), die Verlagerungsdynamik (vgl. 5.5.4) sowie eventuell identifizierbarer Verlagerungstypen (vgl. Kap. 5.5.5) zu treffen. Neben diesen Erkenntnissen zu den bereits vollzogenen Standortverlagerungen werden auch Angaben der Unternehmen zu geplanten zukünftigen Standortverlagerungen in den nachfolgenden Kapiteln ausgewertet. Ebenso werden die qualitativ erhobenen Einschätzungen der Experten (vgl. Kap. 3.2.3) zu Standortverlagerungen in den beiden Untersuchungsgebieten aufgegriffen und ebenfalls in die nachfolgenden Kapitel integriert.

5.5.1 Umfang der Standortverlagerungen der metropolitanen Dienstleistungen

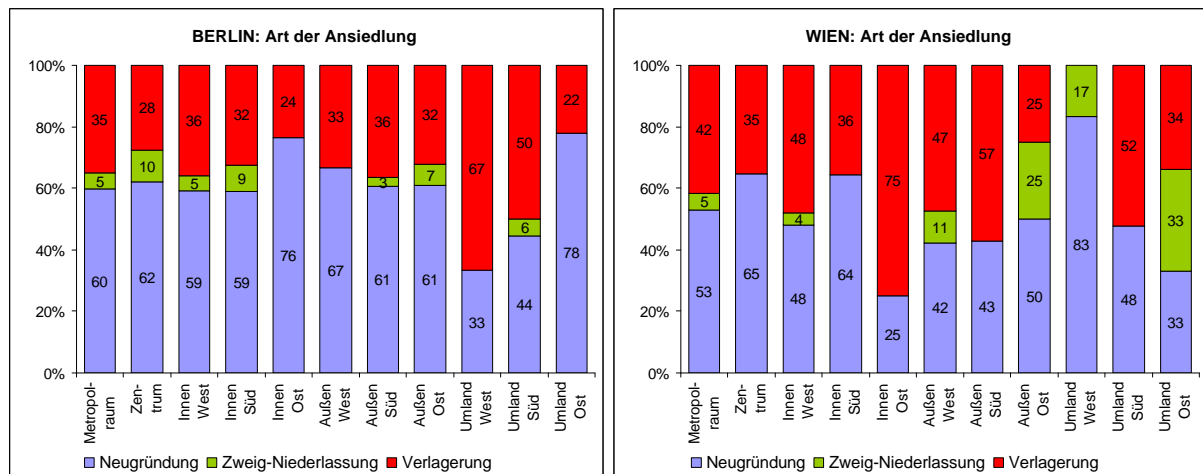
Die Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen wurden in der 2003 durchgeführten Befragung nach dem Jahr und der Art ihrer unternehmerischen Standortentscheidung gefragt. Zur Auswahl standen hier die Antwortmöglichkeiten Neugründung, Gründung einer Zweig-Niederlassung oder Standortverlagerung. Für den Fall einer erfolgten Standortverlagerung wurden die Unternehmen um die Nennung des vorhergehenden, d.h. des letzten Standortes gebeten.

5.5.1.1 Umfang der bereits vollzogenen Standortverlagerungen

In Berlin haben 88 der insgesamt 252 befragten Unternehmen (35%) zumindest eine **Standortverlagerung** vorgenommen. In Wien haben 56 der insgesamt 134 befragten Unternehmen (42%) ihren Standort verlagert (vgl. Abb. 5-54). Die in Wien insgesamt etwas höheren Verlagerungsanteile als in Berlin sind zum einen durch die bis 1989 erheblich eingeschränkten Möglichkeiten zur Standortverlagerung innerhalb von Berlin zu erklären. Bedingt durch die staatliche Lenkung der Wirtschaft waren häufige Standortverlagerungen im ehemaligen Ost-Berlin eher selten und Verlagerungen zwischen den beiden Stadthälften oder von West-Berlin ins Umland durch die politische Teilung ausgeschlossen.

Dementsprechend ist der Anteil an Neugründungen in Berlin höher als in Wien (Berlin: 60%, Wien: 53%, vgl. Abb. 5-54). Diese höheren Neugründungsanteile korrespondieren mit der hohen Gründungsdynamik in Berlin (vgl. Kap. 5.1.1). Differenziert nach den Teilräumen innerhalb der beiden Metropolräume zeigt sich, dass der Anteil an Standortverlagerungen in den beiden Berliner Teilräumen Umland-West (67%) und Umland-Süd (50%) am höchsten ist. In Wien weisen hingegen die beiden Teilräume Innen-Ost (75%) und Außen-Süd (57%) die höchsten Verlagerungsanteile auf. Im Wiener Teilraum Umland-West fanden unter den hier befragten Unternehmen überhaupt keine Standortverlagerungen statt.

Abb. 5-54: Unternehmerische Standortentscheidung der befragten Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen in Berlin und Wien (Gesamtzeitraum) im Metropolraum und den Teilräumen



Quelle: eigene Darstellung, Daten aus COMET-Unternehmensbefragung 2003

Zusammengefasst lässt sich sagen, dass in Berlin und Wien der Anteil an Verlagerungen im Zentrum noch in etwa vergleichbar ist. Deutlich unterschiedlich sind die beiden Metropolräume jedoch hinsichtlich der zonalen Differenzierung. In Wien sind in den Zonen Innen (46%) und Außen (44%) deutlich mehr Verlagerungen zu registrieren als in Berlin (Innen: 32%; Außen: 34%). Nur im Umland weist Berlin prozentual mehr Verlagerungen als Wien auf (Berlin: 47%; Wien: 40%) (vgl. Tab. A-15 im Anhang A3).

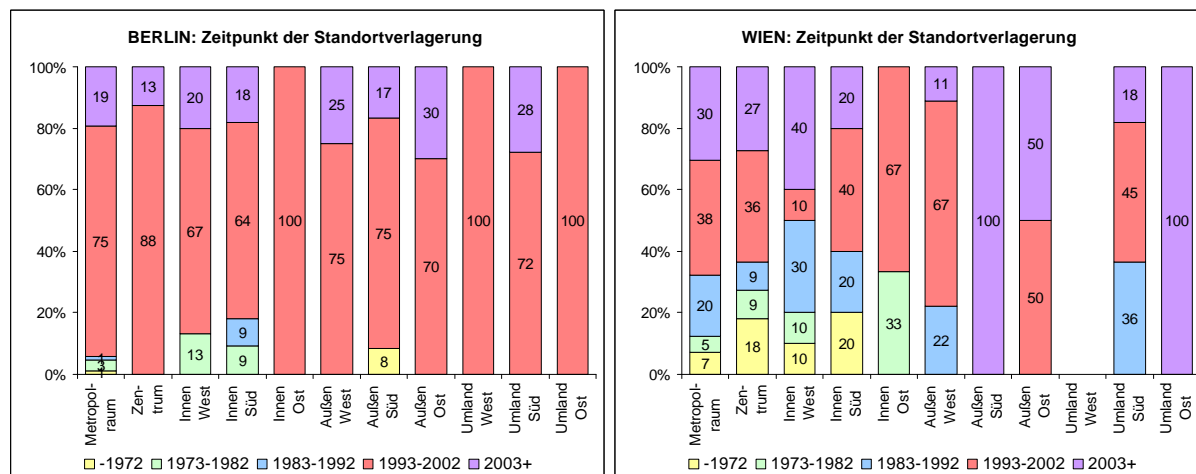
Der Anteil an gegründeten **Zweig-Niederlassungen** liegt in beiden Metropolräumen nur bei 5% (vgl. Abb. 5-54). Hiervon abweichend sind im Berliner Zentrum (10%) und im Teilraum Innen-Süd (9%) prozentual deutlich mehr Zweig-Niederlassungen anzutreffen. In Wien hingegen weisen die äußeren Teilräume höhere Anteile an Zweig-Niederlassungen auf: Umland-Ost (33%), Außen-Ost (25%), Umland-West (17%) und Außen-West (11%).

Interessant ist, dass es in beiden Städten auch Standortverlagerungen von Unternehmen gibt, die den Status einer Zweig-Niederlassung aufweisen, d.h. es wurde in diesen Fällen eine Standortverlagerung einer Zweig-Niederlassung vorgenommen (Hauptsitz ist an einem anderen Ort). In beiden Metropolräumen handelt es hierbei jeweils um 7% der Standortverlagerungen. Abgesehen von einem Fall handelt es sich um metropolinterne Verlagerungen, die hinsichtlich der räumlichen Perspektive in beiden Städten überwiegend von innen nach außen weisen.

Die in der vorliegenden Arbeit im Mittelpunkt stehenden Standortverlagerungen fanden in beiden Metropolen in einem unterschiedlich großen **Zeitraum** statt. So wurde in Berlin die älteste Standortverlagerung von einem der befragten Unternehmen auf das Jahr 1968 datiert. In Wien wurde die älteste Standortverlagerung hingegen bereits im Jahr 1857 durch eines der befragten Unternehmen durchgeführt. In der nachfolgenden Abbildung sind die Standortverlagerung nach ihrem jeweiligen Zeitpunkt dargestellt (vgl. Abb. 5-55). Es wird deutlich, dass in Berlin mit 94% der überwiegende Anteil der Standortverlagerungen im Zeitraum nach

1993 stattgefunden hat. In Wien hingegen wurden nur 68% aller Standortverlagerungen nach 1993 absolviert.

Abb. 5-55: Zeitpunkt der Standortverlagerung der befragten Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen in Berlin und Wien (Gesamtzeitraum) im Metropolraum und den Teilräumen



Quelle: eigene Darstellung, Daten aus COMET-Unternehmensbefragung 2003

Die Differenzierung nach Teilräumen zeigt für Berlin erwartungsgemäß nur für einige der im ehemaligen West-Berlin gelegenen Teilräume Innen-West, Innen-Süd und Außen-Süd Standortverlagerungen vor dem Jahr 1993. In Wien zeigt sich sehr deutlich, dass eine „Außenwanderung“ der Standortverlagerungen über den Verlauf der Zeit stattgefunden hat. Länger zurückliegende Standortverlagerungen hatten als Verlagerungsziel das Zentrum oder die inneren Teilräume (Verlagerungen vor dem Jahr 1993 im Zentrum: 36%, Innen-West: 50%, Innen-Süd: 40%, Innen-Ost: 33%). Die äußeren Teilräume und die Teilräume des Umlandes werden dagegen überwiegend erst in jüngerer Zeit als Verlagerungsziele realisiert. Dieses Muster, das sich für den Metropolenraum recht klar abzeichnet, kann als ein Indiz für einen Wandel der Standortbedingungen und Standortpräferenzen der metropolenrelevanten Dienstleistungen interpretiert werden und stellt ein Anzeichen für eine Stärkung bzw. Dynamisierung der Suburbanisierungsbewegung in den äußeren Bereichen im Zeitraum des letzten Jahrzehnts dar (vgl. Kap. 5.5.4).

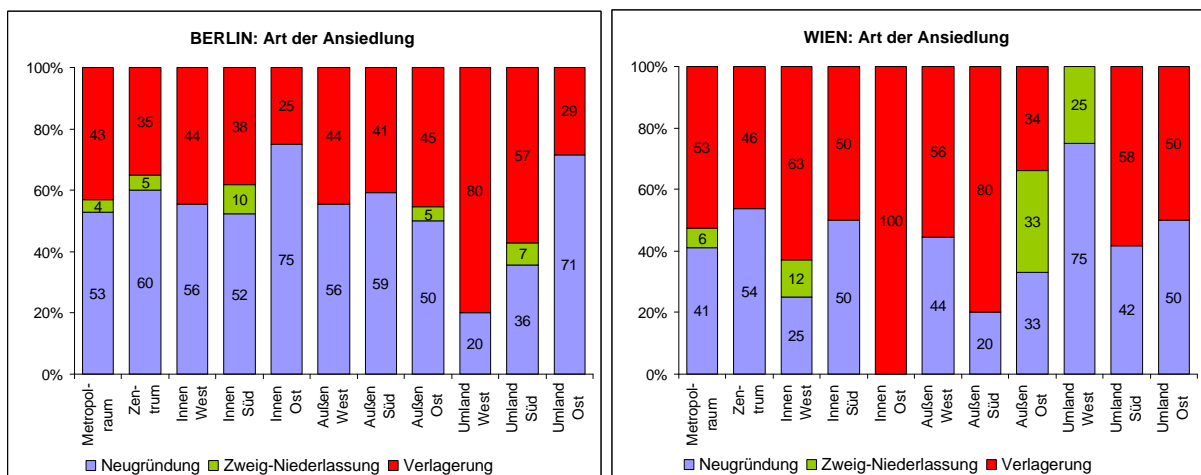
Aus Gründen der Vergleichbarkeit (vgl. Kap. 3.1) erfolgen die **weiteren Auswertungen und Analysen nur für die Standortverlagerungen der letzten 10 Jahre des Untersuchungszeitraumes** (1993-2003).³⁰⁴ Die Analyse aller erfassten Standortverlagerungen würde ansonsten zu deutlichen Verzerrungen zwischen den beiden Untersuchungsgebieten führen. Aufgrund der geopolitischen Bedingungen hatte Berlin vor 1989/1990 nicht die gleichen Entfaltungsmöglichkeiten wie Wien, so dass im Rahmen dieser Arbeit die älteren Wiener Standortverlagerungen nicht berücksichtigt werden sollen. Durch die Fokussierung auf die Ereignisse der jüngeren Vergangenheit können die empirischen Ergebnisse der Unternehmensbe-

³⁰⁴ Es wurde bereits mit dem Fragebogen eine Einschränkung auf den Zeitraum 1993-2003 vorgenommen, da einige der Fragen zur getroffenen Standortwahl nur an die Unternehmen mit jüngeren Ansiedlungszeitpunkt (1993-2003) gestellt wurden (vgl. Fragen 11-13 im Fragebogen im Anhang A4).

fragung darüber hinaus auch mit den offiziell verfügbaren statistischen Daten für beide Untersuchungsgebiete verglichen werden (vgl. Kap. 5.1).

Die Beschränkung auf das letzte Jahrzehnt des Untersuchungszeitraumes verdeutlicht weiterhin, dass sich in beiden Metropolräumen die Verlagerungstätigkeit bei den untersuchten Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen deutlich verstärkt hat. Der Vergleich der nachfolgenden Abbildung (vgl. Abb. 5-56), in der die unternehmerische Standortentscheidung der befragten Unternehmen in Berlin und Wien im Zeitraum 1993-2003 dargestellt ist, mit der bereits zuvor erläuterten Abbildung aus dem Gesamtzeitraum (vgl. Abb. 5-54) zeigt, dass der prozentuale Anteil an Standortverlagerungen in jüngerer Zeit zugenommen hat.³⁰⁵ So beruhen in Berlin 43% aller Unternehmen, die im Zeitraum 1993-2003 eine Ansiedlung vollzogen haben, auf einer Standortverlagerung (Gesamtzeitraum: 35%). In Wien waren es im Zeitraum 1993-2003 sogar 53% aller Unternehmen, die eine Standortverlagerung vorgenommen haben (Gesamtzeitraum: 42%). Diese höheren Verlagerungsanteile der Wiener Unternehmen deuten auf eine hohe Dynamik an Standortverlagerungen innerhalb der Wiener Unternehmen in den metropolitanen Dienstleistungen hin. Für den Berliner Metropolraum kann davon ausgegangen werden, dass aufgrund der in diesem Zeitraum einsetzenden Dynamik durch den Deutschen Vereinigungsprozess die Anzahl der Neugründungen noch höher als die Anzahl der Standortverlagerungen war.

Abb. 5-56: Unternehmerische Standortentscheidung der befragten Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen in Berlin und Wien (1993-2003) im Metropolraum und den Teilräumen



Quelle: eigene Darstellung, Daten aus COMET-Unternehmensbefragung 2003

Die festgestellten Trends für die Teilräume im Gesamtzeitraum verstärken sich auch im Untersuchungszeitraum 1993-2003, da sich in allen Teilräumen der Anteil der Standortverlagerungen vergrößert (vgl. Abb. 5-54 und Abb. 5-56). Besonders starke Zunahmen der prozentualen Verlagerungsanteile sind in Berlin in den Teilräumen Umland-West, Außen-Ost sowie

³⁰⁵ Nicht auszuschließen ist allerdings, dass sich viele der Befragten nicht an ältere Standortverlagerungen erinnern bzw. durch einen späteren Unternehmenseintritt von einer früheren Standortverlagerung keine Kenntnis haben. Da dies aber eine reine Vermutung darstellt, werden die Befragungsergebnisse so ausgewertet, wie sie auch erhoben wurden.

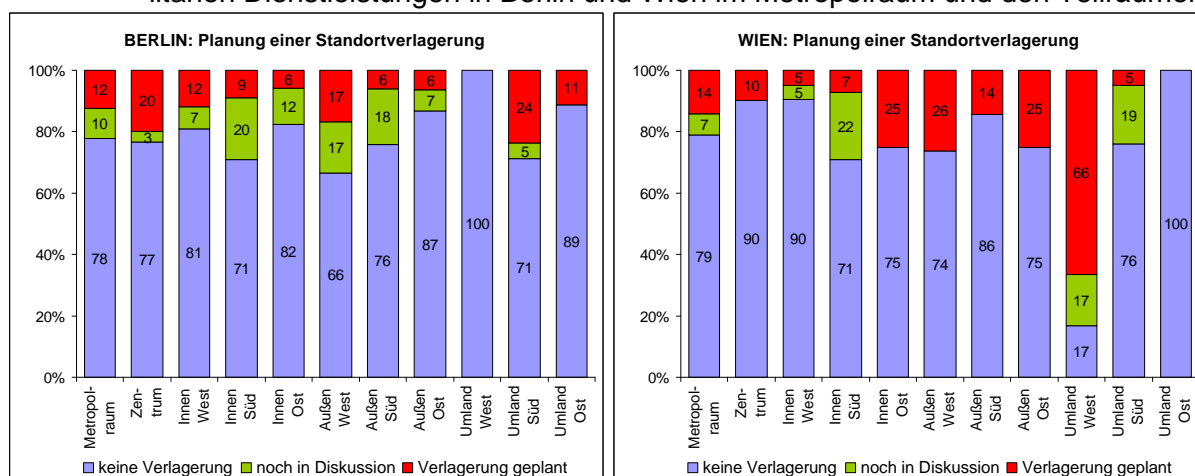
Außen-West und in Wien in den Teilräumen Innen-Ost, Außen-Süd und Umland-Ost festzustellen.

Wie für den Gesamtzeitraum gilt auch für das letzte Jahrzehnt, dass in Berlin die Verlagerungsanteile räumlich gesehen in den äußeren Zonen stärker ausgeprägt sind (Zentrum: 35%, Innen: 38%, Außen: 43%, Umland: 55%), wohingegen in Wien eher eine tendenziell abnehmende Anzahl an Standortverlagerungen mit Entfernung vom Stadtzentrum zu registrieren ist (Zentrum: 46%, Innen: 60%, Außen: 59%, Umland: 44%). In der Berliner Kernstadt basieren die im Zeitraum 1993-2003 befragten Unternehmen somit überwiegend auf Neugründungen, wohingegen die Wiener Kernstadt stärker durch Standortverlagerungen geprägt ist. Erklärbar sind die hohen Anteile an Neugründungen durch die spezielle Umbruchsituation in Berlin ab dem Jahr 1989 (insbesondere im Ostteil der Stadt kam es nach der Einführung der Marktwirtschaft zu Unternehmensgründungen). Nur das Berliner Umland weist höhere Verlagerungsanteile als das Wiener Umland auf, was auf eine stärkere Suburbanisierung im Berliner Umland schließen lässt. Eine stärkere endogene Entwicklung im Wiener Umland kann ebenfalls vermutet werden.

5.5.1.2 Umfang der geplanten Standortverlagerungen

Die Frage nach **geplanten Standortverlagerungen** zeigt für beide Metropolräume ein ähnliches Gesamtbild (vgl. Abb. 5-57). In Berlin und Wien ist der Anteil der befragten Unternehmen, die keine Standortverlagerung planen nahezu identisch (Berlin: 78%, Wien: 79%). Nur ein vergleichsweise kleinerer Anteil aller befragten Unternehmen plant eine Standortverlagerung (Berlin: 12%, Wien: 14%). Für einen geringen Anteil der Unternehmen ist der Diskussionsprozess noch nicht abgeschlossen (Berlin: 10%; Wien: 7%). Die verlagerungswilligen Wiener Unternehmen planen ihren Standortwechsel für den Zeitraum 2003-2005 und die Berliner für den Zeitraum 2003-2008.

Abb. 5-57: Planung einer Standortverlagerung bei den befragten Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen in Berlin und Wien im Metropolraum und den Teilräumen



Quelle: eigene Darstellung, Daten aus COMET-Unternehmensbefragung 2003

Der Vergleich der Teilräume in beiden Untersuchungsgebieten zeigt, dass im Zentrum von Berlin eine deutlich höhere Verlagerungsbereitschaft als im Wiener Zentrum besteht (Berlin: 20%, Wien: 10%). Werden die dargestellten Teilräume wieder zu Zonen zusammengefasst ausgewertet, zeigt sich insbesondere im Umland beider Metropolen eine höhere Verlagerungsbereitschaft (Berlin: 19%, Wien: 17%). Hierzu ist in Berlin der Teilraum Umland-Süd mit 24% und in Wien der Teilraum Umland-West mit 66% Verlagerungsbereitschaft besonders hervorzuheben (vgl. Abb. 5-57).

Ob diese empirisch ermittelten räumlich doch teilweise sehr differierenden Verlagerungsanteile sowohl in der Vergangenheit als auch für die nähere Zukunft Auswirkungen auf die Teilräume der Metropolen haben werden, muss durch weitere Aspekte analysiert werden. Hierzu werden nun zunächst im nachfolgenden Kapitel die Motive und Gründe für Standortverlagerungen identifiziert und analysiert (vgl. Kap. 5.5.2) und daran anschließend werden die Distanzen und Richtungen der Verlagerungen untersucht (vgl. Kap. 5.5.3).

5.5.2 Motive für die Standortverlagerungen der metropolitanen Dienstleistungen

Die Motive für Standortverlagerungen können sehr unterschiedlich und häufig auch vielschichtig sein. So kann eine Verlagerung durch eine Unzufriedenheit am bisherigen Standort (Push-Faktor) oder durch attraktive Bedingungen am neuen Standort (Pull-Faktor) ausgelöst werden.

Wie bereits ausgeführt (vgl. Kap. 2.2.2.2) können die jeweiligen Gründe für eine Unzufriedenheit aber auch auf sehr unterschiedlichen Tatsachen beruhen: Ein Unternehmer kann beispielsweise grundsätzlich sehr zufrieden mit seinem bisherigen Standort sein. Durch eine positive Geschäftsentwicklung kann aber z.B. ein erhöhter Flächenbedarf entstehen, so dass der Unternehmer ggf. zu einer Standortverlagerung trotz grundsätzlicher Zufriedenheit mit dem alten Standort gezwungen ist.³⁰⁶ Denkbar ist, dass durch die quasi erzwungene Standortverlagerung erst eine Beschäftigung mit potentiellen weiteren Standorten entsteht und dann auch weiter entfernt gelegene Standorte in Betracht gezogen werden. Demgegenüber ist als anderes Extrembeispiel vorstellbar, dass ein Unternehmer mit seinem Mesostandort (z.B. das Stadtviertel) sehr zufrieden ist, aber der konkrete Mikrostandort (z.B. das Bürohaus) eine Unzufriedenheit bewirkt, z.B. aufgrund zu hoher Mietpreise. Auch dieser Unternehmer wird versuchen einen neuen Standort zu finden, möglichst in der Nähe des alten Standortes.

³⁰⁶ Genauso ist denkbar, dass ein Unternehmen mit sinkenden Mitarbeiterzahlen und/oder sinkendem Produktions-/Verkaufsflächenbedarf auch eine Standortverlagerung in Erwägung zieht. Da hier aber der Antrieb die Kostenersparnis ist (geringere Miete), kommt als Gegenargument die durch eine Standortverlagerung verursachten Kosten ins Spiel. Ein Umzug ist nicht nur mit erheblichen direkten Kosten (Transport, Arbeitsausfall, Renovierung etc.), sondern auch mit erheblichen indirekten Kosten/Nachteilen verbunden (z.B. neue Adresse/Briefbögen, Bekanntheitsgrad, Kunden-/Lieferanten-Netzwerke etc.). Aus diesem Grunde werden Standortverlagerungen eher durch positive als durch negative Geschäftsentwicklungen bzw. Geschäftserwartungen ausgelöst.

Aus diesen Überlegungen heraus wird die **These** abgeleitet, dass die Unternehmen mit einer Standortverlagerung, die eine geringe Distanz³⁰⁷ zurücklegen, grundsätzlich mit dem Mesostandort, d.h. ihrem Teilraum oder ihrer Zone zufrieden sind. Der Grund für die dennoch durchgeführte Standortverlagerung wird hier eher im Mikrostandort selber vermutet (Mietpreise, Flächenbedarf, Raumzuschnitt, Ausstattung etc.). Für die Unternehmen mit einer eine große Distanz überbrückenden Standortverlagerung wird hingegen unterstellt, dass der neue Mesostandort zumindest als attraktiver als der bisherige Mesostandort bewertet wird und aufgrund dieser Einschätzung auch ausgewählt wird (Image, Kunden-/Partnerkontakte, Verkehrsanbindung, Nähe zu bestimmten Einrichtungen etc.). Der eigentliche Mikrostandort kann in einem solchen Fall trotzdem sehr zufrieden stellend gewesen sein.

Aufgrund dieser Schwierigkeiten ist eine eindeutige Identifizierung der Motive und Gründe nicht möglich. In der vorliegenden Arbeit soll nun versucht werden, mit einem Abgleich verschiedener Ergebnisse aus der Unternehmensbefragung mögliche Motive einzugrenzen. Diese Eingrenzung wird nachfolgend anhand mehrerer Kriterien sowohl für die bereits vollzogenen als auch die geplanten Standortverlagerungen vorgenommen: Branchenzugehörigkeit, Betriebsgröße, Personal-/Flächenentwicklung, alternative Standorte sowie angeführte Gründe für die Standortverlagerung.

5.5.2.1 Motive für die bereits vollzogenen Standortverlagerungen

Zunächst sollen die möglichen Motive für die bereits vollzogenen Standortverlagerungen der befragten Unternehmen identifiziert werden. Hierzu wird geprüft, ob einige der **Schlüsselbranchen** der metropolitanen Dienstleistungen eine höhere Neigung bzw. Bereitschaft zu Standortverlagerungen im Zeitraum der letzten 10 Jahre des Untersuchungszeitraumes (1993-2003)³⁰⁸ aufweisen. Die nachfolgende Abbildung zur unternehmerischen Standortentscheidung der befragten Unternehmen zeigt, dass der prozentuale Anteil an vollzogenen Standortverlagerungen zwischen den Schlüsselbranchen durchaus differiert (vgl. Abb. 5-58). In beiden Metropolen erfolgten anteilmäßig die meisten Standortverlagerungen bei den Verbänden/Vereinigungen (Berlin: 71%, Wien: 80%). Ebenfalls recht hoch liegen in beiden Metropolen die Verlagerungsanteile bei den Finanzen/Versicherungen (Berlin: 55%, Wien: 75%) und den Technischen Dienstleistungen (Berlin: 46%, Wien: 71%).

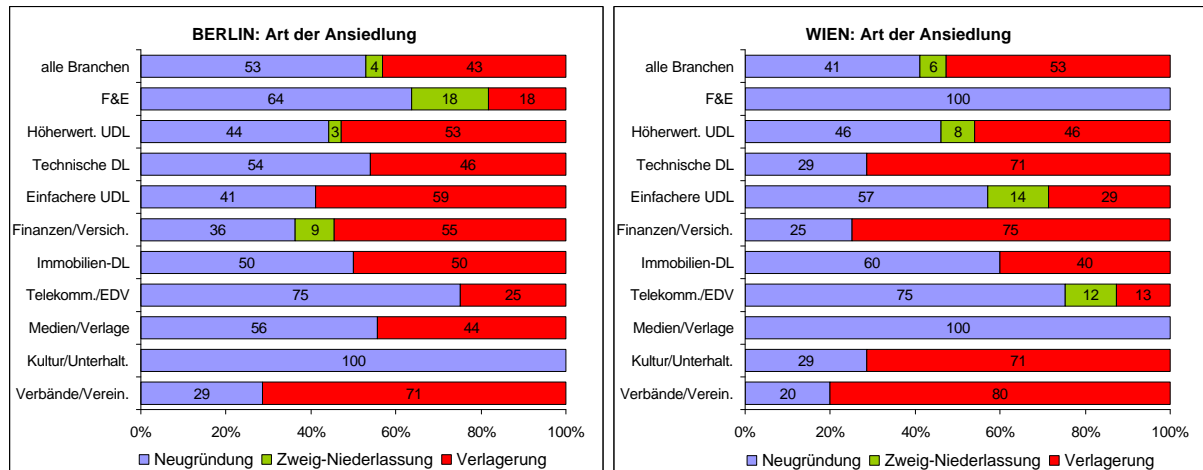
Die Schlüsselbranchen Höherwertige Unternehmensdienstleistungen (Berlin: 53%, Wien: 46%) und Immobiliendienstleistungen (Berlin: 50%, Wien: 40%) sind durch eine recht durchschnittliche Verlagerungsaktivität geprägt. Eine eher geringe Verlagerungsneigung ist hingegen für die Schlüsselbranchen F&E (Berlin: 18%, Wien: 0%) sowie Telekommunikation/EDV (Berlin: 25%, Wien: 13%) zu erkennen. Sehr unterschiedlich bzw. in beiden Metropolräumen

³⁰⁷ Auf die Distanz und Bewegungsrichtung der hier untersuchten Standortverlagerungen wird im nachfolgenden Kapitel detailliert eingegangen (vgl. Kap. 5.5.3).

³⁰⁸ Wie bereits im vorhergehenden Kapitel erläutert wurde, wird bei der Auswertung der Unternehmensbefragung eine Fokussierung auf den Zeitraum 1993-2003 aus Gründen der Vergleichbarkeit vorgenommen (vgl. Kap. 5.5.1). Dies gilt immer, soweit nicht explizit anders erwähnt.

konträr ausgeprägt sind die Verlagerungsanteile bei den beiden Schlüsselbranchen Medien/Verlage (Berlin: 44%, Wien: 0%) und Kultur/Unterhaltung (Berlin: 0%, Wien: 71%). Auch die Einfacheren Unternehmensdienstleistungen sind in Berlin deutlich stärker an Verlagerungsaktivitäten als in Wien beteiligt (Berlin: 59%, Wien: 29%).

Abb. 5-58: Unternehmerische Standortentscheidung der befragten Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen in Berlin und Wien (1993-2003) im Metropolraum und den einzelnen Schlüsselbranchen



Quelle: eigene Darstellung, Daten aus COMET-Unternehmensbefragung 2003

Die so auffällige geringe Verlagerungsaktivität in einigen Schlüsselbranchen lässt sich zum Teil durch den **Zeitraum/Zeitpunkt** der Standortverlagerungen erklären. So wurde von den in Berlin befragten Unternehmen der Schlüsselbranche Kultur/Unterhaltung im gesamten Untersuchungszeitraum keine einzige Verlagerung vorgenommen. In Wien hingegen wurden bereits vor 1993 in der Schlüsselbranche Medien/Verlage schon 75%, bei den Einfacheren Unternehmensdienstleistungen 60% und bei F&E 50% der Standortverlagerungen durchgeführt. Dies erklärt die geringeren Verlagerungsanteile für Wien im Zeitraum 1993-2003. Die geringen Verlagerungsaktivitäten bei Telekommunikation/EDV sind zumindest in Teilbereichen durch die vergleichsweise jüngere Entstehung dieser Branche zu erklären (daher ist der erste gewählte Standort immer noch passend und hat sich noch nicht überholt = kein Verlagerungsdruck).

Die **Betriebsgröße** der befragten Unternehmen hat auf die Entscheidung zu einer Standortverlagerung keinen signifikanten Einfluss. Der Vergleich der Unternehmen, die eine Verlagerung durchgeführt haben mit den Unternehmen, die aus einer Neugründung resultieren, zeigt eine sehr vergleichbare Verteilung hinsichtlich der Betriebsgrößengruppen.

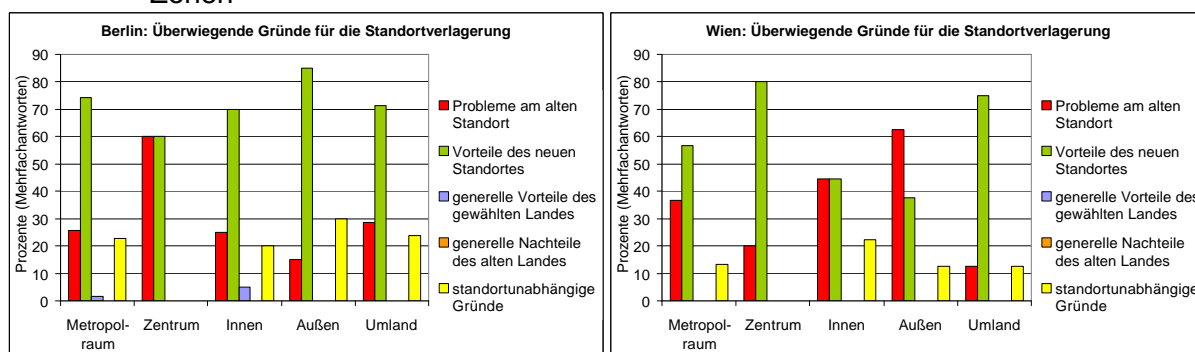
Während eines Standortentscheidungsprozesses werden von Unternehmen häufig auch verschiedene **Standortalternativen** geprüft. Im Rahmen der Unternehmensbefragung wurden deshalb auch alle Unternehmen nach in Erwägung gezogenen weiteren Standortalternativen gefragt. In beiden Untersuchungsgebieten nannten die Unternehmen, die im Zeitraum 1993-2003 eine Standortverlagerung durchgeführt haben, überwiegend sehr nahe zu ihrem letztendlich gewählten Standort liegende Standortalternativen, d.h. die Standortalternativen lagen

zumeist in der gleichen räumlichen Zone. Insgesamt bestärkt auch dies wieder die Vermutung, dass Standortverlagerungen in vielen Fällen lediglich aus einer bestehenden Unzufriedenheit mit dem Mikrostandort resultieren. Eine Unzufriedenheit mit dem Meso- oder Makrostandort würde ansonsten die Wahl einer weiter entfernt liegenden Standortalternative bewirken.

Einige wenige von den Unternehmen genannten Standortalternativen lagen in der jeweils nächst zentraler gelegenen räumlichen Zone (z.B. alter Standort in Zone Innenstadt, neuer Standort in Zone Innenstadt, Standortalternative im Zentrum). Hier liegt wiederum die Vermutung nahe, dass die in Erwägung gezogene Standortalternative zwar durchaus gewünscht, aber anscheinend nicht realisiert werden konnte (z.B. wegen höherer Mietpreise in einer zentraleren Zone).

Im Rahmen der Befragung wurden die Unternehmen ebenfalls nach den **überwiegenden Motiven für die getroffene Entscheidung zur Standortverlagerung** gefragt (vgl. Abb. 5-59). Es zeigt sich, dass in beiden Metropolräumen als häufigste Antwortmöglichkeit³⁰⁹ für den überwiegenden Grund der Standortverlagerung die Option „Vorteile des neuen Standortes“ gewählt wurde (Berlin: 74%, Wien: 57%). Die zweithäufigste Nennung war die Antwortmöglichkeit „Probleme am alten Standort“ (Berlin: 26%, Wien 37%). Nach Aussage der Unternehmen spielten „Standortunabhängige Gründe“ für die Standortentscheidung insbesondere in Wien eine eher nachgeordnete Rolle (Berlin: 23%, Wien: 13%). Nahezu zu vernachlässigen ist der mögliche Grund „Generelle Vorteile des gewählten Landes“, der lediglich in Berlin von einem Unternehmen als überwiegender Grund für die Standortverlagerung genannt wurde (Berlin: 2%).

Abb. 5-59: Gründe für die Standortverlagerung der befragten Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen in Berlin und Wien (1993-2003) im Metropolraum und den Zonen



Quelle: eigene Darstellung, Daten aus COMET-Unternehmensbefragung 2003

Diese doch unterschiedliche Gewichtung seitens der befragten Unternehmen in den beiden Metropolräumen zu den überwiegenden Gründen lässt vermuten, dass in Berlin tendenziell eher die Attraktivität neuer Standorte ausschlaggebend ist (Pull-Faktor), wohingegen in Wien

³⁰⁹ Bei dieser Frage waren Mehrfachantworten möglich, so dass die Summe der Prozente nicht unbedingt bei 100 liegt.

– im Vergleich zu Berlin – eine höhere Unzufriedenheit mit den aufgegebenen Standorten vorlag (Push-Faktor).

Diese Ableitungen für den Gesamttraum der Metropolen stehen jedoch im Kontrast zu den Ergebnissen für das Zentrum: Denn die Unternehmen mit dem aktuellen Standort im Zentrum, die einen Standortwechsel hinter sich haben, handelten in Berlin vermutlich eher aus einer Unzufriedenheit und in Wien eher aus einer hohen Attraktivität des Zentrums. Die Differenzierung der befragten Unternehmen nach Zonen verdeutlicht (vgl. Abb. 5-59), dass in Berlin die Unternehmen, die heute ihren Standort im Zentrum haben, mit ihren vorherigen Standort doch sehr unzufrieden waren, da sie die Option „Probleme am alten Standort“ häufig gewählt haben (60%). Für Wien ist noch auffällig, dass hier die Unternehmen, die heute ihren Standort in den Zonen Innen und Außen haben, mit ihrem vorhergehenden Standort anscheinend auch sehr unzufrieden waren, da sie die Option „Probleme am alten Standort“ vielfach ausgewählt haben (Innen: 44%, Außen: 63%).

Weitere detaillierte Informationen zur Motivation der vollzogenen Standortverlagerungen hat bedauerlicherweise nur ein geringer Anteil der befragten Unternehmen, die im Zeitraum 1993-2003 ihre Standortverlagerung vorgenommen haben, angeführt (Anteil von der Grundgesamtheit beträgt in Berlin und Wien jeweils nur 8%). Trotz dieser Einschränkung hinsichtlich der empirischen Absicherung sollen nachfolgend die erhaltenen Informationen zusammengefasst wiedergegeben werden. In beiden Metropolen werden weitgehend **typische Gründe für Standortverlagerungen** angeführt, die nachfolgend nach der Häufigkeit ihrer Nennung dargestellt werden:

- So spielt die **Flächenverfügbarkeit** eine große Rolle (Anteil aller hierzu gegebenen Antworten in Berlin: 19%, in Wien: 50%). Hierbei kann es sich sowohl um einen erhöhten Flächenbedarf als auch um eine Flächenreduktion handeln. In Berlin verläuft die Standortverlagerung tendenziell von innen nach außen und mit keinem besonderen Branchenschwerpunkt. In Wien verbleiben die Unternehmen überwiegend mit ihrem neuen Standort im Bereich der alten Zone und es ist eine Häufung an Unternehmen der Höherwertigen Unternehmensdienstleistungen festzustellen.
- Die **Nähe zu Kunden bzw. Geschäftspartnern** ist besonders für die Berliner Unternehmen von Bedeutung (Anteil aller hierzu gegebenen Antworten in Berlin: 29%, in Wien: 10%). Das Verlagerungsziel wurde in Berlin vorherrschend in der gleichen Zone gewählt. In Wien erfolgte die räumliche Bewegung von der äußeren Zone ins Zentrum, da die befragten Unternehmen aus der Schlüsselbranche Finanzen/Versicherungen ihren Standort in die Nähe ihrer Hauptaktionäre verlagerten. In Berlin dominieren die Schlüsselbranchen Technische Dienstleistungen und Einfachere Unternehmensdienstleistungen.

- Die **Zentralität bzw. Erreichbarkeit** (mit dem ÖPNV) ist für die Standortverlagerung bereits für deutlich weniger Unternehmen ausschlaggebend gewesen (Anteil aller hierzu gegebenen Antworten in Berlin: 14%, in Wien: 10%). Alle Verlagerungen verlaufen zu einem zentraleren Ort, d.h. tendenziell von außen nach innen. Eine branchenspezifische Häufung besteht nicht.
- Die **Lage bzw. das Prestige/Image** wird nur in wenigen Fällen als Verlagerungsgrund benannt (Anteil aller hierzu gegebenen Antworten in Berlin: 10%, in Wien: 10%). Die Standortverlagerungen finden in beiden Metropolen jeweils innerhalb der gleichen Zone statt. Eine branchenspezifische Häufung ist nicht festzustellen.
- Die Höhe der **Miete** wird nur von Unternehmen in Berlin als Grund der Standortverlagerungen angeführt (Anteil aller hierzu gegebenen Antworten in Berlin: 14%). Tendenziell lässt sich eine Verlagerungsrichtung nach außen bzw. in Areale des gleichen Teilraumes mit einer einfacheren Baustruktur feststellen. Es bestehen keine branchenspezifischen Auffälligkeiten.
- Auch **politische Motive** werden nur von Berliner Unternehmen genannt (Anteil aller hierzu gegebenen Antworten in Berlin: 14%). Da es sich bei diesen Verlagerungen allesamt um Verbände bzw. Vereinigungen handelt, ist dies mit der neuen Hauptstadtfunktion von Berlin zu erklären. Der Großteil dieser Standortverlagerungen wanderte von außerhalb in den Metropolraum.
- Hingegen werden **private Motive** (Nähe zum privaten Wohnsitz) nur in Wien angeführt (Anteil aller hierzu gegebenen Antworten in Wien: 10%). Die Verlagerung vollzog sich innerhalb der gleichen Zone.

Zusammengefasst ist demnach hinsichtlich der Motivation für verlagernde Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen erkennbar, dass die Flächenverfügbarkeit und die Nähe zu Kunden bzw. Geschäftspartnern in den meisten Fällen für die befragten Unternehmen ausschlaggebend für eine Standortverlagerung ist.

Insgesamt ist eine leichte Tendenz für eine vorherrschende Verlagerungsrichtung in eine jeweils weiter außerhalb liegende Zone des Metropolraumes festzustellen. Sehr viele Standortverlagerungen werden allerdings auch innerhalb der gleichen Zone bzw. innerhalb des gleichen Teilraumes vollzogen, so dass hier verstärkt eine Unzufriedenheit mit dem alten Mikrostandort vermutet werden kann (z.B. Flächenengpass). Die detaillierte Analyse der zurückgelegten Distanz und die gewählte Richtung sowohl bei den bereits vollzogenen als auch bei den eventuell geplanten weiteren Standortverlagerungen erfolgt im nächsten Kapitel (vgl. Kap. 5.5.3).

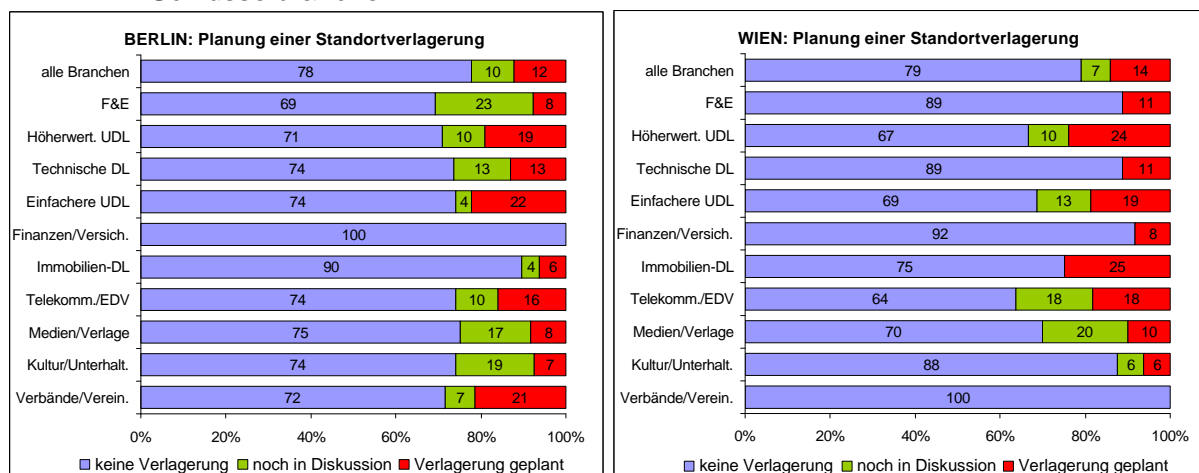
5.5.2.2 Motive für die geplanten Standortverlagerungen

Wie bei den bereits vollzogenen Standortverlagerungen beginnt die Suche nach den Motiven auch für die geplanten Standortverlagerungen bei der Zugehörigkeit der befragten Unternehmen zu den einzelnen **Schlüsselbranchen** der metropolitanen Dienstleistungen. Die relevanten Fragen sind hier: Planen bestimmte Schlüsselbranchen häufiger eine Standortverlagerung? Gibt es Ähnlichkeiten zu den bereits vollzogenen Standortverlagerungen?

Wie bereits dargestellt plant in beiden Metropolen insgesamt nur ein recht geringer Anteil der befragten Unternehmen überhaupt eine Standortverlagerung (vgl. Abb. 5-57 in Kap. 5.5.1.2). Die Unterscheidung nach den einzelnen Schlüsselbranchen zeigt, dass in beiden Metropolen die Unternehmen der Schlüsselbranchen Finanzen/Versicherungen (Berlin: 0%, Wien: 8%) und Kultur/Unterhaltung (Berlin: 7%, Wien: 6%) vergleichsweise wenig Verlagerungspotential aufweisen (vgl. Abb. 5-60). Eine unterdurchschnittliche Verlagerungsabsicht äußerten auch die Unternehmen der Schlüsselbranchen Medien/Verlage (Berlin: 8%, Wien: 10%) sowie F&E (Berlin: 8%, Wien: 11%).

Verstärkt geplant werden Standortverlagerungen hingegen von den Unternehmen der Höherwertigen Unternehmensdienstleistungen (Berlin: 19%, Wien: 24%), der Einfacheren Unternehmensdienstleistungen (Berlin: 22%, Wien: 19%) sowie der Telekommunikation/EDV (Berlin: 16%, Wien: 18%). Auffällig und auch im Vergleich der beiden Metropolen unterschiedlich gestaltet sich das Verlagerungspotential in der Schlüsselbranche Immobiliendienstleistungen (Berlin: 6%, Wien: 25%) und Verbände/Vereinigungen (Berlin: 21%, Wien: 0%). Der Vergleich mit der branchenspezifischen Analyse der bereits vollzogenen Standortverlagerungen zeigt kaum Ähnlichkeiten (vgl. Abb. 5-58 in Kap. 5.5.2.1).

Abb. 5-60: Planung einer Standortverlagerung bei den befragten Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen in Berlin und Wien im Metropolraum und den einzelnen Schlüsselbranchen



Quelle: eigene Darstellung, Daten aus COMET-Unternehmensbefragung 2003

Um eine Erklärung für diese doch variierende Verlagerungsbereitschaft unter den einzelnen Schlüsselbranchen zu finden, ist ein Blick auf die seitens der befragten Unternehmen der

metropolitanen Dienstleistungen **erwartete Personal- und Flächenentwicklung** interessant. In der Unternehmensbefragung wurden alle Unternehmen gefragt, welche Personal- und Flächenentwicklung sie innerhalb der nächsten drei Jahre für ihr Unternehmen erwarten.³¹⁰ Die Berliner Unternehmen, die eine Standortverlagerung planen, gehen überwiegend von einer tendenziell gleich bleibenden Personal- sowie Flächenentwicklung aus. Die Flächenerwartungen der Schlüsselbranche Einfachere Unternehmensdienstleistungen sind in Berlin sogar leicht negativ. Lediglich in der Schlüsselbranche Telekommunikation/EDV bestehen positive Erwartungen hinsichtlich der zukünftigen Personal- und Flächenentwicklung. Eine positive Flächenentwicklung erwarten auch die Unternehmen der Schlüsselbranchen F&E und Höherwertige Unternehmensdienstleistungen. Im Gegensatz zu Berlin rechnen in Wien die meisten der befragten verlagerungswilligen Unternehmen für die nähere Zukunft mit einer positiven Personal- und Flächenentwicklung. Lediglich die befragten Unternehmen der Schlüsselbranchen F&E und Einfachere Unternehmensdienstleistungen sind in Wien in Bezug auf ihre zukünftigen Flächenentwicklungen eher pessimistisch.

Aus diesen (Befragungs-)Ergebnissen kann somit abgeleitet werden, dass die in beiden Metropolräumen geplanten Standortverlagerungen insbesondere in den Schlüsselbranchen Höherwertige Unternehmensdienstleistungen und Telekommunikation/EDV durch eine positive Geschäftsentwicklung hervorgerufen werden (Platzbedarf für neue Mitarbeiter, Produktionsflächen etc.). Dies entspricht auch der geäußerten vergleichsweise starken Verlagerungsneigung dieser beiden Schlüsselbranchen (s.o.). Die nicht aus einer positiven oder besonders negativen erwarteten Personal- und/oder Flächenentwicklung erklärbare überdurchschnittliche Verlagerungsbereitschaft bei den Einfacheren Unternehmensdienstleistungen muss somit mit anderen Gründen zusammenhängen. Aus der Forschung ist bekannt, dass die Einfacheren Unternehmensdienstleistungen (z.B. Call Center) häufig in dezentralere Stadtgebiete verlagern, weil hier die Mieten günstiger sind und das Mitarbeiterpotenzial (mit einer einfacheren Qualifizierung) auch verfügbar ist (vgl. Kap. 2.2.3.1). Dies zeigt auch die Bewertung der Standortfaktoren dieser Branche, da die Verfügbarkeit qualifizierter Arbeitskräfte, die Nähe zu Kooperationspartnern oder die Nähe zu Universitäten als vergleichsweise unwichtig bewertet werden (vgl. Abb. 5-46 in Kap. 5.4.1.1).

Da ein mögliches Motiv für geplante Standortverlagerungen auch eine **Unzufriedenheit mit dem Meso- oder Makrostandort** sein kann, wird geprüft, wie viele der befragten verlagerungswilligen Unternehmen ihren bisherigen Standort grundlegend überdenken. Es wird also davon ausgegangen, dass bei den Unternehmen, die ihren neuen Standort wiederholt im gleichen Teilraum wählen, eher eine Zufriedenheit mit dem jeweiligen Mesostandort und eine Unzufriedenheit mit ihrem jeweiligen Mikrostandort vorliegt.

³¹⁰ Nachfolgend wird die erwartete Zunahme an Mitarbeitern oder Flächen als positive Entwicklung und die erwartete Abnahme an Mitarbeitern oder Flächen als negative Entwicklung bezeichnet.

In Berlin ist demnach die Zufriedenheit mit dem bisherigen Mesostandort bei den meisten Unternehmen recht hoch, da 69% aller Unternehmen, die eine konkrete Angabe zu ihrem zukünftigen Standort machten, im bisherigen Teilraum bleiben wollen. Eine Standortverlagerung in einen dezentraleren (z.T. benachbarten) Teilraum planen hingegen 26% der befragten Unternehmen. Nur 5% der Unternehmen wollen ihren neuen Standort in einen zentraleren Teilraum verlagern. Der Anteil der zukünftig im selben Teilraum verbleibenden Unternehmen ist in Wien mit 50% geringer als in Berlin. Die andere Hälfte der verlagerungswilligen Wiener Unternehmen plant dagegen eine Verlagerung an einen dezentraleren, z.T. auch benachbarten Teilraum.

Weiterführende Analysen zu Richtung und Distanz der bereits vollzogenen und geplanten Standortverlagerungen erfolgen im nächsten Kapitel (vgl. Kap. 5.5.3).

5.5.3 Räumliche Orientierung und Distanz der Standortverlagerungen der metropolitanen Dienstleistungen

Aufbauend auf die vorangegangenen Auswertungen der bereits vollzogenen Standortverlagerungen (Umfang, Motivation) sollen nun auch die räumliche Orientierung und die zurückgelegte Distanz der Standortverlagerungen innerhalb der letzten zehn Jahre untersucht werden.

5.5.3.1 Räumliche Orientierung und Distanz der bereits vollzogenen Standortverlagerungen

Die **räumliche Orientierung** der Standortverlagerungen ergibt sich aus dem Abgleich des vorangegangenen Standort mit dem neu gewählten Standort des Unternehmens. Die Untersuchung der konkreten Wahl des neuen Standortes und die damit verbundene Bewegungsrichtung ist von besonderem Interesse, da so räumliche Präferenzen und auch Tendenzen der Suburbanisierung deutlich werden können. Mit der räumlichen Orientierung eng verbunden ist die Untersuchung der **zurückgelegten Distanz** bei den Standortverlagerungen. Die Distanz zeigt an, ob ein nahe gelegener, räumlich vergleichbarer Standort oder ob ein weiter entfernt gelegener, räumlich differierender Standort gewählt wird. Die überwundene Distanz kann somit auch ein Indikator für die Zufriedenheit und die räumliche Präferenz der Unternehmen sein.

Die räumliche Orientierung und die zurückgelegte Distanz der Standortverlagerungen werden dabei nachfolgend jeweils systematisch

- räumlich differenziert, d.h. nach Zonen und Teilräumen sowie
- zeitlich differenziert, d.h. nach vergangener und zukünftiger Verlagerung,

für die beiden Untersuchungsgebiete Berlin und Wien dargestellt und analysiert.

Um erste Tendenzen darzustellen, werden zunächst die Standortverlagerungen der befragten Unternehmen in beiden Untersuchungsgebieten differenziert nach den **Zonen** analysiert.

In einem zweiten Schritt wird diese Analyse dann auch für die jeweiligen Teilräume der beiden Metropolräume untersucht und diskutiert.

Die Auswertung der bereits vollzogenen Standortverlagerungen im Zeitraum 1993-2003 in Kreuztabellen zeigt, dass in beiden Metropolräumen die **räumliche Orientierung** zur Nähe des vorherigen Standortes klar überwiegt (vgl. Tab. 5-6). Die meisten Verlagerungen sind innerhalb der gleichen oder zwischen benachbarten Zonen festzustellen. Die Zuzüge von Unternehmen, d.h. die Verlagerungen von Unternehmen in die Metropolräume aus extern gelegenen Gebieten („außerhalb Region“), werden in den Kreuztabellen mit einer separaten Spalte aufgeführt, da die Wegzüge, d.h. die Verluste von Unternehmen an Gebiete außerhalb der Region, nicht dargestellt werden können.³¹¹ Die verlagernden Unternehmen von außerhalb in die Untersuchungsgebiete zeigen in Berlin eine starke Präferenz für das Umland und sind in Wien relativ gleichmäßig auf die Zonen des Untersuchungsgebietes verteilt.

Tab. 5-6: Standortverlagerungen der befragten Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen in Berlin und Wien (1993-2003) im Metropolraum und nach Zonen

BERLIN		Standortverlagerung von ... (alter Standort)							WIEN		Standortverlagerung von ... (alter Standort)						
Standortverlagerung nach ... (aktueller Standort)		Zentrum	Innen	Außen	Umland	Metr.-raum	außerh. Region	Summe	Standortverlagerung nach ... (aktueller Standort)		Zentrum	Innen	Außen	Umland	Metr.-raum	außerh. Region	Summe
	Zone	1	2	3	4	1-4				Zone	1	2	3	4	1-4		
Zentrum	1	2	2	1		5	2	7	Zentrum	1	4		1		5	1	6
Innen	2	4	12	5		21	2	23	Innen	2	1	5	3		9		9
Außen	3	3	6	10	3	22	1	23	Außen	3		6	2	1	9	1	10
Umland	4		1	6	6	13	7	20	Umland	4		1	3	3	7	1	8
Metropolraum	1-4	9	21	22	9	61	12	73	Metropolraum	1-4	5	12	9	4	30	3	33

Quelle: eigene Darstellung, Daten aus COMET-Unternehmensbefragung 2003

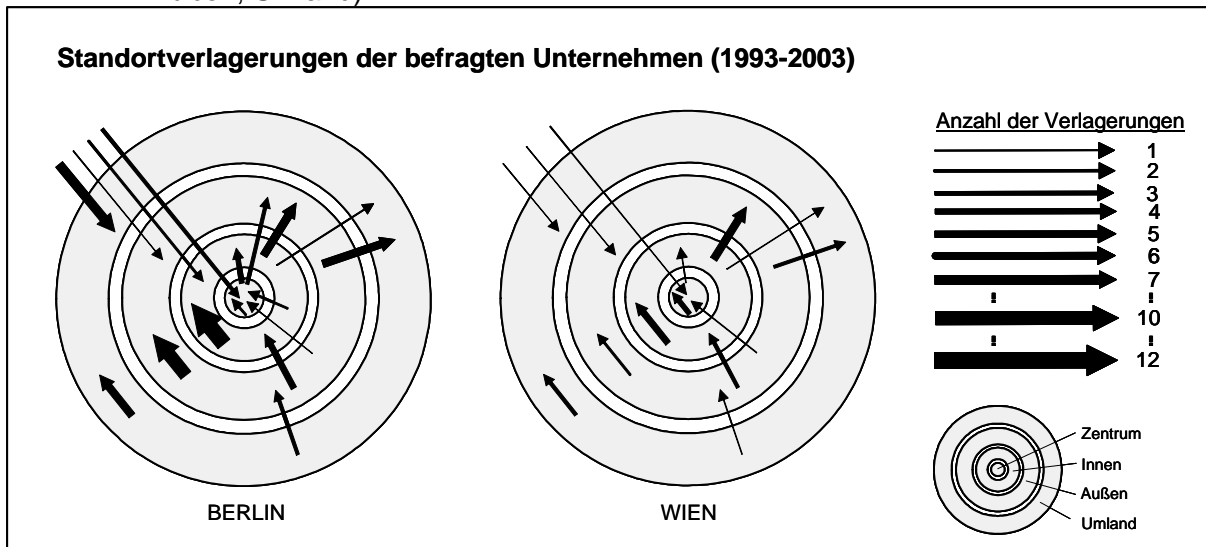
Große **Distanzen** werden bei den Verlagerungen innerhalb der beiden Untersuchungsgebiete nicht zurückgelegt. Deutlich wird dies daran, dass im Rahmen der Unternehmensbefragung in beiden Untersuchungsgebieten keinerlei Verlagerungen vom Zentrum in das jeweilige Umland bzw. vom Umland in das jeweilige Zentrum erfasst werden konnten (vgl. Tab. 5-6 und Abb. 5-61). Dies kann als ein Anzeichen gewertet werden, dass diese beiden Raumkategorien – Zentrum und Umland – doch so unterschiedlich sind, dass sie zumindest nicht in direkter Konkurrenz stehen.³¹²

Die räumliche Orientierung und Distanz der Verlagerungen ist in beiden Untersuchungsgebieten somit sehr ähnlich ausgeprägt. Dies wird auch durch die nachfolgende Abbildung deutlich, in der die Verlagerungen innerhalb und zwischen den Zonen mit ihrer absoluten Stärke dargestellt sind (vgl. Abb. 5-61). Da in Berlin die absolute Verlagerungsanzahl – analog zur höheren Anzahl an befragten Unternehmen – höher als in Wien ist, sind die Verlagerungspfeile entsprechend stärker ausgeprägt.

³¹¹ Die Unternehmen, die innerhalb der letzten 10 Jahre ihren Standort nach außerhalb der Untersuchungsgebiete verlagert haben, konnten bei dieser Befragung nicht erfasst werden, da sie nicht mehr im Untersuchungsgebiet ansässig sind. Somit besteht kein Wissen über die Anzahl der Unternehmen, die eine Standortverlagerung aus den Untersuchungsgebieten heraus in das weitere Umfeld oder andere Städte vollzogen haben.

³¹² Diese Tendenz zu nahräumlichen Verlagerungen wurde im Rahmen des EU-Forschungsprojektes COMET auch für andere europäische Metropolräume festgestellt [Bachmann et. al. 2003: 83-87].

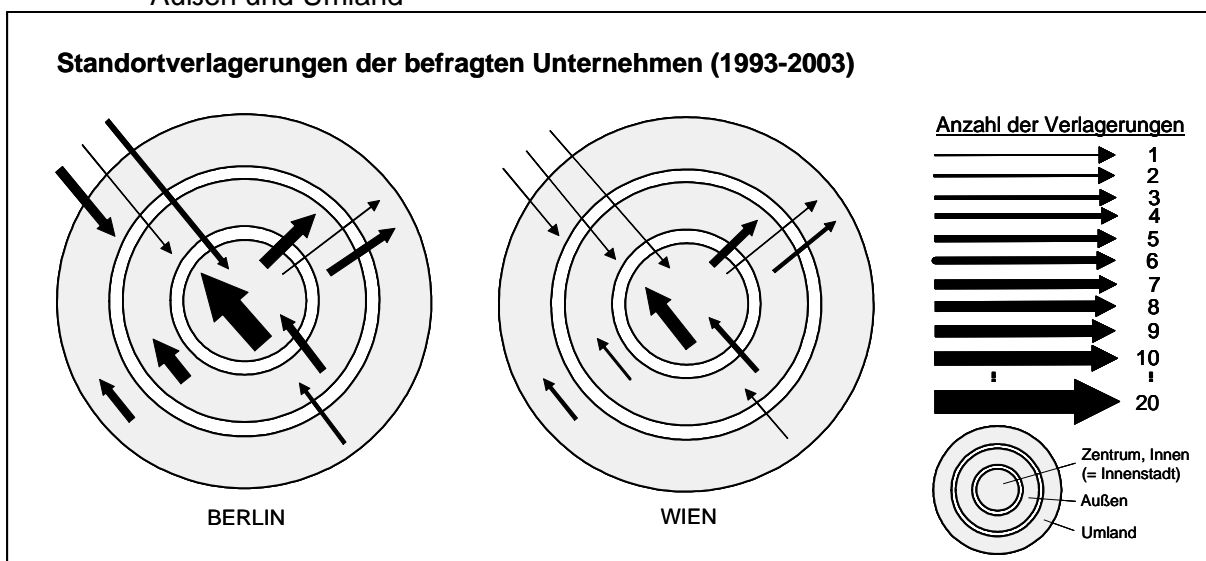
Abb. 5-61: Standortverlagerungen der befragten Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen in Berlin und Wien (1993-2003) zwischen den Zonen (Zentrum, Innen, Außen, Umland)



Quelle: eigene Darstellung, Daten aus COMET-Unternehmensbefragung 2003

Die Zusammenfassung der beiden inneren Zonen zur Innenstadt (Zentrum + Innen)³¹³ verdeutlicht noch einmal mehr, dass die internen Verlagerungen einen erheblichen Stellenwert haben (vgl. Abb. 5-62). In beiden Untersuchungsgebieten liegt die höchste absolute Verlagerungsanzahl jeweils innerhalb der Innenstadt. Weiterhin sind starke Verlagerungsbewegungen zwischen den unmittelbar angrenzenden Zonen charakteristisch. In beiden Untersuchungsgebieten kann ebenfalls beobachtet werden, dass zwischen den benachbarten Zonen jeweils die Bewegung von der inneren in die äußere Zone stärker als die Bewegung von der äußeren in die innere Zone ausgeprägt ist.

Abb. 5-62: Standortverlagerungen der befragten Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen in Berlin und Wien (1993-2003) zwischen Innenstadt (Zentrum, Innen), Außen und Umland

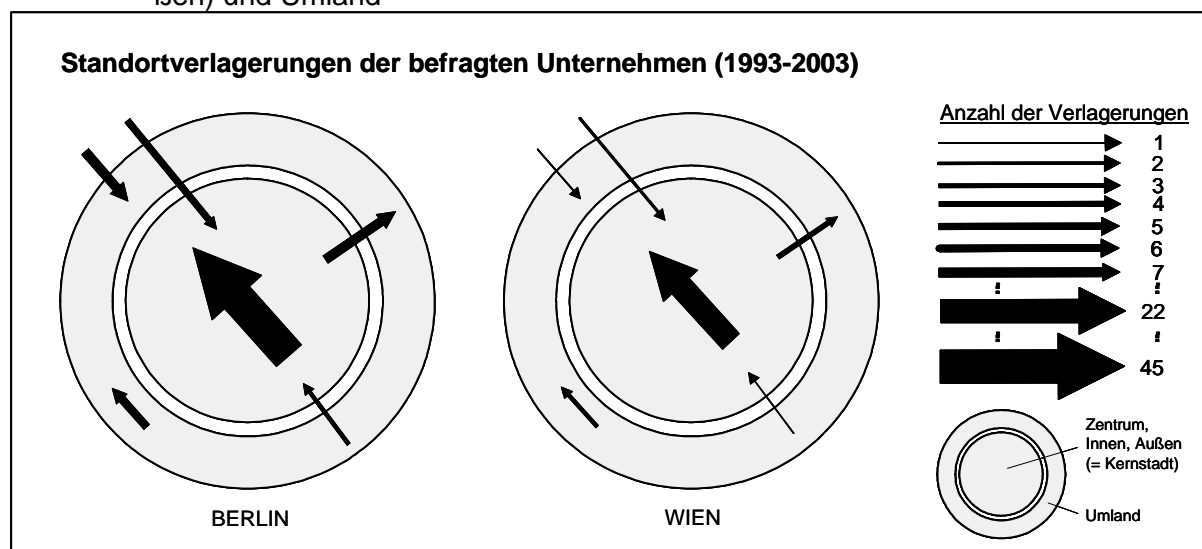


Quelle: eigene Darstellung, Daten aus COMET-Unternehmensbefragung 2003

³¹³ Die graphische Zusammenfassung zur Innenstadt ist für diese Analyse sinnvoll, da viele der befragten Unternehmen keine Unterscheidung zwischen den beiden inneren Zonen wahrnehmen bzw. selber vornehmen.

Zur Identifizierung von Suburbanisierungseffekten durch die erfassten Standortverlagerungen sind in der nachfolgenden Abbildung die Kernstadt-Zonen (Zentrum + Innen + Außen) zusammengefasst (vgl. Abb. 5-63). Es wird sehr deutlich, dass in beiden Untersuchungsgebieten die Verluste aus der Kernstadt in das angrenzende Umland kaum die Gewinne aus dem Umland in die Kernstadt übersteigen. Der ganz überwiegende Anteil der Standortverlagerungen vollzieht sich innerhalb der Kernstädte und führt somit bei den hier untersuchten metropolitanen Dienstleistungen nicht zu den administrativ befürchteten Auswirkungen der Suburbanisierung (Verlust der Gewerbe- und Lohnsteuern).

Abb. 5-63: Standortverlagerungen der befragten Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen in Berlin und Wien (1993-2003) zwischen Kernstadt (Zentrum, Innen, Außen) und Umland



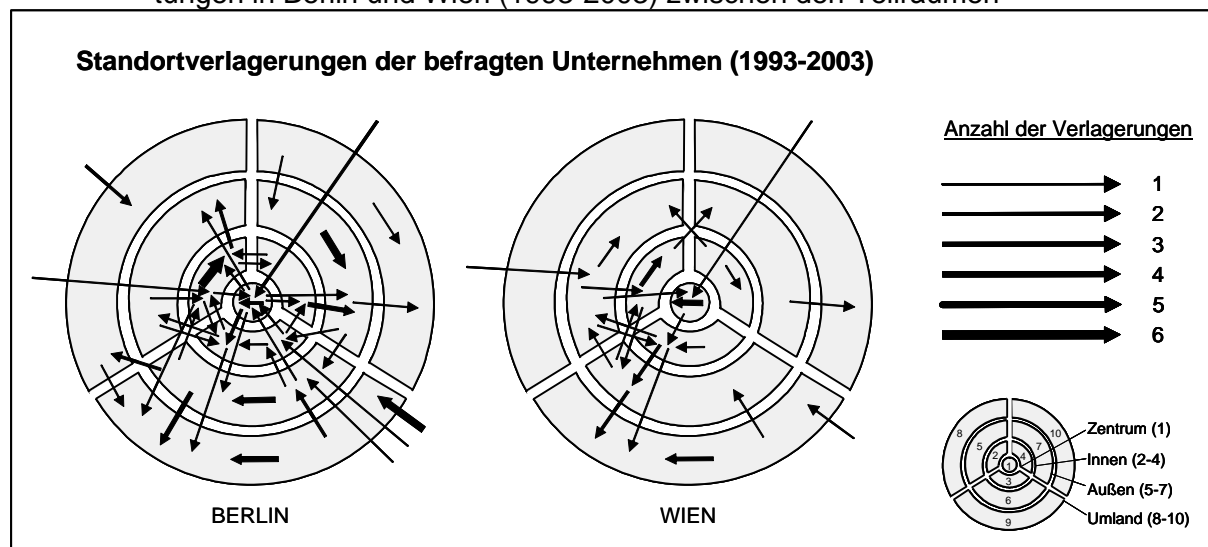
Nach dieser räumlichen Aggregation der Standortverlagerungen soll nun in einem nächsten Schritt weiter untersucht werden, wie die Standortverlagerungen in den **Teilräumen** der beiden Untersuchungsgebiete ausgeprägt sind. Dies ist insbesondere aufgrund der hohen internen Verlagerungszahlen der einzelnen Zonen interessant. Es stellt sich somit die Frage, inwieweit die Verlagerungen auch in Bezug auf die Teilräume in Berlin und Wien vergleichbar stark ausgeprägt sind, und ob es klare räumliche Schwerpunkte innerhalb der Teilräume bzw. Entwicklungsachsen gibt. Und passen diese räumlichen Schwerpunkte zu den identifizierten räumlichen Schwerpunkten und Spezialisierungen?

Wie schon bei den Standortverlagerungen nach Zonen zu beobachten war, vollziehen sich die meisten teilräumlichen Verlagerungen intern bzw. zwischen benachbarten Teilräumen, die direkt aneinander angrenzen (vgl. Abb. 5-64).³¹⁴ In beiden Untersuchungsgebieten sind die **axialen Bewegungen** vom Zentrum in die äußeren südlichen Teilräume vorherrschend. In Berlin sind darüber hinaus auch noch Verlagerungsbewegungen vom Zentrum in die äußeren östlichen Teilräume festzustellen (vgl. Tab. A-16 und Tab. A-17 im Anhang A3).

³¹⁴ Im Anhang dieser Arbeit sind die Standortverlagerungen der metropolitanen Dienstleistungen im Zeitraum 1993-2003 auf der Ebene der Teilräume auch noch separiert für die Verlagerungsbewegungen aus jeder Zone dargestellt (vgl. Abb. A-33 bis Abb. A-36 im Anhang A2).

Diese starke Ausrichtung in beiden Untersuchungsgebieten auf den Südraum der Metropolräume erklärt sich mit der Existenz bereits bestehender ökonomischer Schwerpunkträume sowie geplanter bzw. in Umsetzung befindlicher Entwicklungsmaßnahmen bzw. -projekte (vgl. Abb. 4-20 und Abb. 4-21 in Kap. 4.3.3.1). So liegen im Metropolraum Berlin die prosperierenden Bezirke und Umlandgemeinden verstärkt im Süden (Adlershof im Bezirk Treptow, Landeshauptstadt Potsdam, Gemeinde Teltow). Auch im Metropolraum Wien gibt es im Südraum eine ausgeprägte Entwicklungsachse (Gasometer, Erdberger Mais, 11. Bezirk Simmering, Flughafen Schwechat).

Abb. 5-64: Standortverlagerungen der befragten Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen in Berlin und Wien (1993-2003) zwischen den Teilräumen



Quelle: eigene Darstellung, Daten aus COMET-Unternehmensbefragung 2003

Von der Präferenz für den eigenen Teilraum (interne Verlagerung) weichen in Berlin lediglich die Teilräume Innen-Ost, Außen-West und Umland-West ab, da hier gar keine internen Verlagerungen vorliegen. Dies gilt auch für die Wiener Teilräume Außen-Ost, Außen-Süd, Umland-Ost und Umland-West. Verlagerungen aus dem Zentrum heraus sind in beiden Untersuchungsgebieten relativ schwach vertreten. In Berlin sind insgesamt mehr Abwanderungen aus dem Zentrum als in Wien festzustellen. Entsprechend zeichnet sich das Wiener Zentrum durch mehr interne Verlagerungen als Abwanderungen aus.

In Berlin sind die Standortverlagerungen der Teilräume Innen überwiegend intern oder zwischen den inneren Teilräumen zu beobachten. Hingegen können für Wien durchaus verstärkt Standortverlagerungen aus den inneren in die äußeren Teilräume erfasst werden. Auffällig ist, dass in beiden Untersuchungsgebieten die Verlagerungen zwischen den Teilräumen Außen-Süd und Umland-Süd nahezu ausgeglichen sind. Das bedeutet, dass hier keine eindeutige Bewegung in den äußeren Teilraum vorliegt, sondern eher ein reger Austausch zwischen diesen benachbarten Teilräumen besteht.

Hinsichtlich der externen Zuzüge besteht in Berlin eine eindeutige Präferenz für den Teilraum Umland-Süd (z.T. wegen „Potsdam-Effekt“, vgl. Kap. 5.2.1). Auch in Wien entfallen alle Zuzüge in der Umland-Zone auf den Teilraum Umland-Süd.

Neben den bereits beschriebenen internen Verlagerungen sind auch die zurückgelegten Distanzen der externen Zuzüge von Unternehmen in die beiden Metropolräume interessant. Die externen Zuzüge stellen jeweils einen bedeutenden Anteil aller Standortverlagerungen im Zeitraum 1993-2003, der – bedingt durch die Wiedervereinigung und Hauptstadtentscheidung – in Berlin höher als in Wien ausfällt (Berlin: 16%, Wien: 9%). Die Analyse der Ursprungsorte und der zurückgelegten Distanzen zeigt, dass in Berlin nahezu alle Zuzüge durch Standortverlagerungen von Unternehmen aus größeren Städten der westlichen Bundesländer entstanden sind (85%). In Wien resultieren hingegen viele Zuzüge aus Standortverlagerungen von Unternehmen aus dem angrenzenden Umfeld im Bundesland Niederösterreich (40%). Innerhalb der Metropolräume stellte das südliche Umland einen attraktiven Zielort dar, da hier sowohl in Berlin als auch in Wien die meisten Unternehmen ihren neuen Standort fanden.³¹⁵

5.5.3.2 Räumliche Orientierung und Distanz der geplanten Standortverlagerungen

Die Analyse der seitens der Unternehmen **geplanten Standortverlagerungen** in der näheren Zukunft ist bedingt durch die verhältnismäßig geringen Fallzahlen nur sehr eingeschränkt aussagefähig (vgl. Tab. 5-7). Als Trend hinsichtlich der angestrebten Verlagerungsrichtung und der dabei zurückzulegenden Verlagerungsdistanz kann jedoch festgestellt werden, dass die Unternehmen überwiegend in der Nähe ihres bisherigen Standortes bleiben wollen. Angestrebt wird laut Aussage der befragten Unternehmen überwiegend ein Standort in der gleichen räumlichen Zone oder in der benachbarten räumlichen Zone. Nur ein geringer Anteil der Unternehmen will mit seinem zukünftigen Standortwechsel eine größere Distanz zurücklegen (Berlin: 12%, Wien: 11%) bzw. den Metropolraum ganz verlassen (Berlin: 8%, Wien: 0%). Abgesehen von den geplanten internen Standortverlagerungen kann bei den geplanten Standortverlagerungen eine leichte Tendenz zur Suburbanisierung erkannt werden, da mehr Unternehmen einen Standort in einer weiter außerhalb befindlichen Zone in Betracht ziehen als einen Standort in einer zentraler gelegenen Zone.³¹⁶

³¹⁵ Sozusagen eine Sonderform des externen Zuzugs stellt die Gründung einer Zweigniederlassung dar, da auch hier das Unternehmen seinen Standort bereits an einem anderen Ort hat, diesen aber nicht aufgibt sondern durch einen weiteren Standort ergänzt. Der Großteil der Zweigniederlassungen hat sein „Mutter“-Unternehmen in der gleichen Nation oder sogar in der gleichen Metropole. Der Anteil der die nationalen Grenzen überschreitenden Zweigniederlassungen ist in beiden Metropolräumen in etwa vergleichbar. Die meisten der Zweigniederlassungen wurden in den Außenbereichen (Außen + Umland) der Untersuchungsgebiete angesiedelt.

³¹⁶ Weitere Aussagen zu den Teilräumen oder den einzelnen Schlüsselbranchen sind aufgrund der geringen Fallzahlen nicht möglich.

Tab. 5-7: Geplante Standortverlagerungen der befragten Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen in Berlin und Wien (1993-2003) im Metropolraum und nach Zonen

BERLIN		Standortverlagerung nach ... (geplanter Standort)						
Standortverlagerung von ... (aktueller Standort)		Zentrum	Innen	Außen	Umland	Metr.-raum	außerh. Region	Summe
	Zone	1	2	3	4	1-4		
Zentrum	1	4	2	2		8		8
Innen	2	1	7	2	1	11		11
Außen	3					0		0
Umland	4				5	5	2	7
Metropolraum	1-4	5	9	4	6	24	2	26

WIEN		Standortverlagerung nach ... (geplanter Standort)						
Standortverlagerung von ... (aktueller Standort)		Zentrum	Innen	Außen	Umland	Metr.-raum	außerh. Region	Summe
	Zone	1	2	3	4	1-4		
Zentrum	1	2		1		3		3
Innen	2			2		2		2
Außen	3			1	1	2		2
Umland	4				2	2		2
Metropolraum	1-4	2	0	4	3	9	0	9

Quelle: eigene Darstellung, Daten aus COMET-Unternehmensbefragung 2003

Zusammenfassend lässt sich demnach auf Basis der Unternehmensbefragung festhalten, dass sowohl die Standortverlagerungen innerhalb der letzten zehn Jahre als auch die geplanten Standortverlagerungen durch folgende Prozesse gekennzeichnet sind:

1. überwiegend Standortverlagerungen innerhalb einer Zone,
2. Standortverlagerungen eher zwischen benachbarten Zonen,
3. Trend zur Dezentralisierung (sozusagen eine dekonzentrische Migration) und
4. Wanderungsgewinne in den Zonen außerhalb der Innenstadt.

Nach diesen ersten Feststellungen zu den Verlagerungsschwerpunkten gemessen an den absoluten Standortverlagerungen, ist nun von Interesse, ob es spezielle Zonen bzw. Teilräume gibt, die in den beiden Untersuchungsgebieten stärker bevorzugt werden und sich durch eine höhere relative Veränderungsdynamik auszeichnen.

5.5.4 Dynamik der Standortverlagerungen der metropolitanen Dienstleistungen

Die **Dynamik** der Standortverlagerungen wird in diesem Kapitel einerseits mit den absoluten Zahlen der Standortverlagerungen, d.h. den Gewinnen, Verlusten sowie den Salden der jeweiligen Standorte gemessen. Um eine vergleichbare Maßzahl zu haben, wird aber auch die relative Veränderungsdynamik, gemessen an der ursprünglichen Ausgangsbasis, untersucht. Diese relative Veränderungsdynamik wird als prozentuale Veränderungsrate dargestellt.³¹⁷ Wie bei der vorangegangenen Analyse der räumlichen Orientierung und der zurückgelegten Distanz der Standortverlagerungen wird auch die Analyse der Dynamik räumlich differenziert, d.h. nach Zonen und Teilräumen, für die beiden Untersuchungsgebiete Berlin und Wien vorgenommen.

Die im Zeitraum 1993-2003 vollzogenen Standortverlagerungen, deren räumliche Bewegung und die dabei zurückgelegte Distanz bereits dargestellt wurde, führt in den einzelnen Zonen und Teilräumen zu Gewinnen, Verlusten und entsprechenden Salden (vgl. Tab. 5-8). Zunächst erfolgt die Analyse der Dynamik für die räumliche Ebene der **Zonen**. Aus der nachfolgenden Tabelle kann abgelesen werden, dass in beiden Untersuchungsgebieten die jewei-

³¹⁷ Allerdings muss bedacht werden, dass eine so beispielsweise festgestellte geringe prozentuale Veränderung innerhalb der letzten 10 Jahre immer mit Bezug auf das Saldo berechnet wurde und durchaus hohe Zuzüge, hohe Wegzüge und vor allem erhebliche interne Standortverlagerungen stattgefunden haben können. Die prozentuale Zahl der Verlagerungsdynamik gibt somit lediglich eine Auskunft über die stattgefundene Veränderung bzw. das absolute Endergebnis nach 10 Jahren.

ligen **Salden** in den drei Zonen der Kernstadt (Zentrum, Innen, Außen) nahezu ausgeglichen sind: Die Salden der Zone Außen sind identisch und die Salden der beiden inneren Zonen Zentrum und Innen sind schwach positiv bzw. schwach negativ. Zwischen den beiden Städten ist lediglich unterschiedlich, dass in Berlin das Zentrum unterm Strich einen leichten Verlust aufzeigt, der in Wien nicht im Zentrum, dafür aber in der Zone Innen festzustellen ist. Die berechneten Salden für die gesamte Kernstadt zeigen für beide Metropolen, dass die Veränderung durch die Standortverlagerungen sehr ähnlich ist (Berlin: +1, Wien: -1). Im Gegensatz zu den Zonen der Kernstadt können die Umland-Zonen in Berlin und Wien deutlich positive Salden verzeichnen (Berlin: +11, Wien: +4).

Die Gruppierung der verschiedenen Zonen zeigt, dass es die äußeren Bereiche der Metropolräume sind, die von den Standortverlagerungen profitieren (vgl. Tab. 5-8). So ist der Saldo für die Innenstadt (Zentrum, Innen) in beiden Untersuchungsgebieten neutral bzw. schwach negativ (Berlin: 0, Wien: -2), hingegen stellen sich die Salden für die Außenbereiche (Außen + Umland) deutlich positiv dar (Berlin: +12, Wien: +5).

Tab. 5-8: Gewinne und Verluste durch Standortverlagerungen der befragten Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen in Berlin und Wien (1993-2003) im Metropolraum und zwischen den Zonen

BERLIN					WIEN			
Zone	Gewinne	Verluste	Saldo		Zone	Gewinne	Verluste	Saldo
1	7	9	-2	Zentrum	1	6	5	1
2	23	21	2	Innen	2	9	12	-3
3	23	22	1	Außen	3	10	9	1
4	20	9	11	Umland	4	8	4	4
1-2	30	30	0	Innenstadt	1-2	15	17	-2
3-4	43	31	12	Außenbereiche	3-4	18	13	5
1-3	53	52	1	Kernstadt	1-3	25	26	-1
1-4	73	61	12	Metropolraum	1-4	33	30	3

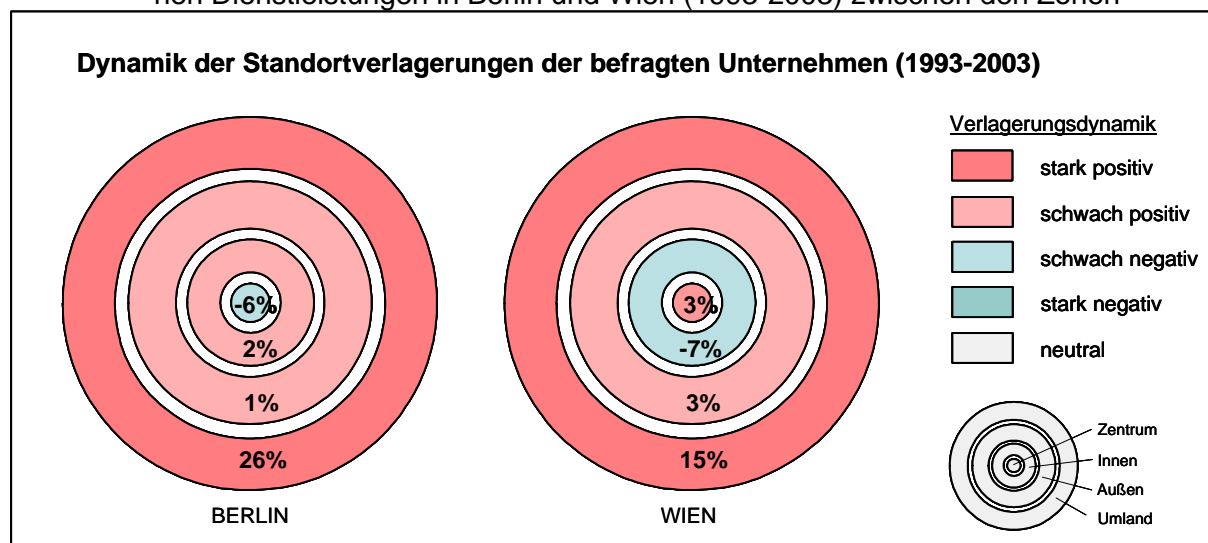
Quelle: eigene Darstellung, Daten aus COMET-Unternehmensbefragung 2003

Für den gesamten Metropolraum sind die Salden natürlich positiv, da die nach aller Wahrscheinlichkeit ebenfalls erfolgten Wegzüge aus den beiden Metropolräumen nicht erfasst werden konnten. Der Saldo entspricht somit der Höhe der externen Zuzüge in die beiden Metropolräume. Die Zuzüge gingen zwar – insbesondere in Berlin – in die äußeren Zonen bzw. in das Umland, aber auch eine Betrachtung der **Salden ohne die externen Zuzüge** in die einzelnen Zonen zeigt, dass in beiden Untersuchungsgebieten die Umland-Zone am stärksten von den Standortverlagerungen profitieren konnten (vgl. Tab. 5-6 in Kap. 5.5.3.1). So bleiben bei einer solchen Betrachtung zwar die Verluste der einzelnen Zonen konstant, aber da sich die Gewinne reduzieren, verschlechtern sich auch die Salden der Zonen. Ohne die externen Zuzüge stellen sich die Salden in der Kernstadt negativer (Berlin: -4, Wien: -3) als die Salden für das Umland dar (Berlin: +4, Wien: +3).

Aussagekräftiger als die absoluten Zahlen der Standortverlagerungen ist aber die **relative Veränderungsdynamik**. Hierzu wird die Veränderung, d.h. der Saldo der Standortverlagerungen, innerhalb der letzten zehn Jahre 1993-2003 an der ursprünglichen Basis gemessen. Als ursprüngliche Basis werden die Unternehmen definiert, die zu Beginn des Verlagerungszeitraumes innerhalb einer räumlichen Einheit angesiedelt waren, d.h. die heutige Unternehmenszahl abzüglich des Saldos der letzten zehn Jahre.³¹⁸ Im Gegensatz zu den absoluten Veränderungszahlen sind die **prozentualen Veränderungsdaten** aussagekräftiger, da die Anzahl der befragten Unternehmen je Teilraum und räumlicher Zone repräsentativ zur Gesamtheit der ausgewählten Unternehmen im Untersuchungsgebiet ausgewählt wurde (vgl. Kap. 3.2.2). Nur gemessen an dieser jeweiligen Befragungsmenge je räumlicher Einheit stellen die Standortverlagerungen einen objektiven Indikator für die Dynamik eines Teils des Untersuchungsgebietes dar.

Aus der nachfolgenden Abbildung wird dies sehr deutlich, denn es zeigt sich, dass das absolute Saldo an Standortverlagerungen sehr klein, die prozentuale Veränderung aber durchaus stark ausgeprägt sein kann. So beträgt beispielsweise in Wien das absolute Saldo im Umland nur vier Unternehmen (vgl. Tab. 5-8), die Verlagerungsdynamik liegt jedoch bei 15% Zuwachs im Umland innerhalb des Zeitraumes 1993-2003 (vgl. Abb. 5-65).

Abb. 5-65: Dynamik der Standortverlagerungen der befragten Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen in Berlin und Wien (1993-2003) zwischen den Zonen



Quelle: eigene Darstellung, Daten aus COMET-Unternehmensbefragung 2003

Aus dieser Darstellung der Verlagerungsdynamik wird deutlich, dass das Umland in beiden Metropolen innerhalb der letzten zehn Jahre ganz deutlich mit 26% in Berlin und 15% in Wien die höchste Dynamik und die meisten Zuwächse aufweist. In beiden Untersuchungsgebieten kann somit eine **eindeutige Suburbanisierung** hervorgerufen durch Standortverlagerungen empirisch belegt werden. Auch der Bereich Außen ist in beiden Untersuchungsgebieten in Bezug auf die Verlagerungsdynamik vergleichbar und schwach positiv ausge-

³¹⁸ Erwähnt werden muss an dieser Stelle, dass die Unternehmen, die das Untersuchungsgebiet vollständig verlassen haben, nicht erfasst sind, so dass die Verluste – wenn sie vollständig bekannt wären – ggf. jeweils höher sein können.

prägt. Unterschiedlich stellen sich die beiden inneren Zonen Zentrum und Innen dar: In Berlin ist der Bereich Innen noch schwach positiv, aber das Zentrum schwach negativ hinsichtlich der Verlagerungsdynamik. In Wien ist dies genau spiegelverkehrt, da der Bereich Innen eine schwach negative und das Zentrum eine schwach positive Verlagerungsdynamik innerhalb des Zeitraumes 1993-2003 zeigt.

Der Vergleich des von den Standortverlagerungen stark profitierenden Umlandes mit dem restlichen Metropolraum zeigt, dass die gesamte **Kernstadt** (Zentrum + Innen + Außen) hingegen in beiden Untersuchungsgebieten im Zeitraum 1993-2003 kaum eine Veränderung erfährt. Den schwach ausgeprägten Salden in den beiden Kernstädten von Berlin und Wien (vgl. Tab. 5-8) entspricht eine sehr geringe prozentuale Veränderung von +1% für die Berliner und -1% für die Wiener Kernstadt.

Nach dieser Analyse der Dynamik in den Zonen der beiden Untersuchungsgebiete ist nun von Interesse, wie sich die Verlagerungsdynamik in den einzelnen **Teilräumen** darstellt. Die Identifizierung der Teilräume mit einer besonders ausgeprägten Verlagerungsdynamik kann Hinweise auf Wachstums- und Schrumpfungsbereiche innerhalb der Metropolräume geben.

Wie bei den Zonen werden zunächst wieder die absoluten Gewinne und Verluste sowie die darauf beruhenden Salden der Standortverlagerungen für die Teilräume der beiden Untersuchungsgebiete analysiert (vgl. Tab. A-18 im Anhang A3). Interessant ist, dass in nahezu allen Teilräumen die Gewinne und Verluste annähernd gleich groß sind, so dass sich in den Teilräumen „unterm Strich“ im Saldo kaum Zuwächse bzw. Einbußen an Unternehmen ergeben (Ausnahme Umland-Süd). Mit den ausgeprägten internen Verlagerungsaktivitäten (vgl. Abb. 5-64 in Kap. 5.5.3.1) ist dies alleine nicht zu erklären. Es könnte auch ein Hinweis darauf sein, dass es innerhalb der beiden Metropolräume keine stark ausgeprägten Präferenzräume für die metropolitanen Dienstleistungen gibt (vgl. Ausführungen zur eher dispersen räumlichen Spezialisierung der metropolitanen Dienstleistungen in beiden Untersuchungsgebieten in Kap. 5.2.2).

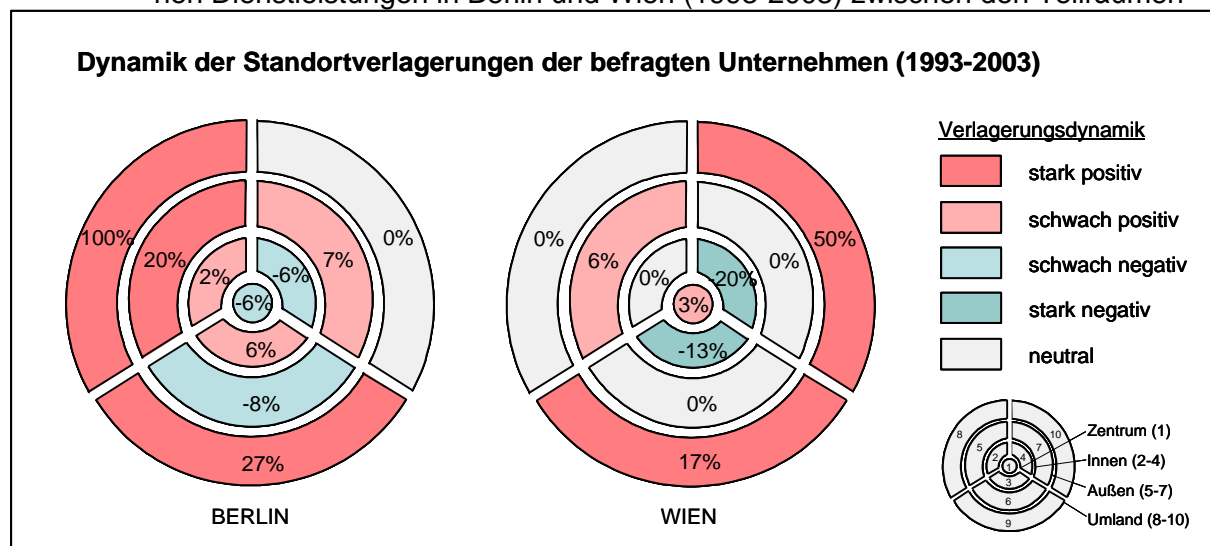
In beiden Untersuchungsgebieten ist für den Teilraum Umland-Süd festzustellen, dass in diesem Teilraum deutlich mehr Gewinne als Verluste bestehen (vgl. Tab. A-18 im Anhang A3). Dies ist auch der Grund, warum in diesem Teilraum in beiden Untersuchungsgebieten die höchsten Salden zu verzeichnen sind (Berlin: +8, Wien: +3). In beiden Untersuchungsgebieten resultieren die höchsten absoluten Gewinne im Teilraum Umland-Süd aus internen Standortverlagerungen sowie insbesondere aus Standortverlagerungen aus dem Teilraum Außen-Süd und externen Zuzügen (vgl. Abb. 5-64 in Kap. 5.5.3.1 und Tab. A-20 und Tab. A-21 im Anhang A3).

Um untersuchen zu können, ob nur in bestimmten Achsen Verlagerungstendenzen bestehen, werden dem Saldo der Innenstadt (Zentrum + Innen) die Salden der axialen Außenräume (Außen + Umland) West, Süd und Ost gegenübergestellt (vgl. Tab. A-19 im Anhang A3).

Diese Gegenüberstellung der gruppierten inneren Teilräume (Berlin: 0, Wien -2) mit den axial gruppierten äußeren Teilräumen (Berlin: +5, +5, +2, Wien: +1, +3, +1) zeigt deutlich, dass die verlagerungsbedingten Salden aller axialen äußeren Teilräume insgesamt positiver ausfallen. Der Trend zur Suburbanisierung zeigt sich demnach deutlich in allen axialen Teilräumen, auch wenn die Salden der Innenstädte in beiden Metropolen neutral bzw. nur schwach negativ sind.

Die absoluten Zahlen der Standortverlagerungen wieder ins Verhältnis zur befragten Unternehmensanzahl gesetzt verdeutlicht aber, dass die Dynamik im südlichen Umland beider Untersuchungsgebiete nicht die höchste aller Teilräume ist. Wie aus der nachfolgenden Abbildung ersichtlich wird, ist in Berlin die Verlagerungsdynamik im westlichen Umland besonders hoch, wohingegen sich in Wien besonders das östliche Umland als sehr dynamisch hinsichtlich der Standortverlagerungen zeigt (vgl. Abb. 5-66). In beiden Untersuchungsgebieten muss aber berücksichtigt werden, dass gerade in den Teilräumen des Umlandes die Anzahl der befragten Unternehmen sehr differiert. So kann es bei geringeren Befragungsmengen schneller zu einer Verzerrung und Überinterpretation durch einzelne Ausreißer kommen. Die hohe Dynamik im Umland-Süd beider Untersuchungsgebiete ist hingegen durch höhere Befragungszahlen stärker abgesichert und entspricht auch den Erwartungen bzw. bekannten Entwicklungen in den Untersuchungsgebieten über die dynamischen Südräume (vgl. Kap. 4.3.1.2, Kap. 4.3.3.1 und Kap. 5.2.2).

Abb. 5-66: Dynamik der Standortverlagerungen der befragten Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen in Berlin und Wien (1993-2003) zwischen den Teilräumen



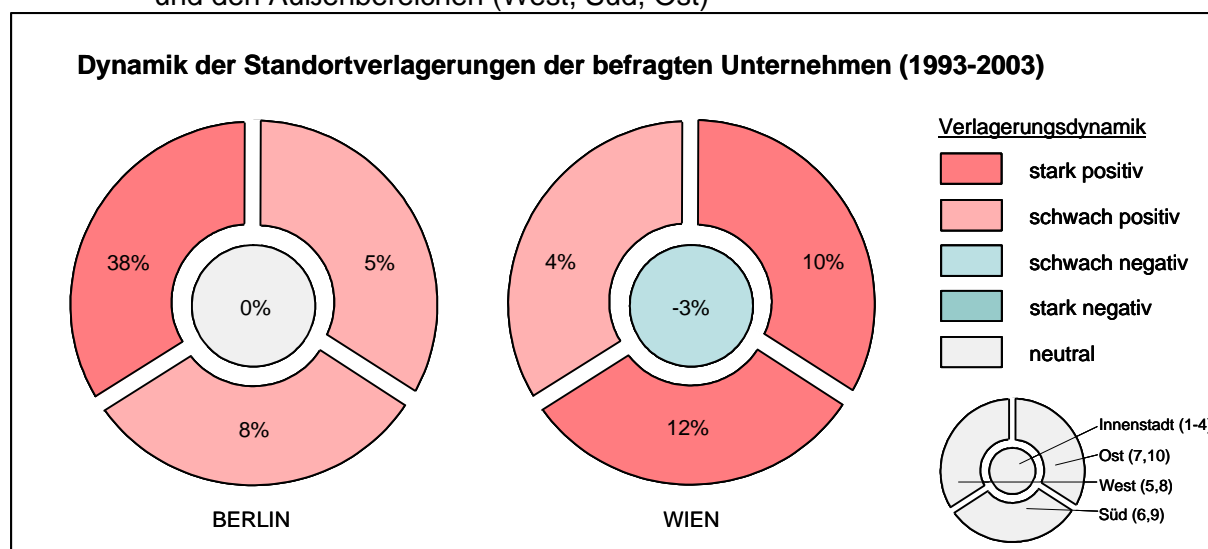
Quelle: eigene Darstellung, Daten aus COMET-Unternehmensbefragung 2003

Der Vergleich der Dynamik in den Teilräumen mit der Dynamik in den Zonen zeigt, dass insbesondere in Berlin starke Unterschiede zwischen den Teilräumen einer Zone bestehen (vgl. Abb. 5-65 und Abb. 5-66). So findet sich die positiv ausgeprägte Dynamik in den beiden Berliner Zonen Innen (+2%) und Außen (+1%) nicht in allen dazugehörigen Teilräumen: Innen-Ost (-6%) und Außen-Süd (-8%). In beiden Metropolräumen sind nicht alle Teilräume der Zone Umland durch positive Salden geprägt, denn es bestehen in beiden Untersuchungsge-

bieten auch Teilräume mit einer neutralen Dynamik (Berlin Umland-Ost: 0%, Wien Umland-West: 0%).

Um die Dynamik der konkurrierenden Areale der Metropolräume besser aufzeigen und eventuelle Ausreißer etwas relativieren zu können, werden für beide Untersuchungsgebiete jeweils die Innenstadt (Zentrum + Innen) und die drei axial gruppierten Außenbereiche (Außen + Umland) gegenübergestellt (vgl. Abb. 5-67). Als Tendenz lässt sich hier festhalten, dass in beiden Metropolräumen die Innenstädte keine Veränderung erfahren (Berlin) oder nur eine schwach negative Verlagerungsdynamik (Wien) für den Zeitraum 1993-2003 zeigen. Gleichzeitig zeigen hingegen alle Außenbereiche in beiden Metropolen eine positive Verlagerungsdynamik. In Berlin stellen sich vor allem die Außenbereiche in westlicher Richtung und in Wien die Außenbereiche in östlicher und südlicher Richtung mit einer stark positiven Verlagerungsdynamik dar.

Abb. 5-67: Dynamik der Standortverlagerungen der befragten Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen in Berlin und Wien (1993-2003) zwischen den Innenstädten und den Außenbereichen (West, Süd, Ost)



Quelle: eigene Darstellung, Daten aus COMET-Unternehmensbefragung 2003

Abschließend sei noch einmal darauf hingewiesen, dass sich die Verlagerungsdynamik dabei immer auf die Veränderung je Teilraum und Zeitraum unterm Strich, d.h. auf den Saldo bezieht. Deshalb bedeuten geringe Verlagerungsdynamiken, gemessen an der prozentualen Veränderung durch die Gewinne/Verluste im Verhältnis zur ursprünglichen Unternehmensanzahl eines Teilraumes, keineswegs, dass keine oder nur wenige Verlagerungen vollzogen wurden. In vielen Teilräumen der Untersuchungsgebiete sind die Verlagerungsgewinne und Verlagerungsverluste jeweils beträchtlich, so dass durchaus viel Veränderung stattfindet. Diese hohen Verlagerungsgewinne und -verluste können sich aber über den Zeitverlauf gegenseitig neutralisieren, so dass es zu geringen Werten für die relative Veränderungsdynamik kommt. Aus diesem Grunde ist es von Bedeutung, immer die absoluten und die relativen Zahlen zusammen zu interpretieren.

5.5.5 Zusammenfassende Typisierung der Standortverlagerungen der metropolitanen Dienstleistungen

Um die Untersuchungsergebnisse zu den Standortverlagerungen der Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen in Berlin und Wien zusammenzufassen und die Vielfältigkeit der Einflussfaktoren und Variationen einzugrenzen, erfolgt nun abschließend eine zusammenfassende Typisierung der Standortverlagerungen im Zeitraum 1993-2003. Im Anschluss an die Darstellung der Ergebnisse hinsichtlich Umfang, Branchenzugehörigkeit, Motive, räumlicher Orientierung, zurückgelegter Distanz sowie Dynamik der Standortverlagerungen werden Ansätze zu einer Typisierung vorgestellt.

Der **Umfang** an Standortverlagerungen ist in beiden Untersuchungsräumen in etwa vergleichbar. Dies zeigen die Anteile der verlagernden Unternehmen an allen befragten Unternehmen (Berlin: 43%, Wien: 53%). Wien weist somit grundsätzlich eine etwas höhere Dynamik als Berlin auf. In beiden Metropolräumen sind die Verlagerungsanteile in den äußeren Zonen stärker ausgeprägt (vgl. Kap. 5.5.1.1). Nur wenige der befragten Unternehmen planten zum Zeitpunkt der Befragung eine Verlagerung (Berlin: 12%, Wien: 14%), wobei auch hier in beiden Metropolräumen die Anteile im Umland etwas höher sind (vgl. Kap. 5.5.1.2).

Besonders verlagerungsaktiv sind in beiden Untersuchungsräumen die Unternehmen der Schlüsselbranchen Verbände/Vereinigungen, Finanzen/Versicherungen sowie Technische Dienstleistungen. Die im Rahmen des Standortentscheidungsprozesses durch die Unternehmen in Erwägung gezogenen Standortalternativen lagen überwiegend in der gleichen Zone des schließlich gewählten neuen Standortes. In beiden Untersuchungsgebieten wurden als **überwiegende Motive bzw. Gründe** die Vorteile am neuen Standort angeführt, wobei in Berlin anscheinend stärker Pull- und in Wien etwas stärker Push-Faktoren wirken. Als typische Gründe für Standortverlagerungen nannten die Unternehmen folgende Faktoren (Reihenfolge der Nennung nach Häufigkeit): Flächenverfügbarkeit, Nähe zu Kunden/Geschäftspartnern, Zentralität/Erreichbarkeit, Lage/Prestige/Image, Miethöhe, politische Motive sowie private Motive (vgl. Kap. 5.5.2.1). Die bislang nur geplanten Standortverlagerungen stehen in einem engen Zusammenhang mit den Erwartungen zur zukünftigen Personal- und Flächenentwicklung in den befragten Unternehmen (vgl. Kap. 5.5.2.2).

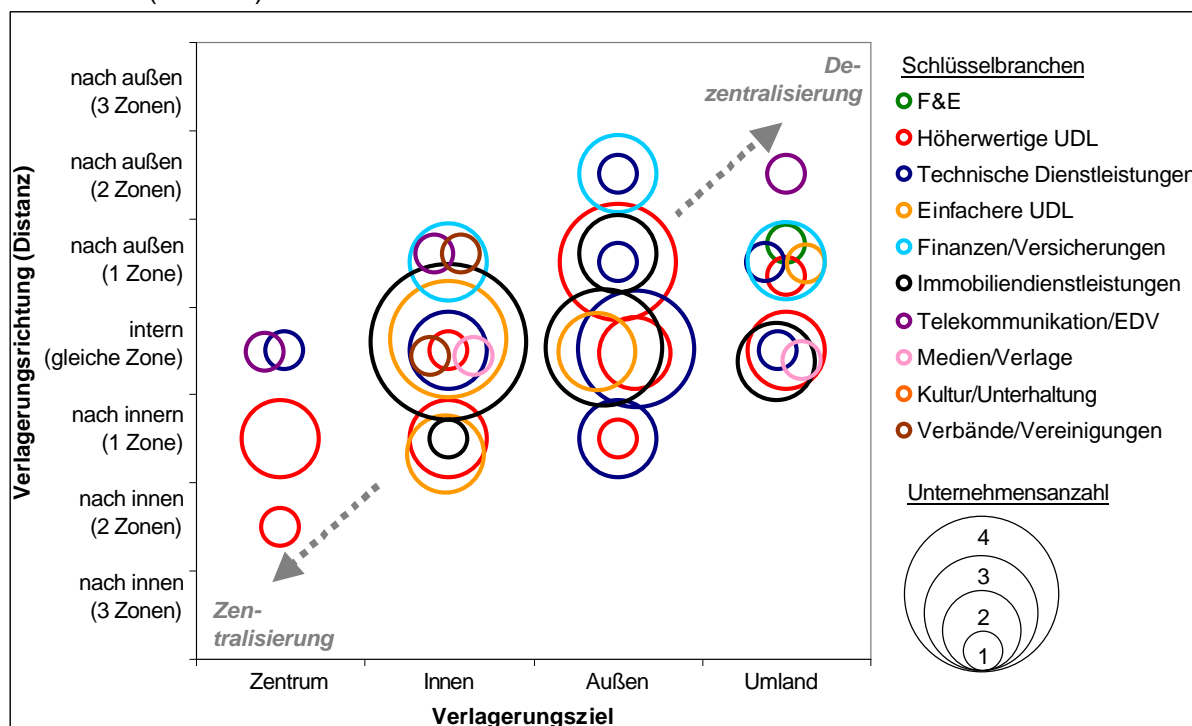
Auf Basis der Unternehmensbefragung lässt sich zusammenfassend festhalten, dass sowohl die Standortverlagerungen innerhalb der letzten 10 Jahre als auch die geplanten Standortverlagerungen hinsichtlich der **räumlichen Orientierung** und zurückgelegten **Distanz** durch folgende Prozesse gekennzeichnet sind:

1. überwiegend Standortverlagerungen innerhalb einer Zone,
2. Standortverlagerungen eher zwischen benachbarten Zonen,
3. Trend zur Dezentralisierung und
4. Wanderungsgewinne in den Zonen außerhalb der Innenstadt (vgl. Kap. 5.5.3).

Diese „dekonzentrische Migration“ spiegelt sich auch in den Untersuchungsergebnissen zur **Dynamik** der Standortverlagerungen wieder. Die höchste Dynamik in Bezug auf die Standortverlagerungen weist sowohl in Berlin als auch in Wien jeweils das Umland auf. Das Zentrum bzw. die Innen-Zone ist hingegen von einer deutlich niedrigeren Dynamik gekennzeichnet, die entweder schwach positiv oder schwach negativ ausgeprägt ist (vgl. Kap. 5.5.4).

In den beiden nachfolgenden Abbildungen wurde die verschiedenen Bestimmungsgrößen im Rahmen der Standortverlagerungen zusammengeführt, um eine Typisierung der Standortverlagerungen³¹⁹ aufzeigen zu können (vgl. Abb. 5-68 und Abb. 5-69). So finden sich in beiden Abbildungen das Verlagerungsziel (differenziert nach Zonen), die Verlagerungsrichtung (inklusive der zurückgelegten Distanz), die Anzahl der verlagernden Unternehmen sowie die Zugehörigkeit zu den zehn Schlüsselbranchen.

Abb. 5-68: Standortverlagerungen der befragten Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen in Berlin (1993-2003) nach Verlagerungsziel und Verlagerungsrichtung (Distanz) der Schlüsselbranchen



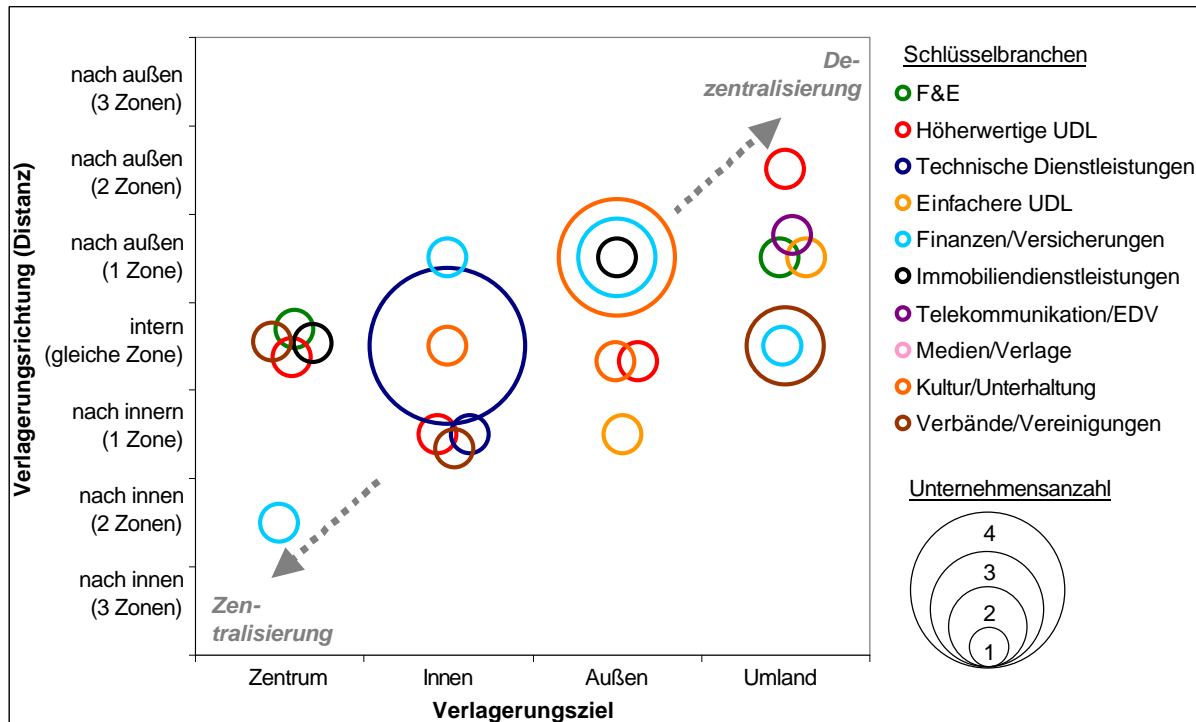
Quelle: eigene Darstellung, Daten aus COMET-Unternehmensbefragung 2003

Dass die überwiegende Zahl der Standortverlagerungen in beiden Untersuchungsgebieten zonenintern – und dort insbesondere in der Zone Innen – stattfindet, kann der Typisierung der Standortverlagerungen in den beiden nachfolgenden Abbildungen entnommen werden. Die Verlagerungsbewegungen, die über die interne Zonenbegrenzung hinausgehen, werden stärker in eine dezentraler gelegene Zone als in eine zentralere Zone vorgenommen (Subur-

³¹⁹ Die Typisierung der Standortverlagerungen erfolgt hier nur für die metropoliteninternen Verlagerungen, d.h. Zuzüge aus Gebieten außerhalb der jeweiligen Metropolräume wurden nicht berücksichtigt. Da die Unternehmensbefragung ausschließlich innerhalb der Metropolräume durchgeführt wurde liegen keine Informationen vor, wie viele Unternehmen eine Verlagerungen aus den Metropolräumen in die Gebiete außerhalb vollzogen haben. Aus diesem Grund werden bei der abschließenden Auswertung die Verlagerungsgewinne aus externen Gebieten ebenfalls nicht berücksichtigt.

banisierung). Die Verlagerung von der Zone Innen in die Zone Außen überwiegt dabei in beiden Untersuchungsgebieten (vgl. Abb. 5-68 und Abb. 5-69).

Abb. 5-69: Standortverlagerungen der befragten Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen in Wien (1993-2003) nach Verlagerungsziel und Verlagerungsrichtung (Distanz) der Schlüsselbranchen



Quelle: eigene Darstellung, Daten aus COMET-Unternehmensbefragung 2003

Wie bereits erläutert, muss eine Differenzierung der verlagernden Unternehmen nach ihrer Zugehörigkeit zu einer der zehn Schlüsselbranchen aufgrund der geringen Fallzahlen vorsichtig analysiert und interpretiert werden. Die Betrachtung der beiden Abbildungen für die Verteilung der Standortverlagerungen in den Metropolräumen zeigt aber klar, dass die Unternehmen der Schlüsselbranchen Finanzen/Versicherungen, Telekommunikation/EDV, Immobilienwirtschaft sowie F&E eher zur **Suburbanisierung** neigen (vgl. Abb. 5-68 und Abb. 5-69).³²⁰ Hingegen gibt es in beiden Metropolräumen keine Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen, die überwiegende Tendenzen für eine Reurbanisierung aufzeigen.

Weitere einzelne Schlüsselbranchen zeigen ein unterschiedliches Verlagerungsbild in den beiden Metropolräumen. So bewegen sich in Berlin die Unternehmen der Schlüsselbranchen Technische Dienstleistungen und Verbände/Vereinigungen eher in weiter außerhalb gelegene Zonen, wohingegen diese beiden Schlüsselbranchen in Wien einen leichten Trend zur Reurbanisierung aufweisen (vgl. Abb. 5-68 und Abb. 5-69). Genau spiegelverkehrt verhält es sich hingegen mit den Einfacheren und den Höherwertigen Unternehmensdienstleistungen, da hier die Wiener Unternehmen mit ihrer Standortverlagerung suburbanisieren und die Berliner Unternehmen eher zu den weiter innerhalb gelegenen Zonen tendieren. Sowohl die Un-

³²⁰ Da in den äußeren Zonen – entsprechend ihrer realen Verteilung – absolut weniger Unternehmen befragt wurden, sind die hier als suburbanisierende Schlüsselbranchen identifizierten Unternehmen tendenziell unterzeichnet.

ternehmen der Technischen Dienstleistungen als auch der Einfacheren Unternehmensdienstleistungen vollziehen in beiden Untersuchungsgebieten sehr viele zoneninterne Standortverlagerungen.

Folgende **Ergebnisse** können somit aus der umfangreichen Analyse der Standortverlagerungen von metropolrelevanten Dienstleistungsunternehmen der beiden europäischen Metropolen Berlin und Wien für den Zeitraum 1993-2003 festgehalten werden:

- Es finden kaum zonenübergreifende Bewegungen statt, d.h. die eigene Zone oder der eigene Teilraum sowie die jeweiligen Nachbar-Zonen und Nachbar-Teilräume werden ganz klar bevorzugt.
- Verlagerungen zwischen dem Zentrum und dem Umland existieren nicht.
- Es besteht ein Trend zur Dezentralisierung und es gibt insgesamt kaum Bewegung aus dem Umland in die Kernstadt
- Die Gewinne und Verluste der absoluten Standortverlagerungen sind in den Teilräumen sehr ähnlich, daher insgesamt wenig Veränderung (zumeist geringe Salden). Die höchsten positiven Salden sind im Umland festzustellen.
- Auch die relative Veränderungsdynamik ist im Umland deutlich höher ausgeprägt (Suburbanisierung).
- Die Unternehmen der Schlüsselbranchen Finanzen/Versicherungen, Telekommunikation/EDV, Immobilienwirtschaft sowie F&E neigen eher zur Suburbanisierung.

Im nachfolgenden Kapitel erfolgt ein abschließendes Zwischenfazit zu den empirischen Ergebnissen der Standort- und Verlagerungsmuster metropolitaner Dienstleistungen in Berlin und Wien (vgl. Kap. 5.6).

5.6 Zwischenfazit zu den empirischen Ergebnissen in Berlin und Wien

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der empirischen Analyse zu den Standort- und Verlagerungsmustern der metropolitanen Dienstleistungen in Berlin und Wien zusammengefasst und miteinander in Verbindung gesetzt. Für die Standortwahl der Unternehmen sind die jeweiligen Anforderungen an die Standortbedingungen und die Ausprägung der räumlich-funktionalen Verflechtungen der Unternehmen bedeutsam. Die vollzogenen Standortverlagerungen geben Hinweise auf die Entwicklungstrends der Standort- und Verlagerungsmuster der metropolitanen Dienstleistungen.

Dazu werden nachfolgend Kurzprofile der metropolitanen Dienstleistungen für die beiden Städte Berlin und Wien vorgestellt (vgl. Kap. 5.6.1). Diese Kurzprofile stellen eine Zusammenfassung der Ergebnisse der empirischen Analyse dar und es erfolgt jeweils eine Darstellung der Ergebnisse der räumlichen Konzentration und Spezialisierung, gemessen mit dem Lokalisationsquotienten³²¹ (vgl. Kap. 5.2), der räumlich-funktionalen Verflechtungen (vgl. Kap. 5.3), der Standortfaktoren (vgl. Kap. 5.4) sowie der Standortverlagerungen (vgl. Kap. 5.5). Die Darstellungsform in einem Kurzprofil wurde gewählt, um die erkennbaren übereinstimmenden Entwicklungstrends und auch die jeweiligen Spezifika der beiden Untersuchungsgebiete deutlicher herausstellen zu können.

Die Analyseergebnisse zur Tertiärisierung (vgl. Kap. 5.1) werden nicht in die Kurzprofile integriert, da die Ergebnisse nicht für alle Schlüsselbranchen und auch nicht für alle räumlichen Zonen vorliegen. Die Ergebnisse sowie die vorliegenden Rahmenbedingungen (vgl. Kap. 4.3) werden jedoch bei der abschließenden Zusammenfassung der Standort- und Verlagerungsmuster berücksichtigt (vgl. Kap. 5.6.2).³²²

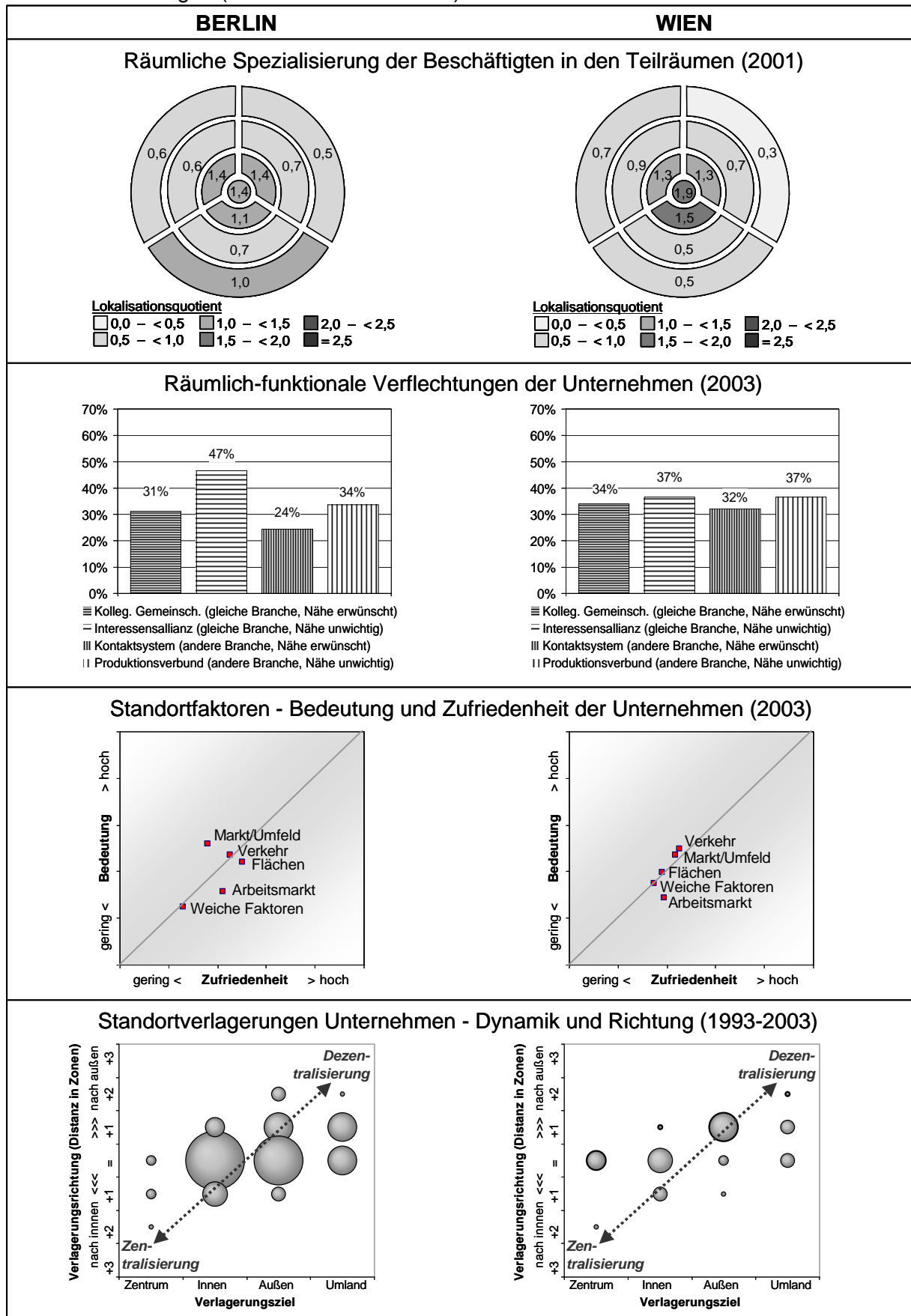
5.6.1 Kurzprofile der metropolitanen Dienstleistungen

Die empirischen Ergebnisse für die Gruppe der metropolitanen Dienstleistungen werden in der nachfolgenden Abbildung in einem Kurzprofil zusammengefasst dargestellt (vgl. Abb. 5-70). Die metropolitanen Dienstleistungen umfassen dabei alle zehn untersuchten Schlüsselbranchen (vgl. Kap. 4.2.2).

³²¹ Der Lokalisationsquotient ist ein Parameter zur Beurteilung der räumlichen Spezialisierung einzelner Branchen innerhalb eines Untersuchungsgebietes (relative Häufigkeit einer bestimmten Ausprägung innerhalb eines Teilraumes). In der vorliegenden Arbeit wird hierzu der Beschäftigtenanteil der Schlüsselbranchen an allen Beschäftigten im sekundären und tertiären Sektor im Verhältnis von räumlicher Einheit zum Gesamttraum berechnet (vgl. Kap. 5.2.2).

³²² Vorab soll darauf hingewiesen werden, dass es sich bei diesen Zusammenfassungen um eine Zusammenführung der Auswertungen statistischer Daten (Tertiärisierungsgrad, räumliche Konzentrationen und Spezialisierungen) mit den aus einer Unternehmensbefragung gewonnenen Erkenntnissen (Kooperationen, Standortanforderungen, Standortverlagerungen) sowie weiteren Rechercheergebnissen (Infrastruktur) handelt. Die sich dadurch ergebenden leichten Abweichungen hinsichtlich der verfügbaren Zeitstände der einzelnen Analyseschritte befinden sich jedoch in einem tolerierbaren Rahmen. Auch handelt es sich bei den Auswertungen der verfügbaren statistischen Daten um Angaben für die Beschäftigten der metropolitanen Dienstleistungen, wohingegen die Ergebnisse aus der Befragung auf den Aussagen der Unternehmen beruhen (vgl. Kap. 3.2).

Abb. 5-70: Kurzprofile zu den Standort- und Verlagerungsmustern der metropolitanen Dienstleistungen (alle Schlüsselbranchen) in Berlin und Wien



Quelle: Daten aus COMET-Unternehmensbefragung 2003; Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit 2004c, Statistisches Landesamt Berlin 2005c, Statistik Austria 2004e

Für die einzelnen zehn Schlüsselbranchen sowie die vier räumlichen Zonen der beiden Untersuchungsgebiete Berlin und Wien liegen die empirischen Ergebnisse ebenfalls in Form von Kurzprofilen vor (aus Gründen der Übersichtlichkeit wurden diese Kurzprofile aber in den Anhang geordnet, vgl. Abb. A-37 bis Abb. A-50 im Anhang A7 und A8). Bei den nachfolgenden textlichen Erläuterungen wird auf alle Kurzprofile Bezug genommen.

Die zusammengefassten Ergebnisse gelten – wenn nicht explizit anders darauf hingewiesen wird – immer für beide Untersuchungsgebiete. Besonders auffällige Spezifika der jeweiligen Fallstädte werden konkret benannt. Die Gegenüberstellung der komprimierten Ergebnisse zu den Standort- und Verlagerungsmuster der metropolitanen Dienstleistungen zeigt für die beiden Fallstädte Berlin und Wien eine frappierende Übereinstimmung (vgl. Abb. 5-70). Folgende Trends lassen sich für Berlin und Wien erkennen:

Räumliche Konzentration und Spezialisierung:

Konzentration auf wenige Teilräume, hohe Spezialisierung im Zentrum und Innen

Räumlich-funktionale Verflechtungen:

Kooperationen bevorzugt mit gleicher Branche, Nähe tendenziell unwichtig, Interessensallianz und Produktionsverbund sind die dominierenden Kooperationstypen

Standortfaktoren:

ähnliche Präferenzen, höchste Bedeutung haben die Gruppen Markt/Umfeld und Verkehr

Standortverlagerungen:

vergleichbare Dynamik, klare Tendenz zu kurzen Distanzen (gleiche Zone oder benachbarte Zone), Verlagerungen überwiegend tangential (zonen-intern), bei den zonenübergreifenden Verlagerungen leichter Trend zur Dezentralisierung (etwas mehr als zur Zentralisierung).

Grundsätzlich kann festgestellt werden, dass die metropolitanen Dienstleistungen insgesamt in beiden Untersuchungsgebieten sehr ähnliche Standort- und Verlagerungsmuster aufweisen. Abweichungen bei einzelnen Schlüsselbranchen erklären sich aus den branchenspezifischen Bedürfnissen oder der existierenden branchenspezifischen Infrastruktur (vgl. Kap. 5.6.2). Nachfolgend werden die empirischen Ergebnisse im einzelnen vorgestellt.

Räumliche Konzentration und Spezialisierung

Sowohl in Berlin als auch in Wien haben die Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen ihre Standorte vorwiegend in der Innenstadt gewählt und es ist deutlich ein zentral-peripher abfallender räumlicher Spezialisierungsgrad festzustellen (vgl. Abb. 5-70).³²³ Die meisten der Schlüsselbranchen weisen ein konzentriertes Standortmuster und hohe räumli-

³²³ Eine Ausnahme stellt der räumliche Spezialisierungsgrad des südlichen Umlandteilraumes im Berliner Metropolraum dar. Hier besteht eine vergleichsweise höhere räumliche Spezialisierung als im angrenzenden Teilraum Außen-Süd, die – zumindest in Teilen – durch die direkt an das Berliner Stadtgebiet angrenzende Stadt Potsdam verursacht ist. Die Stadt Potsdam stellt als Landeshauptstadt des angrenzenden Bundeslandes Brandenburg mit seiner hohen städtischen Funktion einen eigenen Anziehungspunkt dar („Potsdam-Effekt“, vgl. Kap. 5.2.1).

che Spezialisierungen in einzelnen Teilräumen auf (vgl. Abb. A-37 bis Abb. A-46 im Anhang A7). Dabei kann unterschieden werden zwischen den Schlüsselbranchen, die auf die Innenstadt konzentriert sind (Höherwertige Unternehmensdienstleistungen, Finanzen/Versicherungen, Kultur/Unterhaltung, Verbände/Vereinigungen) und den Schlüsselbranchen, die eine innenstadtferne bzw. nicht ausschließlich auf die Innenstadt gerichtete Spezialisierung zeigen (F&E, Technische Dienstleistungen, Telekommunikation/EDV, Medien/Verlage). Des Weiteren gibt es Schlüsselbranchen, die eher eine disperse Verteilung, tendenziell geringere räumliche Spezialisierungsgrade sowie häufig eine geringe Zentrumsneigung zeigen (Einfachere Unternehmensdienstleistungen, Immobiliendienstleistungen).

Das Zentrum weist somit die höchsten räumlichen Spezialisierungen und auch die stärksten Konzentrationen auf (vgl. Abb. A-47 im Anhang A8). Neben den oben genannten Schlüsselbranchen bestehen in beiden Zentrumsbereichen hohe räumliche Spezialisierungen – in Berlin für die Schlüsselbranche Telekommunikation/EDV und Medien/Verlage und in Wien für die Schlüsselbranche Immobiliendienstleistungen. In der Innenzone sind die meisten Schlüsselbranchen etwas überdurchschnittlich, in der Außenzone dann etwas unterdurchschnittlich und im Umland noch weniger stark repräsentiert (vgl. Abb. A-48 bis Abb. A-50 im Anhang A8). Die im Berliner Umland etwas stärker spezialisierten Schlüsselbranchen F&E und Medien/Verlage sind vorwiegend durch die eigenständige Stadt Potsdam verursacht (vgl. Abb. A-50 im Anhang A8 und Kap. 5.2.2).

Räumlich-funktionale Verflechtungen

Hinsichtlich der räumlich-funktionalen Verflechtungen ist für die Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen in beiden Städten die Nähe zu Unternehmen der gleichen oder anderen Branchen eher unwichtig (vgl. Abb. 5-70). Es dominieren die Interessensallianz (gleiche Branche, Nähe unwichtig) und der Produktionsverbund (andere Branche, Nähe unwichtig). In Zusammenhang mit der beschriebenen starken räumlichen Konzentration erscheint dies zunächst wie ein Widerspruch. Die Betrachtung der einzelnen Schlüsselbranchen bietet hier jedoch eine Erklärung (vgl. Abb. A-37 bis Abb. A-46 im Anhang A7). Ein stimmiges Bild hinsichtlich der räumlichen Spezialisierung und der räumlich-funktionalen Verflechtungen zeigen die Unternehmen der Schlüsselbranche F&E, da hier eine hohe Spezialisierung in einzelnen Teilräumen mit dem dominierenden Kooperationstyp Kollegiale Gemeinschaft (gleiche Branche, Nähe erwünscht) verbunden ist. Auch für die Unternehmen mit einer eher dispersen Verteilung und einem geringerem räumlichen Spezialisierungsgrad (s.o.) kann ein stimmiges Bild festgestellt werden, da für sie – erwartungsgemäß – eine räumliche Nähe zu gleichen oder anderen Branchen nicht von Bedeutung ist.

Diese Kooperationspräferenz zu gleichen oder anderen Branchen ohne ausgeprägtes Nähebedürfnis zeigen aber auch einige der Schlüsselbranchen, die eine hohe räumliche Spezialisierung in einzelnen Teilräumen aufweisen (s.o.). Für diese Schlüsselbranchen kann jedoch festgestellt werden, dass zum einen entsprechende Innenstadtlagen aus Prestige Gründen

bevorzugt werden (z.B. Höherwertige Unternehmensdienstleistungen, Finanzen/Versicherungen, Verbände/Vereinigungen), andererseits aber auch die bestehende branchenspezifische Infrastruktur, wie z.B. Börsen (Finanzen/Versicherungen), Kulturelle Einrichtungen (Kultur/Unterhaltung) oder der Regierungssitz (Verbände/Vereinigungen) eine räumliche Konzentration und Spezialisierung auslösen oder verstärken können (vgl. Kap. 5.6.2). Auch große Unternehmen oder wirtschaftsnahe Institutionen können eine konzentrierende Anziehungskraft ausüben, für die Schlüsselbranche Medien/Verlage sind das z.B. Filmstudios, Fernseh-/Radioanstalten.

In beiden Städten ist eine zentral-peripher abnehmende Tendenz hinsichtlich der Präferenz der metropolitanen Dienstleistungsunternehmen für die Kooperationsform Kollegiale Gemeinschaft (gleiche Branche, Nähe erwünscht) erkennbar (vgl. Abb. A-47 bis Abb. A-50 im Anhang A8). Dementsprechend nimmt auch die Präferenz der Unternehmen für die Kooperationsformen, in denen die räumliche Nähe als eher unwichtig bewertet wird, in zentral-peripherer Richtung zu (Interessensallianz, Produktionsverbund). Somit kann zusammengefasst werden, dass das Bedürfnis eines Unternehmens nach räumlicher Nähe tendenziell immer weiter abnimmt, je weiter außen der Standort liegt. Diese Tendenz wird nur in Wien in der Außenzone unterbrochen, da die Unternehmen hier ein auffallend hohes Nähebedürfnis zu Unternehmen der gleichen oder anderen Branchen artikulieren. Dies erklärt u.a. die etwas höhere räumliche Konzentration und Spezialisierung der metropolitanen Dienstleistungsunternehmen in der Wiener Außenzone. Der detaillierte Vergleich der Berliner und Wiener äußeren Zonen (Außen + Umland) zeigt, dass in Wien sieben Statistische Zählbezirke einen deutlich erhöhten Spezialisierungsgrad aufweisen ($LQ = > 2$), wohingegen in Berlin keines der Statistischen Gebiete bzw. Gemeinden in den äußeren Zonen diese Spezialisierungswerte erreicht (vgl. Kap. 5.2.2 und Kap. 5.6.2).³²⁴

Standortfaktoren

Auch die Standortfaktoren werden von den Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen in beiden Untersuchungsgebieten ähnlich bewertet (vgl. Abb. 5-70). Die wichtigsten Standortfaktoren liegen in den beiden Gruppen Verkehr und Markt/Umfeld, die Flächen haben nur eine mittlere Bedeutung und die Standortfaktoren des Arbeitsmarktes und die weichen Standortfaktoren weisen nur eine vergleichsweise geringe Bedeutung für die Standortwahl auf (vgl. Abb. 5-70). Die differenzierte Auswertung der einzelnen Standortfaktoren zeigt, dass in beiden Untersuchungsgebieten die bedeutsamsten Faktoren für die Standortwahl die nahräumliche Verkehrssituation (Straße, Bus/Bahn, Parkplätze) sowie die Kundennähe und die Verfügbarkeit qualifizierter Arbeitskräfte sind (vgl. Kap. 5.4.1.1).

Die vergleichsweise geringe Bedeutung der Gruppe Arbeitsmarkt erklärt sich aus dem Durchschnittswert der einzelnen Standortfaktoren dieser Gruppe, da einzelne Faktoren wie

³²⁴ Nicht irritieren sollte hier, dass für die gesamte Zone Außen in Berlin und Wien der gleiche Spezialisierungsgrad vorliegt ($LQ = 0,7$), da es sich hierbei ja um einen berechneten durchschnittlichen Wert für die gesamte Zone handelt.

z.B. das Lohnniveau als weniger bedeutend bewertet werden. Der Gruppe der weichen Standortfaktoren wird seitens der Unternehmen – zumindest im Vergleich zu den harten Faktoren – eine vergleichsweise geringe Bedeutung beigemessen. Einzelne Schlüsselbranchen, wie z.B. Höherwertige Unternehmensdienstleistungen und Telekommunikation/EDV, bewerten die weichen Standortfaktoren jedoch als etwas bedeutsamer (vgl. Abb. A-37 bis Abb. A-46 im Anhang A7). In Berlin ist die Zufriedenheit am stärksten für die Gruppe Flächen ausgeprägt, was durch die vergleichsweise günstigen Immobilien-/Grundstückspreise sowie die hohe Flächenverfügbarkeit zu erklären ist (vgl. Kap. 4.3.3.2). In beiden Fallstädten wird die Gruppe der weichen Standortfaktoren als am wenigsten zufrieden stellend bewertet.

Auffällig ist, dass die Gruppe der weichen Standortfaktoren in beiden Zentren eine etwas größere Rolle spielt (vgl. Abb. A-47 im Anhang A7). Dies kann allerdings insbesondere auf die hohe Bedeutungsbeimessung der beiden einzelnen Standortfaktoren Prestige/Image und Kultur/Freizeitangebot im Zentrum von Berlin und Wien zurückgeführt werden (vgl. Kap. 5.4.1.1). Auch der zur Gruppe Markt/Umfeld gehörende Standortfaktor Nähe zu Kooperationspartnern wird von den in den Zentren ansässigen Unternehmen als bedeutender bewertet, wodurch sich auch die klare Präferenz der Gruppe Markt/Umfeld in den beiden Zentren erklärt. Diese höhere Bedeutung der Standortfaktoren Nähe zu Kooperationspartnern bestätigt die Präferenz für die Kooperationsform Kollegiale Gemeinschaft in den beiden Zentren (s.o.). Sowohl die Bedeutung, als auch die Zufriedenheit mit der Standortfaktorengruppe Flächen steigt in zentral-peripherer Richtung (vgl. Abb. A-48 bis Abb. A-50 im Anhang A8). Demgegenüber sinkt die Zufriedenheit mit der Standortfaktorengruppe Verkehr in zentral-peripherer Richtung. Das bedeutet, dass die Unternehmen in der Innenstadt tendenziell unzufrieden mit den Standortbedingungen für die Flächen und zufrieden mit der Verkehrssituation sind. Die Unternehmen in den äußeren Zonen der beiden Metropolräume sind hingegen tendenziell eher mit der Flächensituation zufrieden und etwas unzufriedener mit der verkehrlichen Erschließung.

Standortverlagerungen

Für die im Zeitraum 1993-2003 vollzogenen Standortverlagerungen lässt sich feststellen, dass die meisten Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen ihren neuen Standort wieder innerhalb der gleichen Zone gewählt haben (vgl. Abb. 5-70).³²⁵ Die Anzahl der verlagernden Unternehmen nimmt mit zunehmender Entfernung ab, d.h. es wird sehr selten über die Distanz von zwei Zonen der Standort verändert. Wenn die bisherige Zone überhaupt verlassen wird, kommt es zumeist zu einer Standortverlagerung in eine benachbarte Zone. Bei

³²⁵ Wichtig ist hier der Hinweis, dass in Wien zwar absolut weniger Verlagerungen als in Berlin zu beobachten sind, aber in Relation gesetzt zur befragten Unternehmenszahl ist der Anteil der Verlagerungen durchaus vergleichbar (vgl. Kap. 5.5.1.1). Im Gegensatz zu den detaillierten Analysen der Standortverlagerungen sind in der vorliegenden zusammenfassenden Darstellung (vgl. Abb. 5-70) die Verlagerungsgewinne aus externen Gebieten, d.h. außerhalb der Metropolräume, nicht enthalten (vgl. Kap. 5.5.5). So erklären sich die teilweise höheren Verlagerungsgewinne in der detaillierten Analyse der Standortverlagerungen (vgl. Kap. 5.5.1.1 und Kap. 5.5.3.1). Die Verlagerungsgewinne aus externen Gebieten werden hier nicht berücksichtigt, da – bedingt durch die ausschließlich innerhalb der Metropolräume durchgeführte Unternehmensbefragung – auch keine Informationen vorliegen, wie viele Unternehmen eine Verlagerungen aus den Metropolräumen in die Gebiete außerhalb vollzogen haben (vgl. Kap. 5.5.5).

den zonenübergreifenden Verlagerungen sind leichte Zentralisierungsbewegungen (Reurbanisierung) festzustellen, es überwiegt aber der Trend zur Dezentralisierung (Suburbanisierung). In den meisten Schlüsselbranchen zeigen sich vorwiegend tangentielle Verlagerungen bzw. ausgeglichene Verlagerungsbewegungen (zentrifugal und zentripetal) (vgl. Abb. A-37 bis Abb. A-46 im Anhang A7). Eine Dezentralisierungstendenz ist jedoch für die Schlüsselbranchen F&E, Finanzen/Versicherungen, Immobiliendienstleistungen, Telekommunikation/EDV, Kultur/Unterhaltung (nur in Wien) sowie Verbände/Vereinigungen (nur in Berlin) erkennbar. Leichte Zentralisierungstendenzen gibt es nur bei den Schlüsselbranchen Einfachere Unternehmensdienstleistungen (nur in Berlin) sowie den Verbänden/Vereinigungen (nur in Wien).

In beiden Städten verlagerte ungefähr jedes zweite der im Zeitraum 1993-2003 angesiedelten Unternehmen seinen Standort mindestens einmal (Berlin: 43%, Wien: 52%, vgl. Kap. 5.5.1.1). Für eine grundsätzliche Zufriedenheit mit den bestehenden Standorten und Standortbedingungen spricht aber die dominierende Tendenz zur zoneninternen bzw. zonenangrenzenden Standortverlagerung. In beiden Städten überwiegen als Motiv für die Standortverlagerung die „Vorteile des neuen Standortes“ deutlich die bestehenden „Probleme am alten Standort“ (vgl. Kap. 5.5.2.1).

Hinsichtlich der zonalen Gliederung sind jedoch kleinere Unterschiede bei den Standortverlagerungen zwischen Berlin und Wien erkennbar (vgl. Abb. A-47 bis Abb. A-50 im Anhang A8). So weisen die beiden inneren Zonen Divergenzen auf, denn die Verlagerungsdynamik³²⁶ der Unternehmen ist in den beiden inneren Zonen Zentrum und Innen der beiden Städten jeweils spiegelbildlich ausgeprägt: In Berlin verliert das Zentrum mehr ansässige Unternehmen als hinzuziehen, wohingegen im Wiener Zentrum im Saldo leichte Verlagerungsgewinne bestehen. Gleichzeitig verzeichnet die Berliner Innenzone leichte Verlagerungsgewinne und die Wiener Innenzone entsprechend Verlagerungsverluste. Betrachtet man aber die beiden Zonen Zentrum und Innen zusammen als Innenstadt ist die Verlagerungsdynamik durchaus vergleichbar, da in beiden Innenstädten ein Stillstand bzw. nur eine leichte Abnahme zu registrieren ist (Berlin: 0 %; Wien: -3 %, vgl. Abb. 5-67 in Kap. 5.5.4).³²⁷ Die Verlagerungsdynamik ist in beiden Städten in der Außenzone leicht zunehmend und im Umland stark zunehmend ausgeprägt.

Die dominierende Verlagerungsrichtung in den beiden inneren Zonen Zentrum und Innen divergiert zwischen Berlin und Wien, da im Berliner Zentrum zentrifugale Bewegungen vorherrschen, wohingegen im Wiener Zentrum die zonen-interne Verlagerungsrichtung dominiert. Auch hier verhält es sich genau spiegelbildlich in der Innenzone in beiden Städten.

³²⁶ Die Verlagerungsdynamik wird anhand der Veränderung, d.h. dem Saldo der Standortverlagerungen, innerhalb der letzten zehn Jahre 1993-2003 an der ursprünglichen Basis gemessen. Die ursprüngliche Basis bilden die befragten Unternehmen, die zu Beginn des Verlagerungszeitraumes innerhalb einer räumlichen Einheit angesiedelt waren (vgl. Kap. 5.5.4).

³²⁷ Diese zusammenfassende Bewertung der beiden inneren Zonen erscheint vor dem Hintergrund der unterschiedlichen räumlichen Abgrenzung durchaus als legitim (vgl. Kap. 4.2.1.2 und Kap. 5.5.4).

Werden die beiden inneren Zonen Zentrum und Innen in Berlin und Wien abermals jeweils zusammen betrachtet, so zeigt sich, dass der überwiegende Teil der verlagernden Unternehmen seinen neuen Standort wieder innerhalb der Innenstadt gesucht hat (Berlin: 67%; Wien: 59%) und somit aus der Innenstadt heraus nur leichte Dezentralisierungstendenzen vorliegen. Die Verlagerungsrichtung ist in den Außenzonen der beiden Städte unterschiedlich ausgeprägt, da in Berlin die zonen-internen Verlagerungen und in Wien die zentripetalen Verlagerungen dominieren. Für das Umland lässt sich hingegen feststellen, dass die meisten Unternehmen einen Standort innerhalb der gleichen Zone gewählt haben (vgl. Abb. 5-70).

Es zeigt sich also, dass auch bei den Standortverlagerungen ein zentral-peripheres Gefälle festgestellt werden kann: Je weiter außerhalb eine Zone innerhalb der Metropolräume liegt, desto positiver und umfangreicher ist die Verlagerungsdynamik.

Fazit/Resümee

Die Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen konzentrieren sich im Berliner und Wiener Metropolraum mit ihren Standorten auf die Teilräume der Innenstadt. Dies verwundert, da in beiden Städten von der Mehrzahl der Unternehmen die (unmittelbare) räumliche Nähe für Verflechtungs- und Kooperationsbeziehungen als eher unwichtig bewertet wird. Die Konzentration und hohe räumliche Spezialisierung in der Innenstadt entsteht aber anscheinend nicht vordergründig aus der Bedürftigkeit an „face-to-face“-Kontakten. Vielmehr sind die infrastrukturellen Angebote und Bedingungen (z.B. Verkehrsanbindung)³²⁸, die Nähe zu den Kunden und das mit der Innenstadtlage verbundene Prestige/Image ausschlaggebend für diese Standortwahl (vgl. Kap. 5.4.1.1). Der Trend zur Dezentralisierung (Suburbanisierung) ist in beiden Städten nur schwach ausgeprägt.

Mit Bezug auf die leicht divergierenden Standort- und Verlagerungsmuster der einzelnen Schlüsselbranchen können drei verschiedene Typen zusammengefasst werden:

fokussiert-dezentralisierende Dienstleistungen

(räumlich konzentriert und überwiegende Dezentralisierungstendenzen):

F&E, Finanzen/Versicherungen, Telekommunikation/EDV, Kultur/Unterhaltung (Wien), Verbände/Vereinigungen (Berlin)

fokussiert-konstante Dienstleistungen

(räumlich konzentriert und eher ausgeglichene Verlagerungen):

Höherwertige Unternehmensdienstleistungen, Technische Dienstleistungen, Medien/Verlage, Kultur/Unterhaltung (Berlin), Verbände/Vereinigungen (Wien)

dispers-konstante Dienstleistungen

(räumlich dispers und eher ausgeglichene Verlagerungen):

Einfachere Unternehmensdienstleistungen, Immobiliendienstleistungen.

³²⁸ Das Zusammenspiel mit der Infrastruktur wird in einem gesonderten Kapitel dargestellt (vgl. Kap. 5.6.2).

Es wird damit deutlich, dass die wissensintensiven, kreativen sowie die eher einfacheren unternehmens- und konsumorientierten Dienstleistungen³²⁹ nicht nur ähnliche Standortbedingungen präferieren (vgl. Kap. 5.4.1.1). Vielmehr zeigen die wissensintensiven und kreativen Dienstleistungen ein räumlich fokussiertes und spezialisiertes Standortmuster, allerdings mit unterschiedlichen Verlagerungstendenzen. Für die einfacheren unternehmens- und konsumorientierten Dienstleistungen hingegen kann ein eher disperses Standortmuster und ein tendenziell konstantes Verlagerungsmuster festgestellt werden. Bezeichnend für diese Gruppe ist, dass sich die Unternehmen nur deutlich unterrepräsentiert im Zentrum der Metropolräume ansiedeln (Ausnahme: Immobiliendienstleistungen in Wien).

Die Unternehmen der Schlüsselbranche Finanzen/Versicherungen stellen dabei eine grundsätzliche Ausnahme bezüglich dieser schematischen Einteilung dar, da sie – in inhaltlicher Hinsicht – nicht den wissensintensiven und kreativen Dienstleistungen zugeordnet werden können, aber dennoch ein räumlich fokussiertes und spezialisiertes Standortmuster aufweisen. Zum einen ist dieses abweichende Standortmuster mit der vergleichsweise hohen Bedeutung der Standortfaktoren „Prestige/Image“ und „Nähe zu Kunden“ für die Unternehmen dieser Schlüsselbranche erklärbar (vgl. Abb. 5-46 in Kap. 5.4.1.1). Ein weiterer Erklärungsgrund könnte in der sehr gespaltenen Struktur der Schlüsselbranche Finanzen/Versicherungen liegen, da in dieser Branche Unternehmen bzw. Unternehmensteile mit stark divergierenden Standortanforderungen existieren („front offices“ versus „back offices“, vgl. Kap. 2.2.3).

Es lässt sich somit festhalten, dass in beiden Städten ein zentral-peripher ausgeprägtes Standort- und Verlagerungsmuster von den inneren zu den äußeren Zonen besteht. Die inneren Zonen sind durch eine Konzentration und hohe Spezialisierungsgrade sowohl der metropolitanen Dienstleistungen insgesamt als auch vieler einzelner Schlüsselbranchen geprägt. Die in den inneren Zonen ansässigen metropolitanen Dienstleistungen bevorzugen überwiegend die Kooperation mit Unternehmen der gleichen Branche, die räumliche Nähe spielt dabei eine größere Rolle als in den äußeren Zonen. Den weichen Standortfaktoren wird in den inneren Zonen eine höhere Bedeutung beigemessen. Die Verlagerungsdynamik ist in den inneren Zonen vergleichsweise schwach ausgeprägt und es dominiert die nah-räumliche Verlagerung innerhalb der gleichen Zone bzw. innerhalb der Innenstadt.

In den beiden äußeren Zonen bestehen hingegen deutlich abnehmende Konzentrationen und nur unterrepräsentative räumliche Spezialisierungen der metropolitanen Dienstleistungen. Die Kooperationspräferenz mit Unternehmen anderer Branchen nimmt in den äußeren Zonen tendenziell zu und die Bedeutung der räumlichen Nähe verringert sich. Hinsichtlich der Standortbedingungen lässt sich in den äußeren Zonen eine zunehmende Bedeutung und

³²⁹ Im Kapitel zu den Standortbedingungen wurden die metropolitanen Dienstleistungen in die drei folgenden Gruppen zusammengefasst: wissensintensive Dienstleistungen (Höherwertige Unternehmensdienstleistungen, Technische Dienstleistungen, Forschung & Entwicklung), einfachere unternehmens- und konsumorientierte Dienstleistungen (Einfachere Unternehmensdienstleistungen, Finanzen/Versicherungen, Immobiliendienstleistungen) und kreative Dienstleistungen (Telekommunikation/EDV, Medien/Verlage, Kultur/Freizeit sowie Verbände/Vereinigungen) (vgl. Kap. 5.4.1.1).

Zufriedenheit mit den Flächen feststellen. Die in den äußeren Zonen ansässigen metropolitanen Dienstleistungsunternehmen zeigen eine erhöhte Verlagerungsdynamik. Insbesondere im Umland dominieren die Verlagerungen in die Kernstadt deutlich über die zonen-internen Verlagerungen (vgl. Abb. A-50 im Anhang A8).

Diese identifizierten deutlichen zonen- und branchenspezifischen Trends, die analysierten Tertiärisierungsgrade (vgl. Kap. 5.1) sowie die infrastrukturellen Rahmenbedingungen (vgl. Kap. 4.3.3) sollen nun als Standort- und Verlagerungsmuster der metropolitanen Dienstleistungen in Berlin und Wien abschließend zusammengefasst und kartographisch dargestellt werden (vgl. Kap. 5.6.2).

5.6.2 Zusammenfassung der Standort- und Verlagerungsmuster metropolitaner Dienstleistungen

Im vorangegangenen Kapitel wurden bereits Kurzprofile zu den Standort- und Verlagerungsmustern der metropolitanen Dienstleistungen mit entsprechenden Erläuterungen zu den identifizierten branchen- und zonenspezifischen Trends für beide Untersuchungsgebiete zusammenfassend dargestellt (vgl. Kap. 5.6.1). Diese Ergebnisse sollen nun mit den festgestellten Tertiärisierungsgraden (vgl. Kap. 5.1) sowie den bestehenden infrastrukturellen Rahmenbedingungen (vgl. Kap. 4.3.3) in beiden Untersuchungsgebieten zusammengeführt werden.

Zur visuellen Verdeutlichung der Standort- und Verlagerungsmuster werden die Ergebnisse kartographisch dargestellt. Innerhalb der Kernstädte erfolgt die Darstellung auf der feinräumlichen Ebene der Statistischen Gebiete bzw. Zählbezirke und im Umland auf der Ebene der Gemeinden. Um die Übersichtlichkeit zu gewährleisten erfolgt in inhaltlicher Hinsicht eine Beschränkung auf die Darstellung der überrepräsentativ und besonders stark ausgeprägten räumlichen Spezialisierungen (vgl. Kap. 5.2), die Verlagerungstendenzen der metropolitanen Dienstleistungsunternehmen (vgl. Kap. 5.5) und die bestehende und geplante infrastrukturelle Ausstattung in den beiden Metropolräumen Berlin und Wien (vgl. Kap. 4.3.3.1).³³⁰

Nicht einbezogen in die kartographischen Darstellungen werden die Ergebnisse zum Tertiärisierungsgrad (vgl. Kap. 5.1), den Verflechtungen und Kooperationsformen (vgl. Kap. 5.3) sowie den Standortanforderungen (vgl. Kap. 5.4). Sowohl die Kooperationsneigungen als auch die Standortanforderungen haben aber einen Einfluss auf die Standortwahlprozesse und sind von daher für die Erklärung von Bedeutung (vgl. Kap. 5.6.1). Relevante Ergebnisse der Analysen zum Tertiärisierungsgrad werden in die nachfolgenden Bewertungen einbezogen.

³³⁰ Dabei werden die für die Summe der metropolitanen Dienstleistungsunternehmen festgestellten räumlichen Spezialisierungen anhand der Lokalisationsquotienten in drei Klassen gegliedert: gering ($LQ = 0 - <1$), leicht ($LQ = 1 - 2$), stark ($LQ = >2$). Besonders starke Spezialisierungen ($LQ = <2$) der einzelnen Schlüsselbranchen werden zusätzlich in der kartographischen Darstellung aufgezeigt, so dass aus den Karten auch die branchenspezifischen Schwerpunkte deutlich werden. Die im Zeitraum 1993-2003 vollzogenen Standortverlagerungen werden in der jeweiligen räumlichen Einheit dargestellt, so dass (feinräumlich ausgeprägte) positive bzw. negative Verlagerungssalden erkennbar werden.

Die Standort- und Verlagerungsmuster werden für die beiden Untersuchungsgebiete Berlin und Wien für das Gebiet des gesamten Metropolraumes dargestellt (vgl. Abb. 5-71 und Abb. 5-73). Aufgrund der starken räumlichen Ballung der metropolitanen Dienstleistungen in den inneren Teilräumen beider Metropolen, wurden für die Innenstädte von Berlin und Wien jeweils vergrößerte Ausschnitte mit den Standort- und Verlagerungsmustern erstellt (vgl. Abb. 5-72 und Abb. 5-74). Nachfolgend werden zunächst die Ergebnisse für Berlin und dann diejenigen für Wien vorgestellt.

Standort- und Verlagerungsmuster in Berlin

In der Darstellung der Standort- und Verlagerungsmuster der metropolitanen Dienstleistungen in Berlin wird deutlich, dass in den inneren Teilräumen eine starke räumliche Konzentration besteht, da eine hohe Anzahl an Spezialisierungen angezeigt wird (vgl. Abb. 5-71). Auch der ermittelte Tertiärisierungsgrad ist in den innerstädtischen Gebieten sehr hoch und zeigt hier einen klaren Schwerpunkt bezogen auf die Wirtschaftsabschnitte Kredit/Versicherungen und Unternehmensdienstleistungen (vgl. Abb. 5-8 in Kap. 5.1.2). Die zentral-peripheren Muster abnehmender Tertiärisierungsgrade (vgl. Kap. 5.1.2) werden durch die innerstädtischen Konzentrationen und räumlichen Spezialisierungen und die damit verbundene zentral-peripher verlaufende Abnahme der Spezialisierungsgrade bestätigt.

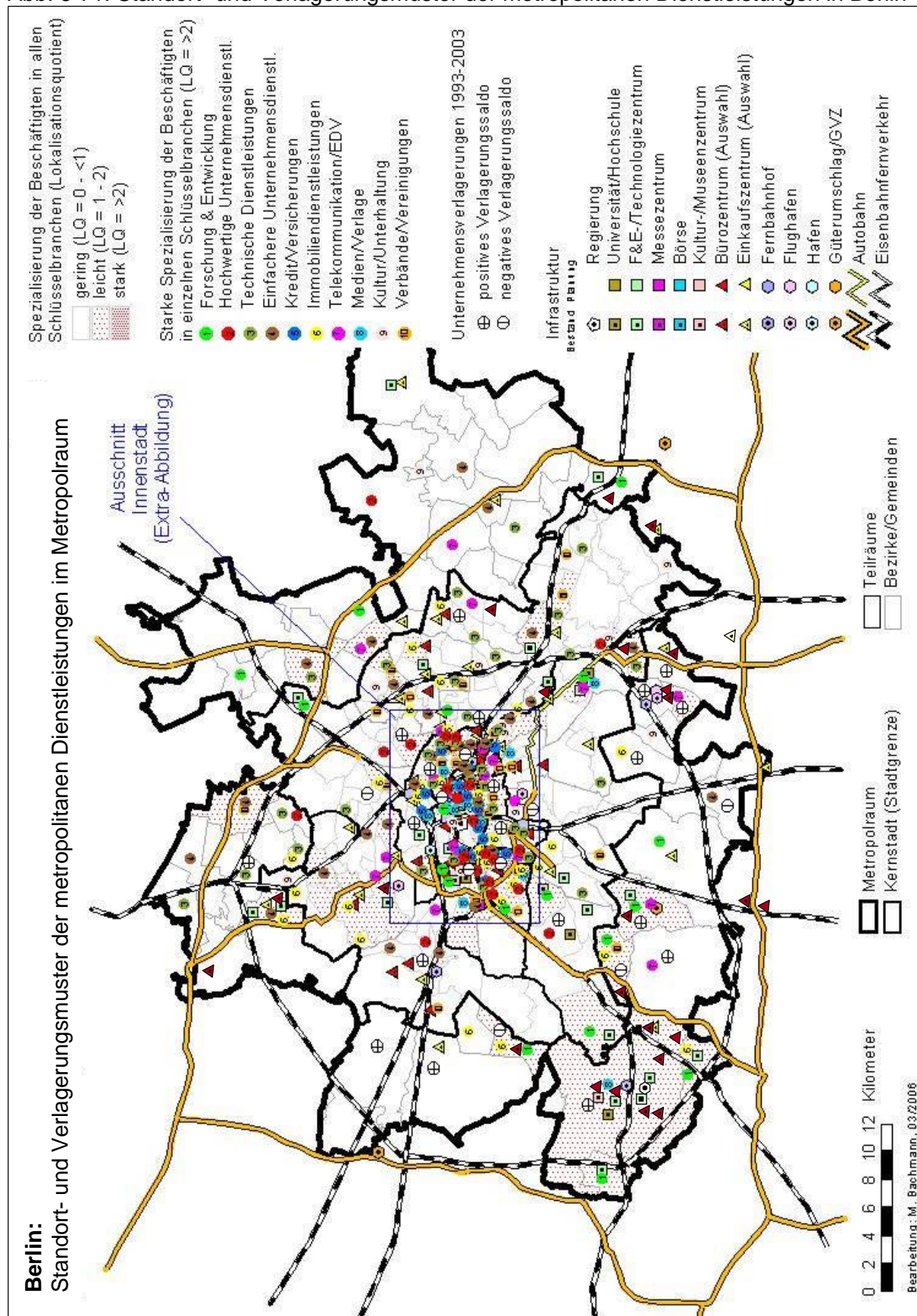
Die kleinmaßstäbliche Darstellung der Innenstadt zeigt, dass in den **inneren Teilräumen** nahezu alle Gebiete eine leichte bis starke räumliche Spezialisierung für die Summe der metropolitanen Dienstleistungen aufweisen (vgl. Abb. 5-72). Starke räumliche Spezialisierungen für die metropolitanen Dienstleistungen bestehen für zwei Gebiete innerhalb des Zentrums (Lützowplatz, Spandauer Vorstadt)³³¹ und sechs Gebiete innerhalb der restlichen Innenstadt (Franklinstraße, Schaperstraße, Hohenzollernplatz, Bundesplatz, Rüdeshheimer Platz, Friedensstraße)³³².

Diese starken Spezialisierungen der metropolitanen Dienstleistungen beruhen insbesondere auf starken räumlichen Spezialisierungen der sechs Schlüsselbranchen Höherwertige Unternehmensdienstleistungen, Finanzen/Versicherungen, Telekommunikation/EDV, Medien/Verlage, Kultur/Unterhaltung sowie Verbände/Vereinigungen. Darüber hinaus bestehen in der Innenstadt auch deutliche Ballungen von aneinander angrenzenden Gebieten mit räumlichen Spezialisierungen der genannten Schlüsselbranchen.

³³¹ Zum Statistischen Gebiet Lützowplatz gehört das Areal am Potsdamer Platz und das Statistische Gebiet Spandauer Vorstadt umschließt das Areal nördlich des Hackeschen Marktes.

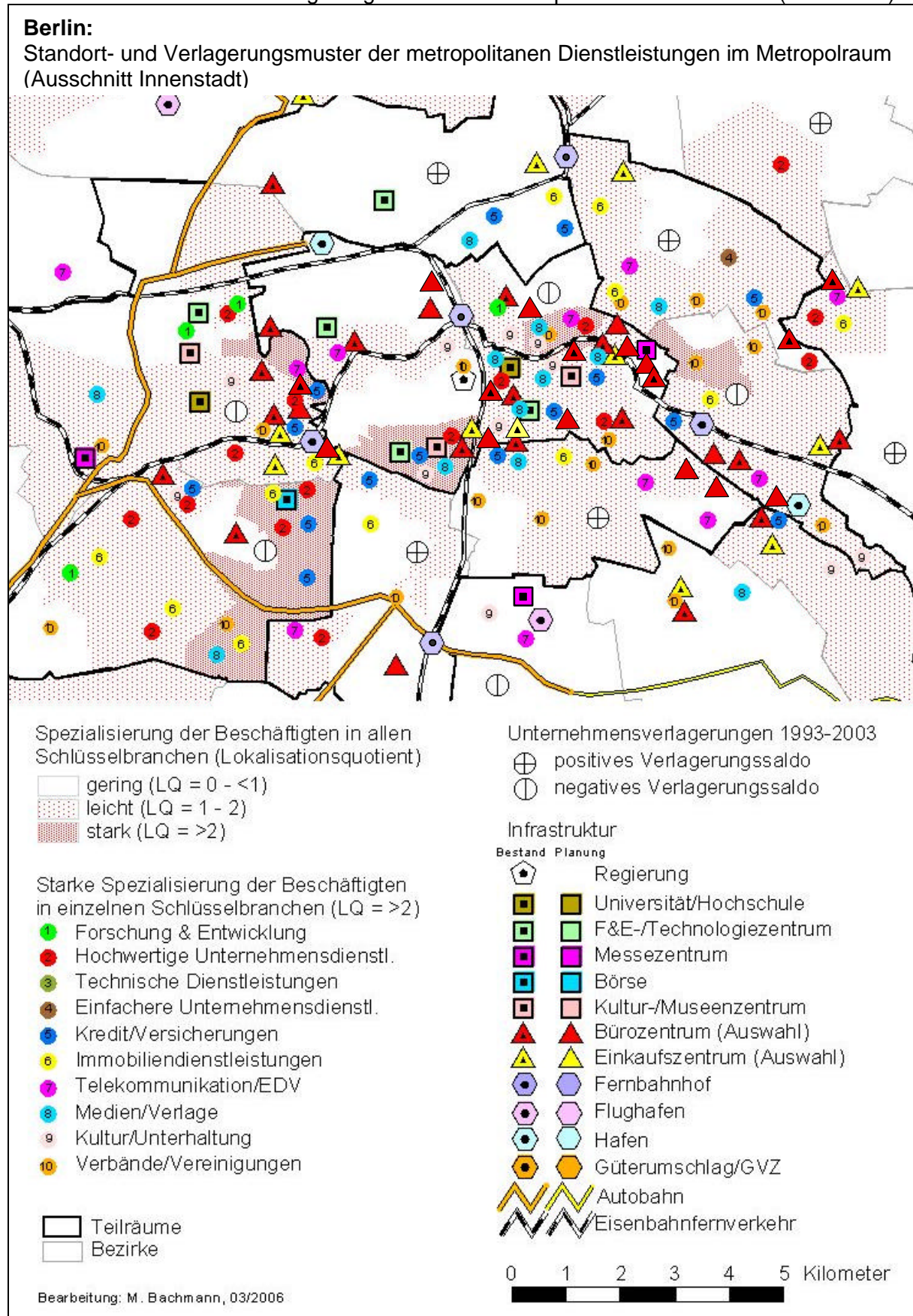
³³² Damit gehören zu diesen Statistischen Gebieten das Areal am Spreebogen und Salzufer, das Areal zwischen dem Platz der Nationen und Frankfurter Allee sowie das sehr große Gebiet im Bezirk Wilmersdorf zwischen der Lietzenburger Straße und dem südlich gelegenen Bundesplatz.

Abb. 5-71: Standort- und Verlagerungsmuster der metropolitanen Dienstleistungen in Berlin



Quelle: Daten aus COMET-Unternehmensbefragung 2003; Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit 2004c, Statistisches Landesamt Berlin 2005c, Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin 2001a+2006, Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin / Ministerium für Landwirtschaft, Umweltschutz und Raumordnung Brandenburg 2004b sowie Internetrecherchen (vgl. Abb. 4-20 in Kap. 4.3.3.1)

Abb. 5-72: Standort- und Verlagerungsmuster der metropol. Dienstleist. in Berlin (Innenstadt)



Quelle: Daten aus COMET-Unternehmensbefragung 2003; Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit 2004c, Statistisches Landesamt Berlin 2005c, Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin 2001a+2006, Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin / Ministerium für Landwirtschaft, Umweltschutz und Raumordnung Brandenburg 2004b sowie Internetrecherchen (vgl. Abb. 4-20 in Kap. 4.3.3.1)

Es können hier somit Ansätze einer Viertelsbildung (funktionale Raumeinheiten) beobachtet werden, z.B. Forschungsviertel in der westlichen Innenzone (Berlin Biotechpark), Medien-/Verlagsviertel im östlichen Zentrumsbereich, Kultur-/Unterhaltungsviertel im Zentrum und im Bereich Treptower Park/Stralau, IT-Viertel (Telekommunikation/EDV) im Umfeld des Spreebogens (Bezirk Charlottenburg) und im Umfeld der Oberbaumbrücke/OberbaumCity (alte Bezirke Kreuzberg und Friedrichshain).

Mit Ausnahme der beiden Schlüsselbranchen Telekommunikation/EDV und Medien/Verlage können für die innenstadtspezifischen Schlüsselbranchen in Berlin hinsichtlich der Kooperationsneigung keine erhöhten Nähebedarfe festgestellt werden (vgl. Kap. 5.6.1 und Abb. A-37 bis Abb. A-46 im Anhang A7). Es lässt sich deshalb schlussfolgern, dass die innerstädtischen räumlichen Konzentrationen und Spezialisierungen nicht vordringlich aus erhöhten Nähebedürfnissen entstanden sind. Einen Hinweis hierzu geben die Ergebnisse der analysierten Standortanforderungen, da die besonders stark in der Innenstadt räumlich spezialisierten Schlüsselbranchen (Höherwertige Unternehmensdienstleistungen, Finanzen/Versicherungen Telekommunikation/EDV, Medien/Verlage, Kultur/Unterhaltung, Verbände/Vereinigungen) den Standortfaktor Prestige/Image deutlich höher als die anderen Schlüsselbranchen bewerten (vgl. Abb. 5-46 in Kap. 5.4.1.1).

Darüber hinaus zeigt sich für die Gebiete mit starken Spezialisierungsgraden der einzelnen Schlüsselbranchen eine deutliche Koppelung mit den entsprechenden infrastrukturellen Angeboten. Dies gilt insbesondere für die folgenden Schlüsselbranchen (vgl. Abb. 5-71): F&E (F&E-/Technologiezentren, Universitäten/Hochschulen), Höherwertige Unternehmensdienstleistungen (Bürozentren), Finanzen/Versicherungen (Börse, Bürozentren), Kultur/Unterhaltung (Kultur-/Museenzentren), Verbände/Vereinigungen (Regierung, Messezentren).

Trotz der hohen Anzahl an innerstädtischen Konzentrations- und Spezialisierungsgebieten bestehen in der Berliner Innenstadt jedoch überwiegend negative Verlagerungssalden (vgl. Abb. 5-72). Zwar konnte das Berliner Zentrum im Zeitraum 1993-2003 durchaus Verlagerungsgewinne bei den Höherwertigen Unternehmensdienstleistungen erzielen, aber die Abwanderungen aus dem Zentrum in die angrenzende Innenzone und die daran anschließende Außenzone sind in der Summe höher. Besonders starke Abwanderungen können für die Schlüsselbranche Finanzen/Versicherungen beobachtet werden (vgl. Abb. 5-68 in Kap. 5.5.5). Die Verlagerungsgewinne in den Gebieten der Innenzone resultieren in Berlin insbesondere aus Unternehmensverlagerungen der Schlüsselbranchen Höherwertige Unternehmensdienstleistungen und Medien/Verlage.

Im Gegensatz zu den inneren Teilräumen gibt es in den **äußeren Teilräumen** des Berliner Metropolraumes keine Gebiete mit einer starken räumlichen Spezialisierung der metropolitanen Dienstleistungen. Es bestehen lediglich in einigen räumlichen Einheiten leichte räumliche Spezialisierungen, so vorwiegend in den Schlüsselbranchen F&E, Technische Dienst-

leistungen, Einfachere Unternehmensdienstleistungen, Immobiliendienstleistungen, Telekommunikation/EDV sowie Verbände/Vereinigungen beruhen (vgl. Abb. 5-71).

Mit Ausnahme der Schlüsselbranche Verbände/Vereinigungen sind das genau die Schlüsselbranchen, die im Zeitraum 1993-2003 auch zentrifugale Standortverlagerungen von den inneren in die äußeren Zonen der Stadt aufweisen (vgl. Abb. 5-68 in Kap. 5.5.5). Allerdings können auch bei den beiden Schlüsselbranchen Höherwertige Unternehmensdienstleistungen und Finanzen/Versicherungen deutliche zentrifugale Standortverlagerungen in die äußeren Zonen von Berlin beobachtet werden, die sich aber anscheinend noch nicht in vergleichbarer Weise räumlich manifestiert haben. Entgegengesetzte zentripetale Standortverlagerungen in die Zonen der Kernstadt sind dagegen für die Schlüsselbranchen Höherwertige Unternehmensdienstleistungen, Einfachere Unternehmensdienstleistungen, Technische Dienstleistungen sowie Immobiliendienstleistungen festzustellen (vgl. Abb. 5-68 in Kap. 5.5.5).

Leichte räumliche Spezialisierungen und überwiegend Verlagerungsgewinne lassen sich für die Summe der metropolitanen Dienstleistungen für die Gebiete im südlichen Berliner Umland (Gemeinden Groß Glienicke, Potsdam, Golm, Bergholz-Rehbrücke, Kleinmachnow, Teltow, Diepensee) sowie in den nördlichen und nordöstlichen autobahnnahen Gebieten (Gemeinden Stolpe, Mühlenbeck, Schwanebeck, Ahrensfelde) erkennen. Während im südlichen Umland aber die tendenziell eher wissensintensiven bzw. kreativen Dienstleistungen für die Spezialisierung prägend sind (F&E, Telekommunikation/EDV, Medien/Verlage), dominieren in den im nördlichen und nordöstlichen Berliner Umland gelegenen Konzentrations- und Spezialisierungsgebieten die Einfacheren Unternehmensdienstleistungen. Dies bestätigt die bereits in anderen Studien ermittelten Spezialisierungskerne im Berliner Südraum (vgl. Kap. 2.2.3.2).

Der im Zentrum noch bestehende negative Verlagerungssaldo verringert sich in zentral-peripherer Richtung und wird in den äußeren Zonen zu einem positiven Saldo der Standortverlagerungen. Das Umland weist von allen Zonen im Berliner Metropolraum den höchsten positiven Verlagerungssaldo auf (vgl. Abb. 5-64 in Kap. 5.5.4).

Wie die detaillierten Auswertungen gezeigt haben (vgl. Kap. 5.5.3), beruhen die Verlagerungsgewinne im Berliner Umland jeweils zur Hälfte aus Suburbanisierungsbewegungen aus der Kernstadt und auf Zuwächsen aus externen Gebieten außerhalb des Metropolraumes (vgl. Tab. 5-6 und Abb. 5-63 in Kap. 5.5.3.1). Dies deutet darauf hin, dass im Berliner Umland – insbesondere im südlichen Umland – eine große Ansiedlungsattraktivität für metropolitane Dienstleistungsunternehmen vorliegt und auch eigenständige Entwicklungsprozesse bereits bestehen.

Erklärbar sind diese Standort- und Verlagerungsmuster in den äußeren Teilräumen des Berliner Metropolraumes mit den Kooperationsneigungen, den Standortanforderungen sowie

den jeweiligen infrastrukturellen Ausstattungen der einzelnen Gebiete. Für die metropolitanen Dienstleistungen insgesamt konnte festgestellt werden, dass die Bedürfnisse nach Nähe bei Kooperationen in zentral-peripherer Richtung abnehmen (vgl. Kap. 5.6.2). Zu diesen tendenziell abnehmenden Nähebedürfnissen in den Außenbereichen passt die höhere Präsenz der stark spezialisierten Schlüsselbranchen (Technische Dienstleistungen, Einfachere Unternehmensdienstleistungen, Immobiliendienstleistungen, Telekommunikation/EDV, Verbände/Vereinigungen), die ebenfalls vergleichsweise geringe Nähebedürfnisse aufweisen (vgl. Kap. 5.6.1). Nur die Schlüsselbranche F&E zeigt eine Präferenz für den Kooperationstyp Kollegiale Gemeinschaft (gleiche Branche, Nähe erwünscht), was sich auch am Standortmuster in den Außenbereichen ablesen lässt, da hier durchaus leichte räumliche Ballungen registriert werden können.

Die Schlüsselbranche F&E ist auch die einzige der stark spezialisierten Schlüsselbranchen in den Außenbereichen, die eine enge räumliche Verbindung mit den entsprechenden infrastrukturellen Einrichtungen zeigt (F&E-/Technologiezentren, Universität/Hochschule). Besonders hervorgehoben werden können hier die Forschungs- bzw. Universitätsstandorte Golm, Bergholz-Rehbrücke, Teltow, Wannsee, Dahlem, Adlershof und Buch (vgl. Kap. 4.3.3.1). Die Unternehmen der Schlüsselbranche F&E zeigen bei der Bewertung der Standortanforderungen auch eine klare überdurchschnittlich hohe Bewertung für die Standortfaktoren Nähe zu Forschungseinrichtungen und Nähe zu Universitäten. Gleichzeitig bewerten die Unternehmen der Schlüsselbranche F&E sowie der beiden Schlüsselbranchen Technische Dienstleistungen und Einfachere Unternehmensdienstleistungen den Standortfaktor Prestige/Image des Standortes als vergleichsweise gering bedeutend (vgl. Abb. 5-46 in Kap. 5.4.1.1).

Auffällig ist jedoch, dass in den äußeren Zonen im Umfeld der infrastrukturellen Angebote im Bereich Einzelhandel und Verkehr (z.B. Flughäfen, Güterverkehrszentren) keine signifikante räumliche Spezialisierung der metropolitanen Dienstleistungen oder einzelner Schlüsselbranchen festgestellt werden kann. Dies bestätigt aber die Ergebnisse aus der Analyse zum Tertiärisierungsgrad (vgl. Kap. 5.1.2). Hier konnte aufgezeigt werden, dass die Wirtschaftsabschnitte des Tertiärsektors, in denen die Schlüsselbranchen enthalten sind, stark auf die Innenstädte fokussiert sind (Wirtschaftsabschnitte J-K). In den äußeren Bereichen der beiden Metropolräume hingegen sind vor allem die Teilbereiche des Tertiärsektors stärker vertreten, in denen die Schlüsselbranchen nicht enthalten sind, so z.B. Verkehr und Handel (Wirtschaftsabschnitte G-I und L-O).

Standort- und Verlagerungsmuster in Wien

Die kartographische Zusammenfassung der Standort- und Verlagerungsmuster in Wien zeigt für die inneren Teilräume des Metropolraumes eine starke räumliche Konzentration mit einer hohen Anzahl an Spezialisierungen metropolitaner Dienstleistungen (vgl. Abb. 5-73). Dies entspricht dem sehr hohen Tertiärisierungsgrad in den innerstädtischen Gebieten, der insbesondere auf den stark ausgeprägten Wirtschaftsabschnitten Kredit/Versicherungen und Unternehmensdienstleistungen beruht (vgl. Abb. 5-8 in Kap. 5.1.2). Wie in Berlin passen auch in Wien die innerstädtischen Konzentrationen und räumlichen Spezialisierungen und die damit verbundene zentral-peripher verlaufende Abnahme der Spezialisierungsgrade zu den zentral-peripheren Mustern ebenfalls abnehmender Tertiärisierungsgrade (vgl. Kap. 5.1.2).

In den **inneren Teilräumen** weisen nahezu alle Gebiete eine leichte oder starke räumliche Spezialisierung für die Summe der metropolitanen Dienstleistungen auf (vgl. Abb. 5-74). Es bestehen für drei Gebiete innerhalb des Zentrums (Börsenviertel, Altstadt-West, Altstadt-Mitte)³³³ und für acht Gebiete innerhalb der restlichen Innenstadt (Am Tabor, Augartenviertel, Praterstraße, Landstraße, Arsenal, Argentinierstraße, Apollogasse, Neustiftgasse)³³⁴ starke räumliche Spezialisierungen für die Gruppe der metropolitanen Dienstleistungen.

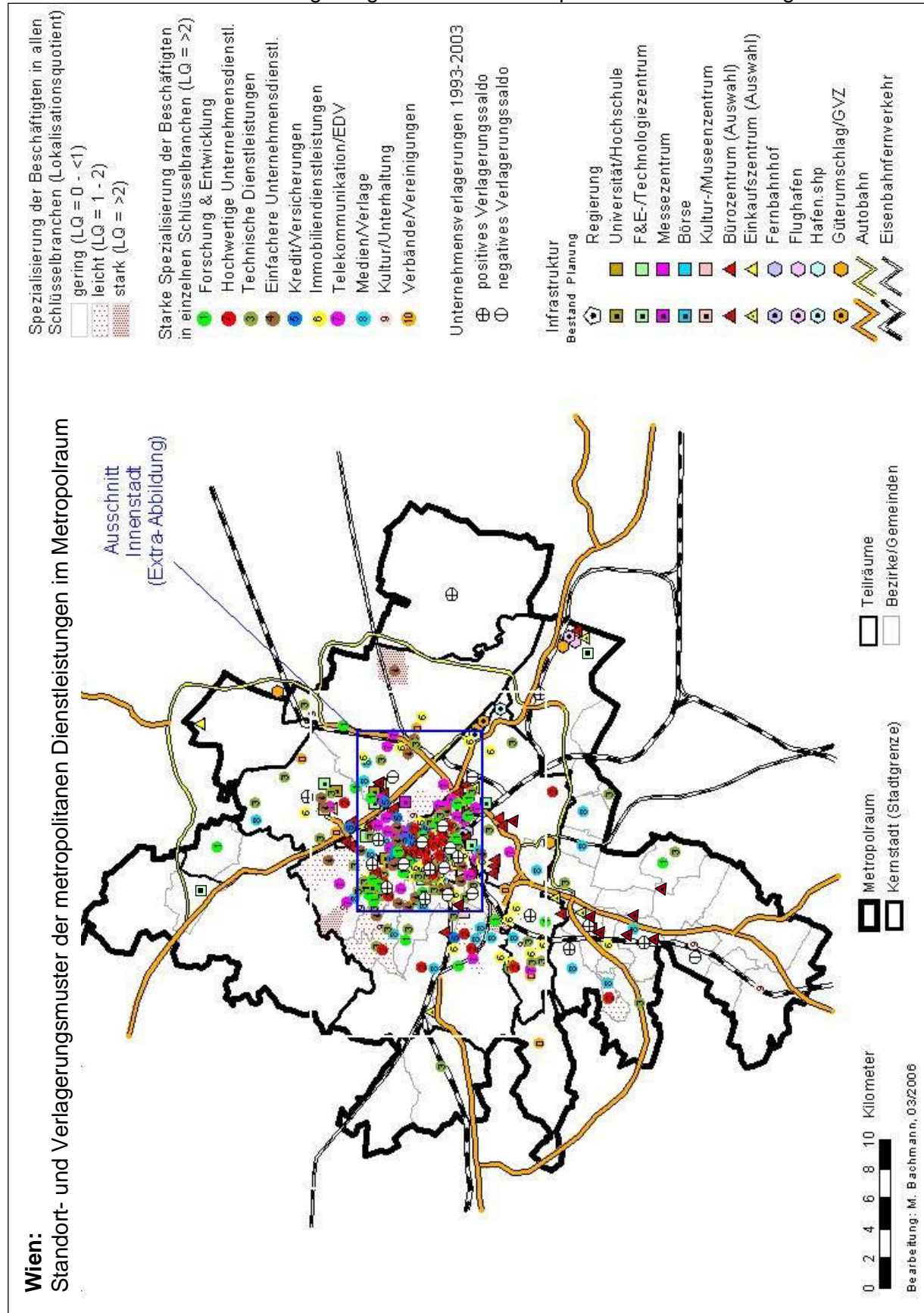
Für die starken räumlichen Spezialisierungen zeichnen sich in den inneren Teilräumen besonders folgende sechs Schlüsselbranchen verantwortlich: Höherwertige Unternehmensdienstleistungen, Einfachere Unternehmensdienstleistungen, Finanzen/Versicherungen, Telekommunikation/EDV, Medien/Verlage sowie Verbände/Vereinigungen. Wie auch in Berlin können in der Wiener Innenstadt deutliche räumliche Schwerpunkte in Form von Ballungen gleicher Schlüsselbranchen mit starken räumlichen Spezialisierungen in direkt benachbarten Gebieten beobachtet werden. Auch hier sind somit Ansätze einer Viertelsbildung (funktionale Raumeinheiten) zu erkennen. Besonders deutlich zeigt sich dies z.B. beim Regierungsviertel im westlichen Zentrum, beim Finanzviertel im Umfeld der Börse im nördlichen Zentrumsbereich sowie im südlichen Zentrumsbereich, beim nördlich an das Zentrum anschließenden Universitäts- und Forschungsviertel, beim Kultur-/Unterhaltungsviertel im Bereich des Museumsquartiers in der inneren Zone, beim IT-Viertel (Telekommunikation/EDV) im nordöstlich an das Zentrum anschließende Areal (Augartenviertel, Millienium-Tower) sowie beim IT- und Forschungsviertel im Umfeld des Arsenal/St. Marx (Eurogate/Town-Town) in der südwestlichen Innenzone.³³⁵

³³³ Damit gehört zum stark räumlich spezialisierten Areal innerhalb des Zentrums das Gebiet zwischen der Börse und der Hofburg.

³³⁴ Räumlich stark spezialisierte Gebiete finden sich in der Innenzone somit in den Arealen um den Fernbahnhof Wien-Mitte, das Arsenal, die Technische Universität, Praterstraße, Taborstraße und westlicher Neustiftgasse.

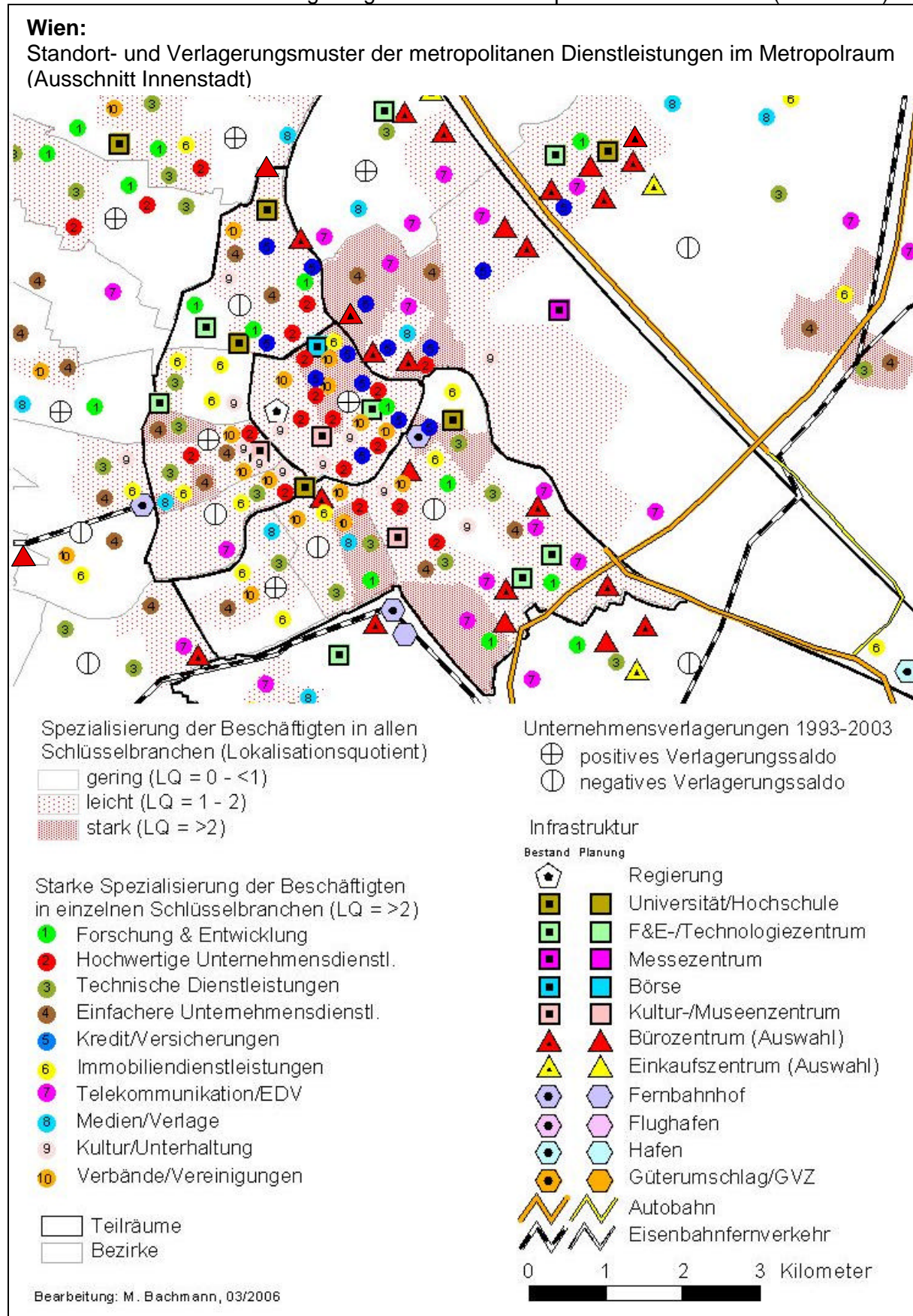
³³⁵ Diese Ergebnisse decken sich mit den Aussagen von Fassmann und Hatz zu einer funktionalen Gliederung des Wiener Zentrum [Fassmann/Hatz 2004b: 37].

Abb. 5-73: Standort- und Verlagerungsmuster der metropolitanen Dienstleistungen in Wien



Quelle: Daten aus COMET-Unternehmensbefragung 2003, Statistik Austria 2004e, Magistrat der Stadt Wien 2003a+b+e sowie Internetrecherchen (vgl. Abb. 4-21 in Kap. 4.3.3.1)

Abb. 5-74: Standort- und Verlagerungsmuster der metrop. Dienstleist. in Wien (Innenstadt)



Quelle: Daten aus COMET-Unternehmensbefragung 2003, Statistik Austria 2004e, Magistrat der Stadt Wien 2003a+b+e sowie Internetrecherchen (vgl. Abb. 4-21 in Kap. 4.3.3.1)

Ganz im Gegensatz zu Berlin zeigen die in der Wiener Innenstadt stark räumlich spezialisierten Schlüsselbranchen bei ihren Kooperationspräferenzen durchaus erhöhte Nähebedarfe (vgl. Kap. 5.6.1). Dies gilt ganz besonders für die Schlüsselbranchen Höherwertige Unternehmensdienstleistungen, Finanzen/Versicherungen, Kultur/Unterhaltung und Verbände/Vereinigungen (vgl. Abb. A-38, Abb. A-41, Abb. A-45 und Abb. A-46 im Anhang A2). Auch die Ergebnisse der analysierten Standortanforderungen zeigen, dass diese Schlüsselbranchen (mit Ausnahme der Verbände/Vereinigungen) den Standortfaktor Prestige/Image deutlich höher als die anderen Schlüsselbranchen bewerten und gleichzeitig in der Innenstadt stark räumlich spezialisiert sind (vgl. Abb. 5-46 in Kap. 5.4.1.1).

Ebenso fördern branchenspezifische infrastrukturelle Angebote die räumliche Spezialisierung der entsprechenden Schlüsselbranchen. Eine deutliche Koppelung mit den entsprechenden infrastrukturellen Angeboten zeigen die folgenden stark räumlich spezialisierten Schlüsselbranchen innerhalb der Innenstadt (vgl. Abb. 5-73): F&E (F&E-/Technologiezentren, Universitäten/Hochschulen), Finanzen/Versicherungen (Börse, Bürozentren), Telekommunikation/EDV (F&E-/Technologiezentren, Bürozentren), Kultur/Unterhaltung (Kultur-/Museenzentren), Verbände/Vereinigungen (Regierung).

Wie in Berlin bestehen auch in der Wiener Innenstadt überwiegend Gebiete mit negativen Verlagerungssalden (vgl. Abb. 5-74). Das Wiener Zentrum selbst zeigt für den Zeitraum 1993-2003 allerdings – im Gegensatz zum Berliner Zentrum – einen positiven Verlagerungssaldo. Die Verlagerungsgewinne beruhen hier auf Zuwächsen der Schlüsselbranchen Höherwertige Unternehmensdienstleistungen und Finanzen/Versicherungen. Wie in Berlin betreffen die Abwanderungen aus dem Zentrum vor allem die Schlüsselbranche Finanzen/Versicherungen (vgl. Abb. 5-69 in Kap. 5.5.5).³³⁶ Die hohen Verlagerungsverluste in den Gebieten der Innenzone resultieren aus Unternehmensverlagerungen der Schlüsselbranchen Finanzen/Versicherungen und Kultur/Unterhaltung.

In den **äußeren Teilräumen** des Wiener Metropolraumes gibt es insgesamt sieben Gebiete mit einer starken räumlichen Spezialisierung der metropolitanen Dienstleistungen. Dazu gehören vier Gebiete in der Außenzone (Hetzendorf, Lainz, Sievering, Shuttleworthstraße) und drei Gebiete im Umland (Gemeinden Schafflerhof, Mühlgrund-Neu-Stadlau, Wutzendorf). Mit Ausnahme der Areale in Hetzendorf (F&E), Lainz (Medien/Verlage) und Sievering (Telekommunikation/EDV) beruhen die starken räumlichen Spezialisierungen vor allem auf den Schlüsselbranchen Einfachere Unternehmensdienstleistungen und Technische Dienstleistungen.

³³⁶ Die in das Zentrum verlagernden Unternehmen der Schlüsselbranche Höherwertige Unternehmensdienstleistungen stammen von außerhalb des Metropolraumes, so dass sie in der Darstellung der Standortverlagerungen nach Verlagerungsziel und Verlagerungsrichtung nicht mit aufgeführt sind (vgl. Abb. 5-69 in Kap. 5.5.5 und entsprechende Erläuterungen im Text).

Im Gegensatz zum Berliner Metropolraum weisen die Wiener Außenteilräume somit Gebiete mit starken räumlichen Spezialisierungen für die metropolitanen Dienstleistungen auf. Es läßt sich aber gleichzeitig auch feststellen, dass im Wiener Umland nur sehr wenige Gebiete eine leichte räumliche Spezialisierung für die metropolitanen Dienstleistungen aufweisen. Für die Gebiete der beiden äußeren Zonen mit leichten räumlichen Spezialisierungen kann festgestellt werden, dass diese Spezialisierungen überwiegend durch die Schlüsselbranchen Technische Dienstleistungen, Einfachere Unternehmensdienstleistungen, Immobiliendienstleistungen und Telekommunikation/EDV bedingt sind. So existiert nordwestlich an die Innenstadt angrenzend ein größeres Areal von mehreren Gebieten mit einer insgesamt nur leichten räumlichen Spezialisierung, die vor allem auf starken Spezialisierungen von zwei einzelnen Schlüsselbranchen beruht, nämlich Technische Dienstleistungen und Einfachere Unternehmensdienstleistungen (vgl. Abb. 5-74).

Interessant ist, dass auch in den äußeren Zonen Konzentrationen von benachbarten Gebieten mit gleicher branchenspezifischer räumlicher Spezialisierung existieren. Besonders auffällig sind hier die Gebiete im Umfeld der Universität für Bodenkultur im 18. Bezirk Währing (F&E), die westlich an die Innenstadt angrenzenden Gebiete im 16. Bezirk Ottakring, 17. Bezirk Hernals und ein Areal im 21. Bezirk Floridsdorf (Einfachere Unternehmensdienstleistungen), ein Areal im 22. Bezirk Donaustadt (Telekommunikation/EDV) sowie Gebiete im 13. Bezirk Hitzing, im 23. Bezirk Liesing und im südlichen Umland (Medien/Verlage). Gerade die auffällige Konzentration der Schlüsselbranche Medien/Verlage in den südlichen äußeren Teilbereichen des Wiener Metropolraumes steht in Kontrast zur Situation im Berliner Metropolraum, da hier die Schlüsselbranche Medien/Verlage vor allem im Zentrum konzentriert und spezialisiert ist. Das Gebiet der Donaacity, gelegen in der östlich an die Innenstadt angrenzenden Außenzone und im 22. Bezirk Donaustadt, zeigt auch nur eine leichte räumliche Spezialisierung für die metropolitanen Dienstleistungen. Hier beruht die Spezialisierung auf den Schlüsselbranchen F&E, Telekommunikation/EDV und Finanzen/Versicherungen.

Die Schlüsselbranchen Einfachere Unternehmensdienstleistungen und Telekommunikation/EDV zeigen für den Zeitraum 1993-2003 zentrifugale Standortverlagerungen von der Innen- und Außenzone in das Umland des Metropolraumes (vgl. Abb. 5-69 in Kap. 5.5.5). Die Verlagerungsgewinne in der Außenzone beruhen überwiegend auf den Schlüsselbranchen Finanzen/Versicherungen und Kultur/Unterhaltung. Insgesamt dominieren in den Gebieten der äußeren Teilräume die Verlagerungsgewinne. Wie in Berlin verringert sich der in der gesamten Innenstadt noch bestehende negative Verlagerungssaldo in zentral-peripherer Richtung und wird in den äußeren Zonen zu einem positiven Saldo der Standortverlagerungen (vgl. Abb. 5-64 in Kap. 5.5.4). Die Verlagerungsgewinne im Wiener Umland beruhen – im Gegensatz zum Berliner Umland – vorwiegend auf zentrifugalen Suburbanisierungsbewegungen aus der Kernstadt und kaum auf Zuwächsen aus externen Gebieten außerhalb des Metropolraumes (vgl. Tab. 5-6 und Abb. 5-63 in Kap. 5.5.3.1).

Zur Erklärung der identifizierten Standort- und Verlagerungsmuster in den äußeren Teilräumen können die Kooperationsneigungen, die Standortanforderungen sowie die jeweilige infrastrukturelle Ausstattung der einzelnen Gebiete herangezogen werden. Die Kooperationsneigungen der metropolitanen Dienstleistungsunternehmen zeigen eine ähnliche Ausprägung wie in Berlin, da auch im Wiener Metropolraum eine zentral-peripher abnehmende Präferenz für eine räumliche Nähe bei Kooperationen besteht (vgl. Kap. 5.6.2). Auch die in den Außenbereichen stark spezialisierten Schlüsselbranchen (Technische Dienstleistungen, Einfachere Unternehmensdienstleistungen, Immobiliendienstleistungen, Telekommunikation/EDV, Medien/Verlage) weisen vergleichsweise geringe Nähebedürfnisse auf (vgl. Kap. 5.6.1 und Abb. A-49 im Anhang A2).

Besonders auffällig ist die Schlüsselbranche Medien/Verlage mit Konzentrationen von Gebieten mit starker räumlicher Spezialisierung in den Teilräumen Außen-West, Außen-Süd und Umland-Süd. Bei den befragten Unternehmen der Schlüsselbranche Medien/Verlage konnte aber keine ausgeprägte Präferenz für eine räumliche Nähe festgestellt werden. Der bevorzugte Kooperationstyp ist die Interessensallianz (gleiche Branche, Nähe unwichtig) (vgl. Abb. A-44 im Anhang A2). Zum Teil können diese starken Konzentrationen der Schlüsselbranche Medien/Verlage durch die großen Sender-/Rundfunkanstalten (z.B. ORF im 13. Bezirk Hietzing) oder durch medienspezifische Immobilienangebote (z.B. Filmstadt Wien mit Film-Wirtschaftspark im 23. Bezirk Liesing) erklärt werden. Im Gegensatz zu den Unternehmen der Schlüsselbranche Medien/Verlage in Berlin messen die Unternehmen in Wien dem Standortfaktor Prestige/Image des Standortes eine unterrepräsentative Bedeutung bei (5.4.1.1), was die Innenstadtferne ebenfalls etwas erklärt.

Eine überdurchschnittlich hohe Bewertung für die Standortfaktoren Nähe zu Forschungseinrichtungen und Nähe zu Universitäten zeigen nur die Unternehmen der Schlüsselbranche F&E (vgl. Abb. 5-46 in Kap. 5.4.1.1). Mit Ausnahme der Ballung der Gebiete mit einer stark spezialisierten Schlüsselbranche F&E im Umfeld der Universität für Bodenkultur im 18. Bezirk Währing sind in den Außenbereichen keine engen räumlichen Verbindungen zu entsprechenden infrastrukturellen Einrichtungen erkennbar.

Wie in Berlin kann auch für die äußeren Zonen des Wiener Metropolraumes festgestellt werden, dass im Umfeld der infrastrukturellen Angebote im Bereich Einzelhandel und Verkehr keine auffälligen räumlichen Spezialisierungen der metropolitanen Dienstleistungen oder einzelner Schlüsselbranchen bestehen. Wie im Kapitel zur Tertiärisierung aufgezeigt werden konnte, sind in den äußeren Teilräumen der Metropolräume eher die Wirtschaftsabschnitte des Tertiärsektors stark vertreten, in denen die metropolitanen Dienstleistungen nicht enthalten sind (vgl. Kap. 5.1.2).

Ergebnisse

Folgende Ergebnisse lassen sich zu den Standort- und Verlagerungsmustern der metropolitanen Dienstleistungen in den beiden Metropolräumen Berlin und Wien zusammenfassen:

- Es gibt eine starke Konzentration räumlicher Spezialisierungen im Gebiet der Innenstadt und eine zentral-periphere Abnahme der räumlichen Spezialisierungen. In den äußeren Teilräumen bestehen nur vereinzelt und dann überwiegend auch nur leichte räumliche Spezialisierungen.
- Die räumlichen Spezialisierungen entsprechen damit den ebenfalls in zentral-peripherer Richtung abnehmenden Tertiärisierungsgraden.
- In den inneren Teilräumen dominieren tendenziell eher die anspruchsvolleren Schlüsselbranchen, wohingegen in den äußeren Teilräumen eher die einfacheren Schlüsselbranchen höhere räumliche Spezialisierungen zeigen (Ausnahme Berlin: F&E; Ausnahme Wien: Medien/Verlage).
- Räumliche Spezialisierungen einzelner Schlüsselbranchen sind häufig an die entsprechende branchenspezifische Infrastruktur gekoppelt.
- Sowohl in den inneren als auch in den äußeren Teilräumen können Tendenzen für Viertelsbildungen bzw. räumliche Cluster identifiziert werden.
- Das unternehmerische Kooperationsprofil wandelt sich in zentral-peripherer Richtung und die Bedeutung der räumlichen Nähe sinkt mit zunehmendem Abstand vom Zentrum.
- Für die Standortwahl haben die infrastrukturellen Bedingungen sowie die Nähe zu den Kunden und das mit der Innenstadtlage verbundene Prestige/Image eine höhere Bedeutung als die räumliche Nähe zu möglichen Kooperationspartnern.
- Die präferierten Standortanforderungen der Unternehmen führen zu räumlichen Konzentrationen und spiegeln sich so in den Standortmustern wieder.
- Die Verlagerungssalden sind in den inneren Teilräumen eher negativ, in den äußeren Teilräumen tendenziell positiv und erhöhen sich in zentral-peripherer Richtung.
- Es bestehen insgesamt nur leichte Trends zur Dezentralisierung bzw. Suburbanisierung der metropolitanen Dienstleistungen, da die zonen-internen Standortverlagerungen insgesamt dominieren.
- Die Entwicklungen im Umland sind sowohl durch endogene als auch exogene Prozesse geprägt (in Wien sind die endogenen Prozesse etwas stärker als in Berlin ausgeprägt).

Im abschließenden Kapitel wird auf die hier zusammengefassten empirischen Ergebnisse der Standort- und Verlagerungsmuster in den beiden untersuchten Metropolräumen Berlin und Wien noch einmal Bezug genommen (vgl. Kap. 6).

6 Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit setzt sich mit der grundlegenden Frage auseinander, warum sich die Standorte ausgewählter höherwertiger bzw. unternehmensorientierter Dienstleistungen in europäischen Metropolräumen verändern.

Dieser Fragestellung konnte die Autorin schon im Rahmen der Mitarbeit am EU-Forschungsprojektes COMET³³⁷ nachgehen, in welchem im Zeitraum 2001-2005 die sieben europäischen Metropolen Amsterdam, Barcelona, Berlin, Brüssel, Kopenhagen, Straßburg und Wien untersucht wurden (vgl. Kap. 1). Während der Projektbearbeitung war die Autorin für die umfassende Bearbeitung des Untersuchungsgebietes Berlin und für die federführende Konzipierung und Auswertung der Unternehmens- und Expertenbefragung in allen sieben Untersuchungsgebieten verantwortlich. Bereits während der Laufzeit des Forschungsprojektes entstand der Wunsch, die erhobenen Daten aus der Unternehmens- und Expertenbefragung detaillierter und ergänzt durch weiterführende Analysen in einem direkten Vergleich der beiden Untersuchungsgebiete Berlin und Wien auszuwerten.

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es – weit über die Ergebnisse des EU-Forschungsprojektes COMET hinaus – die Standort- und Verlagerungsmuster ausgewählter höherwertiger bzw. unternehmensorientierter Dienstleistungen für die beiden Untersuchungsgebiete Berlin und Wien zu untersuchen und somit einen empirischen Beitrag zur Wirtschaftsgeographie respektive Dienstleistungsgeographie zu leisten. Wesentliche innovative Untersuchungselemente der vorliegenden Arbeit sind die Folgenden:

- Es wird eine **feinräumliche Untersuchung** von Kernstadt und Umland („Metropolraum“) in einem nach einheitlichen Kriterien abgegrenzten Untersuchungsgebiet vorgenommen. Die räumliche Differenzierung erfolgt auf verschiedenen Ebenen (Statistische Gebiete/Zählbezirke, Gemeinden, Bezirke, Teilräume, Zonen, vgl. Kap. 4.2.1).
- Daran schließt sich eine detaillierte Untersuchung von ausgewählten Dienstleistungsbranchen an, die für die zukünftige ökonomische Entwicklung der Metropolräume nach Prüfung des Forschungsstandes und nach Einschätzung der Autorin relevant sind. Diese für die vorliegende Arbeit neu definierten **metropolitanen Dienstleistungen** setzen sich aus zehn Schlüsselbranchen zusammen, die – soweit es die Datenlage erlaubt – hinsichtlich der verschiedenen Fragestellungen dieser Arbeit differenziert dargestellt werden (vgl. Kap. 4.2.2).
- Die Standort- und Verlagerungsmuster der metropolitanen Dienstleistungen werden in den beiden Untersuchungsgebieten Berlin und Wien aus **fünf verschiedenen Perspek-**

³³⁷ Nähere Informationen zum EU-Forschungsprojekt COMET („Competitive Metropolises: Economic Transformation, Labour Market and Competition in European Agglomerations“) finden sich auch im Internet: <http://www.comet.ac.at>

tiven untersucht: Entwicklung und Grad der Tertiärisierung (vgl. Kap. 5.1), räumliche Konzentration und Spezialisierung der Beschäftigten (vgl. Kap. 5.2), räumlich-funktionale Verflechtungen der Unternehmen (vgl. Kap. 5.3), Standortbedingungen und Standortwahlverhalten (vgl. Kap. 5.4) sowie vollzogene und geplante Standortverlagerungen der Unternehmen (vgl. Kap. 5.5). In einem Zwischenfazit werden die empirischen Ergebnisse mit weiteren Einflussfaktoren wie beispielsweise der infrastrukturellen Ausstattung (vgl. Kap. 4.3) verbunden und zusammengefasst (vgl. Kap. 5.6).

Zur Bearbeitung der Fragestellung wird eine klassische Herangehensweise gewählt, indem zunächst der Stand der Forschung und das Forschungsdefizit beschrieben werden (vgl. Kap. 2). Daran anschließend erfolgt eine Darstellung zum methodischen Vorgehen (vgl. Kap. 3) sowie zur Auswahl der Untersuchungsgebiete und zu den jeweiligen spezifischen Rahmenbedingungen (vgl. Kap. 4). Den Kern der vorliegenden Arbeit stellt die empirische Untersuchung zur Standortwahl und zu den Standortmustern metropolitaner Dienstleistungen in Berlin und Wien dar (vgl. Kap. 5). Die wesentlichen Ergebnisse werden nachfolgend zusammenfassend wiedergegeben.

Zur Einführung in den **Stand der Forschung** erfolgt eine Darstellung der Entwicklung und der bestehenden Differenzierungen des äußerst heterogenen **Dienstleistungssektors**. Diese bestätigt die Notwendigkeit der Definition einer eigenen Kategorie an Dienstleistungsbranchen, die für die Fragestellung der vorliegenden Arbeit relevant sind (vgl. Kap. 2.1). Hinsichtlich der Erkenntnisse der **urbanen Standortmuster und Standortwahl** (vgl. Kap. 2.2) lässt sich zusammenfassend sagen, dass sich das Zentrum-Peripherie-Gefälle der traditionellen konzentrischen Raumstruktur der Metropolen grundsätzlich abschwächt (vgl. Kap. 2.2.1). Für die Standortwahl der (höherwertigen) Dienstleistungsunternehmen gewinnen die weichen **Standortfaktoren** an Bedeutung, wenngleich die traditionellen bzw. harten Standortfaktoren immer noch die höchste Bedeutung aufweisen. Der räumlichen Nähe zu anderen Unternehmen oder Institutionen kommt weiterhin eine hohe Bedeutung zu, da gerade für viele der höherwertigen bzw. unternehmensorientierten Dienstleistungen (implizites) Wissen und Kreativität eine große Rolle spielen (vgl. Kap. 2.2.2) .

Die vorgenommene Auswertung bereits vorliegender **empirischer Befunde** zu Standortmustern und zur Standortwahl von (höherwertigen/unternehmensorientierten) Dienstleistungsunternehmen in Verdichtungsräumen zeigt, dass die spezifischen Anforderungen von Dienstleistungsunternehmen nicht zu einer ausschließlichen Suburbanisierung der Standorte führen. Vielmehr können komplementäre Entwicklungen sowie parallele Konzentrations- und Dekonzentrations-tendenzen hinsichtlich der intraurbanen Standortwahl beobachtet werden. Es entwickeln sich gleichzeitig innerstädtische Dienstleistungsstandorte und neue Wachstumspole im suburbanen Umland. Für die Standorte im Umland bestehen dabei Indizien sowohl für eine endogene als auch für eine exogene Entwicklung. Zur Beschreibung der urba-

nen Transformationen und zunehmenden räumlichen Fragmentierung wurden von verschiedenen Autoren bereits neue Raummodelle/-muster konzipiert (vgl. Kap. 2.2.3).

Die Prüfung der bestehenden **Theorieansätze** zur intraurbanen Standortwahl von Dienstleistungen ergibt jedoch ein klares Theoriedefizit (vgl. Kap. 2.3). Die vorliegende Studie leistet somit einen empirischen Beitrag zu noch fehlenden Erkenntnissen. Auf der Basis des analysierten Forschungsstandes und der grundsätzlichen Fragestellung wird ein **Forschungsdefizit** identifiziert und ein Komplex an **Forschungsfragen** abgeleitet (vgl. Kap. 2.4).

Um den Forschungsfragen in den beiden ausgewählten Untersuchungsgebieten Berlin und Wien strukturiert und nachvollziehbar nachgehen zu können, wird als **methodisches Vorgehen** die **vergleichende Analyse** gewählt. (vgl. Kap. 3.1). Die empirische Untersuchung erfolgt mit einem so genannten **Methoden-Mix**, in dem qualitative und quantitative Methoden gezielt kombiniert werden (vgl. Kap. 3.2).

Die Auswahl der beiden **Untersuchungsgebiete** wird begründet (vgl. Kap. 4.1) und die Abgrenzung und Gliederung der Untersuchungsgebiete sowie die Auswahl der Dienstleistungsbranchen explizit dargestellt (vgl. Kap. 4.2). Die Untersuchungsgebiete werden in der vorliegenden Arbeit als **Metropolräume** bezeichnet, bestehen aus der Kernstadt und dem angrenzenden Umland und es erfolgt eine Abgrenzung nach der einheitlichen europäischen Methode N.U.R.E.C.³³⁸ Für die vergleichende intraurbane Untersuchung wird eine Gliederung der beiden Metropolräume nach einheitlichen Kriterien in die vier konzentrischen **Zonen** Zentrum, Innen, Außen und Umland vorgenommen. Um detaillierte Standort- und Verlagerungsmuster identifizieren zu können, werden diese vier Zonen, mit Ausnahme der Zentren, jeweils wieder in drei **Teilräume** Ost, West und Süd gegliedert, wodurch nicht nur konzentrische, sondern auch tangentielle und axiale Raummuster darstellbar werden (vgl. Kap. 4.2.1).

Als **metropolitane Dienstleistungen** werden die zehn folgenden **Schlüsselbranchen** der relevanten Dienstleistungsbranchen ausgewählt und definiert: Forschung & Entwicklung, Höherwertige Unternehmensdienstleistungen, Technische Dienstleistungen, Einfachere Unternehmensdienstleistungen, Finanzen/Versicherungen, Immobiliendienstleistungen, Telekommunikation/EDV, Medien/Verlage, Kultur/Unterhaltung und Verbände/Vereinigungen (vgl. Kap. 4.2.2).

Die spezifischen **Rahmenbedingungen** in den beiden Untersuchungsgebieten Berlin und Wien ließen sich detailliert erfassen und bewerten (vgl. Kap. 4.3), um entsprechende Einflussfaktoren auf die Standort- und Verlagerungsmuster der metropolitanen Dienstleistungen erkennen zu können. Es lässt sich zusammenfassen, dass Berlin und Wien hinsichtlich der räumlichen Lage sowie ihrer Stadt- und Siedlungsstruktur zweifellos vergleichbar sind. Deutliche Unterschiede zeigen sich hingegen zwischen den beiden Metropolen bei den sozioöko-

³³⁸ N.U.R.E.C. = Network on Urban Research in the European Community

nomischen Rahmenbedingungen: Sowohl in Bezug auf die Bevölkerungsentwicklung, die wirtschaftliche Entwicklung als auch die Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt zeigt Wien insbesondere seit Beginn der 1990er Jahre einen günstigeren Verlauf als Berlin. Dagegen ist die infrastrukturelle Ausstattung in quantitativer und qualitativer Ausstattung durchaus vergleichbar und es bestehen nur leichte Unterschiede (Verkehr und Soziales sind in Berlin und wirtschaftsnahe Infrastruktur und Bildung in Wien etwas erfolgversprechender ausgeprägt). Die Büroimmobilienmärkte sind durch einen hohen Bestand (Überhang) und im europäischen Vergleich durch niedrige Mietpreise gekennzeichnet. Das (internationale) Image beider Metropolen ist positiv, was unter anderem auf die Umbrüche und Entwicklungen seit Beginn der 1990er Jahre sowie die hoch bewertete Lebensqualität zurückzuführen ist.

Mittels der Darstellung der Rahmenbedingungen (vgl. Kap. 4.3) und der eigenen empirischen Analyse (vgl. Kap. 5) erfolgt die Untersuchung der Standortwahl und Standortmuster metropolitaner Dienstleistungen in Berlin und Wien. Die Ergebnisse der **umfassenden empirischen Untersuchung** werden für jede der fünf gewählten Perspektiven dargestellt (vgl. Kap. 5.1 bis Kap. 5.5.). Die empirischen Ergebnisse werden dabei – soweit es die Datenlage zulässt – sowohl branchen- als auch raumspezifisch aufbereitet (metropolitane Dienstleistungen mit zehn einzelnen Schlüsselbranchen und räumliche Zonen/Teilräume). Eine Zusammenfassung der empirischen Ergebnisse in Kurzprofilen und eine Visualisierung mit Karten erfolgt im Zwischenfazit (vgl. Kap. 5.6).

In dieser abschließenden Zusammenfassung sollen nun die Forschungsfragen (vgl. Kap. 2.4), nach denen die fünf Perspektiven der empirischen Untersuchung definiert wurden, beantwortet werden:

Tertiärisierung³³⁹ (vgl. Kap. 5.1) – Die Kernstädte der beiden Metropolräume Berlin und Wien zeigen einen ähnlichen Verlauf des Tertiärisierungsgrades im Zeitraum der letzten drei Jahrzehnte und weisen für das Jahr 2005 einen vergleichbaren Wert auf (Berlin: 82%; Wien: 84%). Die nähere Analyse zeigt jedoch, dass in Wien der Bedeutungsgewinn des Dienstleistungssektors aus tatsächlichen hohen Zuwächsen hervorgeht, wohingegen der Zuwachs in Berlin überwiegend auf den starken Beschäftigtenverlusten des sekundären Sektors zurückzuführen ist („statistisches Artefakt“). Die Dynamik des Dienstleistungssektors beruht in beiden Untersuchungsgebieten in jüngerer Zeit vor allem auf einer prosperierenden Entwicklung der Wirtschaftsabschnitte Unternehmensdienstleistungen, Erziehung/Unterricht, Gesundheits-/Sozialwesen, Gastgewerbe und Sonstige öffentliche/persönliche Dienstleistungen. In Wien ist die Entwicklung der bedeutenden Unternehmensdienstleistungen deutlich dynamischer ausgeprägt.

³³⁹ Zum Thema Tertiärisierung wurden folgende Forschungsfragen abgeleitet (vgl. Kap. 2.4): Wie stark sind die Fallstädte tertiärisiert? Welche Wirtschaftsbereiche des tertiären Sektors zeigen eine besondere Dynamik? Bestehen markante Unterschiede beim Tertiärisierungsgrad zwischen den einzelnen Teilräumen?

In beiden Untersuchungsgebieten ist der aktuelle Tertiärisierungsgrad am höchsten in den Zentren bzw. den Innenstädten ausgeprägt, und das wirtschaftsstrukturelle Distanzprofil beider Metropolräume zeigt ein entsprechend deutliches Zentrum-Peripherie-Gefälle. Branchenspezifisch differenziert lässt sich das Zentrum-Peripherie-Gefälle ganz besonders für die beiden tertiären Wirtschaftsabschnitte Kredit/Versicherungen und Unternehmensdienstleistungen bestätigen. Einen konträren Verlauf zeigen hingegen die Wirtschaftsabschnitte Handel und Verkehr/Nachrichten, da hier die höchsten Beschäftigtenanteile im Bereich der stadtnahen Umlandgemeinden der Metropolräume vorliegen.

Konzentrationen und Spezialisierungen³⁴⁰ (vgl. Kap. 5.2) – Die metropolitanen Dienstleistungen zeigen eine Konzentration auf wenige Teilräume und eine hohe Spezialisierung in den beiden Zonen Zentrum und Innen. In beiden Untersuchungsgebieten haben die Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen ihre Standorte vorwiegend in der Innenstadt gewählt und es ist deutlich ein zentral-peripher abfallender räumlicher Spezialisierungsgrad festzustellen. Mit der branchenspezifischen Differenzierung in die zehn Schlüsselbranchen zeichnen sich jedoch drei unterschiedliche Typen von Standortmustern in Berlin und Wien ab: Einige der Schlüsselbranchen zeigen eine eher disperse Verteilung, also tendenziell geringere räumliche Spezialisierungsgrade sowie häufig eine geringe Zentrumsneigung (Einfachere Unternehmensdienstleistungen, Immobiliendienstleistungen). Die meisten Schlüsselbranchen zeigen jedoch ein konzentriertes Standortmuster und hohe räumliche Spezialisierungen in einzelnen Teilräumen. Die Schlüsselbranchen mit einem konzentrierten Standortmuster können allerdings weiter differenziert werden in Schlüsselbranchen, die auf die Innenstadt konzentriert sind (Höherwertige Unternehmensdienstleistungen, Finanzen/Versicherungen, Kultur/Unterhaltung, Verbände/Vereinigungen) und Schlüsselbranchen, die eine innenstadtferne bzw. nicht ausschließlich auf die Innenstadt gerichtete Spezialisierung zeigen (F&E, Technische Dienstleistungen, Telekommunikation/EDV, Medien/Verlage).

Die höchste räumliche Spezialisierung und die stärkste (absolute) Konzentration zeigt sich in beiden Untersuchungsgebieten für die Gesamtheit der metropolitanen Dienstleistungen jeweils deckungsgleich (Berlin: Teilraum Innen-West, Wien: Teilraum Zentrum). Räumliche Cluster – definiert als eine sehr hohe räumliche Konzentration sowie eine hohe räumliche Spezialisierung – bestehen in beiden Untersuchungsgebieten in den Schlüsselbranchen F&E, Höherwertige Unternehmensdienstleistungen, Finanzen/Versicherungen, Medien/Verlage sowie Kultur/Unterhaltung.

³⁴⁰ Zum Thema Konzentration und Spezialisierung wurden folgende Forschungsfragen abgeleitet (vgl. Kap. 2.4): Wo sind die metropolitanen Dienstleistungsunternehmen verortet? Bilden sich funktionale bzw. branchenspezifische Konzentrationen und Spezialisierungen heraus? Können typische Spezialisierungsmuster für einzelne Branchen festgestellt werden? Entsprechen die Konzentrationsschwerpunkte den stärksten räumlichen Spezialisierungen metropolitaner Dienstleistungen?

Verflechtungen und Kooperationen³⁴¹ (vgl. Kap. 5.3) – Die räumlich-funktionalen Verflechtungen sind im Wiener Metropolraum stärker ausgeprägt (Produzenten-Kunden-Verflechtungen, gemessen anhand der Standorte der Hauptkunden). Gleichzeitig zeigt Wien auch eine höhere Internationalisierung als Berlin. In beiden Untersuchungsgebieten weisen die eher wissensintensiven Dienstleistungsbranchen einen überproportional hohen Anteil an internationalen Kundenstandorten auf, die etwas anspruchloseren Dienstleistungsbranchen einen höheren Anteil an metropolrauminternen Kundenstandorten.

Die Nähe zu Unternehmen der gleichen oder anderen Branchen ist für die Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen in beiden Städten eher unwichtig. Die Kooperation mit Unternehmen der gleichen Branche wird etwas bevorzugt. Als Kooperationsformen dominieren die Interessensallianz (gleiche Branche, Nähe unwichtig) und der Produktionsverbund (andere Branche, Nähe unwichtig). Das Bedürfnis eines Unternehmens nach räumlicher Nähe nimmt tendenziell immer mehr ab, je weiter außen der eigene Standort liegt. Die Betrachtung der einzelnen Schlüsselbranchen zeigt aber auch hier Unterschiede. Für einzelne Schlüsselbranchen, wie z.B. F&E, ist die räumliche Nähe von hoher Bedeutung und es kann auch eine entsprechende hohe räumliche Spezialisierung festgestellt werden. Für andere Schlüsselbranchen, z.B. Finanzen/Versicherungen oder Medien/Verlage, die ebenfalls eine hohe räumliche Spezialisierung aufweisen, ergab die Untersuchung dagegen, dass nicht das Bedürfnis nach Nähe und der Kontakt zu anderen Unternehmen das dominierende Moment für die starke Konzentration sind, sondern dass andere Faktoren wie Prestige/Image, branchenspezifische Infrastruktur, große Unternehmen oder wirtschaftsnahe Institutionen die den Standort bestimmenden Einflussfaktoren darstellen.

Standortbedingungen und Standortwahlverhalten³⁴² (vgl. Kap. 5.4) – In beiden Untersuchungsgebieten werden die Faktoren für die Standortwahl durch die Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen sehr ähnlich bewertet. Die höchste Bedeutung wird der nah-räumlichen Verkehrssituation (Straße, Bus/Bahn, Parkplätze), der Kundennähe und der Verfügbarkeit qualifizierter Arbeitskräfte beigemessen. Somit liegen die wichtigsten Standortfaktoren in den beiden Faktorengruppen Verkehr und Markt/Umfeld. Eine vergleichsweise geringe Bedeutung wird hingegen der Faktorengruppe der weichen Standortfaktoren seitens der Unternehmen beigemessen.

Die branchenspezifische Betrachtung zeigt hier aber leichte Unterschiede, da einzelne Schlüsselbranchen, wie Höherwertige Unternehmensdienstleistungen und Telekommunikation/EDV, die weichen Standortfaktoren als etwas bedeutsamer bewerten. Auch die Unter-

³⁴¹ Zum Thema Verflechtungen und Kooperationen wurden folgende Forschungsfragen abgeleitet (vgl. Kap. 2.4): Welche Art der Verflechtung und Kooperationsform dominiert? Können diesbezüglich branchenspezifische Unterschiede beobachtet werden? Welche Bedeutung haben Verflechtungen für metropolitane Dienstleistungsunternehmen? Gibt es Übereinstimmungen zwischen den Kooperationspräferenzen und den räumlichen Spezialisierungsmustern?

³⁴² Zum Thema Standortbedingungen und Standortwahlverhalten wurden folgende Forschungsfragen abgeleitet (vgl. Kap. 2.4): Welches sind die relevanten Standortanforderungen für metropolitane Dienstleistungsunternehmen? Gibt es branchenspezifische und/oder räumliche Unterschiede hinsichtlich der Standortanforderungen? Gibt es Standortpräferenzen und wenn ja, was zeichnet diese präferierten Standorte aus? Zeigen sich Diskrepanzen zwischen Bedeutung und Zufriedenheit?

nehmen mit einem Sitz in den Zentren der beiden Untersuchungsgebiete messen den weichen Standortfaktoren eine höhere Bedeutung zu. Dies gilt auch für die Faktorengruppe Markt/Umfeld. Anhand der präferierten Standortanforderungen lassen sich die einzelnen Schlüsselbranchen der metropolitanen Dienstleistungen in die drei folgenden Faktorengruppen zusammenfassen: wissensintensive Dienstleistungen, einfachere unternehmens- und konsumorientierte Dienstleistungen und kreative Dienstleistungen.

Die Bewertung der Bedeutung und der Zufriedenheit mit den Gruppen der Standortfaktoren zeigt in beiden Untersuchungsgebieten recht ähnliche Ergebnisse. Aus der Bewertung der Zufriedenheit mit den Gruppen der Standortfaktoren lässt sich ableiten, dass die Unternehmen in der Innenstadt tendenziell unzufrieden mit den Standortbedingungen für die Flächen und zufrieden mit der Verkehrssituation sind, wohingegen die Unternehmen in den äußeren Zonen tendenziell eher mit der Flächensituation zufrieden und etwas unzufriedener mit der verkehrlichen Erschließung sind.

Standortverlagerungen³⁴³ (vgl. Kap. 5.5) – Knapp die Hälfte der befragten Unternehmen der metropolitanen Dienstleistungen führte im Zeitraum 1993-2003 eine Standortverlagerung durch (Berlin: 43%; Wien: 53%). In beiden Untersuchungsgebieten ist jedoch nicht nur die Dynamik der Standortverlagerungen vergleichbar, es besteht sowohl in Berlin als auch in Wien eine klare Tendenz zu kurzen Verlagerungsdistanzen (gleiche Zone oder benachbarte Zone). Die Mehrzahl der verlagernden Unternehmen hat ihren neuen Standort wieder innerhalb der gleichen Zone gewählt. Bei den zonenübergreifenden Verlagerungen überwiegt der Trend zur Dezentralisierung (Suburbanisierung), auch wenn leichte Zentralisierungsbewegungen (Reurbanisierung) festzustellen sind („dekonzentrische Migration“). In den einzelnen Schlüsselbranchen zeigen sich vorwiegend tangentiale Verlagerungen bzw. ausgeglichene Verlagerungsbewegungen (zentrifugal und zentripetal). Eine Dezentralisierungstendenz ist in beiden Untersuchungsgebieten jedoch für die Schlüsselbranchen F&E, Finanzen/Versicherungen, Immobiliendienstleistungen und Telekommunikation/EDV erkennbar.

Bei einer Betrachtung der einzelnen räumlichen Zonen werden aber auch zwischen Berlin und Wien leichte Unterschiede deutlich. So zeigt das Berliner Zentrum einen geringen negativen Saldo, wohingegen das Wiener Zentrum einen leicht positiven Saldo aufweist. Da die Salden in der anschließenden Zone Innen jeweils genau spiegelverkehrt ausgebildet sind, weisen die beiden Innenstädte (Zentrum + Innen) von Berlin und Wien jedoch wieder einen identischen, leicht negativen Saldo auf bzw. es besteht ein Stillstand. In beiden Untersuchungsgebieten ist die Verlagerungsdynamik in der Außenzone leicht zunehmend und im Umland stark zunehmend ausgeprägt. Somit zeigt sich also auch bei den Standortverlage-

³⁴³ Zum Thema Standortverlagerungen wurden folgende Forschungsfragen abgeleitet (vgl. Kap. 2.4): Gibt es nennenswerte Standortverlagerungen metropolitaner Dienstleistungsunternehmen? Wenn ja, überwiegen zentripetale, zentrifugale oder disperse Verlagerungsbewegungen? Existieren branchenspezifische Unterschiede hinsichtlich der Verlagerungsrichtungen der metropolitanen Dienstleistungsunternehmen? Welche (Teil-)Räume verzeichnen Verlagerungsgewinne und welche Verlagerungsverluste? Finden sich im Umland überwiegend Verlagerungen oder handelt es sich eher um komplementäre Prozesse? Was sind die Gründe für Standortverlagerungen?

rungen ein zentral-peripheres Gefälle: Je weiter außerhalb eine Zone innerhalb der Metropolräume liegt, desto positiver und umfangreicher ist die Verlagerungsdynamik.

Das Umland der Metropolräume kann dabei sowohl Gewinne aus Standortverlagerungen aus der Kernstadt verzeichnen als auch Zuwächse von außerhalb der Metropolräume, die im Umland höher als in der Kernstadt ausfallen. Insgesamt kann davon ausgegangen werden, dass sowohl endogene als auch exogene Entwicklungen im Umland stattfinden. Im Berliner Umland sind allerdings etwas mehr Verlagerungen als Neugründungen festzustellen, so dass hier exogen ausgelöste Prozesse eine etwas größere Rolle spielen. Da im Wiener Umland der Anteil der Neugründungen höher als der Anteil der Verlagerungen ist, besteht hier eine etwas stärkere endogene Entwicklung.

Als Gründe für den vollzogenen Standortwechsel werden eher die „Vorteile des neuen Standortes“ als bestehende „Probleme am alten Standort“ angeführt. Auf eine grundsätzliche Zufriedenheit mit den bestehenden Standorten und Standortbedingungen verweist bereits die dominierende Tendenz zur zoneninternen bzw. zonenangrenzenden Standortverlagerung.

Somit lassen sich zu den Standort- und Verlagerungsmustern der metropolitanen Dienstleistungen in den beiden Metropolräumen Berlin und Wien folgende **Schlussfolgerungen** ziehen: Es gibt eine starke Konzentration räumlicher Spezialisierungen im Gebiet der Innenstadt und eine zentral-periphere Abnahme der räumlichen Spezialisierungen. In den äußeren Teilräumen bestehen nur vereinzelt und dann überwiegend auch nur leichte räumliche Spezialisierungen. Die räumlichen Spezialisierungen entsprechen damit den ebenfalls in zentral-peripherer Richtung abnehmenden Tertiärisierungsgraden. In den inneren Teilräumen dominieren tendenziell eher die anspruchsvolleren Schlüsselbranchen, wohingegen in den äußeren Teilräumen eher die einfacheren Schlüsselbranchen höhere räumliche Spezialisierungen zeigen (Ausnahme Berlin: F&E; Ausnahme Wien: Medien/Verlage). Räumliche Spezialisierungen einzelner Schlüsselbranchen sind häufig an die entsprechende branchenspezifische Infrastruktur gekoppelt. Sowohl in den inneren als auch in den äußeren Teilräumen können Tendenzen für Viertelsbildungen bzw. räumliche Cluster identifiziert werden. In diesen Areas ist die branchenspezifische Infrastruktur zu stützen bzw. sogar zu verbessern.

Das unternehmerische Kooperationsprofil wandelt sich ebenfalls in zentral-peripherer Richtung und die Bedeutung der räumlichen Nähe sinkt mit zunehmendem Abstand vom Zentrum. Für die Standortwahl haben die infrastrukturellen Bedingungen sowie die Nähe zu den Kunden und das mit der Innenstadtlage verbundene Prestige/Image eine höhere Bedeutung als die räumliche Nähe zu möglichen Kooperationspartnern. Die präferierten Standortanforderungen der Unternehmen führen zu räumlichen Konzentrationen und spiegeln sich so in den Standortmustern wieder. Die Verlagerungssalden sind in den inneren Teilräumen eher negativ, in den äußeren Teilräumen tendenziell positiv und erhöhen sich in zentral-peripherer

Richtung. Es bestehen insgesamt nur leichte Trends zur Dezentralisierung bzw. Suburbanisierung der metropolitanen Dienstleistungen, da die zonen-internen Standortverlagerungen insgesamt dominieren („dekonzentrische Migration“). Die Entwicklungen im Umland sind sowohl durch endogene als auch exogene Prozesse geprägt.

Für die metropolitanen Dienstleistungen konnte somit in der vorliegenden Arbeit hinsichtlich aller fünf Untersuchungsperspektiven ein deutliches **zentral-peripheres Standort- und Verlagerungsmuster** festgestellt werden: abnehmender Tertiärisierungsgrad, sinkende räumliche Konzentration und Spezialisierung der Beschäftigten, nachlassende nahräumliche Kooperationsbedürfnisse der Unternehmen der gleichen Branche, abnehmende Bedeutung weicher Standortfaktoren und steigende Verlagerungsdynamik. Differenziert in die zehn Schlüsselbranchen werden jedoch Divergenzen sichtbar und es lassen sich drei verschiedene Dienstleistungstypen zusammenfassen: Der **fokussiert-dezentralisierende Typ** (räumlich konzentriert und überwiegend Dezentralisierungstendenzen), der **fokussiert-konstante Typ** (räumlich konzentriert und eher ausgeglichene Verlagerungen) und der **dispers-konstante Typ** (räumlich dispers und eher ausgeglichene Verlagerungen). Die wissensintensiven und kreativen Dienstleistungen zeigen dabei ein räumlich fokussiertes und spezialisiertes Standortmuster, allerdings mit unterschiedlichen Verlagerungstendenzen, wohingegen die einfacheren unternehmens- und konsumorientierten Dienstleistungen eher ein disperses Standortmuster und ein tendenziell konstantes Verlagerungsmuster aufweisen.

Nachdem in beiden Untersuchungsgebieten überwiegend nahräumliche Verlagerungen beobachtet werden konnten, sollten die infrastrukturellen Angebote insbesondere in der Außenzone der Kernstädte attraktiv gestaltet werden. So könnten die seitens der Kernstädte – aus fiskalischer Sicht – besonders gefürchteten Standortverlagerungen ins angrenzende Umland gegebenenfalls reduziert werden. Für die Faktorengruppe Markt/Umfeld³⁴⁴ konnte in allen Zonen beider Metropolräume eine deutliche Unzufriedenheit festgestellt werden. Da aus diesen Defiziten Verlagerungsneigungen bzw. Abwanderungstendenzen entstehen können, sind hier praxisbezogene Maßnahmen der Stadtentwicklungsplanung und -politik besonders empfehlenswert.

Mit der empirischen Untersuchung konnte für die Standort- und Verlagerungsmuster metropolitaner Dienstleistungen in den beiden Fallstädten Berlin und Wien eine frappierende weitgehende Übereinstimmung aufgezeigt werden. Von einer Übertragbarkeit der grundlegenden Ergebnisse der vorliegenden Arbeit auf andere europäische Metropolräume mit vergleichbaren Rahmenbedingungen kann ausgegangen werden. Es bedarf jedoch auch hier weiterführender Untersuchungen, um spezifische Besonderheiten berücksichtigen zu können.

³⁴⁴ Zur Faktorengruppe Markt/Umfeld gehören die folgenden Standortfaktoren: Marktzugang/Absatzmarkt, Nähe zu Kunden, Nähe zu Zulieferern/Lieferanten, Nähe zu Kooperationspartnern, Zusammenarbeit mit der (Gemeinde-)Verwaltung, Kommunale Steuern und Abgaben sowie Fördermittel/Subventionen.

